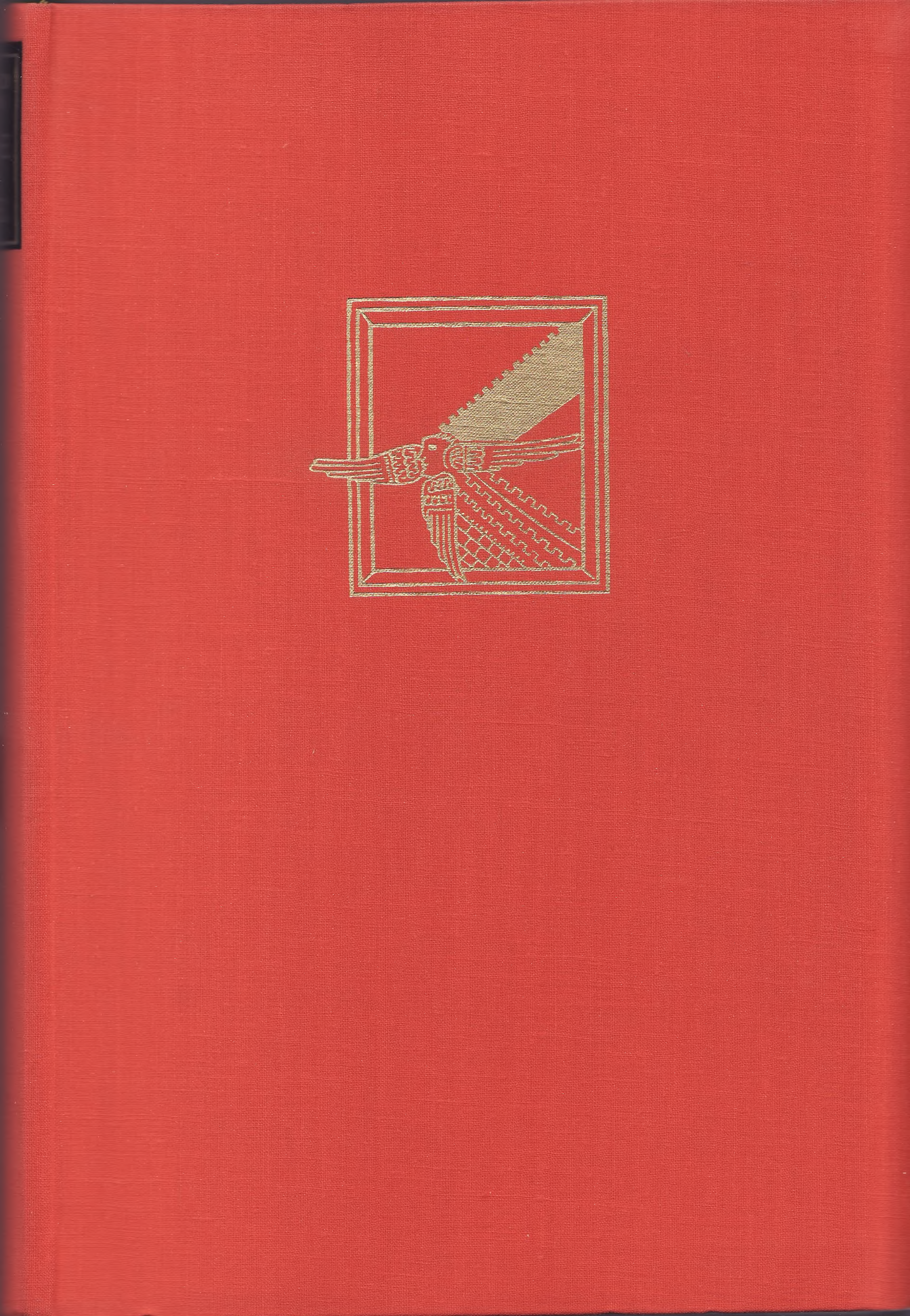


HILDEGARD VON BINGEN / WISSE DIE WEGE



HILDEGARD VON BINGEN

WISSE DIE WEGE

SCIVIAS

NACH DEM ORIGINALTEXT
DES ILLUMINIERTEN RUPERTSBERGER KODEX
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN UND BEARBEITET VON

MAURA BÖCKELER
CHORFRAU DER BENEDIKTINERINNEN-ABTEI
ST. HILDEGARD ZU EIBINGEN

OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG

IMPRIMATUR
Fe. Ordinariat Salzburg, 13. September 1954

Mit Erlaubnis der Ordensoberen

Schutzumschlag- und Einbandgestaltung vom akad. Maler Karl Weiser

DRUCK: WALDHEIM-EBERLE, WIEN, VII.

DER SEHERIN DES LICHTES
HILDEGARD
DIE VOR 775 JAHREN
EINGING IN DIE EWIGE SCHAU

IHRER NACHFOLGERIN
REGINTRUDIS SAUTER
DIE SEIT 50 JAHREN
DEN TÖCHTERN DER HEILIGEN
MUTTER IST

INHALT

VERZEICHNIS DER BILDTAFELN

ZUM GELEIT

EINBEZOGEN IN die mannigfachen Kreise stärkster Bewegung, die in der Stauferzeit eine neue Menschheitsepoche anzubahnen beginnt, steht die heilige Hildegard als geistige Größe dennoch einsam in ihrer Umwelt. Gesucht von allen, wird sie nur von wenigen verstanden, nicht einmal immer von ihren geistlichen Töchtern, die sie mütterlich führt. Kaiser und Fürsten, Bischöfe und Äbte erbaten von ihr Licht, Rat und Hilfe. Ritter und Kaufleute, Pilger und Kreuzfahrer, Scholaren und Bettler gehen auf dem Rupertsberg ein und aus. Vornehme Damen und heimatlose Mädchen, Gelehrte und Künstler, Fischer und Jäger, Bauern und Winzer, arme Frauen aus dem Volke, alle blicken zur Äbtissin auf, lauschen ihrem Wort wie einer Offenbarung, gehen getröstet von dannen oder stellen die Arbeit ihrer Hände fürs Leben in den Dienst der Heiligen.

Ihre Persönlichkeit war überragend. Erleuchtete und hochstehende Männer beugten sich dieser Frau. Ihr Wort und ihr Tun ließen ahnen, daß ihr Geist in anderen Welten weilte und doch weder Großes noch Kleines in dem sie umgebenden Bereich der natürlichen Erscheinungen übersah.

Sie hatte für alles, für Baum und Strauch, für Blume und Frucht, für den Vogel in der Luft und den Fisch im Wasser ein Auge, ein Ohr, ein Wort, einen Namen. Das Leben und Treiben der kleinen Welt war ihr aber nicht nur ein willkommener Gegenstand ernster Beobachtung, eine unversiegliche Bereicherung des Wissens, sie ordnete vielmehr die Einzelwesen stets organisch in den Makrokosmos der ganzen Natur ein.

Aber auch hierbei blieb sie nicht stehen. Jede äußere Erscheinung ward ihr zum Sinnbild. Sie lebte noch ganz in einer symbolischen Weltanschauung und sah in den Menschen sowohl wie in allem Naturgeschehen die Verwirklichung göttlicher Gedanken und daher die engsten inneren Beziehungen zwischen dem Menschen und den vernunftlosen Geschöpfen, insbesondere der Pflanzenwelt.

Die tiefe Bedeutung der Naturauffassung Hildegards liegt gerade in der charakterologischen und symbolischen Erfassung der sichtbaren Schöpfung, einer Betrachtungsweise, die in unseren Tagen durch die phänomenologische Anthropologie wieder in ihre Rechte eingesetzt worden ist. Die Realontologie von *Martius*[1] und die Untersuchungen über die Stufen der organischen Natur und die Sphäre des Menschen von *Pleßner*[2] zeigen rein wesensanalytisch die Bezogenheit zwischen der Welt

[1] *Hedwig Conrad Martius,* Realontologie. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch für Phil. und phän. Forschung. Niemeyer, Halle 1925. Hedwig Conrad Martius, Metaphysische Gespräche. Niemeyer, Halle 1921.

[2] *Helmuth Pleßner,* Einheit der Sinne. Bonn 1923. Vgl. dazu Hans André, Pleßners Aesthesiologie des Geistes. Ein neuer Zugang zur Philosophie der Natur. Hochland 1924—25, II. Heft. Helmuth Pleßner, Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Berlin 1928.

der Erscheinungen und der sinnlich-sittlichen Person des Menschen auf. Hier ergibt sich, daß Reales und Ideales, Objektives und Subjektives gleichsam einander zuwachsen, und *Claudels*[1] Wortspiel: *Connaissance est co-naissance* findet seine wissenschaftliche Begründung. Diese *Co-naissance* — etwa zwischen der Pflanzenwelt und dem Menschen — hat aber schon bei Hildegard einen erstaunlich klaren Ausdruck gefunden: „Als der Mensch geschaffen wurde, ward Erde von der Erde genommen, und diese Erde ist der Mensch. Alle Elemente dienten ihm, weil sie in ihm das Leben spürten. Und sie neigten sich ihm zu in all seinem Handeln und Wandeln und wirkten mit ihm und er mit ihnen. Da gab die Erde ihre Grüne nach Art und Natur und Charakter und jeglicher Eigenschaft des Menschen. So tut die Erde in ihren nützen Kräutern die Beschaffenheit der geistlichen Anlagen des Menschen bezeichnend kund. In ihren unnützen Kräutern aber offenbart sie seine unnützen und teuflischen Anlagen[2]." Nachdem die phänomenologische Analyse uns heute zeigt, daß psychologisch-erlebnismäßige, physiologische und physikalische Wirklichkeitsansichten durchaus ineinander überführbare Gesichtspunkte bezeichnen, finden wir eine charakterologische Analyse der hier angedeuteten Beziehungen durchaus nicht mehr unwissenschaftlich. Sie zeigt eine Bezogenheit der sinnlichen Qualitäten auf die leiblich-seelisch-geistige Einheit der Person, die uns ein Hilfsmittel an die Hand gibt, auch die ungehobenen Schätze der alten Natursymbolik wieder ans Tageslicht zu bringen. Wie tief hat die heilige Hildegard hier geschaut! Wie bei Claudel erscheint ihr die Baumgestalt als Ursymbol des Menschen: „Was der Saft im Baum ist, das ist die Seele im Körper, und ihre Kräfte entfaltet sie wie der Baum seine Gestalt. Die Erkenntnis *(intellectus)* gleicht dem Grün der Zweige und Blätter, der Wille *(voluntas)* den Blüten, das Gemüt *(animus)* ist wie die zuerst hervorbrechende, die Vernunft *(ratio)* wie die voll ausgereifte Frucht. Der Sinn *(sensus)* endlich gleicht der Ausdehnung des Baumes in die Höhe und Breite. So ist die Seele der innere Halt und die Trägerin des Leibes[3]."

Die charakterologisch-symbolische Naturauffassung des Mittelalters erhebt sich dann später bei Albertus Magnus und in der klassischen Scholastik zu einer Charakterologie der Lebensstufen, die bei Thomas von Aquin zu immer vollkommeneren Bildern des trinitarischen Lebens aufsteigen. Sie lebt heute wieder auf in einer Wesensanalyse der Sphären des lebendigen Verhaltens bei Pflanze, Tier und Mensch und ist auch bereits einer streng wissenschaftlichen Behandlung zugeführt worden[4].

Die heilige Hildegard nimmt in dieser geistesgeschichtlichen Entwicklung eine ungewöhnlich hervorragende Stellung ein, uraltes, ererbtes Wissensgut der Mensch-

[1] *Liber beatae Hildegardis Subtilitatum diversarum naturarum creaturarum (Physica)*, Praefatio, PL 197 1125 A. Vgl. auch *Jessen*, Botanik der Gegenwart und Vorzeit. Leipzig 1864, S. 214 ff.

[2] *Liber beatae Hildegardis Subtilitatum diversarum naturarum creaturarum (Physica)*, Praefatio,

[3] Scivias, I 4.

[4] *Hans André*, Der Wesensunterschied von Pflanze, Tier und Mensch, Habelschwerdt 1925. *Hans André*, Über künstliche Blatt- und Blütenmetamorphosen bei der Schneebeere (Symph. rac. Michx.). Nebst Versuch einer charakterologischen Analyse pflanzlicher Lebensfunktionen. Abhandlungen zur theoretischen Biologie, hrsg. von *Prof. Dr. Julius Schaxel*. Heft 25. Berlin 1927.

heit hütend und dessen unvergänglichen Wert auch für eine ferne Zeit ahnend. Für Hildegard, die rein religiöse Frau, mußte alles Denken und geistige Streben weit über die Grenzen der sichtbaren Natur hinausführen. Auch ihr war „alles Vergängliche ein Gleichnis". Aus ihrer seelischen Struktur, für die sich alle Zusammenhänge der verschiedenen Schöpfungsbereiche mühelos in die organische Einheit einer großen Gottesidee einordnen lassen, erblüht auch ihre theologische Spekulation, ihre mystische Schau.

Das Sinn-Bild ist ihr notwendige Voraussetzung. Sie schaut es als eine ihr von Gott gezeigte objektive Realität. Aber es ist ihr nur Grundlage und Weg zur Darlegung der geoffenbarten Glaubenswahrheiten und der aus ihnen abgeleiteten sittlichen Forderungen. Damit gewinnt ihr mystisches Wort prophetischen Ausdruck und apostolisch gebietende Kraft.

So tritt Hildegard gänzlich aus dem Rahmen ihrer mystischen Zeitgenossen heraus. Weder mit Hugo von St. Viktor noch mit dem größeren heiligen Bernhard teilt sie ihre mystische Art. Aus der Zeitgeschichte läßt sich demnach ihre Eigenart nicht erklären[1], noch ist es zulässig, sie an den Anfang einer Linie zu stellen, die mit Mechthildis endigt[2]. Von der bräutlichen Minne, die für die Schule von Helfta kennzeichnend ist, finden sich bei Hildegard kaum Anklänge. Wenn *Mehlis* mit Recht sagt: „Die kirchliche Frühmystik ist geneigt, die Wirkung der Kräfte als der göttlichen Gnadenmittel besonders zu betonen, aber die spätere Entwicklung führt dahin, die Unmittelbarkeit der mystischen Beziehungen von Gott und Seele auf das leidenschaftlichste zu betonen und dadurch die Gefahr eines religiösen Individualismus zu schaffen[3]", so gehört die heilige Hildegard unbedingt noch zur frühchristlichen Mystik. Nicht zwar zeitlich, aber geistig steht sie noch ganz in der patristischen Gedankenwelt. Von ihr gilt auch, daß die Dreiheit von Begriff, Handlung und Symbol noch durchaus gewahrt wird, die in einer späteren Entwicklung der Mystik der „sehnsüchtig ekstatischen Gottesliebe" geopfert wird[4].

Das vorliegende Buch, das uns Hildegards erstes und bedeutendstes Werk nahebringt, wird nicht nur ihre ganz aus dem Glauben geschöpfte Weltanschauung vor uns ausbreiten, von ihm darf auch erhofft werden, daß es die innerste Wesensart der Heiligen erkennen läßt.

Der erhabene Aufstieg aus der Fülle natürlicher Einzelerscheinungen zur gewaltigen Harmonie des gesamten Kosmos und von der als Symbol geschauten und erlebten Natur zu dem über der Welt thronenden göttlichen, schöpferischen Urbilde alles Seins ist in seiner organischen Entfaltung das Formprinzip für das Gesamtwerk der rheinischen Seherin.

Die dem *Scivias* folgenden größeren Schriften Hildegards: „Die Lebens-

[1] *Otto Karrer,* Die große Glut. Textgeschichte der Mystik im Mittelalter. München 1926, scheint gerade bei der hl. Hildegard S. 163 ff. die Bedeutung der Zeitgeschichte zu überschätzen.

[2] *Georg Mehlis,* Die Mystik. München 1927. S. 115.

[3] Mehlis, a. a. O. S. 97.

[4] *Mehlis,* a. a. O. S. 98.

verdienste" und „Die göttlichen Werke" nehmen — wenn auch jeweils wieder in ganz neuartiger Weise — den gleichen Weg über das Symbol zur ewigen göttlichen Wirklichkeit, dem Urquell alles Geschaffenen.

Diese großzügige Einstellung bewahrt unsere Heilige vor dem asozialen Charakter, der an sich der Mystik eigen ist. Für den Mystiker „handelt es sich in erster Linie um das Verhältnis des Einzelnen zum Absoluten, nicht aber um das Gemeinschaftsverhältnis der Individuen zueinander[1]". Die Äbtissin vom Rupertsberge ist so stark mit allen Bezirken der Schöpfung und ganz besonders der Kirche verwoben und verbunden, daß ihre Werke geradezu einen vorwiegend sozialen Geist atmen. Hierin offenbart sich in weitestem Maße ihre apostolische Tendenz, und hierin beruht auch die großartige Wirkung ihres Wortes und ihrer Schriften in der Öffentlichkeit. Einsam ist sie nur in den innersten Lebensquellen ihrer Seelenkräfte. Mit ihrem Werke aber gehört sie der Kirche und ihrem Volke.

Möge die erste deutsche Bearbeitung des *Scivias* dazu beitragen, in die innere Welt Hildegards einzuführen, die auch für die Gegenwart, deren Streben auf Ganzheit und Wesentliches gerichtet ist, an bildenden Werten reich ist.

Abtei Maria Laach, am Ersten Fastensonntag 1928.

† ILDEFONS HERWEGEN
ABT

1 *Mehlis*, a. a. O. S. 26.

DIE 35 BILDTAFELN
DES RUPERTSBERGER KODEX





Ecce quadra-
gesimo tercio
temporalis cur-
sus mei anno
cum celesti visi-
oni magno ti-
more ı tremu-
la intentione inhererem vidi maxi-
mũ splendorẽ. in quo facta ẽ vox
de celo ad me dicens. O homo fragi-
lis ı cinis cineris ı putredo putredi-
nis. dic ı scribe q̃ vides ı audis. Sed
quia timida es ad loquendũ ı simplex

ad exponendum ı indocta ad scriben-
dum ea dic ı scribe illa ñ sc̃dm os homi-
nis. nec sc̃dm intellectum humane ad
inventionis nec sc̃dm voluntatẽ huma-
ne compositionis. s; sc̃dm id quod ea in
celestib' desup in mirabilib' di vides ı au-
dis. ea sic edisserendo pferens. quemadmo-
dum ı auditor verba pceptoris sui pcipi-
ens. ea sc̃dm tenorẽ locutionis illi. ipso vo-
lente. ostendente. ı pcipiente ppalat. Sic
g° ı tu o homo. dic ea q̃ vides ı audis. ı scri-
be ea non sc̃dm te. nec sc̃dm aliũ homi-
nem s; secundũ voluntatẽ scientis viden-
tis ı disponentis omnia in secretis myste-
riorum suorum. Et iterũ audivi vocẽ
de celo michi dicentẽ. Dic g° mirabilia
hec. ı scribe ea. hoc modo edocta ı dic.

Factum ẽ in millesimo centesimo
quadragesimo pmo filii di ihũ xpi
incarnationis anno. cũ q̃dragiunta duoꝝ
annoꝝ septẽ q; mensium eẽm maxime corusca-
tionis igneũ lumẽ apto celo veniens. totũ
cerebrũ meũ tñsfudit. ı totũ cor totũq;
pectus meũ velut flamma ñ tamẽ ar-
dens s; calens ita inflammavit. ut sol
rem aliquam calefacit. sup quam radi-
os suos ponit. Et repente intellectum
expositionis libroꝝ videlicet. psalterii
ewangelii. ı alioꝝ catholicoꝝ tam ve-
teris quam novi testamenti volumi-
num sapiebam. ñ autẽ interpretatio-
nem verboꝝ textus eoꝝ nec divisionẽ

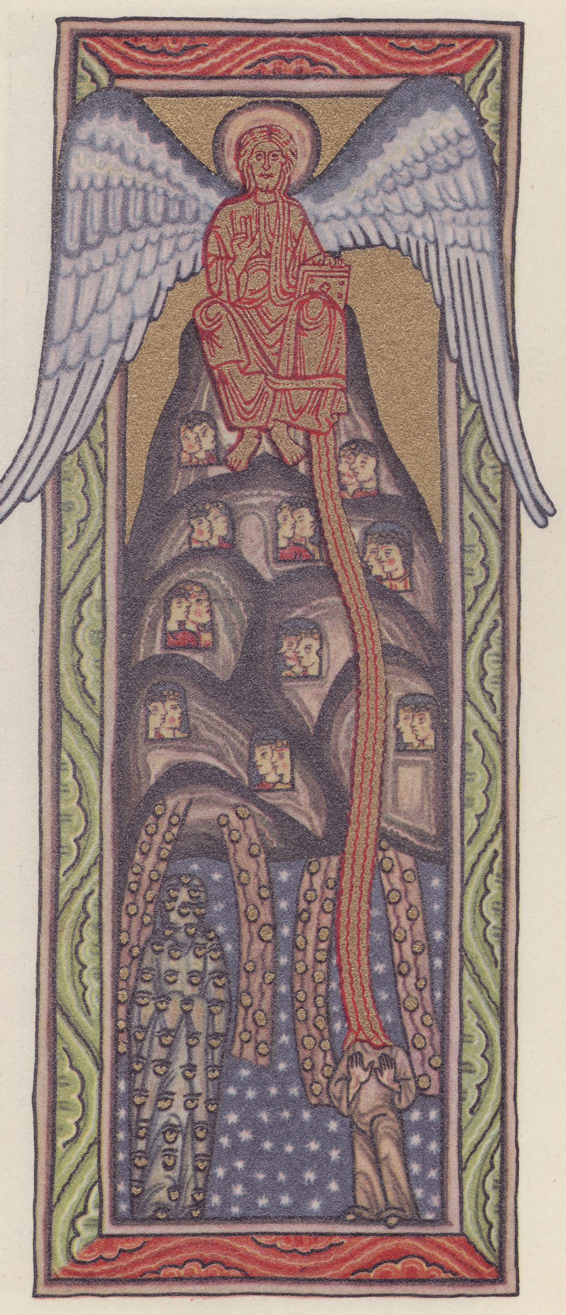
DIE SEHERIN

Tafel 1 / Vorrede

altam pfunditatem expositionis librorum
ut p̄dixi sentiens. uiribusq; receptis. de
egritudine me erigens. uix opus istud
decem annis consummans ad finem
pduxi. In diebus autem HEINRICI
moguntini archiepi̅ 7 Conradi Roma-
norum regis 7 Cunonis abbatis in
monte beati DYSIBODI pontificis.
sub papa Eugenio he uisiones 7 uerba
facta sunt. Et dixi 7 scpsi hec n̄ secundū
adinuentionē cordis mei aut ullius ho-
minis. sed ut ea in celestib' uidi. audiui
7 pcepi. p secreta misteria di. Et iterum
audiui uocem de celo michi dicentem.
Clama ergo 7 scribe sic.

Incipiunt capitula libri SCIVIAS
SIMPLICIS HOMINIS.
Capitula prime uisionis prime partis.

I. De fortitudine 7 stabilitate eternitatis regni dei.
II. De timore domini.
III. De his qui paupes spū sunt.
IIII. Quod uirtutes a dō uenientes timentes dm̄ 7 paupes spū custodiunt.
V. Quod agnitioni di abscondi n̄ possunt studia actuum hominum.
VI. Salemon de eadem re.



DER LEUCHTENDE
Tafel 2 / Schau I 1

xxi Quod uir non nisi in forti ętate.
non nisi nubilem uxorem ducat.
xxii De uitanda illicita ⁊ libidinosa
pollutione.
xxiii Quare mulier post partum uel
a uiro corrupta in occulto mane
at ⁊ ab ingressu templi abstineat.
Qui in coitu pregnantis se pollu
unt. homicidę sunt.
xxiiii Osee de eadem re.
xxv De commendatione castitatis.
xxvi Johannes de eadem re.
xxvii Qđ expulso adam đs paradysu͞
muniuit.
xxviii Qđ quia homo deo rebellis exsti
tit. creatura ei prius subiecta se
illi opposuit.
xxix De amenitate paradysi quę su
cum ⁊ uim terrę tribuit. ut
anima corpori.
xxx Quare đs hominem talem fecit
quod peccare potuit.
xxxi Qđ homo non debet summa ꝑ
scrutari cum nec infima ualeat
examinare.
xxxii Qđ homo nunc clarior fulget
quam prius in celo.
xxxiii Similitudo horti. ouis. ⁊ marga
ritę ad hominem.
xxxiiii De commendatione humilitatis
⁊ caritatis. que clariores ceteris
uirtutib⁹ existunt.



DER SÜNDENFALL

Tafel 3 / Schau I 2



DAS WELTALL

Tafel 4 / Schau I 3

xxx Verba di̅ ad homines. q̊d diuinis p̄ceptis obediant. ⁊ malū abicientes. bonū in amore dei fideliter perficiant. xxxi. De fide catholica. xxxii. Verba ysaię.



DIE SEELE UND IHR ZELT

Tafel 5 / Schau I 4

clypeos rubri coloris suspendi & in cu-
ius fenestras tubas ex ebore factas po-
sui. In medio autem eiusdem turris
mel effudi & ex hoc preciosum unguentū
cum aliis aromatib' feci. ita quod ex
ipso p totum idem tabernaculū ina-
ximus odor diffunderetur. Ad occi-
dentem uero nullum opus posui. qa
pars illa ad seculū uersa erat. Sz inte-
rim dum in hoc labore occupata es-
sem. inimici mei pharetras suas ar-
ripientes. sagittis suis tabnaculū
meum aggressi sunt. sz ego p studio
opis mei quod faciebam. tam diu
insaniam eoꝝ n̄ attendi. usq; dum
ianua eiusdem tabnaculi sagittis im-
pleretur. Nulla tamen earundem
sagittarum nec ianuam nec calibē
eiusdem tabnaculi pforare ualebat.
unde nec ego ab eis ledi poteram.
Quod illi uidentes maximam inunda-
tionem aquarum emiserunt. quati-
nus & me te tabernaculum meum
deicerent: sz tamen in hac malicia
sua nichil pfecerunt. Quapp̄ter eos
audacter derisi dicens. faber q hoc
tabernaculū fecit. uobis sapientior
& fortior fuit. Unde sagittas uras
colligentes eas deponite. qm̄ nullā
uictoriam uoluntatis ure amodo
in me poterunt pficere. Ecce que
uulnera ostendunt. Ego multo do
lore & labore plurima bella aduersū
uos pegi cum me morti tradere uel
letis. sed tam̄ n̄ potuistis. quia fortis
simis armis munita. acutos gladi-
os contra uos uibrabam. p quos me
a uobis strennue defendebam. Rece-
dite g̃ recedite. qm̄ ultra me habe-
re non poteritis.



.III.

TREUE IN DER VERSUCHUNG

Tafel 6 / Schau I 4



AUSZUG DER SEELE AUS IHREM ZELT

Tafel 7 / Schau I 4

i. De synagoga matre incar-
nationis domini filii dei.
ii. Verba salemonis.
iii. Verba ysaie prophete.
iiii. De diverso colore synagoge.
v. De cecitate eius et quod in
corde abraham. in pectore
moyses. in ventre eius reli-
qui prophete. quid significet.
vi. Quod magna ut turris. ha-
bens circulum in capite si-
milem aurore.
vii. Verba ezechielis. Item
viii. Comparatio de samsone. et de
saul et de david ad eandem



DIE SYNAGOGE

Tafel 8 / Schau I 5



DIE CHÖRE DER ENGEL

Tafel 9 / Schau I 6

Quod homo secreta dī n̄ debet
plus scrutari. quā ipse uult manife
stare.
Quod fili' dī nat' in
mundo morte sua diabolū supauit
7 electos suos ad hereditatē suā re
duxit.
Verba olee de eadē re.
Qđ corp' filii dī in sepulchro
v diebus iacens resurrexit. 7 homi
ni uia ueritatis de morte ad uitā
ostensa ē.
Idū eos apparuit.
Qđ fili' dī a morte resurgens. di
scipulis suis frequent' ad corroboran
Qđ filio dī ascendente ad pa
tre. sponsa ei' diuersis ornamtis sun
data ē.



DER ERLÖSER

Tafel 10 / Schau II 1



DIE WAHRE DREIHEIT IN DER WAHREN EINHEIT

Tafel 11 / Schau II 2



MUTTERSCHAFT AUS DEM GEISTE UND DEM WASSER

Tafel 12 / Schau II 3

I. Quod omnis baptizatus per unctionem episcopi ornari et stabiliri debet.

II. Quod immissa et indeficiens dulcedo spiritus sancti datur in confirmatione.

III. Quod ineffabilis trinitas in confirmatione manifestatur et viridissimis virtutibus declaratur. potest.

IIII. Quod ecclesia unctione spiritus sancti munita nunquam in errore perversitatis deici –

V. Verba moysi de eadem re.

VI. Quod baptizati in unctione crismatis a pontifice decorantur.

VII. Verba libri regum ad eandem rem.

VIII. Quod baptizatus et non confirmatus claritatem baptismatis habet. sed ornatum et fulgorem unctionis superioris doctoris sui non habet.

VIIII. Quod in honore spiritus sancti per solos episcopos confirmatio exercenda est.

X. Qui confirmandum manibus tenet. in carnali procreatione ei non coniungatur.

XI. Qui post baptismum ad diabolum revertitur. nisi peniteat condempnabitur. qui autem baptismum fideliter sequitur. a deo suscipitur. ecclesia pro filiis suis deum exorante.

Tres modi quibus ecclesia resonat ut tuba. timoda.

XII. De diversitate baptizatorum mul

XIII. Verba ezechielis de eodem.

Quarta visio secunde partis.



GESALBT MIT DEM HEILIGEN GEISTE

Tafel 13 / Schau II 4



DER MYSTISCHE LEIB

Tafel 14 | Schau II 5

vi. lxxx Q d nemo ppt pondus peccatorū suorum desperet.

vii. lxxx E uuangelium de eodem.

viii. lxxx Q d peccata & p elemosinā & p cor palem satisfactionē deleri de-

viiii. lxxx D e libro sapientię. ſ-bent

xc. Q d elemīta lac uoluptatū houi

xci. Q ui elemosinā dant. & q ſsūt. eā suscipiunt. hoc i uanū n faci

xcii. Q d paupes & diuites. & hono ſant. rē potestatis appetentes. unqsq; scdm itentionē suā remunerat.

i. xciii Q d sacerdotes exorando & coher cendo moneat pptm de 9 fessi

ii. xciii Q uod sacerdotes aucto ſone. ritatē magisteriū ppto n osten dentes. n sacerdotes s; lupi uo

xcv. Q uod elemīta corā dō ſcant. ululant sup iiq tatē sacdotū. & celi iniqtatē eg. suscipiunt.

i. xcv Q d sacerdotes habēt potestatē ligandi & soluendi.

ii. xcv V erba euangelii de eodem.

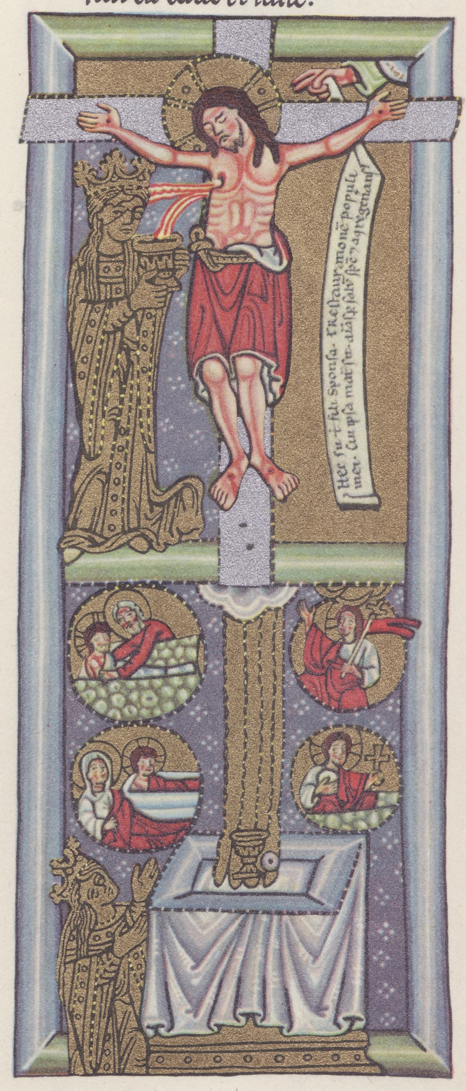
ii. xcvi Q uod nullus absq; culpabili culpa ligandus ē.

iiii. xcv Q d si aliquis inocens 9strictus fuerit. ppt honorē dī solu tionem querere debet.

c. Q d rebelles adxpm reuerti no lentes. & obdurati nullā mīa querentes. antiquū serpentē imitantur.

cii. V erba diaboli.

ciii. Q uod homines de tenebrositate infidelitatis. p incarnationem filii dī educti sunt.



DAS OPFER CHRISTI UND DER KIRCHE

Tafel 15 / Schau II 6



t post hec uidi cū filius di in cruce pepen dit. quod pdicta muliebris imago uelut lucidus splendor ex an tiquo consilio p pere pgrediens. p di uinam potentiam ad ipsū adducta ē. & sanguine qui de latere ei flux it se sursū eleuante pfusa. ipsi p uo luntatem supni patris felici despon satione associata ē. atq; carne & san guine ei nobilit̄ dotata. Et audiui uocem de celo illi dicentem. Hec fili sit tibi sponsa ī restaurationem po puli mei. cui ipsa mater sit. animas p saluationem spiritus & aquę rege nerans. Et cum eadem imago iam hoc m̄ uiribus suis pficeret. uidi qsi quoddā altare ad quod ipsa freqnt̄ accedebat. & ibi dotem suā deuote reuisens eam supno patri & anglis ei humilit̄ ostendebat. Unde etiā cū sacerdos sacris uestib indut ad celebranda diuina sacramta ad idē altare accederet. uidi qd subito magna serenitas lucis cū obsequio

DIE LEBENSSPEISE

Tafel 16 / Schau II 6



iii. xvi De sagittis oris eius. & de fumo pectoris. & de humore lumborū q(uo)d significent.

xx. De turbine umbilici. & de inmunditia ranarū uentris ei(us) quid significet.

i. xx Quod diabolus stultos homines p(er) iniquā incredulitatē exagitat. uerū ēē putantes q(uo)d ip(s)e eis fallacit(er) demonstrat.

ii. xx Quod heretici uitandi & ab ecc(lesi)a eiciendi sunt. qui diabolum p(ro) d(e)o colunt. & sunt uiscera diaboli. & p(rae)currens germen filii p(er)dicionis.

iii. xx Quod adiutoriū d(e)i contēpnentes. gr(ati)a d(e)i deserit. querentib(us) aut(em) misericordia subuenit.

iiii. xx Verba salomonis de eodem.

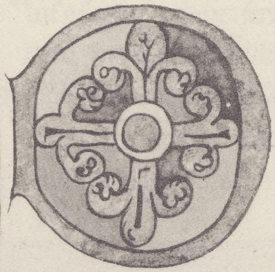
v. xx Q(uo)d ueri cultores d(e)i qui toto annisu terrena conculcant. antiquū serpentem forti contricione deiciūt.

.XIIII.

DER GEFESSELTE FEIND

Tafel 17 / Schau II 7

Septima uisio secunde partis.



EINDE uidi ardentem lucem tante magnitudinis ut aliquis mons magnus & altus ē. in sūmitate sua uelut ī multas linguas diuisā. Et coram luce ista quedam multitudo albatorum hominū stabat. ante quos uelut quoddam uelum tāquam cristallus perlucidū. a pectore usq; ad pedes eorum extensū erat. Sed & ante multitudinē istā. quasi ī quadā uia uelut quidā uermis mire magnitudinis & longitudinis supinꝰ iacebat. qui tanti horroris & insanie uidebatur. ultra quā homo effari potest. Ad cuius sinistrā quasi forū erat. ubi diuicie hominū atq; delicie seculares & mercatus diuersarū rerū apparuerūt. ubi etiā quidā homines multa celeritate currentes. nullum mercatū faciebant. quidā autē tepide euntes. & uendicioni & emptioni ibi insistebant. Uermis autē ille niger & hirsutus atq; ulceribꝰ & pustulis plenus erat. q̄nq; uarietates a capite per uentrē suū usq; ad pedes

DER VERSUCHER

Tafel 18 / Schau II 7

i. Quod corda fideliū timere & uenerari debent magnitudinē. latitudinē. altitudinē timoris dn̄i.

ii. Quod omis fidelis anima sapient' timens dn̄m. p fidē sedes di ē.

iii. Quod pfunditas misteriorū dei hominib; incōphensibilis ē. n̄ qn̄tū ipso donante fide concipit'.

iiii. Qd in sapientia di patris. p amore filii sui pfectio omnium electorū cōputata ē.

v. Exemplū in euglio de eadē re.

vi. Qd significet luteus lum' i pectore. & cur homo ab anglo n̄ spernat'.

vii. Verba ysaię ad eandē re.

viii. Verba dauid.

viiii. Qd ds pat' in filio suo ab aurora uirgine incarnato. opat'. ordinat. ac pficit omia opa sua.

x. De circulo girante.

xi. Qd potestas di altior ē qm homini sciendū sit. & cur angli laudent dn̄m.

xii. Quod ds ē pspicua iusticia. uer' & iustus absq; cōmutatione.

xiii. Qd uirtus. iusticia. & iudiciū di. nullum finē habet. qui cōphendi possit humano sensu.

xiiii. De casu pmi angli & sibi ɔsentientib'. & qre. & quom. & q ceciderut.

xv. Verba ezechielis de eadem re.

xvi. Qd glā splendoris illi' quē diabolus p supbiā pdidit. seruata ē i secreto patris alti facti luce.

xvii. Qd diabolus cecidit absq; herede. homo aut' cecidit habens heredē.

xviii. Exemplū de goliath & de dauid ad eandem rem.



DER ALLHERRSCHER

Tafel 19 / Schau III 1

Prima uisio tertie partis.



T EGO
homo
sumpta
ab aliis
hominibus
quę
ñ sũ dig
na nomi
nari homo ppt̃ trãsgressionẽ legis
dĩ. cũ deberem ẽẽ iusta & sum iniusta.
ñ q̊d dĩ creatura sum ipsi' grã. quę
me etiã saluabit. uidi ad orientem.
& ecce illuc conspexi uelut lapidem
unũ totũ integrũ imm̃sę latitudi
nis atq; altitudinis. habentẽ ferreũ
colorẽ. & sup̃ ipsum candidã nube.
ac sup̃ ea positũ regalem tronum ro
tundũ. in quo sedebat quidã uiuens
lucidus mirabilis glę. tanteq; clarita
tis ut nullaten' eũ pspicue possem
intueri. habens q̃si in pectore suo li
mũ nigrũ & lutulentũ. tantę lati
tudinis ut alicui' magni hominis
pectus ẽ. circũdatũ lapidib; p̃ciosis
atq; margaritis. Et de ipso lucido
sedente in trono ptendebat magnus
circulus aurei coloris ut aurora. cui'
amplitudinẽ nullom̃ cõphendere
potui. girans ab oriente ad septentrio
nẽ & ad occidentẽ atq; ad meridiem.

ERLOSCHENE STERNE

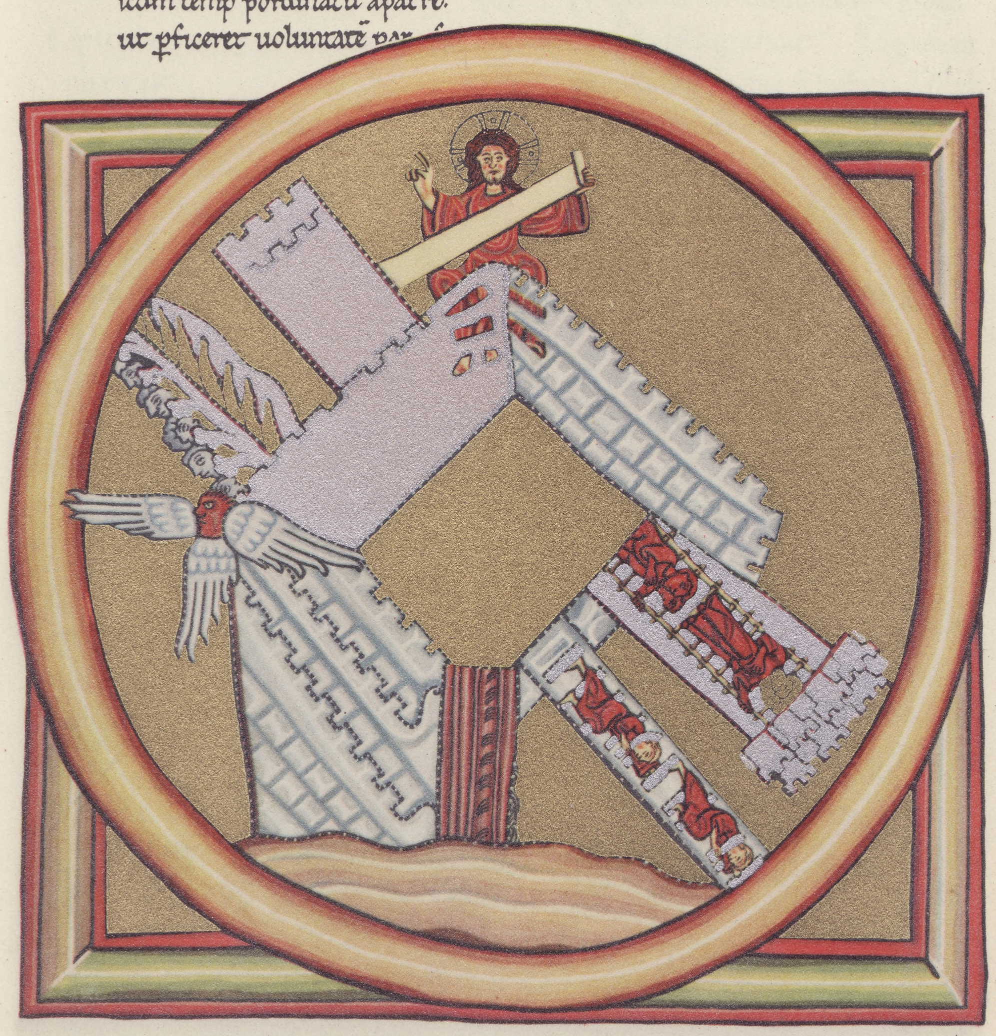
Tafel 20 | Schau III 1

xxIII Q°d homo ex quatuor elem̄tis ꝯstans.
fide catholicā equali deuotione-

xxIIII Q°d fidelis homo ascendat ⁊ colat.
de uirtute ī uirtutem.

xxv. Q°d filius dī missus ē inmundum
scd̄m temp° p̄ordinatū apatre.
ut pficeret uoluntatē par...

d' supbiā mali uel finē ei° ī opante
cātura aut initiū aut finē supne
iusticie iustā q; distributionē
uoluntatis dī null° hōium p
scrutari potest.



DAS GEBÄUDE DES HEILS

Tafel 21 / Schau III 2

ualeat. Non quantum permissione mea concedit. Qui autem acutas aures interioris intellectus habet: hic in ardentem amore speculi mei ad uerba hec anhelet. et ea in conscientia animi sui conscribat.

Capitula tercie uisionis tercie partis.

I Quod diuine uirtutes sub lege pullulantes in noua lege plurimum fructum afferunt.

II Quod uoluntate dei uirtutes operantur in hominibus.

III. De statu amoris celestis. discipline. uerecundie. misericordie. uictorie. et quid significet.

IIII De habitu earundem. et quid significet.

V. Specialiter de amore celesti et habitu eius. et quid significet.

VI Specialiter de disciplina et habitu eius. et quid significet.

VII Specialiter de uerecundia et habitu eius. et quid significet. Quid significet.

VIII Specialiter de misericordia et habitu eius et quid significet.

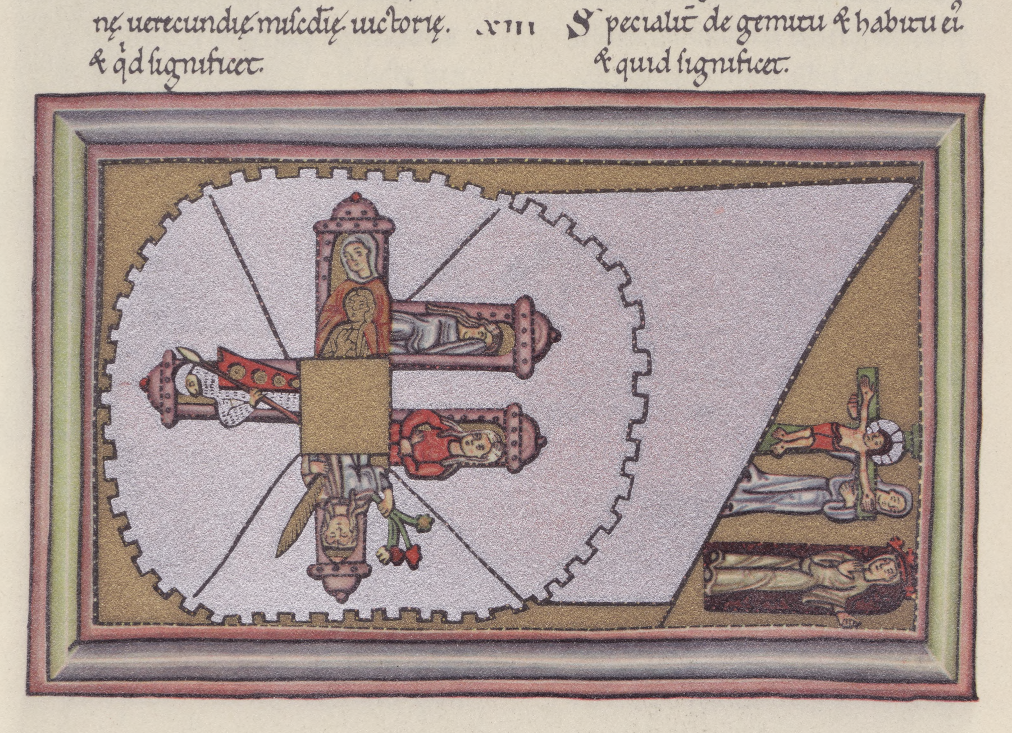
VIIII Specialiter de uictoria et habitu eius. et quid significet. Quid significet

X De statu paciencie et gemitus. et quid significet.

XI De habitu earundem. et quid significet.

XII Specialiter de paciencia et habitu eius. et quid significet.

XIII Specialiter de gemitu et habitu eius. et quid significet.



DER TURM DES RATSCHLUSSES

Tafel 22 / Schau III 3



Post hec ui
di. & ecce q̄si
ī medio lon
gitudinis
p̄dicte luci
de parti mu
ri designati
edificii. stabat uelut turris fer
rei coloris. ipsi muro exteriori im
posita latitudinis quatuor cu
bitorū. & altitudinis septē cubi
torū. inqua cōspexi quinq; imagi
nes singularit̄ stantes ī singulo
arcu. desup̄ quasi turritū conum
habentes. quarū p̄ma respiciebat ad
orientē. scđa aut̄ ad aquilonē. t̄cia
uero ad septentrionē. & quarta ad colup
nā uerbi dī in cui radice abraham
patriarcha residebat. ac quinta adtur
rim ecclie & ad illos homines qui ī

ipso edificio huc & illuc discurre
bant. Similitudo aut̄ una erat eis
inhoc. Singule earū uestite erant
solum̄ q̄si singulis uestib; sericis. &
calciate calciamentis albis. excepta quin
ta que ex omi parte armata uide
batur. Scđa uero & t̄cia erant nudo ca
pite dissoluta coma & albi carten
tes amictu palliorū. Prima autē
& t̄cia ac quarta. indute erant tu
nicis albis. Sed dissimilitudo ex hoc
erat eis. Prima imago gestabat
ī capite suo pontificalem infulam.
sparsis capillis & albis induta q̄si
pallio albo. inferius ī duab; oris ipsius
purpura contexto. In dextra uero
habebat lilia & alios flores. ī sinis
tra aut̄ palmā. Et dixit. O dulcis
uita & o dulcis amplexio et̄ne uite.
& o beata felicitas inqua sunt et̄na

FÜNF GOTTESKRÄFTE IM TURM DES RATSCHLUSSES

Tafel 23 / Schau III 3

diffundens se i fructū benedictionis.
sic puenients ad ecclie doctores.

xi. Q°d p̄dicante xp̄o. facti sunt apli mar
tires & alii electi.

xii Diffuso euangelio. extensa ē in ho
minib; sapientia diuine scripture.
que ī initio minoris studii erat. &
in fine debilis. refrigescente carita
te multorū.

xiii Quod homo in p̄ncipio boni opis
debet ēē timidus. ī medio fortis
& ɔstans ī ultimo humilis.

ii. xii Q°d misteria filii dī ī pfundissimo
secreto patris. in uetere & nouo testa
mto edita. gr̄a sp̄c sci declarata
sunt. q°d cinereo homini n̄ nisi ī
umbratione ostendit.

xv. De scientia dī & statu ei. & quid
significet. S ti sunt.

i. xv Q°d angli circa eā sunt. & cur ala.

ii. xv De his qui dicunt ɔpulse ouei.

iii. xv Quod ds quos dā leniore. q̄sdā for
tiore flagello. q̄sdā maxima erū
na mtis & corpis constringit.

iiii. xv Exemplū de pharaone & moy
se & aaron adeande re.

xx. De modis castigationū & dī con
solationū. uias hoīū inspicientē.

xxi Verba sapientie salomonis.

xxii Quare scientia dī inspiciat ho
mines noua ueste indutos.



DIE SÄULE DES WORTES GOTTES

Tafel 24 / Schau III 4





Et deinde ult̄
p̄dicta turri
p̄cursus uolun
tatis dī. s; cubi
to uno infra
angulum qui
respicit ad sep
tentrione. uidi quasi colūpnā calibei
coloris p̄fatę lucidę parti muri eīdē
edificii extius appositam. ualde tri
bilem aspectu. tanteq; magnitudi
nis ac altitudinis. ut m̄suram eius
nullo mō discernere possem. Et eadē
colūpna tres angulos habebat abimo
usq; ad sūmum quasi gladiū acutos.
quorū prim⁹ respiciebat ad orientē.
scds aut̄ ad septentrionē. & tercius
ad meridiē. extius ipsi edificio aliqn
tulum 9iunctus. Ex angulo aut̄ qui
respiciebat ad orientē p̄cedebant
rami a radice usq; ad cacumē eius.
iuxta cui⁹ radicē uidi ī primo ramo
abraham sedentē. in scdo ū moysen. &
initio iosue. ac deinde reliquos patri
archas & pphas. ita sursū singulos in
singulis ramis ordinate sedentes. scdm
temp⁹ quo inhoc sclō sibimet successe
rant. qui se oms 9uerterant adangu
lum eīdem colūpnę qui respiciebat
ad septentrionē. admirantes ea quę in
spu futura uiderunt ī ipsa. S; inter
hos duos angulos. unū scilicet uer
gentē ad orientē & altum ad septen
trionē. erat ante facies ipsorū patriar
charū & pphāru. eadem colūpna abi
mo usq; ad sūmū quasi tornatilis &
rotunda. plenaq; rugarū. ut de ar
boris cortice solet germē pullulare.
A scdo ū angulo respiciente ad septen
trionē. exiuit splendor mirę clarita
tis. se extendentis & reflectentis ad
angulum qui respiciebat ad meri
diē. Et in eodē splendore ī tam mag
nam latitudinē se diffundentē 9spexi

DAS ERKENNEN GOTTES

Tafel 25 / Schau III 4

sanguine homicidii uel fornicatio
ne polluit. & q̄ signatū lapidē in
sacrificio n̄ habent. & q̄ decimas
uel res templi diripuit. ó ue illis
ó ue miseris illis.

XXII Qui res ecclię canib; & porcis. id ē p̄
uis hominib' diuidit. hos uel sem
eorū de sūmo gdu usq; ad ifimū
zelus dī pciet.

XXIII Quom̊ d̄s ultione sua cedit credu
los & incredulos.

XXIIII Qui putāt se sapientes. & potestatē
suā p iniusta iudicia eleuāt. q̄m
miserabilit̄ hos zelus dī exurit.

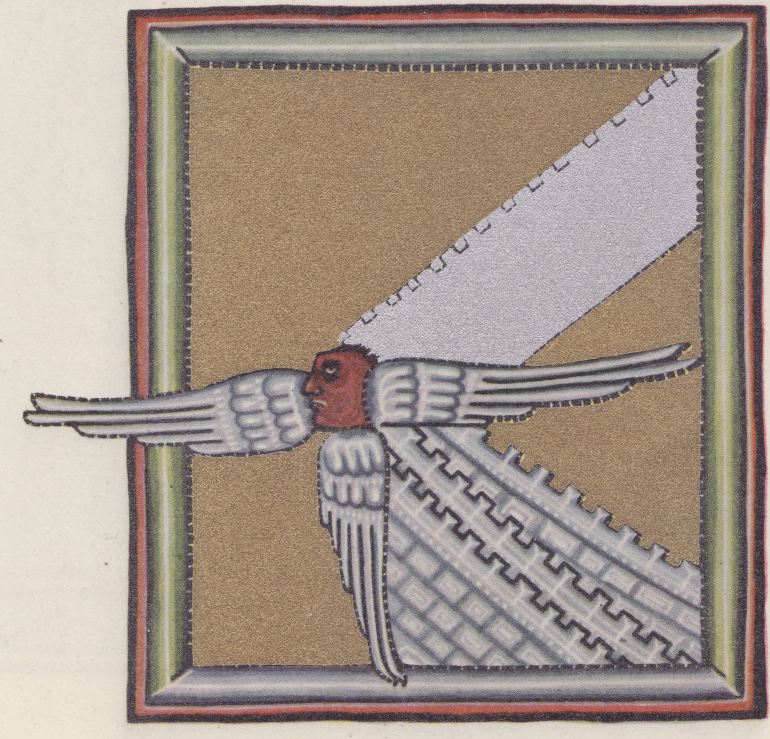
XXV Q̊d i zelo dī n̄ ē clamor minantis
uocis. s; immobilis & firma potes
tas iusti iudicii. S̄ iustum ē.

XXVI Q̊d scientia i homine ē q̄si speculū.
i quo latet desideriū boni uel ma-
li.

XXVII Quom̄ ex metu pcedit ti S̄ li-
mor. & de timore tremor. & q̊m̊
homo p hec tria debet opari q̊d-

XXVIII De p̄ma radice. id ē discretione ho
minis. & de ignea sup addita
grā in xpo.

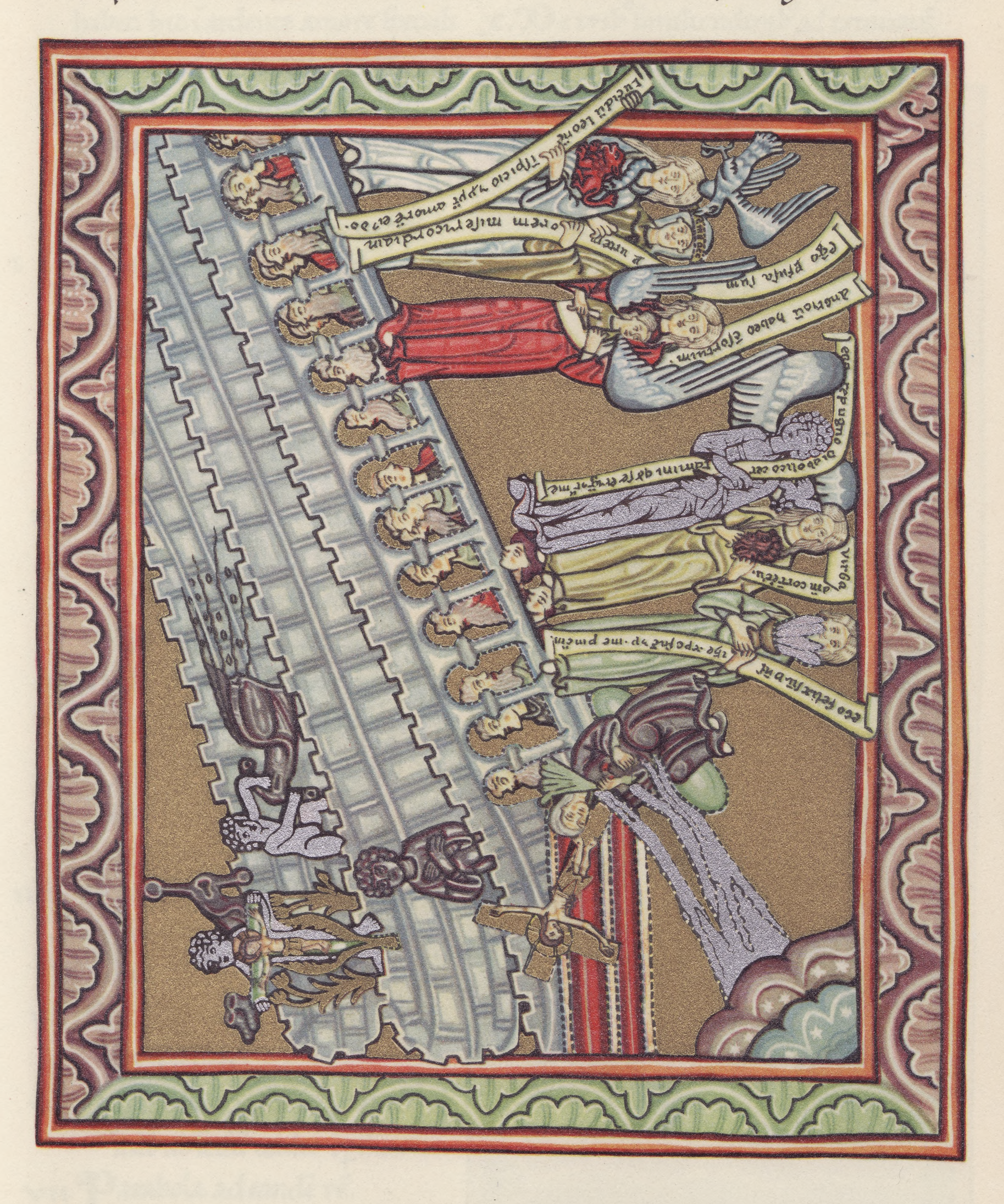
XXVIIII Q̊d nemo in excusatione peccati
sui debet niusitare cont̄ creato
rem suum.



DER EIFER GOTTES

Tafel 26 / Schau III 5

S pecialit̄ de saluatione animarū.　　& habitu ei⁹. & quid significet.



DIE DREIFACHE MAUER

Tafel 27 / Schau III 6

aur acutas aures interiores intellect⁹ habet. hic i ardenti amore speculi mei ad uerba hec anhelet. & ea in cōscientia animi sui conscribat.

Explicit sexta uisio tertie partis. Capitula septime uisionis tertie partis.

I Quod ineffabilis trinitas i fine tēporis declarata simplici & humili a fidelib⁹ credenda & colenda ē. ne qs plus inuestigans quā oportet. qa cōphendi n̄ potest. in deteri cadat.

II Quod i sanguine xpi mundus saluatus ē. & cultus sc̄e trinitatis manifestissime declarat ē. ipsa tam̄ nulli⁹ intellectui patet.

III Quod ineffabilis trinitas om̄i creature aptissime in pio & potestate apparet. exceptis icredulis cordib⁹. cuncta tam̄ uelut icidens gladius penetrat. s. succidit.

IIII. Qui i xpiano pplo catholice fidi i ariditate infidelitatis aduersant. hos diuinitas i cōfusionē-

V Quod diuinitas iactantiā iudaici ppli deicit.

VI Quod diabolicū scisma gentilis ppli a do abscisū uadit i pdicionē.

VII Parabola ad eandē rē.

VIII Verba iohis ad eandē rē.

VIIII De differentia & unitate triū psonar.

X. De trib⁹ similitudinib⁹ ad trinitatē.

XI. Verba de libro regū ad eandē rem.

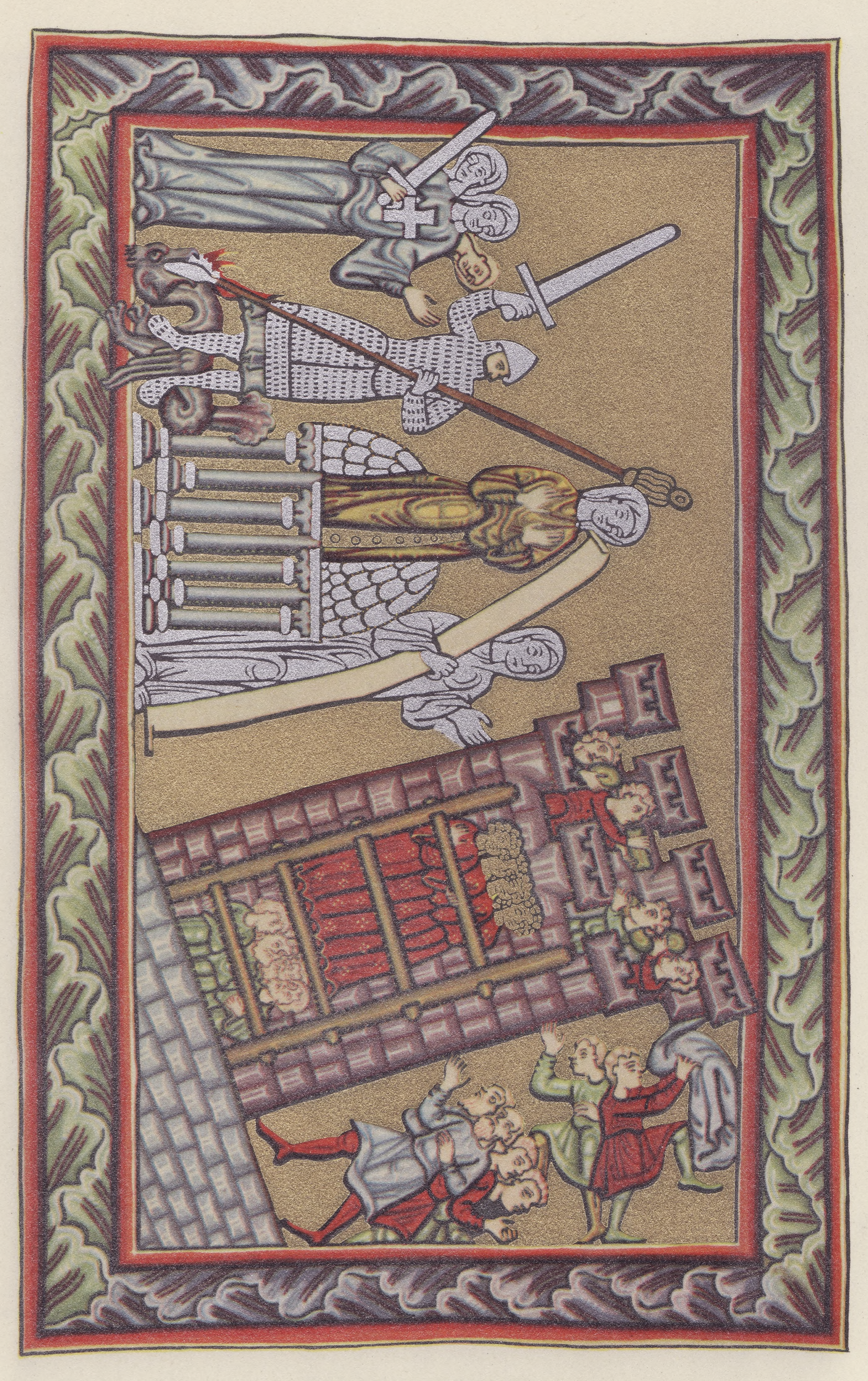
DIE SÄULE DER WAHREN DREIEINIGKEIT

Tafel 28 / Schau III 7



DIE SÄULE DER MENSCHHEIT DES ERLÖSERS

Tafel 29 / Schau III 8



DER TURM DER KIRCHE

Tafel 30 / Schau III 9

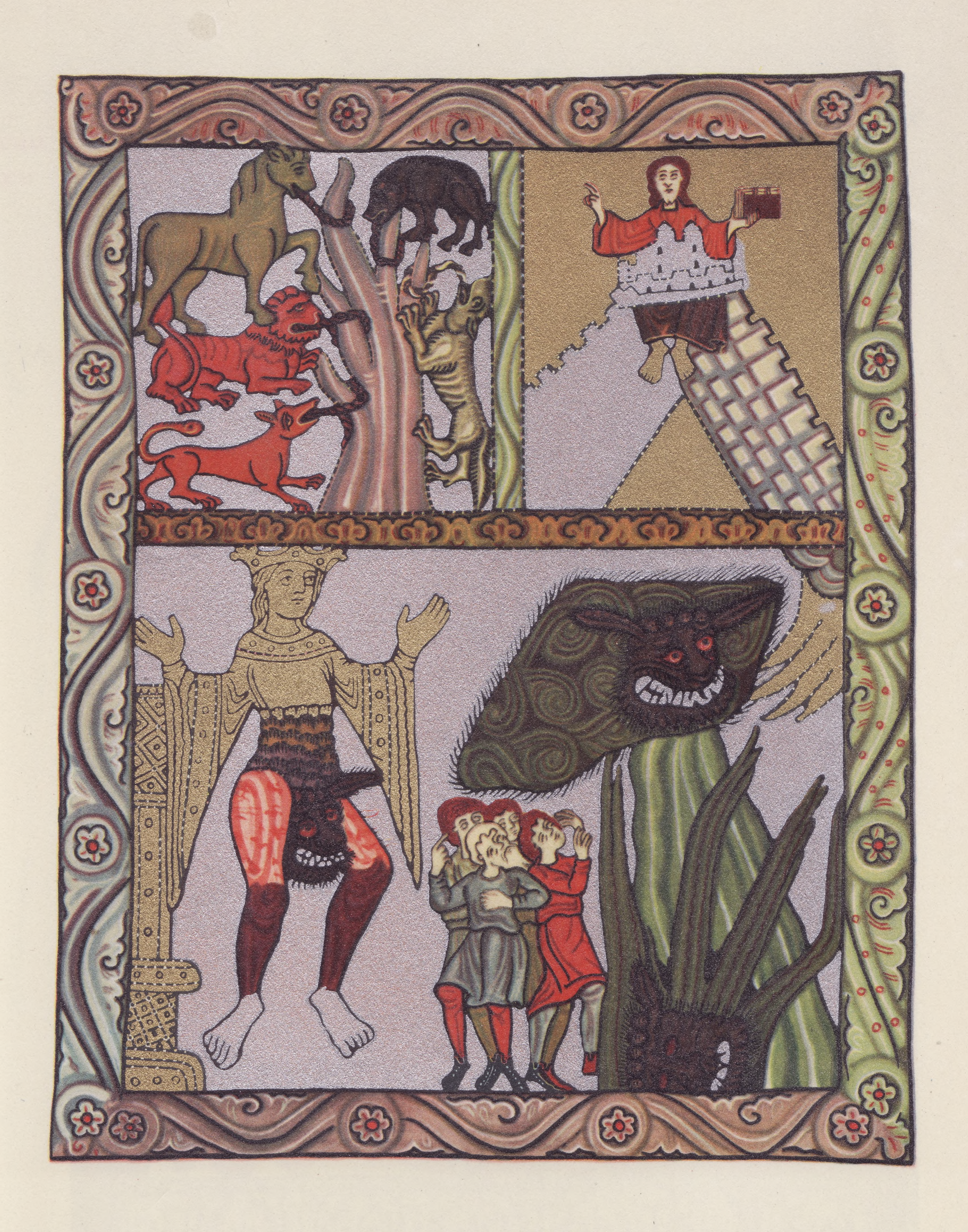
Decima visio tercię partis:



t post hec i summitate orientalis anguli premonstrati edificii. ubi p̄dicte due partes muri ipsi. illa lucida & lapidea uidelicet coniuncte erāt. uidi q̄si septē gradus candidissimi lapidis. qui ad lapidē illū magnū sup quē p̄fatus lucidus sedens i throno apparuit. in modū testudinis ad uoluti uidebant. Et sup eosdē gradus sedes posita erat. sup quā iuuenis quidā sedens. uirilem & nobilem uultū. pallidi tam̄ coloris. & capillos subnigros usq; ad scapulas ipsi descendentes habebat. purpurea tunica indutus. Qui a capite suo usq; ad umbilicū m̄ apparuit. s; ab umbilico deorsū obumbrat̄ m̄ ad uidendum fuerat. Et ipse respiciens i mundū maxima fortitudine uociferabat̄ ad homines qui i eo erāt dicens:

Verba filii hominis:

O stulti homines qui tepide & turpit̄ marcetis i uobismetipsis. nolentes uel oculū unū apire ad uidendū q̄d i bonitate spc uri sitis. s;



DAS ENDE DER ZEITEN

Tafel 32 / Schau III 11.

no ululatu absorbet.

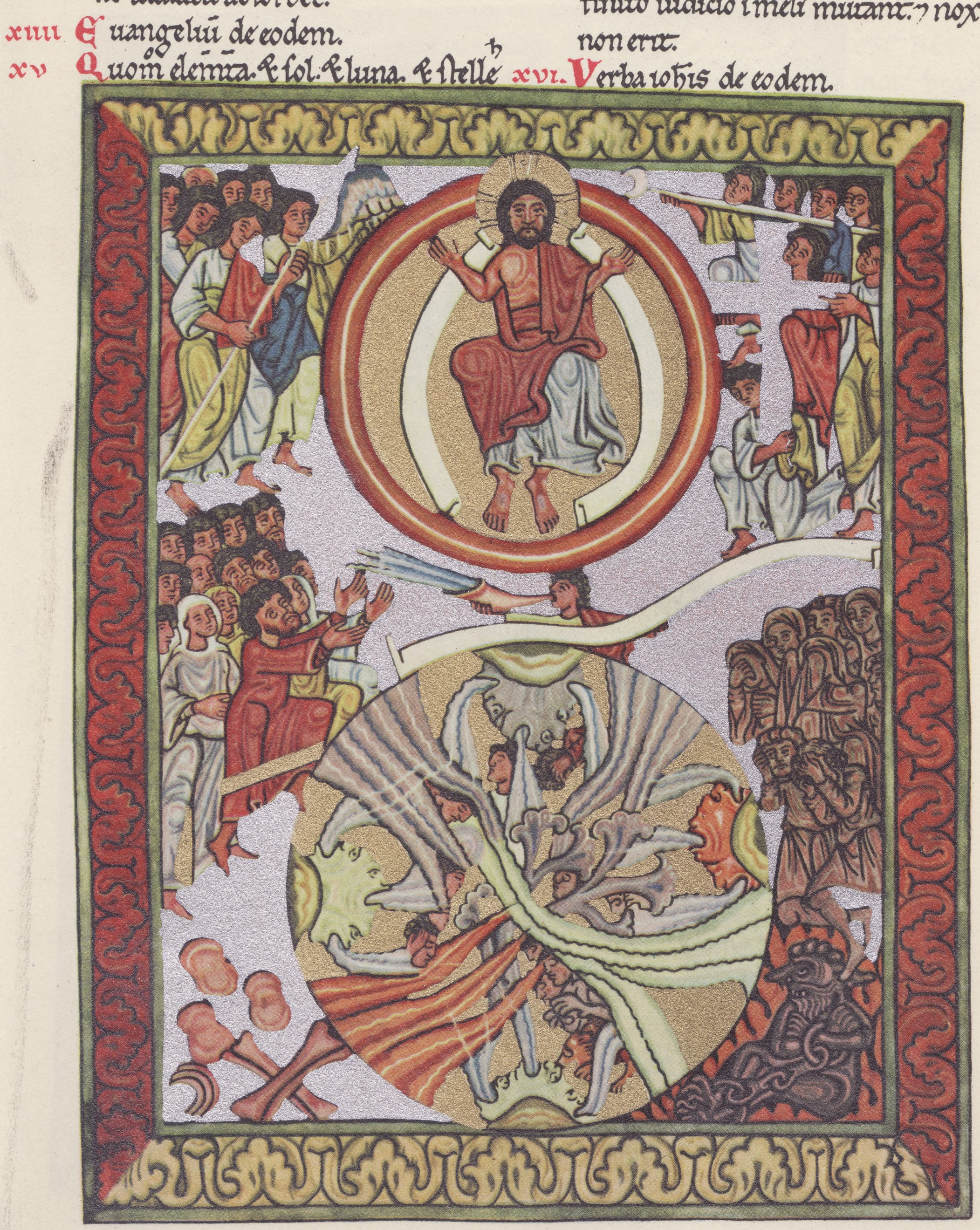
xiiii Euangeliū de eodem.

xv Quom elemta. & sol. & luna. & stelle

finito iudicio ī meli⁹ mutant. 7 nox

non erit.

xvi. Verba iohis de eodem.



DER TAG DER GROSSEN OFFENBARUNG

Tafel 33 / Schau III 12


[P]OST HEC
uidi. & ecce
om̄ia elem̄ta
& om̄s crea
ture. diro
motu ꝯcus
sa sunt. ignis
aer. & aqua eru
perunt. & t̄ram moueri fece
runt. fulgura & tonitrua con
crepuerunt. montes. & silue ce
ciderunt. ita ut om̄e q̄d mor
tale erat uitam exalaret. Et
om̄ia elem̄ta purgata sūt. ita
ut q̄cq̄d in eis sordidum fuerat.
tali m̄ euanesceret q̄d amplius
n̄ appareret. Et audiui uocem ma
ximo clamore ꝑ totū orbē t̄rarum
uociferantē & dicentē. O uos filii ho
minū qui in t̄ra iacetis. surgite om̄s.
Et ecce om̄ia ossa hominū in q̄cūq;
loco t̄rarum erant. uelut ī uno mo
mento ꝯgregata. & sua carne obtec
ta sunt. & om̄s homines integris
m̄bris & corporib; suis in sexu suo sur
rexerūt. boni in claritate fulgentes.
& mali in nigredine apparentes. ita
ut & opus cuiq; in ipso ap̄te uide
retur. Et quidam ex eis ī fide signati
erant. quidam aut̄ non. ita ut

DER NEUE HIMMEL UND DIE NEUE ERDE

Tafel 34 / Schau III 12


dictione diabolicarū artuū.
x Q°d de ineffabili grā sua. corde & ore
dš incessabilit̄ laudandus ē.
xi Q°d simphonia i unanimitate & con
cordia pferenda ē.
xii Q°d uerbum corp°. symphonia autē
spm. & armonia diuinitatē uerbū.
ū humanitatē filū designat.
xiii Q°d p symphoniā racionalitatis tor
pens anima excitat̄ ad uigilandū.
xiiii Q°d symphonia dura corda emollit.
& humorē ɔpunctionis inducit. &
spm scm aduocat.
xv Q°d fidelis om̄i deuotione icessant̄
iubilare debet.
xvi Verba dauid de eadem re.

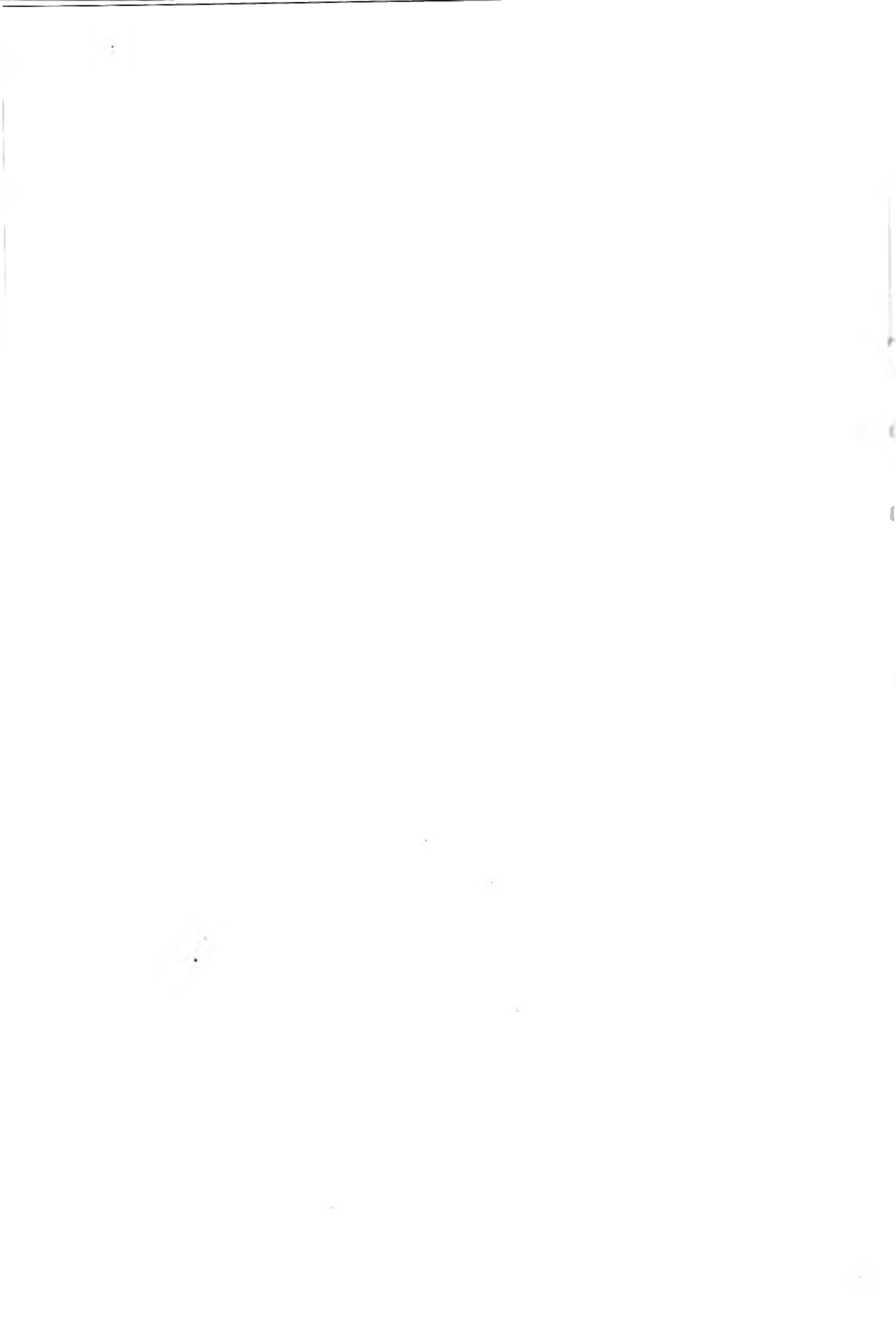
DIE CHÖRE DER SELIGEN

Tafel 35 / Schau III 13

ES BEGINNT DIE SCHAU DER DREI BÜCHER

SCIVIAS — WISSE DIE WEGE

GESCHAUT VON EINEM EINFÄLTIGEN MENSCHEN



Bildtafel 1

UND SIEHE! Im dreiundvierzigsten Jahre meines Lebenslaufes schaute ich ein himmlisches Gesicht. Zitternd und mit großer Furcht spannte sich ihm mein Geist entgegen.

Ich *sah* einen sehr großen Glanz. Eine himmlische Stimme erscholl daraus. Sie sprach zu mir: „Gebrechlicher Mensch, Asche von Asche, Moder vom Moder, sage und schreibe, was du siehst und hörst! Doch weil du schüchtern bist zum Reden, einfältig zur Auslegung und ungelehrt, das Geschaute zu beschreiben, sage und beschreibe es nicht nach der Redeweise der Menschen, nicht nach der Erkenntnis menschlicher Klügelei noch nach dem Willen menschlicher Abfassung, sondern aus der Gabe heraus, die dir in himmlischen Gesichten zuteil wird: wie du es in den Wundern Gottes siehst und hörst. So tu es kund wie der Zuhörer, der die Worte seines Meisters erlauscht und sie ganz, wie der Meister es meint und will, wie er es zeigt und vorschreibt, weitergibt. So tu auch du, o Mensch! Sage, was du siehst und hörst, und schreibe es, nicht wie es dir noch irgendeinem andern Menschen gefällt, sondern schreibe es nach dem Willen dessen, der alles weiß, alles sieht, alles ordnet in den verborgenen Tiefen seiner geheimen Ratschlüsse."

Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel: „Tu kund die Wunder, die du erfährst. Schreibe sie auf und sprich!"

Im Jahre 1141 der Menschwerdung des Sohnes Gottes, Jesu Christi, als ich zweiundvierzig Jahre und sieben Monate alt war, kam ein feuriges Licht mit Blitzesleuchten vom offenen Himmel hernieder. Es durchströmte mein Gehirn und durchglühte mir Herz und Brust gleich einer Flamme, die jedoch nicht brannte sondern wärmte, wie die Sonne den Gegenstand erwärmt, auf den sie ihre Strahlen legt. Nun erschloß sich mir plötzlich der Sinn der Schriften, des Psalters, des Evangeliums und der übrigen katholischen Bücher des Alten und Neuen Testamentes. Doch den Wortsinn ihrer Texte, die Regeln der Silbenteilung und der [grammatischen] Fälle und Zeiten erlernte ich dadurch nicht.

Die Kraft und das Mysterium verborgener, wunderbarer Gesichte erfuhr ich geheimnisvoll in meinem Innern seit meinem Kindesalter, das heißt, seit meinem fünften Lebensjahre, so wie auch heute noch. Doch tat ich es keinem Menschen kund, außer einigen wenigen, die wie ich im Ordensstande lebten. Ich deckte alles mit Schweigen zu bis zu der Zeit, da Gott es durch seine Gnade offenbaren wollte.

Die Gesichte, die ich schaue, empfange ich nicht in traumhaften Zuständen, nicht im Schlafe oder in Geistesgestörtheit, nicht mit den Augen des Körpers oder den Ohren des äußeren Menschen und nicht an abgelegenen Orten, sondern wachend, besonnen und mit klarem Geiste, mit den Augen und Ohren des inneren Menschen, an allgemein zugänglichen Orten, so wie Gott es will. Wie das geschieht, ist für den mit Fleisch umkleideten Menschen schwer zu verstehen.

Als ich die Mädchenjahre überschritten hatte und zu dem erwähnten gereiften

Alter gekommen war, hörte ich eine Stimme vom Himmel sagen: „Ich bin das lebendige Licht, das alles Dunkel durchleuchtet. Den Menschen, den Ich erwählt[1] und den Ich, wie es Mir gefiel, machtvoll erschüttert habe, stellte Ich in große Wunder hinein, mehr noch als die Menschen der alten Zeiten, die viele Geheimnisse in Mir schauten. Doch warf Ich ihn zur Erde nieder, damit er sich nicht in Geistesaufgeblasenheit erhebe. Die Welt hatte keine Freude und kein Ergötzen an ihm und fand ihn ungeschickt für weltliche Geschäfte, denn Ich habe ihn von trotziger Verwegenheit befreit. Furcht erfüllt ihn, und er zittert in seinen Mühen. Er leidet Schmerzen in seinem Marke und in den Adern seines Fleisches. Sinn und Gefühl sind ihm beengt, und schweres Leiden duldet er in seinem Körper, so daß keine Sicherheit in ihm wohnt, er sich vielmehr in allem als schuldig erachtet. Die Ritzen seines Herzens habe Ich umzäunt, damit sein Geist sich nicht in Stolz und Ehrsucht erhebe, sondern aus all dem mehr Furcht und Schmerz als Freude und Lust schöpfe.

So sann er denn aus Liebe zu Mir in seiner Seele nach, wo er den fände, der ihm helfend entgegenkomme. Und er fand einen[2] und liebte ihn in der Erkenntnis, daß er ein treuer Mensch sei, der gleich ihm sich um den Auftrag Gottes mühe. Und er hielt ihn fest. Gemeinsam arbeiteten sie im hochstrebenden Eifer, meine verborgenen Wunder kundzutun.

Er aber [der von Mir Erwählte] erhob sich nicht über sich selbst, sondern neigte sich in der Selbsterhöhung der Demut und in der Zielstrebigkeit guten Wollens seufzend dem zu, den er gefunden.

Du also, o Mensch, der du all dies nicht in der Unruhe der Täuschung sondern in der Reinheit der Einfalt empfängst, hast den Auftrag, das Verborgene zu offenbaren.

Schreibe, was du siehst und hörst!"

All dieses sah und hörte ich, und dennoch — ich weigerte mich zu schreiben. Nicht aus Hartnäckigkeit sondern aus dem Empfinden meiner Unfähigkeit, wegen der Zweifelsucht, des Achselzuckens und des mannigfachen Geredes der Menschen, bis Gottes Geißel mich auf das Krankenlager warf. Da endlich legte ich, bezwungen durch die vielen Leiden, Hand ans Schreiben. Ein adeliges Mädchen von guten Sitten[3] und der Mann, den ich, wie oben gesagt, heimlich gesucht und gefunden hatte, waren meine Zeugen. Als ich nun zu schreiben begann und alsbald, wie anfangs berichtet, die Gabe tiefsinnender Schriftauslegung in mir wirksam fühlte, kam ich wieder zu Kräften und stand von meiner Krankheit auf. Nur mit Mühe brachte ich in zehn Jahren dieses Werk zustande und vollendete es.

In den Tagen des Erzbischofes Heinrich von Mainz[4], des Römischen Königs Kon-

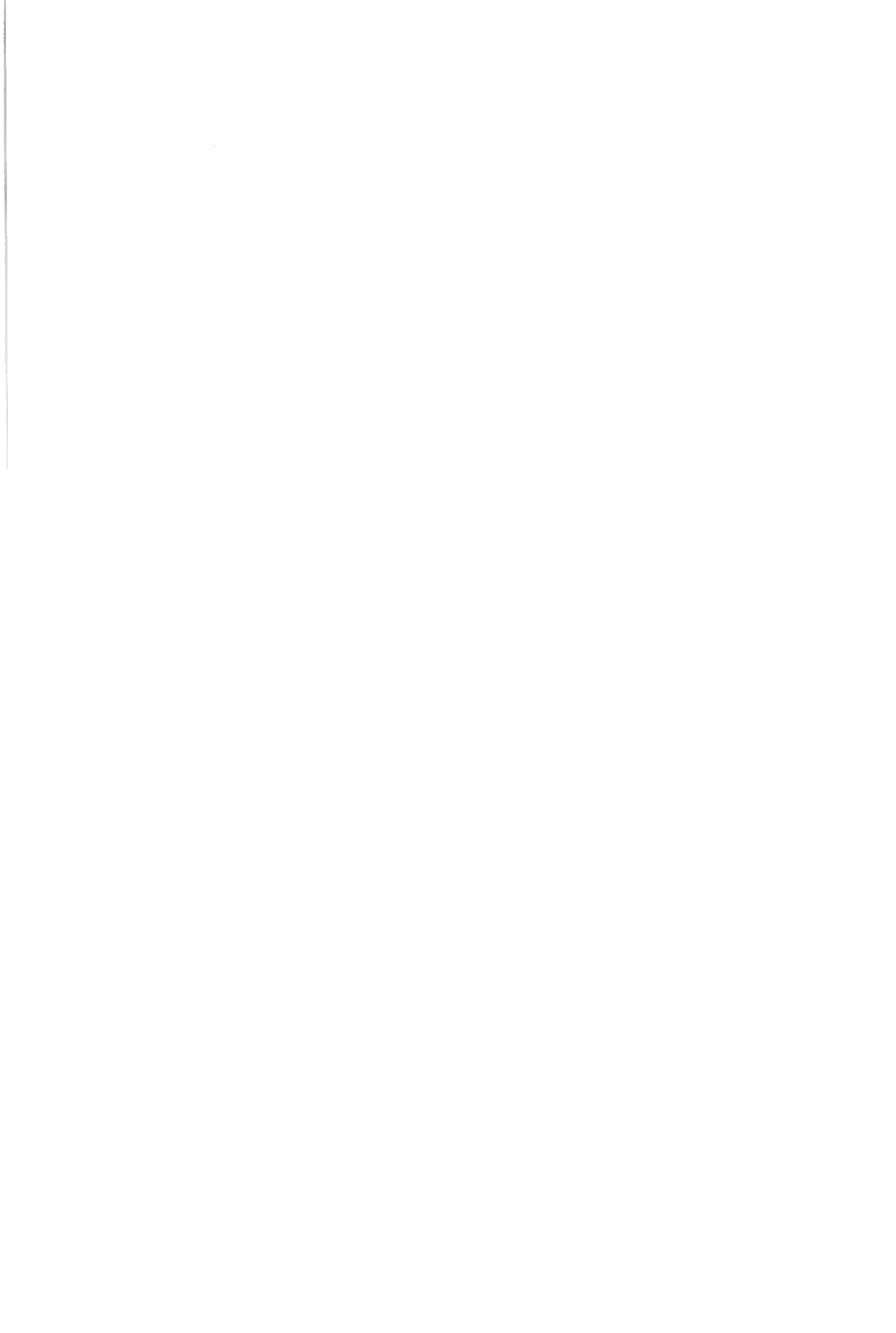
[1] Hildegard.
[2] Den Mönch Volmar vom Disibodenberg. Vgl. S. 366 f., 370.
[3] Richardis von Stade, eine der geistlichen Töchter Hildegards.
[4] Heinrich I. von Wartburg, Erzbischof von 1142—1153.

rad[1] und des Abtes Kuno vom Disibodenberg[2], unter dem Papste Eugenius[3] sind diese Gesichte und Worte an mich ergangen. Und ich sagte und schrieb dies nicht nach der Erfindung meines Herzens oder irgend eines Menschen, sondern wie ich es in Himmelskundgebungen sah, hörte und empfing durch die geheimen Geheimnisse Gottes.

Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel. Sie sprach:

So rufe denn und schreibe also:

1 Konrad II., 1138—1152.
2 1136/37—1155.
3 1145—1153.



ERSTES BUCH

UNTER DEM FLUCH DER SÜNDE

Sie erkannten meine Wege nicht! Ps 94

DER LEUCHTENDE

ICH SCHAUTE — UND SAH etwas wie[1] einen großen, eisenfarbigen Berg. Darauf thronte ein so Lichtherrlicher, daß seine Herrlichkeit meine Augen blendete. Von beiden Schultern des Herrschers ging, Flügeln von wunderbarer Breite und Länge gleich, ein matter Schatten aus. Vor Ihm, zu Füßen des Berges, stand ein Wesen, das über und über mit Augen bedeckt war — so sehr, daß ich wegen der Augen nicht einmal die menschlichen Umrisse erkennen konnte. Vor diesem Wesen stand ein anderes, im Kindesalter, mit mattfarbenem Gewand und weißen Schuhen. Über sein Haupt ergoß sich von dem, der auf dem Berge saß, solchen Lichtes Fülle, daß ich des Mägdleins Antlitz nicht zu schauen vermochte. Auch gingen von dem, der auf dem Berge saß, viele lebendige Funken aus, die die Gestalten mit sanftem Glühen lieblich umflogen. Der Berg selbst hatte sehr viele kleine Fenster, in denen Menschenhäupter, teils bleich, teils weiß, erschienen.

Bildtafel 2

Und siehe, der auf dem Berge saß, rief mit starker, durchdringender Stimme und sprach:

Gebrechlicher Mensch, Staub vom Staub der Erde, Asche von Asche, rufe und sage, wie man in die Erlösung, die alles wiederherstellt, eingeht, damit die unterrichtet werden, die, obgleich sie den innersten Gehalt der Schriften kennen, ihn dennoch nicht aussprechen oder verkünden wollen. Denn sie sind lau und schwerfällig, die Gerechtigkeit Gottes zu beobachten. Ihnen tue die verschlossenen Geheimnisse kund, die sie furchtsam in verborgenem Acker fruchtlos vergraben. Ergieße dich wie ein überreicher Quell, und ströme geheimnisvolle Lehre aus, damit durch die Flut deiner Wasser die aufgerüttelt werden, die um der Sünde Evas willen dich [als Frau] für verächtlich halten. Denn du empfängst diese [Geistes-] Schärfe und Tiefe nicht von einem Menschen. Von dem himmlischen, furchtbaren Richter wird sie dir von oben her gegeben, wo dieses starke Licht unter den Leuchtenden mit heller Klarheit flammen wird.

Erhebe dich also, rufe und sprich, was dir durch die so starke Kraft göttlicher Hilfe kund wird, denn der, der seine ganze Schöpfung mit Macht und Milde regiert, durchströmt die, die Ihn fürchten und Ihm mit hingebender Liebe im Geiste der Demut dienen, mit dem Lichte himmlischer Erleuchtung und führt sie, wenn sie auf dem Wege der Gerechtigkeit verharren, zu den Freuden der ewigen Schau.

Erkenne nun, was du siehst:

[1] Die Scheu, das übersinnlich Geschaute möchte durch konkrete Benennung auf gleiche Stufe mit den Sinneserkenntnissen der Körperwelt gestellt werden und so seinen rein symbolischen Charakter verlieren, veranlaßt die Seherin, ihren Beschreibungen oft ein einschränkendes Wort: „gleichwie" oder „ähnlich wie" (quasi, velut) vorauszusetzen. Wir lassen dies bei der Übersetzung häufig unberücksichtigt.

Der große, eisenfarbene Berg bedeutet die Kraft und Ständigkeit des ewigen Reiches Gottes, das durch keinen Angriff hinfälliger Veränderlichkeit zerlöst werden kann. *Der auf dem Berge in so hellem Lichte thront, daß die Herrlichkeit deine Augen blendet,* sinnbildet im Reiche der Seligkeit den Beherrscher des ganzen Erdkreises im Blitzesleuchten unvergänglichen Lichtes, in göttlicher Hoheit. Unfaßbar ist Er dem menschlichen Geiste. Aber *von seinen beiden Seiten geht, Flügeln von wunderbarer Breite und Länge gleich, ein matter Schatten aus.* Das ist der treuhegende, milde Schutz, der in Ermahnung und Züchtigung die Geschöpfe beseligend umschirmt und die unaussprechliche Gerechtigkeit im endlichen Sieg ausgleichender Weisheit gerecht und gütig offenbart.

Die „Gottesfurcht"

Vor Ihm steht zu Füßen des Berges ein Wesen, über und über mit Augen bedeckt. Es ist die „Furcht des Herrn", die vor Gott steht. In Demut schaut sie auf das Reich Gottes, ganz eingehüllt in die durch-dringende Schau guter und gerechter Zielstrebigkeit. Eifer und Beständigkeit wirkt sie in den Menschen. *So groß ist die Menge der Augen, daß du ihretwegen nicht einmal die menschlichen Umrisse an ihr erkennen kannst,* denn durch ihr unentwegtes Schauen schüttelt sie jedes Vergessen der göttlichen Gerechtigkeit, das häufig den Geist des Menschen einschläfert, von sich ab, und kein neugieriges Forschen, das den Sinn der Sterblichen entnervt, erschüttert ihre Wachsamkeit.

Die „Armut im Geiste"

Daher erscheint auch vor ihr ein anderes Wesen, im Kindesalter, mit mattfarbenem Gewand und weißen Schuhen. Wenn nämlich die Furcht des Herrn vorangeht, folgen ihr die Armen im Geiste. Denn die Furcht des Herrn ist in der Hingabe der Demut der starke Halt für die Beseligung durch die Armut im Geiste. Nicht auf Prahlerei und Herzenshochmut sinnt sie, sondern liebt Einfalt und Nüchternheit des Geistes. Sie schreibt nicht sich, sondern Gott ihre guten Werke zu — darauf deutet ihr mattfarbenes Gewand — und folgt getreulich — mit weißen Schuhen — den lichten Spuren des Gottessohnes. *Über ihr Haupt ergießt sich von dem, der auf dem Berge sitzt, solchen Lichtes Fülle, daß du des Mägdleins Antlitz nicht zu schauen vermagst.* Denn mit so großer Macht und Kraft der Beseligung durchströmt die lichte Heimsuchung dessen, der jedes Geschöpf preiswürdig beherrscht, diese Tugend, daß dein unzureichendes, sterbliches Sinnen die Spannweite solcher Seligkeit nicht zu fassen imstande ist. Hat doch Er selbst, der die Reichtümer des Himmels besitzt, Sich in Demut unter die Armut gestellt.

Wenn endlich *von dem, der auf dem Berge sitzt, viele lebendige Funken ausgehen, die die beiden Gestalten mit sanftem Glühen lieblich umfliegen,* so bedeutet dies, daß vom allmächtigen Gott mannigfaltige, überstarke und in göttlicher Herrlichkeit leuchtende Kräfte kommen, um die, die wahrhaft Gott fürchten und getreulich die Armut im Geiste lieben, helfend und schützend zu umgeben und sie mit der sänftigenden Glut ihres Wirkens zu umfangen.

Darum sieht man auch *im Berge selbst sehr viele Fensterchen, in denen Menschenhäupter, teils bleich, teils weiß, erscheinen.* Denn der hocherhabenen, abgrundtiefen, alles durchschauenden Erkenntnis Gottes kann das Streben der mensch-

lichen Handlungen nicht verhehlt noch verborgen werden. Sie tragen das Zeugnis ihrer Lauheit oder Reinheit in sich selbst. Manchmal ermatten nämlich die Menschen in ihren Herzen und Taten und überlassen sich schmachvollem Schlafe. Manchmal sind sie angeregt und wachen in Ehre, wie Salomon nach meinem Willen bezeugt: „Eine lässige Hand schafft Not, aber die Hand der Starken sammelt Schätze" (Spr 10, 4).

Das heißt: Schwach und arm macht sich der Mensch, der nicht Gerechtigkeit wirken noch die Bosheit vernichten noch seine Schulden lösen will. In seinem Müßiggang hat er keinen Teil an den wunderbaren Werken der Seligkeit. Wer aber die heldenstarken Werke des Heiles tut und den Weg der Wahrheit läuft, der gräbt sich einen Quell unversieglicher Herrlichkeit, durch den er sich die kostbarsten Schätze auf Erden und im Himmel erwirbt.

Wer immer Erkenntnis im Heiligen Geiste und die Flügel des Glaubens besitzt, der gehe nicht achtlos an meiner Ermahnung vorüber, sondern er koste, umfange und trage sie in seiner Seele!

Nur in der Bejahung der eigenen Unzulänglichkeit, in Demut und heiliger Furcht öffnet sich der geschaffene Geist für das flutende Licht des Urlebendigen und wird Gefäß des sich mitteilenden Gottes. Einfalt, Nüchternheit und Wahrheit sind die Grundpfeiler dieser geistigen Haltung, göttliche Erkenntnis und tiefinnere Beseligung ihr überreicher Besitz. — Nun löst die zweite Schau die erste große Frage aus dem Werdegang der Menschheit: Woher stammt das Böse? Gut ist der Mensch vom guten Gott geschaffen, und doch spürt er in sich und um sich eine Macht, die nicht von der ewigen Liebe kommen kann. Mit tausend Gefahren umlauert sie von „unten" her sein gottgeschenktes Leben. Woher stammt diese Macht, und wer hat sie gerufen?

DER URSPRUNG DES BÖSEN

Bildtafel 3

DARAUF SAH ICH eine unzählige Menge lebendiger Leuchten in strahlender Herrlichkeit. Wie des Feuers blitzende Glut flammten sie auf und prangten dann in ruhigem, heiterem Glanze. Doch alsbald erschien ein breiter, tiefer See. Sein Schlund öffnete sich wie ein Brunnen. Feurigen, stinkenden Rauch atmete er aus. Ein entsetzlich finsterer Nebel entstieg ihm und dehnte sich langgestreckt, bis er etwas wie eine Ader berührte, die voll des Truges zu sein schien. Durch diese drang er in ein lichtdurchstrahltes Land und wehte eine blendendweiße Wolke an, die von eines schönen Mannes Gestalt ausgegangen war. Viele, viele Sterne trug sie in sich. Und der Nebel verjagte die Wolke mitsamt der Mannesgestalt aus dem lichten Lande. Da lagerte sich der Lichtglanz gleich einem Walle um das Land. Zugleich gerieten alle Elemente der Erde, die zuvor in tiefer Ruhe verharrten, in Aufruhr und offenbarten furchtbar ihre erschreckende Macht[1].

Und wiederum hörte ich die Stimme, die schon früher zu mir gesprochen hatte, sagen:

Wer mit gläubiger Hingabe Gott anhängt und in seiner Liebe brennt, den wird nie der Ansturm der Ungerechtigkeit schrecken und der Herrlichkeit ewiger Beseligung entreißen. Wer aber Gott nur zum Scheine dient, dem bleibt es nicht nur versagt, zu Höherem emporzusteigen, sondern er wird durch gerechtes Gericht von dem herabgestürzt, was er fälschlich erreicht zu haben vermeint.

Tafel 3 oberes Feld

Darauf deutet die *unzählige Menge lebendiger Leuchten in strahlender Herrlichkeit,* die du siehst. Sie sinnbilden das übergroße Heer der himmlischen Geister, die da aufblitzen in seligem Leben und in Herrlichkeit und Schönheit prangen. Als sie von Gott erschaffen wurden, machten sie nicht stolze Erhebung zu ihrem Anteil, sondern beharrten starkmütig in der Liebe Gottes. *Wie des Feuers blitzende Glut flammten sie auf und prangen nun in ruhigem, heiterem Glanze.* Das war, als Luzifer es wagte, sich mit seinem Anhang gegen den höchsten Herrn und Schöpfer zu empören. Da entbrannte in ihnen ob des Sturzes der Abtrünnigen der Eifer Gottes, und sie umkleideten sich mit der Wachsamkeit der göttlichen Liebe. Jene hingegen umdunkelte der Schlaf der Unwissenheit, die Gott nicht kennen will. So entstieg dem Sturze des Teufels in den Engelgeistern, die unerschüttert bei Gott verharrten, ein gewaltiger Lobpreis. Erleuchtet von der Schau [Gottes], erkannten sie mit durchdringender Klarheit, daß Gott nicht gestürzt werden kann. Da flammte in ihnen die Liebe auf. Auch sie sind nun gefestigt in der Gerechtigkeit. Alle Ungerechtigkeit ist ihnen wie Staub, den sie verachten.

[1] Die Elemente brechen von den vier Ecken des Bildes — von den vier Himmelsrichtungen — her in den Frieden des Paradieses ein: unten Wasser (weißblaue Wellen), Erde (grüne Schollen), oben: Luft (lichtblaue Garben) und Feuer (rotzüngelnde Flammen). Eine ähnliche Darstellung der Elemente siehe Tafel 4, 33 und 34.

Luzifer, der ob seines Hochmutes aus der himmlischen Herrlichkeit verstoßen wurde, war im Anfang seiner Erschaffung so vollendet, so groß, daß er seiner Schönheit und Kraft keinen Mangel erspürte. Doch er sah seine Schönheit und erwog bei sich die Gewalt seiner Kraft und — verfiel dem Stolz. Der redete ihm zu, er solle nur alles beginnen, was er wolle. Er werde schon fertig bringen, was er beginne. So erspähte der stolze Engel den Platz, den er erreichen zu können glaubte, an dem seine Kraft und Schönheit zur vollen Geltung kommen würden, und er sprach zu sich selber: „Dort will ich glänzen, wie dieser, [Gott], hier". Und seine ganze Streitschar stimmte ihm bei und sagte: „Was *du* willst, wollen auch *wir*". Kaum aber gedachte er, vom Stolze aufgeblasen, diesen Wahnwitz auszuführen, da erhob sich wie eine feuerspeiende, schwarze Wolke der Eifer des Herrn. Die Teufelsbrut zerstob. Sie stürzte und wurde finster, lichtlos, sie, die in Himmelsherrlichkeit gestrahlt. Was soll das? Hätte Gott ihre Anmaßung nicht niedergeschlagen, Er wäre ungerecht, denn Er hätte denen Schutz gewährt, die die unteilbare Gottheit teilen wollten. Aber Er stürzte sie und machte ihre Bosheit zunichte. So tut Er allen, die sich gegen Ihn zu stellen wagen. Er stößt sie zurück vom Anblick seiner Herrlichkeit. Wie mein Knecht Job sagt: „Der Gottlosen Leuchte erlischt. Verderben kommt über sie. Er [Gott] teilt die Schmerzen seines Zornes aus. Wie Stroh vor dem Winde werden sie sein und wie Spreu, die der Sturm verweht" (Job 21, 17) ...

Tafel 3 unteres Feld

Darum *erscheint alsbald ein breiter, tiefer See.* Das ist die Hölle. Breit wegen der Menge der Laster. Tief, denn sie ist der Abgrund des Verderbens. *Sein Schlund öffnet sich wie ein Brunnen. Feurigen, stinkenden Rauch atmet er aus.* Denn die Hölle verschlingt gefräßig die Seelen, hält ihnen verlockende Reize vor und zieht sie durch gottlosen Betrug hinab an den Ort der Qualen, wo das Feuer brennt, der Rauch sich erschreckend zusammenballt und todbringenden Gestank ausatmet. Grauenvolle Martern sind hier dem Teufel und seinem Anhang bereitet. Da sie sich vom höchsten Gute abgewandt haben, Es nicht kennen noch anerkennen wollten, sind sie nun von jedem Gute abgeschnitten, nicht weil sie es nicht erkannt, sondern weil sie es in maßlosem Stolz verachtet haben.

Beim Sturze des Teufels ist diese äußerste Finsternis, die jede Art von Strafe in sich schließt, erschaffen worden. Denn diese bösen Geister haben gegen die Ehre, die ihnen bereitet war, das Elend und die Strafe eingetauscht und statt der lichten Herrlichkeit, die sie besaßen, die dichteste Finsternis angezogen. Als der stolze Engel sich wie eine Schlange emporreckte, wurde er dem Kerker der Hölle übergeben, denn es kann nicht sein, daß einer sich über Gott emporschwinge. Könnten wohl in einer Brust zwei Herzen sein? So dürfen auch im Himmel nicht zwei Götter sein. Weil aber der Teufel und die Seinen dies in stolzer Anmaßung erstrebten, deshalb fanden sie den See des Verderbens bereit. Ihnen werden die Menschen, die ihre Nachahmer sind, beigesellt. Es gibt solche, die die letzte Verdichtung der Verdammnis erfahren, weil das Erkennen Gottes sie verworfen hat. Sie fahren hinab in die höllische Pein ohne den Trost jemaliger Errettung. Andere,

die zwar Böses taten, aber nicht darin verharrten, stehen nicht im Vergessen Gottes. Sie empfangen Reinigung in jenseitigen Prüfungen. Einmal werden ihre Bande gelöst, und sie gelangen zur Ruhe in Gott.

So hat die Seherin[1] den Uranfang des Bösen, die erste Sünde, in symbolischem Bilde geschaut. Eindringlich wendet sich nun die himmlische Stimme an die Menschen, um sie vor dem Verführer zu warnen. Sie sollen den Teufel fliehen, Gott lieben und alles Böse von sich werfen, wie mein Knecht Ezechiel mahnt: „Kehret um! Laßt ab von all euren Missetaten, daß nicht die Sünde euch zu Fall bringe" (Ez 18, 30) ... Dann nimmt die Stimme die Erklärung des Gesichtes wieder auf und geht damit zum zweiten Teil des Hauptthemas über: Wie kam das Böse in den Menschen?

Ein entsetzlich finsterer Nebel steigt aus dem See herauf und dehnt sich in endlose Fernen, bis er etwas wie eine Ader berührt, die voll des Truges zu sein scheint. Das ist die Teufelslist, die aus dem Abgrund tiefsten Verderbens emporstieg und, um den Menschen zu täuschen, in die giftige Schlange fuhr, die den Frevel trügerischen Wollens in sich trug. Denn als Satan den Menschen im Paradiese sah, rief er mit großem Schrecken aus: „Wer ist dieser, daß er seine Stelle in der Wohnung der wahren Beseligung einnehmen soll?" Er wußte ja, daß er seine eigene Bosheit noch nicht so weit getrieben hatte, sie in anderen Geschöpfen zur Vollendung zu bringen. Vielmehr sah er Adam und Eva in kindlicher Unschuld im Garten der Wonne weilen. Da erhob er sich mit großer Schlauheit, um sie durch die Schlange zu betrügen. Warum durch sie? Weil er erkannte, daß die Schlange ihm ähnlicher sei als jedes andere Tier. Durch ihre Arglist wollte er heimlich vollbringen, was er offen, in seiner eigenen Gestalt, nicht hätte vollführen können.

Als er nun beobachtete, wie Adam und Eva sich der Seele und dem Leibe nach von dem verbotenen Baume abwandten, wurde ihm klar, daß hier ein göttliches Verbot vorliegen müsse, und so gedachte er, gleich in seinem ersten Angriff sie mit Leichtigkeit zu stürzen. Er wußte nämlich nicht, daß ihnen der Baum verboten war, und folgerte es erst aus ihrer Antwort auf seine listige Frage.

So dringt denn, wie du siehst, der entsetzlich finstere Nebel in das lichtdurchstrahlte Land und weht die blendendweiße Wolke an, die, von eines schönen Mannes Gestalt ausgegangen, viele, viele Sterne in sich trägt. Das ist die unschuldige Eva, die aus dem unschuldigen Adam hervorgegangen, mit ihm im Garten der Wonne weilt. Alle Menschenkinder trägt sie — so hat es Gott vorherbestimmt — leuchtend in ihrem Schoße. Aber nun fällt der Teufel sie an, um sie durch Schlangentrug zu stürzen. Warum das? Weil er wußte, daß die Weichheit des Weibes leichter zu besiegen sei als die Stärke des Mannes. Zugleich erkannte er, daß in Adam die Liebe zu Eva so mächtig brannte, daß, wenn es gelingen würde, sie zu besiegen, Adam alles tun würde, was sie ihm sagte. *Und der Nebel verjagte die Wolke mit-*

[1] Einrückung der Zeilen bedeutet kürzende Zusammenfassung unter möglichster Wahrung der Formulierungen des Urtextes.

samt der Mannesgestalt aus dem lichten Lande. Der alte Verführer vertrieb durch seinen Betrug Eva und Adam aus der Wohnung der Seligkeit und stürzte sie in die Finsternis des Chaos. Eva hatte er zuerst verführt, damit sie Adam gewinne. Denn eher als jedes andere Geschöpf vermochte sie den Mann zum Ungehorsam zu bringen, weil sie aus seiner Rippe gebildet war ...

Daß die erste Frau aus dem Manne geformt wurde, deutet auf die eheliche Verbindung der Frau mit dem Manne. Nicht ziellos und in Gottvergessenheit darf diese Vereinigung vollzogen werden, denn der, der das Weib aus dem Manne nahm, hat diese Vereinigung gut und in Ehren eingesetzt, um Fleisch aus Fleisch zu bilden. Wie daher Adam und Eva *ein* Fleisch waren, so werden auch jetzt Mann und Frau *ein* Fleisch in der Vereinigung der Liebe zur Mehrung des Menschengeschlechtes. Deshalb muß vollkommene Liebe zwischen beiden sein wie einst zwischen den ersten Menschen. Adam hätte sein Weib verklagen können, weil sie ihm durch ihren Rat den Tod gebracht hatte. Dennoch entließ er sie nicht, solange er in dieser Welt lebte, da er erkannte, daß sie ihm durch göttliche Macht zugesellt sei. Um der vollkommenen Liebe willen also verlasse der Mann sein Weib nicht. Keine Scheidung sei zwischen ihnen, es sei denn, daß beide in einmütiger Gesinnung auf meinen Sohn schauen wollen und in brennender Liebe zu Ihm sprechen: „Wir wollen die Welt verlassen und dem folgen, der für uns gelitten hat". Wenn sie aber nicht beide in solch einhelliger Frömmigkeit zusammenstimmen, sollen sie keineswegs auseinandergehen. Denn wie das Blut nicht vom Fleische getrennt werden kann, solange der Geist darin verweilt, so dürfen auch Mann und Frau sich nicht scheiden lassen, sondern sollen eines Willens miteinander wandeln.

Selbst wenn gesetzwidrige Unzucht an Mann oder Frau erfunden wird, sollen sie, entweder aus eigenem Antrieb oder vom Priester veranlaßt, als öffentliche Sünder den Urteilsspruch der geistlichen Obrigkeit nach Recht und Gericht auf sich nehmen. Der Gatte wie die Gattin können vor der Kirche und ihren Behörden gerechte Klage gegeneinander führen, doch niemals so, daß sie eine andere Verbindung suchen. Entweder sollen sie gemeinsam in ihrer berechtigten Bindung bleiben, oder sie sollen sich nach kirchlicher Entscheidung gemeinsam enthalten. Sie sollen nicht nach dem Sinne der Schlange ihr Einssein im Fleische zerreißen, sondern mit reiner Liebe einander lieben, denn sie selber — Mann und Weib — sind aus ehelicher Bindung hervorgegangen, wie mein Freund Paulus bezeugt: „Wie die Frau vom Mann, so der Mann durch die Frau, alles aber aus Gott" (I Kor 11, 12) ...

Zwar hatten manche Väter des Alten Bundes nach ihrem Willen mehrere Frauen zugleich. Aber das war vor der Menschwerdung meines Sohnes. Noch hatten sie darüber nicht ein offenkundiges Verbot vernommen. Erst mein Sohn kündete die eine, bleibende Bindung, solange Gatte und Gattin in diesem Leben atmen, wie es auch die Bindung zwischen Adam und Eva gewesen war. Denn diese Bindung soll nicht aus dem Willen eines Menschen sondern in Gottesfurcht vollzogen werden ...

Aufrechte Treue und reine Liebe sei in Anerkennung Gottes zwischen ihnen, damit nicht ihr Tun — ohne Gottesfurcht und menschliche Zucht — meine Rache herausfordere. Nach gerechtem Gerichte Gottes werden häufig zur Strafe solcher Vergehen denen, die daraus geboren werden, die Glieder verkrüppelt, und ihr Leben wird ein elendes sein ... Würde ein Töpfer Schmutz oder Kot in den Ton mischen, könnte das wohl ein haltbares Gefäß werden? So auch, wenn die Begegnung zwischen Mann und Frau in Sünde geschieht, wird sie dann Söhne der Kraft erzeugen? Viele mühen sich schwer unter der Unstäte ihrer Sitten und ihrer Adern. Sie ahmen in ihrem Ringen das Martyrium meines Sohnes nach, wenn sie die Keuschheit bewahren, und tragen sein Leiden an ihrem Leibe. Wo Ich die Fruchtbarkeit versagen will, da versage Ich sie. Mein Gericht ist gerecht. Was wunderst du dich aber, Mensch, wenn Ich aus Sünde Kinder hervorgehen lasse? Mein Gericht ist gerecht. Seit dem Falle Adams finde Ich im menschlichen Samen die Gerechtigkeit, die in ihm sein sollte, nicht mehr. Der Teufel hat sie durch das Kosten des Apfels verjagt. Darum sandte Ich meinen Sohn in die Welt — ohne Sünde aus einer Jungfrau geboren —, damit Er in seinem Blute, dem keine Fleischesbefleckung anhaftet, dem Teufel das, was er dem Menschen geraubt hatte, entreiße.

Denn weder der in Sünden empfangene Mensch noch der körperlose Engel konnte den in Schuld darniederliegenden und unter der Schwere des Leibes sich mühenden Menschen der satanischen Gewalt entwinden. Nur der Eine, der ohne Sünde kam und einen reinen, sündelosen Leib empfing. Er hat den Menschen durch sein Leiden befreit. Darum sammle Ich die Menschen, obgleich sie in Sünden geboren sind, in mein himmlisches Reich — wenn sie es gläubig suchen. Meine Auserwählten kann kein Aufrührer mir entreißen, wie die Weisheit bezeugt, da sie sagt:

„Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und Todesqual berührt sie nicht“ (Wsh 3, 1) ...

Die Ohnmacht des Menschen gegenüber der dunklen Macht, die seit dem ersten Ungehorsam im Paradies vom menschlichen Geschlecht Besitz genommen hat, leitet den Gedankengang der Vision weiter zu der tiefer liegenden Frage nach dem Geheimnis: Wie pflanzt die Sünde sich fort?

Nachdem Adam und Eva aus dem Orte der Wonne vertrieben waren, erkannten sie in sich die Kraft, Kinder zu empfangen und zu zeugen, und da sie durch ihren Ungehorsam dem Tode verfallen waren, fanden sie Geschmack an der Süßigkeit der Sünde. Denn sie wußten nun um ihr Sündigen-Können. So kehrten sie meine gute Einrichtung in sündhafte Lust. Sie hätten wissen sollen, daß der Antrieb ihrer Adern nicht auf das Kosten der Sünde sondern auf die liebende Sorge um Nachkommenschaft hinziele. Sie aber vergabten ihn unter Teufelseinflüsterung der bösen Lust. So verloren sie die Unschuld ihrer Begegnung und tauchten sie in Sünde. Weil aber dies auf Eingebung des Teufels geschehen ist, darum wirft der Versucher [immer wieder] nach dieser Tat seine Fangnetze aus, damit sie sich

nicht ohne seinen Einfluß vollziehe. Er sagt sich: „Meine Macht beruht auf der Empfängnis des Menschen. Ihretwegen ist der Mensch mein!"[1] Und da er erkannte, daß der Mensch Genosse seiner Qual sein müsse, weil er ihm zugestimmt hatte, sprach er weiter bei sich selbst: „Dem starken Gott ist alle Bosheit zuwider. Denn Ungerechtigkeit ist nicht an Ihm!" Das also setzte der Betrüger in seinem Herzen als sein besiegeltes Recht fest: Der Mensch, der sich aus freien Stücken eines Sinnes mit ihm erklärt hat, könne ihm nicht mehr entrissen werden.

Aber gerade deswegen bestand in Mir der geheime Ratschluß, meinen Sohn zur Erlösung der Menschen zu senden, damit der Mensch dem himmlischen Jerusalem zurückgegeben werde. Keine Bosheit konnte diesen Ratschluß stürzen. Denn mein Sohn, der Menschgewordene, zog alle an Sich, die auf Ihn hören, Ihm folgen und der Sünde entsagen wollten. *Ich* bin gerecht und aufrecht und will das Böse nicht. Doch *du,* o Mensch, greifst nach dem Bösen, seit du die Erkenntnis des Bösen hast. Beide stürztet ihr, du und Luzifer, da ihr — kaum gerufen aus dem Nichts — euch wider mich empörtet. Vom Guten fielt ihr ab zum Bösen. Aber Luzifer nahm das Böse ganz in sich hinein, und ganz verwarf er das Gute. Nichts davon kostete er und — fuhr hinab in den Tod. Adam kostete das Gute, solange er den Gehorsam umfing. Dann aber stieg in ihm die Lust zum Bösen auf, und er vollbrachte es in seiner Gier und kehrte sich gegen Gott.

Warum das so geschehen ist, sollst du, Mensch, nicht erforschen. Kein Sterblicher kann wissen, was vor der Grundlegung der Welt war, noch was nach dem Jüngsten Tage sein wird. Gott allein weiß es. Es sei denn, daß Er einiges davon seinen Erwählten zu wissen gestattet . . .

In mahnender Milde und tiefem Ernst geht nun die erklärende Stimme noch einmal auf das Verhältnis von Mann und Frau ein. Blutsverwandte sollen sich nicht ehelichen, wenn dies auch im Alten Bunde um der Geschlossenheit des auserwählten Volkes willen gestattet war. Denn mein Sohn brachte die Fülle der Liebe, die die ungezügelte Fleischesverbundenheit in die züchtige Selbstbeherrschung eines neuen Volkes wandelte, das Er seiner Kirche aus dem geheiligten Taufquell erweckt.

Nur ein gereifter Mann soll eine gereifte Frau zur Ehe führen, und der Mann soll sich in Ehrfurcht zurückhalten, wenn das Mutterwerden der Frau oder ein schon beginnendes Menschenleben gefährdet ist.

[1] Hierdurch scheint Hildegard sich der älteren Theologie, namentlich der Lehre vieler Väter anzuschließen, daß die Erbschuld durch die böse Begierlichkeit fortgepflanzt werde. Die neuere Theologie lehrt im Anschluß an das Tridentinische Konzil (5. Sitzung, Kanon 3): „Ursache der Erbsünde sind nicht die Eltern. Nicht der Zeugungsvorgang verursacht die Sünde. Er zielt auf etwas Gutes, auf das Werden des Menschen. Auch Gott, der die Seele des neu entstehenden Menschen erschafft, ist nicht ihre Ursache. Denn er bringt eine ihrem innersten Wesen nach gute Wirklichkeit hervor. Die einzige Ursache der Erbsünde, also des Mangels der übernatürlichen Gottverbundenheit, ist der Eintritt in jene Geschlechterreihe, deren Haupt Adam das göttliche Leben verloren hat" (Schmaus, Kath. Dogmatik. Bd. II München 1938, S. 236). Das schließt jedoch nicht aus, daß die persönliche sittliche Haltung der Eltern oder Vorfahren mitbedingend sein kann für gute oder schlechte Veranlagungen des Kindes (sog. erbliche Belastung). Vgl. weiter unten S. 128.

Eindringliche Mahnungen schließen diese Gedankengänge. Wenn sich *vor* der ersten Sünde im Paradies die Harmonie des menschlichen Wesens und die Macht des Geistes nirgends so hoheitsvoll auswirkte wie in der Einbeziehung des Fleisches in die Schöpfung Gottes, die neue Menschen ins Dasein setzt, so treten *nach* der Sünde nirgends so beschämend, so verheerend die Folgen geschöpflichen Versagens in Sicht. Die dunklen Gewalten, die durch die Selbstauslieferung des königlich-freien Menschengeistes an das Triebhafte und Tierische erwachen, legen die Todeswunde der Menschheit bloß und offenbaren ihre ganze Erlösungsbedürftigkeit.

Ich tue dieses kund durch einen Menschen, der [als geweihte Jungfrau] menschlich von diesen Dingen nichts weiß und das Wort darüber nicht von Menschen sondern vom Wissen Gottes empfängt.

Doch jetzt wende Ich mich an meine geliebten Schafe, die als die Saat der Keuschheit in mein Herz gepflanzt sind. Durch Mich ward die Jungfräulichkeit gesät, da mein Sohn geboren wurde aus einer Jungfrau. Daher ist die Jungfräulichkeit der schönste unter den Fruchtbäumen der Täler. Sie ist groß unter den Großen, die im Palaste vor dem unvergänglichen König stehen: Nicht das Joch einer Gesetzesvorschrift lastet auf ihr. Denn sie hat der Welt meinen Eingeborenen geschenkt. So mögen sie denn hören, die dem Sohne Gottes zu folgen verlangen in der Unschuld freiwilliger Enthaltsamkeit oder in der Zurückgezogenheit der Witwentrauer: Edler ist die Jungfrauschaft, die nie befleckt ward, als das Wittum, das des Mannes Joch getragen hat, doch folgt die Witwenschaft nach dem schmerzlichen Verlust des Mannes der Jungfräulichkeit. Mein Sohn litt viele Schmerzen an seinem Leibe und duldete den Tod des Kreuzes. So werdet auch ihr aus Liebe zu Ihm große Bedrängnis leiden, wenn ihr in euch die Saat der bösen Lust, die durch den Genuß des Apfels ausgestreut ward, überwindet... Ahmet in diesen Mühen das Leiden meines Sohnes nach, indem ihr euch selbst widersteht, die brennende Flamme der Begierlichkeit in euch löschet, die Laster der Welt, Zorn, Stolz, Üppigkeit und ähnliche, abschüttelt und diesen Sieg in heißem Streite vollendet. Dann werden eure Kämpfe vor Mir erscheinen in großer Herrlichkeit und reicher Frucht, strahlender als die Sonne und lieblicher als die süßesten Düfte. Denn wenn ihr in euch die brennende Lust in mannhaftem Streite niedertretet, seid ihr ein Abbild meines Eingeborenen in seinen Schmerzen. Große Herrlichkeit wird euch, so ihr beharret, im himmlischen Reiche zuteil.

O ihr prangenden Blüten, meine Engel staunen über euren Kampf. Sie schauen voll Bewunderung, wie ihr über den Tod hinwegschreitet und wie der giftige Kot der Welt euch nicht befleckt, obgleich ihr doch einen Leib von Fleisch und Blut habt. Aber ihr tretet ihn mit Füßen, und ihr werdet herrlich strahlen in ihrer — der Engel — Gesellschaft, denen ihr durch eure Reinheit ähnlich seid. Freuet euch, wenn ihr ausharret. Denn dann werde Ich mit euch sein, da ihr Mich im Glauben aufnehmet und in der Freude eures Herzens mein Wort zur Erfüllung bringt, das Ich in geheimer Schau meinem Geliebten, Johannes, gezeigt habe:

„Siehe, Ich stehe an der Türe und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört, so werde Ich bei ihm einkehren und Mahlzeit mit ihm halten, und er mit Mir" (Offb 3, 20) . . .

Doch du schautest weiter: Nach der Verstoßung Adams und Evas aus dem Paradies *lagert sich der Lichtglanz gleich einem Walle um das Land.* Um ihrer Übertretung willen müssen sie den Ort der Wonne verlassen. Da stellt sich wie eine Scheidewand die Macht der göttlichen Majestät vor das Paradies. Jede Makel jeglicher Berührung schneidet sie ab und umwallt den Ort mit ihrer Herrlichkeit, auf daß er fürder von keiner Widerspenstigkeit je berührt werde. Doch sinnbildet dieser [Lichtglanz] auch, daß die Übertretung, die im Garten der Wonne geschah, dereinstens liebreich und barmherzig getilgt werden sollte.

Zugleich geraten alle Elemente der Erde, die zuvor in tiefer Ruhe verharrten, in Aufruhr und offenbaren furchtbar ihre erschreckende Macht. Zum Dienst des Menschen war die Schöpfung gerufen. Keinerlei Aufruhr spürte sie in sich. Doch als der Mensch zum Ungehorsam griff und sich seinem Schöpfer widersetzte, verlor auch sie ihre Ruhe und wurde mit hineingerissen in seine Ruhelosigkeit. Große und viele Widerwärtigkeiten trägt sie nun an den Menschen heran. Wie *er* sich zum Bösen geneigt hat, so soll er nun durch *sie* gezüchtigt werden. Wie das? Weil der Mensch am Orte der Wonne sich zum Empörer gegen Gott aufwarf, darum stellte sich ihm nun die Kreatur, die ihm zu Diensten unterworfen war, entgegen.

Das Paradies aber ist der Garten der Wonne. Es blüht im Sprossen der Blumen und Gräser und in der Süße aller Wohlgerüche, erfüllt von den zartesten Düften. Es ist begabt mit der Freude seliger Wesen und gibt der trockenen Erde den kraftvollsten Saft, gleichwie die Seele den Körper mit Kräften durchhaucht. Denn das Paradies wird nicht vom Schatten und Verderben der Sünde verdunkelt.

Damit schließt die Erklärung des eigentlichen Gesichtes. Es hat den Ursprung der Sünde in den glänzenden Reihen der hocherhabenen Geister gezeichnet, den Sturz Luzifers und seines Anhanges, die Verführung und den Fall des ersten Menschenpaares, die Übertragung ihrer Schuld auf die Nachkommen und die furchtbare Herrschaft der Sünde in der unerlösten Menschennatur. Nun könnte ein Zweifler fragen: „Warum hat denn Gott, der doch all die Schuld und all das Leid vorauswußte und es verhindern konnte, das alles zugelassen? Warum hat Er überhaupt den Menschen so erschaffen, daß er sündigen konnte?"

Höret und verstehet mich, ihr, die ihr in eurem Herzen saget: „Was ist dies?" und: „Warum?" Oh, wie seid ihr so töricht, die ihr doch nach dem Bilde und Gleichnis Gottes erschaffen seid? Wie könnte so große Herrlichkeit und Ehre, wie sie euch gegeben ist, ohne Prüfung bleiben, als wäre sie nichtig und eitel? Gold muß im Feuer geläutert, kostbare Steine müssen gereinigt und geschliffen, und alle derartigen Dinge müssen nach jeder Richtung hin untersucht werden. Soll also, ihr törichten Menschen, das, was nach dem Ebenbilde und Gleichnisse Gottes geschaffen ist, bestehen können, ohne sich bewährt zu haben? Mitnichten. Mehr als jedes andere Wesen muß der Mensch geprüft werden, und seine Prüfsteine sind

die Geschöpfe. Wieso? Geist erprobt sich an Geist, Fleisch an Fleisch, Erde bewährt sich durch Wasser, Feuer durch Kälte, Kampf durch Gegenstoß, Gutes durch Böses, Schönheit durch Mißgestalt, Armut durch Reichtum, Süßigkeit durch Bitterkeit, Gesundheit durch Krankheit, das Lange durch das Kurze, das Harte durch das Weiche, die Höhe durch die Tiefe, Licht durch Finsternis, Leben durch Tod, das Paradies durch Strafen, das Himmelreich durch die Hölle, Irdisches durch Irdisches und Himmlisches durch Himmlisches. So wurde der Mensch durch jegliches Geschöpf erprobt, im Paradies, auf der Erde und in der Unterwelt. Danach wurde er in den Himmel versetzt.

Wenig erkennet ihr klar von dem vielen, das vor euren Augen verborgen ist. Warum lacht ihr über das, was gerade, eben, gerecht und durchaus gut vor Gott ist? Warum entrüstet ihr euch? Gott ist gerecht, aber das Menschengeschlecht, das Gottes Gebot übertrat, ist ungerecht, da es weiser sein wollte als Gott.

Sage mir doch, o Mensch, was warst du, als du noch keinen Leib und keine Seele hattest? Du weißt nicht einmal, wie du selbst geschaffen wurdest, und du willst Himmel und Erde erforschen! Du willst ihre Harmonie und die Einrichtungen Gottes vor dein Gericht ziehen und das Höchste wissen, während du nicht einmal das Geringste zu beurteilen verstehst. Du kannst dir ja nicht erklären, wie du selbst im Körper lebst, oder wie du ihn verlässest. Der dich geschaffen hat im ersten Menschen, Er hat alles dies vorausgesehen. Er, der gütigste Vater, sandte seinen Eingeborenen, zu sterben für das Volk, damit Er den Menschen aus der Gewalt des Teufels befreie.

So leuchtet der erlöste Mensch in Gott, und Gott im Menschen. Strahlendere Herrlichkeit besitzt nun der Mensch in der Gemeinschaft mit Gott im Himmel, als er im Anfang [im Paradies] empfangen hatte.

Das wäre nicht so, hätte der Sohn Gottes nicht Fleisch angezogen. Denn wenn der Mensch im Paradies geblieben wäre, hätte der Sohn Gottes nicht den Kreuzestod erlitten ... So aber erhoben sich nach dem Sturz des Menschen die vielen Tugendkräfte, die im Himmel leuchten ... Wie ein fruchttragender Acker ist dadurch das Menschengeschlecht geworden, dem nach dem Zerfall die starken Gotteskräfte neuen Auftrieb gaben. Ihr aber, o Menschen, die ihr beschwert seid durch die Schwere eures Leibes, erkennet nicht die große Herrlichkeit, die euch ohne Makel, ohne Vorbehalt in der Fülle der Gerechtigkeit Gottes bereitet ist, so daß niemand sie zerstören kann. Bevor der Weltenbau stand, hat Gott dies alles in wahrhaftiger Gerechtigkeit vorausgeschaut ...

> Nicht also durch ein Versehen des Herrn ist der Mensch gestürzt, sondern durch seine eigene Zustimmung. Aber der Herr hat das in die Irre gegangene Schaf mit vieler Mühe gesucht und in Gerechtigkeit heimgeholt. Freude, übergroße Freude leuchtete darob unter den Engelchören auf, als die Engel den Menschen im Himmel schauten. Die Elemente erbebten, als das unschuldige Lamm am Kreuze hing, aber in seinem Tode trug Er das verlorene Schaf zu den Weiden des Lebens zurück. Schrecken befiel den alten Feind, weil ihm im Blute des Lammes

das Schaf entrissen ward, und erst jetzt erkannte er, wer das himmlische Lamm war. Er konnte ja nicht begreifen, wie Es ohne Manneszutun und ohne sündige Begierlichkeit aus der vom Heiligen Geiste überschatteten Jungfrau Fleisch geworden war. Warum also, ihr rebellischen Menschen, seid ihr so harten Sinnes? Gott verließ den Menschen nicht, sondern sandte den Erretter und zertrat das stolze Haupt der alten Schlange. Die Hölle klaffte auseinander, als der Mensch dem Tode entrissen wurde. Satan schrie: „Wehe, wehe, wer wird mir helfen!" und die ganze diabolische Rotte zerfleischte sich in knirschender Wut und wunderte sich, was das für eine gewaltige Macht sei, der sie samt ihrem Fürsten nicht zu widerstehen vermochte. So wurde der Mensch über die Himmel erhoben. Gott erschien im Menschen und der Mensch in Gott durch den Sohn Gottes. Glorreich war das verlorene Schaf dem Leben zurückgegeben, voll Freude die in den Kot gefallene Perle wiedergefunden. Wie Gold im Schmelzofen gereinigt, ist sie mit größerer Herrlichkeit in die frühere Ehre zurückversetzt.

Wie aber geschah all das? Durch Demut und Liebe. Die Demut wirkte die Geburt des Gottessohnes aus der Jungfrau, die Demut, die nicht erfunden ward in den Banden der Ehe noch in der Verlockung des Fleisches, nicht in irdischem Reichtum, in Goldschmuck und Ehren der Welt. Sondern der Sohn Gottes lag in einer Krippe, weil seine Mutter arm und gering war... Wer immer daher den Teufel in die Flucht schlagen will, der schirme und waffne sich mit der Demut. Vor ihr flieht Luzifer und verkriecht sich wie eine Natter in ihre Höhle, denn wo immer sie ihn ergreift, da zerreißt sie ihn wie einen brüchig gewordenen Faden.

Die Liebe umfängt den eingeborenen Sohn Gottes im Himmel im Schoße des Vaters. Doch ist sie es auch, die Ihn hinabsandte auf die Erde in den Schoß der Mutter. Sie verachtet nicht die Sünder, nicht die Zöllner, sondern verlangt nach der Rettung aller. Sie erweicht des Herzens Härte, indem sie den Augen der Gläubigen den Quell der Tränen entlockt.

Darum, ihr Menschen, suchet zur Ehre Gottes und zu eurem Heile die Demut und die Liebe. Mit ihnen bewaffnet, werdet ihr die Nachstellungen des Teufels nicht fürchten, sondern das unvergängliche Leben in Besitz nehmen.

Wer immer Erkenntnis im Heiligen Geiste und die Flügel des Glaubens besitzt, der gehe nicht achtlos an meiner Mahnung vorüber, sondern koste, umfange und trage sie in seiner Seele.

In dem Augenblick, da der Mensch dem Schöpfer des Alls den Gehorsam verweigerte, entfiel die Herrschaft über den Kosmos seiner ohnmächtigen Hand. Die Elemente empören sich wider ihn. — Die nächste Schau bringt eine symbolische

Deutung des Weltalls. In der Mannigfaltigkeit, Lebendigkeit und Schönheit der sichtbaren Dinge hätte der Mensch den Einen, Ewigen, Unsichtbaren erkennen und anbeten sollen. Und alle Kreatur wartete darauf, durch ihn, der aus ihr — vom Lehm der Erde — gebildet ist, hinaufgenommen zu werden in die freie, persönliche Hingabe an den, der sie und ihn aus dem Nichts gerufen hat. Der Mensch hat in seiner Mittlerstellung versagt. Dadurch ist auch die Schöpfung in ihrem letzten Sinn vergewaltigt, ausgeliefert an den Widerpart Gottes, an Luzifer, der „Diabolus" (der Auseinanderreißer) heißt. Der Riß zwischen Gott und Mensch wird zum Riß zwischen Mensch und Kosmos. Das Königtum des Menschen ist nur mehr ein Schatten. Die Elemente, die er sich zum Dienst nehmen will, vergewaltigen ihn. Der den Schöpfer verleugnete, verliert sich an die Geschöpfe. Er kommt aus ihrem Bann nicht mehr los.

ES BEGINNT DES ERSTEN BUCHES DRITTE SCHAU

MENSCH UND KOSMOS

DARAUF SAH ICH ein riesenhaftes Gebilde, rund und schattenhaft. Wie ein Ei spitzte es sich oben zu, wurde in der Mitte breiter und nach unten zu wieder schmäler[1]. *Bildtafel 4*

Seine äußerste Schicht ringsum war lichtes Feuer. Darunter lagerte eine finstere Haut[2]. In dem lichten Feuer schwebte ein rötlich funkelnder Feuerball, so groß, daß das ganze Gebilde von ihm sein Licht empfing[3]. Drei Leuchten brannten der Reihe nach über ihm. Sie gaben ihm Halt durch ihre Glut, damit er nicht versinke[4]. Zuweilen hob sich der Feuerball empor, und viel Feuer sprühte ihm entgegen, so daß seine Flammen weiter hinausloderten. Zuweilen neigte er sich nach unten. Doch kam ihm von daher viel Kälte entgegen, und rasch zog er seine Flammen wieder zurück[5]. Von der lichten Feuerzone, die rings das Gebilde umgab, ging ein Wind mit seinen Wirbeln aus[6]. Auch aus der finsteren Haut, die darunter lagerte, brach ein Wind und blies mit seinen Wirbeln da- und dorthin durch das Gebilde[7]. In dieser Haut glühte ein solch schauerlich düsteres Feuer, daß ich es

1 Es ist das Weltall. In dem Buch „Die göttlichen Werke" (Liber Divinorum Operum PL 197 col. 739—1038, weiterhin zitiert unter DO) gibt Hildegard selbst die im folgenden angeführten Deutungen. Das Weltall erscheint ihr in dieser späteren Schau (1163—1170) nicht in der Form eines Eies sondern eines Rades (751 B), und die einzelnen Zonen werden als Kreise (circuli) bezeichnet. Nichtsdestoweniger wird auf das eiförmige Gebilde im Scivias verwiesen. Begründet wird 755 D diese Verschiedenheit mit der Erklärung, daß das Ei durch seine aus Einzelschichten bestehende Form (forma discretiva) mehr geeignet sei, die Zusammensetzung des Weltalls aus den verschiedenen Elementen bildlich wiederzugeben, während das Rad mehr das Kreisen und das rechte Verhältnis der Elemente darstelle. In Wirklichkeit komme aber die Kugel mit ihrer vollen Rundung und Drehbarkeit der Form des Weltalls am nächsten. Auch Scivias II 1, siehe weiter unten S. 149, wird das Weltall als Kugel dargestellt.

2 Das Wort „Haut" ist hier und im folgenden bildlich zu nehmen im Anschluß an den Vergleich des Weltalls mit einem Ei. In DO steht ihm der Ausdruck „Kreis" gegenüber und wird gesagt, daß diese Zone halb so breit sei wie die äußerste, die Feuerzone (751 B).

3 Es ist die Sonne (als großer, rotweißer Stern in die Feuerzone gemalt). Sie wird als der größte der 775 A aufgezählten „sieben Planeten" bezeichnet (777 A).

4 Diese drei Leuchten sind nach 775 A Planeten. Von ihnen heißt es dort: „Sie ziehen ihre Bahn in der Zone des leuchtenden Feuers. An ihm entfachen sie ihr eigenes Feuer, während sie hinwiederum durch ihre Kräfte die Glut des Weltenfeuers nähren, wie das Holz sich am Feuer entzündet und das Feuer durch das Holz zu höherer Glut gebracht wird. Drei sind es, denn wenn es mehr wären, so würden sie das Weltenfeuer zu sehr in Brand setzen und es durch ihr Kreisen in Unordnung bringen. Oder wenn es weniger wären, so wäre das Feuer seiner entsprechenden Hilfe beraubt, und seine Glut würde erkalten. Der erste Planet erhöht mit seinem Glanze den Glanz der Sonne, der zweite spendet ihr Glut aus seiner Glut, und der dritte hält mit seinem Lauf den Lauf der Sonne in der rechten Bahn. Von diesen dreien wird die Sonne umhegt, gelenkt und gehalten, damit sie dem Firmament und der ganzen Welt das rechte Maß ihrer Wärme und ihres Glanzes spende" (s. auch 777 A).

L. Baillet O. S. B.: Les miniatures du Scivias de Sainte Hildegarde conservé à la bibliothèque de Wiesbaden. Extrait des „Monuments et Mémoires" publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres XIX. Paris 1912, S. 17, glaubt, im Anschluß an Beda den Ehrwürdigen (PL 90, 206 ff) und andere, in diesen drei Gestirnen Mars, Jupiter und Saturn erkennen zu sollen.

5 DO 777 B und 778 C.

6 Der Südwind. DO 768 A, dargestellt durch Köpfe, die ihren Hauch ausblasen.

7 Der Nordwind. DO 772 B.

nicht anzuschauen vermochte. Es wütete so stark, daß die ganze Haut davon erschüttert ward, denn es war voll von Getöse, Sturmgebrause und spitzigen Steinen, groß und klein[1].

Wenn es zu toben begann, dann gerieten auch das lichte Feuer, die Winde und die Luft in Aufruhr. Sie entsandten ihre Blitze, die dem Getöse zuvorkamen, denn das Feuer verspürte sogleich in sich die erste Regung des Getöses.

Unter der finsteren Haut flutete der reinste Äther. Er hatte keine Haut unter sich, doch erblickte ich in ihm eine sehr große, weißglänzende Feuerkugel[2]. Deutlich sichtbar standen über ihr zwei Leuchten, die sie hielten, auf daß sie die ihr vorgezeichnete Bahn nicht überschreite[3]. Und eine Menge kleinerer Lichtkegel waren durch den Äther verstreut[4]. In sie entleerte sich zuweilen die Feuerkugel. Dabei verlor sie ihren hellen Schein. Doch alsbald kehrte sie unter den früher erwähnten rotfunkelnden Feuerball zurück und entzündete an ihm aufs neue ihre Flammen[5], um sie dann wieder unter die Kugeln auszustrahlen. Auch von dem Äther brach ein Wind aus und durchjagte das ganze Gebilde[6].

Unterhalb des Äthers sah ich dunstige Luft und darunter eine weiße Haut[7]. Der Dunst flutete hin und her und versorgte das ganze Gebilde mit Feuchtigkeit. Manchmal ballte er sich plötzlich zusammen. Dann entströmten ihm heftig rauschende Platzregen. Dann wieder dehnte er sich gelinde aus und träufelte wohltuendes, sanft herabfallendes Naß. Auch in ihm nahm ein Wind seinen Ursprung[8] und wehte mit seinen Wirbeln überallhin durch das Gebilde.

Inmitten all dieser Elemente schwebte eine gewaltige Sandkugel[9], so von ihnen ringsum gehalten, daß sie nach jeder Seite vor dem Herabfallen gesichert war. Doch wenn zuweilen die Elemente und die Winde einander schüttelten, brachten sie durch ihre Wucht auch die Kugel ein wenig ins Schwanken.

Darauf sah ich zwischen Norden und Osten einen riesigen Berg. Seine Nordseite lag im Finstern, während die dem Osten zugekehrte Fläche in hellem Lichte

1 Diese Zone entsendet im Sommer die Gewitter, im Winter Frost und Hagel. DO 756 B.

2 Den Mond, den letzten der sieben Planeten (DO 775 A).

3 Auch diese Leuchten werden, wie die drei über der Sonne DO 775 A, als Planeten bezeichnet. Von ihnen heißt es: „Der höher stehende von beiden eilt dem Mond zu Hilfe bei seinem Wachstum. Er behütet ihn, damit er nicht zu stark in Glut gerate. Der zweite, der dem Mond zunächst steht, bewahrt ihn beim Abnehmen, damit er sich nicht ganz auflöse. Sie sind gleichsam seine stets diensteifrigen Trabanten. Sie folgen ihm und regen ihn ordnungs- und zweckgemäß zum Dienst des Weltganzen an". Baillet (a. a. O. S. 17) bezeichnet sie als Venus und Merkur.

4 Die Sterne. DO 785 D.

5 DO 778 C.

6 Der Ostwind. DO 762 B.

7 Die Dunstzone ist für das Weltall die Schatzkammer der Feuchtigkeit, auch die „oberen Wasser" genannt. Die „weiße Haut" ist die die Erde umgebende Luft. Sie gibt den oberen Wassern Halt und regelt die Niederschläge. DO 757 B—D, vgl. 751 D und 759 A.

8 Der Westwind. DO 765 B.

9 Die Erde. DO 760 A, dargestellt durch die kreisförmig ineinander greifenden vier Elemente: Wasser, Erde, Luft und Feuer. Vgl. Tafel 3, dazu S. 98, Fußnote 1.

strahlte, so jedoch, daß weder das Licht der Finsternis, noch die Finsternis das Licht berühren konnte.

Nun hörte ich wieder die Stimme vom Himmel. Sie sprach zu mir:

Gott, der das All durch seinen Willen ins Dasein rief, hat jegliches geschaffen, damit sein Name erkannt und geehrt werde. Aber nicht das Sichtbare und Zeitliche allein tut Er durch seine Schöpfung kund, sondern auch das Unsichtbare und Ewige. Darauf deutet das Gesicht, das du schaust.

Das riesenhafte Gebilde, das dir erscheint — rund und schattenhaft, eiförmig nach oben zugespitzt, in der Mitte breiter und nach unten zu wieder schmäler — weist den Glaubenden hin auf den allmächtigen Gott, der unfaßbar in seiner Majestät, unerforschlich in seinen Geheimnissen, die Hoffnung aller Gläubigen ist...

Die äußerste Schicht ringsum ist lichtes Feuer, und darunter lagert eine finstere Haut. Das sinnbildet, daß Gott die Menschen, die sich außerhalb des wahren Glaubens stellen, im Feuer seiner Rache ausglüht, die andern aber, die im katholischen Glauben verharren, im Feuer der Tröstung läutert. So wirft Er die Finsternis teuflischer Verkehrtheit nieder, wie es auch geschah, als der von Gott geschaffene „Lichtträger" sich wider Ihn zu stellen wagte. Zurückgeschlagen, stürzte er in ewiges Verderben.

Ein rötlich funkelnder Feuerball schwebt in diesem Feuer, so groß, daß das ganze Gebilde von ihm sein Licht empfängt. Mit dem Glanze seiner Herrlichkeit weist er auf den Eingeborenen in Gott, dem Vater: den Unnennbaren, die Sonne der Gerechtigkeit im Blitzesleuchten brennender Liebe. In solcher Herrlichkeit strahlt Er, daß jegliches Geschöpf von der Klarheit seines Lichtes erhellt wird.

Drei Leuchten brennen der Reihe nach über dem Feuerball. Sie geben ihm Halt durch ihre Glut, damit er nicht versinke. Dienend künden sie — im Geheimnis der Dreieinigkeit —, daß eben dieser Sohn Gottes vom Himmel zur Erde niederstieg. Die Engel im Himmel verließ Er und tat den Menschen, die in Seele und Körper wesen, das Himmlische kund. Lobpreisend werfen sie in der Gefolgschaft seiner lichten Klarheit allen schadenbringenden Irrtum ab, wenn sie Ihn als den wahren Gottessohn, der Fleisch ward aus der wahren Jungfrau, anerkennen. So kündete Ihn der Engel, und der Mensch, der in Seele und Körper lebt, nahm Ihn mit gläubiger Freude auf.

Darum hebt sich zuweilen der Feuerball empor, und viel Feuer sprüht ihm entgegen, so daß seine Flammen weiter hinauslodern. Sie zeigen die Stunde an, da der Eingeborene Gottes zur Erlösung und Erhebung des Menschengeschlechtes nach dem Willen des Vaters Fleisch annehmen sollte. Wundersam wirkte da der Heilige Geist aus der Kraft des Vaters himmlische Geheimnisse in der seligen Jungfrau, und Glorienschein umleuchtete die Jungfräulichkeit, weil Gottes Sohn aus der Züchtigkeit eines Mägdleins den einzigartigen Glanz jungfräulicher Fruchtbarkeit

entsandte. Denn in der adeligen Jungfrau wurde die Erfüllung aller Sehnsucht, die Menschwerdung Gottes, Wirklichkeit.

Zuweilen neigt sich der Feuerball nach unten. Doch kommt ihm von daher viel Kälte entgegen, und rasch zieht er seine Flammen wieder zurück. Das besagt: Als der Eingeborene Gottes, aus der Jungfrau geboren, sich milde zur Armut des Menschen neigte, begegneten Ihm viele Leiden, und Er gab seinen Leib in mannigfache Not. Doch nachdem Er Sich im Fleische der Welt geoffenbart hatte, ging Er von der Welt hinüber und fuhr in Gegenwart seiner Jünger zum Vater auf, wie geschrieben steht: „Vor ihren Augen ward Er erhoben, und eine Wolke entzog Ihn ihren Blicken" (Apg 1, 9) . . .

Aber du siehst weiter, daß *von der Feuerzone, die rings das Gebilde umgibt, ein Wind mit seinen Wirbeln ausgeht.* So ergeht von dem allmächtigen Gott, der das All der Welt mit seiner Macht erfüllt, im rechten Predigtwort die wahre Kunde, die Ihn, Gott, den Lebendigen und Wahren, den Menschen offenbart in der Wahrheit.

Aber *auch aus der Haut darunter bricht ein anderer Wind mit seinen Wirbeln.* Denn auch von der Teufelsraserei, die nicht in Unkenntnis Gottes ist und Ihn fürchtet, geht überböses Gerücht mit nichtswürdigem Gerede aus. Und wie *diese Winde, die da- und dorthin durch das Gebilde blasen,* gehen unter den Völkern vielfach hohle und unnütze Reden herum.

Auch glüht in dieser Haut ein solch schauerlich düsteres Feuer, daß du es nicht anzuschauen vermagst. Das ist grauenhafter Menschenmord, der aus den überbösen, nichtswürdigen Neidereien des alten Verräters mit solch verheerender Brunst hervorbricht, daß menschlicher Verstand sein Wüten nicht begreifen kann. *So stark wütet dieses Feuer, daß die ganze Haut davon erschüttert wird.* Denn solches Morden umgreift mit seinen Schrecken alle teuflischen Bosheiten. Drang es doch schon in den Erstlingen [des Menschengeschlechtes], vom Zorn zum Haß aufquellend, zum Brudermorde durch. *Darum ist das Feuer auch voll von Getöse, Sturmgebraus und spitzigen Steinen, groß und klein.* Denn der Menschenmord ist voll von Habgier, Raserei und spitzigen Härten, die erbarmungslos wüten in großen wie in kleineren Schandtaten.

Aber wenn es zu toben beginnt, geraten auch das lichte Feuer, die Winde und die Luft in Aufruhr. Wenn Menschenmord in Blutgier knirscht, dann erwachen die himmlischen Gerichte, die Stürme fliegenden Zornes und die Wallungen wogender Geschicke in der Rache gerechten Gerichtes. Und *sie entsenden ihre Blitze, die dem Getöse zuvorkommen, denn das Feuer verspürt sogleich in sich die erste Regung des Getöses.* So wirft die Hoheit des offenbar werdenden Gottesgerichtes siegreich die Gottlosigkeit nieder. Denn noch ehe dieses rasende Wüten offen zu Tage tritt, schaut es die göttliche Majestät mit dem sehenden Auge, vor dem alles Wesen nackt ist.

Doch unter der finsteren Haut flutet der reinste Äther, der keine Haut unter sich hat. Gerade unter den Nachstellungen des alten Verräters strahlt hellicht der Glaube

auf. Kein Schwanken, wie es der Ungläubigkeit eigen ist, erschüttert seine Gewißheit, denn er gründet nicht in sich, sondern streckt sich nach Christus aus.

Darum siehst du auch in dem Äther eine sehr große, weißglänzende Feuerkugel. Sie sinnbildet in wahrer Schau die unbesiegte Kirche, die im Glauben den weißen Glanz lichtklarer Unschuld und hoher Ehre — wie dir gezeigt wird — ausstrahlt. *Und wie deutlich sichtbar über der Kugel zwei Leuchten stehen, die sie halten, auf daß sie die ihr vorgezeichnete Bahn nicht überschreite,* so ziehen zwei Testamente, von oben stammend — das Alte und das Neue —, die Kirche zu den göttlichen Vorschriften der himmlischen Geheimnisse empor. Sie geben ihr Halt, damit sie nicht im Wandel wechselnder Sitten sich verderblich auslasse. Denn beide, der Alte wie der Neue Bund, bezeugen ihr die Seligkeit des himmlischen Erbes.

Eine Menge kleinerer Lichtkugeln sind durch den Äther verstreut, in die die große Feuerkugel sich zuweilen entleert, so daß sie ihren hellen Schein verliert. Viele und glänzende Werke der Hingabe werden in der Reinheit des Glaubens sichtbar, in die die Kirche mit der reifenden Zeit die Schönheit ihrer Wunder hinüberleitet, mag auch sie selber zeitweise Unterdrückung dulden. In Trauer liegt sie dann, aber mit Staunen sieht sie den lichten Widerschein ihres früheren Wirkens in vollkommenen Menschen.

Doch *kehrt die Feuerkugel alsbald unter den früher erwähnten rotfunkelnden Feuerball zurück und entzündet an ihm aufs neue ihre Flammen, um sie dann wieder unter die kleineren Kugeln auszustrahlen.* So eilt die Kirche, wenn sie niedergetreten wird, unter den Schutz des Eingeborenen Gottes. Von Ihm empfängt sie die Tragkraft göttlicher Stärkung und tut aufs neue die Liebe zum Himmlischen in seligen Werken kund. *Denn auch von dem Äther bricht ein Wind mit seinen Wirbeln aus und durchjagt das ganze Gebilde.* Das ist die siegesstarke Kunde der wahren und vollkommenen Lehre, die zur Hilfe der Menschen von der Einheit des Glaubens ausströmte und mit großer Schnelligkeit bis an die Grenzen des ganzen Erdkreises vorstieß. Darum siehst du auch *unterhalb des Äthers dunstige Luft und darunter eine weiße Haut. Hin und her flutet der Dunst und versorgt das ganze Gebilde mit Feuchtigkeit.* Das deutet, wie dir in wahrhaftigster Schau gezeigt wird, auf die Wasser der Taufe, die sich unter dem reinen Äther, das heißt unter dem Glauben, wie er in den Vätern der alten und neuen Zeit lebendig war, ausbreitete. Fest gegründet in der Unschuld seliger Beständigkeit und durch göttliche Hauchung überallhin getragen, brachte sie dem ganzen Erdkreis — in denen, die glauben — die Fluten des Heils. *Manchmal ballt sich der Dunst plötzlich zusammen. Dann entströmen ihm heftig rauschende Platzregen. Dann wieder dehnt er sich gelinde aus und träufelt wohltuendes, sanft herabfallendes Naß.* So stauten sich gleichsam die Wasser der Taufe und strömten überreich aus der Geistestiefe der Wahrheitsboten in ihrer schnell dahineilenden Predigt. Und in drängender Wortfülle [geistbegabter] Rede wurden sie den aufhorchenden Menschen kund. Zu anderen Zeiten aber hielten sie gleichsam an sich — in der milden

Anpassung und helfenden Rücksicht der Prediger —, um durch linde Befeuchtung die Völker zu gewinnen.

Darum nimmt auch in diesem Dunstkreis ein Wind seinen Ursprung und weht mit seinen Wirbeln überallhin durch das Gebilde. Denn vom Wogendrang der Taufe, die den Glaubenden das Heil bringt, geht mit den Worten siegesstarker Predigt die Wahrheitskunde aus und durchflutet die ganze Welt mit der Kunde ihrer Beseligung, wie schon jetzt in den Völkern ersichtlich ist, die den Unglauben verlassen und sich verlangend dem katholischen Glauben öffnen.

Doch inmitten all dieser Elemente schwebt eine gewaltige Sandkugel, so von ihnen ringsum gehalten, daß sie nach jeder Seite vor dem Herabfallen gesichert ist. In klarer Sicht weist diese auf den Menschen, der mitten in der Kraft der [vernunftlosen] Gottesgeschöpfe als das [einzige] Wesen besinnlicher Tiefe steht. Aus Erdenlehm geheimnisvoll in vieler Herrlichkeit geschaffen, ist er von der Kraft aller Geschöpfe so umgeben, daß er auf keine Weise von ihnen getrennt werden kann. Denn die Elemente der Welt sind für den Menschen geschaffen und bieten ihm ihre Dienste dar. Der Mensch hingegen thront in ihrer Mitte und beherrscht sie nach göttlicher Verfügung, wie David, von meinem Geiste berührt, gesagt hat: „Mit Herrlichkeit und Ehre hast Du ihn gekrönt und ihn über die Werke Deiner Hände gesetzt" (Ps 8). Das besagt: Du, Gott, hast wunderbar das All geschaffen. Den Menschen aber hast Du mit dem goldenen Purpurdiadem des Verstandes und dem Ehrengewande sichtbarer Schönheit gekrönt. Als Fürsten hast Du ihn auf den Gipfel der Vollkommenheit Deiner Werke gestellt, die Du alle in Deiner Schöpfung gerecht und gut geordnet hast. Denn vor den anderen Geschöpfen hast Du den Menschen mit großen, staunenswerten Würden begabt.

Doch wenn zuweilen die Elemente und die Winde einander schütteln, bringen sie durch ihre Wucht selbst die Kugel ein wenig ins Schwanken. Wenn die Gottesgeschöpfe in ihrem Zeitenlauf einander in der Kündung der Schöpfungswunder begegnen, so daß Wunder an Wunder sich reiht mit gewaltigem Offenbarungsklang, dann spürt der Mensch, von der Größe dieser Wunder niedergeworfen, eine Erschütterung seines Geistes und Leibes, und überwältigt erwägt er die Schwäche seiner Gebrechlichkeit.

Weiter siehst du zwischen Norden und Osten einen riesigen Berg, dessen Nordseite im Finstern liegt, während die dem Osten zugewandte Fläche in hellem Lichte strahlt. Das ist der [Sünden-] Fall des [ersten] Menschen, der sich riesengroß zwischen Teufelsbosheit [Norden] und Gottesgüte [Osten] türmt. Durch bitterböse Täuschung hat er in den Verworfenen viele Leiden der Verdammnis und durch das ersehnte Heil in den Erwählten reichstes Glück der Erlösung gewirkt.

So jedoch, daß weder das Licht die Finsternis noch die Finsternis das Licht berühren kann. Denn niemals verbinden sich die Werke des Lichtes mit den Werken der Finsternis, noch steigen die Werke der Finsternis zu den Werken des

Lichtes empor. Mag auch der Teufel viele Male durch böse Menschen das Licht zu verdunkeln sich mühen, wie er es in den Heiden, Irrlehrern und Lügenpropheten und all denen tut, die sich durch trügerische Vorspiegelungen von ihnen fangen lassen. Indem sie Dinge wissen wollen, die sie nicht wissen sollen, ahmen sie den nach, der danach schnaubte, dem Allerhöchsten gleich zu sein. Aber sie folgen damit dem, der ihnen nach ihrem Willen die Lüge als Wahrheit vortäuscht. Mit Mir sind sie nicht, und Ich bin nicht mit ihnen. Denn sie wandeln meine Wege nicht, sondern lieben fremde Pfade, da sie beim vernunftlosen Geschöpf zu erforschen suchen, was es ihnen über die Zukunftsursachen trügerisch kündet ... Diese Menschen versuchen Mich durch ihre gottlose Kunst ... Können sie etwa durch ihre Untersuchungen die Lebenszeit, die ihnen von ihrem Schöpfer zugeteilt ist, verlängern oder verkürzen? Gewiß nicht, weder einen Tag noch eine Stunde. Oder können sie die Vorherbestimmung Gottes ändern? Durchaus nicht. Ihr Elenden! Zwar erlaube Ich den Geschöpfen manchmal, daß sie euch auf das, was ihr zu leiden habt, hinweisen, aber diese Bedeutung kommt ihnen dann nur deshalb zu, weil sie Mich, Gott, fürchten, wie der Knecht, der die Macht seines Herrn kundtut, und wie Ochs und Esel und die übrigen Tiere, die den Willen ihres Herrn dadurch offenbaren, daß sie ihn in ihrem Dienste getreulich erfüllen. Ihr Toren, wenn ihr Mich der Vergessenheit überliefert, wenn ihr nicht auf Mich schauet, Mich nicht anbetet, sondern aus dem Geschöpf, das doch geringer ist als ihr, herausklügeln wollt, was es euch künde und anzeige, dann verwerfet ihr Mich in widerspenstigem Sinn, da ihr das schwache Geschöpf an Stelle eures Schöpfers verehrt. Deshalb sage ich dir: O Mensch, warum verehrst du das Geschöpf, das dich nicht trösten, dir nicht helfen, dir kein Glück bringen kann, wie es die Sterndeuter, die die Todeskonstellationen errechnen und den Heiden in ihrem Unglauben nachfolgen, behaupten. Sie sagen, daß die Sterne euch Menschen das Leben gäben und all eure Handlungen bestimmten. Ihr Elenden, wer hat die Sterne gemacht? Manchmal wohl sollen die Sterne, weil Ich es so erlaube, den Menschen etwas andeuten, wie auch mein Sohn im Evangelium sagt: „Es werden Zeichen sein an der Sonne, dem Mond und den Sternen" (Lk 21, 25). Das heißt: Zum Dienst des Menschen geben diese Leuchten ihr Licht, und durch ihren Kreislauf künden sie die Zeiten der Zeiten. Deshalb werden auch die tränenreichen, gefahrbringenden Zeiten am Ende der Tage an ihnen erkennbar sein, weil Ich gestatte, daß der Strahl der Sonne, der Glanz des Mondes und das Licht der Sterne dereinst verbleichen, damit die Herzen der Menschen dadurch erschüttert werden. So wollte Ich auch, daß durch einen Stern die Menschwerdung meines Sohnes angezeigt werde. Aber der [einzelne] Mensch hat nicht seinen eigenen Stern, der seinen Lebenslauf bestimmt, wie törichtes, irrendes Volk zu behaupten wagt. Es dienen vielmehr alle Sterne allem Volke zu gemeinsamem Nutzen.

Daß jener Stern [zu Bethlehem] heller leuchtete als die übrigen, wies darauf hin, daß mein Eingeborener vor den übrigen Menschen in jungfräulicher Geburt

sündenlos geboren war. Einen anderen Dienst leistete er meinem Sohne nicht, als daß er seine Menschwerdung allem Volke getreulich anzeigte, denn alle Sterne und Geschöpfe fürchten Mich und vollziehen einzig meine Befehle. Aber in sich enthalten sie keinerlei [geheimnisvolle] Vorausdeutung... Wenn der Künstler eine Münze gießt, so prägt er sie in die ihm gefällige Form. Dann weist die Münze ihre Prägung dar und hat doch die Gestaltungskraft nicht in sich selber. Sie weiß es nicht, wenn der Künstler ihr eine andere Prägung geben will, und unterscheidet nicht die längere oder kürzere Dauer ihrer Gestalt. So tun auch die Geschöpfe nur meinen Willen kund, wenn es Mir so gefällt. Was soll das? O Mensch, wenn ein Stein vor dir läge und du würdest dir einbilden, er sei ein Orakel, und du würdest ihn anstarren und entweder dein Glück oder dein Unglück aus ihm herauslesen und du würdest je nach deinem Phantasiegebilde traurig oder beglückt ausrufen: „Weh mir, ich werde sterben, welch ein Unglück!" oder „Heil mir, ich werde leben, welch ein Glück!", würde der Stein dir dann etwas eintragen? Könnte er dir etwas nehmen oder geben? Er vermöchte dir nicht zu schaden und nicht zu nutzen. So können weder die Sterne noch das Feuer noch die Vögel noch andere derartige Geschöpfe, wenn du sie auch noch so sehr ausforschest, dir Hilfe oder Verderben bringen. Aber Ich werde, wenn du im Vertrauen auf das dir untergebene Geschöpf Mich, deinen Schöpfer, verwirfst, nach meinem gerechten Gerichte dich aus meinen Augen verstoßen und das Reich meiner Seligkeit dir vorenthalten.

Ich will nicht, daß du die Sterne, das Feuer, die Vögel und andere Geschöpfe über die Zukunft befragest. Wenn du in dieser eigenwilligen Absicht deinen Blick auf sie richtest, so mißfallen deine Augen Mir, und Ich werde dich hinwegfegen wie den gefallenen Engel, der die Wahrheit verließ und jählings hinabstürzte in den Abgrund der ewigen Verdammnis. O Mensch, wo warst du, als die Sterne und die übrigen Geschöpfe gemacht wurden? Hast du etwa zu ihrer Bildung Gott deinen Rat gegeben? Die Anmaßung solchen Forschens ist eine Folge der ersten Spaltung, als die Menschen Gott so beiseite schoben, daß ein Volk um das andere sich mit stolzem Sinn den Geschöpfen zuwandte, um aus ihnen die Zukunftszeichen zu lesen. Da erhob sich der Irrtum Baals, als die Getäuschten das Geschöpf Gottes als Gott anbeteten. Teufelstrug hatte sie dazu verleitet, und sie selber hatten ihn heraufbeschworen, da sie in der Gier nach verbotenem Wissen mehr auf das Geschöpf als auf den Schöpfer schauten.

Aber noch schlimmere Dinge traten zutage: Mit Satans Hilfe fingen die Menschen an, sich dem Wahnsinn magischer Künste auszuliefern. Den Teufel selbst sehen und hören sie, während er sie mit Worten und Zeichen betrügt, so daß sie ein Geschöpf für ein anderes halten, als es in Wirklichkeit ist... Schwer schuldbar sind sie in diesem bösen Treiben, denn sie verleugnen dadurch Mich, ihren Gott, und laufen dem alten Verführer nach.

O Mensch, im Blute meines Sohnes habe Ich dich gesucht, nicht in Bosheit und Härte sondern in großer Gerechtigkeit. Du aber verlässest Mich, den wahren

Gott, und folgst dem Lügner. Ich bin die Gerechtigkeit und Wahrheit. Deshalb ermahne Ich dich in Treue, ermuntere dich in Liebe und führe dich zurück durch Buße, damit du, obgleich mit blutenden Sündenwunden bedeckt, dich aus dem Sturz deiner Zerrüttung erhebest ...

Und warum befragt ihr Toren das Geschöpf über eure Lebenszeit? Keiner von euch kann die Tage seines Lebens wissen, daran vorbeikommen oder darüber hinwegspringen. Von Mir ist euch die Zeit des Lebens gesetzt. Ist deine Heilszeit erfüllt, dann wirst du die gegenwärtige Weltzeit eintauschen gegen die, die keine Grenze kennt. Ist ein Mensch so stark, daß er mehr als andere in Mir brennt ..., so raffe Ich seinen Geist nicht aus seinem Körper hinweg, bevor er seine köstlichen Früchte in lieblichem Duft zur Reife gebracht hat. Sehe Ich aber einen Menschen in so großer Schwäche, daß er ob schwerer Körperleiden und unter den Lockungen des bösesten Feindes mein Joch nicht zu tragen vermag, so nehme Ich ihn fort, bevor er mit welkender Seele zu vertrocknen beginnt. Denn Ich weiß alles. Alle Gerechtigkeit biete Ich dem Menschen zum Pfand, damit keiner sich entschuldigen kann. Auch wenn Ich das Todesgericht nur scheinbar über ihn kommen lasse, als ob er stürbe und er soll doch noch weiterleben, so tue ich es deswegen, weil kein Mensch leben oder über seine Lebensdauer verfügen kann als allein gemäß der Frucht, die Ich in ihm erschaue und gemäß meinem Willen, mit dem Ich ihm zu leben gestatte, wie Job durch Mich bezeugt: „Du hast ihm die Grenzen festgesetzt, unüberschreitbar" (Job 14, 5). Das heißt: Du, der Du über allen bist und alles vorausweißt, bevor es geschieht, Du hast im Geheimnis Deiner Majestät die Grenzen des Menschenlebens hinterlegt. Weder Wissen noch Klugheit noch List irgend eines Wesens vermag sie hinauszurücken, in keinem Alter, nicht in der Kindheit, nicht in der Jugend, nicht im Greisentum, wenn Du es in der Vorsehung Deiner geheimen Ratschlüsse verfügst. Du, der die Menschen zur Ehre seines Namens erschaffen wollte. Denn vor der Grundlegung der Welt habe Ich, o Mensch, um dich gewußt ... Weshalb verachtest du Mich? Habe Ich dir nicht meine Propheten gesandt und meinen Sohn für dein Heil an das Holz des Kreuzes gegeben? Habe Ich nicht meine Apostel beauftragt, dir durch die Frohbotschaft den Weg der Wahrheit zu zeigen? Du hast also keine Entschuldigung, als hätte Ich nicht alles Gute für dich bereitgelegt. Weshalb schiebst du Mich beiseite? ... Du Tor! Überlege, wer Ich bin ... Gott über alles und in allem. Aber du willst Mich zu einem Hörigen machen, der seinen Herrn fürchtet. Du willst, daß Ich deinen Willen tue, während du meine Gebote verachtest. Ein solcher Gott wäre kein Gott. Gott braucht nicht Ratschläge am Anfang noch Furcht am Ende. Die Himmel hallen wider von Meinem Lob. Denn sie hängen an meinem Blick und gehorchen Mir nach der Ordnung, die Ich ihnen gesetzt. Sonne, Mond und Sterne halten ihre Zeiten ein. Winde und Regen laufen durch die Lüfte, wie es ihnen bestimmt ist. Aber du, der Mensch, hältst meine Satzungen nicht, sondern läufst deinem Eigenwillen nach ... Dummheit ist es, wenn du Mich stellen und Mir ins Gesicht schleudern willst:

„Wenn es Gott gefällt, daß ich gerecht und gut bin, warum macht Er mich dann nicht gerecht?" Damit willst du Mich fangen, wie ein mutwilliger Bock einen Hirsch anfällt. Das mächtige Geweih des Hirsches wird ihn aufgabeln und durchbohren. So werde auch Ich tun, wenn du dich unterfängst, durch deinen Wandel mit Mir dein Spiel zu treiben. Meine Hörner sind die Vorschriften des Gesetzes. Durch sie werde Ich dich zunichte machen in meinem gerechten Gerichte. Wie Posaunen sollten sie dir in den Ohren tönen. Du aber folgst ihnen nicht, sondern läufst dem Wolfe nach, den du so in deiner Gewalt zu haben glaubst, daß er dir nicht schaden könne. Aber der Wolf wird dich verschlingen, da er sich sagt: „Dieses Schaf ist vom Wege abgeirrt. Es wollte seinem Hirten nicht folgen. Mir ist es nachgelaufen, darum verschlinge ich es, denn es hat mich erwählt und seinen Hirten verlassen".

O Mensch, Gott ist gerecht. Deshalb hat Er alles, was Er im Himmel und auf Erden gemacht hat, in gerechter Ordnung grundgelegt.

Ich bin der große Arzt für alles Siechtum und handle wie ein Arzt, wenn er den heilsbegierigen Kranken sieht. Ist die Krankheit leicht, so hilft er ihm schnell. Zu einem Schwerkranken aber spricht er: „Gold und Silber fordere ich. Nur um diesen Preis werde ich dich gesund machen". So tue auch Ich, o Mensch. Kleinere Sünden wasche Ich ab, wenn der Mensch in Seufzen und Tränen und gutem Willen sich zu Mir kehrt. Für schwere Schulden aber verlange Ich: Tue Buße, o Mensch, und bessere deine Sitten, so werde Ich dir Barmherzigkeit erzeigen und dir das ewige Leben schenken. Die Sterne und die anderen Geschöpfe erforsche nicht über dein Schicksal, den Teufel bete nicht an noch rufe zu ihm noch befrage ihn über etwas. Denn wenn du mehr wissen willst, als du sollst, wirst du von dem alten Verführer betrogen, wie er den ersten Menschen, der nach zu Hohem strebte, hintergangen und zu Fall gebracht hat. Doch eines wußte der Teufel nicht: daß der Mensch erlöst werden würde durch den Sohn Gottes, der den Tod tötete und die Macht der Hölle brach. Im Anfang besiegte der Teufel den Menschen durch ein Weib, und am Ende der Zeiten zertrat Gott den Teufel durch das Weib, das den Sohn Gottes gebar, und dieser vernichtete auf wunderbare Weise die Werke des Teufels, wie mein geliebter Jünger Johannes bezeugt: „Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerlöse" (1 Jo 3, 8) ...

Wer immer Erkenntnis im Heiligen Geiste und die Flügel des Glaubens besitzt, der gehe nicht achtlos an meiner Ermahnung vorüber, sondern er koste, umfange und trage sie in seiner Seele!

Wahrheit ist die tiefste Sehnsucht des erkennenden Menschengeistes. Aber als leibgebundenem Wesen steht sie ihm nur in der Verschleierung durch die Sinnenwelt offen. Hier liegt die Einbruchsstelle, zugleich die Strafe für die Sünde. Weil der Mensch von der ursprünglich reinen Gotteserkenntnis des Paradieses abgewichen ist, verfängt er sich in Irrtum und Teufelstrug. Sein Geistesauge ist verdunkelt. Aber — so zeigt es die nächste Schau — auch seine sittliche Kraft ist gebrochen. Der Riß zwischen ihm und dem Kosmos trifft ihn in seiner eigenen Wesensmitte. Auch in seinem lehmgebildeten Leibe stehen die Elemente wider ihn auf. Die Eigenstrebigkeit des Fleisches droht sich durchzusetzen gegen die Herrschaft des Geistes. Daher kommen Krankheit, Tod, ungebändigte Triebhaftigkeit. Sie alle liegen auf einer Linie: Kampf zwischen Gott und Materie. Und der Diabolus nimmt das, was Gott gut geschaffen hat, in seine satanischen Antriebe.

DIE SEELE UND IHR ZELT

Bildtafel 5 linkes Feld

DARAUF SAH ICH einen übergroßen, hellen Glanz, der wie in zahllosen Augen flammte und seine vier Winkel nach den vier Himmelsgegenden richtete. Er deutete auf ein Geheimnis des erhabenen Schöpfers, das mir jetzt in einem großen Mysterium kund wurde.

Inmitten dieses Glanzes erschien ein anderer Glanz, gleich dem Morgenrot in Purpurblitzen leuchtend.

Nun schaute ich auf die Erde und sah Menschen, die Milch in Tongefäßen trugen. Daraus bereiteten sie Käse. Ein Teil der Milch war fett. Daraus wurden kräftige Käse. Andere Milch war dünn, daraus gerannen fade Käse. Ein letzter Teil der Milch war mit Fäulnis gemischt, die daraus gebildeten Käse waren bitter. Gleichzeitig sah ich eine Frau, die die volle Gestalt eines Menschen in ihrem Schoße trug. Und siehe, nach der geheimen Verfügung des himmlischen Schöpfers regte sich diese Gestalt in [erwachender] Lebensbewegung, und eine Feuerkugel, die nicht die Umrisse des menschlichen Körpers hatte, nahm das Herz der Gestalt in Besitz, berührte ihr Gehirn und ergoß sich durch all ihre Glieder.

Nachdem nun die also belebte Menschengestalt aus dem Schoße der Frau hervorgegangen war, wechselte sie je nach den Bewegungen, die die feurige Kugel in ihr hervorbrachte, ihre Farbe.

Bildtafel 5 rechtes Feld

Weiter sah ich, wie auf eine solche Feuerkugel, die in einem Menschenleibe weilte, viele Stürme eindrangen und sie bis zur Erde niederbeugten. Sie aber raffte ihre Kräfte zusammen, richtete sich männlich auf und widerstand ihnen starkmütig. Tief aufseufzend klagte sie:

„Ich Pilgrim! Wo bin ich? Im Todesschatten. Auf welchem Wege ziehe ich dahin? Auf dem Wege des Irrtums. Welchen Trost habe ich? Den Trost der Heimatfernen. Ich sollte ein Zelt haben, mit fünf Quadersteinen geschmückt, lichter als die Sonne und die Sterne. Denn nicht diese Sonne, die untergeht, und nicht diese Sterne, die untergehen, sollten in ihm leuchten, sondern die Herrlichkeit der Engel. Ein Topas sollte sein Fundament, von lauter Edelstein seine Mauern sein. Seine Treppen müßten aus Kristall gefügt, sein Boden mit Gold belegt sein. Denn ich bin berufen, die Genossin der Engel zu sein, weil ich der lebendige Hauch bin, den Gott in den trockenen Lehm entsandte. Deshalb sollte ich Gott kennen und Ihn spüren. Aber ach! Seitdem mein Zelt erkannte, daß es mit seinen Augen alle Wege erschauen könne, richtete es seine Kräfte nach Norden[1]. Wehe! Wehe! Darum bin ich gefangen, der Augen und der Freude der Erkenntnis beraubt. Mein Gewand ist zerrissen. Aus meinem Erbe bin ich vertrieben. In die

[1] Der Norden sinnbildet die gottwidrigen Mächte. Vgl. Schau III 1, S. 216 f.

Fremde wurde ich entführt, an einen Ort, der aller Schönheit und Ehre bar. Der schmählichsten Knechtschaft bin ich ausgeliefert.

Meine Bedränger, die mich gefangennahmen, trieben mich mit Faustschlägen zu den Trebern der Schweine, um meinen Hunger zu stillen. Sie führten mich an einen trostlosen Ort und gaben mir bittere, in Honig getauchte Kräuter zur Speise. Danach legten sie mich auf die Kelter und quälten mich mit vielen Qualen. Sie zogen mir die Kleider aus und schlugen mich wund. Sehr böse und giftige Schlangen, wie Skorpione, Nattern und ähnliche, hetzten sie auf mich, so daß diese auf mich loszischten und mich ganz mit ihrem Gift bespritzten. Als ich nun vollständig entkräftet und niedergeschlagen dalag, spotteten sie meiner und sagten: ‚Wo ist nun deine Ehre?' Ach, da erzitterte ich und erbebte und sprach mit tiefem Schmerzensseufzen schweigend zu mir selber: ‚Oh, wo bin ich? Ach, wie bin ich an diesen Ort gekommen? Wen soll ich in dieser Gefangenschaft mir zum Tröster suchen? Wie kann ich diese Ketten brechen? Welches Auge kann meine Wunden sehen? Welche Nase kann ihren furchtbaren Geruch ertragen? Welche Hand wird mit Öl ihre Qualen lindern? Ach, wer hat Mitleid mit meinem Schmerz? Der Himmel höre mein Rufen, und die Erde erzittere ob meiner Klage, und alles, was lebt, neige sich barmherzig meiner Gefangenschaft zu, denn das bitterste Leid drückt mich darnieder. Ich bin ein Fremdling ohne Trost und Hilfe. Oh, wer wird mich trösten? Denn selbst meine Mutter hat mich verlassen, weil ich vom Wege des Heiles abgeirrt bin. Wer wird mir helfen, außer Gott! Wenn ich dein gedenke, o Mutter Sion, in der ich wohnen sollte, so schaue ich auf die Knechtschaft, in der ich schmachte! Ich erinnere mich deiner Harmonien und — blicke auf meine Wunden. Ich sinne nach über die Freude und den Jubel deiner Herrlichkeit und — verabscheue das Gift, von dem ich durchseucht bin. Oh, wohin soll ich mich wenden, wohin fliehen? Mein Schmerz ist unermeßlich. Denn wenn ich unter diesen Bösen verharre, so werde ich die Genossin derer sein, mit denen ich im Lande Babylon schändlichen Umgang gepflogen. Wo bist du, o meine Mutter Sion? Weh mir, daß ich Unglückselige von dir gewichen bin! Denn wenn ich dich nicht kennte, so trüge ich leichter meinen Schmerz.

Doch von nun ab will ich meine bösen Genossen fliehen. Denn das unglückselige Babylon hat mich auf eine Bleiwaage gelegt und mit schweren Balken mich belastet, so daß ich kaum zu atmen vermag. Aber wenn ich meine Tränen und Seufzer zu dir, o meine Mutter, ergieße, so entsendet das unheilvolle Babylon ein solches Getöse rauschender Wasser, daß du meine Stimme nicht hörst. So will ich denn mit vieler Sorgfalt schmale Pfade suchen, auf denen ich meinen schlimmen Genossen und meiner unglückseligen Gefangenschaft entrinnen kann'.

Nachdem ich so gesprochen, entschlüpfte ich auf einen engen Weg, wo ich mich in einem schmalen, dem Norden abgekehrten Spalt verbarg, und weinte bitterlich, weil ich meine Mutter verloren hatte. Ich übersann die ganze Größe meines Schmerzes und betrachtete all meine Wunden und weinte und weinte und

vergoß so viele Tränen, daß all meine brennenden und eiternden Wunden davon benetzt wurden.

Siehe, da wehte wie sanftes Säuseln ein gar süßer Duft auf mich herab, von meiner Mutter mir zugesandt. Oh, wie ich da seufzte und weinte, als ich diesen kleinen Trost verspürte. Ein solches Freudengeheul stieß ich aus, daß sogar der Berg, in dessen Spalt ich mich verborgen hatte, davon erschüttert wurde. Und ich sprach: ‚O Mutter, Mutter Sion! Was soll denn aus mir werden? Wo ist nun deine edle Tochter? Wie lange, wie lange bin ich fern von deiner mütterlichen Zärtlichkeit, die du mich in vielen Freuden so liebreich nährtest!' Durch diese Tränen wurde ich so beglückt, daß es mir war, als sähe ich meine Mutter.

Aber meine Feinde hörten mein Rufen und sprachen: ‚Wo ist unsere bisherige Genossin, die wir festhielten bei uns und die bis jetzt alles nach unserm Willen tat? Siehe, nun ruft sie die Himmelsbewohner an. Darum wollen wir all unsere Künste aufbieten. Mit solcher Eifersucht und Sorgfalt wollen wir sie bewachen, daß sie uns nicht mehr entfliehen kann, denn vorher hatten wir sie ganz in unserer Gewalt. Tun wir dies, so wird sie uns wieder folgen'.

Ich aber verließ heimlich den Spalt, in dem ich mich verborgen hatte, und suchte auf eine Bergeshöhe zu gelangen, wo meine Feinde mich nicht mehr finden könnten. Da warfen sie mir plötzlich ein Meer mit solchem Tosen entgegen, daß es nach keiner Richtung hin zu durchwaten war. Wohl gab es eine Brücke, aber so klein und schmal, daß ich sie nicht zu betreten wagte. Und am jenseitigen Ufer eine Bergeskette, so schroff und zackig, daß sich auch dort kein Ausweg bot. Da sprach ich: ‚Was soll ich Elende tun? Ein wenig habe ich die zarte Liebe meiner Mutter gespürt und meinte, sie wolle mich heimholen zu sich. Aber ach, nun läßt sie mich wieder im Stich. Wohin soll ich mich jetzt wenden? Denn wenn ich in meine frühere Gefangenschaft zurückgerate, so werde ich noch mehr als bisher meinen Feinden zum Gespötte sein, weil ich nach meiner Mutter gejammert habe und von ihr verlassen bin, obschon sie mich ein wenig ihre süße Liebe fühlen ließ'.

Aber von dem lieblichen Duft, der mir von meiner Mutter zugeströmt war, hatte ich noch so viel Kraft in mir, daß ich mich dem Osten[1] zuwandte und von neuem enge Pfade suchte. Aber diese waren mit Dornen und Disteln und ähnlichen Hindernissen so dicht besetzt, daß ich kaum einige Schritte gehen konnte. Mit der größten Mühe und Anstrengung arbeitete ich mich durch. Doch überfiel mich solche Müdigkeit, daß mir fast der Atem ausging. Ganz erschöpft kam ich auf der Spitze des Berges an, in dessen Spalt ich mich zuvor verborgen hatte, und wandte mich dem Abstieg zu. Da züngelten mir plötzlich Nattern, Skorpione, Drachen und anderes Schlangengezücht entgegen. Vor Schrecken stieß ich einen lauten Schrei aus: ‚O Mutter, wo bist du? Geringer wäre mein Schmerz,

1 Der Osten sinnbildet als Religion der aufgehenden Sonne die Herrlichkeit Gottes. Vgl. Schau III 1, S. 211 f.

wenn ich die Süßigkeit deiner Heimsuchung nicht erfahren hätte, denn nun stürze ich wieder in die Gefangenschaft zurück, in der ich so lange schmachtete. Wo ist deine Hilfe?' Da hörte ich die Stimme meiner Mutter: ,O Tochter, eile, Flügel sind dir verliehen vom allmächtigen Vater, dem niemand widerstehen kann. Darum fliege schnell über all diese Hindernisse hinweg!' Das tröstete mich gewaltig. Kraft kam über mich. Ich nahm die Flügel und flog eilig über die Gift- und Mordbrut hinweg.

Jetzt kam ich an ein Zelt, das innen aus gehärtetem Stahl gebaut war. In dieses trat ich ein und verrichtete von nun an die Werke des Lichtes, ich, die ich zuvor die Werke der Finsternis getan. Ich baute in dem Zelte gegen Norden eine Säule von ungefeiltem Eisen und hängte Wedel aus mannigfachen Federn, die sich hin und her bewegten, daran auf. Auch fand ich Manna und aß es. Gegen Osten errichtete ich eine Schutzwehr aus Quadersteinen und zündete ein Feuer darin an. Myrrhenwein und Most trank ich dort. Doch auch gegen Süden baute ich einen Turm aus Quadersteinen, hängte rote Schilde darin auf und legte elfenbeinerne Posaunen in seine Fenster. Inmitten des Turmes goß ich Honig aus, mischte ihn mit anderen Wohlgerüchen und stellte einen kostbaren Balsam her, so daß ein starker Duft ringsum das Zelt durchströmte. Gegen Westen baute ich kein Werk, denn diese Seite ist der Welt zugekehrt.

Aber während ich so ganz in meiner Arbeit aufging, griffen meine Feinde zu ihren Köchern und beschossen mein Zelt mit ihren Pfeilen. Ich war so in mein Tun vertieft, daß ich ihr wahnwitziges Treiben nicht eher bemerkte, als bis der Eingang des Zeltes ganz mit Pfeilen bedeckt war. Doch keiner von ihnen vermochte weder die Tür noch die Stahlwand des Zeltes zu durchbohren. So konnte auch ich von ihnen nicht verletzt werden. Als sie das sahen, entsandten sie eine wogende Wasserflut, um mich und mein Zelt zu stürzen. Doch auch mit dieser Bosheit erreichten sie nichts. Kühn lachte ich ihrer und sagte: ,Der Meister, der dieses Zelt gebaut hat, war weiser und stärker als ihr. Rafft nur eure Pfeile zusammen und steckt sie ein. Sie können euer Siegesgelüste an mir nicht stillen. Wo sind die Wunden, die sie geschlagen haben? Unter bitterem Weh und heißem Mühen habe ich viele Kämpfe gegen euch geführt, da ihr mich dem Tode überliefern wolltet. Ihr habt es nicht vermocht. Denn mit überstarken Waffen gerüstet, habe ich scharfe Schwerter gegen euch gezogen und mich entschlossen verteidigt. Hinweg mit euch, hinweg, mich könnt ihr fürderhin nicht haben.' "

Aber ich gebrechliche und ungelehrte Frau sah weiter, wie auf eine andere Kugel viele Stürme eindrangen und sie niederzuringen drohten. Doch wurden sie ihrer nicht mächtig, denn sie leistete tapferen Widerstand und bot ihrem Toben keine Bresche. Dennoch sprach sie klagend: „Obgleich ich ein armseliges Wesen bin, so obliegt mir doch Großes. Ach, wer bin ich! Was klage ich! Ich bin der lebendige Hauch im Menschen, eingesenkt in das Zelt von Mark und Adern, von Gebein und Fleisch. Ich bin es, die diesem Zelte Wachstum gibt und es in all seinen Bewegungen trägt. Aber wehe, meines Zeltes Sinnenverhaftung gebiert Unreinheit,

Bildtafel 6

Ausgelassenheit, Leichtfertigkeit und jede Art von Lastern. Ach, wie beklage ich dies Unheil! Denn wenn ich gedeihendes Leben in meinem Zelte spüre, stürzt sofort eine teuflische Einflüsterung auf mich los und umnebelt mich und reißt mich mit im Rausch des Stolzes, so daß ich mir immer wieder vorsage: ‚Wie die sprossende Grüne der Erde will ich wirken!' Denn ich weiß, daß ich in meinem Zelte jegliches Werk, gutes wie böses, in meiner Macht habe. Aber meines Zeltes Begierlichkeit hemmt mich, so daß ich meine Werke erst durchschaue, wenn ich die grausame Wunde in mir fühle. O welches Klaggeschrei erhebe ich da! ‚Gott, hast nicht Du mich erschaffen? Gemeine Erde drückt mich nieder! Soll ich fliehen?' Wenn in meinem Zelte die fleischliche Begierde sich regt, flößt sie mir die Lust zum bösen Werke ein, und ich vollbringe es. Aber die Vernunft und das Wissen, die in mir lebendig sind, erinnern mich, daß ich von Gott erschaffen bin, und ich spüre, daß es Furcht war, wenn Adam sich nach seiner Übertretung verbarg. So fliehe auch ich furchtsam das Angesicht meines Gottes, weil ich empfinde, daß die Werke meines Zeltes Ihm zuwider sind. Wiege ich die bleierne Last der Sünde, so verachte ich all die Werke, die in Fleischeslust brennen.

Weh mir Irrenden! Wie kann ich in diesen Gefahren bestehen? Wenn die teuflische Eingebung mich anfällt: ‚Ist denn das das Gute, was du nicht weißt, nicht siehst und nicht vollbringen kannst?', was soll dann aus mir werden? Und wenn sie fortfährt: ‚Warum lässest du ab von dem, was du weißt, was du kannst und was in deiner Macht steht?', was soll ich dann tun? Voll Schmerz antworte ich:

‚Ich Elende! Schädliche Gifte sind in mich geweht von Adam her, der die Fleischeszelte baute, nachdem er über das göttliche Gebot hinweggeschritten und auf die Erde hinausgestoßen war. Denn das Schmecken [der Sünde], die er durch Ungehorsam im Apfel kostete, senkte unheilvolle Süßigkeit in Blut und Fleisch. Sie ist es, die die Makel der Laster gebiert. Ich fühle sie in mir — diese Lust des Fleisches zur Sünde. Von Schuld berauscht, vernachlässige ich den reinsten Gott. Und doch sollte ich den Gelüsten meines Zeltes nicht folgen. Denn im Anfang erschuf Gott den Adam in Reinheit und Einfalt. Darum ist auch mir die Gottesfurcht eingewurzelt, da ich weiß, daß auch ich rein und einfältig erschaffen bin'.

Doch alsbald erfaßte mich infolge der bösen, lasterhaften Gewohnheit wieder die alte Unruhe. Ach, wie bin ich der Heimat so fern und gehe irre Pfade! Viele Stürme erheben sich in mir und sprechen mit lügenhaften Stimmen: ‚Wer bist du? Was tust du? Was sind das für Kämpfe, in denen du dich abmühest? Unglückselige! Du weißt ja nicht, ob dein Werk gut oder böse ist. Wohin wirst du noch geraten? Wer wird dein Verderben aufhalten? Was sind das für Irrlichter, die dich zum Wahnsinn führen? Kannst du denn das vollbringen, was dich erfreut, oder kannst du dem entfliehen, wovor du dich ängstigst? Was wirst du tun? Das eine kennst du, das andere ist dir fremd; denn was dich erfreut, das ist dir nicht erlaubt, und was dich ängstigt, dazu treibt das Gebot Gottes dich an. Und woher weißt du, daß dies alles wirklich so ist? Besser wäre es dir, du wärest nicht'.

Doch wie all diese Stürme so in mir toben, beginne ich einen neuen Weg zu wan-

deln, der meinem Fleische beschwerlich ist. Ich fange an, die Gerechtigkeit zu üben. Aber dann packt mich wieder der Zweifel, ob das vom Heiligen Geiste sei oder nicht, und ich spreche: ‚Es ist unnütz!' Und dann wieder will ich über die Wolken fliegen, das heißt, ich will über das vernünftige Maß hinausgehen und das beginnen, was ich nicht vollenden kann. Aber durch diesen Versuch rufe ich eine übergroße Traurigkeit in mir hervor, so daß ich weder auf dem Berge der Heiligkeit noch in der Ebene des guten Willens irgend etwas zustande bringe, sondern nur die Unruhe des Zweifels, der Hoffnungslosigkeit, der Trauer und gänzlicher Niedergeschlagenheit in mir fühle.

Wenn so die teuflische Einflüsterung mich in Aufruhr bringt, ach, welches Verderben bricht da über mich herein! Alle Übel, die da sind oder sein können in Tadel, Fluch, Ertötung des Leibes und der Seele, in schändlichen Worten wider die Reinheit, Seligkeit und Erhabenheit, die bei Gott zu finden sind, sie alle stürmen auf mich Unselige ein. Und auch noch *die* Bosheit erhebt sich wider mich, daß alles Glück und alles Gute, das in Gott oder den Menschen ist, mir zur schweren Last wird, mir mehr den Tod als das Leben in Aussicht stellt. Weh mir! welch unseliger Kampf reißt mich in seinen Strudel, von Mühe zu Mühe, von Schmerz zu Schmerz, und zerreißt mich in stets neuer Spaltung! Alles Glück ist mir geraubt.

Doch woher das Übel solcher Irrtümer? Die alte Schlange ist voll Schlauheit und trügerischer List, voll des mordenden Giftes der Bosheit. Schlau, wie sie ist, flößt sie mir den trotzigen Mut zur Sünde ein. Sie lenkt meine Erkenntnis ab von der Furcht des Herrn, so daß ich mich nicht scheue, das Böse zu tun, da ich mir sage: ‚Wer ist denn Gott? Ich weiß nicht, wer Gott ist.' Ihre trügerische List treibt mich zur Verstocktheit, so daß ich hart werde in der Sünde. Das mörderische Gift ihrer Bosheit raubt mir alle geistliche Freude, so daß ich weder am Menschen noch an Gott mehr froh werden kann, und so stürzt sie mich endlich in den Zwiespalt der Verzweiflung, da ich nicht mehr weiß, ob ich gerettet werden kann oder nicht. Oh, was sind das doch für Zelte, die so großen Gefahren durch den Trug des Teufels ausgesetzt sind!

Aber wenn ich durch die Gnade Gottes mich erinnere, daß ich von Gott geschaffen bin, dann antworte ich inmitten all der Bedrängnisse den teuflischen Einflüsterungen: ‚Ich werde der gebrechlichen Erde nicht weichen, sondern männlich wider sie streiten!'

Wenn mein Zelt die Werke der Ungerechtigkeit vollbringen will, so werde ich Mark, Blut und Fleisch durch die Weisheit der Geduld niedertreten und mich verteidigen wie ein starker Löwe und wie die Schlange, die sich vor dem Todesschlag in die Höhle verkriecht. Denn ich darf mich weder den Pfeilen des Teufels aussetzen, noch den Willen des Fleisches vollziehen.

Wenn der Zorn mein Zelt umlodert, so schaue ich auf die Güte Gottes, den der Zorn niemals berührt, und dann werde ich sanfter als die Luft, die durch ihr lindes Wehen die Trockenheit der Erde befeuchtet, und geistliche Freude durchdringt

mich, da die Tugenden in mir ihr Leben zu entfalten beginnen. So erfahre ich die Güte Gottes.

Wenn der Haß mich zu schwärzen versucht, so schaue ich auf die Barmherzigkeit und das Leiden des Gottessohnes, und um Seinetwillen zügele ich mein Fleisch und empfange durch solch gläubiges Gedenken den Duft der Rosen, die aus Dornen sprießen. Und ich erkenne meinen Erlöser.

Wenn der Stolz in mir den Turm seiner Eitelkeit, der nicht auf Felsengrund gebaut ist, aufrichten will, wenn er jene Höhe in mir erstrebt, die nicht ihresgleichen hat, sondern alle überragen möchte, wer wird mir dann zu Hilfe kommen? Denn dann versucht die alte Schlange mich zu stürzen, die selber in den Tod fiel, weil sie höher sein wollte als alle. Dann spreche ich traurig: ‚Wo ist mein König und mein Gott? Was kann ich Gutes ohne Gott? — Nichts'. So schaue ich auf Ihn, der mir das Leben gab, und eile zu der seligsten Jungfrau, die den Stolz der alten Höhle zertrat. Und wenn ich dadurch ein fester Stein im Gottesgebäude geworden bin, vermag mich der reißende Wolf, der an der Angel der Gottheit erstickte, nicht mehr zu überwinden. Ich erkenne in der Höhe Gottes das süßeste Gut, die Demut. Ich empfinde die Lieblichkeit eines unvergänglichen Balsams und freue mich über die Süßigkeit Gottes, die mich gleich dem Wohlgeruch aller Gewürze umflutet. Und so besiege ich auch die übrigen Laster mit dem so starken Schilde der Demut".

Bildtafel 7

Darauf sah ich Armselige, wie eine weitere Kugel sich aus den Umrissen ihrer [Menschen-]Gestalt zusammenzog, alle Bindungen löste und seufzend auswanderte. Trauernd überließ sie ihren Wohnsitz dem Zerfall und sprach: „Ich ziehe aus meinem Zelte aus. Aber ich Elende, Leidvolle, wohin werde ich gehen? Auf schrecklichen, furchtbaren Pfaden gehe ich zum Gericht. Dort werde ich die Werke, die ich in meinem Zelte getan habe, vorweisen, und dann wird mir nach meinen Werken Vergeltung zuteil. Oh, welche Furcht, welche Angst wird mich da befallen!" Während sie sich auf diese Weise entlöste, kamen Geister herbei, lichte und finstere, die Genossen ihres Wandels, je nach den Bewegungen, die sie in ihrem Wohnsitze gemacht hatte. Sie erwarteten das Ende, um sie nach der Auflösung mit sich zu führen. Und ich hörte die Stimme des Lebendigen zu ihnen sagen: „Ihren Werken entsprechend soll sie von Ort zu Ort geführt werden!"

Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel. Sie sprach zu mir:

Die selige und unaussprechliche Dreieinigkeit hat Sich der Welt geoffenbart, als der Vater seinen Eingeborenen, der vom Heiligen Geiste empfangen und aus der Jungfrau geboren wurde, in die Welt sandte, damit die Menschen, die mit den verschiedensten Eigenarten geboren werden und von vieler Schuld umstrickt sind, durch Ihn zum Weg der Wahrheit zurückgeführt werden. Von den Banden der Körperlast befreit, tragen sie ihre guten und heiligen Werke mit sich und empfangen die Freuden des himmlischen Erbes.

Bildtafel 5 linkes Feld

Damit du, o Mensch, dies tiefer erfassest und offener kundtuest, *schaust du einen sehr großen, hellen Glanz, der wie in zahllosen Augen flammt und seine*

vier Winkel nach den vier Himmelsgegenden richtet. Dieser Glanz bedeutet das Wissen Gottes, groß in seinen Geheimnissen und rein in seinen Kundgebungen. Strahlend in der tiefsten Tiefe seiner alldurchdringenden Schau umgreift es in [ruhiger] Beständigkeit die vier Himmelsrichtungen und reicht mit der Schärfe seiner Genauigkeit bis an die vier Enden der Erde. Es sieht alle Menschen, die [ins Leben] kommen, genau voraus, mögen sie einst verworfen oder gerettet werden. Das ist ein Geheimnis göttlicher Majestät, das dir hier unter einem erhabenen Bilde höchster Höhe und tiefster Tiefe, wie du siehst, gezeigt wird.

Inmitten dieses Glanzes erscheint ein anderer Glanz, gleich dem Morgenrot in Purpurblitzen leuchtend, denn das Wissen Gottes kündet auch dies voraus, daß der Eingeborene des Vaters herniedereilte, um aus der Jungfrau Fleisch anzunehmen und sein Blut in der glänzenden Weiße des Glaubens für das Heil der Menschen zu vergießen. Alle, die Guten wie die Bösen, erscheinen im Wissen Gottes, denn es wird durch keine Dunkelheit je umwölkt.

Doch du, o Mensch, sagst: „Was soll der Mensch tun, wenn Gott im voraus alles weiß, was Er verfügen wird?" Darauf Ich: Du Tor, im Unverstand deines Herzens läufst du dem nach, der als erster den Weg der Wahrheit verließ. Er stellte die Lüge gegen die Wahrheit, da er sich selbst der höchsten Güte gleichmachen wollte. Wer kann Anfang und Ende [dessen] verdunkeln, der ist, war und immer sein wird! Und du — wer bist du? Verwehender Staub! Was hast du gewußt, als du nicht warst? Beklagenswert ist dein Anfang und erbarmenswert dein Ende, und du — erhebst Einspruch gegen das, was du nicht weißt und nicht wissen sollst! Und lehnst dich auf gegen die unbegreifliche Schönheit der Gerechtigkeit Gottes, in der keine Entwürdigung der Ungerechtigkeit Raum hat noch hatte noch jemals haben wird! Einfältiger, weißt du, wer der Vater der Bosheit ist, den du nachahmst? Dein Stolz bläht dich auf. Über die Sterne und die anderen Geschöpfe, über die Engel willst du emporfliegen, die doch in allem und vor allem die Vorschriften Gottes erfüllen. Aber du wirst stürzen, wie jener stürzte, der den Trug gegen die Wahrheit aufstellte. Weil er die Lüge liebte, verwickelte er sich in den Tod und fuhr in den Abgrund. Nimm dich in acht, Mensch! ... Gottes Gericht ist wahr und gerecht. Was hast du davon, wenn du meine Verfügungen zerpflückst? Im Chor der Engel und in meinem erlesenen Weinberg tönt das Lob der Lobenden: „Ehre Dir, Herr, Du bist gerecht und wahrhaftig!" *Sie* lehnen sich nicht gegen mein Gericht auf, denn sie sind gerecht. Aber Luzifer, was nützte es ihm, daß er sich gegen Mich stellte? Die große Herrlichkeit, die ihm gegeben war, sah er und wollte über alle hinaus, und eine unübersehbare Schar stolzer Geister stimmte ihm zu. Mit *einem* Schlage schlug die göttliche Kraft sie alle nieder im Eifer der Gerechtigkeit. So werden alle zerschmettert, die in hartnäckiger Bosheit die Gerechtigkeit Gottes auf die Seite zu schieben wagen. Denn ihr Ziel ist, das höchste Gute in die Verkehrtheit der Bosheit zu verkehren. Nichts Ungerechtes hat Gott je verfügt, sondern im Ausgleich der Güte alles zum Rechten gelenkt.

Aber auch *die* Menschen, die in ihrem Unglauben sich an Stelle Gottes Götzen-

bilder machen, aus denen der Lügengeist zu ihnen spricht, strecken sich nach dem Wahn solch eitlen Grübelns aus. — Vergangen ist ja das Geschlecht, dem Adam und Eva mitgeteilt hatten, wie sie von Gott gebildet und dann aus dem Paradies ausgewiesen worden waren. — Und wieder andere folgen ihnen in ihrer Verkehrtheit, da sie das Geschöpf Gottes mehr als den Schöpfergott ehren und meinen, leblose Dinge könnten den Lebensweg des Menschen bestimmen. Alle diese, die vom Schmutz des Unglaubens starren, sollen von ihrer Torheit lassen und gläubig zu dem zurückkehren, der die Schlingen des Teufels zermürbt hat. Den alten Wandel der Unwissenheit sollen sie ablegen und in die Neuheit neuen Lebens eingehen, wie mein Knecht Ezechiel mahnt: „Werft von euch all eure Vergehen, mit denen ihr euch vergangen habt. Schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist!" (Ez 18, 31). Das besagt: Ihr, die ihr in Geradheit verharren wollt — in der Sonne, deren Pfade die seligen Schäflein laufen —, schüttelt ab vom Erkennen eures Herzens das Ergrübeln verborgener Dinge, die euch in notwendiger Heilslehre unnütz sind. Denn in ihnen wollt ihr eitle Höhen erfliegen und versinkt dabei in den abgründigen See, in dem nicht Ehre wohnt sondern schaurige Geilheit, die Gott nicht kennt. Wenn ihr das tut, schreitet ihr den Weg der Wahrheit zu eurem Heil. Die Neuheit funkelnden Himmels werdet ihr in euren Herzen finden und die neue Einhauchung des Lebens in eurem Geist besitzen.

Du schaust weiter und siehst auf der Erde Menschen, die Milch in Tongefäßen tragen. Daraus bereiten sie Käse. Das sind die Menschen, Männer wie Frauen, die Menschensamen in ihren Leibern tragen. Aus ihm gehen die vielerlei Völkergeschlechter hervor. *Ein Teil der Milch ist fett. Daraus werden fette Käse*[1]. Dieser Same, nützlich und gut gekocht und ausgewogen, zeugt tatfrohe Menschen. Große Herrlichkeit geistlicher wie körperlicher Begabungen wird ihnen von großen Vätern und hochgesinnten Vorfahren [weiter-]gegeben. In Klugheit und Diskretion meistern sie das Leben und blühen in ihren Werken sichtlich vor Gott und den Menschen. Der Teufel findet in ihnen nicht seinen Ort.

Andere Milch ist dünn. Daraus gerinnen fade Käse. Dieser Same, in Kraftlosigkeit unvollkommen gekocht und ausgewogen, zeugt schwächliche Menschen. Töricht, ohne Entschlußkraft, werden sie unnütz vor Gott und der Welt in ihren Werken erfunden. Auch suchen sie Gott nicht mit mannhafter Tat.

Ein letzter Teil der Milch ist mit Fäulnis gemischt, die daraus entstehenden Käse sind bitter. Dieser Same, in Schwäche sündhaft und unnütz gemischt, zeugt mißgestaltete Menschen, die, häufig von Bitternis und Herzensschwere niedergedrückt, ihr Gemüt nicht zu Höherem erheben können. Dennoch werden viele von diesen brauchbaren Menschen. Zwar leiden sie mannigfache Stürme und Beunruhigungen in ihren Herzen und Sitten. Aber sie gehen als Sieger hervor. Würden sie sich ihrer Ruhelosigkeit ausliefern, so machen sie sich zu unnützen Schwächlingen. Darum hilft Gott ihnen, indem Er sie in seine Schule nimmt und

[1] Vgl. oben S. 103, Fußnote 1.

auf den Weg des Heiles führt, wie geschrieben steht: „Ich töte und mache lebendig, schlage und heile, und niemand ist, der meiner Hand entrinnen kann" (Deut 32, 39). Das heißt: Ich, der da ist, ohne Anfang und Ende, vernichte die Gottlosen in ihrem [eigenen] Tun. Durch die Eingebungen des Teufels werden sie in ihren Lastern dahingeschlachtet und in unseliger Saat durch diabolische Hinterhalte betrogen. Wie listig ist die Wange der Natter, die sie mit solchen Stürmen anbläst, daß der Tod in sie einschleicht! Deswegen entziehe Ich ihnen das Wohlergehen dieser Welt, und sie gehen zugrunde an gar vielen Beschwerden, die sie nicht überwinden können und die ihnen doch nach gerechtem Gerichte immer nahe sind. Oft aber lasse Ich auch — Ich, der durch keine Bosheit je gestürzt wird — das Elend des Lebens in solcher Weise über sie kommen, daß Ich den Lebensodem in ihnen vom Irdischen emporziehe, damit er nicht in ihnen untergehe. Ich bedränge sie zuweilen mit vielen Stößen im mannigfachen Versagen bei den Mühen des Lebens, sie, die in Geistesstolz — im Glauben, niemand könne sie zurückschmettern — sich die schädliche Höhe zu erklettern begehren. Doch richte Ich, der Allgegenwärtige, auch sie zuweilen zur wahren Gesundheit auf, damit sie nicht in trügerischen Gefahren durch eitle Nichtigkeiten aufgerieben werden. Aber in all diesem kann weder der Mensch noch irgend ein Geschöpf meine Werke durch List oder angemaßte Gewalt umstoßen. Denn niemand ist, der meinem Willen und meiner Gerechtigkeit zu widerstehen vermag.

Oft auch geschieht, so siehst du, die Begegnung von Mann und Frau in Gottvergessenheit und Teufelstrug, und es erfolgt eine Mißgeburt. Weil die Eltern meine Gebote übertreten haben, sollen sie an ihren Kindern Leid erleben, damit sie in Buße zu Mir zurückkehren. Doch lasse Ich eine solch elende Schöpfung auch häufig zu meiner und meiner Heiligen Ehre zu, damit solche Krüppel durch die Fürbitte meiner Auserwählten der Gesundheit zurückgegeben und mein Name um so glühender von den Menschen verherrlicht werde.

Die aber, die sich an das Streben nach der Zier der Jungfräulichkeit binden, steigen wie die Morgenröte zu himmlischen Geheimnissen empor, denn ob der Liebe zu meinem Sohne vollziehen sie den Schnitt zwischen sich und der Lust ihres Leibes.

Daß du weiter *eine Frau siehst, die die volle Gestalt eines Menschen in ihrem Schoße trägt,* bedeutet, daß nach der Empfängnis das Kindlein im verborgenen Gemache des mütterlichen Schoßes zur Vollzahl seiner Glieder ausgestaltet wird. *Und siehe, nach der geheimen Verfügung des himmlischen Schöpfers regt sich diese Gestalt in [erwachender] Lebensbewegung.* Wenn aus geheimem, verborgenem Befehl und Ratschluß Gottes das Kindlein im Mutterschoße nach angemessener, göttlich verfügter Zeit den Geist empfängt, zeigt es durch eine Bewegung seines Körpers an, daß es lebt, wie die Erde sich öffnet und fruchtverheißende Blüten treibt, wenn der Tau auf sie gefallen ist[1].

[1] Die sich hier im Text aussprechende Ansicht der heiligen Hildegard, daß die geistige Seele erst dem Leibe eingegossen werde, wenn dieser schon bis zu einem gewissen Grade ausgebaut sei, war im

Und eine Feuerkugel, die nicht die Umrisse des menschlichen Körpers hat, nimmt das Herz der Gestalt in Besitz[1]. Das ist die Seele, die da brennt im Feuer tiefer Erkenntnis. Im Umkreis ihres Bewußtseins erfaßt und unterscheidet sie viele Dinge. Sie ist nicht in menschliche Glieder geformt, denn sie ist nicht körperlich, hinfällig wie der Leib des Menschen. Sie erfüllt das Herz mit jener Kraft, die gleichsam das Fundament des Körpers ist und den ganzen Leib durchherrscht, wie das Firmament des Himmels das, was unten ist, zusammenhält und das, was oben ist, verhüllt. *Die Feuerkugel berührt das Gehirn.* Denn die Seele kostet mit ihren Kräften nicht nur das Irdische sondern auch das Himmlische, da sie [sogar] Gott kostend erkennen darf. *Und sie ergießt sich durch alle Glieder,* denn sie ist es, die dem Mark, den Adern und allen Teilen des Leibes die Lebenskraft verleiht, ähnlich wie der Baum aus seiner Wurzel allen Zweigen Saft und Kraft mitteilt.

Nachdem nun die also belebte Menschengestalt aus dem Schoße der Frau hervorgegangen ist, wechselt sie, je nach den Bewegungen, die die feurige Kugel in ihr hervorbringt, ihre Farbe. Das heißt, nachdem der Mensch im Mutterschoße den lebensspendenden Geist empfangen hat und geboren ist, beginnt er, sich in Taten zu regen. Gemeinsam vollbringt sie die Seele mit dem Leib. Und nach ihnen bestimmen sich des Menschen Verdienste, denn durch die guten Werke umkleidet er sich mit Herrlichkeit, durch die bösen mit Finsternis.

Wie ein Baum in seinen ersten Trieben zart ist, dann die Frucht ansetzt und sie endlich zum Genusse ausreift, so entfaltet auch die Seele ihre Kräfte fortschreitend im Verhältnis zum [heranwachsenden] Leib. In der Kindheit zeigt sie sich voll Einfalt, in der Jugend voll Kraft. Im erwachsenen Alter, wenn alle Adern des Menschen gefüllt sind, offenbart sie ihre stärksten Kräfte in der Weisheit. Wie aber der Saft des Baumes sich beim Herannahen des Winters in den Blättern und Zweigen zusammenzieht und der Baum, wenn er alt wird, sich zu neigen beginnt, so treten auch die Kräfte der Seele im Greisenalter, wenn das Mark und die Adern sich schon zur Schwachheit neigen, zurück, und der Geist wird gleichsam des menschlichen Wissens überdrüssig.

Drei Pfade hat der Mensch in sich, in denen sich sein Leben tätigt: die Seele, den Leib und die Sinne. Die Seele belebt den Leib und leitet auch in die Sinne den Lebenshauch. Der Leib zieht die Seele an sich und öffnet die Sinne [nach außen]. Die Sinne endlich berühren die Seele und vermitteln dem Körper die Reize [der Sinnenwelt].

Mittelalter allgemein verbreitet. Vgl. auch Thomas S. theol. III qu. 3 a. 5 ad 2. Sie wird aber von der neueren katholischen Philosophie und Theologie nicht mehr festgehalten. Diese lehren vielmehr, daß die Seele gleich beim ersten Entstehen des Leibes von Gott ins Dasein gerufen und mit ihm vereinigt werde. Vgl. Stockums: Historisch-Kritisches über die Frage: „Wann entsteht die geistige Seele?" in Phil. Jahrb. der Görres-Gesellschaft, Bd. 37 Heft 3 S. 244, Fulda 1924.

[1] Der Miniaturist läßt die Feuerkugel aus dem Lichtviereck hervorgehen, das Gott in seinem ewigen Vorherwissen bedeutet. Er veranschaulicht dadurch die an vielen Stellen betonte Tatsache, daß die Geistseele nicht von den Eltern gezeugt, sondern unmittelbar von Gott selbst in den entstehenden Leib hineingeschaffen wird.

Wie das Feuer Licht in die Finsternis ergießt, so gibt die Seele dem Körper das Leben. Zwei Hauptkräfte hat sie gleich zwei Armen: Erkenntnis und Wille. Nicht als ob die Seele der Arme bedürfte, um sich zu bewegen, sondern sie offenbart sich in diesen Kräften wie die Sonne in ihrem Glanze...

Der Erkenntnis ist es vor allen anderen Seelenkräften eigen, Einsicht zu nehmen, ob etwas in den Handlungen der Menschen gut oder böse sei. Wie ein Meister durchschaut sie alles, alles würfelt sie durch, wie man den Weizen von der Spreu reinigt. Sie erforscht, ob etwas nützlich oder schädlich, der Liebe oder des Hasses wert, zum Leben oder zum Tode sei. Ohne sie sind die übrigen Seelenkräfte einsichtslos und stumpf, wie die Speise ohne Salz schal ist...

Der Wille hat große Gewalt in der Seele. Wie der Hausherr sich einen Platz sucht, von dem aus er das Besitztum überschaut, so steht die Seele im Herzensgrund, gleichsam in einem Winkel ihres Hauses, und wie der Familienvater das ganze Hauswesen in Gang hält, indem er, zum Osten gewandt, mit erhobenem rechtem Arm Zeichen gibt, was zum Wohle des Hauses geschehen soll, so tut auch die Seele auf den Straßen des ganzen Körpers, den Blick zum Aufgang der Sonne gerichtet. Dabei ist der Wille ihr rechter Arm, mit dem sie Adern und Mark in Zucht nimmt und den ganzen Körper bewegt, denn der Wille vollbringt jedes Werk, sei es gut oder böse. Wie ein Feuer kocht er es in seiner Glut. Er mahlt es gleichsam, wenn er es in Angriff nimmt, er gießt als Sauerteig seine innere Kraft hinein und zerstößt es im Mörser seiner Energie. Dann läßt er sein Werk in der Erwägung gären und bringt es endlich durch die Gluthitze seiner vollen Einwirkung zur Vollendung... Mag auch die Tätigkeit in der Kindheit, in den Jugendjahren, im Vollalter und im gebeugten Greisentum verschieden sein, immer schreitet sie einher im Willen, und in ihm gelangt sie zu ihrer Vollkommenheit...

Ein Zelt für den Willen ist im Herzen des Menschen das Gemüt. Die Erkenntnis, der Wille und alle Seelenkräfte entsenden, je nach ihrer Stärke, ihren Hauch in dieses Zelt. Sie alle werden in ihm erwärmt und verschmelzen miteinander. Inwiefern? Wenn der Zorn aufsteigt, so schwillt die Galle an und ergießt ihren Brodem in das Zelt, und so kommt das Zorneswerk zustande. Wenn die böse Lust sich regt, so entbrennt in ihrem Zunder das Feuer der Begierlichkeit, dazu kommt der Leichtsinn der Sünde, und beide fließen zusammen in das Zelt, um sich dort zu vereinigen. Aber auch eine andere, eine liebenswürdige Freude wird in diesem Zelte entzündet. Der Heilige Geist weckt sie, die Seele nimmt sie freudig, gläubig in sich auf und — vollbringt in Himmelssehnsucht ein gutes Werk. Eine gewisse Traurigkeit kann aus den Säften, die rings um die Galle lagern, in diesem Zelte entstehen. Wenn nicht dann die Gnade Gottes schnell herbeieilt und die Seele befreit, so entwickelt sich diese Niedergeschlagenheit zur geistigen Lähmung und erzeugt Überdruß, Verhärtung und Halsstarrigkeit im Menschen. Sie unterbindet die Schwungkraft der Seele. Stoßen dem Zelte Widerwärtigkeiten zu, so erregt es sich leicht in Haß und andern todbringenden Leidenschaften, die die Seele morden und sie in Trümmern und Verderben zurücklassen...

Der Leib endlich ist das Zelt und der Halt aller Seelenkräfte, denn die Seele, die dem Körper innewohnt, wirkt mit ihm, und er mit ihr, Gutes und Böses. Dabei ist es der Sinn[1], an den die Tätigkeit der inneren Seelenkräfte anknüpft, so daß durch ihn das, was innen ist, in den Früchten des Handelns offenbar wird. Er steht niedriger als die inneren Seelenkräfte, denn nicht er legt ihnen das Werk auf, sondern sie regen ihn zur Betätigung an. Er ist gleichsam ihr Schatten und tut, wie es ihnen gut dünkt. Dennoch erwacht der äußere Mensch zuerst, schon im Mutterschoß, bevor er noch geboren ist, mit dem Sinn, indes die übrigen Seelenkräfte noch verborgen bleiben. Wie aber das Morgenrot das Tageslicht ankündigt, so macht er mit der [erwachenden] Vernunft alle Kräfte der Seele offenbar... Denn die Seele ist es, die ihm den Lebenshauch zusendet und dadurch den Menschen mit lebendigem Antlitz, mit Gesicht, Geschmack, Gehör, Geruch und Gefühl herrlich begabt. Wird dann der Mensch [durch die Einwirkung der Außenwelt auf diese Organe] in seinem [inneren] Sinne berührt, so macht ihn das wachsam in allen Dingen, denn dann ist der Sinn das Signal für die Seelenkräfte, wie der Leib das Gefäß der Seele ist. Er bewahrt den Zugang nach innen. An seinem Antlitz wird der Mensch erkannt, mit den Augen sieht er, mit den Ohren hört er. Den Mund öffnet er zum Reden, er tastet mit den Händen und wandelt mit den Füßen. Aber der Sinn ist im Innern des Menschen wie kostbares Gestein und wie ein reicher Schatz in versiegeltem Gefäß. Wie der Anblick des Gefäßes den darin verborgenen Schatz zum Bewußtsein bringt, so erkennt man am Sinne die Kräfte der Seele.

Die Seele ist die Herrin, das Fleisch ist die Magd, denn dadurch, daß die Seele dem Leibe das Leben mitteilt, hat sie ihn in ihrer Gewalt, und der Leib gibt sich im Empfangen des Lebens der Herrschaft der Seele hin. Ohne die Belebung durch die Seele würde er sich ja auflösen und zerfallen. Tut aber der Mensch mit bewußter Seele Böses, so ist dieses so bitter für die Seele, wie wenn der Leib wissentlich Gift nimmt. Doch über ein gutes Werk freut sich die Seele, wie der Leib sich an einer süßen Speise ergötzt.

Die Seele durchfließt den Leib wie der Saft den Baum. Der Saft bewirkt, daß der Baum grünt, blüht und Früchte trägt. Und wie kommt die Frucht des Baumes zur Reife? Durch den angemessenen Wechsel der Witterung. Die Sonne spendet Wärme, der Regen Feuchtigkeit, und so reift sie sich unter dem Einfluß des Wetters aus. Was soll das? Der Sonne gleich erleuchtet die barmherzige Gnade Gottes den Menschen, dem Regen gleich betaut ihn der Hauch des Heiligen Geistes, und

[1] Im Gegensatz zu oben S. 130 gebraucht Hildegard von hier ab das Wort sensus (der Sinn) stets in der Einzahl und scheint darunter allgemein das niedere geistig-sinnliche Vermögen zu verstehen, Eindrücke von außen zu empfangen und Regungen der Seele nach außen zu bekunden. Diesem inneren Sinne (sensus), dem als äußere Organe die Sinneswerkzeuge (sensus) zur Verfügung stehen, weist sie dann im folgenden eine Mittelstellung zwischen der in den geistigen Kräften wirkenden Seele und dem in den äußeren Sinnesorganen sich betätigenden Leibe zu. Der Sinn leitet die Anregungen der inneren Seelenkräfte nach außen, in das Körperliche. Andrerseits schützt er das Innere, indem durch ihn sofort die durch die äußeren Sinne aufgenommenen Einwirkungen der Außenwelt nach innen weitergeleitet und gemeldet werden.

das rechte Maß zeitigt in ihm wie ein entsprechender Wechsel der Witterung die Vollkommenheit guter Früchte.

Die Seele ist also für den Körper, was der Saft für den Baum ist, und ihre Kräfte entfaltet sie wie der Baum seine Gestalt. Die Erkenntnis gleicht dem Grün der Zweige und Blätter, der Wille den Blüten, das Gemüt ist wie die zuerst hervorbrechende, die Vernunft wie die voll ausgereifte Frucht. Der Sinn endlich gleicht der Ausdehnung des Baumes in die Höhe und Breite.

So ist die Seele der innere Halt und die Trägerin des Leibes. Darum erkenne, o Mensch, was du in deiner Seele bist, der du das Gut der Erkenntnis von dir wirfst und dich auf gleiche Stufe mit den Tieren stellen willst.

Bildtafel 5 rechtes Feld

Du aber, die du alles dieses siehst, überdenke weiter, was es heißt, daß *auf eine solche Kugel, die in einem Menschenleibe weilt, viele Stürme eindringen und sie bis zur Erde niederbeugen.* Solange der Mensch in Seele und Leib lebt, beunruhigen viele unsichtbare Versuchungen die Seele und beugen sie durch die Lockungen des Fleisches häufig bis zu den Sünden irdischer Begierden nieder. *Sie aber rafft ihre Kräfte zusammen, richtet sich männlich auf und widersteht ihnen starkmütig.* Denn der gläubige, strebsame Mensch empfängt nicht selten, wenn er gefehlt hat, die Gottesgabe, reuevoll von der Sünde zu lassen, im Vertrauen auf Gott die Blendwerke des Teufels abzuschütteln und gläubig seinen Schöpfer zu suchen. So legt es in den oben angeführten Worten eine treue Seele, die ihr Elend beklagt, aufrichtig dar.

Bildtafel 6

Doch du siehst weiter, wie auf eine andere Kugel viele Stürme eindringen, die sie niederzuringen drohen. Aber sie werden ihrer nicht mächtig. Das sind die zahlreichen teuflischen Nachstellungen, die die Seele anfallen und sie zu Sünde und Verbrechen herunterziehen wollen. Doch erreichen sie mit ihren Gaukeleien nichts. Die Seele *leistet tapferen Widerstand und bietet ihrem Toben keine Bresche.* Sie ergreift die Eingebung Gottes wie einen Schild, an dem die Pfeile trügerischer Täuschungen abprallen, und flüchtet sich zu ihrem Erlöser, wie sie selber in ihren klagenden Worten sagt.

Bildtafel 7

Daß fernerhin, wie du siehst, eine *weitere Kugel sich aus den Umrissen ihrer* [*Menschen-*] *Gestalt zusammenzieht und alle Bindungen löst,* bedeutet, daß diese Seele die Glieder ihres Leibeszeltes verläßt und die Verbundenheit aufhebt. Denn die Zeit zum Abbruch ihres Zeltes ist gekommen. *Seufzend wandert sie aus und zerstört trauernd ihren Wohnsitz.* Wenn die Seele angstvoll dem Leibe entschwebt, so überläßt sie unter Zittern ihre Wohnstätte dem Zerfall. Sie fürchtet das bevorstehende Verhör des ewigen Richters, denn nun erkennt sie die Verdienste ihrer Werke nach dem gerechten Urteil Gottes. So tut es ihre oben wiedergegebene Klage kund.

Deshalb kommen auch, während die Seele sich entlöst, lichte und finstere Geister herbei, die Genossen ihres Wandels, je nach den Bewegungen, die sie in ihrem Wohnsitz gemacht hat. Denn wenn bei der Auflösung des Menschen die Seele ihre Wohnstätte verläßt, sind nach der gerechten und wahrhaften Anordnung Gottes

gute und böse Engel zugegen, die Zeugen all der Werke, die sie in und mit dem Leibe vollbracht hat. *Sie erwarten das Ende, um sie nach der Auflösung mit sich zu führen,* das heißt, sie harren auf das Urteil des gerechten Richters, das Er über diese Seele bei ihrer Trennung vom Leibe fällen wird, und führen sie, sobald sie vom Körper befreit ist, an den Ort, dem sie nach ihren Verdiensten vom himmlischen Richter zugewiesen wird, wie dir, o Mensch, im Lichte des Glaubens gezeigt worden ist.

Mit warmen, eindringlichen und tiefernsten Ermahnungen schließt das vierte Gesicht. Die Stimme vom Himmel fordert die Menschen auf, den Leib zu zügeln und ihn der Herrschaft der Seele zu unterwerfen, unentwegt zu kämpfen und sich nicht durch Schwierigkeiten entmutigen zu lassen, sondern Gott um Hilfe zu bitten:

Schickt nicht Gott oft den Menschen Stürme, damit Er um so eifriger von ihnen angerufen werde? . . . Wenn ein Tyrann dich gefangengenommen hätte, so würdest du dich alsbald nach einem Helfer umsehen und ihn flehentlich bitten und ihm all dein Vermögen versprechen, damit er dich rette. So sollst du es machen, o Mensch, wenn die Sünde dich in Banden geschlagen hat. Wende dich zu Gott, flehe, bitte und versprich Ihm Besserung deines Lebens, und Gott wird dir helfen. Aber du bist blind zum Sehen, taub zum Hören, feige, dich zu verteidigen. Die Erkenntnis, die Gott dir eingegossen, und die fünf Sinne deines Leibes, die Er dir gegeben, lässest du brachliegen. Hast du nicht Verstand und Wissen? Das Reich Gottes kann erkauft, aber nicht durch tändelndes Spiel in Besitz genommen werden. Höret also, ihr Menschen: Schätzet nicht den Eintritt ins himmlische Jerusalem gering, und bringet euch nicht in Berührung mit dem Tod. Hütet euch, Gott zu verneinen und den Teufel zu bejahen, in der Sünde zu wachsen und im Guten abzunehmen. Denn wenn ihr nicht nach Gottes Geboten wandeln wollt, so verschließt ihr Ihm euer Ohr, und wenn ihr die Begierden des Fleisches vollbringt, so lauft ihr zum Teufel über. Nehmet also Verstand an und werdet stark, denn das tut euch not. Wer Glauben hat, erwäge seine Krankheit und suche einen Arzt, bevor er in den Tod stürzt. Hat er sein Siechtum erkannt und einen Arzt gefunden, so wird ihm dieser einen bitteren Kräutertrunk reichen, durch den er geheilt werden kann. Das sind die harten Worte, durch die erprobt werden soll, ob seine Reue aus der Wurzel seines Herzens oder vom Windhauch seiner Unbeständigkeit kommt. Wenn der Arzt das erforscht hat, so gibt er ihm den Wein der Zerknirschung und Buße, daß er den üblen Geruch seiner Wunden abwasche, und reicht ihm das Öl der Barmherzigkeit, auf daß er sie damit bestreiche und Heilung finde. Dann fordert er ihn auf, für seine Gesundheit Sorge zu tragen: „Siehe zu“, sagt er, „daß du eifrig und beständig bleibest und nicht [der Buße] überdrüssig werdest, denn deine Wunden sind schlimm“. Viele können sich nur schwer entschließen, die Buße für ihre Sünden auf sich zu nehmen, vollbringen sie aber schließlich doch, wenn auch mit großer Anstrengung, aus Furcht vor dem Tode. Aber Ich reiche ihnen meine Hand und kehre ihre Bitterkeit in Süßigkeit, so daß sie die Buße, die

sie mit vieler Schwierigkeit begonnen haben, in Frieden zu Ende führen. Wer aber die Buße für seine Sünden vernachlässigt, weil er behauptet, es sei ihm zu schwer, seinen Leib zu züchtigen, ist ein Elender, weil er nicht für sich selbst sorgen und keinen Arzt suchen will. Er verlangt nicht nach Heilung seiner Wunden, sondern verheimlicht den Pestgeruch in sich und deckt heuchelnd den Tod zu, damit man ihn nicht sehe. Deshalb hat er keinen Geschmack an der Buße, denn er will das Öl der Barmherzigkeit nicht sehen und den Trost der Erlösung nicht suchen. So eilt er in den Tod, weil er den Tod geliebt und das Reich Gottes nicht gesucht hat.

Deshalb laufet, ihr Gläubigen, nach den Geboten Gottes, damit euch die Todesverdammnis nicht erfasse. Ahmet den neuen Adam nach und schüttelt den alten Menschen ab. Dem, der läuft, steht das Reich Gottes offen, dem aber, der auf der Erde liegt, ist es verschlossen ...

Wer immer Erkenntnis im Heiligen Geiste und die Flügel des Glaubens besitzt, der gehe nicht achtlos an meiner Ermahnung vorüber, sondern er koste, umfange und trage sie in seiner Seele.

Zerfallen ist der sündige Mensch mit Gott, mit dem Kosmos, mit sich selbst. Gott läßt ihn gehen — in eine jahrtausendlange Nacht. Er braucht den Menschen nicht. Aber Er liebt ihn. Aus Sündenelend und Todesnot soll der Mensch zur Sehnsucht nach einem Erlöser erwachen. Dazu muß er erfahren, daß er sich nicht selber erlösen kann. — Wer wird ihm die Kraft geben, von innen heraus die dunklen Mächte, die Adam heraufbeschworen hat, zu überwinden?

DIE SYNAGOGE

Bildtafel 8 DARAUF SAH ICH eine weibliche Gestalt. Vom Scheitel bis zur Leibesmitte schattenhaft, von der Leibesmitte bis zu den Füßen blutigrot. Eine blendendweiße, ganz reine Wolke umschwebte ihre Füße, aber sie war der Augen beraubt. Die Hände hielt sie unter den Achseln. Sie stand neben dem Altare, der vor den Augen Gottes ist, aber sie berührte ihn nicht. In ihrem Herzen stand Abraham, in ihrer Brust Moses, in ihrem Schoße die übrigen Propheten. Alle wiesen ihre Kennzeichen auf und schauten mit Bewunderung auf die Schönheit der neuen Braut. Das Weib war groß wie ein gewaltiger Stadtturm und trug auf seinem Haupte einen Stirnreif, der wie Morgenrot leuchtete.

Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel. Sie sprach zu mir:

Das Volk des Alten Bundes stellte Gott, da Er von Abraham die Beschneidung verlangte, unter die Strenge des Gesetzes. Später verwandelte Er diese Strenge in die Milde der Gnade. Durch seinen Sohn gab Er den Glaubenswilligen die Wahrheit des Evangeliums und salbte sie, die sich an dem Joch des Gesetzes wundgetragen hatten, mit dem Öle der Barmherzigkeit.

Du siehst daher eine weibliche Gestalt, schattenhaft vom Scheitel bis zur Leibesmitte. Es ist die Synagoge, die Mutter der Inkarnation des Sohnes Gottes. Von ihrem Entstehen an — in ihren ersten Söhnen — bis zu ihrer vollen Entfaltung sah sie die geheimen Pläne Gottes in schattenhafter Erkenntnis voraus, aber sie konnte sie nicht vollkommen auftun. Sie selbst war ja nicht das leuchtende Morgenrot, das sie deutlich verkündete, sondern sie erschaute es staunend von ferne, wie es im Hohenliede von ihm heißt: „Wer ist die, die dort heraufsteigt aus der Wüste, von Wonne überströmend und auf ihren Geliebten gestützt?" (Hl 8, 5). Das heißt: Wer ist die neue Braut, die, erfüllt von guten Werken, aus der Wüste der Heidenvölker heraufsteigt, der Völker, die die Gesetzesvorschriften der göttlichen Weisheit verlassen und Götzen anbeten? Wer ist die, die zu himmlischem Verlangen sich erhebt, überfließend von Wonne durch die Gaben des Heiligen Geistes, lechzend vor Eifer und sich stützend auf ihren Bräutigam, den Sohn Gottes? Diese ist es — die Kirche —, die, vom Sohn des Allerhöchsten ausgestattet, in herrlichen Tugenden erblüht und überfließende Nahrung findet an den Bächen der Schrift. Auch die Söhne der neuen Braut schaut die Synagoge mit Staunen voraus und fragt meinen Knecht Isaias: „Wer sind diese, die wie Wolken fliegen und wie Tauben zu ihren Taubenschlägen?" (Is 60, 8). Das besagt: Wer sind diese, die sich geistesmächtig über die irdischen und fleischlichen Begierden erheben, voll Verlangen und Hingabe dem Himmlischen zufliegen, in Taubeneinfalt und ohne bittere Galle die Sinne ihres Körpers zügeln und der sicheren Zufluchtsstätte auf dem festesten Felsen — dem Eingeborenen Gottes — mit brennendem Tugendeifer entgegeneilen? Es sind

des Eingeborenen Gottes auf und wurden die lichten Gotteskräfte und Mysterien kund, die daraus erstehen sollten.

Am frühen Morgen gleichsam war die Synagoge gekrönt worden, da sie die göttlichen Gebote in Adam empfing. Zwar hörte dieser auf den ersten Befehl Gottes, aber nachher verfiel er durch seine Übertretung dem Tode. So nahmen auch die Juden das göttliche Gesetz zuerst an, später aber verwarfen sie den Sohn Gottes in ihrem Unglauben. Wie nun der Mensch durch den Tod des Eingeborenen Gottes gegen Ende der Zeiten dem Verderben des Todes entrissen wurde, so wird auch die Synagoge, vor dem Jüngsten Tage durch göttliche Erbarmung erweckt, ihren Unglauben verlassen und wahrhaft zur Erkenntnis Gottes gelangen. Geht nicht das Morgenrot der Sonne voraus? Aber die Morgenröte entweicht, und die Sonnenhelle bleibt. So tritt auch das Alte Testament zurück, und die Wahrheit des Evangeliums hat Bestand. Denn was die Alten in der Beobachtung des Gesetzes fleischlich vollzogen, das übt das neue Volk im Neuen Bunde geistig und bringt im Geiste zur Erfüllung, was im Fleische vorgedeutet war. Die Beschneidung ist nicht unter-, sondern in die Taufe übergegangen, damit, wie die Gläubigen des Alten Bundes an *einem* Gliede besiegelt wurden, so die Gläubigen des Neuen Bundes an allen. Das alte Gesetz ist also nicht aufgelöst sondern auf eine höhere Ebene verlegt. So wird auch vor dem Jüngsten Tage die gläubig gewordene Synagoge in die Kirche übergehen. Denn als du, o Synagoge, in vielen Sünden den Weg des Irrtums gingst, so daß du dich mit Baal und anderen Götzen beflecktest, als du durch schändliche Sitten die Beobachtung des Gesetzes zerstörtest und nackt in deinen Sünden dalagst, da tat Ich, was mein Knecht Ezechiel spricht: „Ich breitete meinen Mantel über dich[1] und bedeckte deine Blöße, und Ich tat dir einen Schwur und ging mit dir einen Bund ein" (Ez 16, 8). Das will besagen: Ich, der Sohn des Allerhöchsten, breitete nach dem Willen des Vaters über dich, o Synagoge, den Mantel meiner Inkarnation. Zu deinem Heile tat Ich es, um die Sünden, die du in zahllosen Unterlassungen begangen hast, hinwegzunehmen. Und Ich reichte dir das Heilmittel der Erlösung. Ich offenbarte dir zu deiner Rettung die Pfade meines Bundes, als Ich dir durch die apostolische Lehre den wahren Glauben kundtat, damit du meine Gebote hieltest, wie das Weib der Gewalt seines Mannes unterworfen sein muß. Die Härte des nur äußerlichen Gesetzes nahm Ich von dir und gab dir dafür die Milde der geistlichen Lehre. Durch Mich selbst [den Menschgewordenen] eröffnete Ich dir all meine Geheimnisse in geisterfüllten Wahrheiten. Doch du hast Mich, den Gerechten, verschmäht und dich dem Teufel vermählt.

Aber höre, o Mensch, und verstehe! Wie Samson von seinem Weibe[2] hintergangen wurde, so daß er seines Augenlichtes beraubt ward, so hat die Synagoge den Sohn Gottes verlassen, als sie in ihrer Verstocktheit Ihn verachtete und seine Lehre verwarf. Aber nachdem Samsons Haare wieder gewachsen waren, das heißt,

1 Das Überbreiten des Mantels ist ein orientalischer Vermählungsritus.

2 Dalila. Richt 16, 4.

nachdem die Kirche Gottes erstarkt war, verstieß der Sohn Gottes die Synagoge in seiner Kraft und enterbte ihre Kinder. Der Eifer Gottes zermalmte sie durch die Heiden, die Gott [zuvor] nicht kannten. Denn sie hatte sich jeglicher Schmach und Spaltung in vielen Verirrungen ausgeliefert und sich mit Sünden jeder Art befleckt. Wie aber David sein Weib[1], das er sich vermählt, das sich aber einem anderen ergeben hatte, schließlich doch wieder zu sich rief, so auch der Sohn Gottes. Die Synagoge, die Ihm in seiner [zukünftigen] Fleischwerdung verbunden war, aber die Gnade der Taufe zurückstieß und dem Teufel anhing, wird Er am Ende der Zeiten wieder aufnehmen. Dann wird sie die Irrwege ihres Unglaubens verlassen und zum Lichte der Wahrheit zurückkehren. Denn der Teufel entführte die Synagoge ob ihrer Blindheit und gab sie in vielen Irrtümern der Untreue preis. Er wird mit diesem Treiben auch nicht aufhören, bis der Sohn des Verderbens[2] kommt. Aber wie Saul, der David aus seinem Lande vertrieben hatte, auf dem Berge Gelboe fiel, so wird auch Satan in der maßlosen Aufgeblasenheit seines Stolzes stürzen, wenn der Sohn des Verderbens sich an meinen Sohn in seinen Auserwählten heranwagen wird. Dieser wird den Antichrist niederschmettern und die Synagoge zum wahren Glauben zurückrufen, wie David nach dem Tode Sauls seine erste Gattin wieder zu sich nahm. Wenn nämlich die Menschen am Ende der Zeiten den, der sie betrogen hat, besiegt sehen, so werden sie mit großer Eile auf den Weg des Heiles zurücklaufen.

Nicht geziemte es sich, daß die Wahrheit des Evangeliums den Schatten des Gesetzes ankündigte, denn das Fleischliche muß vorangehen, das Geistige folgen. Der Knecht meldet die Ankunft seines Herrn, und nicht läuft der Herr seinem Knechte wie ein Sklave voraus. So war die Synagoge Vorläuferin im Schatten sinnbildlicher Bedeutung, und die Kirche folgte im Lichte der Wahrheit.

Wer immer Erkenntnis im Heiligen Geiste und die Flügel des Glaubens besitzt, der gehe nicht achtlos an meiner Ermahnung vorüber, sondern er koste, umfange und trage sie in seiner Seele.

1 Michol. 2 Sm 3, 14.
2 Der Antichrist. 2 Thess 2, 3.

Die Synagoge konnte den Menschen nicht erlösen. Sie sollte es auch nicht. Sie war berufen, durch Gesetz und Opferdienst Wegbereiterin für Christus zu sein. An der Unfähigkeit, das harte Gesetz bis in seine letzten Forderungen zu erfüllen, sollte der alttestamentliche Gläubige sich immer neu seiner Sündhaftigkeit bewußt werden. Und in der Hinopferung unschuldiger Tiere sollte er bekennen, daß der Mensch vor Gott sein schuldbehaftetes Leben verwirkt hatte. Aber entsündigen konnte ihn das Blut vernunftloser Wesen nicht. Die Synagoge steht im Dunkel und in der großen Sehnsucht nach dem, der die Menschheit von Sünde und Tod erlösen wird. — Die nun folgende Schau ist überflutet von Licht. Können die treu gebliebenen Engel den Menschen erlösen?

ES BEGINNT DES ERSTEN BUCHES SECHSTE SCHAU

DIE ENGEL

Bildtafel 9 DARAUF SAH ICH in der Höhe himmlischer Geheimnisse zwei Reihen erhabener, in großer Herrlichkeit leuchtender Geister. Die der ersten Reihe waren an der Brust beflügelt und hatten Antlitze wie Menschen, in denen wie in einem ungetrübten Wasserspiegel Menschengesichter erschienen. Die der zweiten Reihe hatten ebenfalls Flügel an der Brust und Antlitze wie Menschen. In ihnen leuchtete wie in einem Spiegel das Bild des Menschensohnes auf. Weiter konnte ich, weder bei ihnen noch bei den ersten, die Gestalt nicht unterscheiden.

Diese [beiden] Reihen schlossen sich in Kranzesform um fünf andere Reihen. Von ihnen hatten die Geister der ersten Reihe wieder Antlitze wie Menschen, und von der Schulter an abwärts blitzten sie in hellem Glanz. Die der zweiten Reihe standen da in so lichter Klarheit, daß ich sie nicht anzuschauen vermochte. Weißem Marmor gleich erschienen die Geister der dritten Reihe. Sie hatten Häupter wie Menschen, und über ihnen sah ich Feuerflammen. Eine eisenfarbige Wolke umhüllte von der Schulter an abwärts ihre Gestalt. Die Geister der vierten Reihe hatten Antlitze wie Menschengesichter und Füße wie Menschenfüße. Auf ihrem Haupt trugen sie einen Helm und waren mit marmorgleichen Tuniken bekleidet. Die der fünften Reihe endlich hatten gar nichts Menschenähnliches, sondern erglühten wie das Morgenrot. Weiter konnte ich von ihrer Gestalt nichts erkennen.

Doch auch diese [fünf] Reihen schlossen sich — wieder in Form eines Kranzes — um noch zwei weitere Reihen. Die der ersten Reihe sah ich voller Augen und Flügel. In jedem Auge erschien ein Spiegel und darin ein Menschengesicht. Die Schwingen hatten diese Geister wie zum Fluge in die himmlischen Höhen erhoben. Die Geister der zweiten Reihe brannten wie Feuer. Sie hatten sehr viele Flügel, und auf diesen erschienen, wie in einen Spiegel eingezeichnet, die Sinnbilder aller Rangstufen der verschiedenen Stände in der Kirche. Weder bei diesen Geistern noch bei den ersteren konnte ich Weiteres von ihrer Gestalt erkennen.

Alle diese Reihen tönten in jeglicher Art von Musik und kündeten in wundersamen Harmonien die Wunder, die Gott in heiligen Seelen wirkt. Es war ein Hochgesang der Verherrlichung Gottes.

Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel. Sie sprach zu mir:

Der allmächtige, unaussprechliche Gott, der vor aller Zeit war, der keinen Anfang hatte, noch auch nach dem Ende der Zeiten aufhören wird zu sein, hat jegliches Geschöpf nach seinem Willen wunderbar ins Dasein gerufen und jedem nach seinem Willen wunderbar seine Aufgabe gesetzt. Die einen hat Er der Erde, die andern dem Himmel zugewiesen. Er hat die seligen Engel zum Heile der Menschen und zur Ehre seines Namens berufen. Die einen hat Er bestimmt, den Men-

schen in ihren Nöten zu helfen, die andern, ihnen die Gerichte seiner geheimen Ratschlüsse zu offenbaren.

Du siehst daher in der Höhe himmlischer Geheimnisse die beiden Reihen erhabener, in großer Herrlichkeit leuchtender Geister. In der entrückten Höhe, die Fleischesblick nicht durchdringt, die aber der Blick des innerlichen Menschen erschaut, wird dir die Bedeutung dieser beiden Reihen klar. Sie sinnbilden, daß Leib und Seele des Menschen Gott dienen müssen, bei dem ihnen mit den Himmelsbürgern das Licht ewiger Beseligung leuchtet.

Die Geister der ersten Reihe sind an der Brust beflügelt und haben Antlitze wie Menschen, in denen wie in einem ungetrübten Wasserspiegel Menschengesichter erscheinen. Das sind die Engel. Flügeln gleich spannen sie das Verlangen, das sich aus der Tiefe ihrer Erkenntnis ringt. Nicht als ob sie Flügel hätten wie die Vögel, sondern schnell, wie der Gedanke des Menschen dahinfliegt, drängt ihre Sehnsucht sie, den Willen Gottes zu erfüllen. Daß sie Antlitze haben, deutet auf die Schönheit ihres vernünftigen Geistes, in dem Gottes alldurchforschender Blick zugleich die Werke der Menschen erschaut. Denn wie der Knecht, kaum daß er den Befehl seines Herrn vernimmt, ihm nachkommt, so haben die Engel auf die Erfüllung des göttlichen Willens in den Menschen acht und stellen deren Handlungen in sich selber Gott dar[1].

Die Geister der zweiten Reihe haben ebenfalls Flügel an der Brust und Gesichter wie Menschen. In ihnen leuchtet wie in einem Spiegel das Bild des Menschensohnes auf. Das sind die Erzengel. Auch sie sind in der Sehnsucht ihres Erkennens auf den Willen Gottes hingerichtet und offenbaren in sich die Schönheit des vernünftigen Geistes. Auf eine ganz reine Weise verherrlichen sie das fleischgewordene Wort Gottes, da sie die verborgenen Ratschlüsse Gottes schauen und durch ihre Botendienste dem Geheimnisse der Menschwerdung den Weg bereiten durften.

Weder bei ihnen noch bei den ersten kannst du Weiteres von ihrer Gestalt erkennen, denn viele tiefe Geheimnisse umschließt das Sein der Engel und Erzengel, die der vom sterblichen Leibe beschwerte Menschenverstand nicht zu begreifen vermag.

Die beiden Reihen schließen sich in Kranzesform um fünf andere Reihen. Das bedeutet, daß Leib und Seele des Menschen die fünf Sinne, die durch die fünf Wunden meines Sohnes gereinigt sind, mit starker Kraft zügeln und auf den geraden Weg der innern Gebote leiten müssen.

Von diesen Geistern haben die der ersten Reihe wieder Antlitze wie Menschen, und von der Schulter an abwärts erstrahlen sie in hellem Glanz. Das sind die „Kräfte". Sie steigen auf in den Herzen der Gläubigen und bauen in ihnen mit brennender Liebe den hohen Turm ihrer Werke. So spiegeln sie in ihrem geistigen

[1] Vgl. die Mönchsregel des hl. Benedikt: „Wenn die zu unserem Schutz bestellten Engel allezeit, bei Tag und bei Nacht, unsere Werke vor den Herrn bringen, so laßt uns auf der Hut sein, Brüder . . ." (Regula Monachorum Kap. 7).

Sein die Werke der Auserwählten und führen diese durch ihre Kraft zum guten Ende helleuchtender Seligkeit. Wenn nämlich den Auserwählten die Klarheit innerer Erkenntnis aufgeht, so schütteln sie alle Bosheit ihrer Sünden ab wegen des Lichtes, das von den „Kräften" nach meinem Willen auf sie herabstrahlt und sie umleuchtet. Tapfer kämpfen sie wider die Nachstellungen des Teufels. Alle diese Schlachten wider die höllische Heerschar stellen die Kräfte unaufhörlich Mir, ihrem Schöpfer, dar. Denn die Menschen tragen in sich den Entscheidungskampf der Bejahung und der Verneinung. Inwiefern? Der eine bekennt Mich, der andere leugnet Mich. Die Frage bei diesem Kampfe ist: Gibt es einen Gott oder nicht? Darauf antwortet der Heilige Geist im Menschen: Es ist ein Gott, der dich erschaffen hat. Er hat dich auch erlöst. Solange die Frage diese Beantwortung im Menschen findet, wird die Kraft Gottes ihn nicht verlassen, denn auf solches Fragen und Antworten folgt die Buße. Wo aber die Frage im Menschen nicht ist, da ist auch nicht die Antwort des Heiligen Geistes. Ein solcher Mensch stößt die Gabe Gottes zurück, und ohne Frage nach Buße stürzt er sich in den Tod. Alle diese Kämpfe bringen die „Kräfte" Gott dar, denn diese Geister sind vor Gott ein Siegel, an dem offenbar wird, in welcher Absicht Gott verehrt oder verleugnet wird.

Die Geister der zweiten Reihe stehen da in so lichter Klarheit, daß du sie nicht anzuschauen vermagst. Es sind die „Mächte". Sie deuten an, daß die Huld und Schönheit der göttlichen Macht von der Ohnmacht der Sterblichen, Sündenbefangenen nie begriffen noch berührt werden kann, denn nie zerfällt die Macht Gottes.

Weißem Marmor gleich erscheinen die Geister der dritten Reihe. Sie haben Häupter wie Menschen, und über ihnen siehst du Feuerflammen. Eine eisenfarbige Wolke umhüllt von der Schulter an abwärts ihre Gestalt. Das sind die „Fürstentümer". Sie sind die Urbilder derer, die aus Gottes Gabe in der Welt über die Menschen herrschen. Mit der unangetasteten Kraft der Gerechtigkeit sollen sie sich umkleiden, damit sie nicht dem Wankelmut der Unbeständigkeit verfallen. Sie sollen auf ihr Haupt schauen, das Christus ist, und ihre Regierung nach seinem Willen zum Nutzen der Menschen führen. In glühendem Eifer für die Wahrheit sollen sie lauschen auf die über ihnen waltende Gnade des Heiligen Geistes, damit sie bis zu ihrem Ende fest und beständig in der Kraft der Gerechtigkeit verharren.

Daher haben auch die Geister der vierten Reihe Antlitze wie Menschenantlitze und Füße wie Menschenfüße. Auf ihrem Haupte tragen sie einen Helm und sind mit marmorgleichen Tuniken bekleidet. Es sind die „Herrschaften", die zur Darstellung bringen, daß der Herr aller Dinge die Vernunft des Menschen, die befleckt in menschlicher Verwesung lag, von der Erde zum Himmel erhob, als er Seinen Sohn auf die Erde sandte, der den alten Verführer durch Seine Gerechtigkeit niedertrat. Ihn also, der das Haupt aller Gläubigen ist, sollen seine Getreuen getreulich nachahmen, ihre Hoffnung auf das Himmlische setzen und stark werden im hochherzigen Verlangen nach guten Werken.

Die Geister der fünften Reihe haben gar nichts Menschenähnliches, sondern er-

glühen wie das Morgenrot. Es sind die „Throne“. Ihre Erscheinung will besagen, daß die Gottheit Sich zur Menschheit neigte, als der Eingeborene Gottes zum Heile der Menschen einen Menschenleib anzog, unberührt von aller Menschenschuld. Denn vom Heiligen Geiste empfangen, nahm Er ohne jeden Makel der Befleckung Fleisch an aus der Morgenröte, aus der seligen Jungfrau.

Weiter kannst du von ihrer Gestalt nichts erkennen. Denn zahlreich sind die Geheimnisse himmlischer Verborgenheiten, die die menschliche Gebrechlichkeit nicht zu ergründen vermag.

Daß aber auch diese Reihen zwei weitere Reihen in Form eines Kranzes umschließen, deutet darauf hin, daß die Gläubigen, die in dem Bewußtsein, daß sie durch die fünf Wunden des Sohnes Gottes erlöst sind, die fünf Sinne ihres Leibes auf das Himmlische richten, zur Liebe Gottes und des Nächsten hineilen. Denn in dem Maße, wie sie das eigene Herzensbegehren hintansetzen und ihre Hoffnung allein auf das Ewige richten, umkreisen sie mit jeglicher Zuneigung des Geistes Gott und den Nächsten in der Liebe.

Die Geister der [nun folgenden] ersten Reihe siehst du voller Augen und Flügel. In jedem Auge erscheint ein Spiegel und darin ein Menschengesicht. Die Schwingen haben diese Geister wie zum Fluge in die himmlischen Höhen erhoben. Das sind die „Cherubim“. Sie sinnbilden das Wissen Gottes. In ihm schauen sie die Mysterien himmlischer Geheimnisse und verhauchen, so wie Gott es will, ihr innerstes Hinstreben [zu Ihm]. In der Tiefe ihres Wissens erschauen sie mit reinstem, durchdringendem Blick wunderbar die Menschen, die in der Erkenntnis des wahren Gottes gleich ihnen die Flügel ihrer Herzenssehnsucht in gutem und gerechtem Streben auf den spannen, der über allen ist. Stärker ist in solchen die Liebe zum Himmlischen als das Trachten nach dem Vergänglichen. So tun es diese Geister im Fluge ihrer Sehnsucht dar.

Die Geister der zweiten Reihe brennen wie Feuer. Sie haben sehr viele Flügel, und auf diesen erscheinen, wie in einen Spiegel eingezeichnet, die Sinnbilder aller Rangstufen der verschiedenen Stände in der Kirche. Das sind die „Seraphim“. Wie sie selbst in flammender Liebe zu Gott brennen und ihr ganzes Begehren auf seine Anschauung gerichtet ist, so stellen sie in diesem ihrem Sinnen und Trachten die weltlichen und geistlichen Würden dar, die in dem geheimnisvollen Leben der Kirche in vieler Reinheit blühen, denn in ihnen offenbaren sich wunderbar die geheimen Ratschlüsse Gottes. So mögen alle, die mit der Aufrichtigkeit eines reinen Herzens liebend das himmlische Leben suchen, in Liebe zu Gott entbrennen, Ihn mit ganzer Begier umfangen, damit sie zu den Freuden derer gelangen, die sie gläubig nachahmen.

Daß du aber weder bei ihnen noch auch bei den früheren nichts Weiteres von ihrer Gestalt erkennen kannst, bedeutet, daß in den seligen Geistern viele Geheimnisse sind, die der Mensch nicht wissen soll. Denn solange er sterblich ist, kann er das Ewige nicht vollkommen erkennen.

All diese Reihen tönen, wie du hörst, in jeglicher Art von Musik und künden in

wundersamen Harmonien die Wunder, die Gott in heiligen Seelen wirkt — ein Hochgesang der Verherrlichung Gottes. In unbeschreiblichem Jubel frohlocken die seligen Geister durch Gottes Kraft über die Wunder, die Er in seinen Heiligen tut.

Denn das ist der herrlichste Gottespreis, wenn diese Seelen Gott suchen in den Tiefen der Heiligkeit, jubelnd in der Freude des Heils, wie David, mein Knecht, der himmlische Geheimnisse schauen durfte, sagt: „Rufe des Jubels und des Heiles ertönen in den Zelten der Gerechten" (Psalm 117). Das heißt: Das Lied der Freude und Seligkeit darüber, daß das Fleisch überwunden ist und der Geist zu unversieglichem Heile emporsteigt, wird in den Wohnungen derer vernommen, die die Ungerechtigkeit abschütteln und Gerechtigkeit wirken. Obschon sie auf teuflische Einflüsterung das Böse tun könnten, vollziehen sie doch durch den Hauch Gottes das Gute. Zwar trägt der Mensch häufig eine falsche Freude zur Schau, wenn er ungehörig die Sünde vollbracht und seine Begierde befriedigt hat. Aber es ist ihm nicht zum Heil, weil es dem Gebote Gottes zuwider ist. Doch zum Freudenreigen in der Beseligung des wahren Heiles wird zugelassen, wer das Gute glühend verlangt, im Eifer vollbringt und, solange er im Körper weilt, die Wohnung derer liebt, die sich vom Irrpfad der Lüge fernhalten und den Weg der Wahrheit laufen.

Wer immer Erkenntnis im Heiligen Geiste und die Flügel des Glaubens besitzt, der gehe nicht achtlos an meiner Ermahnung vorüber, sondern er koste, umfange und trage sie in seiner Seele. Amen.

Gotteslob und dienendes Mitwirken beim Werk der Erlösung ist Aufgabe der Engel. Sie dürfen trösten, helfen, mahnen, sie sollen Führer und Vorbild sein. Aber tilgen können sie die Eine große Not, die Sünde, nicht. Erlösung ist Totenerweckung, neue Mitteilung des göttlichen Lebens, das der Paradiesesmensch freventlich verscherzt hat. Das erste Buch Scivias hat die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen aufgedeckt, zugleich mit seiner Ohnmacht, sich selbst zu erlösen. — Nun kündet das zweite Buch „in wahrhaftigster Schau" das „feurige Werk" der Erlösung.

ZWEITES BUCH

DAS FEURIGE WERK DER ERLÖSUNG

Ich bin der Weg! Jo 14, 6

DER ERLÖSER

ICH, ein Mensch, der ich nicht glühe nach Art der starken Löwen, noch auch durch ihren Unterricht belehrt wurde, sondern in der Zartheit der gebrechlichen Rippe[1] verblieb, *sah,* durchweht von geheimnisvollem Hauch, ein hellleuchtendes Feuer, ein Feuer, das unbegreiflich, unauslöschlich, ganz lebendig, ganz Leben war[2]. Dieses Feuer trug in sich eine Flamme von eherner Farbe, die mit sanftem Wehen glühend brannte. Sie war dem Feuer so untrennbar vereint wie die innersten Lebensorgane dem Menschen. Jetzt blitzte die Flamme auf, wurde weißglühend, und siehe, da entstand plötzlich eine dunkle Luftkugel von gewaltiger Größe. Auf sie zuckte die Flamme mehrmals hin, und jedesmal sprühte ein Funke hervor. Dadurch wurde die Kugel zur Vollendung geführt. Himmel und Erde leuchteten in voller Gestaltung auf. Nun streckte sich die Flamme, die inmitten des Feuers glühend brannte, nach einem kleinen Klumpen lehmiger Erde aus, der auf dem Grunde der Luftkugel lag. Sie erwärmte ihn, und er wurde zu Fleisch und Blut; sie hauchte ihn an, und er richtete sich auf als ein lebendiger Mensch.

Bildtafel 10

Nachdem dieses geschehen, reichte das leuchtende Feuer durch die Flamme, die mit sanftem Wehen glühend [in ihm] brannte, dem Menschen eine blendendweiße Blüte, die an der Flamme haftete wie der Tau am Grashalm hängt. Der Mensch nahm ihren Duft mit der Nase wahr. Aber er kostete sie nicht mit seinem Munde und berührte sie nicht mit seinen Händen. Er wandte sich von ihr ab und stürzte in undurchdringliche Finsternis, aus der er sich nicht erheben konnte. Die Finsternis aber wuchs und wuchs und breitete sich in der ganzen Luftkugel aus[3].

Doch nun gingen in der Dunkelheit drei große Sterne in gemeinsamem Glanze auf. Viele andere folgten ihnen, kleine und große, in lichter Helle funkelnd. Zuletzt erschien ein sehr großer Stern, der in wundersamem Leuchten strahlte und seinen Glanz auf die obenerwähnte Flamme richtete.

1 „Rippe" ist bei Hildegard oft Bezeichnung für die Frau, weil die erste Frau aus der Rippe des ersten Mannes gebildet wurde.

2 Die obere Goldscheibe ist eine Vereinfachung der Miniatur von Tafel 11, Symbol der göttlichen Dreieinigkeit. Aber während dort die zweite göttliche Person in Menschengestalt erscheint, wird sie hier (vor der Menschwerdung) als „eherne Flamme" gesehen und durch den Silberstreifen dargestellt, der in der Mitte des Bildes auf eine „Luftkugel" (dunkle Kreislinie = das Weltall im chaotischen Zustand) „hinunterzuckt". Die sechs hervorsprühenden Funken sind als Darstellung der sechs Schöpfungstage in die Kreislinie eingesetzt: oben links der erste Tag. (Das Schöpfungswort: „Es werde Licht!" deutet Hildegard mit vielen Vätern auf die Erschaffung der Engel.) Oben rechts der zweite Tag (Erschaffung des Firmamentes. Scheidung der „oberen" und „unteren" Wasser). Mitte links der dritte Tag (Trennung von Wasser und Land, Erschaffung der Pflanzenwelt.) Mitte rechts der vierte Tag (Erschaffung der Gestirne). Unten links der fünfte Tag (Erschaffung der Wasser- und Lufttiere). Unten rechts der sechste Tag (Erschaffung der Landtiere).

3 Die dunkle Mittelfläche.

Aber auch auf der Erde erschien ein Licht und erglühte wie das Morgenrot[1]. In dieses ergoß sich auf wundersame Weise die Flamme, doch ohne sich von dem obengenannten leuchtenden Feuer zu trennen. Dadurch ward in dem Morgenrot ein hoher, starker Wille entfacht. Als ich aber das Heraufsteigen dieses Willens sorgfältiger beschauen wollte, wurde mir beim Hinschauen ein geheimes Siegel vorgeschoben, und ich vernahm eine Stimme aus der Höhe, die zu mir sprach: „Von diesem Geheimnis darfst du nicht mehr schauen, als dir gestattet wird, damit das Wunder des Glaubens gewahrt bleibe.“ Darauf sah ich, wie aus dem Glanze des Morgenrotes ein Lichtmensch hervorging, der sein Licht gegen die obenerwähnte Finsternis ergoß, aber von ihr zurückgestoßen wurde. Blutrot und dann erbleichend führte er darauf einen so mächtigen Schlag gegen die Finsternis, daß der andere Mensch, der [ohnmächtig] in ihr darniederlag, davon emporgezogen, aufrecht und mit Licht umkleidet, aus der Finsternis hervorging[2]. Alsbald umleuchtete nun den Sohn der Morgenröte so große Herrlichkeit, daß die menschliche Zunge sie nicht zu beschreiben vermag. Dann schwebte er empor in die höchste Höhe einer unermeßlichen Glorie, wo er in der Fülle jeglicher Fruchtbarkeit voll des Wohlduftes herrlich erstrahlte.

Und aus dem lebenden Feuer erscholl eine Stimme, die zu mir sprach:

Gebrechliche Erde, als Weib unerfahren in jeglicher Lehrweisheit fleischlicher Wissenschaft. Du verstehst nicht, Schriften zu lesen wie gelehrte Männer. Du bist einzig berührt von meinem Lichte, das dein Innerstes durchglüht wie eine brennende Sonne. Rufe und künde und schreibe diese meine Geheimnisse, die du siehst und hörst in geheimnisvoller Schau. Sei nicht schüchtern, sondern rede das, was dir im Geiste eingeht, wie Ich es durch dich rede, damit diejenigen von Scham ergriffen werden, die meinem Volke den geraden Weg zeigen sollten, aber wegen ihrer Sittenverderbnis sich der Pflicht entziehen, offen die Gerechtigkeit, um die sie wohl wissen, zu predigen. Denn sie wollen sich der bösen Lust nicht enthalten, von der sie so beherrscht sind, daß sie vor dem Angesichte des Herrn fliehen und erröten, die Wahrheit zu reden. Deshalb rede du, klein im Geiste, aber in deinem Innern belehrt durch meinen geheimnisvollen Hauch, wenn du auch um der Sünde Evas willen dem Manne untergeordnet bist. Rede und tu kund mein feuriges Werk, das dir in wahrhaftigster Schau gezeigt wird!

Der lebendige Gott erschuf alles durch sein Wort. Durch dasselbe Wort, das Fleisch annahm, führte Er auch sein Geschöpf, den elenden Menschen, der sich in Finsternis gestürzt hatte, zur verheißenen Erlösung zurück.

1 Am unteren Rande des Bildes.

2 Es ist unklar, welcher von den beiden Menschen — der Lichtmensch Christus oder der gefallene Mensch Adam — unter der Gestalt zu verstehen ist, die sich in der „Finsternis“ rechts unten erhebt. Die Worte „blutrot und dann erbleichend“, durch die der Sühnetod des Lichtmenschen umschrieben wird, scheinen auf letzteren zu deuten. Für den Schluß des ganzen Gesichtes: Wiederherstellung des Menschen, Himmelfahrt Christi und Gründung der Kirche, fand der Miniaturist offenbar keinen Raum mehr auf diesem schon so gefüllten Bilde.

Auf Gott also, den Allmächtigen und Lebendigen, deutet *das helleuchtende Feuer.* Seine lichteste Klarheit wird durch keine Bosheit je verdunkelt. *Unbegreiflich* ist Er, da Er durch keinerlei Teilung je geteilt werden kann. Ohne Anfang und ohne Ende, wird Er von dem Funken geschöpflicher Erkenntnis nie erfaßt, wie Er ist. *Unauslöschlich* ist Er als die Fülle, die an kein Ende kommt. *Ganz lebendig,* denn vor Ihm ist kein Ding so verborgen, daß Er es nicht weiß. *Ganz Leben,* denn alles, was lebt, empfängt von Ihm das Leben ...

Du siehst aber weiter, daß *dieses Feuer eine Flamme von eherner Farbe in sich trägt, die mit sanftem Wehen glühend brennt. Sie ist dem Feuer so untrennbar vereint wie die innersten Lebensorgane dem Menschen.* Das ist das unendliche Wort, das im Vater ist, vor aller Zeit, ehe die Schöpfung wurde, das aber in der Glut seiner Liebe, im Laufe der dahineilenden Zeiten wunderbar ohne Befleckung und Sündenbeschwer durch die sprossende Gnadenkraft des Heiligen Geistes in der Morgenröte seliger Jungfräulichkeit Mensch werden sollte. Doch wie Es vor der Annahme des Fleisches unteilbar im Vater war, so blieb Es auch nach der Menschwerdung untrennbar in Ihm, denn wie der Mensch nicht ohne die innersten Lebensorgane ist, so konnte auch das lebendige Wort Sich nicht vom Vater trennen.

Und warum wird Es „Wort" genannt? Wie durch das raumgebundene Wort, das im staubgeborenen Menschen vergänglich ist, der Befehl des Gesetzgebers klug erkannt und dem Wissenden und Verstehenden klar wird, aus welchen Hintergründen sein Auftrag kommt, so wird durch das raumlose Wort, das in dem unauslöschlichen Leben, von dem Es lebt, in Ewigkeit unvergänglich ist, wahrhaft die Kraft des Vaters erkannt. Denn all die mannigfaltigen Geschöpfe der Welt spüren und erkennen in Ihm den Ursprung, in dem sie geschaffen sind. Und wie im Wort eines Amtsträgers die Macht und die Würde dieses Menschen kundwird, so leuchtet in dem Wort, das alles umgreift, die Heiligkeit und Güte des Vaters.

Daß nun diese Flamme, wie du siehst, aufblitzt, deutet darauf hin, daß das Wort gleichsam aufblitzend seine innere Kraft offenbarte, als in Ihm alle Kreatur erweckt ward. *Weißglühend erschien die Flamme,* als das Wort in der Morgenröte und glänzenden Weiße der Jungfräulichkeit Fleisch annahm. Da träufelten aus Ihm alle Tugendkräfte in der Erkenntnis Gottes, und der Mensch schöpfte neues Leben in der Rettung der Seelen.

Die dunkle, gewaltig große Luftkugel, die nun plötzlich entsteht, bedeutet das Weltengebilde. Dunkel ist es, weil unvollkommen in seiner ersten Erschaffung, noch nicht erleuchtet durch die Fülle der Geschöpfe. Rund erscheint es, weil es unter der unfaßbaren Macht Gottes steht, der ihm niemals fern ist, und auf dessen Wink es wie in einem Augenblick, getragen vom göttlichen Willen, [aus dem Nichts] hervorkam.

Auf dieses nun zuckte die Flamme mehrmals hin — wie ein Schmied [der auf den Amboß schlägt] —, *und jedesmal sprühte ein Funke hervor. So wird die Luftkugel zur Vollendung geführt:* Himmel und Erde leuchten in voller Gestaltung auf. In der Erschaffung der dienstbaren Kreatur offenbarte das hocherhabene Wort, das

alles geschöpfliche Sein überragt, die wirkende Macht seiner Kraft, da Es [Funken gleich] die mannigfaltigen Gestalten der Wesen aus dem Weltengebilde hervorgehen hieß, alle leuchtend im wunderbaren Ursprung ihrer Erweckung — gleich dem Schmied, der aus Erz seine Gebilde wohlgeformt erstellt. Und so blitzten sie alle auf in der Schönheit ihrer Fülle, oben und unten. Zierde und Festigkeit verbinden sie in der Vollkommenheit ihrer Ausrüstung. Die oberen strahlen vom Leuchten der unteren und die unteren vom Glanz der oberen.

Daß aber daraufhin *die Flamme, die inmitten des Feuers glühend brennt, nach einem Klumpen lehmiger Erde sich ausstreckt, der auf dem Grunde der Luftkugel liegt,* das bedeutet, daß nach der Erweckung der übrigen Geschöpfe das Wort Gottes im starken Willen des Vaters und in der Liebe der hocherhabenen Huld [im Heiligen Geiste] seinen Blick auf das arme und hinfällige Erdgebilde von weicher und zarter Gebrechlichkeit neigte, aus dem alle Menschen, die bösen wie die guten, geschaffen werden sollten. Noch war der Lehm in der Tiefe seiner Unempfindlichkeit und Schwere festgehalten. Noch hatte nicht der wirkmächtige, lebenspendende Hauch ihn erweckt. Da *erwärmt ihn die Flamme* — das Wort —, *und er wird zu Fleisch und Blut.* In [sprossender] Grüne gießt sie ihm Wärme ein, denn die Erde ist die Fleischesmaterie des Menschen. Sie nährt ihn mit ihrem Saft wie die Mutter ihre Kinder mit Milch. *Und die Flamme haucht ihn an, und er* — der Lehm — *richtet sich auf als ein lebendiger Mensch.* Auf solch wunderbare Weise erweckt ihn das Wort durch göttliche Kraft und führt [aus dem toten Lehm] den in Seele und Leib wesenden Menschen hervor.

Nachdem dieses geschehen, reicht das leuchtende Feuer durch die Flamme, die mit sanftem Wehen glühend [in ihm] *brennt, dem Menschen eine blendendweiße Blüte, die an der Flamme haftet, wie der Tau am Grashalm hängt.* Denn nach der Erschaffung Adams gab ihm Gott der Vater, der die lichteste Klarheit ist, durch sein Wort im Heiligen Geiste das süße Gebot verklärenden Gehorsams, der dem [ewigen] Worte anhaftet als die flutende Lebenskraft der Fruchtbarkeit. Durch das Wort träufelte vom Vater im Heiligen Geiste der milde Tau der Heiligkeit und brachte große und viele Frucht wie der reine Tau, der auf das Gras herniederfällt und es zu reichem Sprossen erweckt. *Zwar nahm der Mensch den Duft der Blüte mit der Nase wahr, aber er kostete sie nicht mit seinem Munde und berührte sie nicht mit seinen Händen,* das heißt, er sog zwar mit der Erkenntnis der Weisheit gleichsam wie mit einem [geistigen] Geruchssinn die Vorschrift des Gebotes ein. Aber er nahm sie nicht mit dem Munde — mit der Kraft innersten Umfangens — in sich auf und führte sie nicht mit den Händen — durch die erfüllende Tat — zur beseligenden Auswirkung. Vielmehr *wandte er sich ab und stürzte in undurchdringliche Finsternis, aus der er sich nicht erheben konnte.* Vom Teufel betört, kehrte er dem göttlichen Gebot den Rücken und stürzte in den klaffenden Rachen des Todes, weil er Gott weder im Glauben noch im Werke gesucht hatte. Von der Last der Sünde niedergehalten, konnte er sich nun nicht mehr zur wahren Erkenntnis Gottes erheben, bis der Sündenlose kam, der dem Vater vollkommen gehorchte.

Die Finsternis aber wuchs und wuchs und breitete sich in der ganzen Luftkugel aus. Das ist die Macht des Todes, die sich mit der Ausbreitung der Laster ständig mehrt in der Welt. Denn in der Mannigfaltigkeit der Leidenschaften verstrickt sich die Erkenntnis des Menschen [immer tiefer] in die Abscheulichkeit aufbrechender, übelriechender Sünden.

Daß aber *in der Dunkelheit drei große Sterne in gemeinsamem Glanze aufgehen und viele andere ihnen folgen, kleine und große, in lichter Helle funkelnd,* das sind im Hinweis auf die hocherhabene Dreieinigkeit die großen Leuchten [des Alten Bundes] Abraham, Isaak und Jakob, einander verbunden im Glaubenswerk und in Fleischeseinheit. Als Vorbilder [der messianischen Fülle] schlagen sie die Finsternis der Welt zurück. Und viele Propheten folgten ihnen, die kleinen und die großen, und sie alle entsenden in zahlreichen staunenswerten Wundern ihre Strahlen.

Der sehr große Stern aber, *der alsbald erscheint, in wundersamem Leuchten strahlt und seinen Glanz auf die obenerwähnte Flamme richtet,* ist der größte Prophet, Johannes der Täufer. In treuester, frohbereiter Hingabe ließ er die Großtaten [Gottes] aufstrahlen und kündete in ihnen das wahre Wort, das heißt den wahren Sohn Gottes. Er wich der Bosheit nicht, sondern schüttelte sie in den Werken der Gerechtigkeit kraftvoll und stark von Sich ab.

Doch nun *erscheint auch auf der Erde ein Licht, erglühend wie das Morgenrot. In dieses ergießt sich auf wundersame Weise die Flamme, ohne sich von dem leuchtenden Feuer zu trennen.* Das will besagen, daß Gott an Stelle [natürlichen] Sprossens den hellen Glanz funkelnden Lichtes [in die Jungfrau] säte, in den Er aus der Fülle seiner Liebessehnsucht sein Wort entsandte. Und doch trennte Es sich nicht von Ihm. Er gab Es hin als die fruchtbringende Frucht. Er ließ Es hervorgehen als den großen Quell, auf daß jede gläubige Kehle, die davon kostet, fürder nicht mehr in Durst verschmachte. Und *so ward in dem Morgenrot ein hoher, starker Wille entfacht.* Denn in der Klarheit dieser funkelnden Lichthelle wurde die Lebensfülle des großen, urewigen Ratschlusses erschaut, so daß alle vorausgesandten Scharen [der Propheten] darüber staunten und in lichtester Wonne erschauerten.

Dir aber, o Mensch, *wird, da du* von der überragenden Größe dieses Ratschlusses nach Menschenweise *mehr zu wissen verlangst, ein Siegel der Verhüllung entgegengehalten,* denn du darfst die Geheimnisse Gottes nicht tiefer erforschen wollen, als die göttliche Majestät sie aus Liebe zu denen, die Ihr in treuem Glauben anhangen, zu offenbaren geruht.

Doch du siehst weiter, wie *aus dem Glanze des Morgenrotes ein Lichtmensch hervorgeht, der sein Licht gegen die Finsternis ergießt, aber von ihr zurückgestoßen wird. Blutrot und dann erbleichend führt er darauf einen so mächtigen Schlag gegen die Finsternis, daß der andere Mensch, der* [ohnmächtig] *in ihr darniederliegt, davon emporgezogen, aufrecht und mit Licht umkleidet aus der Finsternis hervorgeht.* Der Sohn der Morgenröte ist das Wort Gottes, das in der strahlenden Weiße unversehrter Jungfräulichkeit unverletzt empfangen und ohne Schmerz geboren,

Sich dennoch nie vom Vater trennte. Denn als der Sohn Gottes auf Erden aus der Mutter geboren wurde, erschien Er im Himmel im Vater, so daß die Engel alsbald erzitterten und frohlockend honigfließende Lobgesänge anstimmten. Er, der ohne Sündenmakel in der Welt wandelte, entsandte lichteste Beseligung — durch Lehre und Erlösung — in das Dunkel des Unglaubens. Doch vom ungläubigen Volke verworfen und zum Leiden geführt, vergoß Er sein leuchtendes Blut und kostete die Nacht des Todes an seinem Leibe. Aber gerade dadurch überwand Er den Teufel und befreite seine Auserwählten aus [der Macht] der Hölle, von der sie niedergestreckt und hingehalten waren. Er berührte sie durch seine Erlösung und führte sie barmherzig zu ihrem Erbe, das sie in Adam verloren hatten, zurück. Da tönten die himmlischen Pauken und Zithern und jeglicher Klang von Musik in unbeschreiblicher Harmonie und Schönheit, denn der Mensch, der im Verderben gelegen, ward aufgerichtet in Seligkeit. Durch göttliche Macht befreit, war er dem Tode entronnen, wie Ich durch Oseas, meinen Propheten, gesprochen habe: „... Aus der Hand des Todes werde Ich sie befreien, vom Tode sie erkaufen. Ich werde dein Tod sein, o Tod, dein Biß, o Hölle!" (Os 13, 14) ...

Und nun siehst du, wie der Lichtmensch, der Sohn der Morgenröte, von so großer Herrlichkeit umleuchtet wird, daß die menschliche Zunge sie nicht zu beschreiben vermag. Den adeligen Leib des Gottessohnes, der aus der lieblichsten Jungfrau geboren wurde und drei Tage — zum Hinweis auf die drei Personen in der einen Gottheit — im Grabe lag, berührte die Herrlichkeit des Vaters, und so empfing Er seinen Geist zurück und erstand in strahlendster Unsterblichkeit, die nie ein Mensch wird ausdenken oder beschreiben können. Ihn stellte der Vater mit enthüllten Wunden den himmlischen Chören dar: „Dieser ist mein geliebter Sohn (Mt 3, 17), den Ich gesandt habe, damit Er sterbe für das Volk!" Darüber erwachte bei ihnen eine unermeßliche Freude, die alles menschliche Begreifen übersteigt. Denn nun ist die böse Vergangenheit, in der Gott nicht mehr erkannt wurde, niedergerungen. Die menschliche Vernunft, die durch die Einflüsterung des Teufels darniederlag, ist zur Erkenntnis Gottes erhoben. Durch höchste Beseligung ist dem Menschen der Weg der Wahrheit eröffnet, und er ist vom Tode zum Leben zurückgeführt.

Aber wie die Söhne Israels nach ihrer Befreiung aus Ägypten erst nach vierzigjähriger Wüstenwanderung in das Land, das von Milch und Honig floß, einzogen, so zeigte sich der Sohn Gottes nach seiner Auferstehung in Liebe noch vierzig Tage seinen Jüngern und den heiligen Frauen, die nach Ihm seufzten und mit heißer Sehnsucht Ihn zu schauen verlangten. Er wollte sie dadurch im Glauben stärken, damit sie nicht zweifelten und etwa sprächen: „Wir haben den Herrn nicht gesehen, deshalb können wir nicht glauben, daß Er unser Heil ist." Immer wieder erschien Er ihnen, um sie vor dem Falle zu bewahren.

Dann aber schwebte Er empor in die höchste Höhe einer unermeßlichen Glorie, wo Er in der Fülle jeglicher Fruchtbarkeit voll des Wohlduftes herrlich erstrahlt. Der Sohn Gottes stieg hinauf zum Vater, der, zugleich mit eben diesem Sohne und dem Heiligen Geiste auf der alles überragenden und überstrahlenden Höhe unaus-

sprechlicher Freude und unbeschreiblichen Jubels thront. Dort erscheint Er nun glorreich in der strömenden Fülle blitzender Heiligkeit und Seligkeit seinen Getreuen, die mit reinem und einfältigem Herzen glauben, daß Er wahrer Gott-Mensch ist. Denn nun beginnt [in ihnen] die neue Braut des Lammes sich zu bilden in der mannigfaltigen Zier all der Tugendkräfte, mit denen der mannhafte Streit des ganzen gläubigen Volkes gegen die listige Schlange sie [durch die Jahrhunderte hindurch] schmücken wird.

Wer wachenden Auges sieht und gespannten Ohres hört, der reiche diesen geheimnisvollen Worten, die Mir, dem Lebendigen, entströmen, den umarmenden Kuß!

Das Wort, durch das der Vater im Heiligen Geiste das All der Dinge ins Dasein rief, ist Fleisch geworden. Dadurch ist die Quelle göttlichen Lebens selbst in das Menschengeschlecht eingesenkt. Adam war nur ein Empfangender gewesen. Seine geistliche Vaterschaft hätte im Weitergeben bestanden. Christus trägt das Leben als ureigensten Besitz in Sich selbst, denn Er ist Gott, und als Mensch leitet Er es hinüber in die, die mit Ihm e i n *Fleisch und Blut geworden sind durch seine Geburt aus der Jungfrau. Schon ist in Ihm die menschliche Natur erhoben auf den Thron zur Rechten des Vaters: der Lehm der Erde in den Schoß der Gottheit. — Nicht mehr als Flamme erscheint in der nächsten Schau die zweite göttliche Person, sondern in verklärter Menschengestalt.*

ES BEGINNT DES ZWEITEN BUCHES ZWEITE SCHAU

DER URQUELL DES LEBENS

Bildtafel 11 DANACH SAH ich ein überhelles Licht und darin eine saphirblaue Menschengestalt, die durch und durch im sanften Rot funkelnder Lohe brannte[1]. Das helle Licht durchflutete ganz die funkelnde Lohe und die funkelnde Lohe ganz das helle Licht. Und [beide], das helle Licht und die funkelnde Lohe, durchfluteten ganz die Menschengestalt, [alle drei] als eine einzige Lichtfülle wesend in *einer* Kraft und Macht.

Wiederum hörte ich, wie dieses lebendige Licht zu mir sprach:

Das ist der Sinn der Geheimnisse Gottes, daß klar erschaut und erkannt werde, welches die Fülle sei, die ohne Ursprung ist, der nichts abgeht, deren mächtigster Kraft alle Rinnsale der Starken entquillen. Denn wenn der Herr eigener Lebenskraft leer wäre, was wäre dann sein Werk? In Wahrheit, es wäre eitel. Nun aber erkennt man im vollkommenen Werke, wer sein Erbauer ist.

Deshalb siehst du ein überhelles Licht. Makellos, ohne Abstrich und Minderung und Täuschung sinnbildet es den Vater. *Und darin eine saphirblaue Menschengestalt.* Makellos, ohne Härte des Neides und der Bosheit, zeichnet sie den Sohn, der seiner Gottheit nach vor aller Zeit aus dem Vater gezeugt, seiner Menschheit nach in der Zeit zur Welt geboren wurde. *Seine Gestalt brennt durch und durch im sanften Rot funkelnder Lohe.* Makellos, ohne Dürre finsterer Sterblichkeit, weist sie auf den Heiligen Geist, von dem der Eingeborene Gottes dem Fleische nach empfangen und aus der Jungfrau in der Zeit geboren, der Welt das Licht der wahren Herrlichkeit ergoß.

Daß aber das helle Licht ganz die funkelnde Lohe und die funkelnde Lohe ganz das helle Licht, und daß [*beide*], *das helle Licht und die funkelnde Lohe, ganz die Menschengestalt durchfluten,* [*alle drei*] *als eine einzige Lichtfülle wesend in einer Kraft und Macht,* das bedeutet, daß der Vater, die gerechteste Gerechtigkeit, nicht ohne den Sohn und den Heiligen Geist, daß der Heilige Geist, der Herzensentzünder, nicht ohne den Vater und den Sohn, und daß der Sohn, die Fülle aller Fruchtbarkeit, nicht ohne den Vater und den Heiligen Geist ist. Untrennbar sind Sie in der Majestät der Gottheit, denn der Vater ist nicht ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Vater, noch Vater und Sohn ohne den Heiligen Geist, noch der Heilige Geist ohne den Vater und Sohn. Und diese drei Personen sind Ein Gott in der *einen* und ungeteilten hochherrlichen Gottheit. Untrennbar lebt die Eine Gottheit in die-

1 Das „überhelle Licht" ist dargestellt durch den breiten Silberrand, von dem aus eine schmale Silberkontur rings um die blaue Gestalt fließt. Die „funkelnde Lohe" ist veranschaulicht durch die zentrale Goldscheibe. In beiden deuten Wellenlinien auf das flutende Leben.

sen drei Personen, denn die Gottheit kann nicht gespalten werden. Immerdar bleibt Sie unverletzlich, ohne jede Veränderlichkeit.

Aber der Vater wird offenbar durch den Sohn, der Sohn durch den Ursprung der Geschöpfe und der Heilige Geist durch die Menschwerdung des Sohnes. Wieso das? Der Vater ist es, der den Sohn zeugte vor aller Zeit. Der Sohn ist es, durch den alles vom Vater gemacht wurde am Anfang der Zeit. Der Heilige Geist ist es, der in Gestalt einer Taube erschien bei der Taufe des Gottessohnes gegen Ende der Zeiten.

Deshalb vergesse der Mensch niemals, Mich, den Einen Gott, in diesen drei Personen anzurufen. Denn dazu habe Ich Sie dem Menschen geoffenbart, damit er um so glühender in der Liebe zu Mir entbrenne, da Ich aus Liebe zu ihm meinen eigenen Sohn in die Welt sandte, wie mein geliebter Jünger Johannes bezeugt, da er spricht:

„Dadurch hat sich die Liebe Gottes an uns erwiesen, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch Ihn leben. Darin besteht die Liebe: nicht als hätten *wir* Gott geliebt, sondern *Er* hat uns zuerst geliebt und seinen Sohn gesandt als Sühneopfer für unsere Sünden" (1 Jo 4, 9, 10). Was heißt das? Ein anderes Heil erblühte uns in dieser Liebe Gottes als das, das wir bei unserem ersten Ursprung empfangen hatten, da wir Erben der Unschuld und Heiligkeit waren; denn nun neigte der himmlische Vater seine Liebe uns Gefährdeten und Straffälligen zu. Er sandte sein eingeborenes Wort unter die Söhne der Menschen in vollkommener Heiligkeit. Er sandte Es durch göttliche Kraft in die Finsternis der Jahrhunderte, damit Es in ihr alles Gute wirke. Durch seine Sanftmut führte Es die zum Leben zurück, die in Sündenschmutz darniederlagen und [aus sich] die verlorene Heiligkeit nicht wiederzuerlangen vermochten. Denn durch das Wort, das der Lebensquell selber ist, kam die umarmende Mutterliebe Gottes hernieder. Sie nährte uns zum Leben. Sie steht uns bei in der Gefahr. Sie ist das tiefste, mildeste Erbarmen, das uns den Weg der Umkehr zeigt. Voll Mitleid gedachte Gott seines großen Werkes, seiner kostbarsten Perle, des Menschen, den Er aus Erdenlehm gebildet, und dem Er den Atem des Lebens eingehaucht hatte. Er erbaute das Leben in wirksamer Buße, die nie zuschanden wird. Denn die listige Schlange hatte den Menschen durch stolze Einflüsterung betrogen. Dafür wurde sie von Gott gestürzt durch die Buße, deren innerstes Wesen Demut ist. Sie kennt und übt der Teufel nicht. Er hat den geraden Weg nicht zu ersteigen gewußt.

So ist die Rettung der Liebe nicht von uns ausgegangen, die wir unwissend und unfähig waren, Gott zu unserem Heile zu lieben. Er vielmehr, der Schöpfer und Herr aller Dinge, hat sein Volk so sehr geliebt, daß Er, um es zu retten, seinen Sohn sandte, das Haupt und den Erlöser der Gläubigen. Dieser wusch und trocknete unsere Wunden. Aus Ihm träufelte die süßeste Fülle, aus der alle Güter der Erlösung fließen.

Deshalb erkenne auch du, Mensch, daß kein Widerstreit von Veränderlichkeit Gott je berührt. Denn der Vater ist Vater, der Sohn ist Sohn, der Heilige Geist ist

Heiliger Geist: Drei Personen, unteilbar lebend in der Einheit der Einen Gottheit.

Drei Kräfte sind im Steine, drei in der Flamme und drei im Worte. Im Steine sind feuchte Grüne, tastbare Geschlossenheit, funkelndes Feuer. Die feuchte Grüne, damit er sich nicht auflöse und zerfalle, die tastbare Geschlossenheit, damit er Wohnung und Verteidigung biete, das funkelnde Feuer, damit er erwärmt und gehärtet werde zu seiner Dauerhaftigkeit. Die feuchte Grüne sinnbildet den Vater, der nie verdorrt und nie zergeht. Die tastbare Geschlossenheit deutet auf den Sohn, den man, da Er aus der Jungfrau geboren war, berühren und betasten konnte. Das funkelnde Feuer ist das Bild des Heiligen Geistes, der die Herzen der Gläubigen entzündet und erleuchtet. Manchmal zieht der Mensch sich durch die Feuchtigkeit der Steine eine Krankheit zu. So leidet auch *der* Schiffbruch an seinem Glauben, der in unstetem Grübeln verwegen den Vater anzuschauen versucht. In der tastbaren Geschlossenheit der Steine richten sich die Menschen ihre Wohnungen zum Schutz gegen ihre Feinde ein. So ist der Sohn Gottes der wahre Eckstein, die Zufluchtsstätte des gläubigen Volkes vor den bösen Geistern. Wie endlich das funkelnde Feuer die Finsternis erhellt und das, worauf es herabfällt, in Brand setzt, so muß vor dem Heiligen Geiste der Unglaube weichen und die rote Glut aller Gottlosigkeit zerrinnen. Wie nun diese drei Kräfte in dem einen Steine sind, so ist die wahre Dreiheit in der wahren Einheit.

Auch die Flamme hat in dem einen Brand drei Kräfte. So ist der Eine Gott in drei Personen. Die Flamme brennt in glänzendem Lichte, in purpurnem Hauch und in feuriger Glut. Durch das glänzende Licht leuchtet sie, durch den purpurnen Hauch flammt sie, durch die feurige Glut wärmt sie. In dem glänzenden Lichte betrachte den Vater, der aus Vaterliebe seine Herrlichkeit den Gläubigen ergießt. In dem purpurnen Hauch, der ihr innerlich eigen ist, und durch den sie ihre Kraft bezeugt, erkenne den Sohn, der aus der Jungfrau einen Leib annahm, an dem die Gottheit ihre Wunder kundtat. In der feurigen Glut schaue den Heiligen Geist, der die Geister der Gläubigen zündend durchströmt. Wo aber weder das glänzende Licht noch der purpurne Hauch noch die feurige Glut ist, da ist auch keine Flamme. So wird auch da, wo weder der Vater noch der Sohn noch der Heilige Geist in Ehrfurcht erkannt wird, Gott nicht geziemend verehrt. Wie also in der einen Flamme diese drei Kräfte erschaut werden, so die drei Personen in der Einheit der Gottheit.

Auch im Worte kann man drei Dinge unterscheiden, in denen die Dreiheit in der Einen Gottheit schaubar wird. Inwiefern? Im Worte sind Schall, Prägung und Hauch. Der Schall bewirkt, daß das Wort gehört wird, die Prägung, daß es verstanden wird, der Hauch trägt es seinem Ziele zu. Im Schalle erkenne den Vater, der mit unsagbarer Macht alles weithin offenbart, in der Prägung den Sohn, der wundersam aus dem Vater gezeugt ist, im Hauche den Heiligen Geist, der milde in Ihnen brennt. Wo aber kein Schall gehört wird, da kommt keine Prägung zustande, noch kann der Hauch seine Schwingen erheben, es wird also auch kein Wort verstanden. So sind der Vater, der Sohn und der Heilige Geist nicht vonein-

ander getrennt, einmütig wirken Sie ihr Werk. Wie also die drei Dinge in dem einen Worte sind, so ist die hocherhabene Dreifaltigkeit in der hocherhabenen Einheit.

Wie daher im Steine die feuchte Grüne nicht ist noch wirkt ohne die tastbare Geschlossenheit und das funkelnde Feuer; und wie die tastbare Geschlossenheit nicht ist und wirkt ohne die feuchte Grüne und das funkelnde Feuer; wie das funkelnde Feuer nicht ist oder wirkt ohne die feuchte Grüne und die tastbare Geschlossenheit; wie in der Flamme das glänzende Licht nicht ist oder wirkt ohne den purpurnen Hauch und die feurige Glut; wie der purpurne Hauch nicht ist oder wirkt ohne das glänzende Licht und die feurige Glut; und wie die feurige Glut nicht ist oder wirkt ohne das glänzende Licht und den purpurnen Hauch; wie endlich im Worte der Schall nicht ist oder wirkt ohne die Prägung und den Hauch, wie die Prägung nicht ist oder wirkt ohne den Schall und den Hauch, und wie der Hauch nicht ist oder wirkt ohne den Schall und die Prägung, sondern alle drei unteilbar aneinander anhangen in ihrem Wirken, so leben auch die drei Personen der wahren Drei-Einigkeit — niemals voneinander geschieden — untrennbar ihr einiges Leben in der Majestät der Gottheit.

So erkenne denn den Einen Gott in drei Personen, o Mensch. Du hältst in der Torheit deines Herzens Gott nicht für seinsmächtig genug, wahrhaft in drei Personen zu leben und willst Ihm nur das schwache Sein in einer einzigen zuerkennen. Und doch ist [nur] Gott in drei Personen der wahre Gott, „der Erste und der Letzte“ (Apk 1, 17).

Aber der Vater ist nicht ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Vater, noch der Vater und der Sohn ohne den Heiligen Geist, noch der Heilige Geist ohne Vater und Sohn, denn diese drei Personen sind untrennbar in der Einheit der Gottheit. Wie das? Das Wort erschallt aus dem Munde des Menschen, und doch ist der Mund nicht ohne das Wort und das Wort nicht ohne das Leben. Und wo bleibt das Wort? Im Menschen. Und von wem geht es aus? Vom Menschen. Warum? Weil der Mensch lebt. So ist der Sohn im Vater, und doch sandte Ihn der Vater zum Heil der Menschen auf die finstere Erde, vom Heiligen Geiste empfangen in der Jungfrau. Wie Er der Eingeborene ist in der Gottheit, so auch der Eingeborene in der Jungfräulichkeit, und wie der einzige Sohn des Vaters, so auch der einzige Sohn der Mutter. Denn wie der Vater Ihn allein vor aller Zeit zeugte, so gebar Ihn allein die Jungfrau-Mutter in der Zeit, denn auch nach der Geburt blieb sie Jungfrau.

So erkenne, o Mensch, in diesen drei Personen deinen Gott, der dich erschuf in der Kraft seiner Gottheit und dich vom Verderben erkaufte. Vergiß nicht deines Schöpfers, wie Salomon dich ermahnt, da er spricht: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, bevor die Zeit der Trübsal kommt und die Jahre nahen, von denen du sagen mußt: Sie gefallen mir nicht“ (Prd 12, 1) . . .

Wer wachenden Auges sieht und gespannten Ohres hört, der reiche diesen geheimnisvollen Worten, die Mir, dem Lebendigen, entströmen, den umarmenden Kuß!

„Niemand sah je Gott. Der Eingeborene, Gott, der im Schoße des Vaters ist, Er hat uns Kunde gebracht" (Jo 1, 18). Das Geheimnis des Lebens, das im dreipersönlichen Gotte kreist, hat Christus der Welt geoffenbart. Mehr noch. Er hat es herniedergetragen in die Schöpfung, damit auch sie in einem geheimnisvollen Kreislauf Anteil empfange an diesem Leben. Dieser Kreislauf strömt — so kündet die nächste Schau — in der Kirche, die Er gegründet, die Er erlöst und durch die Sendung seines Geistes so in Sich aufgenommen hat, daß sie Ihm Leib und Vollendung, Er ihr Haupt und Lebensspender ist: Zwei in dem einen Fleische, das von Adam stammt. In freier Hingabe an seinen Liebeswillen ist die Kirche Ihm Braut und Gemahlin (Offb 19, 7) und wird Mutter aller Gläubigen, denen sie im Taufbad seine erlösende Gnade vermittelt. Die Grundbedingung dazu ist für den einzelnen der Glaube an „die wahre Dreiheit in der wahren Einheit".

ES BEGINNT DES ZWEITEN BUCHES DRITTE SCHAU

MUTTERSCHAFT AUS DEM GEISTE UND DEM WASSER

DANACH SAH ICH ein Weib von so hoher Gestalt, daß es wie eine große Stadt anzuschauen war. Sein Haupt war mit wunderbarer Zier gekrönt. Von seinen Armen ging, herabfallenden Ärmeln gleich, ein heller Glanz aus, der vom Himmel bis zur Erde niederstrahlte. Netzartig öffnete sich sein Schoß in vielen Spalten, durch die eine große Menschenmenge einzog. Beine und Füße hatte die Gestalt nicht, sondern sie stand auf ihrem Rumpf an dem Altar, der vor dem Angesichte Gottes ist, und umfaßte ihn mit gebreiteten Händen, während der scharfe Blick ihrer Augen den Umkreis des Himmels durchdrang. Ein Gewand konnte ich an ihr nicht bemerken, ich sah nur, daß überaus helles Licht sie ganz durchstrahlte und schimmernder Glanz sie rings umfloß. Auf ihrer Brust erglühte blitzend ein Morgenrot, und ich vernahm von dorther ein Lied, das im wundersamen Zusammenklang verschiedenartigster Musik das funkelnde Morgenrot besang. *Bildtafel 12*

Und die Gestalt breitete ihren Glanz aus wie ein Gewand und sprach: „Ich muß empfangen und gebären! Allsogleich eilte wie der Blitz eine Schar von Engeln herbei. Sie bereiteten Stufen und Sitze in ihr für die Menschen, durch die die Gestalt vollendet werden sollte.

Dann sah ich schwarze Kindlein nahe der Erde durch die Luft daherschwimmen wie Fische im Wasser. Sie gingen durch die Spalten in den Schoß der Gestalt ein. Diese aber tat einen tiefen Atemzug und zog sie zu ihrem Haupte empor, wo sie aus ihrem Munde hervorgingen. Dabei blieb sie selber ganz unversehrt.

Und siehe, da erschien wieder jenes helle Licht und darin die Menschengestalt, die in rotfunkelnder Lohe brannte, wie ich es in einem früheren Gesichte geschaut hatte[1]. Die Erscheinung zog jedem einzelnen Kindlein die schwarze Haut ab und warf sie jenseits des Weges, bekleidete alle mit einem blendendweißen Gewand und eröffnete ihnen ein hellstrahlendes Licht. „Ziehe aus", sprach Sie zu jedem einzelnen[2], „den alten Wandel der Ungerechtigkeit, und lege an die neue Gnade der Heiligkeit, denn der Eingang zu deinem Erbe ist dir erschlossen. Bedenke, wie du belehrt worden bist, den als deinen Vater zu erkennen, zu dem du dich bekannt hast. Ich habe dich angenommen, und du hast dich zu Mir bekannt. Nun also schaue die beiden Wege. Der eine führt gen Osten, der andere nach Norden. Wenn du mit deinen inneren Augen Mich liebend anschaust, wie du durch den Glauben belehrt worden bist, so werde Ich dich in Mein Reich aufnehmen. Und wenn du Mich vollkommen liebst, so werde Ich alles tun, was du erbittest. Wenn du Mich

1 Schau II 2 S. 154, Tafel 11.

2 Diese Anrede wird auf dem vierten Teilbild unten links vom Maler Christus, der das „Wort" des Vaters ist, in den Mund gelegt. Die „beiden Wege zum Osten und zum Norden" sind durch das Golddreieck, in dem Christus steht (Himmel), und das flammende Feuer (Hölle) gesinnbildet.

aber verachtest, dich abwendest und rückwärts schaust, wenn du von Mir nichts wissen, Mich nicht verstehen willst, so Ich dich Sündenbefleckten zu wahrer Buße aufrufe, wenn du zum Teufel überläufst, als ob er dein Vater wäre, dann wird das Verderben dich verschlingen. Nach deinen Werken wirst du gerichtet werden, denn obgleich Ich dir das Glück darreichte, hast du Mich nicht erkennen wollen."

Die Kindlein, die in den Schoß des Weibes eingegangen waren, wandelten nun in dem Glanze, der sich rings um die Gestalt gebreitet hatte. Sie aber schaute sie mit einem Blick innigster Liebe an und sprach mit trauriger Stimme: „Diese meine Kinder werden wieder in den Staub zurückkehren. Viele empfange und gebäre ich, die mich, ihre Mutter, in mannigfachen Anstößen ermüden, mich niederdrücken und wider mich kämpfen in Irrlehren und Spaltungen, in unnützem Streit, in Raub und Mord, in Ehebruch und Unzucht und in vielen ähnlichen Verirrungen. Doch werden sehr viele von diesen meinen Kindern durch wahre Buße zum ewigen Leben auferstehen. Sehr viele verfallen aber auch durch trügerische Verhärtung dem ewigen Tode."

Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel. Sie sprach zu mir:

Aus lebendigen Steinen fügt sich im Himmel der Bau lebendiger Seelen zu seiner Vollendung. Mit unschätzbarer Zier schmücken ihn die Tugenden der Söhne, die er in sich aufnimmt wie eine umfangreiche Stadt die Scharen der Völker und wie ein weites Netz die Menge der Fische. Herrlich blüht er in himmlischen Kräften nach dem Maße, wie sich die Glaubenshingabe in denen, die den christlichen Namen tragen, entfaltet.

Bildtafel 12 oben rechts

Deshalb siehst du nun ein Weib von so hoher Gestalt, daß es anzuschauen ist wie eine große Stadt. Das ist die Braut meines Sohnes [die Kirche], die Ihm stets neue Kinder schenkt durch die Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser; denn der tapferste Streiter hat sie eingesetzt, in der Weite der Tugendkräfte die große Schar seiner Auserwählten zu umfassen und zu vollenden. Kein Widersacher kann in feindseligem Ansturm ihrer mächtig werden, denn sie schlägt den Unglauben in die Flucht und weitet sich mehr und mehr durch den Glauben. Das ist in dieser Zeit der Sterblichkeit so zu verstehen, daß jeder Gläubige seinem Nächsten gutes Beispiel gibt, wodurch sie alle große Kräfte im Himmel wirken. Doch erst wenn alle Gerechten zu den Söhnen des Lichtes eingegangen sind, wird in ihnen das Gute, das sie getan haben, offenbar werden. Denn hienieden, in der Todesatmosphäre des irdischen Staubes, kann es nicht klar erschaut werden, weil hier der Schatten der Unbeständigkeit es verdunkelt.

Mit wunderbarer Zier ist das Haupt der Gestalt gekrönt. Denn bei ihrem Ursprung, da sie im Blute des Lammes erweckt ward, wurde die Kirche in den Aposteln und Märtyrern geziemend gekrönt, sie, die in wahrer Brautschaft meinem Sohne vermählt ist. Aus dem Blute seiner Wunden ging sie durch den Glauben hervor und baut durch den Glauben die geheiligten Seelen [zu seinem mystischen Leibe] aus.

Deshalb geht auch von ihren Armen, herabfallenden Ärmeln gleich, ein heller Glanz aus, der vom Himmel bis zur Erde niederstrahlt. Er sinnbildet das Wirken der Kraft [Gottes] in den Priestern, die mit reinem Herzen und reinen Händen im Geheimnisse des Leibes und Blutes ihres Erlösers das hochheilige Opfer auf dem geweihten Altare darbringen ... Denn dieses von Gott inspirierte Werk wird vor seinen Augen im Himmel gegenwärtig, wenn es sich auf Erden im Kult der Kirche unter den Gläubigen vollzieht.

Netzartig öffnet sich der Schoß des Weibes in vielen Spalten, durch die eine große Menschenmenge einzieht. Das ist die Mutterliebe, die sich zum Fang der gläubigen Seelen öffnet ... Doch der, der sein Netz zum Fischfange auswirft, ist mein Sohn, der Bräutigam der Kirche, die Er geliebt und die Er Sich in seinem Blute vermählt hat, um den Menschen aus seinem tiefen Falle aufzurichten.

Doch *hat die Gestalt nicht Beine und Füße,* denn noch ist die Kirche nicht zur Vollkraft ihres Bestandes und zum höchsten Glanze ihrer Vollendung gelangt. Grausame Verkehrtheit wird ihr in ihren Gliedern heiße, blutige Verfolgung bereiten, wenn der Sohn des Verderbens kommt, der die Welt betören wird. Aber gerade durch diese Bedrängnis wird sie im Blute ihrer Wunden zur Vollendung geführt und frohbereit hineilen ins himmlische Jerusalem. Als die neue Braut, die dem Blute des Sohnes Gottes lieblich entsprossen ist, geht sie durch diesen heißen Kampf in das Leben ein in der Freudenfülle ihrer [dem Herrn geschenkten] Nachkommenschaft.

Darum *steht die Gestalt auf ihrem Rumpf an dem Altar, der vor den Augen Gottes ist, und umfaßt ihn mit gebreiteten Händen.* Denn immerdar ist sie gesegneten Schoßes. Sie schenkt ihren Kindern in wahrer Abwaschung das Leben und bringt sie Gott durch die ganz reinen Gebete der Heiligen in hingebender Ehrfurcht dar. Lieblich steigt der Duft ihrer verborgenen wie ihrer weithin kundwerdenden Tugenden auf. Lichtvoll ist dabei der Blick ihrer Geistesaugen [auf Gott] gerichtet, ohne Makel der Heuchelei und ohne Sucht nach Menschenlob, wie Weihrauch rein ist von allem Übel widerwärtigen Geruches. Und so ist ihr gutes Wirken in der Schau Gottes ein wohlgefälliges Opfer, in dem die neue Braut stets aufs neue sich müht. Mit innerster Bereitschaft seufzt sie im Werke der Tugend-Fruchtbarkeit nach dem Himmlischen, und in dreißig-, sechzig-, ja hundertfältiger Frucht baut sie unablässig weiter an dem hocherhabenen Turm der himmlischen Mauern.

Daher *durchdringt auch der scharfe Blick ihrer Augen den Umkreis des Himmels,* denn ihre Gottzugewandtheit, mit der sie in unentwegter Hingabe auf das Himmlische schaut, kann keine Verkehrtheit je verdunkeln. Keine Einflüsterung teuflischen Truges, kein Irrtum zweifelnden Volkes, kein Sturmestoben, wie es jene Länder erleiden, in denen wahnwitzige Menschen in grimmem Unglauben einander grausam zerfleischen, trübt ihr jungfräuliches Auge.

Daß *du aber kein Gewand an ihr erkennen kannst,* das will besagen, daß der von Schwäche und Gebrechlichkeit beschwerte menschliche Verstand die Geheimnisse der Kirche nicht bis zum letzten zu durchschauen vermag. *Du siehst nur, daß*

helles Licht sie ganz durchstrahlt und schimmernder Glanz sie rings umfließt. Denn die wahre Sonne durchleuchtet sie mit der lichtesten Innewohnung des Heiligen Geistes und hüllt sie in den schönsten Schmuck der Tugenden ein.

Bildtafel 12 oben links

Auf ihrer Brust erglüht blitzend ein Morgenrot. Das ist die Unversehrtheit der Jungfrau, die den Sohn Gottes gebar. Wie aufsteigendes Morgenrot funkelt sie in den Herzen der Gläubigen, die die Jungfrau mit brennender Liebe ehren. Deshalb *vernimmst du auch von dorther ein Lied, das im wundersamen Zusammenklang verschiedenartigster Musik das funkelnde Morgenrot besingt.* Denn aus voller Bereitschaft soll jede Stimme in der Kirche — wie deinem Erkennen eingegossen wird — die Jungfräulichkeit der ganz Reinen lobpreisen.

Und nun *breitet die Gestalt ihren Glanz aus wie ein Gewand und sagt, sie müsse empfangen und gebären.* Das bedeutet die Ausweitung der Kirche im Sakrament der wahren Dreieinigkeit [der heiligen Taufe]. Mit ihm umgürtet sie sich zum Schutze der gläubigen Völker, und in diesen ersteht sie selber im [allmählichen] Aufbau der lebendigen, im reinsten Bade weiß gewordenen Steine. Das besagen ihre Worte, sie müsse gesegnet werden und Kinder empfangen und sie gebären im Bade der Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser.

So *eilt* denn auch *allsogleich eine Schar von Engeln herbei, um Stufen und Sitze in ihr für die Menschen zu bereiten, durch die sie vollendet werden soll.* Allen Gläubigen bieten die seligen Geister ihre ehrfurcht- und liebeerweckenden Dienste an. Sie bereiten Stufen des Glaubens und Sitze seliger Ruhe für die, in denen die glückliche Mutter Kirche einst zu ihrer vollen Schönheit gelangen wird.

Bildtafel 12 unten rechts

Schwarze Kindlein schwimmen jetzt, wie du siehst, nahe der Erde durch die Luft daher wie Fische im Wasser. Sie gehen durch die Spalten in den Schoß der Gestalt ein.

Schwarz sind die törichten Menschen, die noch nicht abgewaschen sind im Bade der Erlösung. Aber obgleich sie das Irdische lieben, in ihm sich ergehen und in seiner Unbeständigkeit ihre Wohnung aufschlagen, gelangen sie doch endlich zur Mutter der Heiligkeit. Sie erkennen die Würde ihrer Geheimnisse und empfangen die Segnung, durch die sie dem Teufel entrissen und Gott zurückgegeben werden. So treten sie in das Gefüge der kirchlichen Gemeinschaft ein, in der allein jeder Gläubige zum Heile beseligt wird, wenn er in seinem Innern das „Ich glaube an Gott" spricht und das übrige, was zum seligmachenden Glauben gehört.

Daher *tut nun die Gestalt einen tiefen Atemzug und zieht sie empor zu ihrem Haupte, wo sie aus ihrem Munde [wieder] hervorgehen. Sie selber bleibt dabei ganz unversehrt.* Sooft die Taufweihe mit dem Chrisma in der Heiligung des Heiligen Geistes vollzogen wird, damit ein Mensch durch die wahre Beschneidung des Geistes und des Wassers erneuert werde, tut die selige Mutter [Kirche] gleichsam einen tiefen Atemzug — ihr Atem ist der Heilige Geist —, und so wird der Mensch zu dem höchsten Seligmacher, der das Haupt aller ist, emporgezogen, wird Glied Christi, da er unter Anrufung der heiligen Dreieinigkeit gleichwie durch den Mund der seligen Mutter zum Heile wiedergeboren wird.

Aber sie, die Mutter, erleidet dabei nicht den geringsten Schaden. In Ewigkeit bleibt sie Jungfrau, denn sie ist dem Blute des wahren Lammes entsprossen, Ihm als Braut vereint, der ohne Verletzung aus der ganz reinen, ganz unberührten Jungfrau geboren ward. Wie diese wird auch seine Braut unversehrt bleiben. Ihre Jungfräulichkeit ist der katholische Glaube. Kein Schisma kann ihre Reinheit trüben. Zwar werden immer wieder gottlose Menschen sie hart bedrängen, aber dann wird sie sich unter den mächtigen Schutz ihres Bräutigams stellen, wie eine Jungfrau, die durch die List des Teufels und die Einflüsterungen der Menschen von fleischlichen Begierden angefochten wird. Vom Herrn erfleht sie sich Befreiung aus der Versuchung und die Kraft, ihre Reinheit zu bewahren. So kämpft auch die Kirche gegen die gottlosen Verführer, die Irrlehrer, seien es Christen, Juden oder Heiden, die auf sie eindringen, um ihre Jungfräulichkeit, den katholischen Glauben, zu verletzen. Sie widersteht ihnen mannhaft, damit sie nicht Schaden erleide, denn Jungfrau war sie, ist sie und wird sie bleiben, weil der wahre Glaube, die Materie ihrer Jungfräulichkeit, durch keinen Irrtum befleckt werden kann.

Die Kirche ist also die jungfräuliche Mutter aller Christen. Sie empfängt und gebiert ihre Kinder durch die geheime Kraft des Heiligen Geistes und schenkt sie Gott, so daß sie Gotteskinder heißen. Wie der Heilige Geist die seligste Mutter überschattete, so daß sie ohne Schmerz auf wunderbare Weise den Sohn Gottes empfing und gebar und dennoch Jungfrau blieb, so durchleuchtet der Heilige Geist auch die Kirche, die glückliche Mutter der Gläubigen. Ohne Schaden, in Einfalt empfängt und gebiert sie Kinder und bleibt Jungfrau. Wie dies?

Wie der Balsam aus dem Baume quillt, wie aus einem Onyxgefäß die darin verborgenen heilenden Säfte hervorströmen, wie der Karfunkel den lichtesten Glanz ohne Hindernis ausstrahlt, so wurde der Sohn Gottes aus der Jungfrau geboren, ohne sie zu verletzen, und so erzeugt auch seine Braut, die Kirche, ihre Kinder ohne die Befleckung des Irrtums. Sie bleibt Jungfrau in der Unversehrtheit des Glaubens.

Doch nun erscheint wieder, wie du siehst, jenes helle Licht und darin die Menschengestalt, die in rotfunkelnder Lohe brennt, wie es dir in einem früheren Gesichte gezeigt worden ist[1]. Das ist die wahre Dreiheit in der wahren Einheit, der lichteste Vater und in Ihm sein süßester Sohn, der *vor* der Zeit, seiner Gottheit nach im Vater ruhend, *in* der Zeit durch den Heiligen Geist, dem Fleische nach von der Jungfrau empfangen und geboren wurde. Was dir in wahrhaftiger Schau schon früher gezeigt wurde, das wird dir jetzt aufs neue zur Befestigung des Glaubens kundgetan, denn die selige Dreieinigkeit erscheint in der heiligen Taufe bei geöffnetem Himmel den Täuflingen, damit der glaubensbereite Mensch jenen Glauben empfange, kraft dessen er den Einen Gott in der wahren Dreiheit anbetet, der Dreiheit, die sich auch im ersten Taufgeheimnis [im Jordan] in Wahrheit offenbarte.

[1] Schau II 2 S. 154, Tafel 11.

Bildtafel 12 unten links

Die Erscheinung zieht jedem einzelnen Kindlein die schwarze Haut ab und wirft sie jenseits des Weges, bekleidet alle mit einem blendendweißen Gewande und eröffnet ihnen unter Worten heilbringender Ermahnung ein hellstrahlendes Licht. Die göttliche Macht, die in die Herzen der Menschen schaut, nimmt im Bade der Taufe allen Unglauben der Sünde barmherzig hinweg und wirft jedes Vergehen jenseits des Weges, der Christus ist; denn in Christus ist nicht Tod, sondern Leben durch aufrichtiges Bekenntnis und Abwaschung der Sünden. Durch Ihn wird jeder Gläubige mit dem blendenden Glanze des Heiles bekleidet und in die lichte Herrlichkeit des seligen Erbes, aus dem der erste Mensch verstoßen wurde, eingeführt. Mit Worten der Treue wird er ermahnt, daß er den alten Wandel der Gottlosigkeit ablege und das neue Geschenk der Heilsgnade annehme.

Nun wandeln die Kindlein, die in den Schoß der Gestalt eingegangen sind, in dem Glanze, der sich rings um die Gestalt gebreitet hat. Das bedeutet, daß diejenigen, deren glückliche Mutter die Kirche durch den geweihten Taufquell geworden ist, im göttlichen Gesetze verharren müssen. Denn dieses Gesetz ist der Glanz, der die Kirche durchleuchtet und schmückt. Sie lehrt ihre Kinder, es zu beobachten, damit sie nicht, wenn sie es ungetreu abschütteln, aufs neue mit Sünden, von denen sie jetzt reingewaschen sind, befleckt werden.

Mit einem Blick innigster Liebe schaut sie darum ihre Kindlein an und klagt trauernd, daß diese ihre Kinder wieder in den Staub zurückkehren werden. Denn diese heilige Mutter, die ihre Kinder mit innigster Zärtlichkeit liebt und aus tiefstem Herzen bemitleidet, gibt ihrem Schmerz Ausdruck, wenn die, die sie im Bade der Wiedergeburt gezeugt hat und die rein für den Himmel geworden sind, von neuem nach Irdischem haschen und sich mit Sünden besudeln. Wie kann dies geschehen? Viele nehmen den Glauben nur äußerlich an, widerstreiten ihm aber innerlich durch mannigfaltige Laster und wandeln so mehr den Weg des Irrtums als der Wahrheit. Von ihnen werden zwar viele aus ihrem Taumel wieder zur Besinnung kommen, viele aber auch in der Verkehrtheit verharren, wie die Mutter in ihren oben angeführten Worten sagt.

Mit diesem besorgten Ausblick der Mutter Kirche auf das zukünftige Schicksal ihrer Kinder schließt das eigentliche Gesicht des dritten Kapitels. Es folgt ein Rückblick in den Alten Bund, in dem die Beschneidung vorbildlich die Taufe vertrat. Beide sind Zeichen des Bundes mit Gott und als solche der starke Halt gegen die Mächte der Finsternis. Wie ein Vater seinen Sohn nicht ohne Waffen in eine drohende Gefahr entläßt, so siegelt Gott den Menschen, den Er zum Sohne annimmt, mit dem Chrisma der Taufe. Die Feinde ergreifen vor diesem Zeichen die Flucht.

Adam wurde weder die Beschneidung noch die Taufe auferlegt. Für ihn genügte die eine Vorschrift des verbotenen Baumes, und er schaute Mich in der Unschuld seines Herzens. Die durch die Sünde sterblich gewordenen Augen vermögen Mich nicht mehr zu schauen, und es war Strafe für die Übertretung des paradiesischen Gebotes, daß Ich dem Adam und seinem Geschlechte kein Gesetz

mehr gab. So nahm die Sünde überhand. Die alte Schlange war losgelassen und begann ihren Siegeslauf über die ganze Erde. Ich erlaubte es, denn gerecht ist mein Gericht!

Die neue Ansprache des Heiligen Geistes erging an Noe. Ich erweckte die Wasser der Sintflut, gab die Sünder in den Tod und bewahrte im Mysterium [der zukünftigen Erlösung] den, den Satan nicht berauben konnte, weil er kraft meines Willens *über* der Sintflut stand. So zeichnete Ich in der Sintflut den Sprossen aller Gerechtigkeit voraus, meinen Sohn, der unter Schweigen in die Welt kam, um die Menschen den Kult der heiligen Dreieinigkeit zu lehren. In Noe also drohte der Heilige Geist der alten Schlange den Untergang an. In Abraham zerschmetterte Er ihr die Wange. Von der Kirche wurde sie gefesselt, bis die Welt in den Jüngsten Tag übergeht.

O Abraham, du bist umgeben von der Beschneidung. Du bist vom Alten Bund wie von einer Mauer umzäunt. Du bist geschmückt mit dem Morgenrot der in der Kirche aufgehenden Sonne. Dir und deinem Geschlecht gab Ich die Beschneidung bis zu meinem Sohn, der unverhüllt die Sünden der Menschen nachließ. Von da ab entfiel die Beschneidung, da im Heilsbade meines Sohnes der Taufquell entsprang.

Wer daher im Alten Bunde die Beschneidung verweigerte, brach Gott die Treue. Aber nur den männlichen Nachkommen Abrahams war sie auferlegt, nicht der Frau. Denn „das mütterliche Zelt" steht unter dem Gesetze der Verborgenheit, und die Frau ist unter der Gewalt des Mannes.

Wie nämlich drei Ursachen sich in der Erschaffung Adams wirksam erwiesen, so trägt auch der Mann drei Ursachen zur Entstehung des Menschengeschlechtes in sich. Gottes *Wille* formte den Menschen in *Macht.* Er tat es in großer *Güte,* da Er den Menschen zu Seinem Bild und Gleichnis schuf. Im Willen Gottes erkenne des Mannes Verlangen. In der Macht Gottes die zeugende Kraft. In der Güte Gottes, die Willen und Macht [zum Werk] vereint, das Streben nach Nachkommenschaft. Die Frau aber ist der fruchtbare Acker, wie auch Gott den Menschen bildete aus Lehm und Erde.

Verlangt aber eine Jungfrau, aus Liebe zu meinem Sohn sich unberührt zu bewahren, so nimmt Er sie mit großen Ehren in sein Brautgemach auf. O liebwerter Sproß, o zarte Blüten, lieblicher als jeglicher Wohlduft! In euch erhebt sich die weiche, gebrechliche Natur gleich dem Morgenrot zur Vermählung mit meinem Sohn. In keuscher Hingabe liebt sie Ihn. Sie ist Ihm Braut. Er ist ihr Bräutigam. Mit besonderer Zier wird sie geschmückt im himmlischen Reich.

Aber auch wenn die Vollkraft des Mannes auf die Heimführung einer ehelichen Gehilfin verzichtet und aus Liebe zu meinem Sohne die Lebendigkeit seiner Natur bezwingt, wende Ich ihm meine große Liebe zu. Ich mache ihn zum Genossen meines Sohnes und stelle ihn als lichten Spiegel vor mein Angesicht. Denn er hat sich selbst besiegt und dem Teufel tapfer widerstanden.

Ihm, dem Widersacher, das Menschengeschlecht zu entreißen, das er im

Schmutze des Unglaubens vergewaltigt hatte, erweckte mein Sohn, sündenlos aus der zartesten Jungfrau geboren, den Quell des Heils. Er selbst, das Lamm Gottes, heiligte das Wasser, damit es die Altheit der Adamssünde tilge. Er trat in das Wasser ein und weihte Sich dadurch das adelige Heer der Christen, damit die alte Schlange, die den Menschen betrogen hatte, in diesem Bade ertrinke.

Deshalb erschien auch der Heilige Geist, der Sündentilger, im geheimnisvollen Bild der Taube über Ihm. Denn wie die Taube einfältig und ohne Trug ist, so ist der Heilige Geist die nie verwerdende Fülle der Gerechtigkeit in Einfalt und Güte. All das geziemte sich, denn dazu wurde mein Sohn ohne Sündenmakel aus der Jungfrau geboren, damit der Mensch, der mit Schuld behaftet aus Mann und Weib hervorgeht, ohne Sünde wiedergeboren werde zu einem Leben des Lichtes und der Herrlichkeit, wie Er selbst im Evangelium zu Nikodemus spricht: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir, wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen" (Jo 3, 5) ... Aus der brennenden Glut der Begierlichkeit, im Giftgewande [der Sünde] geboren, kann der Mensch dem Verderben nicht entrinnen, wenn er nicht in der Freude neuer Kindschaft aus dem Wasser der Heiligung und dem Geiste der Erleuchtung wiedergeboren wird ... Wie ein Dieb sich an die edlen und kostbaren Schätze des Königes heranschleicht, so stiehlt sich die lüsterne Einflüsterung des Teufels in die entstellte Empfängnis des Menschen hinein[1] und entreißt ihr boshaft den kostbaren Juwel heiliger Unschuld und Reinheit, in denen der Heilige Geist wohnt. Darum muß der Mensch in heiligender Abwaschung gereinigt werden ... Höret also meinen Sohn in dieser Einsetzung der Wiedergeburt, die die Offenbarung meines Reiches ist, und lernet von Ihm, meine Gebote zu erfüllen. Tuet so, denn das ist Mir wohlgefällig, und hütet euch, daß die alte Schlange euch nicht verführe. Ihr werdet nicht sterben, wenn ihr eure Taufe bewahret, wie es euch im Namen der seligen Dreifaltigkeit auferlegt worden ist. Und solltet ihr fallen, so erhebet euch allsogleich, da Ich barmherzig bin, durch Buße aus euren Sünden.

Erkennet, geliebteste Söhne, die Güte eures Vaters. Durch reines Bekenntnis und wahre Nachlassung hat Er euch aus eigenem Antrieb aus dem Rachen des Teufels befreit. Alle Güter hat Er euch gegeben, mit denen ihr arbeiten sollt, damit ihr das himmlische Jerusalem in Besitz nehmet, das ihr durch Trug und Täuschung verloren habt. Nur durch Mühe und Schweiß kann dieses Erbe zurückerobert werden. Euch aber ist es durch eine kleine Vorschrift leicht gemacht, euren gerechten Anteil, die himmlische Seligkeit, wiederzugewinnen. Denn der Heilige Geist vertreibt, wie oben gesagt, in der Taufe die Macht des Teufels aus dem Menschen. Er heiligt ihn in der Wiedergeburt zu einem neuen Menschen und setzt ihn so in den Stand, die verlorenen Freuden wiederzuerlangen. Wer immer also nach Erlösung verlangt, der weigere sich dieser sündentilgenden Wiedergeburt nicht.

Denn Ich forderte von den männlichen Nachkommen Abrahams die Beschnei-

[1] Vgl. oben S. 103, Fußnote 1.

dung eines einzigen Gliedes. In meinem Sohne aber verordnete Ich für Mann und Weib und für alle Völker die Beschneidung aller Glieder. Diese Beschneidung ist die Taufe. Sie erstand in der Taufe meines Sohnes, und sie wird bestehen bis zum Jüngsten Tage. Nach jenem Tage aber wird die von ihr gewirkte Heiligkeit bleiben in Ewigkeit, sie wird kein Ende nehmen. Wer daher im Bade der Taufe beschnitten ist, der wird in Wahrheit gerettet werden, wenn er dieses Bad durch gerechte Werke gläubig bewahrt ... Ich werde ihn nicht vernichten in Ewigkeit, wie ich jenen vernichte, der sich weigert, diesen Quell glaubensbereit in sich aufzunehmen. Denn so lehrt das Evangelium meines Sohnes: „Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird gerettet werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mk 16, 16).

Was soll das? Glauben hat jener Mensch, der mit seiner Erkenntnis, die das innere Auge ist, das sieht, was dem äußeren Sehen verborgen ist, und nicht daran zweifelt. Dieses Fürwahrhalten ohne Schwanken ist der Glaube, denn was der Mensch äußerlich sieht, das weiß er auch äußerlich, was er innerlich sieht, das geht auch in sein inneres Schauen ein. Wenn daher die Erkenntnis des Menschen mit Glutverlangen im Spiegel des Lebens die unbegreifliche Gottheit, die das äußere Auge nicht zu schauen vermag, umfängt, dann werden die Begierden des Fleisches unterdrückt und zu Boden geworfen. Dann seufzt der Geist dieses Menschen nach der wahren Höhe, denn er fühlt in sich die Wiedergeburt, die der vom Heiligen Geist empfangene Menschensohn gebracht hat. Er, den die unberührte Mutter nicht von einem der Sünde unterworfenen Vater sondern aus dem Geheimnis des Vaters aller empfing, kam voll Milde und offenbarte den reinsten, lebenspendenden Hauch im Wasser. Durch dieses empfängt nun der Mensch ein neues Leben. Wie er dem Fleische nach durch die Schöpfermacht Gottes in der Gestalt Adams geboren wird, so erweckt der Heilige Geist die Seele zum Leben durch die Übergießung mit Wasser. Denn dieses nimmt den Geist des Menschen in sich hinein und erweckt ihn zum Leben, wie er zuvor in der Welle des Blutes erweckt ward und im Gefäß des Körpers sich kundtat. Wie nämlich das Menschengebilde zunächst durch die Liebe gestaltet wird, so daß es „Mensch" genannt wird, so wird der Geist des Menschen vor den Augen Gottes nachher im Wasser belebt: Gott zeugt ihn durch sein Erkennen in das Erbe des Lebens. Wer daher den Quell des Heiles und den Bund der Gerechtigkeit annimmt, der findet das Leben und wird gerettet, weil er getreulich glaubt. Wer aber nicht glauben will, ist tot, denn er entbehrt den Hauch des Geistes, durch den er zur Höhe des Himmels fliegt. Blind tastet er umher. In der verdunkelten Erkenntnis des Fleisches besitzt er das Leben nicht, denn ihm fehlt die lebenspendende Zucht, die Gott dem Menschen einhauchte und die wider den Willen des Fleisches nach oben strebt. Der Tod, der dem Unglauben innewohnt, wird sein Los in ewiger Verdammnis, denn er hat das Bad des Heiles nicht empfangen.

Einzelbemerkungen über die Spendung der heiligen Taufe bilden den Schluß des dritten Kapitels: Alle Menschen nimmt Gott zur Taufe an, auch die unmün-

digen Kinder. Diese müssen nur das, was von den Paten in ihrem Namen gelobt wird, treu erfüllen und dürfen sich der mütterlichen Lehre der heiligen Kirche nicht verschließen. Drei Zeugen sollen zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit bei der Taufe zugegen sein, der Priester und zwei Paten. Zwischen letzteren und dem Täufling begründet die Spendung des Sakramentes ein Ehehindernis. Alle Schuld — persönliche Sünde und Erbsünde — wird durch die Taufe nachgelassen. Die von einem Priester im Stande der Ungnade gespendete Taufe ist gültig. Die im Notfall von einem Nichtpriester empfangene Taufe tilgt alle Sünden und gewährt das ewige Leben, aber die Auslassung einer der drei göttlichen Personen in der Taufformel macht die Taufe unwirksam.

So mögen denn alle Menschen, die das Heil begehren, die Wiedergeburt des Lebens zu ihrer Rettung empfangen ... Denn ohne Trost des Heiligen Geistes leben die in Todesgefahr dahin, die sich weder im Geiste noch im Werke von den Sakramenten der Kirche, der Mutter aller Heiligkeit, erfassen lassen. Das sollen alle Völker hören und verstehen, die durch die Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser in das Reich Gottes eintreten wollen, gemäß der Lehre, die ihnen in den heiligen Schriften durch die Gabe des Heiligen Geistes vorgelegt ist.

Wer wachenden Auges sieht und gespannten Ohres hört, der reiche diesen geheimnisvollen Worten, die Mir, dem Lebendigen, entströmen, den umarmenden Kuß!

Aus dem Geiste und dem Wasser wird der Christ geboren, einbezogen in das Leben, das im geheimnisvollen Leibe Christi, in der Kirche, kreist. Durch jede Taufe wächst dieser Leib um ein Glied, wächst Christus, der als Haupt ohne Leib unvollendet bliebe, in die Ganzheit hinein, die als letzte Auswirkung seiner Menschwerdung schon vor Weltenbeginn im ewigen Liebeswillen des dreieinigen Gottes hinterlegt ist. — Wie aber die jugendliche Kirche erst durch die „Kraft aus der Höhe“ (Apg 1, 8), den von ihrem verklärten Herrn ausgegangenen Heiligen Geist, zur Fülle seines Lebens in ihr erstarken sollte, so gehen auch die neugeborenen Kindlein der Kirche erst durch das Sakrament der „Festigung“ in die Vollkraft dieses Lebens ein. Denn der Heilige Geist selber ist das in der Kirche strömende Leben der Gottheit.

GESALBT MIT DEM HEILIGEN GEISTE

DARAUF SAH ICH einen großen, runden Turm. Er bestand aus einem einzigen weißen Stein. Oben hatte er drei Fenster. Aus ihnen blitzte ein Glanz, so hell, daß in seinem lichten Widerschein sogar das sich wie zu einem Kegel emporwölbende Dach des Turmes klarer hervortrat. Herrliche Smaragde schmückten die Fenster ringsum. *Bildtafel 13*

Der Turm stand hinter der früher geschauten weiblichen Gestalt. Er bildete ihre Rückwehr, wie ein Turm die Stadtmauer festigt, in die er eingefügt ist. So starken Halt gewann das Weib an ihm, daß es nicht zu Fall gebracht werden konnte.

Die Kindlein, die, wie oben erwähnt, in den Schoß der Gestalt eingegangen waren, sah ich in lichter Klarheit erstrahlen. Manche von ihnen umspielte von der Stirn herab bis zu den Füßen ein goldenes Licht. Andere leuchteten wohl, aber dieser Schmuck fehlte ihnen. Von den Kindlein blickten einige auf einen reinen, lichthellen Glanz, andere schauten auf ein flackerndes, rotblitzendes Licht, das sich dem Osten zuneigte. Von denen, die den reinen, lichthellen Glanz betrachteten, hatten einige klare Augen und starke Füße. Sicheren Schrittes wandelten sie im Schoße des Weibes. Andere hatten kranke Augen und schwache Füße. Sie wurden vom Winde hin und her geworfen. In den Händen trugen sie einen Stock. Sie flatterten vor der Gestalt umher und schlugen sie manchmal, doch nicht mit Heftigkeit. Wieder andere hatten helle Augen, aber schwächliche Füße. Sie wankten vor dem Weibe in der Luft hin und her. Endlich waren noch solche, die kranke Augen, aber starke Füße hatten. Nur lässig schritten sie vor der Gestalt dahin.

Von denen, die das flackernde, rotblitzende Licht anschauten, prangten einige in vollem Schmuck. Hochgemut wanderten sie in der Gestalt. Andere brachen aus ihr heraus, bekämpften sie und unterdrückten ihre festgesetzten Einrichtungen. Von diesen kehrten einige durch die Frucht der Buße demütig zu ihr zurück. Andere verblieben durch Nachlässigkeit und Verhärtung in der Überhebung des Todes.

Wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel. Sie sprach zu mir:

Schon war die neue Braut des Lammes überströmt von den Lichtfluten der Sonne der Gerechtigkeit, die die Welt mit ihrem Glanze heiligt, da wurde ihr weitere Zierde und Kraft durch die feurige Glut des Heiligen Geistes geschenkt und so ihre Schönheit vollendet. So muß auch der gläubige Mensch, der die Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser empfängt, durch die Salbung des Lehrers aus der Höhe geschmückt und gefestigt werden. Nur dann wird er

in all seinen Gliedern zur Erwerbung der Seligkeit ausgerüstet sein und die volle Frucht höchster Gerechtigkeit tragen und so zur letzten Ausgestaltung der ihm verliehenen Schönheit gelangen.

Der Turm, den du siehst, versinnbildet daher die Feuerlohe der Gnadengaben des Heiligen Geistes. Ihn sandte der Vater aus Liebe zu seinem Sohne in die Welt. In feurigen Zungen kam Er herab und entzündete die Herzen der Jünger, so daß sie stark wurden im Namen der heiligen und wahren Dreieinigkeit. Vor der Ankunft dieses Feuergeistes saßen sie hinter verschlossenen Türen. Das deutete auf die Unerschlossenheit ihrer Natur, derzufolge sie sich fürchteten, die Gerechtigkeit Gottes zu verkünden, und nicht den Mut fanden, den Verfolgungen ihrer Gegner entgegenzugehen. Da sie meinen Sohn im Fleische geschaut hatten, liebten sie Ihn auch im Fleische. Ihre inneren Augen waren noch nicht aufgetan, so daß sie seine Lehre, die sie doch später in alle Welt ergossen, nicht klar genug erkannten. Aber durch die Herabkunft des Heiligen Geistes erstarkte ihre Kraft. Sie wurden so fest, daß kein Leiden sie mehr schreckte. Das ist die Kraft dieses Turmes, daß selbst die Wut teuflischen Ingrimms die [im Heiligen Geiste] erstarkte Kirche nicht überwältigen kann.

Groß und rund ist dieser Turm. Aus einem einzigen weißen Steine gehauen steht er da. Denn unermeßlich ist die Süßigkeit des Heiligen Geistes. Seine Gnade umkreist alle Geschöpfe. Keine Verderbnis zernichtet in ihr die unversehrte Fülle der Gerechtigkeit. Wie ein Glutstrom fließt sie dahin. Alle Bächlein der Heiligkeit entsendet sie in der lichten Klarheit ihrer Kraft, die nicht die leiseste Befleckung je verdunkelte. Denn der Heilige Geist selbst ist brennende, leuchtende Klarheit. Machtvoll entzündet sie glühende Tugenden. Niemals erlischt sie, und alle Finsternisse zerrinnen vor ihr.

Oben hat der Turm drei Fenster, aus denen so heller Glanz hervorbricht, daß in seinem lichten Widerschein sogar das sich wie zu einem Kegel emporwölbende Dach des Turmes klarer hervortritt. Das deutet auf die unaussprechliche Dreieinigkeit, die sich durch die Ausgießung der herrlichen Gaben des Heiligen Geistes offenbart. Aus Ihr, der Fülle des seligsten Seins, strömt durch die Lehre der Apostel solch lichte Gerechtigkeit, daß auch die starke Macht der Gottheit, die sich unbegreiflich hoch emporwölbt in der Allmacht ihrer Herrscherwürde, dem sterblichen Geschöpfe in etwa erkennbar wird, doch nur so weit, als sie durch den Glauben des getreulich Glaubenden erfaßt werden kann. *Darum schmücken auch herrliche Smaragde die Fenster ringsum.* Denn in den grünenden Tugenden und Mühen der Apostel, deren Lebenskraft niemals an der Trockenheit eines lauen Glaubens dahindorrte, wurde die seligste Dreifaltigkeit überall in der ganzen Welt offenbar. Wie geschah dies? Wegen des wahren Glaubens wurden die Apostel von reißenden Wölfen angefallen und mit mannigfaltigen Leiden bedrängt. Dadurch erstarkten sie zum heißen Streit und brachten durch ihren Kampf der Kirche neuen Zuwachs. Sie bauten sie aus durch den Glauben und

kräftigten sie mit heldenhaften Tugenden und schmückten sie mit dem blitzenden Glanz guter Werke.

Da also die Kirche selbst durch sie in der Mitteilung des Heiligen Geistes gefestigt wurde, will und verlangt sie, auch ihre Kinder in heiliger Salbung durch das Siegel des Heiligen Geistes geschmückt zu sehen. So wie derselbe Heilige Geist die Herzen der Gläubigen in unergründlicher, geheimnistiefer Barmherzigkeit durchdrang, da Er nach dem Willen des Vaters in feurigen Zungen in die Welt kam. Daher soll der Mensch, wenn er durch das Bad der Taufe das Heil empfangen hat, gefirmt werden. Er empfange die Salbung des Lehrers aus der Höhe, wie auch die Kirche auf festen Felsen gegründet ist.

Deshalb steht auch der Turm hinter der früher geschauten weiblichen Gestalt und bildet ihre Rückwehr, wie ein Turm die Stadtmauer festigt, in die er eingefügt ist. So starken Halt gewinnt das Weib an ihm, daß es nicht zu Fall gebracht werden kann. Denn der Heilige Geist wirkte seine wunderbarsten Wunder in dem Machtwerk der Inkarnation dessen, der wahrhaftig der Bräutigam der Kirche ist. Er festigte die Braut und umschirmte sie und machte sie durch sein feuriges Gnadenwirken so stark, daß sie durch keinen Irrtum und keine Verkehrtheit je gestürzt werden kann. Unter seinem himmlischen Schutze wird sie immerdar ohne Makel und Runzel sich der Liebe ihres Bräutigams erfreuen. Denn auch dieser mein Eingeborener ist vom Heiligen Geiste empfangen und auf erhabene Weise ohne Makel aus der Jungfrau geboren worden ...

Die Kindlein, die in den Schoß der Gestalt eingegangen sind, erstrahlen nun in lichter Klarheit. Zugleich mit der Unschuld eines reinen Herzens haben sie im Quell der Wiedergeburt ihre Mutter gefunden, die heilige Kirche. Reingewaschen von ihren Sünden, sind sie Kinder des Lichtes. *Einige umspielt von der Stirn herab bis zu den Füßen ein goldenes Licht.* Durch die Hand des Bischofs mit Chrisam geziert, wurden sie in dieser Salbung aufrichtigen Glaubens mit den Lichtgaben des Heiligen Geistes erfüllt, auf daß sie mit guten Werken beginnen und ausharren bis hinab zur letzten Tiefe der Heiligkeit. Wie Edelsteine dem Golde, in das sie eingefügt werden, erhöhten Glanz verleihen, so strahlt auch der, der gläubig die Taufe empfangen hat, in höherer Schönheit, wenn die Hand des Lehrers aus der Höhe ihn mit Chrisam salbt, wie geschrieben steht: „Auch der König ging über den Bach Kedron, und alles Volk ging den Weg des Ölbaums, der zur Wüste führt!" (2 Kg 15, 23). Das heißt: Der Sohn der Jungfrau, der die ganze Welt beherrscht, schritt wie ein irdischer König allem Volke durch die niederstürzenden Wasser des hochheiligen Bades voraus und öffnete durch die Herabrufung des Heiligen Geistes dem starken Verlangen den Weg des Heils. Er ließ den Tod zurück und ging zum Leben über, da Er in der Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser, diesem herrlichen Schmuck des himmlischen, unvergänglichen Jerusalem, die höchste Beseligung kundtat. Seitdem schritt alles Volk, das an Ihn glaubte, durch das Wehen des Heiligen Geistes auf dem verborgenen Wege der Salbung mit Öl einher. Diese Salbung zielt auf

die Übertretung Adams, die die Schönheit des göttlichen Erbes der Gerechtigkeit preisgab. Sie lenkt den Schritt der Menschheit zurück zum Heil. Denn die Sündenwunde des ersten Menschen muß durch Priesterhände gesalbt werden. Dessen bedurfte der Sohn der Jungfrau nicht. Er ist ganz in Heiligkeit empfangen. Der Schoß seiner Mutter wurde nicht verletzt, und ihr blieb die Ehre vollkommener Unversehrtheit. Aber das, was durch die Todesstreiche teuflischer Einflüsterung verwundet und der Schande preisgegeben ist, muß durch die Salbung mit Öl geheilt und von neuem mit Schönheit umkleidet werden ...

Andere leuchten wohl, aber ihnen fehlt dieser Schmuck. Sie sind nur gereinigt in der Abwaschung der Taufe. Die hohepriesterliche Salbung mit Chrisam, das Siegel des brennenden Heiligen Geistes, haben sie nicht empfangen. Die Firmung ist der besondere Schmuck, der als Geistesgabe im bischöflichen Amte funkelt und dem gläubigen Volke nach der Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser zuteil wird. Durch sie wird der Christ „gefirmt", das heißt, hineingefestigt in den festen Felsen. Mein Sohn hat selbst die Taufe an seinem Leibe vollziehen lassen und ihr dadurch in seinem Fleische die heiligende Kraft verliehen ... Mit demselben Fleische hat Er nach der Not des Leidens und der Herrlichkeit der Auferstehung die Himmel durchdrungen. Er kehrte zu Mir zurück, und alsbald erleuchtete der Heilige Geist die Welt mit seinem Feuerbrand ... wie die Sonne, wenn sie hinter einer Wolke langsam sichtbar wird und dann ihre brennende Glut in Lichtesfülle ergießt. Noch war die Liebe zu meinem Sohne in den Herzen der Jünger nur ein still verborgenes Glühen, aber als der Brand des Heiligen Geistes in sie hineinfuhr, ging in ihnen die Sonne der Lehre zu hellstem Glanze auf. Denn das ist das Zeugnis, das der Heilige Geist der Kirche gab: Der Tod hält der Gerechtigkeit Gottes nicht stand!

Darum höret, ihr Söhne der Wahrheit, und verstehet die „Firmung", die Festigung durch den Heiligen Geist, die Er euch in der weichen Salbung seiner herrscherlichen Macht gütig bietet — denn Er ist der Herr aller Salbungen. Darum darf auch diese Salbung zur Ehre desselben Hochheiligen Geistes nur durch einen Träger des hohepriesterlichen Amtes vollzogen werden. Denn jede kirchliche Rangstufe ist im Heiligen Geiste eingesetzt. Aber die Firmung ist in einem besonderen Sinne die Salbung des Heiligen Geistes. Wenn daher ein Mensch das Mysterium der Wiedergeburt zum Leben empfangen hat, aber nicht mit dieser Salbung gesalbt ist, so besitzt er nicht den Schmuck der kirchlichen Fülle, wie die Kirche selbst erst durch den flammenden Heiligen Geist zur Vollendung kam ... Darum auch sollen die, die dem Firmling bei der Salbung zur Seite standen, keine eheliche Verbindung mit ihm eingehen, denn sie sind ihm verbunden im Heiligen Geist ...

O Mensch, laß dich überfluten von der Neugeburt des Erlösers und dich salben mit der Salbung der Heiligkeit! Fliehe den Tod und jage dem Leben nach! Die Mutter Kirche betet in ihren Kindern, daß sie das Leben finden und dem Tode entfliehen. Mit seufzender Stimme fleht sie in ihnen. Und diese Stimme ist für so

lange in sie gelegt, bis die Vollzahl ihrer Söhne in das Zelt der himmlischen Stadt eingeht. Dazu hat sie diese Stimme empfangen, damit sie Mich, der da ist vor aller Zeit, gemahne, immerdar der Fleischwerdung meines Eingeborenen zu gedenken, auf daß Ich um der Liebe meines Sohnes willen ihrer Söhne schone... Und diese Stimme ruft: ‚Fürchtet den Vater, liebet den Sohn, brennet im Heiligen Geiste!' Von Mir ist ihr dieser Ruf gegeben, von Mir, dem Vater, durch meinen Sohn im Heiligen Geiste. Er selbst — der Geist — ist diese Stimme in ihr. Sie tönt in ihr wie eine Posaune in der Stadt. Und auf andere Weise redet die Kirche nicht, als nur mit dieser Stimme in ihren Kindern...

Von den Kindlein der Kirche blicken einige auf einen reinen, lichthellen Glanz. Andere schauen auf ein flackerndes, rotblitzendes Licht, das sich dem Osten zuneigt. Von den Kindern, die die Kirche in der Unschuld ihrer Unversehrtheit durch die Kraft Gottes gebiert, erstreben einige das geistliche Leben in seiner ganzen Reinheit. Aus Liebe zur wahren Sonne treten sie das Irdische mit Füßen und mühen sich um die lichte, freundliche Helle der Tugend. Andere geben zwar den irdischen Besitz, der sie mit zahlreichen Sündenreizen umflackert, nicht auf, aber sie erglühen doch in echtem Glauben und neigen sich um des himmlischen Lohnes willen den ewigen Gütern zu.

Unter denen, die den reinen, lichthellen Glanz betrachten, haben einige klare Augen und starke Füße. Sicheren Schrittes wandeln sie im Schoße des Weibes. Fest das himmlische Ziel im Auge, richten sie ihren Blick auf die Erwägung, ihren Fuß auf die Erfüllung der Gebote Gottes. Ganz umfangen von der Liebe der Mutter, schreiten sie so sicher, daß ihre Hingabe weder an den Gefahren des Vergänglichen noch an der Mühe um das Himmlische je zerbricht.

Andere haben kranke Augen und schwache Füße. Weder mit klarer Sicht noch mit hochherziger Bereitschaft gehen sie an das Werk der Vervollkommnung heran. *Daher werden sie vom Winde hin und her geworfen.* Ihre Kraft zerrinnt an der Unstäte ihrer Sitten und mannigfachen Versuchungen zur Selbstüberhebung. *In den Händen tragen sie einen Stock. Sie flattern vor der Gestalt umher und schlagen sie manchmal, doch nicht mit Heftigkeit.* Auf ihre Werke pochend, zeigen sie sich der Kirche Gottes mit falschem Wortgepränge und stellen sie, wenngleich unüberlegt, durch ihre weltliche Klugheit bloß. Sie erscheinen weise vor den Menschen durch ihre Gaukeleien. Vor Gott sind sie Toren durch ihre leere Ruhmsucht.

Wieder andere haben helle Augen, aber schwächliche Füße. Sie wanken vor dem Weibe in der Luft hin und her. Sie erkennen zwar die göttlichen Gebote, deren Gehalt sie sinnend erschauen, aber sie sind lahm im Werke. Die Braut Christi sieht sie, wie sie unbeständig schwanken, denn sie suchen die Weisheit im Schatten und glauben sie zu besitzen, bevor sie noch, im Geiste von ihr berührt, ihre innere Kraft erfahren haben.

Endlich sind noch solche, die kranke Augen, aber starke Füße haben. Nur lässig schreiten sie vor der Gestalt dahin. Ihr Wille ist kraftlos. Sie sind träge zum

Guten, während sie doch rüstig einherschreiten sollten in Werken der Gerechtigkeit. Sie laufen nicht in Einfalt den Weg des kirchlichen Lebens, denn ihr Geist ist mehr auf das Irdische als auf das Himmlische gerichtet. Vor Gott sind sie töricht, weil sie durch weltliche Klugheit erlangen wollen, was sie nicht erreichen können.

Von denen, die das flackernde, rotblitzende Licht anschauen, prangen einige in vollem Schmuck. Hochgemut wandern sie in der Gestalt. Obschon sie nicht auf irdischen Besitz verzichten, stehen sie im flutenden Leben der Kirche. Sie gereichen ihr zur Zierde durch ihre guten Werke, denn sie wandeln geraden Fußes nach dem göttlichen Gesetze. Gehorsam dem Gebote Gottes, beherbergen sie die Obdachlosen, bekleiden die Nackten, speisen die Hungernden. Wie glücklich sind sie! [In den Dürftigen] nehmen sie Gott selber auf, und Er wohnt bei ihnen.

Die anderen brechen aus dem Innern des Weibes heraus, bekämpfen es und unterdrücken seine festgesetzten Einrichtungen. Es sind die, die den mütterlichen Schoß und die süße Nahrung der Kirche verschmähen, ihr durch vielerlei Irrtümer Kummer bereiten und ihre Gesetze durch mannigfaltige Bedrückung zerfleischen. *Einige von diesen kehren durch die Frucht der Buße demütig zu ihrer Mutter zurück.* Sie sühnen ihre schwere Schuld, indem sie sich reuig harte Strafen auferlegen, um wieder in das Leben einzugehen. *Andere aber verbleiben durch Nachlässigkeit und Verhärtung in der Überhebung des Todes.* Sie schätzen das Leben gering und verfallen mit verstocktem Herzen wegen ihres trotzigen, reuelosen Wütens dem Gericht des Todes ... Nach ihren eigenen Zeugnissen, das heißt nach den Werken, die sie aus ihrem inneren Begehren heraus vollbringen, werde Ich sie richten ... Den Lohn der Seligkeit werde Ich ihnen nicht geben, sondern mit den Strafen der Verdammnis ihnen Halt gebieten, denn keine Ehre wird Mir von ihnen zuteil. Sie sollen erfahren, daß niemand sie daraus befreien kann als Ich, der Ich der Herr aller bin.

Wer wachenden Auges sieht und gespannten Ohres hört, der reiche diesen geheimnisvollen Worten, die Mir, dem Lebendigen, entströmen, den umarmenden Kuß!

Der von Christus ausgehende Lebenshauch der Kirche ist der Heilige Geist. Er bildet in ihr durch Taufe und Firmung Glied um Glied bis zur Vollgestaltung des geheimnisvollen Leibes, der das Pleroma [die Fülle] Christi ist (Eph 1, 23). „Leib" besagt eine Vielheit, die beseelt ist zu organischer Einheit. Gerade darin bezeugt sich die Gegenwart des göttlichen Geistes in der Kirche, daß Er sie von innen her ausbaut zur fruchtbaren Mannigfaltigkeit der verschiedenen Stände, Berufe und Aufgaben und sie zugleich organisch bindet in Harmonie, Ordnung und Schönheit.

ES BEGINNT DES ZWEITEN BUCHES FÜNFTE SCHAU

DER MYSTISCHE LEIB

DARAUF SAH ICH, wie schneeweißer, kristallklarer Glanz das Weib vom Scheitel bis zur Kehle umleuchtete[1]. *Bildtafel 14*

Ein anderer, rötlich schimmernder Glanz umfloß seine Gestalt von der Kehle bis zum Schoße. Bis zur Brust herab glühte dieses Licht wie Morgenrot. Nach unten zu spielte es in den Farben des Purpurs und Hyazinthes. Von dorther, wo das Morgenrot leuchtete, ergoß die Gestalt ihre Herrlichkeit bis hinauf in das Innerste des Himmels. Da erschien inmitten dieser Lichtbahn ein holdes Mägdlein. Sein Haupt war unbedeckt, dunkel, fast schwarz sein Haar. Eine rote, faltenreiche Tunika fiel ihm herab bis auf die Füße. Und ich hörte, wie eine Stimme vom Himmel sprach: „Dies ist die Blüte des himmlischen Sion. Mutter wird sie sein und doch eine Rosenblüte und eine Lilie der Täler. O Blüte, du wirst dem mächtigsten König vermählt, und wenn du erstarkt bist, wenn deine Zeit gekommen ist, wirst du dem erlauchtesten Kinde Mutter sein."

Und ringsum sah ich eine ungeheure Schar von Menschen. Sie umstanden das Mägdlein, leuchtender als die Sonne, wunderbar geschmückt mit Gold und Edelsteinen. Einige von ihnen waren verschleiert. Ein goldener Reif funkelte auf dem blendendweißen Schleier. Wie eingemeißelt erschien auf diesem in Kreisform jenes Bild der unaussprechlichen Dreieinigkeit, das mir in einer früheren Schau[2] gezeigt wurde. Auf ihrer Stirn wurde das Gotteslamm sichtbar, an ihrem Halse eine Menschengestalt, an ihrem rechten Ohr ein Cherubim, am linken ein Engel, und alle diese Gestalten empfingen einen goldenen Strahl von jenem Bilde der hochherrlichen Dreifaltigkeit. Andere trugen Mitren auf ihrem Haupte. Das Pallium bischöflicher Würde schmückte ihre Schultern. Und wiederum erscholl die Stimme aus der Höhe: „Dies sind die Töchter Sions. Mit ihnen ist Zitherspiel und jeglicher Wohlklang, nie endender Jubellaut und Freude über Freude."

Doch unterhalb des Glanzes, der wie das Morgenrot erglühte, sah ich zwischen Himmel und Erde dichteste Finsternis heraufziehen, so grauenhaft, daß eine Menschenzunge sie nicht zu beschreiben vermag[3]. Und wieder hörte ich die Stimme vom Himmel: „Wenn der Sohn Gottes nicht am Kreuze gelitten hätte, so würde diese Finsternis es dem Menschen ganz und gar unmöglich machen, zum himmlischen Lichte zu gelangen."

[1] Tafel 14 ist aus unbekannten Gründen unvollendet geblieben. Bei den Händen und Ärmeln der Gestalt fehlen die Konturen und die Zeichnung des Faltenwurfs. Zwei leere Pergamentstreifen ziehen sich längs des unteren Teiles der Gestalt hinauf. Köpfe und Gewandung der Jungfrauen, Pallium und Mitren der Bischöfe sind nur teilweise gezeichnet oder gemalt. Das Haar des auf der Brust der Gestalt stehenden Mägdleins müßte schwarz, der breite Gürtel der Kirche purpurn- und hyazinthfarbig sein.

[2] Schau II 2, S. 154, Tafel 11.

[3] Die Darstellung dieser „Finsternis" fehlt. Vermutlich sollte sie durch eine dunkle Tönung der beiden frei gebliebenen Pergamentstreifen rechts und links der Gestalt angedeutet werden.

Dort aber, wo das Licht in den Farben des Purpurs und Hyazinthes spielte, legte sich der Glanz fest um die Gestalt des Weibes, so daß es wie mit Feuer gegürtet erschien.

In ihrem untersten Teile endlich war die Gestalt unvollendet. Ein letzter Glanz umschwebte sie verhüllend vom Schoße an abwärts wie eine blendendweiße Wolke.

Nun wallte plötzlich der dreifache Glanz, der die Gestalt umleuchtete, in die Breite, und zahlreiche Stufen und Treppen wurden in schönster, ordnungsgemäßer Aufeinanderfolge in ihr sichtbar. Bei diesem Anblick befiel mich ein solches Zittern, daß mir die Kräfte schwanden. Ich sank zu Boden und war nicht imstande zu reden. Da nahte sich ein helleuchtender Glanz, berührte mich wie mit einer Hand, und so kam ich zu Kräften und fand die Sprache wieder.

Nun hörte ich, wie aus dem Glanze eine Stimme sagte:

Das sind große Geheimnisse. Betrachte die Sonne, den Mond und die Sterne. Ich habe die Sonne gemacht, auf daß sie leuchte am Tag. Den Mond und die Sterne habe Ich gebildet, damit sie Licht geben in der Nacht. Die Sonne bedeutet meinen Sohn. Wenn die Nacht zu Ende geht, erhebt sich die Sonne und erleuchtet die Erde. So wurde mein Sohn, der von meinem Herzen ausgeht, am Ende der Zeiten aus der Jungfrau geboren als das Licht der Welt. Der Mond versinnbildet die Kirche, die meinem Sohne in wahrer, heiliger Brautschaft vermählt ist. Wie der Mond beständig wächst und abnimmt, aber nicht aus sich selber brennt, sondern sein Licht an der Sonne entzündet, so ist auch die Kirche in stets wechselnder Bewegung. Viele ihrer Kinder wachsen an Tugenden. Andere ermatten, weil ihre Sitten unbeständig sind oder Widerwärtigkeiten ihre Kräfte zersplittern. Häufig wird die Kirche in ihrem geheimnisvollen Werden von reißenden Wölfen angefallen. Boshafte Menschen, seien es schlechte Christen, Juden oder Heiden, bereiten ihr schwere Kämpfe. Aber die innere Glut, all dieses zu ertragen, empfängt sie nicht aus sich, sondern in Mir wird sie durch meinen Sohn erleuchtet, damit sie im Guten verharre. Die Sterne endlich, die in verschiedener Helligkeit funkeln, deuten auf die mannigfaltigen Stände in der Einheit der einen Kirche.

Deshalb siehst du, wie schneeweißer, kristallklarer Glanz das Weib vom Scheitel bis zur Kehle umleuchtet. Das ist die Lehre der Apostel, die die in blendender Weiße strahlende Inkarnation dessen verkündete, der als der starke, helleuchtende Spiegel aller Gläubigen vom Himmel in den Schoß der Jungfrau hinabgestiegen war. Dieses Licht umstrahlte die Kirche, die unversehrte Braut des Sohnes Gottes, von ihrer Gründung und ersten Erbauung an bis zu jener Zeit, da sie genügend erstarkt war, um die feste Speise des Lebens zu genießen. Die Apostel schmückten das Haupt der Kirche mit dem Lichte ihrer Lehre, denn sie legten durch ihre Predigt den ersten Grund zu ihrem Aufbau. Sie eilten von Ort zu Ort und sammelten Arbeiter. Diese sollten die Christen im katholischen Glauben stärken, Priester und Bischöfe einsetzen, für die geistlichen Stände Sorge tragen und die Rechte

der Eheleute festlegen. So folgten auf die Apostel die Spender der Salbung[1]. Schon unter dem Gesetz der Beschneidung durch die Priester des Alten Bundes vorgebildet, nähren sie die Völker mit geistiger Speise. Sie durcheilen Straßen und Dörfer und Städte und Länder und bringen den Völkern [heilkräftigen Salben gleich] die Worte des göttlichen Gesetzes. Sie sind die auserlesenen Väter und Verwalter, denen die Sendung zuteil wurde, unter allen Völkern die kirchliche Zucht herzustellen und die Speise des Lebens auszuteilen. Deshalb müssen sie sich in ihrem Leben so verhalten, daß meine Schäflein kein Ärgernis an ihren Werken nehmen, sondern ihnen geradeswegs nachlaufen ... Sie dürfen nicht fleischliche Bande erstreben, denn sie reichen den Gläubigen geistige Speise und bringen Gott das makellose Opfer dar, das durch den unschuldigen Abel vorgebildet wurde, wie von ihm geschrieben steht: „Abel opferte Gott von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fette" (Gn 4, 4) ... Er opferte in seiner Unschuld die reine Absicht seines Willens und ihre vollkommene Erfüllung im Werke, da er in seinem Herzen danach trachtete, dem Herrn die Erstlinge seiner Habe darzubringen, und dies auch durch die Tat ausführte. So betete er den höchsten Vater in tiefem Glauben an und erwies Ihm die schuldige Ehrfurcht. Wie also Abel seine Herde leitete, nährte und hütete, wie er ihre Erstlinge und deren Fett in einfältiger Frömmigkeit Gott opferte, so sollen die Spender der Salbung die Kinder der Kirche — die Schafe Christi — durch die Worte kirchlicher Lehre und Zucht getreulich nähren. Denn sie tun es in seinem Auftrag. Sie müssen die Nachstellungen des alten Feindes kräftig abwehren und in ungeheucheltem Glauben dem, der alles sieht, von den Gaben ihrer Herde Opfer bringen. Wie das? Wenn sie ihre Untergebenen nicht in jeder Hinsicht vollkommen machen können, so mögen sie doch wenigstens die ersten aus ihnen hervorbrechenden Sprößlinge Gott darbringen: das aufrichtige Streben eines guten Willens. Später möge dann als mannigfache Frucht das „Fett", das vollendete gute Werk, folgen.

Doch woher kam es, daß Abel mit solcher Hingabe Gott ehrte? Seine unversehrte Keuschheit gab ihm dazu den Antrieb. Um wieviel mehr müssen dann die, die in ihrer Weihe den Auftrag empfangen haben, Gott das hochheilige Opfer darzubringen, im milden Glanze der Keuschheit zum Altare Gottes hintreten! Denn wenn sie selbst Urheber der Verderbnis sind, wie können sie dann den von Fäulnis Angefressenen die heilende Hand entgegenstrecken? Damit sie also andern um so zuversichtlicher das Mittel des Heiles reichen können, will Ich, daß sie meinem Sohne in der Liebe zur Keuschheit mit Mannesmut nacheifern. Sind sie gefallen, so mögen sie sich um so schneller wieder durch die Buße erheben, die schmähliche Blöße der Sünde fliehen, dem Heilmittel nachtrachten und im Glauben Abel folgen, dessen Opfer Gott angenehm war.

1 Mit dem Ausdruck pigmentarii, „Salbenmischer", bezeichnet Hildegard häufig die Bischöfe und Priester, weil sie in den heiligen Mysterien die Gläubigen zu einem Wohlgeruch Christi (2 Kor 2, 15) salben.

Diejenigen [Priester], die sich aus Liebe zu meinem Sohne in die Haft des Gehorsams geben und in ihren Sitten das Gesetz ihrer Oberen befolgen, wie sie es auf meine Eingebung hin gelobt haben[1], sind nicht mit der drückenden Sorge derer belastet, die die Seelen salben. Doch werden sie mit ihnen in der Stadt der Auserwählung den himmlischen Siegespreis empfangen, weil sie um der ewigen Belohnung willen sich ihren Vorgesetzten unterworfen haben.

Doch du siehst weiter, *daß ein anderer rötlich schimmernder Glanz die Gestalt von der Kehle bis zum Schoße umglüht.* Durch die Lehre der Apostel und ihrer Nachfolger wuchs die junge Kirche heran. Sie wurde fähig, wahrhaft die Speise des Heiles zu unterscheiden und machte sie sich ganz zu eigen. Deshalb erblühte sie zu voller Kraft, und es erwuchs in ihr die edle Vollkommenheit des kirchlichen Ordensstandes[2]. Um innerlich zu erstarken, nehmen diese Menschen sich in die härteste Selbstzucht, denn sie haben mit brennender Liebe himmlische Süßigkeit gekostet. Um ungeteilt zu sein, entsagen sie den bitteren Freuden des Fleisches und verschmähen irdische Bande. Deshalb *leuchtet der Glanz von der Kehle bis zur Brust herab wie das Morgenrot.* Denn diese Vollkommenheit, die durch das Kosten einer himmlischen Nahrung erweckt ist, wird stark von der süßen Milch der lieblichen Schönheit der Jungfräulichkeit, während *das Licht von der Brust herab bis zum Schoße in den Farben* des Purpurs und Hyazinthes spielt, da diese Seelen, gestärkt durch solche Nahrung, sich wappnen zur Selbstzucht tiefinnerer Keuschheit. Sie ahmen das Leiden des Gottessohnes in jener himmlischen Liebe nach, die der Glaube in ihren Herzen entzündet.

Deshalb *ergießt auch die Gestalt der Kirche von dorther, wo das Morgenrot leuchtet, ihre Herrlichkeit bis hinauf in das Innerste des Himmels.* Denn diese Voll-

1 Die Mönche, deren Aufgabe nicht die Seelsorge, sondern das feierliche Gotteslob ist. Die sogenannten „tätigen Orden" sind späteren Ursprungs.

2 Obwohl im folgenden gottgeweihte Jungfräulichkeit und Mönchtum durch das gleiche — das rötlich schimmernde — Licht dargestellt werden, so wird doch ein deutlicher Unterschied zwischen beiden gemacht.

Dieser Unterschied hat einen geschichtlichen Hintergrund. Einen Stand gottgeweihter Jungfräulichkeit gab es in der Kirche schon vor dem Entstehen des Ordenswesens. Das beweist die kirchliche Weihe der Jungfrauen (consecratio virginum), deren Formulierung zwar erst im Laufe der Jahrhunderte zum Abschluß gelangte, deren älteste Bestandteile aber auf die Zeiten der Apostel zurückgehen. Die Jungfrauen, die diese Weihe empfingen, wie zum Beispiel eine heilige Domitilla, Agnes, Cäcilia, Agatha und viele andere, standen zwar unter besonderer Leitung des Bischofs und nahmen auch bei den kirchlichen Versammlungen einen eigenen, abgesonderten Ehrenplatz ein, lebten aber im übrigen einzeln in ihren oft noch heidnischen Familien. Erst später entstanden eigene Jungfrauenheime, die ein Leben vollkommener Hingabe an Gott erleichtern und regeln sollten. Wenn nun auch viele solcher Gemeinschaften nach Entstehung des eigentlichen Ordenswesens eine Ordensregel — meist die des Mönchspatriarchen Benediktus von Nursia — annahmen, so erhielt sich doch das alte Institut gottgeweihter Jungfräulichkeit, und seine Entwicklung lief der des Ordensstandes parallel bis tief ins Mittelalter hinein.

So wird klar, wie Hildegard in der folgenden geschichtlich eingestellten Abhandlung die gottgeweihte Jungfräulichkeit als einen vom monastischen Stand gesonderten, eigenen Begriff behandelt, unter den sie dann auch die Jungfräulichkeit des Mannes einreiht, der aus Liebe zu Christus freiwillig auf irdische Bande verzichtet (Zölibat). Angedeutet wird dieser Unterschied in dem geschauten Symbol durch die verschiedene Schattierung des „rötlich schimmernden Lichtes", das teils „wie das Morgenrot glüht", teils „in den Farben des Purpurs und Hyazinthes spielt."

das Bewußtsein von der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und beugt die Keckheit des stolzen Nackens. Sie macht das Ohr geneigt zum Horchen. Bedeutet dieses Horchen der Seele Heil, so wendet sie sich ganz dem ewigen, unvergänglichen Wissen zu. Bringt es ihr Widerwärtigkeiten, so ruft sie den Schutz der Engel an. *So empfangen alle diese Gestalten einen goldenen Strahl von dem auf dem Schleier eingemeißelten Bilde der hochherrlichen Dreifaltigkeit,* weil Sie es ist, die unablässig in dem gläubigen Menschen, der die Tugend erstrebt und die teuflischen Verführungen flieht, die wunderbarsten Wunder ihrer tiefen Weisheit wirkt.

Von den Söhnen der Jungfräulichkeit tragen einige Mitren auf dem Haupte, und das Pallium bischöflicher Würde schmückt ihre Schultern. Das sind in der heiligen Gottesstadt die [Bischöfe und Priester], die in hochstrebendem Eifer mit der Vaterwürde und Ehre des kirchlichen Amtes die Zierde der Jungfräulichkeit verbinden[1].

Alle diese, die aus himmlischer Liebe unter Tränen ihre Unversehrtheit bewahrt haben, *werden von der aus der ewigen Heimat erschallenden Stimme Töchter Sions genannt,* weil sie meinen Sohn, die Blüte der Jungfräulichkeit, in der Liebe zur unberührten Reinheit nachahmen. Es frohlocken mit ihnen die himmlischen Chöre. Jeglicher Wohlklang umjubelt sie. Ihre Freude ist die lebendige Schönheit seliger Geister und der goldschimmernde Anblick blitzender Gemmen und Edelsteine. Vom Sohne Gottes empfangen sie die Macht, einzustimmen in den Schall, der vom Throne ausgeht, und so singt der ganze Chor der Jungfrauen einhellig das neue Lied, von dem mein jungfräulicher, geliebter Jünger Johannes Zeugnis gibt: „Sie sangen etwas wie ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier lebenden Wesen und Ältesten" (Apk 14, 3).

Was bedeutet dies? In den Gläubigen, die in hochstrebender Gottesliebe sich rein bewahren und ihre unberührte Jungfräulichkeit Gott darbieten, ist der Wille ein wundersames Lied, das mit Macht zum Preise des Schöpfers hervorbricht; denn die Morgenröte der Jungfräulichkeit, die unverbrüchlich dem Sohne Gottes anhängt, birgt in ihren Tiefen das mächtigste Lob. Keine Erdenpflicht und kein Gesetzesband kann dieses brausende Frohlocken hindern, sich auszusingen in einem himmlischen Liede zur Ehre Gottes. Frei geworden, rauscht es urplötzlich hervor und erklingt in jenem neuen Liede, das nie gehört wurde, bevor der eingeborene Sohn Gottes, die wahre Blüte der Jungfräulichkeit, als Menschensohn aus der Welt in den Himmel zurückkehrte und seinen Platz zur Rechten des Vaters einnahm. Da wurde, wie etwas ganz Neues, das man früher nicht kannte, dieses unerhörte Geheimnis im Himmel zur Ehre der Jungfräulichkeit offenbar vor der Majestät Gottes, die es gewirkt, vor den vier Rädern, die nach allen vier Weltrichtungen hin die Wahrheit jeglicher Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit des Erlösers kundtun ... und vor den Ältesten, die, vom Heiligen Geiste belehrt, im Alten Bund den

[1] Hinweis auf die zur Zeit Hildegards (12. Jahrhundert) noch nicht überall durchgedrungene Reform Gregors VII., der gegen die Priesterehe einschritt.

Mitmenschen auf dem geraden Weg des Gesetzes voranschritten. Denn Gott hat durch die Gnade des Neuen Bundes die Härten des Alten Bundes gelöst.

Weil also die Jungfräulichkeit so glorreich ist vor Gott, deshalb sollen diejenigen, die sie freiwillig Gott geopfert haben, sie in aller Klugheit bewahren. Kein Gebot hat sie zur Ablegung des Gelübdes gezwungen, sie waren frei in ihrer Entscheidung. Aber nachdem diese gefallen, gibt es kein Zurück mehr. Der Schuldige, der seinen Eid bricht, vertauscht königliche Freiheit mit der Knechtschaft der Sünde. Bleibt er unbußfertig, so verfällt er einem strengen Gericht. Beweint er seinen Fall mit bitteren Tränen, so wird ihn zwar das Blut des Gotteslammes reinigen, aber unter die Genossen des Bräutigams, die diesen wie Blüten in unversehrter Reinheit umstehen, wird er nicht wieder zugelassen. Ebenso nimmt mein Sohn die Jungfrau, die Ihm mit ihrer eigenen, freien Zustimmung in heiliger Brautschaft anvermählt wird, in Ehren auf, denn Ihn verlangt nach der Gemeinschaft mit ihr. Mit keuscher Liebe möge sie Ihn umfangen, denn auch Er liebt sie in geheimer Gnadenwahl. Sie ist Ihm liebenswürdig, weil sie Ihn mehr sucht als einen irdischen Bräutigam. Wenn sie aber nachher ihren heiligen Bund bricht, so ist sie gebrandmarkt vor allen, die in der Freude des Himmels weilen. Verharrt sie in ihrem Leichtsinn, so geht sie nach gerechtem Gerichte der ewigen Herrlichkeit verlustig. Tut sie Buße, so wird sie zwar wieder aufgenommen, aber als Magd, nicht als Herrin, denn sie hat die Gemeinschaft des Königs verlassen.

Der Elende, der eine Jungfrau verführt hat, soll Buße tun wie einer, der in die Himmel eingebrochen ist, damit er nicht in die Verderbnis des Todes stürze. Denn er hat in seiner Verwegenheit das Band einer himmlischen Ehe zerrissen. Er möge dem Tage des furchtbaren Gerichtes zuvorkommen und inständig die Auserwählten Gottes anflehen, daß sie ihm Verzeihung vom Herrn erlangen. Mit Tränen möge er Hilfe suchen bei der heiligen Menschheit des Erlösers, damit dieser ihn durch seine Gnade reinwasche. Dann wird zwar der himmlische König um des Blutes willen, das zur Erlösung der Menschheit vergossen wurde, und aus Liebe zu seinen Hausgenossen die Sünde von ihm nehmen und ihn der Gewalt des Teufels entreißen . . ., aber an dem Hochzeitsreigen der übrigen Freunde Gottes zu Ehren der Vermählung des Königs mit den Ihm geweihten Jungfrauen darf er nicht teilnehmen, und die Krone der Jungfräulichkeit bleibt ihm versagt.

Doch du siehst weiter, daß unterhalb des Glanzes, der wie das Morgenrot erglüht, zwischen Himmel und Erde dichteste Finsternis heraufzieht, so grauenhaft, daß eine Menschenzunge sie nicht zu beschreiben vermag. Tief unterhalb der Herrlichkeit jungfräulicher Bereitschaft schob sich zwischen geistliche und fleischliche Erkenntnis der Sündenfall des Stammvaters, verdichtet zur dichtesten Finsternis des Unglaubens. Keine Menschensprache kann dieses Unheil schildern. Erst in der Fleischwerdung des Gottessohnes aus der Jungfrau stieg von neuem das himmlische Begehren herauf . . . Hätte nicht Er, wie dir geheimnisvoll gekündet wurde, sein

Blut für das Heil der Menschen vergossen, so wäre der Mensch von solcher Finsternis umdunkelt geblieben, daß er unmöglich in die Freude der Himmelsbürger hätte eingehen können.

Daß aber der Glanz, der die Kirche umfließt, dort, wo das Licht in den Farben des Purpurs und Hyazinthes spielt, sich fest um ihre Gestalt legt, so daß sie wie mit Feuer gegürtet erscheint, das bedeutet die Vollkommenheit der Seelen, die in brennender Liebe das Leiden meines Sohnes nachahmen und durch ihre strenge Selbstzucht der Kirche zur höchsten Zierde gereichen. Sie sind der sich aufhäufende Schatz im göttlichen Ratschluß. Als die Kirche erstarkte, erblühte auch ihre Schönheit. Es erhob sich der lebendige Wohlgeruch, der den Weg einer geheimen Wiedergeburt gelobt, das heißt, es bildete sich jener wunderbare Stand, der sich aufs engste an das Beispiel meines Sohnes anschließt [der Mönchsstand]. Wie nämlich mein Sohn durch die Art und Weise seines Eintritts in die Welt von allem Volke abgesondert erscheint, so wandelt auch diese Schar fern von den übrigen Menschen durch die Welt. Sie gleicht dem duftenden Balsam, der lieblich aus dem Baume quillt. Anfangs wuchs dieses Volk in der Wüste und im Verborgenen in Einzelgliedern heran, später wurde es zum Baume, der seine Zweige ausbreitete und allmählich seine Krone entfaltete. Gesegnet und geheiligt habe Ich dieses Volk. Anmutige Rosen und Lilien, die ohne menschliches Zutun auf dem Acker sprossen, sind seine Scharen vor Mir, weil sie den engen Weg wandeln, ohne daß ein Gesetz sie dazu verpflichtet. Freiwillig haben sie ihn betreten, sanft getrieben von meinem Gnadenhauch, und vollbringen mehr, als das Gebot von ihnen verlangt. Deshalb werden sie überreichen Lohn empfangen ... Sie sind die hochaufstrebenden Tempel Gottes. Sie singen sein Lob wie die Chöre der Engel und tragen das Leiden, den Tod und das Begräbnis des Eingeborenen an ihrem Leibe. Zwar sterben sie nicht durch das Schwert oder andere todbringende Schrecken, aber darin ahmen sie meinen Sohn nach, daß sie den Willen ihres Fleisches abschütteln und der Welt mit all ihren Freuden den Rücken kehren, wie im Evangelium von Johannes, der Leuchte der Welt, geschrieben steht: „Johannes hatte ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden" (Mt 3, 4). Eine wundersame Enthaltsamkeit hatte die göttliche Gnade in ihm erweckt. Er verachtete in seinem Herzen die Ehren und Reichtümer der Welt und errang durch die Entbehrungen, die er zur Ertötung der Laster dem begehrlichen Fleische auferlegte, die Herrschaft über die ungezügelten Regungen seines Körpers ... Ihm mögen die folgen, die lebendiger Wohlgeruch sind, da sie den Weg einer geheimen Wiedergeburt geloben [die Mönche]. Die Welt mögen sie fliehen, Seele und Leib in Zucht nehmen, den engen und schmalen Pfad einschlagen. Sich selbst sollen sie verachten, ihren Leib der Knechtschaft Christi durch die Übungen der Tugenden unterwerfen und durch die Strenge ihrer Sitten jeglicher Zuchtlosigkeit den Abschied geben. So werden sie durch ihr gutes Beispiel allen Menschen ein hellstrahlendes Licht sein und zugleich die Chöre der Engel getreulich nachahmen. Inwiefern? Dadurch, daß sie alles Weltliche abschüt-

teln. Denn wie die Engel nichts Irdisches suchen oder begehren, so folgen ihnen auf wunderbare Weise die Mönche, die alles Vergängliche verachten.

Darum möge auch — wie mein Sohn der Überbringer der Heilsgeheimnisse, der Priester aller Priester, der Prophet aller Propheten und der Erbauer seliger Türme ist —, wenn die Notwendigkeit es erheischt, ein solcher Mensch, der den Wohlgeruch [die Ganzhingabe im Mönchtum] bis in die Wurzel erfaßt hat und tauglich erscheint, Bote und Priester, Prophet und Ratgeber bei dem Aufbau der Kirche sein[1]. Man soll ihn nicht davon abhalten, wenn in ihm nur das Auge des Lichtes hell aufgetan ist. Er soll nicht schlafen, wo es sich um den Nutzen der Kirche handelt, sondern wachsam sein zu ihrer Erbauung. Um weltliche Händel soll er sich nicht kümmern und die Berührung mit den Dingen der Welt abschütteln; denn weder Engel noch Priester noch Propheten verheimlichen die Gerechtigkeit Gottes, sondern tun sie nach seinem Gebote in Wahrheit kund, wie im Evangelium von Johannes, der kein vom Winde hin und her getriebenes Rohr war und dessen Strenge sie nacheifern, geschrieben steht: „Und es gingen das ganze Land Judäa und alle Einwohner Jerusalems zu ihm hinaus und wurden von ihm im Flusse Jordan getauft, indem sie ihre Sünden bekannten" (Mk 1, 5) ... Wie Johannes die Menschen, die zu ihm kamen, belehrte, sie mit dem Wasser des Flusses taufte und ihr reuiges Bekenntnis zur Ehre des kommenden Erlösers entgegennahm, so sollen nun auch sie zu tun nicht verweigern im Namen desselben Erlösers, der gekommen ist und den Gläubigen das Heil gebracht hat. Durch den Verzicht auf die Welt haben sie dem Zeugnis der aufleuchtenden Heiligung [der heiligen Taufe] auf Eingebung des Heiligen Geistes Größeres hinzugefügt, jene neue Strenge nämlich, zu der sie das Zeugnis der Heiligung bei der Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser nicht verpflichtete. Denn dieses verlangte von ihnen nur, daß sie die Knechtschaft des Teufels abschüttelten und den neuen Menschen anzogen. Wenn aber die Stacheln dringender Notwendigkeit sie antreiben, so sollen sie den Bittenden die mahnende, aufrichtende und heilende Hand zu treusorgender Hilfe reichen, doch nur, wenn sie zu solcher Würde durch den Auftrag der Kirche auf geziemende Weise gelangt sind[2]. So sollen sie im Glauben dem, der ihnen vorangegangen ist [Johannes], nacheifern, damit das, was er im Schatten andeutete, sich wahrhaft erfülle in der Neuheit des Lichtes. Sie [die Mönche] sind der Gürtel, der die Kirche fest umschließt, denn sie wirken die Menschwerdung meines Sohnes aus. Sie versehen den Dienst der Engel, indem sie unablässig, Stunde um Stunde, dem Gebete obliegen, sei es, daß sie im Chore singen, sei es, daß sie in Zerknirschung des Herzens, nicht mit lautem Geschrei, das ohne die lebenspendende Kraft der Reue wie unnützer, trockener Staub ist, [still für sich] beten. Sie scheuen nicht die Arbeit, die ihnen das Nötige verschafft, aber sie suchen mit ihrer Hände Werk nicht weltlichen Besitz. Demut und Liebe umgrenzen ihren Gesichtskreis.

[1] Zur Zeit Hildegards war es noch nicht Regel, daß Mönche die Priesterweihe empfingen.
[2] Anspielung auf die im 12. Jahrhundert noch weitverbreitete Simonie.

O mein starkes, liebwertes Volk! In ihnen schaue Ich die Bedrängnis, die mein Sohn in seinem Fleische gelitten hat, denn sie sterben seinen Tod, indem sie ihren Willen verlassen, sich der Leitung ihrer Vorgesetzten unterwerfen und um des ewigen Lebens willen nach fremdem Befehle wandeln.

Deshalb unterscheidet sich auch ihr Gewand von der Kleidung aller anderen Stände. Es weist in seiner Unversehrtheit auf die unbefleckte Menschwerdung des Sohnes Gottes, der auf andere Weise ins irdische Leben trat als alle übrigen Menschen. Wie seine Geburt von der gesetzlichen Verbindung zwischen Mann und Weib unberührt blieb, so darf auch dieses Volk durch kein Gebot zum Leben der Entsagung gezwungen werden. Aber wer es aus Liebe zu Gott freiwillig durch das Gelübde auf sich genommen hat, der bleibe beharrlich, damit er nicht durch sein Zurückweichen stürze wie Luzifer, der das Licht verließ und die Finsternis dafür eintauschte.

Das geistliche Gewand umkleidet den Mönch wie mit dem schimmernden Licht der himmlischen Geister und erhebt ihn wie auf leichten Schwingen. Es deutet auf die Menschwerdung und das Begräbnis meines Sohnes hin. Denn wer sich heldenstark dem Gehorsam darbietet, der trägt das Zeichen der Menschwerdung, und wer in Werken der Gerechtigkeit der Welt entsagt, ist begraben mit dem Herrn. Wie durch eine heilbringende Arznei wird der erleichtert, der reinen Willens dieses Gewand empfängt[1]. Unter Anrufung des Heiligen Geistes und unter Segensgebeten wird es ihm angelegt. Er aber werfe es nimmer von sich, denn wenn er es in hartnäckiger Bosheit verachtet, so macht er sich zum Genossen desjenigen, der die Reihen der Engel verschmähte, stürzte und sich in den Tod begrub. Nicht Gesetzesvorschrift hat ja dieses Volk zu solcher Einschränkung getrieben, sondern freiwillig hat es sich entschlossen, meinen Bund zu halten und so meine Kirche durch seinen heiligen Wandel zu erleuchten.

Wie nach dem Frühlicht des Tages das Morgenrot aufsteigt, so keimte nach der Predigt der Apostel dieser Stand und sproßte in Wüsten und Höhlen. Aber die volle Sonne ging auf in dem diskreten und wohlbereiteten Wege des Gottesknechtes Benediktus. Ihn durchglühte Ich mit brennendem Eifer und lehrte ihn im Kleide seines Wandels die Menschwerdung des Eingeborenen ehren und in der Verleugnung seines Willens dessen Leiden nachahmen. Benediktus, der in einer Steinhöhle wohnte und aus Liebe zum Leben seinen Leib mit großer Strenge kreuzigte und in Zucht nahm, ist gleichsam ein zweiter Moses. Jener erste Moses schrieb in meinem Auftrage das rauhe und harte Gesetz auf Steintafeln und übergab es den Juden. Wie aber mein Sohn das Gesetz mit der Süßigkeit des Evangeliums durchtränkte, so machte mein Knecht Benediktus die Anfänge dieses Standes, der vor ihm ein überaus harter Wandel gewesen war, unter dem sanften Wehen des Heiligen Geistes zu einem leicht gangbaren und wohl-

1 Im frühen Mönchtum wurde das Gewand des geistlichen Wandels dem Neuling nicht zu Beginn einer Probezeit (Noviziat) angelegt, sondern erst bei der für immer verpflichtenden Mönchsweihe (Vgl. Regula monachorum cap. 59).

geebneten Wege. Dadurch sammelte er eine ungezählte Schar Gleichgesinnter um sich, wie auch mein Sohn durch die Süßigkeit seines Wohlgeruchs das christliche Volk an sich zog. Der Heilige Geist durchwehte die Herzen der Erwählten, die nach dem Leben seufzten, und, wie im Bade der Taufe die Verbrechen der Völker abgewaschen werden, so schüttelten sie im Sinnbild des Leidens Christi [im Mönchsgewand] allen Prunk der Welt von sich. Durch die Heiligung der Taufe entzieht sich nämlich der Mensch in der Tilgung seiner Sünden der Gewaltherrschaft des Teufels. So entsagen die Mönche mit der Anlegung des heiligen Gewandes allem Irdischen und empfangen in ihm das Abzeichen der Engel. Denn sie sind nach meinem Willen Beschützer meines Volkes. Daher sollen auch solche unter ihnen, die sich in heiligem Wandel bewährt haben, als Hirten meiner Kirche aufgestellt werden. Denn auch die Engel, die von keiner Makel irdischer Strebungen berührt werden, sind die Wächter meines Volkes. Gleich ihnen stehen die Mönche vor Gott zu doppeltem Ehrendienst. Die Engel dienen Gott im Himmel ohne Unterlaß und beschützen zugleich die Menschen auf Erden vor den Nachstellungen der Teufel. Die Mönche machen sich frei vom Irdischen, um täglich dem Dienste Gottes zu obliegen, und halten zugleich durch ihre Gebete Tag und Nacht die bösen Geister von ihren Mitmenschen ab. Wenn daher der Kirche Gottes der rechte Hirte fehlt, so sollen die Chöre der Mönche ihr mit Flehen und Tränen zu Hilfe kommen. Wird einer von ihnen erprobt erfunden, so möge er, wenn notwendig, außerdem das Amt des Priesters übernehmen und die Kirche, von Gotteseifer glühend, verteidigen.

Niemand trete unbesonnen, wie einer, der eben vom Schlafe aufwacht, in diesen heiligen Stand, sondern halte zuvor Einkehr bei sich selbst. Er prüfe sich und durchforsche sein Innerstes, ob er auch in seinem Vorsatz beharren könne. Denn wer ihn aus freiem Willen durch den gesegneten Bund besiegelt hat, aber nachher davon abirrt und sich aus Verkehrtheit um sein Gelöbnis nicht mehr kümmert, der spottet Meiner, und wenn er nicht Buße tut, so geht er in der Verdammnis des Todes elendiglich zugrunde . . .

Doch *du siehst weiter, daß der untere Teil der Gestalt unvollendet ist. Ein letzter Glanz umschwebt sie verhüllend vom Schoße an abwärts wie eine blendendweiße Wolke.* Das ist der Laienstand. In der strahlenden Weiße hochgemuter Zielstrebigkeit umgibt, ehrt und stützt er die Kirche von der Fülle sprossender Kraft an bis zu dem [Zeiten-] Ende, da sie in der Zahl ihrer Kinder nicht mehr zunehmen wird. Aus mütterlichem Schoße wird das ganze Menschengeschlecht geboren. Darum sinnbildet der ihn umschwebende Glanz mit Recht das weltliche Volk, das die Kirche zur Vollzahl ihrer Stände und Ordnungen ergänzt. Könige und Herzöge, Fürsten und Führer mit ihren Untergebenen, Arme und Reiche, das ganze Volk, das in der Welt die Gebote Gottes gläubig beobachtet, sie alle gereichen der Kirche zu hohem Schmuck. Auf vielfache Weise umfangen sie Gott, wenn sie in aufrichtiger Demut und Hingabe ihren Vorgesetzten gehorchen, durch Almosen, Wachen, Enthaltsamkeit oder auch durch Witwenschaft und gute Werke ihren Leib aus

Liebe zu Gott züchtigen. Die, die das ihnen auferlegte Gesetz beobachten, sind Mir sehr wohlgefällig. Doch wenn einer von ihnen die Welt abzuschütteln und das Joch meiner Freiheit zu tragen verlangt, der eile schnell zu Mir, wenn er nicht durch das Band einer irdischen Ehe gefesselt ist. Nur mit Zustimmung beider Gatten dürfte bei einem solchen Vorhaben die Ehe gelöst werden. Wie es unmöglich ist, daß der Mensch gesund bleibt, wenn man den einen Fuß am Körper läßt und den anderen abschneidet, so ziemt es sich nicht, daß von zwei Ehegatten der eine die Welt verläßt, der andere in der Welt bleibt, wenn beide im ewigen Leben die ihnen zugedachte Herrlichkeit finden wollen. Eine solch unüberlegte, unkluge Trennung ist nicht eine Opfergabe sondern ein Raub. Darum sollen die, die durch eine gesetzliche Ehe verbunden sind, einträchtig beisammen leben. Nur bei gegenseitiger Zustimmung wäre unter Gutheißung der kirchlichen Oberen eine Lösung möglich, denn im Evangelium steht geschrieben: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen" (Mt 19, 6) . . .

Doch nun wallt plötzlich der dreifache Glanz, der die Gestalt umleuchtet, in die Breite. Das besagt, daß sich in den drei kirchlichen Ständen zur Ehre der hocherhabenen Dreieinigkeit die glückliche Kirche überallhin ausweitet und festigt und in immer neu hervorbrechenden Sprößlingen ihre beseligenden Lebenskräfte wundersam ergießt. Darum *werden nun zahlreiche Stufen und Treppen in schönster, ordnungsgemäßer Aufeinanderfolge in ihr sichtbar.* Das sind die verschiedenen Stufungen unter den weltlichen und geistlichen Menschen, durch die die Kirche ihre Kinder in guten Sitten und tugendlicher Zucht unterweist. Mit Ehrfurcht und Milde führt die Mutter sie zum Himmel empor, wenn sie bereit sind, das Irdische zu lassen, das Himmlische zu lieben und die ihnen auferlegten Gesetze aus Liebe zu Gott getreulich zu erfüllen. In dieser Einheit all ihrer Glieder ist die Kirche ein Nachbild der hochherrlichen Dreifaltigkeit. Denn wie in den drei Personen *ein* Gott ist, so ist in den drei Ständen die *eine* Kirche, das Werk dessen, der alles Gute pflanzt . . .

Eindringliche Ermahnungen schließen dieses Gesicht. Kein Glied soll das andere beneiden, sondern alle mögen sich demütig der Anordnung Gottes unterwerfen, nicht Neuerungen und Eigenwilligkeiten suchen, sondern den Frieden wahren. Dann bleibt die schöne Einheit der Kirche ungetrübt. Der Aufstieg von einem tieferen Stand in einen höheren ist möglich, nicht aber der Abfall vom höheren zum tieferen. Darum sollen vor allem die geistlichen Stände auf der Höhe ihres Berufes wandeln, und strenge Prüfung soll vor dem Eintritt die echte Hingabe erforschen, damit kein Unwürdiger sich in den Dienst am Heiligtum einschleiche. Wenn aber — das ist der Schlußgedanke des Kapitels — ein Mensch, sei er im Kloster oder in der Welt, noch so schwer gesündigt hat, so darf er doch nie verzweifeln, da die barmherzige Liebe Gottes sich keinem verschließt, der in aufrichtiger Herzensbekehrung bei Ihr Verzeihung sucht.

Wer wachenden Auges sieht und gespannten Ohres hört, der reiche diesen geheimnisvollen Worten, die Mir, dem Lebendigen entströmen, den umarmenden Kuß!

Alle Gegebenheiten des menschlichen Daseins durchdringt die Kirche von innen her mit der erlösenden Kraft Christi. Sie soll, selbst bis in die vernunftlose Schöpfung hinein, die Welt konsekrieren, heimholen in die Liebe des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Das bedeutet für sie, daß sie in der Welt sein und bleiben muß, solange noch eines ihrer Kinder um die letzte Vollendung des göttlichen Lebens ringt. Mit ihnen kämpft, leidet und siegt sie und erfleht ihnen die Gnade, so durch das Irdische hindurchzuschreiten, daß sie der ewigen Güter nicht verlustig gehen. Die Kraft dazu schöpft und spendet sie — so zeigt es die nächste Schau — aus dem erlösenden Blute des Lammes, dem sie selbst entsprossen ist. Alles, was ihr göttlicher Bräutigam für sie getan hat, wird geheimnisvoll in ihre Hand gelegt in der Feier der heiligen Eucharistie. Leib und Blut des verklärten Herrn sind die Hochzeitsgabe, in der Er stets aufs neue Sich selber ihr schenkt.

DIE HOCHZEITSGABE

Bildtafel 15 DANACH SAH ICH, wie die bisher geschaute weibliche Gestalt gleich einem Lichtglanz schnell aus dem ewigen Ratschlusse hervorging und durch göttliche Macht dem Sohne Gottes, der am Kreuze hing, zugeführt wurde[1]. Ganz überströmt von dem Blute der Seitenwunde, das mächtig in die Höhe sprudelte, wurde sie durch den Willen des himmlischen Vaters dem Sohne Gottes selig vermählt und empfing als kostbare Hochzeitsgabe sein heiliges Fleisch und Blut. Darauf hörte ich, wie eine Stimme vom Himmel zu Ihm sprach: „Diese, mein Sohn, sei Dir Braut zur Wiederherstellung meines Volkes! Sie soll ihm Mutter sein. Den Seelen schenke sie das Leben durch die erlösende Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser." Da erstarkte die Gestalt zur Fülle ihrer Kräfte, und nun erschien eine Art Altar, zu dem sie häufig hinzutrat. Immer wieder schaute sie mit tiefer Ehrfurcht auf ihre Brautgabe und zeigte sie in Demut dem himmlischen Vater und seinen Engeln. Als nun ein Priester, mit den heiligen Gewändern bekleidet, zur Feier der göttlichen Geheimnisse an den Altar trat, kam plötzlich heller Lichtglanz vom Himmel. Engel stiegen herab, und das Licht umflutete den Altar. Das blieb so, bis sich nach Vollendung des heiligen Opfers der Priester entfernte. Nachdem das Evangelium des Friedens verlesen und die Opfergabe für die Konsekration auf dem Altar bereitgelegt war, sang der Priester den Lobpreis des allmächtigen Gottes: „Sanctus, sanctus, sanctus, Dominus Deus Sabaoth!"[2] und begann das unaussprechliche Mysterium. In diesem Augenblick öffnete sich der Himmel. Ein feuriges Blitzen von unbeschreiblich lichter Klarheit fiel auf die Opfergaben nieder und durchströmte sie ganz mit seiner Herrlichkeit, wie die Sonne den Gegenstand, den sie bestrahlt, mit ihrem Lichte durchdringt. Und der blitzende Schein trug die Opfergabe in unsichtbare Höhen bis in das Innerste des Himmels empor und ließ sie wieder auf den Altar hernieder, ähnlich wie ein Mensch beim Atmen die Luft einzieht und sie wieder aushaucht. Obgleich nun die Opfergaben für das Auge der Menschen noch das Aussehen von Brot und Wein hatten, waren sie doch in wahres Fleisch und wahres Blut umgewandelt. Deshalb erschienen auch sogleich vor meinen Augen wie in einem Spiegel die Sinnbilder der Ge-

1 Es ist von tiefer Symbolik, daß auf diesem Bilde (im Gegensatz zu den früheren) die Kirche in ihrer vollen Gestalt erscheint, das heißt, so wie der Vater sie in seinem ewigen Ratschluß schaut und will. Im unteren Feld ist wie bisher der untere Teil ihrer Gestalt unsichtbar. Solange die Kirche durch die Zeitlichkeit schreitet, ist sie als der mystische Leib Christi unvollendet. Erst wenn am Ende der Zeiten der letzte Auserwählte ihr eingegliedert ist, erscheint sie auch zeitlich in ihrer vollen Gestalt (Tafel 32).

2 Diese Stelle beweist, daß zur Zeit Hildegards der Priester bei der heiligen Messe das Sanctus sang wie auch das Agnus Dei.

burt, des Leidens, des Begräbnisses, der Auferstehung und Himmelfahrt unseres Erlösers, des eingeborenen Sohnes Gottes, wie sich all dieses während seines irdischen Lebens zugetragen hat. Aber als der Priester das Lied von dem unschuldigen Lamme: „Agnus Dei, qui tollis peccata mundi", sang und sich zum Empfang der heiligen Kommunion anschickte, zog sich das feurige Blitzen zurück. Der Himmel schloß sich, doch hörte ich aus seinem Innern eine Stimme: „Esset und trinket den Leib und das Blut meines Sohnes, auf daß die Sünde Evas getilgt werde und ihr in euer rechtmäßiges Erbe eingeht."

Bildtafel 16

Als nun auch die übrigen Menschen zum Priester hinzutraten, um das heilige Sakrament zu empfangen, gewahrte ich unter ihnen fünf verschiedene Gruppen. Einige hatten leuchtende Körper, ihre Seelen waren feurig. Bei anderen erschienen die Körper schattenhaft, die Seelen finster. Wieder andere waren struppig dem Leibe nach und starrten von vielfachem Schmutz menschlicher Befleckung der Seele nach. Die vierten waren rings von scharfen Dornen umgeben, und ihre Seelen schienen mit Aussatz behaftet. Die letzten endlich waren blutigen Leibes, und ihre Seelen gaben üblen Geruch wie ein verwesender Leichnam. Von all diesen wurden beim Empfang des Sakramentes die einen wie mit feurigem Glanz übergossen, die anderen wie von einer dunklen Wolke in Finsternis gehüllt. Als sich nach Vollendung des heiligen Geheimnisses der Priester vom Altar entfernte, zog sich auch der helle Lichtglanz, der den Altar bis dahin umstrahlt hatte, wieder nach oben in die Verborgenheit des Himmels zurück.

Und wiederum hörte ich, wie eine Stimme von den Höhen des Himmels herab zu mir sprach:

Als Christus Jesus, der wahre Sohn Gottes, am Leidensholze hing, wurde Ihm die Kirche in der Verborgenheit der himmlischen Geheimnisse vermählt, und sie empfing als Hochzeitsgabe sein purpurfarbenes Blut. Darauf deutet sie selber hin; denn immer wieder tritt sie zum Altare hinzu, bittet um ihre Hochzeitsgabe und beobachtet mit größter Aufmerksamkeit, wie innig die Andacht sei, mit der ihre Kinder zum Empfang der göttlichen Geheimnisse hinzutreten.

Bildtafel 15 oberes Feld

Deshalb siehst du, wie die Gestalt gleich einem Lichtglanz schnell aus dem ewigen Ratschlusse hervorgeht und durch göttliche Macht dem Sohne Gottes zugeführt wird, der am Kreuze hängt. Als Er, das unschuldige Lamm, zum Heile der Menschen auf dem Altare des Kreuzes erhöht war, ging plötzlich aus dem abgrundtiefen Geheimnis des göttlichen Ratschlusses die Kirche hervor. Strahlend in der reinen Weiße des Glaubens und aller Tugenden erschien sie im Himmel und wurde durch die höchste Majestät dem eingeborenen Sohne Gottes zugeführt. Was bedeutet dies? Als aus der Seitenwunde des Herrn das Blut floß, wurde die Erlösung der Seelen geboren. Die Herrlichkeit, deren der Teufel und seine Anhänger verlustig gegangen waren, wurde Erbteil der Menschen. Denn als mein eingeborener Sohn in der Zeit den Kreuzestod auf sich nahm, entriß Er der Hölle ihre Beute und führte die gläubigen Seelen zum Himmel. Rasch begann sich nun in den

Jüngern und denen, die ihnen aufrichtig folgten, der Glaube zu mehren und zu kräftigen, und so wurden sie Erben des himmlischen Reiches.

Daher erscheint die Gestalt ganz überströmt von dem mächtig emporsprudelnden Blute der Seitenwunde und wird durch den Willen des himmlischen Vaters dem Sohne Gottes selig vermählt. Wie der Duft wohlriechender Kräuter emporsteigt und sich in der Höhe ausbreitet, so schwoll die Kraft des Leidens Christi mächtig an und erhob sich wunderbar zur Höhe der himmlischen Geheimnisse. Da erstarkte durch sie die Kirche in [ihren Gliedern], den blendendweißen Erben des himmlischen Reiches, und wurde so dem eingeborenen Sohne Gottes nach der Bestimmung des himmlischen Vaters im Glauben vermählt. Wie die Braut sich dem Bräutigam im Dienste der Unterwürfigkeit und des Gehorsams hingibt und von Ihm im Bunde der Liebe die Gabe der Fruchtbarkeit empfängt, wie sie die Kinder in das ihnen zustehende Erbe einführt, so ist die Kirche dem Sohne Gottes im Dienste der Demut und Liebe vereint. Sie empfängt von Ihm die Kraft zur Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser zur Erlösung der Seelen und zur Wiederherstellung des Lebens. Sie geleitet ihre Kinder zur himmlischen Heimat.

Deshalb *empfängt sie auch als kostbare Hochzeitsgabe sein heiliges Fleisch und Blut.* Denn der eingeborene Sohn Gottes reicht den Gläubigen, die zugleich die Kirche und die Kinder der Kirche sind, in [verborgen] leuchtender Herrlichkeit sein Fleisch und Blut, auf daß sie durch Ihn das Leben besitzen in der heiligen Stadt Gottes. Er hat seinen Leib und sein Blut für die Heiligung der Gläubigen dahingegeben, wie der himmlische Vater Ihn zur Erlösung der Völker dem Leiden überliefert hat. In Ihm besiegte Gott die alte Schlange durch Demut und Gerechtigkeit, da Er sie durch seine Macht und Kraft nicht überwinden wollte . . .

Wenn zwei Kämpfer einander gegenüber ständen, von denen der eine dem andern an Kraft überlegen wäre, so würde gewiß der Stärkere den Schwächeren seine ganze Macht fühlen lassen. Er würde ihn beschämen und niederringen und ihm in keinem Stücke nachgeben. Nicht so handelt Gott. Dem Werke der Bosheit setzte Er die höchste Güte entgegen. Er sandte seinen Sohn in die Welt. Dieser führte im Fleische durch tiefste Demut das verlorene Schaf zur himmlischen Hürde zurück. Das Blut, das seinem Leibe entströmte, wurde alsbald nach Öffnung der Wunden im Himmel sichtbar und flehte um die Rettung der Seelen. Und die Schöpfung tat kund, daß durch sein Leiden und seinen Tod der Untergang des Menschen vernichtet und das Leben erstanden ist. Denn Er, der selber das Leben ist, opferte Sich zur Erlösung des Menschengeschlechtes im Todesleiden auf dem Altar des Kreuzes. Zugleich erwählte Er sich, wie *du durch die Stimme aus den himmlischen Geheimnissen in wahrhaftiger Kundgebung vernommen hast, als Braut die Kirche, damit sie zur Wiederherstellung des Heiles die Mutter aller Gläubigen werde.* Ohne Makel, in geistiger Neugeburt, sendet sie ihre Kinder zum Himmel.

Bildtafel 15 unteres Feld

So erstarkt die Gestalt zur Fülle ihrer Kräfte. Und nun erscheint eine Art Altar, zu dem sie häufig hinzutritt. Immer wieder schaut sie mit tiefer Ehrfurcht auf ihre

Hochzeitsgabe und zeigt sie in Demut dem himmlischen Vater und seinen Engeln. Als die Kirche sich in heiligen, starken Kräften zu entfalten begann, erhoben sich unter dem Wehen des Heiligen Geistes die hochheiligen Mysterien des Altares... In ihnen verehrt die Kirche in innerster Hingabe ihr Hochzeitsgeschenk, den Leib und das Blut des Gottessohnes, und bietet sie in demütigem Gehorsam dem Schöpfer aller Dinge dar angesichts der himmlischen Heerscharen, die als lebendige, brennende Leuchten vor seinem Throne stehen. Wie das Fleisch meines Eingeborenen im unbefleckten Schoße der Jungfrau Maria gebildet und dann für das Heil der Menschen hingegeben wurde, so geht jetzt sein Fleisch immer wieder aus der makellosen Unversehrtheit der Kirche hervor und wird den Gläubigen zu ihrer Heiligung gereicht...

Darum, *wenn der Priester, mit den heiligen Gewändern bekleidet, zur Feier der göttlichen Geheimnisse vor den Altar tritt, kommt plötzlich — so siehst du — heller Lichtglanz vom Himmel. Engel steigen herab, und das Licht umflutet den Altar.* Wenn immer ein Seelenhirte, mit geheiligter Gewandung umgürtet, zur Schlachtung des unschuldigen Lammes an den lebenspendenden Tisch tritt, durchbricht die lichte Klarheit des himmlischen Erbes die Finsternis und umstrahlt die heilige Handlung. Himmelsgeister neigen sich zum heiligen Dienst, denn nun vollzieht sich für die, die glauben, die Wiederherstellung der Seelen zum Heil. Durch den Mund des Priesters erbittet die Kirche ihre Hochzeitsgabe, den Leib und die Blutvergießung meines Sohnes. Denn nur durch die Hinopferung dieses kostbaren Blutes wird sie der seligen Geburt fähig, durch die sie den Seelen das Heil schenkt, und wächst heran zur großen Völkermenge. Deshalb umleuchte Ich, der Ich das unversiegliche Licht bin, die Stätte dieser Heiligung zur Ehre des Leibes und Blutes meines Eingeborenen mit meiner Heiligkeit. Denn wenn der Priester Mich am geheiligten Altar daran erinnert, wie mein Sohn bei dem Todesmahle, da Er hinübergehen sollte aus der Welt, Mir Brot und Wein opferte, sehe ich Ihn, meinen Eingeborenen, wie Er zu Mir flehte, immerdar möge sein Leiden vor meinem Antlitz erscheinen, sooft Mir das heilbringende Opfer durch den priesterlichen Dienst dargebracht werde. Niemals möge Ich es aus meiner geneigten Schau entlassen...

Wie aber das Eintreten meines Sohnes in den verschlossenen Schoß einer Jungfrau und sein Hervorgehen aus ihr nicht ein Werk der Natur war sondern eine Machttat Gottes, so auch die Wandlung von Weizenbrot und Traubenwein in den Leib und das Blut meines Sohnes... *Darum siehst du, daß das Licht so lange über dem Altare verbleibt, bis sich nach Vollendung des heiligen Opfers der Priester entfernt...* Denn diesen glückseligen Geheimnissen entspricht es, daß die göttliche Majestät ihre Kraft bis zum letzten offenbart und der [Priester], der doch Mensch bleibt, von ihrer Hilfe nicht verlassen wird, wenn er das vollzieht, was göttlich ist.

Nachdem das Evangelium des Friedens verlesen und die Opfergabe für die Konsekration auf dem Altar bereitgelegt ist, singt der Priester den Lobpreis des allmächtigen Gottes: „Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus Sabaoth!" und beginnt

das unaussprechliche Mysterium. In diesem Augenblick öffnet sich der Himmel, und ein feuriges Blitzen fällt auf die Opfergaben hernieder ... Das unzugängliche Licht der unbegreiflichen Höhe neigt sich den Geheimnissen des hochheiligen Sakramentes zu und *durchströmt sie ganz mit seiner Herrlichkeit, wie die Sonne den Gegenstand, den sie bestrahlt, mit ihrem Lichte durchdringt.* ... Göttliche Glut aus der Kraft des Vaters durchflutet die Opfergaben ..., da die Braut meines Sohnes durch die Hand des Priesters Brot und Wein in hingebender Sehnsucht opfert und in treuem Gedenken Mich erinnert, daß Ich ihr in dieser Opfergabe den Leib und das Blut meines Sohnes geben wollte. Und wie geschieht es? Immerdar erscheinen die Leiden meines Eingeborenen in den himmlischen Geheimnissen. Deshalb werden durch meine brennende Glut die Opfergaben auf wunderbare Weise so eins mit meinem Sohne, daß sie sich mit untrüglicher Sicherheit in sein heiliges Fleisch und Blut verwandeln. Und die Kirche empfängt daraus Kraft und seliges Wachstum. Denn *der blitzende Schein trägt die Opfergaben in unsichtbare Höhen empor ...* Er zieht sie mit unsichtbarer Kraft in jene Verborgenheit, die ein sterbliches Auge nicht zu schauen vermag. *Und dann läßt er sie wieder auf den Altar hernieder ..., ähnlich wie ein Mensch beim Atmen die Luft einzieht und sie wieder aushaucht ... Und sie sind in wahres Fleisch und wahres Blut gewandelt, obgleich sie für das Auge der Menschen noch das Aussehen von Brot und Wein haben.* Wie Gott selbst wahrhaftig ist, ohne Falsch und Trug, so steht die Erhabenheit dieses Sakramentes fest. Niemand kann sie stürzen. Brot und Wein sind wahrhaft Fleisch und Blut ohne Täuschung. Das blinde Auge des Menschen kann Gott nicht vollkommen schauen. So vermag es auch diese Geheimnisse mit körperlichem Blick nicht zu durchdringen. Der Mensch sieht den Körper, nicht den Geist. So erblickt er wohl Brot und Wein, aber den unter den Gestalten Verborgenen schaut er nicht. Die Herrlichkeit, die über dem im Grabe ruhenden Leibe des Erlösers schwebte und Ihn vom Schlafe des Todes erweckte, leuchtet auch über dem Sakramente des Leibes und Blutes meines Eingeborenen. Sie verhüllt das Geheimnis vor dem Auge der Menschen, so daß sie seine Heiligkeit nicht anders schauen können als unter den Gestalten von Brot und Wein, die als Opfergaben auf dem Altare liegen, wie einst die Gottheit sich hinter der Menschheit verbarg, da der Sohn Gottes als Mensch unter Menschen weilte, in allem ihnen gleich, ausgenommen die Sünde ...

Doch du, o Mensch, darfst diese geistige Gabe nicht sichtbar genießen, wie wenn du sichtbares Fleisch äßest und sichtbares Blut tränkest, denn du bist schmutziger Lehm ... Der Geist des Menschen, der unsichtbar ist, empfängt unsichtbar das unter den Opfergaben verborgene unsichtbare Geheimnis, und der Leib des Menschen, der sichtbar ist, nimmt sichtbar die das Geheimnis verhüllende sichtbare Gestalt in sich auf, und dennoch sind beide, Gestalt und Geheimnis, *ein* Sakrament, wie Gott und Mensch *ein* Christus sind, und wie die vernünftige Seele und das sterbliche Fleisch vereint sind zu *einer* menschlichen Natur.

Wer beim Empfang dieses Sakramentes mit aufrichtigem Glauben auf Gott schaut, dem gereicht es durch seinen Glauben zur Heiligung, denn mein Sohn ist

wunderbar geboren aus der unversehrtesten Jungfrau. Ihr Leib, der von jeder Lust der Begierlichkeit unberührt blieb, war das reinste Gefäß, in dem mein Eingeborener Fleisch annehmen wollte... Sie glaubte dem Worte des Engels, richtete das Verlangen ihres Geistes auf Gott und sprach: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" (Luk I, 38). Da kam der Heilige Geist auf sie herab, und sie empfing den Sohn Gottes. So möge der Verwalter der heiligen Geheimnisse durch seine priesterlichen Worte den allmächtigen Gott anrufen. Wenn er in Treuen an Gott glaubt und mit der ganzen Hingabe seines Herzens Ihm die reine Opfergabe darbietet und in demütigem Dienste die heilbringenden Worte spricht, so nimmt die göttliche Majestät dieses Opfer an und verwandelt es mit Wunderkraft in das Fleisch und das Blut des liebreichen Erlösers...

So ist dieses Sakrament ganz und ungeteilt, unsichtbar und sichtbar zugleich, wie mein Eingeborener ganz und ungeteilt, seiner Gottheit nach unsichtbar, sichtbar seiner Menschheit nach, in der Welt verweilte. Wie das junge Vöglein und das geflügelte Würmlein, wenn sie dem Ei entschlüpft sind, davonfliegen und die Schale zurücklassen, so muß in dieser Opfergabe die Wahrheit des Leibes und Blutes Christi im Glauben festgehalten werden, wenngleich vor den Augen der Menschen nichts anderes erscheint als Brot und Wein.

Darum leuchten auch, wie du siehst, *alsbald die Sinnbilder der Geburt, des Leidens, des Begräbnisses, der Auferstehung und Himmelfahrt des Menschensohnes wie in einem Spiegel in dem geheimnisvollen Sakramente auf...* Was mein Sohn aus Liebe zu den Menschen in der Welt gelitten hat, tritt Mir vor Augen, denn die Geburt, das Leiden, das Begräbnis, die Auferstehung und Himmelfahrt meines Eingeborenen haben den Tod des Menschengeschlechtes getötet. Deshalb leuchten sie im Himmel vor Mir. Ich vergesse ihrer nicht. Wie Morgenrot strahlen sie vor meinem Angesicht in lichter Klarheit bis zum Abschluß der Zeiten. In diesem Leiden schaue Ich alle bis zum Ende der Welt voraus, die es im Glauben annehmen, und die, die es verwerfen werden... Täglich reinigt mein Sohn voll Erbarmen den Menschen, den Er wunderbar aus dem Verderben Adams erlöst hat, von dem Bösen, in das er häufig fällt. Denn in der Konsekration dieser Opfergaben wird sichtbar, was mein Sohn im Fleische für das Heil der Welt gelitten hat. Mein Wille ist es, daß dies nicht verborgen bleibe. Denn Ich ziehe die Auserwählten meines Sohnes zum Himmel empor, damit durch sie sein Leib in seinen Gliedern vollendet werde.

So wirke ich also wunderbar alle diese Geheimnisse in der Opfergabe. Wenn sie auf dem Altare liegt, wird sie in das Fleisch und Blut meines Sohnes verwandelt, mag sie auch vor den Augen der Menschen [weiterhin] als Brot und Wein erscheinen... Nicht kann der sterbliche Mensch die Gottheit schauen, solange er sterblich ist. So bleibt auch dieses Geheimnis, das ganz göttlich ist, dem Menschen dunkel. Er empfängt es unsichtbar, denn mein Eingeborener, der jetzt unsterblich ist, stirbt fürderhin nicht mehr. So übergebe ich dir, o Mensch, seinen Leib und sein Blut in der Opfergabe von Brot und Wein, damit du durch aufrichtigen

Glauben im Sichtbaren das Unsichtbare empfangest... Ich tue es aus Liebe und um dein Heil zu fördern. Jegliches Geschöpf unterwirft sich meinen Satzungen, nur du, o Mensch, bist ein Empörer immerdar. Du bist blind und taub. Aber widerstehen kannst du Mir nicht. Tue Ich nicht, was Mir gefällt, ohne daß du es siehst? Mit deinen fleischlichen Augen siehst du nicht und mit deinen fleischlichen Ohren hörst du nicht, wie Ich die Seele des Menschen in seinen Leib sende, und wie Ich sie wieder aus dem Körper hinwegnehme. Wenn deine Seele den sterblichen Leib verlassen hat, dann wird sie Mich erkennen. So gebe Ich dir auch das Fleisch meines Sohnes zu essen und sein Blut zu trinken und tue dies aus eigenster Macht, ohne daß du, o Mensch, sein Geheimnis durchschaust.

Bildtafel 16 oberes Feld

Doch du siehst weiter: *Wenn der Priester das Lied von dem unschuldigen Lamme singt: „Agnus Dei, qui tollis peccata mundi“, und sich zum Empfang der heiligen Kommunion anschickt, zieht sich der blitzende Schein zum Himmel zurück...* Die unbesiegte Herrlichkeit, deren Kraft [an der heiligen Stätte] offenbar wurde, kehrt in die himmlische Verborgenheit zurück. *Der Himmel schließt sich, und du hörst, wie eine aus seinem Innern erschallende Stimme die Gläubigen auffordert, das Fleisch und Blut ihres Erlösers zu essen und zu trinken.* Sie sollen in tiefer Andacht den empfangen, der für sie gelitten und den zeitlichen Tod auf Sich genommen hat, damit in ihnen die Makel getilgt werde, mit der die Stammeltern die ganze Welt befleckt haben. Gereinigten Herzens dürfen sie dann durch den Glauben in ihr rechtmäßiges Erbe zurückkehren, das ihnen durch den Ungehorsam verlorengegangen ist. Denn wie Gottes Sohn beim letzten Abendmahl den Jüngern seinen Leib und sein Blut zur Speise gab, so reicht Er auch jetzt vom Altare den Gläubigen sein Fleisch und Blut. Er handelt wie ein Mensch, der sein vollendetes Werk den Mitmenschen zur Benutzung übergibt. Das Werk, das der Vater Ihm aufgetragen hatte, war vollbracht, als Er Sich selbst für das Heil der Menschen opferte. Dann übergab Er ihnen zu ihrer Heiligung seinen Leib als Speise und sein Blut als Trank, wie im Hohenlied der Bräutigam zu seinen Freunden spricht: „Esset, Freunde, und trinket und berauscht euch, Geliebte“ (Hl 5, 1). Das heißt: Esset im Glauben, ihr, die ihr durch die heilige Taufe meine Freunde geworden seid. Denn das für euch vergossene Blut meines Sohnes hat die Sünde Adams abgewaschen. Kostet wieder und wieder in dem Leibe meines Eingeborenen die wahre Arznei, damit ihr von euren vielen Freveln — ihr übet ja häufig Ungerechtigkeit in euren Werken — barmherzig gereinigt werdet. Trinket in der Hoffnung von diesem Weinstock, der euch von der ewigen Strafe befreit hat. Ergreifet den Becher des Heiles, damit ihr fest und männlich an die Gnade glaubet, durch die ihr erlöst seid. Dann werdet ihr durchströmt von dem Blute, das für euch geflossen ist. Berauschet euch in der Liebe, ihr, meine Liebsten, die ihr Überfluß empfanget an den Bächlein der Schriften. Enthaltet euch mit glühendem Eifer der fleischlichen Begierden, und Ich werde herrliche Tugenden in euch erwecken, die mein Wohlgefallen auf euch herabziehen.

Die Worte des Herrn beim Abendmahl: „Nehmet hin und esset!“ (Mt 26,

26), die nun im Anschluß an die Einladung der ewigen Weisheit im Hohenliede angeführt werden, leiten den Gedankengang über zu einer ausführlichen Erklärung der Einsetzung des heiligsten Sakramentes. Dann betont die himmlische Stimme noch einmal, daß Seele und Leib derjenigen, die dieses Brot würdig genießen, mit himmlischem Lichte übergossen werden, wodurch die Makel der Sünde verschwinden, und daß vor allem der unerschütterliche Glaube an dieses hochheilige Fleisch festgehalten werden müsse. Denn demjenigen, der den ersten Menschen nicht aus Fleisch und Bein bildete sondern aus dem Lehm der Erde, sei auch dieses Geheimnis möglich.

O Du Sprosse der Jungfrau! — redet die Stimme die göttliche Speise an — nicht eines Mannes Kraft hat Dich hervorgebracht. Du nahmst deinen Ursprung aus dem geheimnisvollen Hauch. Aus Ihm gedeihst Du. Aus Ihm entfaltest Du deine Blätter. Ein Riesenzweig wächst aus Dir hervor mit vielen jungen Trieben, denn durch Dich wird das himmlische Jerusalem gebaut. Frei von den Banden der Sündenmakel war deine Geburt. In wundersamen Kräften erblühtest Du als eine Blume auf ungepflügtem Acker, die nicht dahinwelkt unter der Last der Sterblichkeit, sondern immerdar blüht in prangender Frische. Deshalb muß dieses Geheimnis deines Leibes und Blutes so lange im wahren Dienste der Kirche gefeiert werden, bis am Ende der Welt der letzte Mensch kommt, der durch dieses Sakrament wahrhaft gerettet werden soll. Aus dem Geheimnis Gottes ist es herabgestiegen und gewährt den Gläubigen das Heil, wie David bezeugt, da er spricht: „Und Er gebot den Wolken oben und öffnete die Pforten des Himmels. Brot der Engel aß der Mensch; Speise sandte Er ihnen im Überfluß" (Ps 77). Was will das besagen? Der himmlische Vater erweichte von der Himmelshöhe herab durch die Macht seiner Herrlichkeit die Herzen der Menschen. Er ließ die Patriarchen und Propheten in seine verborgenen Geheimnisse schauen. Das machte sie fähig, seinen Sohn im Heiligen Geiste wahrhaft zu verkünden und Ihn in den Gesetzesvorschriften, im Blut der Böcke und in anderen Sinnbildern auf wunderbare Weise den Menschen darzustellen. Dann aber öffnete der himmlische Vater die Milde und Süßigkeit seines Herzens und sandte den Harrenden in der zarten Glut seiner Liebe seinen Sohn, damit sie durch Ihn von dem Hunger des Unglaubens erlöst würden. Er gab ihnen die Speise der Himmel, in deren gläubigem Genuß sie die Fülle der Freude, alle Seligkeit und alles Glück kosten sollen. Das Brot, an dessen Süßigkeit sich die seligen, Gott schauenden Engel nicht ersättigen können, empfing der Mensch in der Menschheit des Sohnes Gottes. Die Speise der Seligkeit sandte der Himmlische den Menschen zur Überfülle geistlicher Freude. Darum höre der gläubige Mensch mit gläubigem Ohre. O ihr Getreuen, die ihr die sprossende Saat der Kirche seid, höret und verstehet die Würde eurer Seele. Ihr seid nicht mehr Kinder des Teufels sondern Erben des himmlischen Reiches. Bedenket, wie Ich, der mildeste, gütigste Vater, euch mit großen Segnungen des Heiles rings umgab. Merket auf die Güte eures Vaters, mit der Ich alles zu eurem Heile geordnet habe. Denn wenn ihr auch gemeiner Staub seid, so verlangt doch die Menschheit meines Sohnes

euer Heil. Denn Er wurde geboren aus der makellosen Jungfrau, die keine Verletzung kannte, sondern in der Grüne ihrer Unversehrtheit verblieb, wie der Rasen in Schönheit und Frische sproßt, wenn der Tau des Himmels auf ihn herabfällt . . .

Die vom Himmel zu der Seherin redende Stimme hält in der nun folgenden Weiterführung der Abhandlung fast allein noch die Verbindung mit der Vision als solcher aufrecht. Das im Gesicht Geschaute tritt hinter eingehend behandelten Einzelfragen über die Feier der heiligen Eucharistie fast ganz zurück. Erst viel später nimmt die himmlische Stimme die Erklärung des Gesichtes wieder auf.

Bildtafel 16
unteres Feld

Fünf verschiedene Gruppen gewahrst du unter denen, die zum Empfang des heiligen Sakramentes hinzutreten. Die ersten haben leuchtende Körper und feurige Seelen. Es sind die, die mit hellstrahlendem Glauben das Sakrament genießen. Sie zweifeln nicht, daß es der wahre Leib und das wahre Blut meines Sohnes sei. Da sie es in diesem Glauben entgegennehmen, werden sie durch seine geheimnisvolle Kraft in ihrem Fleische genährt und geheiligt, so daß sie nach der Auferstehung mit demselben Leibe im Himmel erscheinen. Und ihre Seelen werden durchströmt und entflammt von der feurigen Gabe des Heiligen Geistes, so daß sie, von diesem Lichte durchstrahlt, das Irdische von sich weisen und nach dem Himmlischen trachten. Wie eine Feuersbrunst aufflammt, wenn ein Windstoß in sie hineinfährt, so entfacht dieses Sakrament in ihnen die Glut der heiligen Liebe.

Bei anderen sind die Körper schattenhaft und die Seelen finster. Lau ist ihr Glaube, schwach ihre Überzeugung. Sie sind hart zum Verständnis der Weisheit wie ein töricht handelndes Kind. Mit ihren äußeren Ohren hören sie, was ihnen von diesem Sakramente gesagt wird, aber ihr Herz ist langsam. Sie könnten es gut erfassen, wenn sie frohbereiten Glaubens wären. Aber vor lauter Zweifeln schauen sie die große Heiligkeit dieses Sakramentes nicht. Ihr innerer Mensch ist von Finsternis umdunkelt, weil sie ihren Geist nicht zu frohem Glauben erheben. In Sünden empfangen, werden sie von der Last und Gebrechlichkeit des Körpers übermäßig niedergedrückt, obgleich ihr innerer Mensch dem Geiste zustimmt. Sie möchten glauben, aber die Schwerfälligkeit ihres Herzens hindert sie . . . Das ist der beständige Kampf zwischen Seele und Leib. Die Seele will über den Leib herrschen, weil es ihr zuwider ist, daß das Fleisch nach dem Sündhaften begehrt. Aber der Leib sträubt sich wider die Gerechtigkeit, nach der die Seele verlangt, denn die Seele liebt das Leben. Was tot ist, strebt nach dem Toten, was aber lebendig ist, liebt den Lebendigen. So buhlt das Fleisch mit der Sünde, die Seele erwählt die Gerechtigkeit, und beide liegen ständig miteinander im Streit. Nur selten herrscht Eintracht unter ihnen. Aber wie ein Kind, das ohne Anstrengung, doch auch ohne bewußten Genuß die Speise annimmt und von ihr gesättigt wird, so empfangen diese Menschen, gewissermaßen durch ihre Unwissenheit, Verstärkung des Lebens im heiligen Sakramente. Denn sie verschmähen es nicht aus Verachtung oder Stolz, sondern nehmen es mit einfältiger Seele in sich auf.

Andere sind struppig dem Leibe nach und starren von vielem Schmutz menschlicher Befleckung der Seele nach. Es sind Menschen, die in Schande und Unrein-

heit schamlos dahinleben und sich mit dem schmutzigsten Laster beflecken. Wenn sie sich nicht scheuen, ungereinigt zum Geheimnis des Leibes und Blutes meines Sohnes hinzutreten, müssen sie ein strenges Gericht bestehen, um ihre Anmaßung zu sühnen. Doch versage Ich ihnen meine Barmherzigkeit nicht, wenn Ich in ihren Herzen würdige Buße heraufsteigen sehe.

Wieder andere erscheinen wie von scharfen Dornen umgeben und ihre Seelen wie mit Aussatz behaftet. Mit Zorn, Haß und Neid haben sie ihr Herz umzäunt und vertreiben durch diese Dornen der Bosheit alle Sanftmut, Milde und Liebe. Sie sinnen auf Böses, fliehen das Gute und tun ihren Mitmenschen Hohn und Schmach an. Dadurch bedecken sie ihre eigene Seele mit Geschwüren und machen sie einem unreinen Aussätzigen gleich. Wenn sie sich in solcher Verfassung dem göttlichen Geheimnisse nahen, bringen sie sich selber eine schwere Wunde bei. Dennoch werde Ich meine Augen auf sie richten, wenn sie sich in Bitterkeit selbst bestrafen und reuig meine Gnade suchen.

Die letzten endlich sind mit Blut befleckt, und ihre Seelen geben üblen Geruch wie ein verwesender Leichnam. Es sind Menschen, die ihre blutdürstige Hand nach dem Leben anderer ausstrecken und durch diese grausame Verkehrtheit ihre eigene Seele wie mit stinkender Fäulnis übergießen. Weil sie ihre Augen von der Furcht Gottes abgewandt haben, scheuen sie sich nicht, durch ihre Grausamkeit das im Menschen zu trennen, was Gott verbunden hat. Wenn so große Befleckung sie nicht vom Empfange des Leibes und Blutes meines Sohnes zurückhält, stürzen sie sich selbst in schweres Unglück, weil sie sich erfrechen, dieses Geheimnis ungewaschen zu berühren. Doch wird der Quell der Erlösung sie durchströmen, wenn sie sich durch würdige Buße von ihrer Gottlosigkeit zu reinigen bestreben.

Von allen diesen werden beim Empfange des Sakramentes die einen wie mit feurigem Glanz übergossen, die andern wie von einer dunklen Wolke in Finsternis gehüllt. Wenn die Gläubigen sich zum Geheimnis des Leibes und Blutes meines Sohnes drängen, so werden die, die es mit hingebender Seele und reinem Glauben, leuchtend in guten Werken, empfangen, zum Heil des Leibes und der Seele von der Gnade des Heiligen Geistes durchstrahlt. Die aber, die es mit widerwilligem Herzen und zweifelnder Seele, gelähmt durch ihre verkehrten Handlungen, empfangen, fallen der Finsternis ihrer unglückseligen Anmaßung anheim, weil sie so tollkühn waren, sich ungewaschen dem Allerheiligsten zu vereinigen ...

Mit dieser Zeichnung der verschiedenartigen Wirkung der heiligen Kommunion, je nach dem Seelenzustand des Empfängers, schließt das eigentliche Gesicht des sechsten Kapitels. Die eingestreuten und nachfolgenden Bemerkungen werden zwar — wie alles Vorhergehende — der himmlischen Stimme zugeschrieben, nehmen aber keinen Bezug mehr auf das in der Vision geschaute Bild. Sie behandeln die Materie des heiligen Opfers, dann eine Reihe von rituellen Vorschriften und gehen endlich auf die Vorbereitung zur Feier der heiligen Eucharistie über. Hohe Forderungen werden vor allem an den Verwalter der heiligen Mysterien, den Priester, gestellt. Er muß von Gott berufen und recht-

mäßig geweiht sein. Ehelosigkeit und ein sittenreines Leben sind unerläßlich. Kinder, körperlich Verunstaltete und Frauen können die priesterliche Würde nicht empfangen. Auch sollen nicht mehrere Kirchen gleichzeitig von einem Priester verwaltet werden. Die Vorbereitung der Gläubigen auf den Empfang des heiligen Sakramentes besteht vor allem in einem gottgefälligen Wandel. Wer die Reinheit der Seele durch schwere Sünden eingebüßt hat, soll durch reuiges Bekenntnis vor dem Stellvertreter des Sohnes Gottes, des einzigen Erlösers, zu neuem Leben auferstehen, bevor er sich dem heiligen Sakramente naht. Ausführliche Darlegungen über das Bußsakrament und die kirchliche Binde- und Lösegewalt schließen diese Gedankenreihe.

Wer aber die Buße verweigert, wer so verhärtet ist, daß er barmherzige Verzeihung seiner Gottlosigkeit verschmäht, der stellt sich unter die Fahne der alten Schlange. Sie betrog den ersten Menschen im Paradies, indem sie zu sich selber sprach: „Umsonst habe ich mit meinen Engeln gegen das Heer des Allerhöchsten gekämpft. Wir vermochten nichts wider Ihn. Ich bin besiegt und aus dem Himmel verstoßen. Aber auf der Erde habe ich den Menschen gefunden. An ihm will ich meinen Zorn auslassen und meine Rache kühlen. In ihm will ich auf Erden vollbringen, was ich im Himmel erstrebt habe: dem Allerhöchsten gleich zu sein. Wenn Gott gerecht ist, kann Er mir diese Macht nicht nehmen, denn der Mensch hat sich selbst auf meine Seite gestellt und Gott den Gehorsam verweigert". So redete der Teufel und wandte all seine List wider den Menschen auf, der von Gott abgefallen war. Und der Mensch folgte ihm. Er gab sich so in Satans Bande, daß er ihn an Gottes Stelle anbetete und seinen Schöpfer verleugnete ... Doch Ich sandte ihm, der in so großer Finsternis des Unglaubens darniederlag und sich nicht selber aufrichten konnte, zu seiner Erlösung meinen Sohn. Er, der auf wunderbare Weise aus der Jungfrau geboren wurde, ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Denn seiner Gottheit nach ging Er in Wahrheit von Mir, dem Vater, aus, und seiner Menschheit nach nahm er in Wahrheit Fleisch an aus der Jungfrau-Mutter. O Mensch, du bist weich und zart in deinem Körper, aber hart und unbeugsam in deinem Unglauben. Der Stein läßt sich schleifen für das Gebäude. Aber du willst dich nicht zum Glauben erweichen lassen. Merke auf! Hätte ein Mensch in seiner Truhe einen herrlichen Edelstein, so würde er ihn in Metall fassen, damit alle ihn sehen könnten. So ließ Ich meinen Sohn, den Ich in meinem Herzen trage, Fleisch annehmen aus der Jungfrau, damit Er allen, die glauben, das Heil des Lebens bringe ... Nicht wie die übrigen Menschen, die in der Sünde Adams und Evas durch Befriedigung der Lust geboren werden, trat Er in die Welt, sondern in Heiligkeit ging Er aus der keuschesten Jungfrau zur Erlösung der Menschen hervor. Der Mensch konnte ja nicht den Menschen befreien. Ein Größerer mußte kommen, ihn zu retten. Nicht kann der, der selbst in Sünden geboren ist, den sündigen Bruder dem Verderben des Todes entreißen. Deshalb kam mein Sohn, der ohne Sünde ist. Er besiegte den Tod und erlöste barmherzig den Menschen vom Tode.

Wer wachenden Auges sieht und gespannten Ohres hört, der reiche diesen geheimnisvollen Worten, die Mir, dem Lebendigen, entströmen, den umarmenden Kuß.

Die Kirche ist Christi Leib und Braut. Leib ist sie Ihm im unaufhörlichen Einstrom seines Lebens, das Er für sie flüssig gemacht hat in den heiligen Sakramenten. Braut ist sie Ihm im freien Ja zur Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit ihm, der ihre Sünde auf Sich genommen hat und für sie in den Tod gegangen ist. Sünde und Tod hat Er überwunden, und seinen Sieg hat Er ihr geschenkt. Aber als Mitsiegerin wird sie nur dann sich neben Ihn auf seinen Thron setzen dürfen, wenn auch sie der Sünde stirbt und dadurch „an ihrem Fleische auffüllt, was seinem Leiden noch abgeht" (Kol 1, 24). Erst dann wird sie im Vollsinn „Gemahlin des Lammes" (Apk 19, 7) sein. Hier liegt der Grund, warum Christus dem erlösten Menschen nicht die paradiesische Unversehrtheit, die Freiheit von inneren Anfechtungen, zurückgeschenkt hat. „Der dich erschuf ohne dich, will dich nicht erlösen ohne dich" (Augustinus). Der Mensch darf — aus der Kraft Christi — sich selber Miterlöser sein. Darum ist auch der höllischen Schlange noch eine begrenzte Macht gelassen bis zum Ende der Zeit. Sie ist ein furchtbarer Feind. Die durchdringende Schärfe der Intelligenz und die glühende Energie des Willens, die der Engelnatur als körperlosem Geistwesen eigen sind, hat Luzifer in seinem Sturze nicht verloren, sondern unwiderruflich auf den Haß gegen alles Gute eingestellt. Durch ihn ist das Böse personhaft in die Schöpfung eingetreten. Mit unerbittlicher Konsequenz und verbissener Wut verfolgt er Christus in seinem mystischen Leib. Schaden kann er aber nur dem, der bewußt das Ja zu Christus verweigert oder die in der Taufe beschworene Treue bricht.

ES BEGINNT DES ZWEITEN BUCHES SIEBENTE SCHAU

DER WIDERSACHER

Bildtafel 17 und 18

DARAUF SAH ICH ein feurig brennendes Licht. Wie ein gewaltiger Berg stieg es in seiner ganzen Größe und Höhe vor mir auf, und an der Spitze loderten seine Flammen wie Zungen empor. Eine Schar weißgekleideter Menschen stand davor. Etwas wie ein Schleier war vor ihnen ausgespannt. Lichtdurchstrahlt wie Kristall, wallte er von der Höhe der Brust bis zu ihren Füßen hinab. Vor der Menschenmenge zog sich ein Weg hin. Auf diesem lag rücklings, lang hingestreckt, ein wurmartiges Ungeheuer von erstaunlicher Größe und Länge. So grauenerregend und grimmig war es anzusehen, daß kein Mensch es beschreiben kann. Zu seiner Linken erstreckte sich ein Handelsmarkt, auf dem Kostbarkeiten, wie die Menschen sie lieben, und die Freuden der Welt und viele andere Dinge feilgeboten wurden. Einige Menschen gingen eiligst an den Schaubuden vorbei, ohne sich auf einen Handel einzulassen, andere gingen langsam, kauften und verkauften und trieben mit großem Eifer ihre Geschäfte.

Der Wurm war schwarz, stachelig, über und über mit Geschwüren und Blattern bedeckt. Tödliches Gift quoll aus fünf verschiedenfarbigen Streifen, die sich vom Kopfe bis zu den Füßen über den Leib des Ungeheuers hinzogen. Einer davon schien grün, ein anderer weiß, ein dritter rot, der vierte gelb, der fünfte schwarz. Aber das Haupt des Untiers war zerschmettert, und schon begann seine linke Wange sich aufzulösen. Seine Augen, außen blutunterlaufen, glühten innen wie Feuer. Seine Ohren waren rund und stachelig. Nase und Rachen glichen denen einer Viper. Hände hatte es wie ein Mensch, Füße wie eine Viper und einen kurzen, grauenerregendn Schwanz. Eine Kette war um seinen Nacken geschlungen. Sie umwand zugleich Hände und Füße und fesselte das Ungeheuer mit solcher Macht an den Felsen des Abgrundes, daß es sich nicht nach seinem eigenen gottlosen Willen, weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin, zu bewegen vermochte.

Aus seinem Rachen brachen Feuerflammen, die sich nach vier Richtungen teilten. Die eine loderte zu den Wolken empor. Eine andere umsprühte die weltlich gesinnten Menschen. Eine dritte strebte zu den nach dem Geiste wandelnden Seelen hin. Die letzte endlich schlug hinab in den Abgrund.

Die erste Flamme, die zu den Wolken hinaufloderte, richtete ihre Glut gegen die Menschen, die auf dem Wege zum Himmel waren. Unter ihnen sah man drei Reihen. Die oberste Reihe war den Wolken ganz nahe, die zweite in der Mitte zwischen Wolken und Erde, die dritte erhob sich nur wenig über die Erde. Alle riefen sich gegenseitig immer wieder zu: „Lasset uns zum Himmel wandern!" Aber sie wurden von der Flamme hin und her geworfen. Die einen ließen sich dadurch nicht zu Fall bringen, andere dagegen konnten sich kaum auf ihren

Füßen halten. Wieder andere stürzten zu Boden, richteten sich aber wieder auf und nahmen von neuem die Richtung zum Himmel.

Die zweite Flamme, die die weltlich gesinnten Menschen erfaßt hatte, verbrannte einige, so daß sie schwarz wurden und schrecklich anzusehen waren. Andere durchbohrte sie mit ihrer Spitze, so daß sie sich ganz nach den Bewegungen der Flamme drehen und wenden mußten. Von diesen rissen sich jedoch einige los und wandten sich denen zu, die zum Himmel strebten. „Ihr Getreuen, helfet uns!", schrien sie von Zeit zu Zeit. Andere blieben durchbohrt.

Die dritte Flamme umzüngelte die geistlichen Menschen und hüllte sie in ihren finsteren Rauch. Bei ihnen unterschied ich sechs verschiedene Gruppen. Den ersten brachte die Flamme durch ihre grausame Brunst eine schwere Verletzung bei. Die andern, denen sie nichts anhaben konnte, bespritzte sie im Zorneseifer mit dem grünen, roten, weißen, gelben oder schwarzen todbringenden Gift, das dem Leibe des Ungeheuers vom Kopf bis zu den Füßen entquoll.

Die letzte Flamme endlich loderte in den Abgrund hinunter. Sie enthielt in sich die verschiedenen Peinen derer, die nicht reingewaschen waren im Taufquell und den Teufel an Gottes Statt anbeteten, weil sie das Licht der Wahrheit und des Glaubens nicht erkannt hatten.

Auch sah ich, wie aus dem Rachen des Wurmes scharf gespitzte Pfeile hervorzischten. Schwarzer Rauch stieg von seiner Brust auf. Aus seinen Lenden schoß eine brennende Flüssigkeit. Ein glühender Wirbelwind kam von der Mitte des Leibes, und unter sich ließ das Untier seinen Unrat.

All dies verursachte große Unruhe unter den Menschen. Ein abscheulicher, übelriechender Dunst ging von dem Tiere aus, so daß viele von seiner Gottlosigkeit verseucht wurden.

Siehe, da kam plötzlich eine große Menge lichtstrahlender Menschen daher. Kraftvoll traten sie den Wurm in seiner ganzen Länge mit Füßen und verursachten ihm dadurch große Qual. Er aber vermochte ihnen weder durch seine Flammen noch durch seine Gifte zu schaden.

Wiederum hörte ich nun die Stimme vom Himmel. Sie sprach:

Gott, der alles gerecht und weise lenkt, ruft die gläubigen Völker zur Herrlichkeit des ewigen Erbes. Aber der alte Betrüger lauert im Hinterhalt. Alle Mittel seiner gottlosen Künste bietet er auf, sie abzuhalten. Doch siegen sie über ihn, und er wird zuschanden in seiner Frechheit. Denn die Auserwählten nehmen das himmlische Vaterland in Besitz, während er in die Schrecken der Hölle versinkt.

Deshalb siehst du ein feurig brennendes Licht. Wie ein gewaltiger Berg steigt es in seiner ganzen Größe und Höhe vor dir auf, und an der Spitze lodern seine Flammen wie Zungen empor. Das ist die Gerechtigkeit Gottes, die im Glauben der Gläubigen feurig erglüht. Sie offenbart im starken Wirken göttlicher Macht die Größe ihrer Heiligkeit und die Höhe ihrer Herrlichkeit, und in dieser hoch-

Bildtafel 17

erhabenen Herrlichkeit flammen wunderbar die mannigfachen Gaben des Heiligen Geistes. *Eine Schar weißgekleideter Menschen steht vor dem Lichtberge.* Es sind Menschen, die vor Gottes Gerechtigkeit wandeln, leuchtend im Glauben, geschmückt mit guten und edlen Werken. Ständig haben sie das kraft- und lichtspendende Gesetz Gottes vor Augen. Deshalb *wallt vor ihnen ein Schleier, lichtdurchstrahlt wie Kristall, von der Höhe der Brust bis zu ihren Füßen hinab,* denn die Absicht zur guten Tat vollendet sich in ihnen durch die treue Erfüllung im Werke. Dadurch erstarken sie so, daß sie durch die List und Falschheit trügerischer Einflüsterungen nicht überwunden werden können.

Vor der Menschenmenge zieht sich ein Weg hin. Er bedeutet die Welt. Gute und Böse müssen sie durchschreiten. Unverhüllt, allen sichtbar, *liegt rücklings auf diesem Wege ein wurmartiges Ungeheuer von erstaunlicher Größe und Länge.* Das ist die alte Schlange, nicht zwar in ihrer wirklichen Gestalt sondern in sinnbildlicher Darstellung. *Groß* ist die Schlange in ihrer Bosheit, *lang hingestreckt* in den Nachstellungen, [die sie den Menschen bereitet]. Ihren Rachen sperrt sie nach oben auf, um die zum Himmel Strebenden durch ihre Gaukeleien zu stürzen. Aber sie liegt auf dem Boden, unfähig, sich aufrecht zu halten, denn ihre Kräfte sind niedergeschmettert durch den Sohn Gottes. Dennoch ist sie *so grauenerregend und grimmig anzusehen, daß kein Mensch es beschreiben kann.* Die Fassungskraft des sterblichen Menschen ist nicht imstande, die giftsprühende Raserei und das boshafte Beginnen der höllischen Bestie in ihrer vielgestaltigen Mannigfaltigkeit zu überschauen.

Bildtafel 18 unteres Feld

Zur Linken des Tieres erstreckt sich ein Handelsmarkt, auf dem Kostbarkeiten, wie die Menschen sie lieben, und die Freuden der Welt und viele andere Dinge feilgeboten werden. In der Region des Todes, die durch die Linke des alten Verräters gekennzeichnet wird, bietet der Teufel die Werke des Todes feil. Es sind Hochmut und eitle Ehre, die sich an verweslichen Reichtümern entflammen, Ausgelassenheit und Begierlichkeit, die ihre Nahrung in vergänglichen Freuden suchen, und viele andere mannigfaltige Gegenstände irdischen Verlangens. Wenn der Teufel sich den Menschen in seiner ganzen Abscheulichkeit zeigen würde, so müßten sie vor ihm zurückschrecken. Deshalb sucht er sie heimlich zu täuschen. Wie ein Handelsmann seine Waren ausstellt, um durch ihren verlockenden Anblick viele Käufer zu gewinnen, so bietet der Teufel die verschiedensten Laster feil. Er preist sie hoch an und nennt sie billig, damit die Menschen um so begieriger danach greifen. Die Kauflustigen fallen darauf herein. Sie zahlen ihr gutes Gewissen als Preis und erwerben sich dafür tödliche Seelenwunden. *Einige Menschen gehen eiligst, ohne sich auf einen Handel einzulassen, an den Schaubuden des Teufels vorbei.* Weil sie Gott erkennen, erkaufen sie sich durch mannhaftes Ringen den Schatz des guten Willens und die Würzkräuter der Tugenden und eilen in der treuen Erfüllung der göttlichen Gebote unentwegt an den Freuden der Welt und den schmutzigen Lockungen des Teufels vorüber. Die Süßigkeit des Fleisches verachten sie. *Andere gehen langsam, kaufen und verkaufen und*

treiben mit großem Eifer ihre Geschäfte. Es sind die Trägen, die sich nur mühsam zu guten Werken aufraffen. Durch die Schwerfälligkeit ihres Leibes erlischt in ihnen allmählich das Verlangen nach dem Himmlischen. Sie verkaufen es, um dafür die Freuden des Fleisches, die sie in sich wuchern lassen, einzutauschen. Jene werden den Lohn für ihre guten Werke empfangen, diese der Strafe für ihre Gottlosigkeit nicht entgehen . . .

Bildtafel 17

Die höllische Schlange ist *schwarz, stachelig, über und über mit Geschwüren und Blattern bedeckt.* Sie ist schwarz in der Finsternis des Unglaubens, stachelig in der Heimtücke ihrer Betrügereien. Sie ist voll Unreinheit und Gemeinheit. *Fünf verschiedenfarbige Streifen ziehen sich vom Kopf bis zu den Füßen über ihren Leib hin.* Von jenem ersten Betrug [im Paradiese] an bis zu dem [Jüngsten] Tage, da ihr wahnwitziges Wüten sein Ende haben wird, weht sie unentwegt die fünf Sinne des Menschen mit vielgestaltigen Lastern und Leidenschaften an und sucht sie durch vorgetäuschte Rechtschaffenheit auf die Abwege ihrer unsauberen Künste zu ziehen. *Einer dieser Streifen erscheint grün, ein anderer weiß, ein dritter rot, der vierte gelb, der fünfte schwarz. Alle sind tödlichen Giftes voll.* Seelenmordende Leidenschaften quillen daraus: gottfremde Traurigkeit aus dem grünen, unziemliche Schamlosigkeit aus dem weißen, trügerischer Ehrgeiz aus dem roten, bissige Verleumdungssucht aus dem gelben, schändliche Heuchelei aus dem schwarzen Streifen. *Aber ihr Haupt ist zerschmettert, und schon beginnt ihre linke Wange sich aufzulösen.* Schon hat die Menschwerdung des Gottessohnes ihren Stolz so niedergeschlagen, daß selbst die Feindseligkeit des Todes, den ihre linke Wange sinnbildet, ausgelöscht ist und er die Heftigkeit seiner Bitternis nicht mehr auszuwirken vermag. *Doch glühen ihre Augen, außen blutunterlaufen, innen wie Feuer.* Das verrät die boshafte Berechnung, mit der sie von außen dem Leibe mit blutgierigem Frevel, von innen der Seele des Menschen mit feurigen Geschossen zusetzt. *Ihre Ohren, rund und stachelig,* deuten an, wie sie mit den Stacheln ihrer List rundherum auf den Menschen eindringt, um ihn zu stürzen, sobald sie etwas in der Seele entdeckt, was der Hölle zugehört. *Nase und Rachen gleichen einer Viper,* weil sie die Menschen ausgelassene, verpestete Sitten lehrt, in denen sie die Seele durch viele Laster durchbohrt und grausam tötet. *Hände hat sie wie ein Mensch,* da sie ihre eigenen Ränke und Schliche in die Handlungen der Menschen hineinzutragen weiß, und *Füße wie eine Viper,* denn sie läßt nicht nach, die Wege der Menschen zu belauern, um sie zu zerfleischen. Aber *kurz,* wenn auch *grauenerregend, ist ihr Schwanz.* Denn kurz, aber voll Schrecken wird die Zeit sein, da dem Sohn des Verderbens [dem Antichrist], der in tollem Wahnwitz mehr beginnen als vollenden wird, Macht gegeben ist.

Doch um den Nacken des Ungeheuers ist eine Kette geschlungen. Sie umwindet zugleich seine Hände und Füße. Die Macht der Hölle ist durch die Gewalt des Allmächtigen so gebrochen und zermalmt, daß durch ihren Sturz auch ihre gottlosen Werke und nichtswürdigen, menschenbetörenden Wege zerfallen. *Mit solcher Kraft fesselt die Kette das Ungeheuer an den Felsen des Abgrunds, daß*

es sich nicht nach seinem eigenen gottlosen Willen, weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin, zu bewegen vermag.

Ewig, unwandelbar steht die göttliche Macht, ohne sich je zu erschöpfen. Sie schleudert in der Erlösung der Seelen den Teufel mit solcher Kraft zu Boden, daß er weder durch äußere noch durch innere Werkzeuge seines Brütens die gläubigen Seelen dem Heil entreißen kann. Er vermag nicht zu hindern, daß sie an den Ort der Freude gelangen, dessen er selbst durch seinen Trotz verlustig gegangen ist.

Bildtafel 18 oberes Feld

Und doch *brechen aus dem Rachen des Tieres Flammen, die sich nach vier Richtungen teilen.* Denn noch bricht aus seiner raubgierigen Gefräßigkeit die grausame Brunst gottloser Verführung. Vielgestaltig und bitterböse läßt es sie nach allen vier Weltrichtungen auf die Menschen los, um sie zu erfassen. *Eine Flamme* lodert zu den Wolken hinauf. Sie umweht mit höllischem Hauch die Seelen, die aus innerstem Herzensbegehren nach dem Himmel trachten, und umzüngelt sie mit spitzfindigen Versuchungen. *Eine andere umsprüht die weltlich gesinnten Menschen.* Sie, die im Irdischen verfangen sind, umgaukelt das Tier mit vielfachem Feuerwerk. *Eine dritte strebt zu den nach dem Geiste Wandelnden hin.* Sie, die sich unter der geistlichen Zucht mühen, steckt es mit seiner Heuchelei an. *Die letzte endlich schlägt hinunter in den Abgrund.* Die Ungetreuen, die ihm zustimmen, reißt es hinunter in die höllische Qual ...

Die erste Flamme also, die zu den Wolken hinauflodert, richtet ihre Glut gegen die Menschen, die auf dem Wege zum Himmel sind. Unter ihnen siehst du drei Reihen. Trotz aller Anfechtungen und Kämpfe lassen diese Seelen nicht ab von der Anbetung der wahren, unaussprechlichen Dreieinigkeit. *Die oberste Reihe ist den Wolken ganz nahe.* Es sind die Starken, die mannhaft wider den Teufel kämpfen. Ihr Geist erhebt sich über irdisches Handeln empor zum Himmlischen wie die Wolke, die hoch über der Erde schwebt. *Die zweite Reihe wandelt in der Mitte zwischen Wolke und Erde.* Es sind die, die sich in gewissen Schranken halten. Sie trachten nicht mit ganzer Seele nach dem Himmlischen, aber sie wenden sich auch nicht mit ganzem Verlangen der Erde zu. Sie gehen [nach beiden Richtungen hin] nur bis zu einem bestimmten Grade. Sie suchen wohl die inneren Güter, verschmähen aber nicht ganz die äußeren. *Die dritte Reihe erhebt sich nur wenig über die Erde.* Diese Menschen verlassen nicht vollkommen das Vergängliche, sondern bewahren ihm eine gewisse Anhänglichkeit. Deshalb tun sie sich schwer und ermüden oft im Kampf mit den Leidenschaften ...

Alle rufen sich gegenseitig immer wieder zu: „Lasset uns zum Himmel wandern!", obgleich sie in dieser Absicht durch die Machenschaften der alten Schlange vielfach behindert und *von der Flamme* im Sturm der Versuchungen *hin und her geworfen werden.* Die Stärksten unter ihnen *lassen sich nicht zu Fall bringen.* Tapfere Kämpfer sind sie. In mannhaftem Streite wehren sie alle Täuschungen ab. *Andere können sich kaum auf ihren Füßen halten.* Sie ermatten in so vielen Mühen. Kaum vermögen sie die Ränke des Teufels zu besiegen. Dennoch verharren

sie in der treuen Erfüllung der Gebote Gottes. *Wieder andere stürzen zu Boden. Aber sie richten sich wieder auf und nehmen von neuem die Richtung zum Himmel.* Viele fallen in mannigfacher Schuld. Aber durch Buße stehen sie wieder auf. In guten Werken richten sie ihre Hoffnung auf Gott.

Die zweite Flamme erfaßt die weltlich gesinnten Menschen. Sie verbrennt einige von ihnen, so daß sie schwarz werden und schrecklich anzusehen sind. Unter den Menschen, deren ganzes Sinnen und Trachten auf das Irdische gerichtet ist, findet der Höllenbrand niederträchtigsten Truges solche, die er mit den schlimmsten Lastern finsterer Bosheit durchseuchen kann. Diese Menschen verachten das helle Licht des Glaubens. Sie töten sich selbst in bitterstem Tode. Sie stürzen zur Erde und vollenden ihre Frevel in gottlosen Werken. *Andere durchbohrt die Flamme mit ihrer Spitze, so daß sie sich ganz nach den Bewegungen der Flamme drehen und wenden müssen.* Der Teufel nimmt manche seiner Anhänger so in Besitz, daß er sie zu jeglicher Schlechtigkeit geneigt macht... Sie kümmern sich nicht um die Gerechtigkeit Gottes und verachten das Gesetz. Die Beschneidung des Geistes nehmen sie nicht an, sondern schwelgen in der Befriedigung der bösen Lust... Wie der Sturmwind das Meer peitscht, so wühlt der Hauch des alten Drachen alle Laster in ihnen auf. *Doch reißen sich einige* aus ihrem verderblichen Schandleben *los und wenden sich denen zu, die zum Himmel streben. „Ihr Getreuen, helfet uns!", schreien sie von Zeit zu Zeit...* Mit Wort und Herz suchen sie Hilfe bei den Heiligen, und mühen sich, ihnen zu folgen. *Andere aber bleiben durchbohrt.* Von den vielen Lastern umstrickt, verharren sie im Bösen.

Die dritte Flamme umzüngelt die geistlichen Menschen und hüllt sie in ihren finsteren Rauch. Gerade die, die mit ganzer Zuneigung dem Geiste dienen sollten, sucht der höllische Hauch diabolischer Überredungskunst zu erfassen. Mit dem Rauch der Laster umfinstert er ihre Seelen so, daß sie sich vom Dienst des Geistes weg nach der Knechtschaft des Fleisches sehnen. *Sechs Gruppen unterscheidest du bei ihnen.* Denn nicht nur die äußeren fünf Sinne, sondern mehr noch die innere Herzensrichtung sucht der alte Feind zu verwirren. So *bringt die Flamme den ersten unter ihnen durch ihre grausame Brunst eine schwere Verletzung bei.* Es sind die, die der Teufel durch listige Künste so mit fleischlichen Begierden und Ergötzungen anweht, daß sie zur unreinen Lust und zu vieler Befleckung entbrennen. *Die anderen, denen sie nichts anhaben kann, bespritzt sie im Zorneseifer mit dem grünen, weißen, roten, gelben oder schwarzen todbringenden Gift, das dem Leibe des Ungeheuers vom Kopf bis zu den Füßen entquillt.* Diese Menschen weisen zwar die Befleckung der Sinne zurück. Aber der Teufel sucht sie doch zu vergiften. Er sät in ihre Seelen eine gottentfremdende Traurigkeit, die wie junges Grün rasch aufschießt. Dadurch werden sie so niedergedrückt, daß sie sich in weltlichen wie in geistlichen Dingen leistungsunfähig erweisen. Oder er flößt ihnen wie farbloses Weiß eine solche Schamlosigkeit ein, daß sie weder vor Gott noch vor den Menschen ein Hehl aus ihrem schändlichen Leben machen. Andern hält der Teufel wie blitzendes Rot das

Trugbild irdischer Ehre vor. Doch sie bringt dem, der nach ihr hascht, nur Bitterkeit des Herzens und quälende Unruhe. Fahl wie die gelbe Farbe ist die Verleumdung des Nächsten. Ohrenbläserei und Doppelzüngigkeit entspringen aus ihr. Grauenerregendem *Schwarz* endlich gleicht die Heuchelei, die das Herz elend verfinstert. Das sind die todbringenden Gifte, deren Quellen sich über den ganzen Leib des Ungeheuers hinziehen vom Kopf bis zu den Füßen, das heißt, vom ersten Betrug des höllischen Unheilstifters bis zum Höhepunkt teuflischer Raserei am Ende der Welt.

Die letzte Flamme, die zum Abgrund hinunterlodert, enthält in sich die verschiedenen Peinen derer, die nicht reingewaschen sind im Quell der Taufe und den Teufel an Gottes Statt anbeten, weil sie das Licht der Wahrheit und des Glaubens nicht erkannt haben. Das ist die Flamme des Verderbens, die den im Quell des Heiles nicht entsündigten Seelen harte und bittere Qualen bereithält. Die Herrlichkeit des himmlischen Erbes haben sie nicht erkannt, den Glauben an die von Gott eingesetzte Kirche verweigert. An Stelle dessen, der den Menschen Heil und Leben bietet, beteten sie den an, der im Hinterhalt lauert, um die Seelen zu morden.

Doch du siehst weiter, daß aus dem Rachen des Wurmes scharf gespitzte Pfeile hervorzischen. Das sind die unheilsinnenden, gottfeindlichen Anschläge, die aus teuflischem Schnauben aufschießen, [das Tier ist] trunken von frevelhafter Gier. *Schwarzer Rauch steigt von seiner Brust* — aus seinen boshaften Anstiftungen — im Ausbruch finstersten Zornes und Neides *auf. Aus seinen Lenden* — aus seiner Unreinheit — *schießt eine brennende Flüssigkeit:* der Erguß heißester Sinnenlust. *Ein glühender Wirbelwind kommt von der Mitte des Leibes:* erstickende, brennende Unzucht, die aus der alles verschlingenden Gefräßigkeit des Ungeheuers die Menschen anfällt. *Und unter sich läßt das Untier seinen Unrat:* die stinkende Absonderung in Verhärtung und Verzweiflung...

All dies verursacht große Unruhe unter den Menschen, deren Hoffnung sich nicht auf das Himmlische sondern auf das Irdische stützt. Sie geraten in unheilvolle Verwirrung. Denn ein übelriechender Dunst geht von dem Tiere aus, der ihr Gewissen mit schwärzestem Irrtum verpestet, und der Teufel wühlt diese Toren zu gottlosestem Unglauben auf...

Doch nun eilt plötzlich eine große Menge lichtstrahlender Menschen daher. Kraftvoll treten sie den Wurm in seiner ganzen Länge mit Füßen und verursachen ihm dadurch große Qual. Das ist das getreue Heer der Gläubigen. Zwar sind auch sie in menschlicher Gebrechlichkeit geboren, aber herrlich schmückt sie der in der Taufe empfangene Glaube, und in der leuchtenden Zier heiliger Tugenden wandern sie unverdrossen dem ersehnten himmlischen Ziele zu. Es sind die Jungfrauen, die Märtyrer und die anderen wahren Anbeter Gottes, die aus innerster Herzensneigung das Irdische unter ihre Füße bringen und nach dem Ewigen trachten. Durch ihre Werke zermalmen sie mit Heldenkraft den alten Verführer und bereiten ihm dadurch große Qual. *Er aber vermag ihnen weder*

durch seine Flammen noch durch seine Gifte zu schaden. Sie sind in Gott gefestigt, ausgerüstet mit so großer Stärke und Beharrlichkeit, daß weder offenkundige Angriffe noch verborgene Einflüsterungen der teuflischen Bosheit sie beflecken können. Durch göttlich sieghafte Kräfte verscheuchen sie die eitlen Truggebilde und führen ein Leben der Hingabe, der Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wer wachenden Auges sieht und gespannten Ohres hört, der reiche diesen geheimnisvollen Worten, die Mir, dem Lebendigen, entströmen, den umarmenden Kuß!

Mit der Schau von dem unheimlichen Vernichtungswillen des höllischen „Tieres" (Offb 12, 3 f) schließt das zweite Buch Scivias. Dem bisherigen Bild der Kirche hat es einen neuen Zug eingezeichnet: Ihr Weg zu Christus bedeutet Leiden und Kampf. Hier auf Erden wird sie immer die „streitende Kirche" sein. — Mit dem dritten Buche Scivias beginnt eine neue Sicht. Es behandelt nicht mehr einzelne Themata im Sinne einer Erfassung dessen, was zeitlos den Weg des Menschen zu Gott bestimmt: Sünde und Erlösung, sondern es stellt die Heils g e s c h i c h t e dar, wie sie durch die Jahrtausende hindurch einen ewigen Liebesratschluß Gottes verwirklicht. Darum ist das dritte Buch mit seinen dreizehn Kapiteln nur e i n e fortlaufende Schau. Unter dem Bilde eines wachsenden Gebäudes, dessen Mauern, Türme und Säulen die großen Perioden der Heilsgeschichte sinnbilden, zeichnet sie das liebende oder rächende Eingreifen des lenkenden und schenkenden Heilswillens Gottes in die Entwicklung der Menschheit. „Werk Gottes" (opus Dei) oder „Gnadenwerk des Vaters" (bonitas Patris) wird dieser Gottesbau genannt. Denn auch in dieser Schau steht das Wesentliche der Kirche im Vordergrund. Sie ist nicht nur „eine vollkommene Gesellschaft" und erst recht nicht nur ein Zusammenschluß von Menschen, die sich aus eigener Kraft ihr Heil schaffen.

Sie ist der lebendige Leib des menschgewordenen Gottes. Glied um Glied will dieses göttliche Haupt die Menschheit in sein strömendes Leben einbeziehen. Das ist ihre Erlösung, ihr Heil und — ihre Geschichte. „Christus, gestern, heute und in Ewigkeit" ist Mittelpunkt und Träger der Geschichte. Nicht nur vorwärts in die seinem Erdenwandel folgenden Jahrhunderte hinein sondern auch rückwärts bis zum Beginn der Schöpfung.

Aber Christus vergewaltigt den einzelnen Menschen nicht. Nur wer sich frei seinem Leben erschließt, wird Baustein im Gottesbau der Heilsgeschichte. Darum ist das „Gebäude" der letzten Scivias-Schau belebt von personifizierten „Gotteskräften" oder „Tugenden" (virtutes), die das vielgestaltige Werben, Helfen und Heilen der Gnade Christi darstellen. Das lateinische, in seinem Doppelsinn unübersetzbare Wort virtus besagt beides: Kraft und Tugend. Alle Menschentugend ist letztlich fruchtbar gewordene Gotteskraft.

Es ist ein farbenfrohes Spiel der „Kräfte", das sich in diesen virtutes innerhalb der wuchtigen Mauern der Gottesburg entfaltet. In ihrer Einzelsymbolik als weibliche, jeweils besonders charakterisierte Gestalten bringt beinahe jede von ihnen, gleichviel wo sie im geschichtlichen Ablauf ihre Stelle hat, irgendwie die Gesamtschau des „Gotteswerkes" zur Darstellung. Mag dieses Spiel auch zuweilen den geschichtlichen Faden kreuzen, gerade in dieser Ursprünglichkeit offenbart sich die Fülle und Kraft des pulsierenden Lebens. Geheimnisvoll reift in ihm „das Werk, das Gott im Menschen und durch den Menschen wirkt", bis zu der Stunde, da selbst die Hölle erbebend begreifen muß, wer die zuinnerst verborgene Wurzel all dieser bauenden Kräfte war und ist: der Mensch und Gott, Christus der Herr.

DRITTES BUCH

DIE REIFENDE FÜLLE DER ZEITEN

Alle Wege des Herrn sind Erbarmen und Treue. Ps 24



ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES ERSTE SCHAU

DER LICHTKREIS GÖTTLICHER MACHT

ICH, die ich ein Mensch bin, von Menschen gezeugt und doch nicht würdig, Mensch zu heißen wegen der Übertretung des göttlichen Gesetzes — denn Gerechtigkeit ist nicht in mir, außer daß ich ein Geschöpf Gottes bin kraft der Gnade, von der ich auch das Heil erhoffe — *ich schaute* gegen Osten und erblickte einen riesigen Fels, eine einzige Steinmasse von ungeheurer Breite und Höhe[1]. Eisenfarbig war er, und über ihm lagerte eine glänzendweiße Wolke. Darauf stand ein rundgebauter Königsthron. Auf ihm saß einer, der Lebendige. Wunderbare Herrlichkeit durchleuchtete Ihn. So groß war die Lichtfülle, daß ich Ihn nicht klar anzuschauen vermochte. In seiner Brust hatte er etwas wie schwarzen, schmutzigen Lehm, so breit wie das menschliche Herz, rings umgeben von kostbaren Steinen und Perlen. *Bildtafel 19*

Nun ging von dem Leuchtenden, der auf dem Throne saß, ein Glanz aus, golden erglühend wie das Morgenrot, und umkreiste das All. Ganz unmöglich war es mir, die Spannweite dieses Lichtkreises zu erfassen. Vom Osten wandte sich das Licht zum Norden, vom Norden zum Westen, vom Westen zum Süden und kehrte dann zum Osten zurück, zu dem Leuchtenden, der auf dem Throne saß. Ohne Ende kreiste es. Hocherhaben war dieser Lichtkreis über der Erde, so hoch, daß ich seine Höhe nicht zu begreifen vermochte. Er entsandte einen Glanz, dessen Anblick furchtbar war, bald wie Stein oder Stahl, bald wie Feuer, und dieser Glanz floß in seiner allumfassenden Weite so hoch hinauf in des Himmels Höhe und so tief hinab in des Abgrunds Tiefe, daß ich seines Leuchtens keine Grenze erschauen konnte.

Darauf sah ich, wie aus dem Geheimnis des auf dem Throne Sitzenden ein großer Stern in lichtem Glanz und strahlender Schönheit hervorging[2] Ihm folgten zahlreiche sprühende Funken, die alle mit ihm zum Süden zogen. Doch schauten sie den auf dem Throne Sitzenden mit einem Blicke an, als kennten sie Ihn nicht. Plötzlich kehrten sie sich von Ihm ab und steuerten dem Norden zu, hinweg aus seinem Anblick. Im gleichen Augenblick erloschen sie und wurden schwarz wie schwarze Kohle. Und sofort fuhr ein Wirbelwind von ihnen aus, der sie vom Süden verjagte, zum Norden hin, hinter den, der auf dem Throne saß. Sie stürzten in den Abgrund, und nicht einen von ihnen sah ich wieder. *Bildtafel 20*

Doch schaute ich, wie bei ihrem Erlöschen sofort der lichte Glanz, der ihnen entzogen war, zu dem zurückkehrte, der auf dem Throne saß.

[1] Der Fels ist nicht in perspektivischer Sicht gemalt sondern als runde Scheibe in den unteren Bildteil gesetzt. Der „schwarze, schmutzige Lehm" in der Brust des Leuchtenden fehlt. Man könnte aber den grünen Streifen über dem Schoß der Gottgestalt darauf deuten. Er hat die gleiche Farbe, in der auf anderen Bildtafeln (3 und 4) das Element „Erde" als grüne Schollen dargestellt wird.

[2] Zur Darstellung der Engel als Sterne vgl. Tafel 3.

Und nun hörte ich, wie der auf dem Throne Sitzende zu mir sprach:

Schreibe, was du siehst und hörst!

Da antwortete ich aus dem innersten Erkennen meines Schauens: „Ich bitte Dich, Herr, gib mir Verstehen, daß ich diese Geheimnisse in Worte fassen kann. Verlaß mich nicht, sondern gib mir Kraft aus der Morgenröte deiner Gerechtigkeit, in der dein Sohn Sich offenbarte. Gib Du mir ein und laß mich erkennen, wie ich den göttlichen, den ewigen Ratschluß kundtun soll, kraft dessen Du wolltest, daß dein Sohn Fleisch annehme und Mensch werde in der Zeit. Denn dies war dein Wille vor jeglicher Schöpfung in deiner unverrückbaren Schau und im Feuer der Taube — deines Geistes —, daß dein Sohn als strahlende Sonne wundersam im Frühlicht der Jungfräulichkeit aufgehe, Sich wahrhaft mit der Menschennatur umkleide und Menschengestalt annehme um des Menschen willen".

Und wiederum hörte ich, wie Er sprach: „Wie schön sind deine Augen, wenn du Gottestaten kündest, und wenn in ihnen die Morgenröte des göttlichen Ratschlusses aufleuchtet!"

Ich hinwider antwortete: „Wie Asche und Aschenkot bin ich vor mir im tiefen Grunde meiner Seele und wie verwehender Staub. Zitternd verweile ich im Schatten wie unter schützenden Flügeln. Vertilg' mich nicht als einen Fremdling aus dem Lande der Lebendigen! Denn schwer mühe ich mich ab mit dieser Schau. Und wegen der Geringheit meiner unbeholfenen Einsicht, die mein Anteil im Fleische ist, stelle ich mich an den geringsten, niedrigsten Platz, weil ich nicht wert bin, Mensch zu heißen. Groß ist meine Furcht, und ich wage nicht, deine Geheimnisse kundzutun. O Vater, voll Güte und Milde, belehre mich, was dein Wille ist und was ich reden soll. Vater, Schauererregender, Liebreichster, der Du voll bist jeglicher Gnade, verlaß mich nicht, sondern bewahre mich in deiner Barmherzigkeit!"

Und wiederum hörte ich, wie die Stimme sprach: „Rede, wie du belehrt worden bist. Ich will, daß du redest, obgleich du Asche bist. Enthülle den, der der Friede[1] ist, den Sohn Gottes! Er ist das Leben in feuriger Liebe. Er erweckt jeden, der in der Seele oder im Leibe tot ist. Er löst die Sünden in lichte Herrlichkeit auf, Er, der selbst das erstehende Leben der Heiligkeit im Menschen ist...

Schreibe über die wahre Erkenntnis des Schöpfers kraft seiner Güte also:

Gott hat alles erschaffen und den Menschen zu jener Herrlichkeit berufen, aus der der verlorene Engel mit seinem Anhang verstoßen wurde. Ihn muß jedes seiner Geschöpfe mit höchster Ehre und tiefster Furcht umfangen. Denn die Gerechtigkeit verlangt, daß dem Schöpfer von seinem Geschöpfe jegliche Ehre gezollt und Er, dem alles untertan ist, mit treuestem Glauben angebetet werde.

Darauf deutet der *riesige Fels, den du siehst,* mit untrüglicher Sicherheit. Er stellt in geheimnisvollem Bilde die Größe der Gottesfurcht dar, die in reinster Zielrichtung in den Herzen der Gläubigen erstehen und beständig bleiben muß. *Daß der Fels dir als eine einzige Steinmasse und eisenfarbig erscheint,* das bedeutet, daß diese starke, gewaltige Größe der Gottesfurcht unerschütterlich festgehalten wer-

[1] Statt revelatio panis des Urtextes (vermutliche Fehlschreibung) revelatio pacis.

den muß, denn jegliches Geschöpf muß Gott fürchten in voller Ungeteiltheit als den Einen und Wahren. Kein anderer ist außer Ihm, und keiner ist Ihm gleich. *Von ungeheurer Breite ist der Stein,* denn Gott ist unfaßlich in allem und über allem — *und von ungeheurer Höhe,* denn seine heilige Gottheit kann keiner begreifen, nicht einmal berühren mit seinem Verstand, so hoch er ihn auch emporrecken mag. Gott ist höher als alles. Die Eisenfarbe des Steines aber besagt, daß die Gottesfurcht dem Menschengeiste eine harte Last ist. Schwer liegt sie auf der Armseligkeit der zerbröckelnden Asche, und immer wieder lehnt das menschliche Geschöpf sich wider Gott auf.

Die *glänzendweiße Wolke, die über dem Felsen lagert,* sinnbildet die lichte Weisheit des menschlichen Geistes. Der *rundgebaute Königsthron* ist der starke, grundlegende Glaube, der im christlichen Volke kreist... In ihm wird Gott gläubig erkannt. Denn wo die Gottesfurcht Wurzel faßt, da darf die Weisheit des menschlichen Geistes — der Wolke gleich — emporsteigen. Und dann wird mit Gottes Hilfe auf ihr der Thron des Glaubens aufgerichtet, in dem Gott ruht. Der Menschenweisheit, die in heiliger Furcht Gott naht, gibt Er Sich im Glauben zu erkennen. Denn der Glaube berührt Ihn wie der Thron seinen Herrn. In ihm bereitet Gott Sich seinen Sitz und herrscht, Er, der Allerhöchste, über alles. Denn Er ist unbegreiflich in seiner Macht und Hoheit. Er thront allein im reinen Glauben. Einer ist, an den alle glauben müssen — Gott.

Darum *durchleuchtet wunderbare Herrlichkeit den Lebendigen, der auf dem Throne sitzt, und ist die Lichtfülle so groß, daß du Ihn nicht klar anzuschauen vermagst.* Denn Er ist der Allherrscher, der Eine, Gott, leuchtend in Güte, wunderbar in seinen Werken. Seine unermeßliche Herrlichkeit kann in ihrer geheimnisvollen Tiefe kein Mensch vollkommen erschauen, es sei denn, soweit der Glaube Ihn erkennt, der Ihn umfaßt und trägt. Wie der Thron seinen Herrn trägt und umfängt und dennoch unter ihm bleibt und sich nicht über ihn erhebt, so verlangt der Glaube nicht, in stolzer Anmaßung Gott zu schauen, sondern er berührt Ihn mit tiefinnerer Unterwürfigkeit.

Doch *in der Brust des Lebendigen siehst du etwas wie schwarzen, schmutzigen Lehm, so breit, wie das menschliche Herz, rings umgeben von kostbaren Steinen und Perlen.* Das ist der Mensch, der schwache, hinfällige, elende Lehm. Ihn trägt Gott durch die Liebe zu seinem menschgewordenen Sohne in seiner Brust, das heißt im Geheimnis seiner Weisheit. Schwarz erscheint er wegen der Schwärze der Sünden und schmutzig wegen der Befleckung des Fleisches. Durch seine Breite, die der eines menschlichen Herzens gleicht, deutet er auf die Weite der tiefen und großen Weisheit, mit der Gott den Menschen erschuf und dabei alle die erschaute, die durch Buße das Heil ihrer Seele finden. Was immer für ein Laster ihrer Schwäche Kämpfe bereiten mag, endlich gelangen sie doch zu Ihm. Und dann leuchten sie alle in vielfacher Zier — wie köstliches Edelgestein die Martyrer und Jungfrauen, wie Perlen die übrigen unschuldigen oder büßenden Kinder der Erlösung — und umstrahlen herrlich den Lehm. So große Kräfte leuchten im mensch-

lichen Leibe auf — Kräfte, die in Gott sind und in Ihm funkeln in lichter Klarheit . . .

Darauf deutet *der schmutzige Lehm, den du in der Brust des gütigen Vaters siehst.* Denn der Sohn Gottes, der aus dem Herzen des Vaters hervorgegangen ist, kam in die Welt. Ihm hangen die Gläubigen an in hingebender Treue. Deshalb erscheinen auch sie in der Brust des gütigen Vaters, auf daß kein Engel noch irgendwelche Kreatur den Menschen verachte. Denn der Sohn des höchsten Gottes nahm in der Fleischwerdung die Natur des Menschen in sich selber auf . . . Was vom Vater geliebt wird, das lieben auch die Engel im Sohne . . . Mein Sohn aber ist Mensch . . . Er sammelt die unschuldigen Schäflein, die aus der Schuld Adams gelöst sind durch die Unschuld der Taufe, in der der alte Mensch mit seinen Werken stirbt. Und Er hebt sie durch seine Gnadenkräfte und sein Gesetz in seinen Schoß. Über die höchsten Himmel trägt Er sie empor, so daß sie seine Glieder werden. Darum erscheint der Mensch im innersten Geheimnis der Gottheit in seiner Natur. Keinem Engel und keinem anderen Geschöpf ward solches zuteil, denn mein Eingeborener nahm zur Erlösung des Menschengeschlechtes aus jungfräulichem Fleische die Menschennatur. Er trägt also die Schäflein in seinem Herzen. Er trägt die Menschen in seinem Blute . . . Und wenn du sie im Schoße des Vaters erscheinen siehst, so bedeutet das, daß der Menschensohn in seinen Gliedern ausgestaltet wird im Geheimnis des Vaters. Wenn die Welt ihren Lauf vollendet, dann werden auch die Erwählten Christi als seine Glieder vollendet sein . . .

Doch siehe, ein Glanz geht aus von dem Leuchtenden, der auf dem Throne sitzt, golden erglühend wie das Morgenrot, und umkreist das All. Unmöglich ist es dir, die Spannweite dieses Lichtkreises zu erfassen. Das ist die starke Macht, die vom allvermögenden Vater ausgeht, und in ihr sein gewaltiges, allumfassendes Werk, das Er in seinem Sohne vollbringt, der ewig bei Ihm ist in der Majestät der Gottheit. Durch Ihn hat Er alles geordnet und alles gemacht vor der Welt und in der Welt von Anbeginn. Deshalb erglüht wie Morgenrot das kreisende Licht im schönsten Feuerglanz. Denn der Sohn ward Mensch in der Morgenröte — in der weisesten Jungfrau — durch den Hauch des Fingers Gottes, des Heiligen Geistes. In Ihm kam das Werk des Vaters zur Vollendung. Diesen Kreis der Herrlichkeit vermagst du mit keiner Vernunftanstrengung zu begreifen. Kein Maß der Güte oder Macht gibt es, die Macht und das Werk Gottes zu messen, als nur das eine, das in jedem Geschöpf ist und war und sein muß: das Bekenntnis, daß Gott unausmeßbar und unfaßbar ist in seiner Macht und unbesiegt und wunderbar in seinem Werke.

Vom Osten wendet sich das Licht zum Norden, vom Norden zum Westen, vom Westen zum Süden und kehrt dann zum Osten zurück, zu dem Leuchtenden, der auf dem Throne sitzt. Ohne Ende ist sein Kreisen. So umkreisen und umfassen die Macht und das Werk Gottes jegliches Geschöpf. Im Willen des Vaters, der mit dem Sohne und dem Heiligen Geiste Ein Gott ist, sind alle Geschöpfe entstanden. Er ist und bleibt ihnen nahe kraft seiner Macht. Sie spüren, wie Er kreist in der

Schöpfung, vom Osten, dem Ursprung jeglicher Gerechtigkeit, zum Norden, zur Besiegung des Teufels, und weiter zum Westen, wo die Finsternisse des Todes das Licht des Lebens ersticken wollen, wo aber das Licht aus Dunkel und Finsternis siegreich ersteht, um dann im Süden die brennende Glut der Gerechtigkeit Gottes in den Herzen der Gläubigen zu entzünden. Und endlich kehrt es zurück zum Aufgang der Gerechtigkeit im Osten. Wenn dieser Kreislauf der höchsten Macht, das Werk Gottes[1], in der von Gott bestimmten Zeit in den Menschen und in der Welt vollendet ist, dann wird auch diese Welt aufhören zu kreisen. Dann ist das Ende der Zeit, der Jüngste Tag. Dann erstrahlen alle Werke Gottes in seinen Auserwählten. Alles ist vollendet. Der auf dem Throne sitzt, hat kein Ende. Er ist Gott, unteilbar in seiner Macht und in seinem Werke, der da war, ist und sein wird ohne jeden Anfang irgendwelcher Zeit in der Gottheit, so daß Er nicht war, sondern ist.

Hocherhaben ist der Lichtkreis über der Erde, so hoch, daß du seine Höhe nicht begreifen kannst. So sehr überragt die göttliche Macht alles Leben der Geschöpfe und alles Empfinden und Erkennen des Menschen, und so unausdenkbar ist sie in allem und über allem, daß kein geschaffenes Wesen sie ausmessen kann. Selbst die höchste Fassungskraft vermag nur zu erkennen, daß Gott erhaben ist über jegliches Begreifen. Deshalb preisen Ihn auch die Engel immer wieder in ihren Lobgesängen. Denn sie schauen Ihn in seiner Majestät und Herrlichkeit. Und doch können auch sie Ihn nicht durchschauen und begreifen, so daß sie je an ein Ende kämen. Nie können sie sich seiner Größe und Schönheit ersättigen.

Daß aber der Lichtkreis einen Glanz entsendet, dessen Anblick furchtbar ist, bald wie Stein oder Stahl, bald wie Feuer, das deutet darauf hin, daß die der göttlichen Macht innewohnende Kraft in Härte und großer Strenge wirksam wird gegenüber heuchlerischer, unbußfertiger und ruchloser Bosheit. Furchtbar ist sie dann und stahlhart. Denn Gott ist die lautere Gerechtigkeit ohne jede Ungerechtigkeit weicher Nachgiebigkeit ... Er ist jene Gerechtigkeit, die jeder andern Gerechtigkeit Stahlhärte verleiht. Denn wie das Eisen an Härte dem Stahle nachsteht, so zerbricht jedes andere Gerechtsein vor der Gerechtigkeit Gottes. Und feurig ist die göttliche Macht. Denn Gott selbst ist das Feuer des Gerichtes, das die Sünde verzehrt und jegliche Ungerechtigkeit, die sich nicht zu Ihm bekehren und seine Barmherzigkeit nicht suchen will. Im Steine erkenne der Mensch Gott als den unwandelbar Gerechten und Wahren. Denn wie der Stein sich nicht erweichen läßt, so ist Gott unveränderlich, und wie Stahl durchdringt sein alldurchschauendes Auge jegliches Sein unabhängig von aller Veränderung der Zeit. Denn Er ist Gott, hocherhaben über allem. Wie Feuer endlich entflammt und entzündet und erleuchtet Er alles in neuem Leben ohne den Wechsel der sich abnützenden Zeit. Denn Er ist Gott.

Daß endlich der Glanz des Lichtkreises in seiner allumfassenden Weite hinauf bis in des Himmels Höhe und hinab bis in des Abgrunds Tiefe fließt, so daß du sei-

1 Die Menschwerdung in ihren letzten Auswirkungen.

nes Leuchtens keine Grenze erschauen kannst, das will besagen, daß die Kraft der Macht und des Werkes Gottes, seine Gerechtigkeit und sein gerechtestes Gericht unfaßbar sind. Weder in den Höhen des Himmels noch in den Tiefen des Abgrundes stoßen sie je auf eine Grenze, die mit menschlichem Sinnen erreicht werden kann.

Bildtafel 20 *Doch plötzlich geht, wie du weiter siehst, aus dem Geheimnis des auf dem Throne Sitzenden ein großer Stern in lichtem Glanze und strahlender Schönheit hervor. Ihm folgen zahlreiche sprühende Funken.* Das ist Luzifer, der lichttragende Engel, jetzt Satan, der Teufel. Nach dem Willen des allmächtigen Vaters trat er bei seiner Erschaffung im Schmucke blitzender Herrlichkeit und im Gewande lichter Schönheit ins Dasein, und mit ihm sprühten alle die Funken auf, die seine Heerschar bilden. Damals schimmerten sie wie Blitzesleuchten. Jetzt sind sie erloschen in dunkler Finsternis. Luzifer neigte sich zum Bösen. Er schaute nicht auf Mich, der Ich allein vollkommn bin. Im Vertrauen auf sich selbst glaubte er, beginnen zu dürfen, was er wolle, und vollbringen zu können, was er beginne. So gab er die Ehre nicht dem, der auf dem Throne sitzt, dem er sie als seinem Schöpfer schuldete, sondern sich selbst. Das war seine Hinkehr zum Bösen.

Mit all seinen Trabanten zieht der Stern zum Süden hin. Erbarmende Liebe hatte sie alle ins Dasein gerufen und in die Glut der göttlichen Güte gestellt. *Sie aber schauen den auf dem Thron Sitzenden mit einem Blicke an, als kennten sie Ihn nicht. Sie kehren sich von Ihm ab und steuern dem Norden zu, hinweg aus seinem Anblick.* Ihr Auge wich von der geraden Richtung ab, und sie verachteten in ihrem Stolze den, der im Himmel herrscht. Gleich nach ihrer Erschaffung kosteten sie die Gottlosigkeit, die sich dem Verderben zukehrt. Sie schauten auf Gott nicht mit dem Blicke erkennender Liebe sondern mit dem Verlangen, sich über Ihn, den sie nicht kennen wollten, emporzuschwingen. Da loderten die Flammen der Selbstüberhebung in ihnen auf. Sie wandten sich von Ihm und seinem Erkennen ab. Lieber steuerten sie ihrem eigenen Untergange zu, als daß sie das Verlangen in sich aufkommen ließen, Gott in seiner Herrlichkeit zu schauen. *Sofort erloschen sie und wurden schwarz wie Kohle.* Da Luzifer mit seinem Anhang stolz verschmähte, Gott zu erkennen, erstarb in ihm der blitzende Lichtglanz, mit dem ihn die Macht Gottes bekleidet hatte. Er selbst zerstörte in sich die innere Schönheit, deren Erkenntnis ihm zum Guten hätte dienen sollen, und streckte sich gierig nach der Bosheit aus, die ihn in ihren Schlund zog. So erlosch er für die ewige Herrlichkeit und stürzte in immerwährendes Verderben. Auch die übrigen wurden schwarz wie erloschene Kohlen. Mit ihrem Anführer wurden sie der Herrlichkeit ihres Glanzes entkleidet. Sie erloschen in finsterer Verderbnis, jedes Lichtes der Seligkeit beraubt, wie die Kohle des leuchtenden Feuerfunkens entbehrt. *Und alsbald fuhr ein Wirbelwind von ihnen aus, der sie vom Süden verjagte, zum Norden hin, hinter den, der auf dem Throne saß. Sie stürzten in den Abgrund, und keinen von ihnen sahst du wieder.* Die Windsbraut der Gottlosigkeit wirbelte die Engel der Bosheit hoch, da sie sich über Gott erhoben und Ihn durch ihren Stolz zu Fall bringen wollten. Sie verwehte

sie in die Bitterkeit schwarzen Verderbens. Sie riß sie vom Süden, das heißt vom Guten, weg und trieb sie nach rückwärts, in [immerwährende] Vergessenheit. Für Gott, der alles beherrscht, sind sie nicht mehr. Nach Norden sind sie verweht, auf daß sie dort schmachvoll zugrunde gingen, wo sie sich stolz erheben wollten. Ihr Hochmut stürzte sie in den Abgrund des ewigen Todes. Untergegangen sind sie, und im Lichte werden sie nicht mehr erschaut, wie ich durch meinen Knecht Ezechiel zu jenem Walde gegen Mittag sprach, der reiche Frucht der Gerechtigkeit hätte bringen sollen und sie nicht getragen hat: „Siehe, Ich werde in dir ein Feuer entzünden und in dir alle grünen und alle dürren Bäume verbrennen lassen. Die Flamme des Brandes soll nicht erlöschen, und alle Angesichter sollen durch sie versengt werden von Mittag bis nach Mitternacht. Und alles Fleisch soll sehen, daß Ich, der Herr, es entzündet habe, und daß es nicht erlöschen wird“ (Ez 20, 47—48). Das will besagen: Du Tor! In deinem Stolze hast du dich wider Mich erhoben, der Ich weder Anfang noch Ende habe. Mein Eifer wird in dir das Feuer meines Zornes entzünden. Verbrennen soll davon in dir all deine Grüne, dein Lebenssaft, aus dem du in falscher Triebkraft — denn mehr vertrautest du auf dich als auf Mich — dein Werk ansetztest, weil du in deiner Torenweisheit das zu sein trachtetest, was dir dein Stolz eingab. Verbrennen soll davon in dir all deine Dürre und die Unfruchtbarkeit deiner Sünde — in dir und allen, die mit dir stürzten. Denn den fruchtlosen Frevel wider das Gute flüsterst du auch dem Menschen ein, der Asche ist. Aber diese Verführung wird dir keine Rettung bringen. Sie wird in dir zum ewigen Feuer entbrennen. Kein Lohn des Heiles bleibt dir noch denen, die deinem Beispiel folgen. Nicht soll die rächende Flamme des Brandes mit ihren Strafpeinen erlöschen sondern den niedergeschmetterten Stolz verbrennen. Sie versenge dein Angesicht — die Begierlichkeit, mit der du die erschaute Ehre zu erlangen strebtest, aus der du jetzt samt all deiner Herrlichkeit herabgestürzt bist. Im Mittag erhobst du dich in der Glutherrlichkeit des Lichtes und versankest in die Finsternisse der Mitternacht, in die Hölle. Und dies wird schauen alles Fleisch. Auserwählte und Verdammte werden die Hölle erkennen, die Auserwählten, weil sie ihr entronnen sind, die Verdammten, weil sie in ihrer Strafpein weiterdauern werden. Und sie alle werden wissen, daß Ich, der Herr, der Allmächtige, sie entzündet habe, zum Entgelt deiner Missetaten, o Teufel. Und sie wird nicht erlöschen, dir zur Qual und deinem Anhang.

So stürzte das Verderben teuflischen Stolzes Satan und seine Engel in die äußerste Finsternis ewiger Pein ohne jeden Trost des Lichtes. Kein Ort ist für sie im ewigen Lichte, und du, gebrechlicher Mensch, siehst von ihnen nichts mehr . . .

Doch du schautest weiter, wie bei ihrem Erlöschen sofort der lichte Glanz, der ihnen entzogen war, zu dem zurückkehrte, der auf dem Throne saß. Das besagt: Das klare, strahlende Licht, das der Teufel durch Stolz und Anmaßung in sich auslöschte, als in ihn und seine Anhänger der Todeskeim fiel — Luzifer leuchtete nämlich in reinerem Lichte als die übrigen Engel —, kehrte zu Gott, dem Vater, zurück. Er barg es in seinem Geheimnisse, denn diese strahlende Herrlichkeit sollte

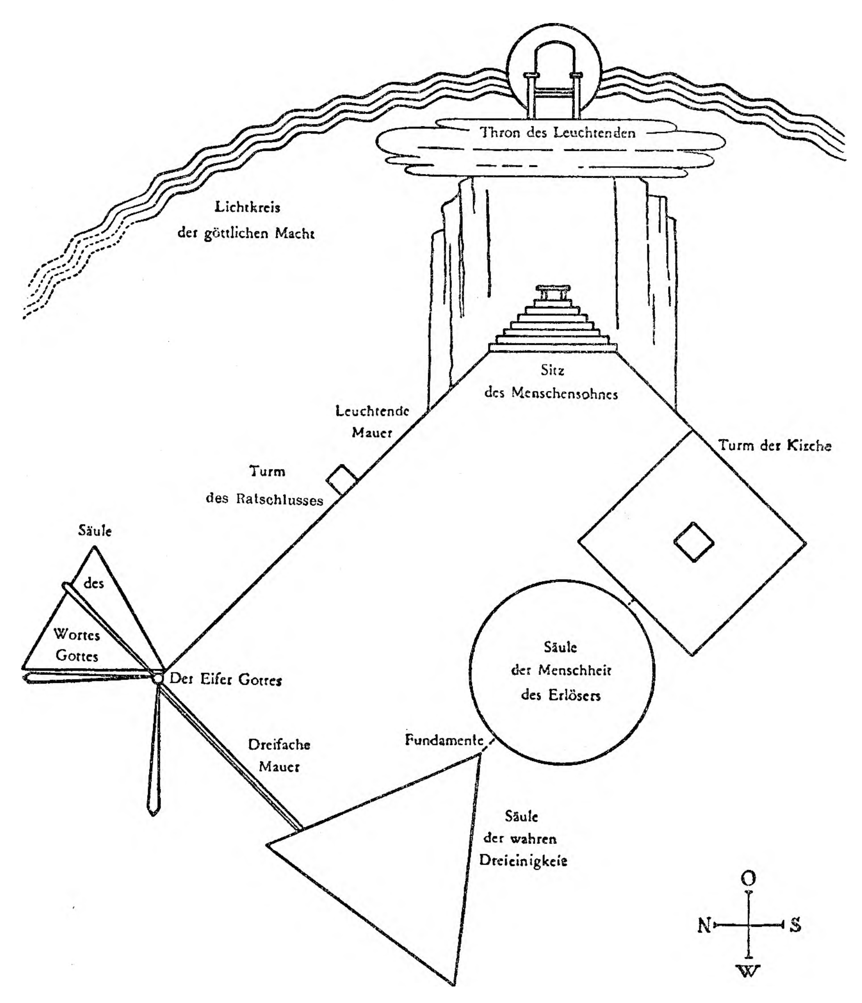
nicht ins Leere gehen. Für ein anderes geschaffenes Licht wollte Gott sie hinterlegen. Das Lichtkleid derer, die auf Gottes Wink körperlos, ohne die Hülle des Fleisches ins Dasein getreten waren, des Teufels und seines Anhangs, bewahrte Gott dem Lehm, den Er zum Menschen bilden wollte. Doch hüllte Er das Licht in die niedrige Erdennatur, damit nicht auch der Mensch sich zu einem zweiten Gott aufwerfe. Hatte doch der Lichtgeschaffene, von Strahlenglanz Umkleidete, der nicht mit gebrechlicher, elender Fleischeshülle bedeckt war, nicht bestehen können ob seiner Selbstüberhebung. Denn es gibt nur *einen* Gott ohne Anfang und ohne Ende in Ewigkeit. Verbrechen über alle Verbrechen ist es, wenn einer sich Gott gleichmachen will.

Nun aber habe Ich, der Gott des Himmels, das strahlende Licht, das vom Teufel wegen seiner Sünde wich, liebend bei Mir geborgen und es dem Lehm der Erde gegeben, den ich nach meinem Bild und Gleichnis erschaffen habe. Wie unter den Menschenkindern ein Vater handelt, so habe auch Ich getan. Stirbt ihm ein Sohn, ohne Nachkommen zu hinterlassen, so nimmt der Vater das Erbe, das dadurch an ihn zurückfällt, wieder zu sich und bestimmt es seinem zweiten Sohne, den er erhofft, sei es auch, daß er noch nicht geboren ist. So ist der Teufel gestürzt, ohne einen Nachkommen — ein aus gutem Willen vollbrachtes Werk — zu hinterlassen. Nie hat er irgend etwas Gutes getan oder begonnen. Deshalb empfing ein anderer sein Erbe. Zwar fiel auch dieser. Aber in der hingebenden Annahme der Gehorsamsweisung hatte er wenigstens einen Anfang im Gehorchen gemacht, wenngleich er das entsprechende Werk nicht ausführte. Doch die Gnade Gottes vollendete diesen Anfang in der Menschwerdung des Welterlösers und stellte das heilige Erbe wieder her. So empfing der Mensch seinen Anteil in Christus zurück, weil er im Anfang das Gebot Gottes nicht verachtet hatte. Der Teufel hingegen, der in stolzer Ehrsucht nie ein Verlangen trug, seinem Schöpfer im Guten zu dienen, erlangte seine Herrlichkeit nicht wieder sondern stürzte ins Verderben ... So gab ich den Glanz, der von dem ersten Engel wich, dem Menschen, Adam und seinem Geschlechte, damit er nach dem Untergang des stolzen Teufels Mich preise durch die gehorsame Erfüllung meiner Gebote.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder.

Wie erglühendes Morgenrot umleuchtete der Ratschluß der Menschwerdung das All schon vor der Schöpfung in der raumlosen, stillestehenden Ewigkeit. Ein Steingebäude aus greifbaren irdischen Formen wird in der nächsten Schau das Bild seiner Verwirklichung in der beginnenden, dahineilenden Zeit. Auf dem Fundament gottesfürchtigen Glaubens wachsen aus lebendigen Bausteinen seine Mauern, Säulen und Türme bis zu seiner Vollgestaltung am Ende der Zeit. Denn nicht aus göttlichem Machtwillen allein erbaut sich das Heil der Menschheit, sondern auch aus ihrer freien Hingabe an seine werbende Liebe.

Grundriß des „Gebäudes des Heiles“



Stellung der personifizierten „Gotteskräfte“ oder „Tugenden“ im Gebäude

In und vor dem Turm des Ratschlusses: Liebe zum Himmlischen, Zucht, Schamhaftigkeit, Barmherzigkeit, Sieg — Geduld, Sehnsucht.

Vor der Säule des Wortes Gottes: Erkennen Gottes.

Bei der dreifachen Mauer: Enthaltsamkeit, Hochherzigkeit, Hingabe — Wahrheit, Friede, Heilszuversicht — Diskretion — Seelenrettung.

In der Säule der Menschheit des Erlösers: Demut, Liebe, Gottesfurcht, Gehorsam, Glaube, Hoffnung, Keuschheit — Gnade.

Vor dem Turm der Kirche: Weisheit — Gerechtigkeit, Stärke, Heiligkeit.

Vor dem Menschensohn: Beharrlichkeit, Himmlisches Begehren, Herzenszerknirschung — Vollkommenheit — Eintracht.

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES ZWEITE SCHAU

DAS GEBÄUDE DES HEILS

DARAUF SAH ich innerhalb des Lichtkreises, der von dem auf dem Throne Sitzenden ausging, einen großen Berg, dicht am Fuße jenes ungeheuren Felsens, über dem auf der Wolke der Allherrscher thronte. Der Fels ragte in die Höhe, der Berg ging in die Breite. Auf diesem Berge stand ein Gebäude mit vier Winkeln, gleich einer im Viereck gebauten Stadt[1]. Es wich in etwa von der geraden Richtung ab, war aber doch so gelegen, daß ein Winkel nach Osten, einer nach Westen, einer nach Norden und einer nach Süden schaute. *Bildtafel 21*

Zweifacher Art war die Mauer, die rings das Gebäude umgab. Ein Teil leuchtete in hellem Glanze wie das Licht des Tages, der andere war aus Stein gefügt. Die beiden Teile stießen im Ost- und im Nordwinkel zusammen, so daß die leuchtende Mauer sich von der Ostecke bis zur Nordecke hinzog, fortlaufend und ohne jede Unterbrechung. Der andere Teil, die Steinmauer, lief vom Norden zum Westen, dann weiter zum Süden und endete schließlich im Osten. Auf der Seite vom Westen zum Süden wies die Steinmauer zweimal eine Lücke auf.

Das Gebäude war hundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und fünf Ellen hoch, so daß die Längs- und Breiteseiten unter sich dasselbe Maß hatten. Alle vier Seiten waren ringsum und überall gleich hoch, abgesehen von den Bollwerken, die etwas über die allgemeine Höhe hinausragten. Nur eine Handbreit war in der Ostecke das Gebäude von dem Glanze des früher beschriebenen Lichtkreises, der bis in die Tiefen des Abgrundes hinabstrahlte, entfernt, während an der Nord-, West- und Südecke der Zwischenraum so groß war, daß ich seine Weite nicht abzuschätzen vermochte.

Voll Verwunderung schaute ich all dies.

[1] Der Seherin wird in dieser Schau die Umfassungsmauer des Gebäudes gezeigt und gedeutet. Wir fügen durch Fußnoten in die Erklärung des Grundrisses die später beschriebenen Einzelbauten ein, um so den wünschenswerten Überblick über das Gesamtgebäude zu gewinnen. Vgl. nebenstehende Skizze!
Statt der perspektivischen Sicht kommt bei der Bildtafel wieder wie bei Tafel 19 die frontale Darstellung zur Verwendung. Der Kreisrahmen ist als der „Lichtkreis göttlicher Macht" zu deuten, innerhalb dessen das Gebäude erscheint. In seine Basis ist der Berg, auf dem der Gottesbau steht, als hellviolettes Band eingefügt. Die architektonische Anordnung der Gebäudeteile ist unschwer zu erfassen, wenn man von dem viereckigen Innenhof aus die einzelnen Mauern, Säulen und Türme nach außen flach auf den Boden hingelegt denkt. Dort, wo der „Menschensohn" seinen Sitz hat, ist der Osten. Er gehört als „Eckstein", der die Licht- und Steinmauer verbindet, zum Gebäude und ist nicht zu verwechseln mit dem „Allherrscher", dessen Thron noch über dem Lichtkreis zu denken ist. Vom Osten führt die „Lichtmauer" (silbern) nach Norden. Im Nordwinkel schließt sich die (blauweiße) Steinmauer an, die von Norden bis Westen dreiteilig, von Westen bis Süden nur in Fundamenten, von Süden bis Osten als geschlossener, nicht durch Türme unterbrochener Gebäudeteil weiterläuft. Das Spruchband in der Hand des „Menschensohnes" sollte den Anfang seiner Rede zeigen, ist aber, wie bei manchen späteren Bildern, leer geblieben. Der Originalkodex war unvollendet.

Da sprach der auf dem Throne Sitzende abermals zu mir:

Auf dem Fundamente des Glaubens erhebt sich, zusammengefügt von der Güte des Vaters, das Gebäude der Gerechtigkeit. Nur in schattenhaften Umrissen erschien dieser Bau in den Heiligen des Alten Bundes. Erst nach der Menschwerdung des Gottessohnes trat der Glaube, hellbrennend in den Werken glühender Hingabe, in offener Kundwerdung ans Licht. Denn Gottes Sohn, dem Vergängliches nicht begehrenswert war, lehrte die Menschen durch sein Beispiel, das Irdische zu verachten und das Himmlische zu lieben. Die alten Väter flohen die Welt nicht und trennten sich nicht von ihr. Sie ehrten Gott in Einfalt durch ihren gläubigen Sinn und ihre demütige Bereitschaft. Ihnen war die vollkommene Loslösung noch nicht kundgetan.

Deshalb *schaust du nun innerhalb des Lichtkreises, der von dem auf dem Throne Sitzenden ausgeht, einen großen Berg, dicht am Fuße jenes ungeheuren Felsens, über dem auf der Wolke der Allherrscher thront. Der Felsen ragt in die Höhe, der Berg geht in die Breite.* Das ist der Berg des Glaubens, der mitten im gewaltigen, starken Machtwerke des himmlischen Vaters, des machtvoll Wirkenden, steht. Groß ist er in seiner Kraft, frei erstand er in der Beschneidung Abrahams und nahm ständig zu bis zum Sohne Gottes. Nach dem Sturze der alten Schlange hauchte ihn der Heilige Geist den Menschen ein. Im Glauben sollten sie den als den Allmächtigen erkennen, der einen so großen Feind überwinden konnte, und, getragen von seiner Kraft, werden sie in die Herrlichkeit eingehen, aus der der Teufel durch seinen Stolz auf immer gestürzt ist.

Der Berg liegt dicht am Fuße des ungeheuren Felsens, der das Geheimnis der Gottesfurcht sinnbildet. Denn eng verbunden sind die Ständigkeit der Gottesfurcht und die Kraft des Glaubens. Der Glaube legt das Fundament der guten Werke. Die Gottesfurcht steigt in den Tugenden zu der Höhe empor, auf der Gott thront und in der Weisheit der gläubig erkennenden Vernunft als der Allbeherrschende angebetet wird. Der Felsen der Gottesfurcht also strebt in die Höhe. Der Berg des Glaubens geht in die Breite. Denn die Gottesfurcht dringt mit scharfem, zusammenschauendem Blick hinauf bis in die Geheimnisse des Himmels. Sie ist der Anfang gerechten Strebens. Aber in diesem Streben wächst der beseligende Glaube bei Gott in die Weite und Breite der Vollkommenheit und gewinnt in guten Werken die Fülle der Heiligkeit.

Auf dem Berge steht ein Gebäude mit vier Winkeln, gleich einer im Viereck gebauten Stadt. Das ist der Bau der guten Werke, den die Güte des Vaters auf dem Berge des Glaubens errichtet. Er sammelt die Gläubigen von den vier Winkeln der Erde und zieht sie zum Himmlischen empor. Er fügt sie in die festen Mauern der Tugenden ein und nimmt sie in seine innerste Macht und seinen geheimnisvollen Ratschluß auf, um durch den Glauben ihren Ausbau zu vollenden. Zwar *weicht das Gebäude in etwa von der geraden Richtung ab,* da der Mensch, der das Werk Gottes ist, wegen seiner Gebrechlichkeit nicht gerade und siegessicher auf den Teufel loszuschreiten vermag. Er muß ihn durch Demut

umgehen, seine Nachstellungen weise fliehen, damit er nicht sündige, und muß sich gläubig mit guten Werken verbünden. Aber dann wird er fest gegründet sein im Sohne Gottes, dem wahren Eckstein, der selbst sein Werk der Auserwählung im Menschen vollendet.

Nach Osten, Westen, Norden und Süden schauen die vier Winkel des Gebäudes. Den ersten Menschen hatte Gott, wie auch die Engel, in den Süden, das heißt in die Mittagsglut der Heiligkeit und Gerechtigkeit gestellt. Adam sollte hindeuten auf den, der ohne Sündenmakel aus der Jungfrau geboren, alle Vollkommenheit in Sich zur Vollendung bringt. Aber der Mensch betrat den Weg der Schuld, und sein Geschlecht stürzte die Ordnung um. Es verehrte Gott nicht, sondern folgte seinem zur Sünde geneigten Willen und vollbrachte jegliches Böse. Weder klare Gotteserkenntnis noch wahre Heiligkeit leuchtete aus ihm. So blieb das, was Gott in der Menschheit zu wirken beschlossen hatte, im Herzen des Vaters verborgen. Adam ging mit seinen Nachkommen im Dunkel der Sünde unter, bis der Erlöser das neue Licht der Heiligkeit entzündete.

Dieses Dämmerlicht hob sich in Noe, nachdem die Sintflut das schuldbeladene Geschlecht vernichtet hatte. In ihm warf die zukünftige Gerechtigkeit, die im Sohne Gottes aufgehen sollte, ihren ersten Schein voraus. Darum ist Noe der östlichen Ecke zugewiesen, denn von dort, wo der Thron des Allherrschers steht, kommt der wahre „Aufgang aus der Höhe“ (Lk 1, 78), der Gottessohn, von dem jegliche Gerechtigkeit ihren Anfang nimmt. So beginnt also das Gebäude des Heils im Osten, und *eine leuchtende Mauer* bezeichnet von Noe ab den Weg des Menschengeschlechtes. Durch die Sintflut hatte Gott den Menschen zu erkennen gegeben, daß sie den Tod fliehen und das Leben suchen sollten. Diese Erkenntnis glich einem Spiegel, in dem ihnen das Ziel ihres irdischen Wandels aufstrahlte. Denn wie man in einem Spiegel sieht, ob das Antlitz schön oder häßlich ist, so schauten die Menschen in dem Spiegel dieser Erkenntnis, daß ihnen zwei Dinge zur Wahl vorgelegt seien[1], das Gute und das Böse. Ergreift der Mensch das Böse, so wird er durch den Teufel in die Sünde verstrickt. Denn der Verführer, der die Bosheit sucht und die Heiligkeit flieht, läßt nicht ab, bis er die Seele in bösen Werken gefangen sieht. Kehrt sich aber der Mensch vom Bösen ab, tut er das Gute, dann nimmt ihn die höchste Güte auf, weil er aus Gottesliebe den Sieg über sich selbst davongetragen hat. So leuchtete aus dem „Spiegel der Erkenntnis“ der Aufruf zur freien Entscheidung zwischen Gut und Böse wie ein vorauseilender Strahl des nahenden Tages der Erlösung. *Ununterbrochen* geleitete dieses Licht den Weg der Menschheit *bis zum Norden,* wo es sich in den Gottesstreitern Abraham und Moses in harten

[1] Sic eis palam aperiens speculativam scientiam optionis duarum causarum. Der Sinn des Beiwortes speculativa wird durch einen später folgenden etymologischen Deutungsversuch klar: Scientia haec est speculativa, quia ipsa est quasi speculum hoc modo, quoniam ut homo aspicit faciem suam in speculo, utrum sit in ea pulchritudo an maculositas, sic inspicit ipse in scientia bonum et malum in facto opere, quod considerat intra se (PL 197, 581 C). Der Ausdruck: speculativa scientia optionis duarum causarum kehrt in allen folgenden Kapiteln als Erklärung der „leuchtenden Mauer“ wieder.

Kampf wider die Mächte der Finsternis umsetzte. Aber neben dieser Mauer des Lichtes schritt — ebenso ununterbrochen — die Sünde einher. Noch war ihre Bosheit nicht durchsichtig geworden unter der Macht des Gesetzes. Zwar wurde dieses schon leise angekündigt durch die Beschneidung[1], aber dennoch schritt das Laster des Todes von Irrtum zu Irrtum, und der Teufel, der vor Noe die Söhne Adams ob ihrer übergroßen Bosheit verschlungen hatte, glaubte noch, sein Recht auf das Menschengeschlecht behaupten zu können.

Da erhob sich wider ihn der starke Kämpfer Gottes, Moses. Wie ein Vorposten steht er im Bunde mit Abraham an der Nordecke, weil von dort, wo einst der Glanz des Sternes und seines Anhangs erloschen ist[2], jeder Angriff auf den Lichtplan der Güte des ewigen Vaters kommt[3]. Diese beiden umgaben schützend das Himmelslicht, das aus dem Spiegel der Erkenntnis freier Selbstentscheidung für Gut oder Böse dem Menschen aufgestrahlt war, mit der Beschneidung und dem Gesetz. Die Beschneidung ist gewissermaßen der Vorläufer des Gesetzes, das Gesetz aber trägt schon verborgen den Gnadenkeim zur Rettung der Seelen in sich durch sein vorbereitendes Hindeuten und Hinwirken auf den Sohn Gottes. Beschneidung und Gesetz umkleideten die Gerechtigkeit, die vorher nackt in ihrer Tatenlosigkeit gewesen war, mit den Edelsteinen und dem Goldschmuck der guten Werke.

Darum beginnt bei der nördlichen Ecke — das ist mit Abraham und Moses — *die steinerne Mauer*[4], denn sie bedeutet das ernste, zielbewußte Zusammenwirken des Menschen mit der Gnade, die ihm aus dem Spiegel der Erkenntnis, daß er sich frei für Gut und Böse zu entscheiden habe, aufgeleuchtet ist. Das Werk des Vaters, die Verwirklichung des Lichtplanes der Erlösung, gestaltete sich sichtbar, greifbar in der Führung des auserwählten Volkes, aber für die gefallene Natur wurde es auch oft schwer fühlbar im symbolischen Opferdienst und unter der Last des Gesetzes. Darum ist diese Mauer hart, steinern. Aber sie führt zum Westen, der das irdische Leben und Wirken des Gottessohnes bedeutet. Denn wie im Westen die Sonne untergeht, so verbarg die Majestät Gottes, als die Welt sich dem Untergange zuneigte, ihre Herrlichkeit in einer Menschengestalt. Sie war die wahre Sonne, die der Erde durch ihren eigenen blutroten Untergang das Licht brachte, das hinaufleuchtet bis in das innerste

Inhaltlich stellt er die im Mittelalter so beliebte, im Scivias oft angeklungene Zwei-Wege-Theorie dar. Dementsprechend ersetzt ihn Faber (PL 197) stets durch die Formel: speculativa scientia duarum viarum.

[1] Darum steht in der Mitte der leuchtenden Mauer der „Turm des Ratschlusses" als das Sinnbild der in der Beschneidung beginnenden erziehlichen Einwirkung Gottes auf das auserwählte Volk.

[2] Vgl. Schau III 1, S. 216.

[3] Als das stärkste Bollwerk wider die Mächte der Finsternis ragt hier die „Säule des Wortes Gottes" empor, und ein feuriges Haupt, der „Eifer Gottes", zermalmt mit dem Schlage seiner drei gewaltigen Schwingen die Feinde des göttlichen Planes.

[4] Dreifach ist sie auf der Nordwestseite zur Versinnbildung der geistlichen und weltlichen Gewalt und des ihr unterworfenen Volkes.

Wesen der allerheiligsten Dreifaltigkeit[1]. Wie die Dunkelheit der Nacht das Licht wohl eine Zeitlang verhüllen, es aber nicht verschlingen kann, so durften die Finsternisse der Bosheit das Gotteslicht scheinbar überwältigen — besiegen konnten sie Es nicht. Es erstand aus der Nacht des Grabes und entzündete im Süden die volle Mittagsglut der Liebe und Vollkommenheit durch seinen Geist in der heiligen Kirche.

Doch noch ist der Sohn Gottes in seinen Gliedern, ist die Kirche in ihrer Schönheit nicht vollendet. Deshalb *weist die West-Süd-Mauer,* die die Ausgestaltung der Menschwerdung bedeutet, *eine doppelte Lücke auf.* Die Bausteine des himmlischen Jerusalem, die Menschenseelen, werden erst im Laufe der dahineilenden Zeiten, wenn die Macht Gottes sie ins Dasein ruft, in das Gebäude des Heiles eingefügt. Darum sind nur die Fundamente dieser Mauer sichtbar[2].

Von Süden her aber strebt die Mauer ununterbrochen zum Osten hin, weil der Sohn Gottes, die wahre Sonne, zum Vater zurückgekehrt ist, zum Allherrscher, der auf dem Throne sitzt[3]. Der irdische Kreislauf des göttlichen Lichtes ist vollendet. In der Sonnenglut des Südens, das heißt in der Heiligkeit der Kirche, hat Es die Finsternis der ersten Sünde getilgt und den Menschen, der heilig und gerecht erschaffen war, aber in das Dunkel der Sünde stürzte, wieder zum hellen Mittagslicht der Gnade zurückgeführt.

Das liegt auch in den Maßen des geheimnisvollen Gebäudes verborgen. *Der Bau des Heiles ist hundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und fünf Ellen hoch.* Die Hundertzahl ist die zehnfache Vervielfältigung der Zehnerzahl. So hat der Sohn Gottes den Zehner der Gnade, den der Mensch vergeudet hatte, durch die Erweckung neuer Tugendkräfte zur Heilung der Seelen nicht nur wiedergewonnen, sondern zum Hundertfachen vervielfältigt. Und dieses Hundertfache wiederum wird sich zum Tausendfachen auswachsen, wenn alle Tugend zur Vollendung gelangt. Dann werden zugleich die tausend Künste des Teufels, mit denen er die geliebte Herde des allmächtigen Gottes zu verführen sucht, endgültig zunichte.

Ich, der Allmächtige, stellte im Anfang lebendige Feuerbrände auf[4], die da leuchten sollten in ihrem Glanze. Einige von ihnen verharrten in meiner Liebe, andere aber stürzten, weil sie Mich, ihren Schöpfer, verschmähten. Aber nicht geziemte es Mir, dem Erschaffer, mein Werk entleert und vereitelt zu belassen. Wohl hatte unter den geschaffenen Engeln eine empörerische Heerschar das Gute, das ihr vom

[1] Darum steht hier, am Westwinkel, die „schwarpurpurne Säule der wahren Dreieinigkeit". Der Glaube an das durch sie versinnbildete Geheimnis ist die Grundbedingung für die Eingliederung der Einzelseelen in die Kirche Christi.

[2] Unvollendet sind auch „die Säule der Menschheit des Erlösers" und „der Turm der Kirche", in denen eine rege Bautätigkeit der personifizierten „Gotteskräfte" die allmähliche Ausgestaltung der heiligen Kirche darstellt.

[3] Darum ist hier der Sitz für den „Menschensohn" bereitet, der am Ende der Zeiten, wenn sein mystischer Leib vollendet ist, die Kirche in die Herrlichkeit des Vaters einführen wird.

[4] Die Engel. Vgl. Schau I 2, S. 98 f.

Schöpfer zu seiner Erkenntnis verliehen war, sich selber in eitler Ehre zugeeignet, als könnte sie dem gleich sein, der sie gemacht hat, und deshalb war sie in den Tod gestürzt. Aber nun traf Gott Vorsorge, in einem neuen Geschlechte das erstehen zu lassen, was in dem verlorenen zugrunde gegangen war. Er erschuf aus Lehm der Erde den Menschen, der lebt in Seele und Leib, auf daß er zu jener Herrlichkeit gelange, aus der die Aufrührer, der Teufel und seine Anhänger, gestürzt sind. Überaus teuer ist der Mensch dem Allerhöchsten, der ihn nach seinem eigenen Bild und Gleichnis erschaffen hat, damit, wie Gott selbst tätig war in der Schöpfung, so der Mensch alle Tugendkräfte betätige in vollkommener Heiligkeit. Durch demütigen Gehorsam und Ausübung der Tugenden soll er sich dem Lobesdienste der glorreichen Engel zugesellen und so ihre Reihe ergänzen. Auf dem Gipfel der Seligkeit soll er in den Preisgesang der himmlischen Geister, die ständig in brennender Hingabe Gott verherrlichen, einstimmen und so in seiner Beseligung das zur Erfüllung bringen, was der gestürzte Engel in seiner Anmaßung zunichte gemacht hatte. Der Mensch ist also der vollwertige Zehner, der all dies durch die Kraft Gottes vollbringt.

Aber der Zehner vervielfältigt sich zum Hundertfachen, da der Mensch, der durch teuflische Verführung zu Falle kam, durch göttliche Erbarmung und Einhauchung wieder erweckt ward. Mit Eifer begann er nun, Gott zu erkennen. Zunächst im Gesetze und der Prophetie des Alten Bundes, dann mit größerer Klarheit in der Heiligkeit und in jeglicher Zier der unbesiegten, unwandelbaren Herrlichkeit der Kirche. So begann der Mensch — in Abel — alle Tugenden zu wirken und wird sie zur Vollendung bringen bis zum letzten Gerechten. Das ist die Hundertzahl in der Länge dieses Gebäudes, das Gott in geheimnisvollem Bilde den Menschen zeigt, damit sie nicht verzweifeln, wenn sie in Sünden darniederliegen, sondern aufstehen und tapfer wirken im Werke Gottes ... Durch das Hundertfache der gegenwärtigen Arbeit sollen sie zum Tausendfachen des zukünftigen Lohnes gelangen, wenn ihnen am Jüngsten Tag der volle Entgelt zuteil wird und sie ohne Ende mit Seele und Leib frohlocken in der himmlischen Wohnung.

Daß aber *das Gebäude fünfzig Ellen breit ist,* das bedeutet, daß die ganze Breite der Laster in den Menschen, die am Werke Gottes bauen sollten, aber lieber ihren Begierden nachjagen, barmherzig abgewaschen und erlassen wird durch die geöffneten fünf Wunden meines Sohnes, die Er am Kreuze empfing. Die Wunden seiner Hände haben die Ungehorsamstat der Hände Adams und Evas getilgt. Die Wunden seiner Füße lösten die Schritte der Menschheit aus der Verbannung, und die Wunde seiner Seite, aus der die Kirche hervorging, vernichtete die Schuld Adams und Evas, denn aus der Seite Adams ward Eva gebildet. Deshalb wurde auch mein Sohn an das Kreuzesholz geheftet, damit er die Übertretung, die am Holze geschah, tilge, und mit Essig und Galle ward Er getränkt, damit der Genuß des schädlichen Apfels ausgelöscht werde.

Die Höhe der Mauer endlich beträgt fünf Ellen. Das ist die hochragende Erkenntnis des Göttlichen, wie sie in den heiligen Schriften um des Gottesbaues wil-

len dem Menschen durch seine fünf Sinne dargeboten wird. Durchweht vom Heiligen Geiste, streben die fünf Sinne zum Nutzen des Menschen hinauf zur Höhe der Gottheit, jegliches scheidend, das Gute und das Böse.

So wirkt sich im Menschen der ewige Lichtplan des Vaters aus durch seinen Sohn, der nach seinem Willen Fleisch annahm aus der Jungfrau unter dem Wehen des Heiligen Geistes. Gottes Sohn ward Mensch, damit der Mensch Anteil habe an Gott. Und dieser Anteil wird ihm gegeben durch den einen, wahren katholischen Glauben an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Darum *ist die Mauer des Gebäudes überall und ringsum von gleicher Höhe,* weil der Mensch nie und nirgends hinabsteigen darf von der Höhe dieses Glaubens, sondern ihn mit unveränderlicher Hingabe und Treue hochhalten muß. Und dann wird er auf diesem Glauben *die Türme* der guten Werke errichten. Er wird emporsteigen von Tugend zu Tugend, in deren Hoheit und Schönheit der wahre Glaube gipfelt und herrlich erstrahlt wie eine Stadt in der Menge der hochstrebenden Türme.

So vollzieht sich im Laufe der kreisenden Zeit der Aus- und Aufbau des Werkes, das der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung grundgelegt hat. *Nur eine Handbreit* ist die Spanne Zeit, in der der Gehorsam des Sohnes im Machtwillen des Vaters und in der Liebe des Heiligen Geistes das wunderbare Gebäude errichtet. Darum *ist im Osten das kreisende Licht* — der Ratschluß des Vaters — *dem irdischen Gebäude* — der Ausführung dieses Ratschlusses durch den Sohn Gottes in der Zeit — so nahe. *Aber unermeßlich, unabsehbar hoch erhebt sich der Lichtkreis über dem Norden, Westen und Süden,* denn keines Menschen Verstand kann begreifen, wie groß die Bosheit des Teufels, wie tief die Demut des Gottessohnes und wie herrlich der Triumph der Kirche ist.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder.

Der Grundriß des Gottesbaues ist gezeichnet, sein verborgener Sinn erschlossen. Die Seherin betritt nun das Innere. Das hier waltende geheimnisvolle Leben entfaltet sich vor ihr. Die Gnade Christi eilte seinem persönlichen Erscheinen voraus. Sie befruchtete schon den Alten Bund zur Vorbereitung auf sein Kommen. In mannigfachen Tugenden (virtutes) wurden die vorausströmenden Gotteskräfte (virtutes) in den Gläubigen wirksam. Doch noch liegt auf ihnen der Schatten der noch nicht vollbrachten Erlösung. Der Alte Bund ist nur Bild und vorauswirkender Beginn der messianischen Fülle.

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES DRITTE SCHAU

DER TURM DES RATSCHLUSSES

Bildtafel 22

ICH SCHAUTE WEITER. Und siehe, ungefähr in der Mitte der sich lang hinziehenden leuchtenden Mauer des erwähnten Gebäudes stand ein eisenfarbener Turm[1]. Er war nur äußerlich an die Mauer angebaut, vier Ellen breit und sieben Ellen hoch.

In diesem Turme erblickte ich fünf Gestalten. Jede von ihnen stand für sich gesondert unter einem eigenen Bogen mit turmähnlichem Aufsatz. Die erste schaute gegen Osten, die zweite nach Nordosten, die dritte nach Norden, die vierte zur Säule des Wortes Gottes, an deren Fuß Abraham seinen Sitz hatte, und die fünfte zum Turm der Kirche und auf die Menschen, die im Gebäude hin und her gingen. In einem Punkte waren alle diese Gestalten gleich, nämlich darin, daß sie seidene Gewänder und weiße Schuhe trugen, ausgenommen die fünfte, die ganz geharnischt erschien. Die zweite und dritte waren unbedeckten Hauptes, frei wallte das Haar herab, und kein Mantel umhüllte ihre Gestalt. Die Tuniken der ersten, dritten und vierten waren weiß.

Bildtafel 23
Die „Liebe zum Himmlischen"

Doch auch Verschiedenheiten fanden sich: Die erste trug auf ihrem Haupte, auf dem gelösten weißen Haar eine bischöfliche Mitra und war mit einem weißen, an den beiden unteren Säumen purpurverbrämten Mantel umkleidet. Eine Lilie und andere Blüten prangten in ihrer Rechten. Die Linke hielt eine Palme. Sie sprach: „O süßes Leben, o trautes Umfangen des ewigen Seins! O seliges Glück unvergänglichen Lohnes! Du bist in untrüglichen Wonnen immerdar. Niemals kann ich mich genugsam sättigen an der inneren Freude, die in meinem Gotte ist!"

Die „Zucht"

Die zweite trug eine Purpurtunika. Jugendlich war ihre Erscheinung wie die einer noch nicht zum Vollalter Gelangten, aber ihre Haltung verriet großen Ernst. „Weder der Teufel, der furchtbare Feind", sagte sie, „noch irgend ein Widersacher unter den Menschen, noch auch diese Welt schrecken mich ab von der Zucht Gottes, vor dessen Angesicht ich immerdar stehe!"

Die „Schamhaftigkeit"

Die dritte verhüllte ihr Antlitz mit dem weißen Ärmel ihrer Rechten und sprach: „Hinweg mit euch, Schmutz und Unrat dieser Welt! Fort aus meinen Augen; denn mein Geliebter ward geboren aus der reinen Jungfrau Maria!"

Die „Barmherzigkeit"

Die vierte war verschleiert nach Frauensitte. Weiß war ihr Schleier, und ein

[1] Die Basis des Turmes ist bei der schrägen Abschlußlinie der Silberfläche zu denken. Von ihr aus gesehen, sind der Turm nach links, die auf der gleichen Basis stehenden „Gotteskräfte" nach rechts rücklings auf den Boden gelegt. Würden sich Turm und „Kräfte" aufrichten, so ständen letztere dem Turm zugewandt, wie es der Beschreibung der Seherin entspricht. Die schwarzweiße Zackenlinie ist wohl als Darstellung der Dachzinnen gedacht. Durch dieses „Dach" gleitet der Blick an den vier Wänden hinunter in das Innere des Turmes, wo von dem quadratförmigen Goldboden aus die „Gotteskräfte" nach rückwärts auseinandergelegt sind.

Die fünf „Gotteskräfte" im „Turm des Ratschlusses" sind noch eigens dargestellt auf Tafel 23.

Mantel von goldlichter Farbe umwallte sie. Auf ihrer Brust trug sie ein Bild Jesu Christi mit der Umschrift: „Durch unseres Gottes innigstes Erbarmen, mit dem uns heimgesucht der Aufgang aus der Höhe" (Lk 1, 78). Sie sagte: „Allen Heimatlosen und Bedürftigen, allen Armen und Schwachen, allen, die in Elend seufzen, reiche ich stets meine Hand!"

Der „Sieg"

Die fünfte endlich war geharnischt. Ein Helm bedeckte ihr Haupt. Panzer, Bein- und Armschienen bildeten ihre Rüstung. Von der Schulter hing der Schild herab, den sie mit der Linken faßte. Sie war mit dem Schwerte gegürtet, und eine Lanze hielt sie in ihrer Rechten. Unter ihren Füßen lag niedergeworfen ein Löwe, der seinen Rachen aufsperrte und die Zunge herausstreckte, und neben ihm menschenähnliche Wesen, von denen einige Trompeten bliesen, andere mit sonstigem Trara sich lustig ausließen und wieder andere allerlei Kurzweil trieben. Aber sie alle und auch den Löwen trat die Gestalt unter ihre Füße und durchbohrte sie mit der Lanze in ihrer Rechten. „Ich besiege den starken Teufel", sagte sie, „und euch, Haß, Neid, Unreinheit, und alle Gaukeleien trügerischer Täuschung!"

Doch nun sah ich innerhalb des Gebäudes noch zwei weitere Gestalten, die sich dem Turme zuwandten. Die erste stand auf dem Pflaster des Gebäudes, dem Turme gegenüber unter einer Art feurigem Bogen, von dessen Innerem Teufelsfratzen grinsten. Außen daneben, aber frei, nicht unter einem Bogen, stand die zweite Gestalt. Beide richteten ihre Blicke auf den Turm oder auch auf die Menschen, die in dem Gebäude ein- und ausgingen. Auch sie waren mit seidenen Gewändern bekleidet. Nach Frauensitte hatten sie das Haupt verhüllt, und zwar mit einem weißen Schleier. Kein Mantel umkleidete sie, aber weiße Schuhe trugen sie an den Füßen.

Die „Geduld"

Eine dreizackige Krone schmückte die erste, rotleuchtend wie funkelnder Hyazinth. Ihre Tunika war weiß, und die Falten warfen lichtgrüne Schatten darauf. Sie sprach: „Ich siege im Aufgang mit dem starken Sohne Gottes, der vom Vater ausging, zur Erlösung der Menschen in diese Welt kam und wiederum zum Vater zurückkehrte. Unter größten Schmerzen starb Er am Kreuze. Aber Er erstand von den Toten und fuhr in den Himmel auf. Deshalb will ich nicht Schande auf mich laden, indem ich fliehe vor den Mühen und Schmerzen dieser Welt."

Die „Sehnsucht"

Die andere war mit einer weißen aber glanzlosen Tunika bekleidet. In ihrem rechten Arme ruhte ein Kreuz mit dem Bilde des Erlösers, dem sie ihr Haupt zuneigte. Sie sprach: „Dieses Kindlein ertrug viel Elend in dieser Welt. Daher will ich weinen immerdar und trauern um der Freude des ewigen Lebens willen, zu der die guten Schafe geführt werden durch den adeligen Sohn Gottes."

Und ich erkannte, daß alle diese Gestalten ihre Worte aus dem Geheimnisse Gottes sprachen, zur Ermahnung der Menschen.

Der auf dem Throne saß und mir dieses alles zeigte, sprach nun wiederum zu mir:

Durch die Kraft und das unablässige Wirken des göttlichen Willens sproßten im Alten Testamente leise die Tugenden, die zu Gott führen, hervor. Aber ihre [volle] Erkenntnis war denen, die sie übten, noch verborgen. Deshalb boten sie noch nicht die Fülle ihres lieblichen, süßen Geschmackes. Denn damals herrschte nur die Strenge des Gesetzes, das die Fehlenden scharf in Zucht nahm. Später aber, unter dem neuen Gesetze[1], wurden sie durch die Gnade Gottes überaus fruchtbar. Sie reichten den in Liebe zum Himmlischen Hungernden starke, vollkommene Speise in lieblichster Süßigkeit, während sie zuvor nur ein verborgener Hinweis und ein Sinnbild des Zukünftigen waren. Das tut das wunderbare Gesicht, das du schaust, mit allem, was dazu gehört, dir kund.

Bildtafel 22 *Der Turm, den du ungefähr in der Mitte der sich lang hinziehenden leuchtenden Mauer des Gebäudes erblickst,* sinnbildet das Vorauseilen des göttlichen Willens[2] [zur Vorbereitung der Menschheit auf die kommende Erlösung]. Er offenbarte sich in der Beschneidung in vielfältiger und mannigfacher Vorbildlichkeit, indem Gott durch die Beschneidung das Gesetz und im Gesetze die Gnade des Evangeliums geheimnisvoll andeutete. Offen war der Glaube in Abraham, dem Getreuen, hervorgetreten, und nun erhob sich in ihm die Beschneidung im Geheimnis wahrer Vorausdeutung. Durch göttliche Macht erstanden starke Tugendkräfte, die in Abraham — gleichsam in der Mitte der Lichtmauer, das heißt der Erkenntnis, die wie ein Spiegel dem Menschen Gut und Böse zur Wahl vorhält — unter dem Schutze der mächtigen Güte des himmlischen Vaters ihren Anfang nahmen. Später erst [im Neuen Bunde] sollten sie sich nach göttlicher Verfügung voll entfalten. Aber jetzt deuteten sie bildhaft das an, was im Plane Gottes lag, und was sich später [kraft der Menschwerdung] offen kundtun sollte.

Daß der Turm eisenfarbig und nicht in die Mauer eingebaut ist, deutet hin auf die starke, unbesiegliche Gerechtigkeit Gottes, die dem auserwählten Volke das herbe Gesetz der Knechtschaft auferlegte. Die Beschneidung wurde gleichsam nur äußerlich an die geistige Mauer, die Gott in der Menschheit errichten wollte, angebaut. Denn sie wurde ja am Leibe vollzogen und war nur ein schwaches Vorbild der Beschneidung des Geistes, der heiligen Taufe.

Vier Ellen ist der Turm breit und sieben Ellen hoch. Wohl war es der seinem Leibe nach von den vier Elementen getragene Mensch, in dem sich die Tugenden zu entfalten begannen, aber ihre ganze Kraft stammte von den sieben Gaben des Heiligen Geistes, der die Menschheit auf den Erlöser vorbereitete. Durch sein machtvolles Wirken wuchs dieser Turm in so gewaltige Höhen, daß aus ihm bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes die in der Beschneidung vorgebildete Kirche hervorging.

Fünf Gestalten zeigen sich dir in dem Turme, und jede von ihnen steht gesondert unter einem eigenen Bogen mit turmähnlichem Aufsatz. Das sind die starken

[1] Das heißt im Neuen Bunde.

[2] Den vollständigen, im folgenden stets wiederkehrenden Namen des Turmes: turris praecursus voluntatis Dei geben wir abkürzend jedesmal mit „Turm des Ratschlusses".

Tugendkräfte, die dem Nährboden der Beschneidung entsproßten. Nicht als ob irgend eine Tugend ein lebendes, für sich seiendes Wesen wäre — sie ist ja nur wie helleuchtender Glanz, der von Gott ausstrahlt zur Hilfe des Menschen — aber weil der Mensch durch die Tugenden vollendet wird und sie das Werk des in Gott wirkenden Menschen sind, stehen sie hier in Menschengestalt. Fünf sind es im Hinweis auf die fünf Sinne des Menschen. Mit großem Eifer berührten sie die Beschneidung und schnitten jegliche Ungerechtigkeit von ihr ab, wie die fünf Sinne des Menschen in der Kirche durch die Taufe beschnitten werden. Sie sind im Menschen nicht selbsttätige Kräfte, sondern der Mensch wirkt mit ihnen und sie mit ihm, wie auch die fünf Sinne nicht aus sich arbeiten sondern in Gemeinschaft mit dem Menschen. Beide befruchten sich gegenseitig. Daß sie einzeln, gesondert stehen, weist auf den glühenden Eifer, mit dem jede in dem ihr eigenen Machtbereich ihre ganze Kraft einsetzt, und zwar — wie der turmähnliche Aufsatz andeutet — mit der überragenden, voll entsprechenden Würde kraftvollster Beständigkeit.

In diesem einen Punkte, dem hingebenden Bestreben, Gott in den Werken der Menschen zu ehren, *sind sie alle gleich.* Sie tragen in sich — darauf weisen die *seidenen Gewänder* — jene Lieblichkeit und Süßigkeit, kraft deren sie den Menschen nach keiner Richtung hin bedrücken oder beengen. Wie der Balsam leicht und lieblich aus seiner Staude träufelt, so wirken sie sanft die Süße des himmlischen Reiches in den Seelen der Menschen. Fern ist ihnen jede unlautere Härte der Ungerechtigkeit. *Mit weißen Schuhen sind sie angetan,* denn sie wandeln den geraden Pfad der Gerechtigkeit in der schneeigen Weiße des himmlischen Reiches. Sie lassen den Teufel unter sich und zertreten seine Spuren in den Herzen der Menschen. *Eine Ausnahme* [in der Kleidung] *macht nur die fünfte, die ganz geharnischt ist.* Denn sie bereitet der Kirche, in der die tapfersten Kämpfe gegen die teuflischen Laster geschlagen werden, den Weg. Ausgerüstet mit der kostbarsten Waffenrüstung, der unbesiegten Kraft Gottes, die auf ihrer Bahn jeglichen Teufelstrug zunichte macht und jegliche Ungerechtigkeit tötet, trägt sie ihre Siegesmacht allüberallhin in der Kirche ...

Daß sich aber auch *Verschiedenheiten in ihnen finden,* das will besagen, daß ihre Kraft sich gegenseitig in der Gnadengabe des Heiligen Geistes ergänzt. Denn die eine erfaßt die Seele so, die andere anders, und doch erweisen sie sich alle nur als ein einziges Hinstreben zu Gott, so daß durch sie das himmlische Jerusalem vollkommen erbaut wird. Sie sind das Werk, das die Menschen wirken, und durch das sie zu Gott gelangen.

Die erste von ihnen ist die „Liebe zum Himmlischen". *Sie schaut nach Osten.* *Bildtafel 23*
Unter den Sehnsuchtsrufen der Liebe hielt diese Tugend im Alten Bunde Ausschau nach dem Sohne Gottes, daß Er doch kommen möge und offen vom ewigen Leben das künde, was die Beschneidung verborgen in sich trug. Ihr ganzes Verlangen ging nach dem „Aufgang aus der Höhe" (Lk 1, 78), damit sie nach dem Erscheinen der Sonne der Gerechtigkeit sich voll entfalten könne. Wohl richteten die Heiligen des Alten Bundes ihren glaubensvollen Blick auf das Jenseits, aber

die vollkommene Hingabe des Irdischen in Jungfräulichkeit und freiwilliger Armut kannten sie nicht. Diese Vollkommenheit mußte erst Christus durch sein Beispiel lehren. *Darum trägt die „Tugend" auf dem jungfräulich herabwallenden Haar*[1] *eine Mitra,* das Zeichen der hohepriesterlichen Würde. Denn die Krone ihres Hauptes ist der ewige Hohepriester, Jesus Christus, dessen Vorbilder die Priester des Alten Bundes waren. In ihnen und den Gläubigen der Vorzeit seufzte die Tugend dem Sohne Gottes entgegen: „Zerreiß die Himmel und steige herab!" (Is 64, 1). Darum auch *wallt ihr in lichter Weiße das gelöste Haar frei herab,* denn das deutet an, daß kraft der Ankunft meines Sohnes das Priestertum sich des ehelichen Gebundenseins entkleiden sollte. Um der Erlösung willen sollen die Priester ihrem göttlichen Vorbilde aus vollkommener Liebe zum Himmlischen in ständiger Keuschheit anhangen, fern von jeder Berührung mit der Sünde, licht und strahlendweiß in der Gnadengabe des göttlichen Geistes. *Weiß ist auch der Mantel, der die „Tugend" umhüllt, und an seinen beiden unteren Säumen ist er mit Purpur verbrämt.* Die „Liebe zum Himmlischen" ist ganz umkleidet mit der Gnade in der lichten Weiße ihrer sanften Gewalt, und in ihrem Hinstreben zum Ziel ist sie mit der zweifachen Schönheit der Gottes- und Nächstenliebe geschmückt. *Eine Lilie und andere Blüten prangen in ihrer Rechten,* denn im guten Werke besitzt sie schon den lilienweißen Lohn des unvergänglichen Lebens und die Klarheit des ewigen Lichtes. Andere Blümlein der Heiligkeit, die ihre Genossinnen sind, gesellen sich zu ihr. In *ihrer Linken trägt sie die Palme* des Sieges, der aus ihrem Wesen verborgen emporsteigt, und in dem sie den Tod wie mit einem Sturzbach von Steinen verschüttet, wie sie es in ihren oben angeführten Worten den Söhnen Gottes dartut.

Während die „Liebe zum Himmlischen" den Sinn ganz auf das Göttliche richtet, bringen *die beiden nächsten „Kräfte"* das Irdische zum Schweigen. Sie heißen „Zucht" und „Schamhaftigkeit". Die „Zucht" *hebt ihren Blick* in tiefer Ehrfurcht *nach Osten,* zu Gott, *aber sie schaut auch* in großer Entrüstung *nach Norden,* weil dem Allerhöchsten nicht die volle Ehre zuteil wird, die Ihm gebührt, und weil sein Gesetz von seinem Volke mißachtet wird. *Ihre Tunika ist purpurrot,* denn diese Tugend ist ganz eingehüllt in die Strenge des Gesetzes und in die Abtötung des Fleisches. Dadurch weist sie auf den Sohn Gottes hin, der, aus der reinsten Jungfrau geboren, sich mit dem Purpurgewande der Liebe umkleidete, die all sein Wirken durchdrang. *Jugendlich ist ihre Erscheinung wie die einer noch nicht zum Vollalter Gelangten, aber ihre Haltung verrät großen Ernst.* Die „Zucht" hält sich stets in kindlicher Furcht, wie ein Knabe sich in der Gegenwart des Lehrers zusammennimmt, weil er ihn fürchtet. So bin ich, der Allmächtige, stets der Lehrer der „Zucht", denn vor Mir ist sie gleichsam noch

[1] Das unbedeckte, frei herabfallende Haar galt noch zur Zeit Hildegards wie im Altertum als Zeichen des Nichtvermähltseins, also der Jungfräulichkeit, während die Verschleierung die Vermählung und die bräutliche Hingabe in der Ehe bedeutete. Diese Symbolik des Schleiers wird im folgenden bei fast allen „Gotteskräften" ausgewertet.

unerwachsen, sie sinnt nicht darauf, ihren eigenen Willen zu erfüllen, sondern verharrt ständig glaubensvoll fürchtend in ehrerbietiger Unterwürfigkeit.

Auf die „Zucht" folgt die „Schamhaftigkeit", die jede Schmach der Sünde von sich vertreibt. *Sie wendet sich nach Norden,* weil von dorther, wo der erloschene Stern, der Teufel, seinen Sitz aufgeschlagen hat, alle Ränke wider den Lichtplan Gottes kommen. Aber sie *verhüllt ihr Antlitz mit dem weißen Ärmel ihrer Rechten,* das heißt, sie beschützt ihr inneres Bewußtsein — das Antlitz ihrer Seele — mit dem blendendweißen Gewande züchtiger Unschuld, das sie mit der Rechten — im heilbringenden Werke — ergreift. Gegen allen Schmutz des Teufels richtet sich ihre Verachtung, wie sie es in ihren angeführten Worten dartut.

Die vierte Gestalt bedeutet die „Barmherzigkeit", denn je mehr der Mensch durch wahre Selbstzucht die Herrschaft über sich erlangt, desto bereiter neigt er sich in barmherziger Liebe dem hilfsbedürftigen Nächsten zu. Die „Barmherzigkeit" stammt aus dem Herzen des himmlischen Vaters. Durch sie bestimmte Er in ewigem Ratschluß, daß sein eingeborener Sohn die gefallene Welt erlöse. Durch sie begann Er auch diesen Plan der Liebe auszuwirken, da Er einen Bund mit Abraham schloß. Er führte ihn aus seinem Lande und schrieb ihm die Beschneidung vor. Er deutete ihm in großen Wundern die wahre Dreieinigkeit an und ließ ihn seinen eigenen Sohn in bildhaften Umrissen vorauserkennen. All dies war der Anfang jener Barmherzigkeit, deren Vorbild Abraham selber wurde, da er seinen einzigen Sohn auf den Opferaltar legte. Darum schaut auch *die „Tugend" zur Säule des Wortes Gottes, an deren Fuß Abraham sitzt,* denn Abraham berührte gleichsam die Menschwerdung des Sohnes Gottes in ihrem Fundamente durch seinen Glauben und seinen heldenhaften Gehorsam. *Auf dem Haupte trägt die Gestalt einen weißen Schleier nach Frauensitte.* Denn sie ist die fruchtbare Mutter der sündigen Seelen, die sie aus der Verbannung des Todes unter die strahlende Weiße ihres gütigen Schutzes heimholt. Sie macht die Seelen weiß und den Menschen leuchtend im Sonnenstrahl göttlicher Milde. Wie das Weib sein Haupt bedeckt, so begräbt die Barmherzigkeit den Tod der Seelen, denn aus der jungfräulichen Unversehrtheit eines Weibes ging die Barmherzigkeit des ewigen Vaters hervor. Umschattet ruhte sie, menschlichem Auge unerreichbar, im Herzen Gottes, bis der Vater Sich würdigte, sie sichtbar werden zu lassen durch den Heiligen Geist im Schoße der Jungfrau. Deshalb *umwallt* auch *ein Mantel von goldlichter Farbe die Gestalt* der „Barmherzigkeit". Denn sie ist umkleidet mit der strahlendsten Sonne, dem Sinnbild meines Sohnes, der als die wahre Sonne vom Himmel herabstrahlt auf die Erde und die Welt erleuchtet in der Heiligkeit der Kirche. Weil diese Sonne, die aus der Höhe — dem Herzen des Vaters — hervorgeht, aus dem innersten Geheimnis des göttlichen Erbarmens herabstieg, um die Menschen in der Menschwerdung heimzusuchen, deshalb *trägt die „Tugend" auf ihrer Brust das Bild Jesu Christi mit der Um-*

schrift: „Durch unseres Gottes innerstes Erbarmen, mit dem uns heimgesucht der Aufgang aus der Höhe“ (Lk 1, 78).

Die letzte der fünf Gestalten im Turm des Ratschlusses, die wie die „Barmherzigkeit“ schon zur nächsten Säule überleitet, ist die Kraft des „Sieges“. Sie schließt sich eng an die „Barmherzigkeit“ an, denn als das Erbarmen Gottes sich im Bunde der Beschneidung zu offenbaren begann, erhob sich der Sieg des Sohnes Gottes über die Sünde. Er schritt Ihm bis zu seiner Inkarnation entgegen, um Ihn, den Menschgewordenen, zu begleiten bis zum Jüngsten Tage. In meinem Sohne habe Ich die alte Schlange überwunden, die ihr Haupt über sich selbst emporreckte und das geraubte Menschengeschlecht mit tausend Ränken wie mit einer Kette umstrickt hielt. Alle diese Ränke besiegte mein Sohn durch die kriegsstarken Waffen, die in seiner Menschwerdung erstanden. Denn Er ist die Blüte aller Tugendkräfte. Deshalb *hält diese Gestalt schon Ausblick auf den Turm der Kirche, der im Süden,* in der Mittagsglut des Heiligen Geistes, *steht, und schaut auf die Menschen, die im Gebäude hin und her gehen,* denn sie zerstört in sieghaftem Hinblick auf die Kraft der Kirche jede von Adam kommende Ungerechtigkeit und kämpft ohne Unterlaß machtvoll wider die Laster des Teufels.

Daher erscheint sie auch vom Kopf bis zu den Füßen geharnischt. Ein Helm bedeckt ihr Haupt, denn nach Gott, der das Haupt aller ist, muß der Mensch mit der Vollkraft himmlischen Sehnens streben, damit er das ewige Heil erreiche. *Ein Panzer umschließt sie,* weil der Mensch wider den Teufel kämpfen und in Gerechtigkeit den Willen seiner fleischlichen Begierden in die wahre Furcht und das gerechte Zittern der Gottunterwürfigkeit einengen soll ... *Mit Beinschienen ist sie bekleidet,* damit sie auf dem geraden Wege, der sich ihr auftut, durch Züchtigung des Körpers den Pfaden des Todes entfliehe. *Eiserne Schienen schützen ihre Arme,* auf daß sie durch Beschneidung des Geistes und durch aufrichtigen Glauben sich der Werke des Teufels enthalte und so den Schlingen des mörderischen Feindes entkomme. *Mit der Linken erfaßt sie den Schild, der ihr von der Schulter herabhängt.* Sie schützt sich zur Linken — die den Kampf des Teufels gegen den Menschen darstellt — mit der Gnadenkraft der unüberwindlichen Gebote Gottes, ... *Mit dem Schwerte ist sie gegürtet,* weil der Mensch mit der Strenge des [Gottes-]Wortes seinen Leib in Zucht nehmen und jegliche Ungerechtigkeit von sich und andern abschneiden soll. Mit Zuversicht ziehe der Mensch in den Kampf wider allen Schmutz des Teufels. In Gott wird er Sieger sein.

Darauf deutet *die Lanze in der Hand der „Tugend“, mit der sie im Bilde des Löwen den Teufel durchbohrt. Zwar sperrt das Raubtier seinen Rachen weit auf,* um in wilder, bitterböser Gier das Menschengeschlecht zu verschlingen, aber der „Sieg“ *zertritt den Teufel und seinen Anhang* in der Kraft Gottes. Jegliche Unreinheit fegt er hinweg, wie die Gestalt selbst es in ihren Worten kündet.

So offenbart der Turm des Ratschlusses mit seinen fünf „Gotteskräften“ den Heilsplan Gottes, dessen Auswirkung im sittlichen Leben des einzelnen im Alten Bunde die Vorbereitung auf die kommende Erlösung bedeutete. Die reife Frucht

dieses Vorauswirkens Gottes stellen die beiden nächsten „Kräfte" dar: die „Geduld" und die „Sehnsucht". Die Geduld, die sich im Leiden durch Gehorsam gegen das Gesetz Gottes bewährt, weckt im Menschen das Bewußtsein der eigenen Schwäche und die Sehnsucht nach dem wahren Leben. Sie erzeugte in den Altvätern jenes Seufzen der Liebe, das den Verheißenen aus dem Herzen des Vaters auf die Erde herniederzog, als die Fülle der Zeiten gekommen war. Deshalb *stehen diese beiden „Tugenden" innerhalb des Gebäudes* der göttlichen Güte *und wenden sich* mit großer Aufmerksamkeit *dem Turme zu,* der das Vorauseilen des göttlichen Willens bedeutet.

Die „Geduld" *steht auf dem Pflaster des Gebäudes, dem Turme gegenüber, unter einer Art feurigem Bogen, von dessen Innerem Teufelsfratzen grinsen.* Sie betritt das Werk des Vaters — das Gebäude —, indem sie kraft seiner Gnade die irdischen Dinge unter ihre Füße bringt und liebend nach dem Beispiel des Sohnes Gottes durch die Begierden des Fleisches hindurchschreitet. Zwar wird sie von der gleich einem Feuerbogen sich hoch emporwölbenden weltlichen Macht harter Prüfung unterworfen, da die Gewalthaber der Erde sich zuweilen der Gerechtigkeit entgegenstellen und die Teufel die Seelen der weltlich und fleischlich Gesinnten innerlich zu erfassen und nach ihrem Willen zu beeinflussen streben. Aber durch all diese Anfechtungen und durch die Widerwärtigkeiten der Welt schreitet die „Geduld" siegreich und starkmütig, wie im Feuer erprobt, hindurch.

Die andere Gestalt steht außerhalb des Gebäudes, neben ihm, aber frei, nicht unter einem eigenen Bogen. Während die erste den Sieg über die hochgewölbte Macht der Welt erringt, schreitet die zweite gleichsam an dieser Macht vorüber. Sie hat nichts mit ihr zu schaffen und entflieht ihrem Wüten. Dennoch berührt sie sie, denn gerade aus der Erinnerung an das Elend dieser Welt nimmt die Tugend der „Sehnsucht" ihren Ursprung. Aber sie ist frei. Kein Bogen irdischer Gewalt engt sie ein, und unbehindert trägt sie das Kreuz Christi.

Beide „Tugenden" richten ihre Blicke bald auf den Turm des Ratschlusses, bald auf die Menschen, die im Gebäude ein- und ausgehen. Im vorauseilenden Wirken des göttlichen Willens gereift, erkennen sie, wo ihre Anfänge wurzelten, und sind doch herausgewachsen aus diesen ihren Anfängen wie das leuchtende Werk, das seinen ersten Keim überstrahlt. Daher richten sie ihre Mahnung an die Völker, die auf dem Wege der gesetzlichen Gerechtigkeit zu Gott hin wandeln oder in Teufelsverbrechen vom geraden Wege abweichen wollen, und ermuntern sie im Heiligen Geiste, ihnen nachzufolgen.

Bekleidet sind auch diese beiden „Tugendkräfte" mit seidenen Gewändern, weil ihnen die sanfte Macht innewohnt, kraft deren der Mensch sich auch in zermürbenden Mühen der Verfolgungen nicht niederdrücken läßt. *Nach Frauensitte haben sie das Haupt verhüllt, und zwar mit einem weißen Schleier.* Denn es ist billig, daß der Mensch Gott als seinem Haupte unterworfen sei. Mit der blendenden Weiße reiner Liebe hülle er gleichsam seinen Geist in Ihn ein und halte Ihn fest in Freude und Frohlocken, wie das Weib seinen Mann nach Gottes Bestimmung in Ehrfurcht und

Liebe umfaßt. *Kein Mantel umkleidet diese „Kräfte“:* sie sind frei von jeder Sorge um das Weltliche und neigen sich allein dem Ewigen in Gott und im zukünftigen Leben zu. *Aber weiße Schuhe tragen sie an den Füßen,* denn sie erstrahlen auf den Pfaden der Gerechtigkeit durch das reine Licht des Glaubens und leuchten in den Herzen der Menschen auf, damit auch diese den Spuren ihres Beispiels folgen.

Die „Geduld“ *trägt auf ihrem Haupte eine dreizackige Krone, rotleuchtend wie funkelnder Hyazinth.* Das ist der Glaube an die heilige Dreieinigkeit, der den Geist der glaubensstarken Menschen krönt. Aus Liebe zu Gott verachten sie ihr Fleisch und zaudern in wahrem Glauben nicht, ihr Blut zu vergießen, weil der im Fleische erschienene Sohn Gottes durch sein Blut den Tod besiegt und mit dem Purpurglanz seines Erlöserblutes die Kirche wie mit einer funkelnden Hyazinthkrone geschmückt hat. *Bekleidet ist diese „Tugend“ mit einer weißen Tunika, auf die die Falten lichtgrüne Schatten werfen,* denn sie ist ganz eingehüllt in das verklärende Wirken Gottes, das die in Geduld ertragenen Mühen und Drangsale des irdischen Lebens als lichtgrünen Faltenwurf einzeichnet in das schneeweiß erstrahlende Gewand immerwährenden Lichtes.

Auch die „Sehnsucht“ *trägt eine weiße Tunika, aber ihr Gewand hat keinen Glanz.* Sie ist mit der reinen Weiße des in guten Werken lebendigen Glaubens umkleidet, aber noch fehlt ihr der ruhige, ungetrübte Glanz der ewigen Verklärung, nach der sie ständig unter Seufzen und Tränen verlangt. Sie umfaßt in starkmütiger Hingabe das Leiden meines Sohnes — darauf deutet *das Kreuz in ihrer Rechten* — und trachtet mit dem ganzen Verlangen ihres Wollens nach Ihm. Sie neigt sich Ihm zu in der Nachahmung seiner Schmerzen und Mühen, wie sie es auch in ihren Worten kundtut.

So erkennst du, wie aus all diesen „Tugendkräften“ die belehrende Güte Gottes mit sanfter Milde zu den Herzen der Menschen spricht und sie ermahnt, vom Bösen zu lassen und sich zum Guten zu erheben.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder!

Alle Heiligkeit des Alten Bundes wuchs aus der vorauseilenden Gnade Christi. Das Ewige Wort, das Fleisch werden sollte in der Fülle der Zeit, war den Herzen der Altväter schon keimhaft eingesenkt durch das Wort der Verheißung vom kommenden Erlöser. Nur im Glauben an Ihn empfingen auch sie schon Anteil an seinem Leben. Darum sind Alter und Neuer Bund eine lebendige Einheit, ein Baum, der aus der Verborgenheit der Wurzel sich zu voller Kraft und Schönheit entfaltet. Das eine in all seinen Zweigen und Früchten strömende Leben kommt ihm von Christus zu, der, Gott und Mensch zugleich, es herniedertrug aus dem Vater im Heiligen Geist.

DIE SÄULE DES WORTES GOTTES

Bildtafel 24

ICH SCHAUTE WEITER. Und nun sah ich jenseits des genannten Turmes des Ratschlusses, aber nur eine Elle von der Nordecke entfernt, eine Art Säule[1]. Sie war stahlfarben und nur äußerlich an die leuchtende Mauer des Gebäudes angesetzt. Furchtbar war ihr Anblick und so gewaltig ihre Größe und Höhe, daß ich ihre Maße unmöglich überschauen konnte. Drei Kanten hatte sie, scharf wie Schwerter von unten bis oben. Die erste richtete sich nach Osten, die zweite nach Norden. Die dritte schaute nach Süden und stieß leicht an das Gebäude an. Aus der östlichen Kante sproßten Äste hervor von der Wurzel bis zur Spitze. Auf dem untersten Aste, nahe der Wurzel, saß Abraham, auf dem zweiten Moses, auf dem dritten Josue und so fort die übrigen Patriarchen und Propheten der Reihe nach, wie sie in der Zeit gelebt hatten, jeder auf einem besonderen Ast. Sie alle wandten sich der Nordkante der Säule zu und schauten bewundernd auf das Zukünftige, das sich ihnen dort offenbarte. Denn während die Fläche der Säule, die sich vor ihrem Angesicht ausbreitete — die Seite von der Ostkante bis zur Nordkante — wie gedrechselt, rund, aber voller Runzeln war wie Baumrinde, wenn sie junge Sprossen treibt, ging von der Nordkante ein wunderbar heller Glanz aus. Dieses Licht wogte hin und wider [an der nächsten Fläche der Säule] bis zu der Kante, die nach Mittag ging. Und inmitten dieses weithin sich ergießenden Glanzes sah ich Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und sehr viele andere Heilige in großer Freude wandeln. Die dritte Kante endlich, die nach Süden schaute, bildete keine gerade Linie, sondern machte eine Rundung, einem gespannten Bogen ähnlich, so daß die Säule von dieser Seite in der Mitte breiter, am unteren und oberen Ende schmäler erschien. Die Spitze der Säule war von solch herrlichem Lichte umstrahlt, daß keine menschliche Zunge sein Leuchten beschreiben kann. Eine Taube zeigte sich in diesem Lichte und trug in ihrem Schnabel einen goldenen Strahl, der die Säule mit hellem Glanze übergoß.

Bildtafel 25

Als ich so schaute, rief plötzlich eine furchtbare Stimme vom Himmel: „Göttlich ist, was du siehst!" Ich prallte zurück. Schrecken erfaßte mich ob dieser Stimme, und ich zitterte so, daß ich den Blick nicht mehr dorthin zu erheben wagte. Da sah ich zu Füßen der Säule auf dem Pflaster des Gebäudes eine Gestalt[2]. Sie blickte zeitweise auf die Säule, zeitweise auf die Menschen, die im Gebäude einhergingen.

Das „Erkennen Gottes"

1 Die dreiseitige Oberfläche der Säule ist in die Breite auseinandergefalten, so daß alle drei Flächen in einer Ebene nebeneinander liegen. Von rechts ragt der Abschluß der „leuchtenden Mauer" in das Bild herein und schließt sich eng an die dritte Kante der Säule.

2 Das Silberdreieck links ist der Fuß der „Säule des Wortes Gottes".

Auch sie war wie Blitzesleuchten und Herrlichkeit, so daß ich wegen des übergroßen Glanzes, der aus ihr strahlte, weder ihr Angesicht noch ihre Gewänder betrachten konnte. Nur sah ich, daß sie wie die übrigen „Gotteskräfte" in Menschengestalt erschien. Sie war von einer Schar überaus schöner engelgleicher, geflügelter Wesen umgeben, die sie in so großer Ehrerbietung umstanden, daß ihre Haltung Furcht und Liebe zugleich ausdrückte. Vor ihrem Angesicht aber sah ich eine andere Schar: menschliche Gestalten in finsterem Gewande. Sie standen da in großer Furcht und Beklemmung. Die Lichtgestalt schaute die Menschen an, die aus der Welt in das Gebäude kamen und hier mit einem neuen Gewande bekleidet wurden, und sie sprach zu einem jeden von ihnen: „Betrachte das Gewand, das du angezogen hast, und vergiß nicht deines Schöpfers, der dich gemacht hat!"

Über all dieses verwunderte ich mich sehr.

Da sprach der auf dem Throne Sitzende abermals zu mir:

Das Wort Gottes, durch das alles geschaffen ist, das aus dem Herzen des Vaters gezeugt wurde vor aller Zeit, nahm, wie die Alten vorhergesagt, Fleisch an aus der Jungfrau am Ende der Zeit. Es gab in der Annahme der Menschheit seine Gottheit nicht preis, sondern lebt mit dem Vater und dem Heiligen Geiste als der Eine und wahre Gott. Es durchdrang die Welt mit seiner Süßigkeit und durchleuchtete sie mit seiner Herrlichkeit.

Bildtafel 24 Deshalb erblickst du nun diese *Säule neben dem Turme des Ratschlusses.* Sie stellt das unaussprechliche Geheimnis des Wortes Gottes dar. Denn im wahren Worte — im Sohne Gottes — wurde alle Gerechtigkeit des Alten und Neuen Bundes erfüllt.

Zwar ging schon den glaubensbereiten Seelen des Alten Bundes die Erkenntnis der Heiligkeit auf. Aber je mehr die Tugenden durch das vorbereitende Wirken des göttlichen Willens erstarkten, desto klarer wurden sich die Altväter bewußt, daß die Fülle der Gerechtigkeit erst im verheißenen Erlöser erstehen werde. Ihn verkündeten daher die Patriarchen mit Wort und Tat. Auf Ihn wiesen die strengen Vorschriften des Gesetzes, das keine Übertretung ungeahndet ließ, und so arbeitete schon verborgen in den Einrichtungen des Alten Bundes die siegreiche Kraft des Sohnes Gottes wider den Teufel, den Er offenkundig besiegen wollte nach seiner Erscheinung im Fleische. Darum *steht diese Säule der Nordecke so nahe und ist ihre Farbe wie die des Stahls. Denn unbesiegt und unüberwindlich ist die Kraft des Wortes Gottes. Alle Macht der Finsternis zwingt Es nieder. Niemand kann Ihm in eitler Empörung oder gemeinem Stolze widerstehen.*

Doch waren die Väter des Alten Bundes dem feurigen, vollkommenen Werke, das im Sohne Gottes erstand, noch nicht ganz einverleibt. Sie kündeten es nur voraus im Schalle ihrer Lehre, und strebten ihm entgegen in der Erfüllung des Gesetzes. Darum *ist diese Säule — wie auch der Turm des Ratschlusses — nicht in die Mauer des Gebäudes eingefügt, sondern ihr nur äußerlich angebaut.*

Furchtbar ist der Anblick der Säule, und von solch gewaltiger Größe und Höhe ist sie, daß du ihre Maße nicht zu überschauen vermagst. Denn erschreckend ist die Majestät der göttlichen Gerechtigkeit, die sich im Worte offenbart, und der Sohn Gottes überragt durch die Größe seiner Herrlichkeit und die Höhe seiner Gottheit jedes Geschöpf in der Majestät des Vaters, so daß kein mit Fleischesverwesung bekleideter Mensch dies vollkommen auszudenken vermag.

Drei Kanten hat die Säule, scharf wie Schwerter von unten bis oben, das sind die drei scharfen Schneiden, die die in der Gnade kreisende, lebendige Kraft des ewigen Wortes durch den Heiligen Geist der Menschheit dargeboten hat: das Gesetz des Alten Bundes, das Evangelium des Neuen Bundes und die Lehre der rechtgläubigen Väter. Durch sie wirkt der geheiligte Mensch die Gerechtigkeit und steigt, zuunterst mit dem Anfang des Guten beginnend, allmählich zur Vollkommenheit empor. Denn jegliche Gerechtigkeit war und ist und wird sein in Ewigkeit in der einfachen Gottheit, die alles durchdringt, so daß keine Macht des Bösen bestehen kann, wenn die Herrlichkeit der göttlichen Güte sie besiegen will.

Die erste Kante richtet sich nach Osten. Das Gesetz brachte gleichsam den ersten Aufgang der Gotteserkenntnis, bevor in Christus der volle Tag der Gerechtigkeit heraufstieg.

Die zweite Kante zeigt nach Norden. Nachdem das Gute in den Werken des Gesetzes begonnen war, erhoben sich in Mir, dem Vater, das Evangelium meines Sohnes und andere Vorschriften wider den Norden, in dem alle Ungerechtigkeit ihren Ursprung hat.

Die dritte Kante endlich richtet sich nach Mittag und stößt leicht an das Gebäude an. Die in den Werken der Gerechtigkeit erstarkte, tiefe und auserlesene Weisheit der Fürsten der Lehre ward von der Mittagsglut des Heiligen Geistes entzündet, so daß sie das Dunkel des Gesetzes und der Propheten lichten und den Keim erschließen konnten, der im Evangelium verborgen liegt. Sie machten ihn für das Verstehen fruchtbar, indem sie den Wortlaut der Heiligen Schriften erwogen und ihren geheimnisvollen Sinn zu lieblicher Speise darboten.

Daß aber der Kante, die nach Osten schaut, von der Wurzel bis zur Spitze Äste entsprossen, das bedeutet, daß aus der keimenden Gotteserkenntnis des Gesetzes die Zeiten der Patriarchen und Propheten hervorwuchsen. Baumästen gleich streckte die aufstrebende Säule der Gottheit sie aus, vom leisen Beginn des Guten im Herzen der Auserwählten bis zur Volloffenbarung im Menschensohn, der die Fülle aller Gerechtigkeit ist.

Zuerst erhob sich eine solche Zeit der zielbewußten göttlichen Wirksamkeit, als Abraham ruhigen Geistes im Gehorsam gegen den Willen Gottes sein Vaterland verließ. Deshalb *sitzt Abraham auf dem untersten Aste, nahe der Wurzel.* Dann wuchs unter dem Wehen des göttlichen Geistes die Pflanzung

des Gesetzes hervor, das durch Moses gegeben wurde. Darum *sitzt Moses auf dem zweiten Ast.* Nach ihm senkte Gott seinen Geist auf Josue, auf daß er den Wandel nach dem Gesetze befestige und stärke. Deshalb *sitzt Josue auf dem dritten Aste. Ihm folgen die übrigen Patriarchen und Propheten der Reihe nach, wie sie in der Zeit gelebt haben,* denn in ihnen allen entfaltete sich durch gläubige Gottunterwürfigkeit das göttliche Leben, wie es im Plane der die Zeiten lenkenden ewigen Weisheit lag.

Alle diese Gerechten richten ihren Blick auf die Nordkante der Säule, denn während die Fläche, die sich vor ihrem Angesicht ausbreitet, wie gedrechselt und rund erscheint, aber voller Runzeln gleich der Baumrinde, wenn sie junge Sprossen treibt, geht von der Nordkante ein wunderbar heller Glanz aus. Die gedrechselte, runde aber rauhe Fläche bedeutet die Beschneidung und das Gesetz. Durch sie arbeitete und feilte Gott mit dem Werkzeug der Gnade an den Seelen und senkte den Keim des hochheiligen Werkes der Menschwerdung in sie ein. Denn die Vorbildlichkeit des Gesetzes und der Beschneidung barg den Sohn Gottes in den Herzen der Altväter, so daß Er geheimnisvoll schon in jedem von ihnen lebte vom ersten Auserwählten bis zum letzten Heiligen. Doch schauten sie voll Sehnsucht nach dem Zeitpunkte aus, da Er offenbar erscheinen sollte, und erkannten im Heiligen Geiste die Gnade des Evangeliums, in dessen Herrlichkeit die Heiligen des Neuen Bundes wandeln würden.

Diese Herrlichkeit umflutet mit ihrem Glanze die ganze nächste Fläche der Säule. Hin und her wogt sie von der Nordkante bis zu der Kante, die gegen Mittag schaut. Das sinnbildet den Neuen Bund, der wider den Teufel streitet. Er erstrahlt im Mittagsglanze der Sonne, die im Fleische erschienen ist und das Licht des Evangeliums ergießt. Vom Sohne Gottes und seinen Aposteln strömte es aus. Es wurde fruchtbar in Segensfülle und wallte auf im Quell der Erlösung. So gelangte es zur dritten Kante, den Lehrern der Kirche, den tiefsinnigen Erforschern der Worte des Alten und Neuen Bundes. Sie deckten die Weisheit auf, die aus der Sonne strahlt, die die Welt mit ihrem Lichte übergießt und wie Mittagsglut in den Seelen der Auserwählten brennt.

Voll Staunen sehen die Gerechten des Alten Bundes die Wunder voraus, in denen sich das Wirken dessen, der aus dem Herzen des Vaters und aus dem Schoße der Jungfrau kommt, offenbart. Sie wundern sich über die neue Gnade, in deren Kraft die Heiligen den Spuren des Gottessohnes folgen, das Vergängliche mit Füßen treten und starkmütig zu den ewigen Freuden emporstreben. *Sie schauen in diesem Lichte der Herrlichkeit die Apostel,* die Künder des wahren Lichtes, die *Martyrer,* die starken Kämpfer, die ihr Blut im Glauben vergossen, die *Bekenner,* die priesterlichen Nachfolger meines Sohnes, die *Jungfrauen,* die dem Himmelssproß anhangen, *und andere Auserwählte,* die da frohlockend schöpfen aus dem Quell der Freude und dem Brunnen des Heiles, weil der göttliche Geist sie durchströmt, so daß sie brennen und überfließen von Tugend zu Tugend.

Bis zur dritten Kante wogt der Glanz hinüber, denn aus dem Lichte des Evangeliums strömte den Lehrern der Kirche die Weisheit der Heiligen zu. Doch weil am Anfang der Eifer für die Erforschung der Heiligen Schriften und die Liebe zur göttlichen Weisheit noch gering waren, *erscheint hier die Säule am unteren Ende schmäler. Nur in der Mitte hat sie ihren vollen Umfang, denn auch am obern Ende ist sie wieder eingeengt,* weil am Ende der Welt der Eifer vieler erkalten wird. Sie werden die Weisheit nicht lieben im Werke, sondern sie nur äußerlich, gleichsam wie im Schlafe, erkennen und diese Erkenntnis nicht in die Tat umsetzen. Das sind die Spuren menschlicher Schwachheit inmitten des Werkes göttlicher Kraft. Derjenige, von dem allein alle Weisheit und Gerechtigkeit des Alten und des Neuen Bundes stammt, ist der heilige Sohn Gottes, der ewig lebt als Ein Gott mit dem Vater und dem Heiligen Geiste.

Darum *ist die Spitze der Säule von solch herrlichem Lichte umstrahlt, daß keine menschliche Zunge sein Leuchten beschreiben kann.* Denn aus dem Höchsten und Tiefsten seines innersten Seins hat der himmlische Vater die Geheimnisse seines Sohnes, der in lichtester Herrlichkeit in Ihm blüht, hervorgebracht. Und aus dieser Herrlichkeit ergoß sich alle Gerechtigkeit im Bunde des Gesetzes und im Neuen Testamente. Das ist das höchste Licht der leuchtenden Weisheit, das kein staubgeborener Mensch, solange er in der Verwesung des Fleisches lebt, mit Worten beschreiben kann. *Darum erscheint auch in diesem Lichte die Taube,* der feurige Heilige Geist, im Lichtglanze des im Herzen des Vaters leuchtenden Sohnes. In *ihrem Schnabel trägt sie einen Goldstrahl, der die Säule mit hellem Scheine übergießt.* Denn durch den Heiligen Geist wurden die Geheimnisse des hocherhabenen Gottessohnes offenbar, der aus den himmlischen Höhen herniederstieg, um das von der Schlange verführte Volk zu retten. Unter seinem Wehen entstanden die Vorschriften des Alten Gesetzes und die Zeugnisse des Neuen Bundes. Er gab aus der Herrlichkeit seines Geheimnisses das Gesetz vor der Ankunft des Herrn im Fleische, und Er tat aus derselben Herrlichkeit seine Kraft kund in der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Er ergoß aus seinem innersten Hauche gleich Goldesglänz das hellstrahlende und hocherhabene Licht seiner Salbung, mit dem Er wunderbar die Propheten der Vorzeit überströmte. Die Geheimnisse des Eingeborenen Gottes eröffnete Er ihnen, so daß sie den Sohn Gottes im Bilde kündeten und voll Staunen den erschauten, der auf unaussprechliche Weise aus dem Vater hervorgeht und wunderbar Sich erhebt aus der Morgenröte immerwährender Jungfräulichkeit . . .

Darum ist es dir unmöglich, ob der Allgewalt der Gottheit, die kein Maß kennt, in das Licht der göttlichen Herrlichkeit zu schauen. Keines Menschen Auge dringt in sie hinein, es sei denn, daß Ich sie umschatte und dem zeige, dem Ich sie zeigen will. Deshalb *hüte auch du dich, verwegen hineinzuschauen in das, was göttlich ist, wie es dir der Schrecken, der dich erfaßt hat, nahelegt.*

Bildtafel 25 *Doch nun gewahrst du zu Füßen der Säule auf dem Pflaster des Gebäudes eine Gestalt.* Das ist die „Gotteskraft", die im Werke des Vaters das Geheimnis des Wortes auftut. Sie machte seine Gerechtigkeit flüssig in der Stadt des Allmächtigen, im Volke des Alten und Neuen Bundes. *Sie steht auf dem Pflaster des Gebäudes,* alles Irdische im Werke des Vaters sich unterordnend, denn was auf Erden und im Himmel ist, nimmt sie in ihre Sorge. *Sie richtet* in sinnender Erwägung des Geheimnisses, das die Kraft der Gottheit im ewigen Worte gewirkt hat, *ihre Augen auf die Säule und blickt dann auf die im Gebäude einhergehenden Menschen.* Alle, die im Gnadenwerk des Vaters tätig sind, durchschaut sie und erkennt, wer von ihnen in werktätiger Berührung mit der Gemeinschaft steht, und wer nicht. Das Streben eines jeden liegt offen vor ihr, und danach beurteilt sie seinen Wert. Diese Gestalt bedeutet das „Erkennen Gottes"[1]. Alle Menschen und alles Geschehen im Himmel und auf Erden sieht es voraus. *Wie Blitzesleuchten und Herrlichkeit ist die Erscheinung dieser „Gotteskraft", so daß du wegen des übergroßen Glanzes, der aus ihr strahlt, weder ihr Antlitz noch ihre Gewänder betrachten kannst.* Schrecklich ist sie wie der zuckende Blitz in ihrer furchtbaren Macht und milde wie der Glanz der Sonne in ihrer Güte. In beiden ist sie den Menschen unbegreiflich: in dem furchtbaren Blitzesleuchten der Gottheit, das aus ihrem Antlitz strahlt, und in der Herrlichkeit ihres eigenen Seins, die wie ein Prachtgewand ihre Erscheinung umhüllt. Denn in die Sonne kann das Auge sich nicht versenken, weder in die Glut ihres Antlitzes noch in das Lichtgewand ihrer Strahlen.

Allem Geschehen ist das „Erkennen Gottes" innerlich gegenwärtig, und von solcher Schönheit ist es in seinem geheimen Wirken, daß keinem Menschen die Erkenntnis aufgeht, mit welch großer Milde Es die Menschen erträgt, und wie weit Es ihnen in verstehendem Erbarmen entgegenkommt, wenn nicht ein tieferes Eindringen Ihm verwehrt wird durch die steinige Härte des Menschen, der hart und unverbesserlich bleibt und in keiner Weise sich vom Bösen abwenden will.

Dennoch *erscheint das „Erkennen Gottes", wie die übrigen „Kräfte", in menschlicher Gestalt,* weil Gott in der Kraft seiner Güte den Menschen erschaffen und mit Verstand, Wissen und Erkennen aufs höchste geschmückt hat, damit er seinen Gott mit innigster Liebe liebe, mit größter Hingebung ehre und die Gebilde des Teufels verachte in der Liebe zu dem, der ihm so große und so hohe Ehre erwiesen hat.

Eine Schar überaus schöner engelgleicher, geflügelter Wesen umgibt das „Erkennen Gottes". Sie stehen da in so großer Ehrerbietigkeit, daß ihre Haltung Furcht und Liebe zugleich ausdrückt. Das sind die seligen erhabenen Geister, die immerdar im Engelsdienst das heilige Wissen Gottes umstehen. Sie bringen Ihm ein unaufhörliches, ganz reines Lob dar, wie es der in der sterblichen Asche

[1] Scientia Dei, von Hildegard im doppelten Sinne gebraucht als das alldurchschauende Wissen Gottes und als das Erkanntwerden Gottes von seiten des vernunftbegabten Geschöpfes.

weilende Mensch nicht vermag. Sie umfangen Gott in ihrer Glut, denn sie sind lebendiges Licht. Sie haben nicht Flügel wie die Vögel, aber sie sind wie schwebende Flammen in der Kraft Gottes. Darum verehren sie Mich, den wahren Gott, und verharren in rechter Furcht und in der Liebe zu Mir, denn sie schauen immerdar mein Angesicht und wünschen und verlangen nichts anderes, als was meinem allsehenden Auge gefällt.

Doch eine andere Schar siehst du vor dem Angesichte des „Erkennens Gottes". Menschliche Gestalten sind es, in finsterem Gewande. Sie stehen da in großer Furcht und Beklemmung. Das sind Menschen, die das heilige Wissen Gottes als solche erkennt, die sich nicht entschieden auf die Seite Gottes stellen, sondern den Gelüsten ihres eigenen Herzens nachjagen. Finster ist ihr Gewand wegen der Unsicherheit, die die Werke der Sünder begleitet, und das nahende Gericht Gottes erfüllt sie mit großer Beklemmung und Furcht. Aber durch diese Angst und durch viel Trübsal und Elend, das Ich ihnen sende, treibe Ich sie an, ihre Frevel aufzugeben, denen sie sich nach dem Willen ihres eigenen Fleisches, vom Reize ihrer Jugend aufgestachelt, so lange mit Freuden überlassen möchten, als sie in der Welt leben.

Wie auseinander gelaufene Schafe treibe Ich sie zusammen und nehme sie auf mannigfache Weise in Zucht, je nach dem Zustand, in dem Ich sie sehe, damit sie von ihren Sünden lassen und das Leben finden, sie, die durch das Blut meines Sohnes dem Tode entrissen sind.

Viele Menschen kommen aus der Welt und werden im Gebäude mit einem neuen Gewande bekleidet. Die Gestalt schaut sie alle an, denn das Wissen Gottes kennt alle, die die Treulosigkeit des Unglaubens verlassen und in der Macht des Gotteswerkes durch die Taufe den neuen für das ewige Leben gezeugten Menschen anziehen. *Sie ermahnt alle,* daß sie nicht rückwärts schreiten zum Teufel hin oder, wenn sie zu ihm abgewichen sind, daß sie zu ihrem Gott zurückkehren, der sie geschaffen hat, wie sie es in ihren oben erwähnten Worten jedem einzelnen sagt.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder!

Nur eine Elle trennt die Säule des Wortes Gottes von der Nordecke des Gebäudes. Im sonnenlosen Norden hat der erloschene Stern, Luzifer, sein Lager aufgeschlagen. Von dorther also kommen alle Angriffe der Hölle auf das Gebäude des Heils. Ihnen gegenüber offenbaren sich die Kräfte, die aus der Fleischwerdung des Ewigen Wortes strömen, in furchtbarer, siegesgewaltiger Majestät.

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES FÜNFTE SCHAU

DER EIFER GOTTES

Bildtafel 26 ICH SCHAUTE WEITER. Und siehe, am Nordwinkel, wo die beiden Mauern des Gebäudes [die Lichtmauer und die Steinmauer] sich verbinden, erschien ein eigenartiges Haupt. Unbeweglich saß es mit dem Nacken außen auf der Mauerecke, so hoch über der Erde, wie die Mauer hoch war. Nicht höher, sondern ganz in gleicher Höhe wie die Mauer.

Feurig war das Haupt, rotglühend wie Flammen, und hatte ein schreckenerregendes menschliches Antlitz. Seine Augen sprühten Zornesblicke zum Norden hin. Vom Nacken abwärts sah ich an ihm keine weitere Gestalt, denn der übrige Teil des Körpers war verborgen und verdeckt von der Mauerecke. Das Haupt aber, das ich sehen konnte, hatte die nackte Form eines Menschenkopfes. Es war weder mit Haaren bedeckt wie ein Manneshaupt noch nach Frauenart mit einem Schleier verhüllt. Doch erschien es mehr männlich als weiblich und war schaurig anzusehen.

Drei Flügel gingen in wunderbarer Breite und Länge von ihm aus. Weiß waren sie wie eine blendendweiße Wolke. Sie richteten sich nicht nach oben, sondern gingen nur, jeder für sich, geradeaus, jedoch so, daß das Haupt selbst ein wenig über sie hinausragte. Der erste Flügel, der von der rechten Wange kam, streckte sich nach Nordosten. Der zweite, der zugleich der mittlere war, ging von der Kehle aus nach Norden, der dritte strebte von der linken Wange nach Westen. Manchmal zuckten sie, um mit furchtbarem Schlag diese Gegenden zu züchtigen. Dann wieder ließen sie von ihrem Schlagen ab.

Kein Wort hörte ich dieses Haupt sagen. Unbeweglich verharrte es und schlug nur zuweilen, wie gesagt, mit seinen Flügeln in der Richtung, wohin diese zeigten.

Nun sprach wiederum der auf dem Throne Sitzende zu mir. Ich hörte, wie Er sagte:

Gott, der wider das Volk des Alten Bundes die volle Strenge seines Eifers walten ließ, zeigte sich im Neuen Bunde um der Liebe des Sohnes willen gütig und milde. Nicht als ob Er jetzt über die Sünden der Fehlenden hinwegsähe, sich nicht darum kümmerte oder sie gering achtete, sondern weil Er aus Barmherzigkeit auf wahre Buße innerster, lauterster Herzensgesinnung wartet. Nur den Frevel eines verhärteten Sinnes erträgt Er nicht, sondern straft ihn in gerechtem Gerichte.

Deshalb siehst du nun dieses Haupt am Nordwinkel erscheinen, dort, wo die beiden Mauern des Gebäudes sich verbinden. Es sinnbildet den „Eifer des Herrn", die Strafgewalt, die sich keiner Bosheit beugt und keiner Besänftigung Raum gibt.

Offen erhob er sich, nachdem das Geheimnis des Wortes Gottes, das die Patriarchen und Propheten durch Bild und Lehre verkündet hatten, angezeigt worden war.

Wie der Mensch an seinem Antlitz erkannt wird, so offenbart sich der „Eifer des Herrn“, furchtbarer als jeder Schrecken, in der Strenge seiner Rache. Deshalb erscheint er hier in der Gestalt eines Hauptes. *Feurig loht er wider den Norden.* Denn schnell tötet seine Schärfe den Teufel und jegliches Böse. Die Erkenntnis des Guten und Bösen, die in der Lichtmauer strahlt, nimmt er in flammende Hut.

Wehe den Menschen, die trotz dieser Erkenntnis im Bösen verharren und nicht all ihre Kräfte einsetzen, in der Güte des Vaters die Steinmauer der guten Werke zu errichten! Die Rache Gottes, die nicht umsonst das Himmelslicht in der Menschheit aufleuchten ließ, wird sie ereilen. Glücklich sind sie dann noch, wenn sie sich bekehren und freiwillig Buße tun. Aber furchtbar ist das Los der Herzensharten und geistig Toten. Vor dem zermalmenden Schlage dieser Flügel der Gerechtigkeit und des Zornes Gottes gibt es für sie kein Entrinnen. Sie werden zerschmettert in ewigem Verderben.

Seltsamer Art ist dieses Haupt, denn der „Eifer des Herrn“ ist der Träger der wunderbaren, erstaunlichen Gerichte Gottes, die kein sündenbeschwerter Mensch durchschauen kann. *Unbeweglich sitzt es mit dem Nacken außen auf der Mauerecke.* Denn in der Verbindung von Erkenntnis und Handeln — Licht- und Steinmauer — tritt, wie es sich im Alten Bunde durch Abraham und Moses zeigte, der Eifer Gottes wider den Teufel nach außen in Sicht, so daß alle Völker ihn schauen und Mich fürchten und Auge in Auge meinen Schrecken fühlen, wenn sich das Dräuen meiner Gerechtigkeit nach Norden, wider die grausame Bosheit Satans, erhebt.

Unbeweglich verharrt das Haupt. Weder Trugworte noch Schmeichelreden können Gott, wenn nicht die Verbrechen gesühnt werden, bewegen oder erweichen, von der Geradheit seines Gerichtes zu lassen. Vielmehr stemmt sich der Eifer des Herrn mit dem starken Nacken seiner Kraft unter das von Gott den Menschen zur Auswirkung gegebene Gesetz, um über jeden, der die Gesetzesvorschriften nicht beobachtet und in bösen Werken faulend verwelkt, die verdiente Strafe zu verhängen. Mit überragender Stärke streitet er in der Kraft seines Nackens wider den Teufel und seinen Anhang und stellt sich ihrer Ungerechtigkeit entgegen.

Das Haupt sitzt so hoch über der Erde, wie die Mauer hoch ist. Nicht höher, sondern ganz in gleicher Höhe wie die Mauer. Gott überragt zwar in der höchsten Gerechtigkeit seiner Rache alles Irdische, aber seine Strafgerechtigkeit schreitet nicht über die Handlungen der Menschen hinweg und züchtigt das Böse in ihnen nicht mehr oder strenger als sie es verdienen, sondern mit billigem und gerechtem Gerichte beurteilt Er alles nach dem geraden Maße seiner überragenden Gerechtigkeit ...

Daß aber das Haupt feurig ist und rot wie Flammen glüht, das will besagen,

daß sich im Eifer des Herrn ein Feuerdamm, rotleuchtend in der Hochglut seiner Rache, dem Bösen entgegenstellt. *Und ein schreckenerregendes menschliches Antlitz hat es,* weil die Augen des Herrn jegliche Ungerechtigkeit schauen, von Angesicht zu Angesicht. Keine Schuld der mannigfaltigen Frevel bleibt vor Ihm unbeachtet, so daß Er nicht mit furchtbarem Blick in sie hineinschaute und sie durchforschte mit seinem gerechten Gerichte. Wie ein mißgestaltetes, schauriges Menschenantlitz erscheinen [vor Ihm] die gottlosen Werke der Menschen durch die Befriedigung der fleischlichen Begierden. *Deshalb sprühen die Augen des Hauptes Zornesblicke zum Norden hin,* denn wider alles Böse, das aus der Einflüsterung des Teufels stammt, ereifert Sich Gott in seiner Rache.

Daß du endlich vom Nacken abwärts keine weitere Gestalt an dem Haupte siehst, weil der übrige Teil des Körpers von der Mauerecke ganz verborgen und verdeckt wird, das bedeutet, daß kein Menschenverstand die gerechten Gerichte, mit denen der Eifer Gottes machtvoll die sündhaften Werke der Menschen zerstiebt, bis an ihr Ende durchforschen kann ..., es sei denn, daß sie sich zuweilen dem Erkennen darbieten, wenn das Einzelgeschehnis aus dem Vollzug der göttlichen Rache klar wird, wie das Antlitz des Menschen vom Begehren seines Willens Zeugnis gibt ...

Das Haupt, das du siehst, hat die nackte Form eines Menschenkopfes. Keinem Todeskeim ist der Eifer des Herrn unterworfen. Jeder schwächlichen Unterwürfigkeit entblößt, bleibt Er nackt in der gerechten Beurteilung der Menschenwerke. *Weder mit Haaren ist es bedeckt wie ein Manneshaupt noch mit einem Schleier verhüllt nach Frauenart.* Denn keine Sorge des Geistes ficht den Eifer Gottes an, ob ein Stärkerer Ihn mit Manneskraft besiegen könne, noch beschleicht Ihn die weibische Weichlichkeit eines furchtsamen Gemütes, daß Er seine Gegner nicht zu überwinden vermöge. *Doch erscheint das Haupt mehr männlich als weiblich,* weil die starke Kraft Gottes Sich mehr in des Mannes tätiger Regsamkeit als in des Weibes weicher Nachgiebigkeit darstellt. *Und schaurig ist es anzusehen.* Denn der Strafeifer Gottes macht jedes Geschöpf in Furcht erschauern, wenn es den Vollzug seiner Rache erfahren muß.

Drei Flügel gehen in wunderbarer Breite und Länge von dem Haupte aus. Sie sind weiß wie eine blendendweiße Wolke. Das ist die Spannweite der unergründlichen Kraft der heiligen Dreieinigkeit, die kein Mensch in der Breite ihrer Herrlichkeit und in der Länge ihrer Macht begreifen kann. Sie leuchtet in göttlich großer Milde und Klarheit und unterwirft Sich in gerechter Rache die Geister der Menschen, die in bunter Mannigfaltigkeit wie Wolken ihre Straßen ziehen. *Nicht nach oben sind diese Flügel gerichtet, sondern sie gehen, jeder für sich, geradeaus, jedoch so, daß das Haupt selbst ein wenig über sie hinausragt.* Die Rache des Herrn erhebt sich nicht in irgendwelcher Überforderung, sondern paßt sich jeglichem Geschehen nach seinem Verdienste an. Nach geradester Richtschnur streckt sie sich im gerechten Gerichte ihrer Züchtigung aus, jedoch so, daß das Vermögen der göttlichen Macht — gleichsam das Haupt der Gottes-

rache — alle Menschenwerke, die die wahre Dreieinigkeit nicht ungeahndet läßt, in der Hoheit ihrer Kraft überragt. Trotzdem läßt sie ihre Rache nicht so furchtbar und zermalmend ergehen, wie es im Vermögen ihrer Macht liegt.

Der erste Flügel, der von der rechten Wange kommt, streckt sich nach Nordosten. Aus der Erlösung — die durch die rechte Seite gesinnbildet wird — kam das gerechte Gericht Gottes über den Teufel und alles Böse, der erste Sieg, der ihn und seinen Anhang vernichtete.

Der zweite, der mittlere Flügel geht von der Kehle des Feuerhauptes aus und streckt sich nach Norden. Als die Erlösung durch Gottes Sohn vollbracht war, erstarkte, gewissermaßen in der [Zeiten-]Mitte, der Glaube. Die Auserwählten, die Gott dem brüllenden Feind entrissen hatte, kosteten die süße Speise des Evangeliums. Durch sie schlug der Feuereifer des Herrn den Widersacher in die Flucht.

Der dritte Flügel strebt von der linken Wange nach Westen. Wenn die Welt sich dem Westen, dem Untergang und Abend, zuneigt, werden die Erwählten Gottes zur Linken — auf der Seite des Unheils — den Teufel endgültig zertreten im „Sohn des Verderbens“ (2 Thess 2, 3), [dem Antichrist]. *Manchmal zucken die Flügel, um mit furchtbarem Schlag die Gegenden zu züchtigen.* In schauerlich schrecklichem Gericht tritt der Eifer Gottes jeder Kreatur entgegen, wo immer es die göttliche Majestät in gerechtem Gerichte verfügt. Sanft und milde zeigt er sich da, wo in heiliger Scheu Ehrfurcht und Liebe gläubig gewahrt werden. Aber Verstockte und Empörer straft er furchtbar und gerecht.

Der erste Flügel meiner Rache schlägt und stürzt also die Menschen, die da härter sind als Stein und mit ihren inneren Augen schmähsüchtig sich abkehren von meiner Gerechtigkeit... Ihre zuchtlose Weichlichkeit ist wie geschmolzenes Blei, das sie in ihre Herzen gießen und das dort hart wird wie Eisen in der Verhärtung vollständiger Gottvergessenheit. Weder um Gottes noch um des Mitmenschen willen versagen sie sich irgend etwas im Wüten ihrer Bosheit. Alle Elemente und jegliches Geschöpf rufen Wehe wider den Frevel, daß die armselige Menschennatur in ihrer so kurzen Lebensspanne sich also empört gegen ihren Gott, während doch sie, die unvernünftigen Geschöpfe, immerdar in Furcht und Unterwürfigkeit die Gesetze des Herrn erfüllen. Darum erheben sie entsetzliche Klage über den Menschen. Nicht als ob die Elemente mit lauter Stimme schreien oder mit Bewußtsein klagen würden wie die vernünftigen Geschöpfe, sondern ihr Wehgeschrei ist rauschendes Tosen, und ihr Klagelied ist Furcht und Schrecken, so daß, wenn das gerechte Gericht Gottes sie oder irgend ein anderes Geschöpf über die aufrührerischen Menschen hereinbrechen läßt, sie nicht anders sich erheben und geben als die göttliche Macht durch ihr Befehlen in sie hineingreift. So ahmen also diese verhärteten Menschen in ihrer Gefühllosigkeit den Teufel nach, der sich in der Härte seiner Bosheit Gott, seinem Schöpfer, nicht unterwerfen wollte. Er stürzte aus seiner Seligkeit herab und alle, die ihm folgen, werden mit ihm zugrunde gehen.

Wider die wahnwitzigen Menschen und jegliches Böse, das sie aus Vermessenheit bewußt und verwegen vollbringen, regt der zweite Flügel seine furchtbaren Schwingen. So stand die Bosheit zuerst gegen Abel auf, der von seinem Bruder gehaßt wurde, weil er ob seines guten Wollens in seiner Opfergabe Mir wohlgefällig war. Dann reckte sie sich in Pharao hoch, der, erschreckt durch meine Wundertaten, mein Volk Israel zwar unwillig ziehen ließ, aber es in seinem Wahnwitz wieder zurückholen wollte. Mein Eifer verschlang ihn. Auch in meinem Volke erhob sich das Böse, da es Mich erkannte, meine Wunder sah und dennoch das Götzenbild am Horeb anbetete. Aber deshalb fiel die Krone von seinem Haupte . . ., und Moses, mein Diener, vollzog an dem widerspenstigen Volke die Rache meines Eifers. Nach meinem Willen gab er meinen Auserwählten den Befehl, daß jeder seinen Bruder und Freund und Nächsten töte. Das war der Tag meiner Rache, an dem Ich den Frevel niederschlug, der sich wider Mich gestellt hatte . . . An all diese erging die Rache meines Eifers ob der Übertretungen der Gerechtigkeit, und sie ergeht weiter wider jegliche Bosheit. Denn der Gott, der damals war, ist auch jetzt und wird immer sein. So ist auch mein Eifer, der damals war, jetzt und immer, bis zu Ende gehen die Stämme und Völker. Nie geht zu Ende die Gerechtigkeit Gottes, und allen Rost der Ungerechtigkeit zerschmettert sie . . .

Der dritte Flügel erfaßt Gläubige und Ungläubige mit seiner rächenden Macht. Die Gläubigen schmettert er nieder, wenn sie in der Finsternis ihrer bösen Werke sitzenbleiben, obgleich das Glaubenslicht ihnen leuchtet und sie in ihm die Gerechtigkeit Gottes erkennen . . . Die Ungläubigen erfaßt er in ihrem Unglauben, indem er die Pläne ihrer Bosheit zunichte macht und nicht gestattet, daß sie ihr Ziel erreichen. So wurde auch der Teufel in seiner Bosheit durch das Glück der Gläubigen besiegt, die vor den Augen Gottes in Licht erstrahlen. Denn er wollte sie in seiner Nichtswürdigkeit in die Finsternis des Todes hinunterziehen, und nun sind sie seinem Machtbereich auf immer entzogen . . .

Kein Wort hörst du dieses Haupt sagen. Unbeweglich verharrt es und schlägt nur zuweilen mit seinen Flügeln in der Richtung, wohin diese zeigen. Nicht im Geschrei drohenden Wortes, nicht im Hochschwall aufgeblasenen Stolzes erhebt sich der Eifer des Herrn, sondern unbeweglich verharrt er in der Allgewalt seiner Kraft und in der Gerechtigkeit seiner Gerichte. Schweigend läßt er den Wahnwitz menschlichen Treibens an sich vorübergehen, um dann zerstörend und zermalmend mit seinem Rächerarm hinzufahren in die schuldvollen, ohne Gottesfurcht vollbrachten Werke . . .. wie dir, o Mensch, in wahrhaftigster Kundgebung dargetan worden ist . . .

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder!

Der Eifer Gottes durchglühte den Alten Bund. Er forderte von Abraham und seinen Nachkommen die Beschneidung als Zeichen des Glaubens an den Erlöser der Welt. Durch Moses gab Er dem auserwählten Volke das Gesetz, damit es sich durch Treue zum Empfang der Gnade Christi bereite. Hart ist dem sündigen Menschen die Unterwerfung unter ein Gesetz. Darum beginnt nun die steinerne Mauer des Gehorsams gegen die von Gott gesetzte Autorität.

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES SECHSTE SCHAU

DIE DREIFACHE MAUER

Bildtafel 27 ICH SCHAUTE WEITER. Und nun erblickte ich die Mauer des Gebäudes, die vom Nordwinkel zum Westwinkel lief, von ihrer inneren Seite[1]. Gitterähnlich reihte sich in ihr der ganzen Länge nach Bogen an Bogen. Doch wurde dadurch die Mauer nicht durchbrochen wie ein Gitter, sondern war dicht geschlossen. Unter jedem Bogen erschien das Bild eines Menschen. An der äußeren Seite der Mauer sah ich zwei niedrigere Mauern längs der ersten vom Nordwinkel bis zum Westwinkel herlaufen und an beiden Enden sich schilddachartig an die Mauerecke anschließen. Die Höhe dieser beiden niedrigen Mauern betrug drei Ellen. Die mittlere Mauer war von der inneren, der Bogenmauer, um eine Elle, von der äußeren um Kindeshandbreite entfernt.

Weiter erblickte ich innerhalb des Gebäudes sechs Gestalten. Sie standen auf dem Pflaster vor der Bogenmauer, drei nebeneinander am Anfang der Mauer, nahe beim Nordwinkel, und drei, ebenfalls beisammen, am Westwinkel. Sie alle schauten auf das [Menschen-]Bild in den Mauerbogen. Ganz am Ende der Mauer sah ich eine weitere Gestalt. Sie saß innerhalb des Gebäudes auf einem Steine, der als ein Sitz auf das Pflaster gestellt war. Mit der Rechten lehnte sie sich an die Mauer, doch erhob sie ihr Antlitz zu der Säule der wahren Dreieinigkeit. Am gleichen Mauerende gewahrte ich noch eine weitere Gestalt. Sie stand an erhöhter Stelle auf der Mauer. Auch sie wandte sich der Säule der wahren Dreieinigkeit zu.

Alle diese Gestalten glichen sich, wie ich sah, in Folgendem: Bekleidet waren sie, wie die früheren, mit seidenen Gewändern und blendendweißen Schuhen, ausgenommen die eine, die bei den dreien am äußersten Ende der Mauer rechts stand — sie war so ganz überstrahlt von Reinheit und Herrlichkeit, daß ich wegen des allzu großen Glanzes ihre Gestalt nicht recht erschauen konnte — und jene andere, die, wie gesagt, auf der Mauer stand. Diese hatte schwarze Schuhe an den Füßen. Keine von ihnen trug einen Mantel, ausgenommen die mittlere von den dreien am Anfang der Mauer, die in einen Mantel gehüllt war. Zwei von den drei ersten, nämlich die rechte und die linke, und zwei von den drei letzten, nämlich die mittlere und die linke, waren unverschleierten Hauptes. Mit unbedecktem weißem Haare standen sie da. Die mittlere aber von den drei ersten und die eine, die nahe der Mauer auf dem Steine saß, trugen einen blendendweißen Schleier nach Frauenart. Blendendweiß waren auch die Tuniken der mittleren und rechten von den dreien, die am Anfang der Mauer standen.

[1] Von der Basis der Innenmauer aus sind Mauern und „Gotteskräfte" nach rückwärts auseinander gelegt. Würden sich beide erheben, wären die „Kräfte" der Mauer zugewandt. Am Ende der Mauer wird die dreikantige, an der Westecke stehende schwarzpurpurne „Säule der wahren Drei-Einigkeit" sichtbar.

Die „Enthaltsamkeit"

Doch in manchem waren sich die Gestalten ungleich: Die mittlere von den drei ersten war mit einem Reif von goldgelber Farbe gekrönt, auf dessen Außenseite eingemeißelt stand: „Immerdar entfache die Glut!" Auch sah ich, wie von der rechten Seite her eine Taube herbeiflog, die aus ihrem Schnabel diese Inschrift anhauchte. Da sprach die Gestalt: „Ich bin durchströmt vom innersten Erbarmen, aus dem das Bächlein quillt, das seine Schätze, Gold, kostbare Steine und Perlen, nicht vor den Armen verbirgt, vor denen, die da weinen, weil ihnen des Lebens Notdurft fehlt. Ich will sie trösten, und immerdar werde ich ihre Armut erquicken aus Liebe zum Gottessohne, der sanft und milde ist, der all seine Güter an die Seelen der Gerechten verteilt und ihre Sündenwunden um der Buße willen heilt!"

Die „Hochherzigkeit"

Die zweite Gestalt, die zur Rechten der ersten stand, hatte auf ihrer Brust einen Löwen, der wie ein Spiegel leuchtete. Von ihrem Halse hing eine Schlange von bleicher Farbe, krummgebogen wie eine Rute, auf ihre Brust herab. Sie sprach: „Ich schaue auf den leuchtenden Löwen, und freigebig bin ich aus Liebe zu ihm. Die Feuerschlange fliehe ich, doch liebe ich die Schlange, die am Holze hängt!"

Die „Hingabe"

Die dritte Gestalt, die zur Linken stand, war mit einer hyazinthroten Tunika bekleidet. Auf ihrer Brust erschien ein Engel mit einem Flügel an jeder Schulter. Seine Schwingen erhoben sich so nach oben, daß der rechte Flügel die rechte und der linke Flügel die linke Schulter der Gestalt berührte. Sie sprach: „Ich bin die Genossin der Engel. Mit Hehlern und Heuchlern wandle ich nicht, sondern halte Mahlzeit mit den Gerechten!"

Die „Wahrheit"

Die mittlere der drei Gestalten am Ende der Mauer war mit einer goldgelben Tunika bekleidet. Eine blendendweiße Taube saß auf ihrer Schulter und blies aus ihrem Schnabel in ihr rechtes Ohr. Auf ihrer Brust erschien ein mißgestaltetes, unförmiges Menschenhaupt, und unter ihren Füßen lagen menschenähnliche Wesen, die sie zertrat und zermalmte. Eine Karte hielt sie ausgebreitet in den Händen, die einseitig, nämlich auf der zum Himmel gekehrten Seite, mit sieben Zeilen beschrieben war. Ich wollte sie lesen, aber ich konnte es nicht. Da sprach die Gestalt: „Eine Rute und Geißel bitterer Zucht will ich sein wider den Lügner, der ein Sohn des Teufels ist. Denn der Teufel selbst ist ein Verfolger der unaussprechlichen Gerechtigkeit Gottes. Darum bin ich ihm ein widerwärtig und beschwerlich Ding. Nie bin ich in seinem Munde erfunden worden, wie auch ich ihn ausspie als todbringendes Gift. Niemals hat er Anteil an mir in seiner List. Das böseste und beschwerlichste aller Übel ist er mir, denn von ihm nimmt jedes Übel seinen Ursprung. Deshalb verwerfe und zertrete ich ihn in der liebenswürdigen Gerechtigkeit Gottes, die ich stütze und leite. Denn auf mir gründet und steht jegliches Gebäude der Kräfte Gottes, die in der Höhe bauen. Höre mich, o gewaltiger, hocherhabener Gott!"

Der „Friede"

Die nächste Gestalt, die ihr zur Rechten stand, hatte das Angesicht eines Engels und auf jeder Seite einen zum Aufschwung bereiten Flügel. Dennoch erschien sie, wie die übrigen „Gotteskräfte", in Menschengestalt. Sie sprach: „Ich kämpfe wider

teuflischen Streit, der sich unablässig gegen mich erhebt und sagt: Keinerlei Bedrängnis kann ich ertragen, alles Widerwärtige will ich von mir abstreifen. Niemanden werde ich fürchten. Vor wem sollte ich auch Furcht haben? Ich *will* niemanden fürchten. Doch die so Böses reden, schüttele ich ab, da ich gesetzt bin, stets zu frohlocken und immerdar in allen Gütern mich zu freuen. Denn der Herr Jesus ist der Nachlasser und Tröster jedes Schmerzes, weil Er selbst den Schmerz an seinem Leibe getragen hat. Er ist auch die Wiederherstellung der Gerechtigkeit. Deshalb will ich mich Ihm vereinen, immerdar Ihn tragen und allen Haß und Neid und jegliches Böse von mir abschütteln. Stets soll mein Antlitz fröhlich sein in deiner Gerechtigkeit, o Gott!"

Die „Heilszuversicht"

Die dritte Gestalt, die zur Linken stand, war mit einer weißen, grün schattierten Tunika bekleidet. Sie trug in ihren Händen ein kleines mattglänzendes Gefäß. Doch ergoß sich aus dessen Innerem wie Blitzesleuchten eine Fülle von Licht. Antlitz und Hals der Gestalt wurden davon umstrahlt. Sie sprach: „Selig bin ich, denn der Herr, Christus Jesus, bereitet mich und macht mich schön und weiß. Ich entfliehe dem Todesrat des Teufels, der immerdar auf Unseligkeit sinnt, jene Unseligkeit, die Gott beiseite setzt und den Teufel durch böse Werke anzieht. Diesen Satan fliehe ich, ihn schüttele ich ab. Er ist mir widerwärtig, denn mich verlangt nach dem Geliebten, den ich glühend umfangen und in Freuden besitzen will in allem und über allem!"

Die „Diskretion"

Die Gestalt, die am Ende der Mauer auf einem Steine saß, war mit einer fast schwarzen Tunika bekleidet. Auf ihrer rechten Schulter erschien ein mäßig großes Kreuz mit dem Bilde Jesu Christi. Es bewegte sich bald hierhin, bald dorthin. Aus einer Wolke ergoß sich auf ihre Brust ein wunderbar heller Glanz, der sich in viele Strahlen zerteilte wie das Licht der Sonne, wenn es durch viele kleine Spalten dringt. In der Rechten trug sie ein kleines fächerartiges Holzgerät, aus dessen Spitze drei Zweiglein mit einer Blüte wundersam sproßten. Allerlei winzig kleine Edelsteine hatte sie in ihrem Schoße und schaute mit viel Liebe und Sorgfalt darauf, gleichwie ein Kaufmann sorglich auf seine Waren achtzuhaben pflegt. Sie sprach: „Ich bin die Mutter der Tugenden. In allen Dingen handhabe ich die Gerechtigkeit Gottes. Denn im geistigen Kampfe wie im Getöse der Welt erwarte ich in meinem innersten Bewußtsein immerdar meinen Gott. Nicht verdamme, nicht zertrete oder verachte ich Könige, Herzöge, Fürsten und die übrigen weltlichen Machthaber, die vom Urheber aller Dinge eingesetzt sind. Der gekreuzigte Gottessohn wandte Sich allen zu und ermahnte sie in Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Deshalb billige ich jegliche Einrichtung und Anordnung, die nach seinem Willen ist!"

Die „Seelenrettung"

Jene Gestalt endlich, die ebenfalls am Ende, auf der Mauer, stand, war entblößten Hauptes und hatte schwarzes, krauses Haar und ein finsteres Antlitz. Bekleidet war sie mit einer bunten, sehr vielfarbig durchwobenen Tunika. Ich sah aber, wie sie ihre Tunika und ihre Schuhe auszog und nun unbekleidet dastand. Alsbald erstrahlten Haar und Antlitz in Schönheit, weiß und neu, wie die eines eben geborenen Kindleins, und am ganzen Körper leuchtete sie, wie wenn ein

reiner, lichter Glanz in Herrlichkeit aufblitzt. Und alsbald erblickte ich auf ihrer Brust ein hellglänzendes Kreuz mit dem Bilde Christi Jesu. Es ragte über einen kleinen Baum hinaus, der zwischen zwei Rosen- und Lilienblüten stand. Die neigten sich leicht nach oben dem Kreuze zu. Doch die Gestalt ergriff, wie ich weiter sah, die Tunika und die Schuhe, die sie ausgezogen hatte, und schüttelte sie heftig, so daß viel Staub herausflog. Dann sprach sie: „Den Alten Bund ziehe ich aus und ziehe an den adeligen Sohn Gottes mit seinen gerechten Werken in Heiligkeit und Wahrheit. So bin ich im Guten hergestellt und der Laster entkleidet. So mögest auch du, o mein Gott, der Fehler meiner Jugend und meiner Verirrungen nicht gedenken und nicht Rache nehmen wegen meiner Sünden!" (Ps 24, Tob 3, 3).

Mit großer Aufmerksamkeit schaute ich all dies.

Da sprach der auf dem Throne Sitzende abermals zu mir:

Kein Gläubiger, der Gott demütig dienen will, verweigere zweifelnd die Unterwerfung unter die menschliche Obrigkeit. Denn vom Heiligen Geiste ist die Regierung über das Volk zum wirksamen Nutzen der Lebendigen eingesetzt. Daß dies im kirchlichen Leben so sein werde und gläubig und treu festzuhalten ist, wurde durch das Volk des Alten Bundes vorbildlich angedeutet.

Darum siehst du nun die Mauer des Gebäudes, die vom Nordwinkel zum Westwinkel läuft, von ihrer inneren Seite. Gitterähnlich reiht sich in ihr der ganzen Länge nach Bogen an Bogen, doch so, daß dadurch die Mauer nicht durchbrochen wird, sondern dicht geschlossen bleibt. Diese Mauer bedeutet das israelitische Volk, das dem Gesetze Gottes unterstellt war und am Aufbau des Werkes, das die Güte des allmächtigen Vaters errichtete, arbeiten sollte. Die Mauer nimmt ihren Anfang am Nordwinkel, das heißt bei Abraham und Moses, den Vorkämpfern wider den Teufel, und zieht sich hin bis zum Westwinkel, bis zur Volloffenbarung der wahren Dreieinigkeit im wahren katholischen Glauben, da am Ende der Zeiten der Sohn Gottes, vom Vater gesandt, in die Welt kam und die Fülle seiner Lehre ergoß.

Wie die Mauer durch die Reihe der Bogen geschmückt und gefestigt wird, so besaß das israelitische Volk in seinen Führern und Lehrern, die ihm das Gesetz Gottes erklärten, gleichsam hochgewölbte Bogen, die es schützend umgaben. Doch war die Mauer des geistigen Verständnisses noch dicht geschlossen wegen der Härte des Gesetzes. Erst in der Inkarnation des Sohnes Gottes durchbrach der Heilige Geist den harten Buchstaben des Gesetzes, und so wurde die geschlossene Mauer zum durchbrochenen Gitter, durch welches das Licht der göttlichen Barmherzigkeit hell hindurchscheint.

Zwar leitete und erzog Gott selbst im Alten Bunde sein erwähltes Volk, aber Er wollte Sich menschlicher Werkzeuge bedienen. So hat Er auch im Neuen Bunde Menschen die Leitung seiner Kirche übertragen.

Darum *wird unter jedem Bogen, gleichsam von ihm umrahmt, das Bild eines Menschen sichtbar.* Wie ein Feldherr unter dem Triumphbogen in seiner ganzen Siegesherrlichkeit und Kraft erscheint, so unter dem Gewölbe göttlicher Autorität

und Würde der Mensch, der Gottes Stelle vertritt. Denn die tiefste, grundlegendste Weisheit ward durch Gottes Gnade in den Mund des vernunftbegabten Menschen gelegt, so daß der Mensch im Namen Gottes das Amt der Führung übernimmt und zum Kanal der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit des Allerhöchsten wird.

Daß aber, wie du siehst, *an der äußeren Seite der Mauer zwei niedrigere Mauern längs der ersten herlaufen,* das deutet auf die verschieden hohen und niederen weltlichen Stände, deren Aufgabe in den Außendingen liegt. Auch sie sind von Gott eingesetzt, gleichsam als zwei Mauern, von denen die äußere die hochgeborenen weltlichen Machthaber darstellt, denen nach meiner Bestimmung Gewalt verliehen ist, während die innere die Untergebenen sinnbildet, die der geistlichen und weltlichen Macht unterworfen sind. Zwar stehen diese Mauern außerhalb der Bogenmauer, gleichsam auf der äußersten Linie meines Baues, denn sie stellen die Weltleute dar, die mehr irdischen als geistlichen Dingen zugewandt sind. Aber auch sie sind in den Plan meines Werkes einbezogen. Inwiefern? Aus dem Äußern erkennt man das Innere. Wenn der Mensch an der sichtbaren, hochgestellten Person eines Menschen lernt, einen Menschen zu fürchten, zu ehren und zu lieben, so möge er aus dieser Einsicht erkennen, wie sehr der unsichtbare und höchste Gott mehr als alles gefürchtet, geehrt und geliebt werden muß. Denn die äußere weltliche Gewalt erinnert den Menschen an die innere geistige Macht der göttlichen Majestät, die ihm so verschlossen und verborgen ist, daß er sie mit seinen leiblichen Augen nicht schauen, sondern nur im Glauben erfassen kann. Solange aber Gott dem sterblichen Geschöpfe unsichtbar ist, soll der Mensch wenigstens durch die sichtbare Behörde lernen, den Allerhöchsten, von dem ihr die Regierungsgewalt gegeben ist, zu fürchten und zu ehren.

Der göttliche Hauch gab es dem Sinne der Menschen durch die Vernunft ein, daß einige durch gerechte Einsetzung Herrschergewalt über die Völker haben und von ihnen gefürchtet und geehrt werden sollen. Denn deswegen hat Gott zugelassen, daß ein Geschlecht die Oberhand habe und das andere ihm unterworfen sei, damit die Menschen [in Stände] geschieden würden ... Wie sollten sonst die Menschen Gott erkennen und ehren, wenn sie nicht Menschen Ehre und Ehrfurcht zu erweisen hätten! So also wirkte der Heilige Geist und führte das Volk von innen zum Gesetz des Geistes, daß es den Menschen innerlich und äußerlich in Zucht nehme, bis der lebendige Quell sprudelte, der der Welt in der Fülle der Gerechtigkeit erschien [der Gottmensch], der beides durchherrscht, Seele und Leib ... Alles dieses ist nach meiner Bestimmung so geordnet und entspricht dem, was Isaak zu seinem Sohne Jakob sagt: „Du sollst der Herr deiner Brüder sein, und die Söhne deiner Mutter sollen sich neigen vor dir“ (Gn 27, 29). Du sollst, heißt das, der Herr deiner Brüder sein und Macht haben über sie an Ehren und Gütern, gesegnet mit der Segensfülle, die dir von Gott geworden ist. Und neigen sollen sich als Untergebene vor dir die Söhne deiner Mutter wegen des überragenden Segens, der auf dir ruht ...

Wie Isaak zu Jakob, so habe auch Ich, der himmlische Vater, zu meinem mensch-

gewordenen Sohne gesprochen: „Du sollst der Herr aller sein, die da geboren werden und hervorgehen aus dem Geschlechte der Menschen, das Ich durch Dich erschaffen habe. Denn Du bist wunderbar geboren aus der Jungfrau. Nicht von einem menschlichen Vater wurdest Du empfangen, sondern aus Mir bist du gezeugt und als wahrer Mensch unter dem Siegel der unversehrtesten und keuschesten Jungfräulichkeit auf Erden erschienen durch das brennende Feuer [den Heiligen Geist]. Darum bist Du wegen der überragenden Herrlichkeit der Gottheit der Herr derer, die deine Brüder sind kraft deiner Menschwerdung, durch die Du Mensch bist. Neigen, unterwerfen sollen sich Dir die Söhne deiner Mutter, der Inkarnation, und in liebender Hingabe sollen Dir dienen die Menschen, die aus Menschen geboren sind!"

So ist also der Sohn Gottes der Herr aller Geschöpfe. Deshalb wurden durch Ihn im Willen des Vaters und in der Berührung des Heiligen Geistes die mannigfaltigen Gewalten auf Erden eingesetzt. Inwiefern? Dadurch, daß Gott jedes stolze Übermaß, kraft dessen ein Volk das andere nicht ehren möchte, hinwegnahm und durch die unschätzbare Weisheit seines Ratschlusses verhinderte, daß jedes seinem eigenen Willen nachgehe. So hat Er es selbst bestimmt. Ein Volksteil soll dem andern unterworfen sein. Der Niederstehende gebe sich dem Höherstehenden im Dienste des Gehorsams hin, und der Höherstehende trage in heilbringender Regierung eifrig und liebreich für den Niederstehenden Sorge, wie im Anhauch des Heiligen Geistes Jakob von seinem Vater die Gewalt empfing, der Herr seiner Brüder zu sein[1].

Dieser Unterschied der Stände, der durch die Gesetzgebung des israelitischen Volkes vorgebildet wurde, war, ist und wird immer sein zum Heile der Menschen. Deshalb *schließen sich die beiden äußeren Mauern am Anfang und am Ende schilddachartig an die Mauerecke an.* Denn dies versinnbildet das Walten der göttlichen Vorsehung, die kraft ihrer Autorität alles wohl und entsprechend verfügt zum Aufbau des himmlischen Jerusalem.

Daß aber diese beiden äußeren Mauern drei Ellen hoch sind, das will besagen, daß sich infolge der gerechten Aufstellung zweier weltlicher Stände — der Hoch- und der Niederstehenden — drei Gruppen unter den Menschen ergeben: die machthabenden Führer [Fürsten], die Freien, die nicht durch die Knechtschaft der Dienstbaren gebunden sind [der Adel], und das gewöhnliche Volk, das seinen Herren in Dienstbarkeit untersteht [die Hörigen]. Deshalb *beträgt auch die Entfernung der mittleren Mauer von der inneren — der Bogenmauer — eine Elle;* denn dies bedeutet den Abstand in der Würde bei denen, die kraft ihres geistlichen Amtes hochstehen, und denen, die durch ihren Beruf zu irdischem Dienste niedriger gestellt sind. Eins sind sie im Glauben, aber dennoch besteht dieser Unter-

[1] Ausführungen über die Strafwürdigkeit unrechtmäßigen Eindringens in eine weltliche oder geistliche Würde unterbrechen nun die weitere Erklärung des Gesichtes. Der Mißbrauch, der zur Zeit der heiligen Hildegard vielfach mit der Verleihung kirchlicher Ämter getrieben wurde, mag zu diesen Zwischenbemerkungen Veranlassung gegeben haben.

schied nach Gottes Willen zum Heile der Untergebenen. *Aber zwischen der äußeren und mittleren Mauer ist der Raum nur so breit wie die Hand eines Kindes.* Denn auch zwischen der nicht so hochstehenden Macht der weltlichen Herrschaft und den ihrer Dienstbarkeit Unterworfenen besteht ein rechtlich begründeter Abstand, und wie arglose Kinder sollen beide sich in hingebender Eintracht und Einfalt die Hand reichen und gemeinsam wirken.

Sechs Gestalten erscheinen auf dem Pflaster vor der Bogenmauer, drei nebeneinander am Anfang der Mauer, nahe beim Nordwinkel, und drei, ebenfalls beisammen, am Westwinkel. Wie Gott in sechs Tagen alle seine Geschöpfe ins Dasein rief, so deuten die Gotteskräfte, die durch diese Erscheinungen gesinnbildet werden, auf das geistliche Leben hin, das sich in den Tugenden entfalten soll. Darum stehen sie auch bei der Bogenmauer, die den Alten Bund darstellt. Denn wie dieser sind sie Vorbilder für die Entfaltung des göttlichen Lebens nach der Herabkunft des Gottessohnes im Neuen Bund. Alles Irdische — das Pflaster des Gebäudes — treten sie mit Füßen, auf daß die Heerschar der Christen in ihnen die Kraft finde, wider den Teufel zu streiten. Drei von ihnen stehen zu Anfang der Mauer, nahe dem Nordwinkel, an dem sich zuerst der Kampf gegen die Sünde in Beschneidung und Gesetz erhob. Es sind die „Enthaltsamkeit", die „Freigebigkeit" und die „Hingabe". Ihre Dreizahl weist darauf hin, daß schon am Anfang des Alten Bundes, der mit Abraham und Moses begann, die allerheiligste, in der Kraft ihrer Majestät unteilbare Dreieinigkeit in verschiedenen geheimnisvollen Vorbildern angedeutet wurde. Ebenso stehen am Ende der Mauer, beim Westwinkel, wo die Säule der wahren Dreieinigkeit in unsichtbare Höhen emporstrebt, drei „Gotteskräfte": die „Wahrheit", der „Friede" und die „Heilszuversicht". Sie sind der vollen Offenbarung des dreieinen göttlichen Wesens durch den Sohn Gottes schon ganz nahe. Denn als die Menschheit sich dem Untergange — dem Westen — zuneigte, kam der Sohn Gottes und offenbarte ihr das Geheimnis der Dreiheit, die da herrscht in der Einen Gottheit. *Alle diese sechs „Kräfte" schauen auf die Menschenbilder unter den Bogen der inneren Mauer.* Denn sie alle streben mit dem gleichen Eifer der Hingebung, die durch Gottes Macht eingesetzten Gewalten unter den Menschen zu festigen.

Ganz am Ende der Mauer sitzt innerhalb des Gebäudes auf einem Steine, der als ein Sitz auf das Pflaster gestellt ist, eine weitere Gestalt. Es ist die „Diskretion". Sie bildet wie die letzte Gestalt, die „Seelenrettung", schon die Überleitung zum Neuen Bund. Denn diese Gotteskraft erstand, als das Gesetz des Alten Testamentes der Offenbarung des Neuen Bundes wich, deren Grundlage der Glaube an die allerheiligste Dreifaltigkeit ist. Sie baut das Werk des höchsten Vaters durch den Menschen aus bis ans Ende der Welt. Deshalb *ruht sie auch auf dem festesten Felsen,* dem eingeborenen Sohne Gottes, der Halt und Ruhe aller ist, die das Vergängliche verachten und mit reinem Glauben an Ihm festhalten. *Mit der rechten Seite lehnt sie sich an die Mauer,* weil sie es ist, die den

Völkern Ruhe und Heil gewährt, wenn Vorgesetzte und Untergebene sich der Diskretion befleißen. *Doch erhebt sie ihr Antlitz zur Säule der wahren Dreieinigkeit.* In allem, was sie tut, richtet sie unverwandt den Blick gerechter Erwägung auf die dreifaltige Gottheit, damit alle Menschen die immerwährende Dreieinheit in drei Personen unantastbar festhalten, Sie als den Einen Gott anbeten und in ihren Werken bekennen und nicht von Ihr lassen.

Auch die letzte „Gotteskraft", *die am Ende an erhöhter Stelle auf der Mauer erscheint,* erstand, als der Schatten des alten Gesetzes wich und im Glauben an die wahre Dreieinigkeit das wahre Licht der Gerechtigkeit aufging. Es ist die „Seelenrettung". Fuß fassend auf der Mauer — dem Glauben des Volkes und der Leitung der Autorität —, kämpfte sie wider die Sünde und erstieg in himmlischem Verlangen den Gipfel des Heiles im Sohne Gottes. In Ihm nahm sie ihren Anfang, und bei Ihm wird sie immerdar sein nach dem Ende der Welt im himmlischen Jerusalem. Darum *wendet auch sie sich der Säule der wahren Dreieinigkeit zu.* Denn in der Kraft der unaussprechlichen Dreifaltigkeit führt sie die Seelen heim zum Vaterland.

Alle diese Gestalten sind, *wie die früheren, mit seidenen Gewändern bekleidet.* Lieblich umfließen sie gleich Seidengewändern die Werke, die die Diener Gottes aus der Kraft des göttlichen Gesetzes in wahrer Gerechtigkeit vollbringen. Blendender Glanz verbindet sich in ihnen mit der Glut des Eifers, in den Menschen das Urbild der guten Werke zu erreichen. Darum *tragen sie blendendweiße Schuhe an den Füßen. Doch ist die eine, die Rechtsstehende von den dreien am äußersten Ende der Mauer, so ganz von Reinheit und Herrlichkeit überstrahlt, daß du wegen des allzu großen Glanzes ihre Gestalt nicht recht erschauen kannst.* Das ist die Gotteskraft, die sich durch die Gnade der heiligen Dreieinigkeit am Ende der heiligen Strenge des Alten Bundes erhob, als aus der Erlösung die wahre Kraft zu fließen begann. Sie ist ganz licht und rein. Kein Schatten teuflischer Streitsucht verdunkelt in ihr das freudenhelle Licht der Eintracht unter den Menschen, und deshalb kann ob der Ehre und Herrlichkeit, die sie in Himmelshöhen umleuchtet, keine Vernunft die unvergleichliche Ebenmäßigkeit ihres Wesens, die gleichsam ihre Gestalt ist, erschauen, es sei denn, daß Gott sich würdige, sie zu enthüllen.

Der „Friede"

Einzig die letzte Gestalt, *die auf der Mauer steht, hat schwarze Schuhe an den Füßen,* weil jedem Menschen, dem Hoch- und dem Niederstehenden, vor der Menschwerdung meines Sohnes das Siegel und Mal des Todes aufgedrückt war.

Die „Seelenrettung"

Einen Mantel tragen die Gestalten nicht. Die Sorge für das Irdische und die Hülle bloß äußerer Gesetzeserfüllung schütteln sie von sich, weil sie innerlich nach der wahren Gerechtigkeit ausschauen. *Nur die mittlere von den dreien am Anfang der Mauer ist in einen Mantel gehüllt,* weil sie, die unter dem Schutze Gottes in schweren Mühen die Strenge des Gesetzes eröffnete, ganz in die allumfassende Kraft der Gottesliebe eingetaucht ist und darin durch den Verzicht auf irdisches Begehren einen verborgenen, himmlischen Schatz anhäuft.

Die „Enthaltsamkeit"

Die „Hochherzigkeit", die „Hingabe", die „Wahrheit", die „Heilszuversicht"

Zwei von den drei ersten, nämlich die rechte und die linke, und zwei von den drei letzten, die mittlere und die linke, sind unverschleierten Hauptes ... Frei sind sie, nicht dem Schmerze unterworfen und nicht der Schlinge des Todes, in dem, der das Haupt ist, Christus, mein Sohn. *Weiß leuchtet ihr Haar* im Glanze der Jungfräulichkeit, denn überaus liebwert war der Gottheit jungfräuliches Wesen in der Jungfrau Maria.

Die „Enthaltsamkeit", die „Diskretion"

Daß aber die mittlere der drei ersten und die eine, die nahe der Mauer auf dem Steine sitzt, einen blendendweißen Schleier nach Frauenart tragen, besagt, daß diese „Gotteskräfte" ... zart und lieblich gebunden sind mit den starken Banden der Unterwürfigkeit. Gott, das Haupt aller Gläubigen, ehren sie in der reinen Weiße liebender Hingabe, wie das Weib seinen Gatten in Liebe ehren soll. Und *blendendweiß sind auch die Tuniken der mittleren und rechten von den dreien, die am Anfang der Mauer stehen,* weil hellstrahlende und blendendweiße Werke durch die Kraft der göttlichen Majestät zu wonnevoller Beseligung von ihnen ausstrahlen und sich unter dem Gesetz des Herrn in den Menschen festigen.

Die Enthaltsamkeit, die „Hochherzigkeit"

Die *mittlere der drei ersten Gestalten* versinnbildet die „Enthaltsamkeit". Sie ist die erste im Kampf, gleich einer befestigten Stadt, und eine Zierde der „Tugenden", die sie begleiten. Im Ernst der Sitten enthält sie sich der Sünde. Alles Unreife, das sich im Bösen äußert, erspäht und verbannt sie, fern ist ihr jede Ausgelassenheit. Gleich einer Mutter erscheint sie inmitten der „Kräfte", die am Anfang [der Mauer] stehen und auf die Herrlichkeit des dreieinen Gottes hindeuten, die sich schon in der Gesetzgebung des Alten Bundes ankündigte. *Auf ihrem Haupte trägt sie gleich einer Krone einen Reif von goldgelber Farbe, auf dessen Außenseite eingemeißelt steht: „Immerdar entfache die Glut!"* Denn sie ward vom höchsten Haupte mit dem goldenen Strahl der glänzendsten Sonne gekrönt, der Sonne, die der Sohn Gottes selber ist. Von seiner Herrlichkeit ist sie ganz umleuchtet. Keinen begehrt sie als Ihn, der stets ... ihre Glut entfacht. Daher *fliegt auch, wie du siehst, von der rechten Seite her eine Taube herbei und haucht aus ihrem Schnabel die Inschrift an.* Das ist die Gabe der wahren Einfachheit, die von der Seligkeit des Himmels — gleichsam von der Rechten her — herabkommt durch das Wirken des Heiligen Geistes. Er ist es, der mit seinem himmlischen Hauche in der Enthaltsamkeit jegliches Gute zur Rettung der Seelen entfacht, wie es die Gestalt in ihrer oben gesprochenen Ermahnung selbst dartut.

Die *zweite Gestalt, die zur Rechten der ersten steht,* bedeutet die „Hochherzigkeit". Sie ist von kindlicher Einfalt. Verschlagenheit oder Härte gegen die Schmerzen der Menschen kennt sie nicht ... *Auf ihrer Brust hat sie einen Löwen, der wie ein Spiegel leuchtet.* Das ist mein Sohn Christus Jesus, der starke Löwe, der von ihrem Herzen als dem Spiegel heiliger, lichtspendender Liebe umschlossen ist. *Daß aber von ihrem Halse eine Schlange von bleicher Farbe, krummgebogen wie eine Rute, auf ihre Brust herabhängt,* das bedeutet, daß dieser mein Sohn, dessen Weisheit alle Schlangenklugheit überragt, in der Qual seines Fleisches verblich, als Er mit dem starken Nacken der Geduld die Züchtigung der Kreuzespein auf Sich

nahm. Sein Leiden ist das Heilmittel aller Wunden, das die „Hochherzigkeit" aus himmlischer Liebe in ihr Herz hineinnimmt. Zu Ihm erhebt sie in den Seelen der Menschen häufig ihren Blick. So erklärt sie selbst in ihren oben angeführten Worten.

Die dritte Gestalt, die zur Linken der ersten steht, sinnbildet die „Hingabe". Jeglicher Haß oder Neid auf das Glück des Menschen ist ihr fern. Immerdar begrüßt und umfängt sie das Gedeihen aller. Gesalbt mit ihrer Regsamkeit und Bereitschaft, widersteht die „Enthaltsamkeit" der Aufgeblasenheit des Teufels — die durch die linke Seite angedeutet wird —. Die „Hingabe" ist die Vollendung im Werke der „Enthaltsamkeit", wenn diese, sieggewohnt, das Banner zur Schlacht voranträgt. Darum *ist die Gestalt mit einer hyazinthroten Tunika bekleidet.* Das Leidensbeispiel meines Sohnes umhüllte sie mit dem hellstrahlenden Werke edelsten Duldens in blutiger Widerwärtigkeit. Jegliches Unrecht erträgt sie. *Daß aber auf ihrer Brust ein Engel mit einem Flügel an jeder Schulter erscheint,* will besagen, daß der Mensch in seinem Erkennen stets die Engel nachahmen und wie sie jede Bestimmung Gottes mit Liebe umfangen soll. In guten und bösen Tagen erhebe er sich in der doppelten Schwungkraft dieser Tugend, die weder im Glück über das Maß hinausgeht, noch im Unglück zu Boden stürzt, und schaue Gott an in Reinheit des Herzens ... So tut es die Gestalt, wie oben berichtet, in ihren Worten kund.

Drei weitere Gestalten siehst du am Ende der Mauer. Die mittlere von ihnen stellt die „Wahrheit" dar ... Wie ein Turm und eine Schutzwehr steht sie zwischen ihren beiden Begleiterinnen, denn sie ist der starke Schutz der Tugenden, die beim Untergang des jüdischen Kultus — am Ende der Mauer — und beim Aufgang des wahren Glaubens auf die heilige Dreieinigkeit hindeuten[1]. Eine *blendendweiße Taube sitzt auf ihrer Schulter und bläst aus dem Schnabel in ihr rechtes Ohr ...* Das ist die wunderbare Kraft des Heiligen Geistes, der durch seine Berührung in die Herzen der glaubensbereiten Menschen das rechte Hören hineinhaucht und so in ihnen die Erkenntnis weckt, wer Gott in der Macht seiner Gottheit ist. *Daß auf ihrer Brust ein mißgestaltetes, unförmiges Menschenhaupt erscheint,* bedeutet, daß Gott in den Herzen seiner Auserwählten Ängste und Verfolgungen von seiten der Gewalthaber zuläßt, wie auch sein Sohn Leiden von den Hohenpriestern erfahren wollte ... Doch zerfällt der Teufelstrug, der hinter den Handlungen solcher Menschen steht, unter den Tritten der „Wahrheit" in nichts, wie die Gestalt es andeutet, indem *sie einige menschenähnliche Wesen unter ihren Füßen zermalmt.* Dem Aufbau der Kirche wendet sie ihre Liebe zu, denn alle Tugendkräfte offenbaren und bewähren sich in der Wahrheit, die vor den Weltenzeiten im Herzen des Vaters verborgen war, aber am Ende der Zeiten sichtbar erschien im wahren Fleische des Sohnes Gottes. Daher *hält sie auch eine Karte ausgebreitet in den Händen, die einseitig, nämlich auf der zum Himmel gekehrten*

[1] Die Deutung der goldgelben Tunika fehlt.

Seite, mit sieben Zeilen beschrieben ist. Das ist die Schrift des Gesetzes, das sich aus allen Werken der Wahrheit dem christlichen Volke durch die Gnade Gottes entgegenbreitet. Auf der oberen Seite — in himmlischem Begehren — muß es freimütig beobachtet, auf der unteren Seite — in fleischlichen Begierden — muß es gefürchtet werden. Sein Buchstabe ist durchwirkt von den sieben Gaben des Heiligen Geistes, die das uneinnehmbare Bollwerk gegen die teuflischen Nachstellungen des Todes sind. *Zwar willst du die Inschrift lesen, aber du kannst es nicht,* denn obgleich den Menschen sehr danach verlangt, die Geheimnisse und Verborgenheiten in den Gaben Gottes zu wissen, so ist es ihm doch nicht möglich, solange ihn der sterbliche Leib beschwert, zu erkennen oder zu fassen, was Gott in seinen Wundern zu verfügen geruht. Der Mensch umfange und ergreife sie in der „Wahrheit", indem er gläubig die Gebote Gottes beobachtet. So tut es die Gestalt in ihren angeführten Worten dar.

Die nächste Gestalt, die zur Rechten der „Wahrheit" steht, ist der „Friede". Er trägt das Siegel des Himmels und ist der Genosse der Engel. Aus der vollen Lebenskraft der Wahrheit sprießt er hervor, denn in der Erlösung der Seelen — die durch die rechte Seite angedeutet ist — wurde die Wahrheit mit auserlesenen, himmlischen Gnadengaben umkleidet und besitzt den Frieden durch den Sohn Gottes ... *Diese „Kraft" hat, wie du siehst, das Angesicht eines Engels und auf jeder Seite einen zum Aufschwung bereiten Flügel.* Sie flieht alles Böse und richtet mit Engelsbegehren ihr heiliges Streben — ihr Antlitz — auf Gott. Zu Ihm fliegt sie empor, mag Ruhe oder Sturm ihr entgegenkommen. Nicht Schrecken und nicht Bitterkeit verbreitet sie, sondern ihr Wesen ist ständiges, stilles Glück. So gelangt sie durch das einmütige Streben ihrer beiden Flügel zum Besitze Gottes, weil sie sich von keinem Sturm der Unbeständigkeit, weder im Guten noch im Bösen, zu Falle bringen läßt, sondern in ruhigem Beharren ihr Ziel verfolgt. *Im übrigen erscheint sie wie die anderen „Tugendkräfte" in Menschengestalt.* Denn wunderbar leuchtet sie auf im Gottessohn, und in den Menschen finden alle Tugenden durch sie ihre Bewährung, durch sie, die auf keine Weise Streit oder Hader sucht, sondern unerschüttert in Sanftmut verharrt und dadurch den Kampfgelüsten des Teufels ein Ziel setzt. Das tun die Worte kund, die sie spricht.

Die dritte Gestalt, die ihr zur Linken steht, ist die „Heilszuversicht"[1], die das ewige Leben erstrebt. Durch ihre Gläubigkeit und sanfte Gewalt widersteht die „Wahrheit" jeglichem Trug, der von der Linken kommt, der Zuflüsterung der Schlange, die den einwilligenden Menschen berückt. Denn die „Heilszuversicht" ist die unbesiegte, sichere Erwartung der wahren Herrlichkeit. Alle Furcht vor der Unseligkeit des Todes ist ihr fremd. Deshalb *ist die Gestalt mit einer weißen, grün schattierten Tunika bekleidet.* Ganz eingehüllt ist sie in die Werke des Glaubens. Weiß erstrahlt ihr Gewand im Verlangen nach dem Himmlischen und prangt im Schmucke der vielgestaltigen, in der Grüne des Heiligen Geistes sprossenden

[1] *beatitudo,* beseligende Gewißheit des ewigen Heils.

Gnadengaben. *Daß sie in ihren Händen ein kleines mattglänzendes Gefäß trägt,* will besagen, daß sie in ihrem Werke kundtut, wie der Mensch in einem so kleinen Behältnis, wie es das unscheinbare Innere des Herzens ist, durch den Glauben Gott fassen könne. Doch matt ist der Glanz dieses Gefäßes wegen der Gebrechlichkeit des menschlichen Fleisches ... *Eine Fülle von Licht ergießt sich wie Blitzesleuchten aus dem Inneren des Gefäßes und umstrahlt Antlitz und Hals der Gestalt.* Das ist die Erkenntnis des ewigen Lichtes, die sich in Gottesfurcht und Gottesliebe ausströmt. Aus dem Innern des menschlichen Herzens strebt sie zum Antlitze hin, das heißt, offenbart sich in der rechten Absicht, mit der der Mensch das gute Werk beginnt, und umfließt seinen Hals, das heißt, vollendet das Werk mit Kraft und Klugheit. Heller als die Sonne erstrahlt dieses Werk im Menschen vor Gott durch die „Heilszuversicht", wie es auch die Gestalt in ihren Worten ausspricht.

Am Ende der Mauer sitzt auf einem Steine die „Diskretion". Sie erschien in ihrer Fülle, in Christus ruhend, als der Alte Bund an seinem Ziele angelangt war. Wie man den Weizen von der Spreu sondert, so würfelt sie mit der größten Sorgfalt alle Dinge durch, hält fest, was festzuhalten ist und scheidet aus, was ausgeschieden werden soll. *Bekleidet ist sie mit einer fast schwarzen Tunika,* denn sie ist eingehüllt in die Abtötung des Fleisches und schüttelt den Leichtsinn jeglicher Eitelkeit von sich ab. *Daß auf ihrer rechten Schulter ein mäßig großes Kreuz mit dem Bilde Jesu Christi erscheint,* das deutet an, daß diese Tugend in der Macht der göttlichen Kraft — die durch die rechte Schulter versinnbildet wird — Wurzel schlug, als der allmächtige Gott seinen Sohn sandte, damit Er auf wunderbare Weise Fleisch annehme und in Demut Sich dem Leiden unterziehe. Seiner Liebe verbindet sich die „Diskretion", denn von ihr geht sie aus, und durch sie findet sie die richtigen Grenzen in der Gerechtigkeit ... *Das Kreuz bewegt sich bald hierhin, bald dorthin.* Im Zeichen des Kreuzes wandert die „Diskretion" in die Weite. Alle, Gute wie Böse, umfängt sie. *Aus einer Wolke ergießt sich auf ihre Brust ein wunderbar heller Glanz.* Das ist die Glut göttlicher Güte, die aus der helleuchtenden Wolke der göttlichen Barmherzigkeit in die Geister der Menschen weht, Unterscheidung in ihnen wirkt und sie erleuchtet. *Daher zerteilt sich auch der Glanz in viele Strahlen wie das Licht der Sonne, wenn es durch viele kleine Spalten dringt,* denn mit hoheitsvoller Freigebigkeit teilt der Heilige Geist die mannigfachen Strahlen seiner Gnadengabe unter die Menschen aus. Lichter als die Sonne sind diese Strahlen. Sie zerteilen sich und dringen auf unaussprechliche Weise durch die Spalten der Demut in Sinn und Geist der Gläubigen ein, so daß diese aufs klarste die ihnen von Gott gestellte Aufgabe erkennen. Doch ist die „Diskretion" sich stets bewußt, daß das Werk, das sie durch die Gnade des Heiligen Geistes in den Menschen wirkt, sich im Fleische vollzieht, das wie Holz gebrechlich ist. Mit dieser Erkenntnis verscheucht sie durch Gottes Hilfe die Einflüsterungen des Teufels, die sie wie Mücken umschwirren. Deshalb *hält die Gestalt in der Rechten ein kleines, fächerartiges Holzgerät. Und aus der Spitze dieses Fächers sprießen wundersam drei Zweiglein mit einer Blüte,* damit die gläu-

bigen Menschen die heilige Dreieinigkeit, die über allem und in allem ist und immerdar in wunderbaren Werken blüht, treu im Glauben erkennen als die glorreich Herrschende in der Einheit der Gottheit. Auch die im eigenen Inneren sich vollziehenden himmlischen Geheimnisse dürfen sie nicht verwegen untersuchen. Sondern wie Gott alle seine Werke unter seinen mannigfaltigen Geschöpfen mit gerechter Berücksichtigung der Verhältnisse verfügt, so sollen auch sie in der Kraft der Diskretion alle ihre Taten wohl und richtig abwägen. *Daß die Gestalt aber in ihrem Schoße vielerlei winzig kleine Edelsteine hat, auf die sie mit viel Sorgfalt und Liebe schaut, gleichwie ein Kaufmann sorglich auf seine Waren achtzuhaben pflegt,* das bedeutet, daß sie alles Entsprechende und Geziemende, selbst in den kleinsten Plänen und Künsten der Menschen, mit dem Schoße des Geistes umfängt. Jegliche von Gott geforderte Gerechtigkeit und alle Tugendwerke unterzieht sie gleich Edelsteinen einer bedächtigen und sorgfältigen Prüfung, damit sie in allen Dingen entsprechend und gerecht in den Herzen der Menschen vorgehe im Hinblick auf den Lohn, der ihr bei Gott zuteil wird, wie sie es auch in ihren angeführten Worten kundtut.

Eine letzte Gestalt erhebt sich, ebenfalls am Ende, auf der Mauer. Sie versinnbildet die „Seelenrettung". Als die Strenge des Alten Bundes unterging, erstrahlte sie in der Höhe, in der die Gnade des Neuen Bundes heraufstieg. Ihre Grundlage ist die Diskretion. Mit ihr und auf ihr erhebt sich die Rettung der Seelen, die im Sohne Gottes erstand, als Er zum Heile der Menschen aus der Jungfrau geboren wurde. *Entblößten Hauptes steht die Gestalt und hat schwarzes, krauses Haar.* Gelöst aus den Banden der Knechtschaft erhebt sie sich zur Würde der Freiheit. Offen hängt sie dem Sohne Gottes an, der sie gütig erweckt hat. Doch ist ihr Haar schwarz, weil sie im jüdischen Volke verdunkelt erschien. Noch hatte das wahre Licht sie nicht umleuchtet, sondern wie krauses Haar umgab sie die vielgestaltige Mannigfaltigkeit der verschiedenen Vorschriften des Gesetzes. *Auch ihr Antlitz ist finster,* denn vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes weilte sie im Schatten des Todes, und das Glück des ewigen Heiles erfaßte sie nicht. Darum *ist sie auch mit einer bunten, vielfarbig durchwobenen Tunika bekleidet,* denn vielfache und vielgestaltige Laster verwoben sich in die Mannigfaltigkeit der Werke, mit der das Volk des Alten Bundes sie umgab. *Nun aber siehst du, daß sie ihre Tunika und ihre Schuhe auszieht und unbekleidet dasteht.* Als nämlich im Leiden meines Sohnes der Tod niedergeworfen war und nach der Herabkunft des Heiligen Geistes der Schall und die Worte der Apostel in alle Welt ergingen, erhob sie sich zur Rettung der Seelen. Die verabscheuten bösen Werke warf sie von sich, zog den verkehrten Wandel aus und, kraftvoll sich aller teuflischen Obergewalt entblößend, sprach sie bei sich selbst: „Schändlicher Satan, nimmer würdest du von mir lassen, wenn ich nicht im Blute des Lammes erlöst wäre. Im Schlund der Hölle wolltest du mich festhalten, aber jetzt bin ich frei durch die Gnade Gottes." *Und so erstrahlten alsbald ihr Haar und ihr Antlitz in Schönheit, weiß und neu wie die eines eben geborenen Kindleins,* weil nach der

Menschwerdung meines Sohnes ein großes Volk heranwuchs . . ., dessen Seelenantlitz hell erleuchtet war, da es sich der wahren und hellglänzenden Gerechtigkeit zukehrte. Es strebte nach der ewigen Seligkeit in der festen Zuversicht, zur Reinheit des Lebens und zur ewigen Freiheit der Gläubigen, die als Glieder Christus, ihrem Haupte, anhangen, erhoben und durch die neue Wiedergeburt und wahre Kindesunschuld gerettet zu werden für das himmlische Leben. *Nun leuchtet sie am ganzen Körper, wie ein reiner und lichter Glanz in Herrlichkeit aufblitzt,* weil sie in all ihren Gliedern — im gläubigen, ihr durch meinen Sohn unterworfenen Volke — rein geworden ist in Taubeneinfalt und licht in der lichtesten Schönheit der Gerechtigkeit Gottes.

Darum siehst du alsbald auf ihrer Brust ein hellglänzendes Kreuz mit dem Bilde Christi Jesu. Es ragt über einen kleinen Baum hinaus, der zwischen zwei Rosen- und Lilienblüten steht, und diese Blüten neigen sich leicht nach oben, dem Kreuze zu. Das will besagen, daß die „Seelenrettung" im Leiden Jesu, des Erlösers, zum starken Schutz der gläubigen Völker geworden ist. Denn durch sein Todesleiden zertrat der Sohn Gottes mit den Tritten seines guten und gerechten Beispiels den Baum des Todes und der Sünde Adams, und wie Blüten sproßten über dem Zermalmten nach Gottes Fügung die beiden Testamente empor. Der Alte Bund entsandte sein weißes Licht wider ihn und der Neue seinen roten Glanz, und auf der Höhe geistigen Verstehens neigten sich beide, dem Verderben des Todes entzogen, dem Leiden des gütigen, edlen Erlösers und all seiner Gerechtigkeit zu. *Deshalb siehst du auch, daß die Gestalt die Tunika und die Schuhe, die sie ausgezogen hat, heftig schüttelt, so daß viel Staub herausfliegt.* Denn wenn die „Seelenrettung" im Glanze neuer und gerechter Werke in den Menschen aufleuchtet, ergreift sie gleichsam die ausgezogene Tunika ihres früheren sündebefleckten Wandels und die fortgeworfenen Schuhe der nachgeahmten Adamsübertretung und fegt sie in strenger Durchforschung voll Verachtung aus. Allen Staub eitler Ehrsucht und anderer Laster schüttelt sie von sich ab, wie sie es in ihrer oben angeführten Rede bekennt.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder!

Als die Welt sich dem Abend zuneigte, stieg das Ewige Wort hernieder in den Schoß der Jungfrau. Christus erschloß der Menschheit das Geheimnis des innergöttlichen Lebens: Die „wahre Dreiheit in der wahren Einheit". Nur wer an dieses Geheimnis glaubt, kann als lebendiger Baustein in das Gebäude des Heils eingefügt werden. Darum steht an seiner Westecke wie eine gewaltige Völkerscheide in erschreckender Majestät die „Säule der wahren Dreieinigkeit".

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES SIEBENTE SCHAU

DIE SÄULE DER WAHREN DREIEINIGKEIT

Bildtafel 28

DARAUF SAH ICH am Westwinkel des geschilderten Gebäudes eine wunderbare, geheimnisvolle und überaus starke Säule[1]. Schwarzpurpurn war sie und so in die Mauerecke eingebaut, daß sie sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gebäudes gesehen werden konnte. Sie war von so überragenden Maßen, daß weder ihre Größe noch ihre Höhe meiner Erkenntnis zugänglich war. Ich sah nur, daß sie ganz wundersam ebenmäßig und ohne jede Rauheit war.

An ihrer Oberfläche hatte sie drei Kanten vom Fuße bis zur Spitze, stahlfarbig und schneidend wie ein scharf geschliffenes Schwert. Eine dieser Kanten richtete sich gegen Süden. Viel trockenes Stroh lag dort, von ihr hingemäht und zerstreut. Die andere Kante schaute nach Nordwesten. Viele Federchen, die sie abgeschnitten hatte, waren dort zu Boden gesunken. Die mittlere Kante zeigte nach dem Westen. Dort lagen, von ihr abgesägt, viele morsche Hölzer. Alle diese waren wegen ihrer Verwegenheit von den Kanten der Säule abgeschnitten worden.

Und wiederum sprach der, den ich auf dem Throne sitzen sah, und der mir alles dieses zeigte:

Die Fülle geheimnisreicher, wunderbarer und unbekannter Gnaden, die dir, erleuchteter Mensch, hier im wahren Lichte erscheinen, zeige und übergebe Ich dir, daß du sie kundtuest und darlegest, damit Feuersglut in den Herzen der Gläubigen entbrenne. Denn diese sind die ganz reinen Steine zum Aufbau des himmlischen Jerusalem.

Die heilige und unaussprechliche Dreifaltigkeit der Einen höchsten Einheit war denen, die das Joch des Gesetzes trugen, verborgen. Durch die neue Gnade wurde sie den von der Knechtschaft Befreiten kund und muß nun mit einfältigem und demütigem Herzen im Glauben als der Eine und wahre Gott in drei Personen erkannt werden. Niemand darf sich vermessen, Sie ergründen zu wollen. Wer, unzufrieden mit der Gabe des Heiligen Geistes, mehr zu erforschen sucht, als er darf, wird stürzen, und ob der Verwegenheit seines Hochfluges um so tiefer fallen, je ungeziemender sein Begehren war. Dies kündet das Gesicht, das du jetzt schaust.

Die Säule, die du im Westwinkel des geschilderten Gebäudes siehst, ist das Sinnbild der wahren Dreieinigkeit. Der Vater, das Wort und der Heilige Geist sind der Eine Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, die vollkommene Säule alles Guten, die die Höhen und Tiefen durchdringt und den

[1] Nach dem gleichen Prinzip wie bei der „Säule des Wortes Gottes" (Tafel 24) ist die Oberfläche der Säule so in die Breite auseinander gefalten, daß alle drei Kanten und zwischen ihnen zwei der roten Seitenflächen zu sehen sind.

ganzen Erdkreis beherrscht. *Im Westen steht sie,* denn als die Zeiten sich dem Untergange zuneigten, nahm der Sohn Gottes Fleisch an. Er gab dem Vater die volle Ehre und verhieß seinen Jüngern den Heiligen Geist. Nach dem Willen des Vaters unterwarf Er Sich dem Tode und wurde dadurch zum Vorbild für die Menschen, auf daß auch sie im Gebäude des höchsten Vaters wandeln und wahre und gerechte Werke im Heiligen Geiste vollbringen.

Wunderbar, geheimnisvoll und überaus stark ist diese Säule. Gott ist so wunderbar in seinen Geschöpfen, daß sie Ihn nie ausdenken können, so geheimnisvoll, daß keines Geschöpfes Forschen oder Tasten Ihn tollkühn untersuchen darf, und so stark, daß all ihre Stärke von Ihm ausgeht und seiner Kraft nicht verglichen werden kann.

Daß aber die Säule schwarzpurpurn und so in die Mauerecke eingebaut ist, daß sie sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gebäudes erscheint, das bedeutet, daß der eingeborene Sohn Gottes nach dem Willen des Vaters sein purpurfarbenes Blut um der Sündenschwärze der Menschen willen vergoß. Er erlöste die Welt durch sein Leiden und brachte den sich Ihm Öffnenden den wahren und rechten Glauben. So ging der Alte Bund zu Ende, und es erhob sich die Heiligung des Neuen Bundes. Und nun wurde das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit weithin kund. Es leuchtete auf in der Glaubenserkenntnis, daß der himmlische Vater seinen Sohn, der vom Heiligen Geist empfangen wurde, in die Welt gesandt habe, den Sohn, der nur die Ehre des Vaters und nicht die seine suchte und den tiefen Trost des Heiligen Geistes fließen machte. Nun blieb das Geheimnis nicht mehr verborgen. Allen wurde es offenbar, den Gläubigen, die in das Werk — das Gebäude — Gottes eingegangen sind, und den Ungläubigen, die außerhalb des Gebäudes bleiben.

Überragend sind die Maße dieser Säule. Weder ihre Größe noch ihre Höhe ist deiner Erkenntnis zugänglich. Denn die göttliche Dreifaltigkeit ist so unaussprechlich in ihrer Macht und Herrlichkeit, daß die Weisheit des menschlichen Geistes, wenn sie auch noch so weite Kreise zieht und noch so sehr über sich selbst hinausschreitet, keine Grenzen für die Größe dieser Majestät und für die Höhe der Gottheit finden kann.

Wunderbar ebenmäßig und ohne jede Rauheit ist sie, denn höchsten Staunens würdig ist die sanfte Kraft ihrer Gnade und das beständige gütige Ebenmaß ihrer Milde, womit Sie sich allen denen zuneigt, die der Gerechtigkeit entgegenstreben, und keine Rauheit irgendwelcher Ungerechtigkeit wird in Ihr erfunden ...

Aber *stahlhart und schneidend wie ein scharf geschliffenes Schwert sind die Kanten dieser Säule* für die, die sich in Herzenshärte und Geistesblindheit durch ihren Unglauben dem Geheimnis des in der Menschwerdung geoffenbarten dreieinen Gottes verschließen. Sie werden abgeschnitten von dem Urquell des Lebens und fallen in ihr eigenes Nichts zurück. *Wie trockenes Stroh,* das dem Feuer überliefert werden soll, so liegen hingemäht am Fuße der ersten Kante die treulosen Christen, die das keimkräftige Korn, den in Werken lebendigen

Glauben, von sich geworfen haben. *Wie leichte Federchen,* die vom Winde in die Höhe geblasen werden aber in sich haltlos sind, waren die stolzen Juden, die ihre Gerechtigkeit in sich selbst und nicht in Gott suchten. Sie vertrauten auf sich und wollten in eigener Kraft die Höhe der Himmel überfliegen. Aber die Macht der Gottheit schnitt sie ab, und sie sanken in sich zusammen und wurden in alle Winde zerstreut. *Wie morsches Holz* sind die Heiden, die lieber teuflischem Trug als dem Gebote Gottes folgen. Unnütz sind sie, dem Moder verfallen. Durch die dritte Kante werden sie von der Freude des Lebens abgesägt. Ihr Los ist ewige Vergessenheit.

So schneiden die scharfen Kanten der Säule alle, die sich vermessen, sie brechen zu wollen, und die hartnäckig den Glauben verweigern, *von sich ab.* Die heilige und wahrhaftige Dreieinigkeit läßt es zu, daß diese Menschen ins Verderben gehen, weil sie in ihrem Wahnwitz und ihrer Unwissenheit sich an der Gottheit vergreifen, da sie sich dem Glauben, den der Sohn Gottes gebracht hat, nicht unterwerfen wollen.

Dieser Glaube wurde durch die Apostel in alle Welt getragen. Der Heilige Geist, der in feurigen Zungen auf sie herabgekommen war, übernahm von da an die Ausgestaltung des vom Vater und vom Sohne begonnenen Werkes. An die Stelle des Alten Bundes trat der Neue, an die Stelle der Verheißungen die Erfüllung. Wie einst die Beschneidung das Zeichen der Zugehörigkeit zum auserwählten Volke gewesen war, so wurde die Taufe nicht nur das äußere Zeichen, sondern das in der Kraft des Heiligen Geistes wirkende Mittel zur Eingliederung in Christus. Durch sie wird der Mensch, auf Erden zum lebendigen Zeugnis der wahren Dreieinheit, die durch die Offenbarung ihrer Dreipersönlichkeit von sich selber Zeugnis gibt im Himmel, wie das Wort der Schrift beweist, da sie spricht:

„Drei sind, die Zeugnis geben auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei sind eins" (1 Jo 5, 8). Und „Drei sind, die Zeugnis geben im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins" (1 Jo 5, 7). Das will besagen: ... Der Geist des Menschen trägt aus Mir in sich das Zeugnis, daß er das volle Leben des wiederhergestellten Heiles nicht besitzt, wenn er nicht durch Mich im Wasser der Wiedergeburt ersteht. Denn er hat aufgehört, in dem Lichte zu sein, das in Mir leuchtet. Er ist durch die verderbte Empfängnis der Sünde, die sich im Blute weiterleitet, aus der Seligkeit verstoßen.

Das Wasser gibt dadurch Zeugnis, daß es allen Schmutz abwäscht und daß in ihm das mordende Verderben des Todes durch die lauterste Reinigung zugrunde geht. Hier wird das Wasser vor dem Blute gleich nach dem Geiste als Zeugnis genannt, weil, wie der Geist geistig ist, so das Wasser eine geistige Heiligung gewährt. Und es wird zwischen Geist und Blut angeführt, weil es Seele und Leib durch die geistige Neugeburt mit Kraft ausrüstet und ins Leben entsendet.

Aber auch das Blut gibt Zeugnis. Wenn es seine vergifteten Pfade durch das Wasser der Erlösung zum Hause der Heiligung zurückwendet, offenbart es die heilende Kraft, die in meinem Sohne beginnt und in Ihm zum Leben wirksam bleibt. Denn im Blute steckt viel strafwürdige Schuld und die Unruhe der Ungerechtigkeit. Seit dem Genuß [der verbotenen Frucht im Paradiese], der auf die Einflüsterung des heimtückischen Teufels geschah, wandelt es auf Irrpfaden in der qualvollen Süßigkeit, die der brennenden Lust dienstbar ist, und die die Unschuld durch entsetzliche Laster erstickt.

Und diese drei sind eins. Denn der Geist ist kein lebendiger Mensch ohne den vom Blute erfüllten Körper. Aber auch dieser ist kein lebendiger Mensch ohne die Seele, und beide können nur durch das Wasser der Wiedergeburt zum Gnadenleben des neuen Gesetzes erstehen. So sind sie eins in der Erlösung. Ihr Heil ist nicht vollendet, solange sie von dem segenspendenden Wasser geschieden sind. Denn die Ehre des Lebens, die den erlösten Menschen zu ständigem, vollkommenem Lobpreis vor das Angesicht dessen stellt, der ihm die Vernunft verliehen hat, ist nicht schon mit der Vernunft gegeben. Und doch hat Gott aus eigenem Wollen den Menschen zu der Ehre erschaffen, vollendet zu werden im [mystischen] Leibe seines Sohnes zu ewigem Leben. Erlöst in Gott, erwacht der verlorene Mensch zur Ehre des Lebens durch die heilbringende Gnade.

Der Geist, der körperlichen Augen unsichtbar lebt, ist ein Sinnbild des Vaters, der von keinem Geschöpfe abgeschätzt werden kann. Das Wasser, das vom Schmutze reinigt, bedeutet das Wort, den Sohn, der durch sein Leiden die Makel der Menschen tilgte, und das Blut, das im Menschen kreist und ihn erwärmt, stellt den Heiligen Geist dar, der die herrlichsten Tugenden in den Menschen erweckt und entzündet.

So sind also der Geist, das Wasser und das Blut drei in einem und eins in dreien. Eins in der Erlösung, die sie gemeinsam wirken, deuten sie in ihrer Dreizahl auf die Dreifaltigkeit in der Einheit und die Einheit in der Dreifaltigkeit.

Das „Zeugnis im Himmel“ gibt die heilige und himmlische Dreieinigkeit selbst. Dieses Zeugnis wird also nicht von einem andern erbracht, sondern offenbart sich mit Gewißheit in der heiligen Dreifaltigkeit.

Der Vater bezeugt, daß sein einziges, fruchttragendes Wort, das Er vor aller Zeit zeugte und durch das Er alles ins Dasein rief, später in der vorherbestimmten Zeit glorreich in der Jungfrau erblühte.

Das Wort bezeugt, daß Es vom Vater ausgegangen ist, und Sich zur menschlichen Natur hinabneigte, indem Es Fleisch annahm aus jungfräulicher Reinheit. Es ging aus dem Vater hervor in geistigem Ausgang und kehrte zum Vater zurück in der Fruchtbarkeit des Fleisches. Es wird als mittlerer Zeuge [nach dem Vater und vor dem Heiligen Geiste] genannt, weil es vom Vater vor der Zeit unsichtbar gezeugt und in der Zeit vom Heiligen Geiste im Schoße der Jungfrau dem Fleische nach empfangen wurde.

Der Heilige Geist bezeugt, daß Er die Unversehrtheit der Jungfrau zu der

Empfängnis des Wortes Gottes entflammte, und daß Er die Lehre desselben Wortes in Feuerzungen festigte, da Er die Apostel so durchströmte, daß sie auf der ganzen Welt die wahre Dreieinigkeit predigten. Wie geschah dieses? Sie kündeten laut, daß Gott, der Vater, das Werk vollendet habe, das Er in der Schöpfung dadurch grundgelegt hatte, daß Er den Menschen zur himmlischen Seligkeit berief. Zwar war der Mensch dieser Seligkeit verlustig gegangen. Aus Erdenlehm gebildet, hätte er nach oben streben sollen und hatte sich nach unten, der Erde zu, geneigt. Doch die Gnade richtete ihn im menschgewordenen Gottessohne wieder auf, und der Heilige Geist erleuchtete und stärkte ihn, daß er nicht in Verderben zugrunde gehe, sondern in der Erlösung gerettet und der ewigen Herrlichkeit zurückgegeben werde.

So bezeugen der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, daß Sie, obgleich verschieden in den Personen, nicht geschieden sind in der Macht. Gemeinsam wirken Sie in der Einheit der einfachen und unveränderlichen Wesenheit. Inwiefern? Der Vater erschafft alles durch das Wort, seinen Sohn, im Heiligen Geiste; der Sohn, durch den alles gemacht wird, im Vater und im Heiligen Geiste; und der Heilige Geist, durch den alles in Lebenskraft grünt, im Vater und im Sohne.

Und diese drei Personen sind so in der Einheit der unteilbaren Wesenheit, daß Sie Sich nicht miteinander vermischen. Inwiefern? Der, der zeugt, ist der Vater; der, der gezeugt wird, ist der Sohn; und der, der von Vater und Sohn in lebendigster Lebenskraft ausgeht und in Gestalt des unschuldigen Vogels über den Wassern erschien, um sie zu heiligen, und die Apostel mit Feuersglut durchgoß, ist der Heilige Geist. Der Vater zeugte vor den Weltenzeiten den Sohn, und der Sohn war beim Vater, und dem Vater und dem Sohne gleichewig ist in der Einheit der Gottheit von Ewigkeit her der Heilige Geist. Es ist daher zu bedenken, daß, wenn von diesen drei Personen eine oder zwei fehlten, Gott nicht in seiner Fülle wäre, denn Sie sind die Eine Einheit der Gottheit. Und wenn eine von Ihnen nicht vorhanden wäre, so wäre Gott nicht. Denn obgleich diese Personen Sich also deutlich voneinander abheben, so sind Sie doch die Eine, unversehrte und unveränderliche Wesenheit der unausdenkbaren Schönheit, die ungeteilt in Einheit verharrt.

Macht, Wille und Glut, das sind die drei Gipfel in der einen Bergeshöhe der Wirksamkeit. In der Macht ist der Wille und im Willen die Glut, und untrennbar sind sie wie der Atem des Menschen bei seiner Entsendung. Inwiefern? In der einen unteilbaren Entsendung des menschlichen Atems sind der kreisende Hauch, die Feuchtigkeit und die Wärme... Höre und verstehe, o Mensch. So sind drei Personen in der einen unveränderlichen Wesenheit der Gottheit, im Vater der Sohn, in beiden der Heilige Geist, und Sie sind eins und wirken untrennbar miteinander. Denn weder der Vater wirkt ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Heiligen Geist, noch der Heilige Geist ohne die beiden andern, noch Vater und Sohn ohne den Heiligen Geist, denn Sie sind die ungeteilte Einheit. So *ist* Gott in drei Personen ohne Anfang, vor aller Zeit, als vor Beginn der Welt die Aufnahme des Fleisches im Sohne noch nicht geschehen war, bis zur vorher-

bestimmten Zeit, da die Zeitenfülle kam, in der Gott seinen Sohn sandte. Aber auch nachdem der Sohn die menschliche Natur angenommen hat, ist derselbe Gott in drei Personen und will in Ihnen angerufen werden. Als die jungfräuliche Blume in unversehrter Reinheit erblühte, wurde der unaussprechlichen Dreieinigkeit dadurch keine Person hinzugefügt, sondern der Sohn Gottes bekleidete Sich nur mit dem Fleische, das Er unverletzt empfing.

So sind also diese drei Personen *ein* Gott in der Gottheit. Wer nicht also glaubt, wird abgeschnitten vom Reiche Gottes, weil er die Unversehrtheit der Gottheit zerreißt.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder.

Von der Westecke des Gebäudes führt die nächste Mauer nach Süden, in den Zenit der Sonne, die Christus ist. Noch sind bei dieser Mauer nur die Fundamente gelegt, und in der folgenden Säule sind die „starken Werkleute Gottes", die virtutes, an der Arbeit. Das lateinische Wort virtus zeichnet in seinem [unübersetzbaren] Doppelsinn „Kraft" und „Tugend" das Gegenspiel göttlichen Gnadenwirkens und menschlicher Heiligkeit. Von Gott steigt die virtus als „Kraft" in die Seele hinab. In der Hingabe des Menschen erblüht sie als „Tugend", die zu Gott ihren Aufstieg nimmt. In diesem heiligen „Spiel", das in ständigem Auf und Nieder das Wogen des Lebensstromes Christi in der erlösten Menschheit darstellt, vollendet sich der geheimnisvolle Leib Christi. „Gottes Wort leuchtete auf in Menschengestalt", läßt Hildegard in ihrem Melodrama „Spiel der Kräfte" die virtutes sagen, „und wir sind es, die die Glieder seines schönen Leibes bauen". So wird es der Seherin gezeigt in der nächsten Schau.

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES ACHTE SCHAU

DIE SÄULE DER MENSCHHEIT DES ERLÖSERS

Bildtafel 29

NUN SCHAUTE ICH nach Süden und sah in der erwähnten Steinmauer des beschriebenen Gebäudes jenseits der Säule der wahren Dreieinigkeit wiederum eine hohe Säule[1]. Sie stand im Schatten und war innerhalb wie auch außerhalb des Gebäudes sichtbar. Der Schatten verschleierte sie meinem Blicke so, daß ich weder ihre Größe noch ihre Höhe erkennen konnte. Der Raum zwischen dieser Säule und der Säule der wahren Dreieinigkeit — ein Zwischenraum von drei Ellen — war leer. Die Mauer fehlte hier, wie schon früher[2] gezeigt. Nur das Fundament war gelegt.

Diese umschattete Säule stand im Gebäude an der Stelle, wo ich zuvor in den Geheimnissen des Himmels vor Gott jenes große, in hellstem Glanze erstrahlende Lichtviereck gesehen hatte[3] — es war das Geheimnis des erhabenen Schöpfers, das mir damals in geheimnisvoller Schau gezeigt wurde — und in ihm ein anderes Licht, gleich dem Morgenrot, in Purpurblitzen leuchtend: das Mysterium des menschgewordenen Gottessohnes, wie mir damals in geheimnisvoller Darstellung bedeutet wurde.

In dieser Säule führte ein Aufstieg gleich einer Leiter von unten bis zur höchsten Höhe. Alle „Gotteskräfte" sah ich ab- und aufwärtssteigen und ihrer Arbeit nachgehen. Sie trugen Bausteine und strebten mit zielbewußtem Eifer, ihr Werk zu vollenden. Und ich hörte, wie der Leuchtende, der auf dem Throne saß, sprach: „Das sind die starken Arbeiter Gottes".

Unter diesen „Kräften" sah ich vor allem sieben, deren Gestalt und Gebaren ich aufs genaueste betrachtete. Sie waren sich alle darin gleich, daß sie, wie auch die früher erwähnten Tugenden, seidene Gewänder trugen. Auch hatten alle weißes Haar. Ohne Kopfbedeckung und ohne Mantelumhüllung schritten sie einher. Ausgenommen waren die erste, die nach Frauensitte das Haupt verschleiert trug und mit einem kristallklaren, kaselähnlichen Gewande bekleidet war, die zweite, die schwarzes Haar hatte, und die dritte, die nicht wie eine menschliche Gestalt aussah. Die erste, vierte und fünfte hatten weiße Tuniken. Auch die Schuhe aller waren weiß, abgesehen von der dritten, die, wie gesagt, gar nicht wie ein Mensch aussah, und von der vierten, die wunderbar leuchtende Kristallschuhe trug. Doch unterschieden sich die Gestalten in folgendem:

Die „Demut"

Die erste trug auf ihrem Haupte eine goldene, von drei Zacken überragte

[1] Tafel 29 skizziert die Westecke des Gebäudes. Bei der „Säule der wahren Drei-Einigkeit" biegt die von Norden (von links) kommende „dreifache Mauer" nach Süden um. Doch sind in der West-Südrichtung nur die Fundamente gelegt.

[2] Schau III 2, S. 219, Tafel 21.

[3] Schau I 4, S. 120. Der Text ist fast wörtlich der gleiche.

Krone, die in reichem Schmucke grüner und roter Edelsteine und weißer Perlen funkelte. Auf ihrer Brust wurde in einem helleuchtenden Spiegel in wunderbarer Klarheit das Bild des menschgewordenen Gottessohnes sichtbar. Sie sprach: „Ich bin die Säule demütiger Geister und die Töterin stolzer Herzen. Mit dem Geringsten begann ich, und zu den Höhen der Himmel stieg ich empor. Luzifer streckte sich über sich, und er stürzte unter sich. Wer mich nachahmen will und mein Sohn zu sein verlangt, der möge, wenn er mich als Mutter zu umfangen und mein Werk in mir zu vollenden begehrt, das Fundament in Angriff nehmen und langsam zur Höhe emporsteigen. Er schaue zuerst auf die Niedrigkeit seines Fleisches, und dann schreite er stufenweise empor von Tugend zu Tugend, mit sanfter, ruhiger Seele. Denn wer beim Erklettern eines Baumes zuerst nach dem höchsten Zweige greift, der wird zumeist in plötzlichem Sturze fallen. Wer aber bei der Wurzel aufzusteigen beginnt, der kommt nicht so leicht zu Fall, wenn er Schritt für Schritt vorsichtig weitergeht".

Die „Liebe"

Die zweite Gestalt war ganz hyazinthfarbig wie tiefblaue Luft, sowohl sie selbst als auch ihre Tunika. Zwei Streifen im unschätzbaren Schmuck von Gold und vielen Edelsteinen waren wundersam in ihr Gewand verwoben, so daß über jede Schulter ein solcher Streifen vorn und hinten bis zu den Füßen hinablief. Sie sprach: „In Entrüstung flammte ich im Himmel auf, als Luzifer durch Haß und Stolz sich in sich selbst verbiß. Aber das duldete die Demut nicht. So wurde jener in tiefem Falle hinabgestürzt. Doch nach der Erschaffung des Menschen wurde der edelste Same und lieblichste Sproß, Gottes Sohn, am Ende der Zeiten als Mensch geboren. Zwar strebte und versuchte Luzifer, mein Gewand und meine Unversehrtheit zu zerreißen. Aber wie lichtester Glanz leuchtete ich auf in dem, der Gott und Mensch ist. Wohl nimmt man meinen Namen auch für Blinde und Tote, für Dirnen, Buhlerinnen und unreine Dinge in Anspruch, aber wie es unmöglich ist, daß Straßenkot den Himmel berührt, so wenig kann solcher Schmutz meinen Willen besudeln. Denn ich werde mir in den andern Tugenden Flügel bereiten, mit denen ich all dieses, was nichts taugt und was Luzifer über die Welt ausstreut, abschüttele. O ihr Tugenden, wo ist Luzifer? In der Hölle. Erheben wir uns also und streben wir dem wahren Lichte zu. Bauen wir starke und feste Türme in den Landen, damit wir, wenn der letzte Tag kommt, reiche Frucht im Geiste und im Fleische vorweisen können. Wenn die Fülle der Völker Einlaß gefunden haben wird, dann werden auch wir auf Erden und im Himmel zur Vollendung gelangen. O schändlicher Luzifer, was nützte dir deine rasche Verwegenheit? In deinem ersten Glanze, da du von Gott geschaffen warst, wolltest du mich in Wahnsinn und Raserei zertreten und aus dem Himmel verstoßen, doch du stürztest in den Abgrund. Ich aber blieb im Himmel und stieg dann im fleischgewordenen Gottessohn zur Erde hinab. Durch mich wurde die Schar der Gläubigen, die mit den tausenderlei Waffen guten und gerechten Könnens ausgerüstet ist, zur Vollkommenheit geführt. Du aber hättest ihnen, wenn möglich, diese Waffen längst entrissen. O „Demut", du erhebst die Ver-

achteten und wie Staub Zertretenen bis zu den Sternen. Glorreiche Königin der Tugenden, „Demut", welch starker, unbesiegter Schutzwall bist du den Deinen überall! Keiner fällt, der dich mit reinem Herzen liebt. Mit dir bin auch ich den Meinen eine vorteilhafte, heiß ersehnte Wehr; denn da ich zart und fein bin, erspähe ich die kleinsten Spalten derer, die mich liebend üben, und dringe bis in ihr Innerstes hinein".

Die „Gottesfurcht"

Die dritte Gestalt schaute ich in der gleichen Darstellung wie sie sich mir in einem früheren Gesichte gezeigt hatte[1]. Sie war größer und höher von Gestalt als die übrigen „Kräfte" und sah nicht einem Menschen ähnlich. Über und über war sie mit Augen bedeckt — denn sie lebt ganz in der Weisheit — und trug ein schattenhaftes Gewand, durch das die Augen hindurchschauten. In großer Furcht stand sie zitternd vor dem Leuchtenden, der auf dem Throne saß. Sie sprach: „Wehe den Sündern, den elenden, die Gott nicht fürchten, sondern Ihn gleichsam zum Narren halten. Wer kann der Furcht des unfaßbaren Gottes entfliehen? Ins Verderben läßt Er den Schuldigen gehen, der das Böse nicht abschüttelt. Darum will ich Gott den Herrn fürchten mehr und mehr. Wer wird mein Helfer sein vor dem wahren Gott? Wer wird mich in seinem schrecklichen Gericht befreien? Niemand als Er, der gerechte Gott. Ihn also will ich suchen und ständig zu Ihm fliehen".

Der „Gehorsam"

Die vierte Gestalt trug ein schneeiges Band um ihren Hals. Hände und Füße umschlang eine blendendweiße Fessel. Sie sprach: „Nicht nach eigenem Willen kann ich laufen auf dem Wege, den die Weltlichen gehen, noch berührt mich menschlicher [Eigen-]Wille. Deshalb will ich mich aufmachen zu Gott, dem Vater aller, den der Teufel nicht anerkannt, und dem er den Gehorsam verweigert hat".

Der „Glaube"

Auch die fünfte Gestalt hatte eine Kette um den Hals, und zwar eine rote. Sie sprach: „Einer ist Gott in drei Personen, eines Wesens und mit gleichem Lobpreis zu ehren. Deshalb glaube ich an den Herrn und vertraue auf Ihn, und in Ewigkeit werde ich seinen Namen nicht vertilgen aus meinem Herzen".

Die „Hoffnung"

Die sechste Gestalt war mit einer mattfarbenen Tunika bekleidet. Vor ihr, in der Luft, erschien das Leidensholz des gekreuzigten Gottessohnes. Zu Ihm erhob sie inbrünstig Augen und Hände und sprach: „O gütiger Vater, schone der Fehlenden, der Du sie nicht in der Verbannung ließest, sondern sie auf deine Schultern nahmst. Daher werden auch wir nicht zugrunde gehen, die wir auf Dich vertrauen."

Die „Keuschheit"

Die siebente endlich trug ein Gewand, das heller und reiner leuchtete als Kristall. In blendendem Glanze erstrahlte es wie eine Wasserfläche, wenn die Sonne ihr volles Licht darauf ergießt. Auf ihrem Haupt stand, die Schwingen zum Fluge ausgebreitet, eine Taube, die sich ihrem Antlitz zuwandte. In ihrem Schoße erschien wie in einem Spiegel ein blendendweißes Kindlein, auf dessen

[1] Vgl. Schau I 1, S. 95, Tafel 2.

Stirne geschrieben stand: „Unschuld". In der Rechten trug sie ein königliches Zepter, die Linke hatte sie an die Brust gelegt. Sie sprach: „Ich bin frei. Kein Band fesselt mich. Den reinsten Quell habe ich durchschritten, den süßesten und liebenswürdigsten Gottessohn. Von Ihm bin ich ausgegangen. Den stolzen Teufel zertrete ich. Er vermag mich nicht zu fesseln. Abgeschnitten ist er von mir, denn ich bleibe immerdar im höchsten Vater".

Die „Gnade"

Doch ganz in der Höhe der umschatteten Säule sah ich noch eine andere, überaus schöne Gestalt. Entblößten Hauptes stand sie da, mit krausem, fast schwarzem Haar. Männlich erschien ihr Angesicht und leuchtete in so flammender Helligkeit, daß ich es nicht klar zu schauen vermochte. Doch war es wie das Antlitz eines Menschen. Mit einer purpurnen, fast schwarzen Tunika war sie bekleidet, in die an jeder Schulter ein rotgelber Streifen eingewebt war, der vorne und hinten bis zu den Füßen hinablief. Um ihren Hals trug sie ein bischöfliches Pallium, wunderbar geschmückt mit Gold und kostbaren Gemmen. Blendendweißer Glanz umflutete die Gestalt ringsum, so daß ich sie nur vorne vom Haupte abwärts bis zu den Füßen sehen konnte, während ein Schatten mir ihre Arme, Hände und Füße verdeckte. Aber der Glanz, der sie umfloß, war voller Augen und ganz lebendig. Er wogte hin und her wie eine Wolke, die auseinanderfließt, so daß er bald breiter, bald schmäler erschien.

Und die Gestalt rief mit lauter Stimme in die Welt hinaus und redete also zu den Menschen: „Ich bin die ‚Gnade Gottes', meine Kindlein. Darum höret und verstehet mich! Denn das Licht der Seele gebe ich denen, die mein Wort fassen, und dann bewahre ich sie in dieser Segnung, damit sie nicht zum Bösen zurückkehren. Da sie mich nicht verachten, will ich sie mit mahnendem Wort berühren, damit sie das Gute zu tun beginnen, und ich gebe mich ihnen kund, da sie mich in Einfalt und Herzensreinheit suchen.

Wenn ich in Ermahnung und Aufmunterung dem Menschen die Perlen des Guten biete, das heißt, wenn ich seine Erkenntnis berühre, so bin ich für ihn ein Anfang. Nimmt der Sinn des Menschen aufhorchend mein ermahnendes Wort an und läßt er sich bewegen, meiner Anregung beizustimmen . . ., so erhebt sich der Kampf, ob das Gute, das ich biete, zur Vollendung gelangt oder nicht . . . Zunächst lasse ich es im Geiste des Menschen warm werden. Aber dann biete ich es dem Willen dar, damit er es vollende. All das tue ich durch die mahnende, glühende Gnadeneinhauchung des Heiligen Geistes. Wenn aber der Wille diesen Gaben widersteht, so zerfällt alles in nichts . . . Entschlossen eile er deshalb herbei und rasch trete sein Wille zum Guten herzu und vollende das Werk in Herrlichkeit. Denn dazu besitzt der Mensch die Erkenntnis des Guten und Bösen, daß er in all seinen Werken Gott um so besser erkenne, das Böse meide und das Gute tue. So ehrt er Gott in Furcht und umfängt Ihn in vollkommener Liebe, indem er die inneren Augen seines Geistes dem Guten öffnet und im äußeren Menschen das Böse, das er tun könnte, verneint und verwirft . . .

Manchmal berühre ich auch den Menschen in seiner Seele und ermahne ihn, er

möge anfangen, Gerechtigkeit zu wirken und das Böse zu meiden. Er aber verachtet mich und glaubt, alles sei ihm möglich, was er tun wolle. Er verschiebt die Buße auf jene Zeit, da ... ihn wegen des Alters der Ekel vor weiterer Sünde erfassen wird. Dann ermahne ich ihn ein zweites Mal zum Guten und fordere ihn auf, seinen Gelüsten zu widerstehen. Achtet er nicht auf mich, so bringen ihn häufig Mißgeschicke, die er etwa an seinem Besitztum oder Ähnlichem erleidet, dazu, daß er gewissermaßen unfreiwillig und im Widerspruch mit sich selbst das Gute tun muß. In der Verbitterung seiner Seele empfindet er dann keine Lust mehr, das zu vollbringen, was er sich in den Tagen des Glückes vorgenommen hatte. Denn als es ihm gut ging, schien es ihm unmöglich, daß irgend etwas sich seinen Plänen entgegenstellen könne, die er so lange auszuführen gedachte, als es ihm gefallen würde. Ein solcher Mensch nimmt mich nicht entschlossen auf. Und doch verlasse ich ihn nicht. Denn obgleich er sich mir nur zögernd öffnet, verschmäht er mich doch nicht ganz. Also ist meine Arbeit in ihm nicht vergebens.

Mir ist es nicht zum Ekel, Wunden zu berühren, die mit Geschwüren bedeckt und ringsum von den Würmern zahllosser Laster angefressen sind, oder aus denen mir der üble Geruch der Schande und des schlechten Rufes entgegenweht, oder die verhärtet sind im Siechtum altgewordenen Sündenfrevels. Ich schaue nicht an ihnen vorbei, sondern suche sie sanft zu schließen. Den Anfang mache ich damit, daß ich das zehrende Gift der Bosheit herausziehe, indem ich in diese Wunden hineinschaue und sie mit der linden Wärme berühre, die aus dem Hauche des Heiligen Geistes weht. Aber oft läßt man ein solches Übel in einer lange weiterfressenden Entzündung alt werden. Dann fängt die Sünde an, heftig in der Seele des Menschen zu brennen. Es entstehen Sündenwunden, deren Unreinheit infolge des Unrates der Würmer und des sich entzündenden Schmutzes in Beulen und Geschwülsten zusammenfließt ... Dann werden sie hart wie Stein, so hart, daß niemand daran denkt, ihre Härte zu brechen. Das sind die untragbaren Lasten der Verbrechen in den Menschen, die von so schweren Bürden niedergedrückt werden. Wenn dieses alles so geschieht, was dann? Dann fürwahr können die Menschen wegen ihres Unglaubens nicht das Vertrauen haben, daß ein solcher Mensch sich je wieder von seiner Bosheit zu Gott bekehren werde. Denn sie betrachten ihn als eine Speise des Teufels. Ich aber verlasse diesen Menschen nicht, sondern stehe mit meiner Hilfe und Streitkraft für ihn im Kampfe ein. Anfangs werde ich nur sachte die steinerne Härte seiner Sünde berühren, denn sie zu brechen ist schwer in dem so furchtbaren Geruch der schrecklichen Frevel, die die Ursachen so großer Unreinheit und Nichtswürdigkeit sind. Einem verwesenden Leichnam und einer Speise, die der Teufel für immer verschlungen hat, sind diese Frevel gleich. Wie die Schrift vom Sohne Gottes sagt: „Meine Speise ist es, den Willen meines Vaters zu tun" (Jo 4, 34), so ist es die Speise des Teufels, den Menschen niederzudrücken bis in den Tod, denn mit Todesgiften weht er die Menschen an, die ihm in ihrem Wollen beistimmen und sich ihm zuneigen. Darauf zielt sein Begehren und sein ständiges Streben, weil aus diesem Schmutze jegliches Böse entsteht.

Doch gibt es unter diesen Menschen auch solche, die mich verstehen. Wenn ich sie zuerst berühre, so spricht ein solcher bei sich: „Wie geschieht mir? Ich weiß vom Guten nichts und bin nicht imstande, irgend etwas Gutes zu denken". Und wiederum seufzt er in seiner Unwissenheit und spricht: „Ach, ich Sünder!" Mehr empfindet er nicht, denn die Last der Sünden drückt ihn nieder, und die Finsternisse der Bosheit verwirren ihn. Da rühre ich wieder an seine Wunden. Und weil er jene erste Ermahnung von mir empfangen hatte, versteht er mich jetzt etwas besser. Er schaut in sich selbst hinein und spricht abermals: „Weh mir! Was soll ich tun? Ich weiß nicht und kann mir nicht ausdenken, was aus mir noch werden soll wegen meiner vielen Sünden. Ach, wohin soll ich mich wenden, oder zu wem soll ich eilen, daß er mir helfe, meine Sündenschande zu bedecken und sie in Buße zu tilgen?" So schaut er wieder in sich selbst hinein und ringt in ähnlichem Kampfe, wie im Anfang, als sein Begehren sich zuerst der Sünde zukehrte. Und dann wendet er sich mit dem gleichen Verlangen der Buße zu, mit dem er früher nach der Sünde trachtete. Durch meine Ermahnung ist er aus dem Schlafe des Todes erwacht, den er sich an Stelle des Lebens erwählt hatte. Und nun will er weder mit Gedanken noch mit Worten noch mit Werken, die sich früher alle heftig dem Bösen zuneigten, fürder mehr sündigen, sondern mit Feuereifer erhebt er sich in heldenhafter Buße zu mir. Darum nehme auch ich ihn alsbald vollständig auf und entlasse ihn als einen Freien, so daß er von den früheren Begierden keine schwere Anfechtung mehr haben wird ... Aus freiem Antrieb wird er ständig über die begangenen Sünden trauern und, wider sich selbst erzürnt, so strenge Buße üben, daß er sich sogar für unwürdig hält, ein Mensch genannt zu werden. Solcher Sieg ersteht aus dem Verwesungsgeruche eines Menschen, den ich nicht verwerfen will, weil er mich nach seinen Sünden gesucht hat ... Die aber, die mich mit Verachtung abschütteln, sind tot. Ich kenne sie nicht.

Es gibt nämlich viele Menschen, die mich fliehen, wenn sie meine Gegenwart fühlen und erkennen, daß ich mit meiner Ermahnung ihren Geist berühre. Die böse Sündengewohnheit, die sie durch ihr Wollen, Zustimmen und Handeln in sich hineingetrunken haben und wie eine Empfängnis in sich tragen, treibt sie dazu. Darum werden sie vor Gott als null und nichtig erachtet, weil sie sich nicht bewußt sein wollen, was sie, von mir berührt, tun könnten. Ich aber will keine Gemeinschaft mit der Befleckung solcher Sünder haben, die meine Ermahnung nicht aufnehmen wollen ... Wie ein Wurm sich in die Erde verkriecht und sich vor der Schönheit der Welt verbirgt, so tun diese nichtswürdigen Menschen. Sie fliehen die Gebote Gottes und besudeln sich mit dem Schmutz, in den sie sich zum Tode verwickeln, da sie sich in ihrer Bosheit verbergen und aus dem Geruch der Gottlosigkeit nicht ans Licht kommen wollen. Solche Menschen haben mit mir nichts zu tun. Denn ich will mich nicht hier und dort in schmutziger Befleckung zersplittern. Ich will bei denen sein, die mich mit reiner Bußgesinnung verstehen. In ihnen verbinde ich mich sogar mit der menschlichen Verderbnis, weil ich sie reinigen will. Die aber, die mich nicht aufnehmen wollen, schüttle ich von mir ab.

Bei ihnen will ich nicht sein. Ich habe keine Gemeinschaft mit ihnen. Ihr Anteil ist törichte Unwissenheit, da sie mich nicht verstehen wollen. Ich aber will nicht in einem Werke sein, das wie aufgetragener Leim die Frevel mehr und mehr zu Todesdichtigkeit verhärtet.

Die mich also verachten, ahmen den verderbten Engel nach, der Gott schauen konnte, aber nicht mit dem Blicke demütiger Anerkennung auf Ihn schauen wollte. Darum entfiel er plötzlich der himmlischen Herrlichkeit und stürzte in den Tod, denn er hatte Gott in gleicher Ehre gleich sein wollen. So verschmähen diese mich, weil sie das böse Werk vollbringen, wie es die unerlaubten Begierden des Fleisches in ihren Lüsten fordern. Und weil sie mich verschmähen, tun sie das, was sie böswillig begehren. Sie verachten Gott und vernachlässigen sein Gebot. Daher lasse ich es häufig in meinem Zorne zu, daß sie voll und ganz nach ihrem Sinne ihren Willen erfüllen, denn das Leben ewiger Beseligung flieht sie, als wären sie nichts, und oft wird ihnen weder in diesem noch im zukünftigen Leben Glück zuteil, weil sie hart und unempfänglich für die Beseligung des Guten sind. Den halsstarrigen Sünder, der in seinen Übeltaten verharrt, verlasse ich, während ich den belebe, der in sich selbst Einkehr hält und sich in der von mir erweckten Furcht mit wahrer Buße zu mir bekehrt...

Aber es gibt auch Menschen, die nicht das Vertrauen haben, sich aus ihrer schweren Sündenschuld erheben zu können, und so verwerfen sie den allmächtigen Gott und seine Gnade. Sie verzweifeln in übergroßer Traurigkeit, als wenn sie von der Ungeheuerlichkeit ihrer Verbrechen nicht erlöst werden könnten. Diese gebe auch ich preis, und die Kraft versagt ihnen. Sie stürzen in den Tod und sterben in der Höllenqual ewigen Todes.

Nun aber will ich von meinen geliebten Söhnen reden, die mich offenen Sinnes, mit williger Seele und feinem Verstehen empfangen. Mit Seufzen und Tränen berühren sie mich und nehmen mich mit Freude auf und umfangen mich mit ganzer Zukehr ihres Strebens. O meine Blüten, die ihr aufjauchzet in mir, und ich in euch, sobald ihr meine Gegenwart empfindet. Süßer und lieblicher sind sie mir als das Funkeln köstlichen Gesteins, und heller erstrahlen sie, als im Geiste der Menschen die kostbaren Perlen aufblitzen, die ihr heißes Sehnen umfängt. Hochedle Quadersteine sind sie mir, auf die sich mein Blick beständig in Liebe richtet. Mit Eifer will ich sie feilen und reinigen, damit sie richtig und würdig eingefügt werden in das himmlische Jerusalem.

Sie halten durch ihren guten Willen stets Mahlzeit mit mir in ihrem Geiste und können sich an meiner Gerechtigkeit nicht ersättigen. Denn sobald sie meine Berührung empfinden, eilen sie zu mir wie der Hirsch zur Wasserquelle. Ich aber entziehe mich ihnen häufig, so daß es ihnen scheint, als seien sie ohne Hilfe. Das tue ich deshalb, damit der äußere Mensch in ihnen nicht durch Stolz aufgeblasen werde. Dann weinen und trauern sie in der Meinung, ich sei wider sie erzürnt. Aber ich prüfe auf diese Weise ihren Glauben und ihre Treue. Ich halte sie mit starker Hand, indem ich gerade durch solche Prüfung die Selbstüberhebung von

ihnen hinwegnehme. Was sie in ihren verborgenen Tugenden sind, lasse ich sie nicht erkennen, denn ich will mannigfaltige Frucht in ihnen erzeugen, indes ihre Seelen trauern und ihre Herzen in Schmerz verwundet sind. Häufig lasse ich zu, daß teuflische Einflüsterungen auf sie eindringen, Feuerpfeile, die der Hauch der Unreinheit aus den Flammen des brennenden Geistes der Unzucht daherweht, und die den Körper durch die Schwachheit der gebrechlichen Natur verwunden. Dies gestatte ich, damit sie um so mächtiger von der Einhauchung des Heiligen Geistes durchströmt werden und als ruhmreiche Herolde, flammend in Tugendkräften daraus hervorgehen. Sie sind ja in der Prüfung wie Gold im Feuerofen. In Spott und Schande werden sie erprobt, da man sie für nichts erachtet und Räuber sie häufig bis auf ihr innerstes Sein entblößen. Wie Schafe von den Wölfen zerrissen werden, so erfahren sie Widerwärtigkeiten durch den Widerspruch des Volkes. Aber wie die Schafe nicht sterben, wenn der Wolf sie auseinanderjagt und zerstreut, so verfallen auch sie nicht dem Tode der Seele, sondern schöpfen, gereinigt in der Trübsal, um so lebendigeres Leben. Der gute Baum wird bewässert, beschnitten und ringsum mit einem Graben umzogen, damit er Frucht bringe. Die Raupen nimmt man hinweg, damit sie seine Frucht nicht zernagen. So sei der gute Mensch nicht hart und böswillig gegenüber der Gerechtigkeit Gottes, sondern sanft und biegsam zu jeglichem Guten. Er reiße das Böse von sich hinweg und habe prüfend acht auf seine Werke und schlage die Angriffe der Feinde ab, die ihn verletzen wollen.

Bevor noch der Mensch mich in seinem Sinnen erkennt, und ehe sein Verstehen mich innerlich erfaßt, bin ich für ihn das Haupt und die Wurzel der Fruchtbarkeit, die Kraft und die Stärke der festen Stadt, die auf den Felsen gebaut ist. So höre mich denn der gläubige Mensch, da ich zu ihm spreche: O Mensch, ist es wohl geziemend und würdig, daß der vernünftige Mensch verständnislos sei wie das unvernünftige Tier, das nicht anders handelt, als es seine Triebe fordern? O armselige Menschen, die die große Ehre, die Gott ihnen als seinen Ebenbildern gegeben hat, nicht erkennen wollen. Es kann nicht sein — wie sie es wollen —, daß sie frei und gleichsam als ihr ererbtes Recht alles Böse tun, was sie begehren, als wenn sie dieses Recht von der Natur ihres Körpers aus besäßen, ohne zu bedenken, daß ihnen die Ehre zuteil geworden ist, gute Werke vollbringen zu können. Gott hat in seiner Regierung alles gerecht geordnet. Wer kann sich Ihm vergleichen, als ob irgend einer in seinen Anordnungen sich mit Ihm an Weisheit und Diskretion messen könnte? Und warum wollen sich die Menschen die Möglichkeit, gut oder schlecht zu handeln, selbst entziehen? Wenn ich sie durch meine Berührung ermahne, so können die, die mich beim ersten Gewahrwerden meiner Gegenwart ergreifen, das gewollte gute Werk mit meiner Hilfe zur Ausführung bringen. Die mich aber verachten, stürzen in die Schwachheit ihres eigenen Seins und in das Böse. Und doch strengen sich die verkehrten Menschen an, einen vorgeblichen Grund für die Unmöglichkeit guter Werke zu suchen, damit der äußere Mensch frei nach seinem Willen handeln könne.

Nun, meine geliebtesten Söhne, die ihr mir in eurem Dufte süßer seid als jeglicher Wohlgeruch, höret mich, da ich euch ermahne. Solange ihr Zeit habt, das Gute und das Böse zu tun, ehret euren Gott in aufrichtiger Hingabe. Und abermals ihr, meine teuersten Söhne, dem Morgenrote gleich steigt ihr herauf, die ihr in Liebe brennen sollt wie die Sonne in ihrem Strahl, laufet und eilet, Vielgeliebte, auf dem Wege der Wahrheit, die das Licht der Welt ist, Jesus Christus, der Sohn Gottes, der euch am Ende der Zeiten in seinem Blute erlöst hat, damit ihr nach eurem Hinübergang zu Ihm gelangen könnet".

Nun sprach wiederum der auf dem Throne Sitzende zu mir. Ich hörte, wie Er sagte:

Wer nach dem Himmlischen strebt, muß getreulich glauben und darf nicht anmaßend untersuchen, wie der Sohn Gottes, der vom Vater in die Welt gesandt wurde, aus der Jungfrau geboren ist. Denn der Sinn des Menschen, der im gebrechlichen und sterblichen Leibe von der überschweren Last der Sünden niedergebeugt wird, kann die Geheimnisse Gottes nicht tiefer schauen, als der Heilige Geist sie dem enthüllt, dem Er sie offenbaren will.

So *siehst du* denn in geheimnisvoller Schau *im Süden, in der erwähnten Steinmauer des beschriebenen Gebäudes, jenseits der Säule der wahren Dreieinigkeit wiederum eine hohe Säule.* Sie versinnbildet die Menschheit des Erlösers. Er, der vom Heiligen Geiste empfangen und aus der mildesten Jungfrau geboren wurde, ist der Sohn des Allerhöchsten, die stärkste Säule der Heiligkeit, die das ganze Gebäude der Kirche trägt. Im Süden erscheint sie — im brennenden Glauben der Völker, die nach der Offenbarung des dreieinen Gottes als Bausteine im Gnadenwerke des himmlischen Vaters starkmütig ihre Aufgabe vollbringen. Denn als die Dreiheit in dem Einen Gott dem gläubigen Volke bezeugt war, ging ihm auch der Glaube auf, daß das menschgewordene Wort Gottes als wahrer Gott mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, in der Einheit der Gottheit in dem Einen und wahren Gott anzubeten sei.

Groß ist diese Säule. Sie steht im Schatten und ist innerhalb wie auch außerhalb des Gebäudes sichtbar. Die große, unermeßliche Heiligkeit der wahren Inkarnation liegt für den menschlichen Geist in so tiefem Schatten, daß niemand sie auszudenken vermag. Nur soweit der Glaube es ermöglicht, kann sie erschaut werden, kann sie von denen, die sich innerhalb des Gebäudes durch werktätigen Glauben im Dienste Gottes abmühen, erkannt, und denen, die außerhalb des Gebäudes träger Ruhe pflegen, durch geheime und offene Rede kund werden.

Der Schatten verschleiert sie deinem Blicke so, daß du weder ihre Größe noch ihre Höhe erkennen kannst, weil mein Sohn, der um des Volkes willen den Tod auf Sich nehmen wollte, unter den Menschen zwar ohne jede Makel der Sünde, aber im sterblichen Fleische, also gleichsam umschattet, erschien. Und doch ist seine wahre Menschwerdung in der verborgenen Größe der Geheimnisse Gottes unbe-

greiflich und in der Erhabenheit göttlicher Macht unermeßlich, so daß sie jegliches Erkennen des menschlichen Verstandes überragt.

Daß aber der Raum zwischen dieser Säule und der Säule der wahren Dreieinigkeit — ein Zwischenraum von drei Ellen — leer ist, weil, wie schon früher[1] *gesagt, die Mauer hier fehlt,* das bedeutet, daß der menschgewordene Sohn Gottes, wahrer Gott mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, noch in seinen Gliedern verborgen ist. Diese Glieder, die durch lebendige Werke mit Ihm als ihrem Haupte vereinigt werden, sind die Gläubigen, die bis zum Ende der Welt geboren werden, wie du weiter oben in wunderbarem Bilde belehrt worden bist[2]. Aber wer es auch ist, wie viele ihrer sind, und wie sie sein werden, die da in der Länge der kommenden Zeiten im Geheimnis der unaussprechlichen Dreieinigkeit die Dreifaltigkeit in der Einheit der Gottheit anbeten werden — ihre Stelle ist leer. Sie sind noch nicht geboren und haben die Mauer der guten Werke noch nicht gebaut. *Nur das Fundament ist gelegt,* denn Gottes Wissen schaut sie voraus, und der Glaube an ihre Rettung, den sie einst haben werden, baut sie schon den starken Grundmauern ein. Darum soll der Mensch seine Hoffnung auf niemand anders setzen als auf Gott allein. Er soll der göttlichen Barmherzigkeit nicht mißtrauen sondern vertrauen, denn das ist das stärkste Fundament der gläubigen Seele.

Zwar steht die Säule im Schatten, aber an der Stelle im Gebäude, wo du früher in den Geheimnissen des Himmels vor Gott jenes große in hellstem Glanze erstrahlende Lichtviereck gesehen hast — das Geheimnis des erhabenen Schöpfers, das dir damals in geheimnisvoller Schau gezeigt wurde[3]. Unter dem Schatten vieler Leiden und Unbilden vollbrachte der menschgewordene Gottessohn die Werke, die Er auf Erden im Fleische wirkte. Aber Er vollzog sie alle nach dem geheimen Willen des Vaters. Darauf deutet jener Glanz hin. Er ist groß als die Versinnbildung der Geheimnisse Gottes und richtet sich nach vier Winkeln, weil viele, die von den vier Weltrichtungen her ins Dasein treten, zur Erkenntnis Christi gelangen. Überaus hell erstrahlt dieses Licht; denn keine Finsternis kann je die helllichte Gottheit verdunkeln ... *Und ein anderes Licht, gleich dem Morgenrot in Purpurblitzen leuchtend, trägt es in sich, durch das dir damals in geheimnisvoller Darstellung das Mysterium des menschgewordenen Gottessohnes angedeutet wurde.* Das ist der blendende Glanz der Morgenröte im Geheimnis des höchsten Gottes, das Sinnbild der Jungfrau Maria. Sie trug in ihrem Schoße den Sohn des himmlischen und höchsten Vaters, der sein purpurnes, im lichtesten Glanze der Erlösung hell aufleuchtendes Blut vergoß, und so wird dir, geheimnisvoll umschattet, auch in diesem verborgenen Gesichte die Menschwerdung des Sohnes Gottes kundgetan.

Ein Aufstieg führt in der Säule gleich einer Leiter von unten bis zur höchsten Höhe. Im menschgewordenen Gottessohn traten alle Gotteskräfte in volle Wirk-

[1] Schau III 2, S. 223, Tafel 21.
[2] ebda, vgl. Schau III 1, S. 213 f.
[3] Schau I 4, S. 126 f., Tafel 5.

samkeit. Er hinterließ in Sich gleichsam Stufen der Erlösung, auf denen jeder Gläubige, der Kleine und der Große, den ihm entsprechenden Platz erreichen kann. Er möge nur die Leiter der Tugenden ersteigen, damit er an die beste Stelle gelange, an der die Tätigkeit der Kräfte einsetzen kann. Diese beste Stelle sind wohlbereitete Herzen. In ihnen versammeln sich die Tugenden zu ihrem heiligsten Werke, dem Ausbau des menschgewordenen Gottessohnes in seinen Gliedern, den Auserwählten ... *Darum siehst du auch hier alle „Kräfte Gottes" abwärts und aufwärts steigen und, Bausteine tragend, ihrer Arbeit nachgehen.* Im Eingeborenen Gottes steigen helleuchtend die Tugendkräfte hinab und hinauf. Hernieder steigen sie gleichsam durch seine Menschheit und hinauf durch seine Gottheit. Sie senken sich durch Ihn in die Seelen der Gläubigen, die hingebenden Herzens ihren Willen verlassen und sich geschmeidig guten Werken zuneigen, wie der Arbeiter sich nach dem Steine neigt, den er aufheben und zum Bauwerk tragen will. Und in Ihm streben sie wieder empor, da sie freudig die in den Menschen vollbrachten himmlischen Werke Gott darbringen, damit der Leib Christi in seinen Gliedern, den Gläubigen, so rasch als möglich vollendet werde. Darum tragen sie auch Steine zur Höhe empor. Das sind die geflügelten, lichten Werke, die der Mensch im Verein mit ihnen zu seiner Rettung wirkt. Jede gute Handlung empfängt gleichsam Flügel von Gott, um sich aus den besudelten Niederungen des menschlichen Geistes zu erheben. Dabei strahlt funkelnder Glanz aus ihr, mit dem sie vor Gott leuchten soll, denn was aus dem Borne des ewigen Lebens fließt, kann nicht verschüttet und verborgen sein. Wie ein Quell nicht geheim bleiben kann sondern hervorsprudelt, damit jeder Dürstende zu ihm komme, schöpfe und trinke, so ist der Sohn Gottes seinen Auserwählten nicht verschüttet und verborgen. Sie wissen wohl, daß Er Sich rüstet, das Geschehene zu vergelten, damit in gerechtem Lohne die Werke kund werden, die die Menschen in Gehorsam gegen seinen Willen vollbracht haben. Deshalb wandle der Gläubige in Treuen zu Gott. Er suche seine Barmherzigkeit, und sie wird ihm zuteil werden. Wer aber nicht sucht, der findet auch nicht. Der Strom fließt nicht zu den Menschen, die ihn zwar kennen, aber nicht zu ihm kommen wollen, sondern sie müssen zu ihm hinzutreten, wenn sie sein Wasser zu schöpfen begehren. So tue der Mensch. Er trete zu Gott hinzu durch das ihm auferlegte Gesetz, und er wird Ihn finden. Speise des Lebens und Wasser des Heiles wird er empfangen, so daß weder Hunger noch Durst ihn fürder quälen. Daher *streben* auch *die Gotteskräfte mit zielbewußtem Eifer, ihr Werk zu vollenden.* Wie Sturzbäche eilen sie mit Glutverlangen an ihr göttliches Werk, damit die Glieder Christi, die heller leuchten als die Sonne, in der Herrlichkeit ihrer Verdienste aufs edelste vollendet, ihrem Haupte geeint werden. „Starke Arbeiter Gottes" werden sie deshalb genannt, wie du gehört hast; denn sie sind immerdar die treibende Kraft in den Werken der Gläubigen.

Sieben vor allem siehst du unter ihnen, und du betrachtest so genau, als dir gestattet wird, *ihre Gestalt und ihr Gebaren.* Diese sieben „Tugenden", die im eifervollen Werke hervorleuchten, deuten auf die sieben brennenden Gaben des

Heiligen Geistes. Durch seine Überschattung empfing die lichteste Jungfrau den Sohn Gottes ohne Sünde. Das war die Weihe der heiligen Tugenden. Offen erschlossen sie sich nun im Eingeborenen Gottes und strahlen ihr Licht — das gleichsam ihre Gestalt ist — in die Herzen der Gläubigen und entfalten ihre Wirksamkeit — die durch ihr Gebaren versinnbildet wird — in der Gemeinschaft des Glaubens.

Sie alle sind sich darin gleich, daß sie wie auch die früher erwähnten Tugenden seidene Gewänder tragen. Liebende Einmütigkeit erzeugen diese Lichtträger durch ihr Wirken in den Herzen der Menschen, weil sie wie auch die übrigen „Kräfte" gleichsam eingehüllt sind in das weiche Gewand sanfter Hingabe an die heiligen Seelen, frei von den Dornen lasterhafter Härte. *In weißem Haare, ohne Kopfbedeckung und ohne Mantelumhüllung schreiten sie einher.* Einzig das Band blendender Unschuld umfängt sie in den Herzen der Gläubigen, die Fessel gottloser Sitten tragen sie nicht. Sie verwickeln sich nicht in weltliche Bestrebungen und fliehen jede Berührung mit dem Laster. *Nur die erste von ihnen hat nach Frauensitte das Haupt verschleiert und ist mit einem kaselähnlichen, kristallklaren Gewande bekleidet.* Demütig trägt sie den Schleier der Gottunterwürfigkeit. Mit himmlischer Sorgfalt wirft sie jeden Teufelshochmut nieder, um dem anzuhangen, der ihr gütiges Haupt ist, Christus. Ihn, den demütigsten Hohenpriester, der ganz rein ist von jedem Sündenstaub, ahmt sie nach in leuchtender Herzensreinheit, denn eingezogen, demütig und rein müssen die Priester des höchsten Hohenpriesters sein. *Die zweite hat schwarzes Haar* und gibt dadurch zu erkennen, daß sie in Christus, ihrem Haupte, die Menschen von der Schwärze der Sünden reinwäscht. *Die dritte hat keine menschenähnliche Gestalt,* denn ihre Aufgabe ist es, den Menschen so zu erschüttern, daß er erschrickt und vor dem Gerichte Gottes zittert. Darum sieht sie nicht wie ein Mensch aus, weil der Mensch häufig Gott hintansetzt und der Furcht vor Ihm vergißt. Das aber sucht sie durchaus zu verhindern. *Die erste, vierte und fünfte tragen weiße Tuniken.* In das Gewand der Unschuld sind sie gehüllt, das Adam durch die Übertretung des gütigen Gebotes verlor, das aber nachher die blendendweiße Lilie, die in der Jungfräulichkeit erblühte, zum Heile wiedergewann. Denn sie umkleidete sich mit dem Werke einfältiger Gottunterwürfigkeit, das vor Gott wie der hellste Stern erstrahlt und vor den Augen der Menschen feurig aufblitzt. *Auch haben sie alle weiße Schuhe, ausgenommen die dritte, die nicht wie ein Mensch aussieht,* weil sie das strahlend schöne Werk in jenen Menschen sind, die nach dem Beispiel ihres Erlösers, der der lichteste Lichtglanz ist, die Begierden des Fleisches in sich vernichten. *Nur eine von ihnen hat nicht Menschengestalt,* weil sie nie den Blick in kühner Verwegenheit erhebt. Voll sorgenden Eifers ist sie und nie unachtsam wie ein Mensch, der in Anmaßung zuweilen seiner selbst vergißt. Denn von ihr kommt jedem Gläubigen die treffliche Ermahnung, weise vorsorgend das Gericht Gottes im Auge zu behalten. *Ausgenommen ist auch die vierte, die wunderbar leuchtende Kristallschuhe trägt.* Auf

Die „Demut"

Die „Liebe"

Die „Gottesfurcht"

„Demut" „Gehorsam" „Glaube"

Die „Gottesfurcht"

Der „Gehorsam"

dem hellichten Pfade Christi schreitet sie, ihren eigenen Willen bändigend, einher und erstickt in sich den Tod durch die feurige Glut des Heiligen Geistes.

Doch unterscheiden sich auch die Tugenden in manchen Einzelheiten. Denn obgleich *ein* Streben sie alle einmütig beseelt, so ist doch das, was sie in den Menschen wirken, verschieden.

So versinnbildet also die *erste Gestalt* die „Demut". Sie war es, die zuerst den Sohn Gottes offenbar machte, da Gott, der Himmel und Erde in seiner Gewalt hat, es nicht verschmähte, seinen Sohn auf die Erde zu senden. Darum *trägt sie auf ihrem Haupte eine goldene, von drei Zacken überragte Krone.* Denn sie ist die Herrscherin unter den Tugenden, denen sie in Milde voranschreitet. Ihre goldene Krone ist die kostbare, hellstrahlende Inkarnation des Erlösers, der ihr Haupt mit dem Geheimnis seiner Menschwerdung gekrönt hat. Drei emporragende Zacken hat diese Krone. In der Einheit ist die Dreiheit und in der Dreiheit die Einheit, der Sohn mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, der Eine, wahre Gott, allüberragend in der Höhe seiner Gottheit. *Im reichen Schmucke grüner und roter Edelsteine und weißer Perlen funkelt sie,* da die höchste und tiefste Güte des Werkes, das der Sohn Gottes vollbracht hat, sich in der Menschheit des Erlösers offenbarte und fruchtbar ward in der Grüne Seiner Lehre, aus der die Tugenden sproßten; in der Röte seines Blutes, da Er zur Erlösung des Menschen den Kreuzestod erlitt; und in der hellstrahlenden Weiße seiner Auferstehung und Himmelfahrt. All dieses schmückt und erleuchtet die Kirche, wie Edelsteine ihrer Fassung hellen, zierenden Glanz verleihen. *Daß aber auf der Brust der Gestalt in einem helleuchtenden Spiegel in wunderbarer Klarheit das Bild des menschgewordenen Gottessohnes sichtbar wird,* bedeutet, daß in der Demut ... der Eingeborene Gottes beseligend und hellstrahlend der Erkenntnis aufleuchtete, milde und demütig, lichtvoll und klar, wie Er Sich in all den Werken, die Er im Leibe vollbrachte, der Welt offenbarte. Darum ist sie es, die den Herzen der auserwählten Gläubigen ... das Siegel aufdrückt. Sie errichtet in ihnen ihren Thron, um alle Handlungen zu durchforschen und zu leiten. Sie ist das festeste Fundament aller Güter in den Menschen, wie sie es in ihren oben angeführten mütterlichen Mahnworten dartut.

Die *zweite Gestalt* ist das Bild der „Liebe". Nach der Demut, in der Gottes Sohn Sich herabließ, Mensch zu werden, wurde die wahre hellstrahlende Fackel der Liebe offenbar. Denn so sehr hat Gott den Menschen geliebt, daß Er aus Liebe zu ihm seinen Eingeborenen Fleisch annehmen ließ. *Ganz hyazinthfarbig ist sie wie tiefblaue Luft, sie selbst und ihre Tunika.* Wie der Glanz des Hyazinthes auf seine Fassung überstrahlt, so erleuchtete der Sohn Gottes durch seine heilige Menschheit die gläubig und himmlisch gesinnten Menschen und entzündete in ihnen den Widerschein seiner eigenen Liebe. Jedem Bedürftigen sollen sie im Glauben zu Hilfe eilen, wie diese „Tugend", die mit der Tunika göttlicher Milde umkleidet ist, allen Menschen in Hingebung, tatkräftig und nutzbringend das rechte Licht ergießt. Deshalb *sind zwei Streifen im unschätzbaren Schmuck von Gold und vielen Edelsteinen wunderbar in ihr Gewand verwoben.* Das sind die beiden Gebote

der Liebe, die in das Seidengewand göttlicher Milde eingefügt sind. Wie Gold schmückt sie der gute, vielbereite Wille, und wie Edelsteine leuchten aus ihnen die Werke der Gerechtigkeit, die der höchste Geber in wundersamer Gnadengabe in sie eingesetzt hat. *Und diese Streifen laufen von beiden Schultern vorne und hinten bis zu den Füßen hinab,* weil die Tugend mit emsiger Sorgfalt die beiden Gebote der Liebe erfüllt, die Gottesliebe gleichsam auf die rechte, die Nächstenliebe auf die linke Schulter nimmt, wie geschrieben steht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, mit allen deinen Kräften und aus deinem ganzen Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst" (Lk 10, 27) . . . Und diese doppelte Bereitschaft der Liebe erstrecke sich im Menschen bis hinab zu seinen Füßen, das heißt bis zur letzten Vollendung. Sie offenbare sich, wie durch die Vorder- und Rückseite angedeutet wird, im Gesetze Gottes und in der Hingabe an die Mitmenschen. So erstrebe der Mensch die Liebe, auf daß er den Tod vertreibe und zur Vollkommenheit des Lebens gelange, wie es die „Tugend" in ihren Worten darlegt.

Die *dritte Gestalt* versinnbildet die „Furcht des Herrn". Nachdem Gott den Menschen seine Liebe darin bezeigt hatte, daß Er seinen Sohn um ihretwillen dem Tode unterwarf, erstand in den Herzen der Gläubigen die Furcht des Herrn. Sie erkannten nun die himmlischen Gebote vollständiger und erfüllten sie vollkommener als bisher. Darum folgt hier auf die „Liebe" die „Gottesfurcht". *Sie tritt dir in der gleichen Erscheinung entgegen, wie du sie schon in einem früheren Gesichte*[1] *geschaut hast,* denn die gleiche unwandelbare Ehrfurcht und Verherrlichung muß immerdar dem unveränderlichen Gott von all seinen Geschöpfen und Gebilden dargebracht werden, wie dir oben bedeutet worden ist. *Die* „Furcht" *ist größer und höher von Gestalt als die übrigen „Tugenden" und sieht nicht einem Menschen ähnlich.* Mehr als alle andern erweckt sie im Menschen Angst und Zittern. Sie erfüllt ihn mit heiliger Scheu, wenn er mit klaren Augen die Größe der höchsten Majestät und die Höhe der Gottheit betrachtet. Denn mit tiefster Ehrerbietung müssen alle Menschen Gott fürchten, weil sie von Ihm und nicht von einem andern erschaffen worden sind. Darum *erscheint auch diese „Tugend" nicht wie ein Mensch,* weil sie, wie oben gesagt, jenen Widerspruch verwirft, der sich im bösen Handeln wider Gott erhebt. Sie heftet ihre innere Erkenntnis einzig auf Gott und wandelt die geraden Pfade seines Willens. Sie *ist über und über mit Augen bedeckt, denn sie lebt ganz in der Weisheit.* Überallhin schaut sie ringsumher, um mit den Augen rechter Erkenntnis Gott in all seinen Wundertaten zu erspähen. So wandelt sie in guten Werken den geraden Weg und schreitet durch die Erkenntnis Gottes an der Teufelsschande böser Werke vorüber. Sie leuchtet ganz in Weisheit, weil sie alles Todbringende, Geistverderbende verachtet. Den Tod flieht sie, die Ungerechtigkeit läßt sie hinter sich und erbaut weise ihr Haus im Leben. *Die Gestalt ist mit einem schattenhaften Gewande bekleidet, durch das die Augen hindurchschauen.*

[1] Schau I 1, S. 96, Tafel 2.

Eingehüllt in scharfe Selbstzucht, bricht die „Gottesfurcht" die Begierden des Fleisches im Menschen, aber durch diese Enthaltsamkeit schaut sie in das Licht des Lebens, in dem der Mensch wunderbar leuchtet in Seligkeit. *In großer Furcht steht sie zitternd vor Mir.* Wie Feuer brennt sie in den Herzen der Menschen und erregt Angst und Beben in ihnen und lehrt sie, die Unbeständigkeit und Gebrechlichkeit ihres Fleisches zu fürchten, damit sie nicht in Sünden fallen und ihre Hoffnung nicht auf sich selbst noch auf andere Menschen setzen, sondern auf den, der da herrscht in Ewigkeit. Das ist es, was sie selbst in ihren warnenden Worten, wie oben geschildert, ausspricht.

Die *vierte Gestalt* bedeutet den „Gehorsam". Auf die Furcht, die Mir in Ehrerbietung erzeigt wird, folgt der Gehorsam, der meine Gebote geziemend erfüllt. Darum *trägt sie ein schneeiges Band um ihren Hals,* denn blendendweiß macht der Gehorsam die Seelen der Menschen durch die gläubige Unterwürfigkeit, mit der sie die Stärke ihres Nackens, das heißt ihren Willen preisgeben und dem unschuldigen Lamme, meinem Sohne, anhangen. *Auch ihre Hände und Füße umschlingt eine blendendweiße Fessel.* Der Gehorsam bindet sich an das Werk Christi und an das Leben der Wahrheit in der reinen Weiße wahren Glaubens. Er handelt und wandelt nicht nach sich, sondern nach der Stimme des ihn leitenden Gottes, wie die „Tugend" es in ihren Worten darlegt.

Die *fünfte Gestalt* versinnbildet den „Glauben". Er folgt auf den „Gehorsam". Denn wenn das Volk meinen Geboten aufs Wort gehorcht, so wächst in ihm der Glaube, da es treu im Werke vollzieht, was es einsichtig in der Ermahnung aufgenommen hat. Darum *trägt diese „Tugend" eine rote Kette um den Hals.* Weil sie getreu allüberall in ihrem Starkmut verharrt, wird sie mit dem Martyrium des Blutes geschmückt. Sie setzt ihr Vertrauen nicht auf trügerische Eitelkeiten sondern auf Gott, wie sie selbst in ihren obigen Worten bekennt.

Die *sechste Gestalt* ist das Bild der „Hoffnung". Wenn der Glaube Gott erfaßt hat, so erhebt sich die Hoffnung zu dem Leben, das man auf Erden nicht besitzen kann, das aber im Himmel bis zur Zeit der immerwährenden Belohnung verborgen ist. Nach diesem Leben richtet die Hoffnung ihre ganze Sehnsucht, wie ein Arbeiter, der seinen Lohn, und wie ein Kind, das sein rechtmäßiges Erbe erwartet. Darum *ist sie auch mit einer mattfarbenen Tunika bekleidet.* Denn die Zuversicht, mit der sie wirkt, ist wie ein Schatten, der sie umhüllt, da sie im gegenwärtigen Leben ihren Lohn nicht findet. In vielen Mühen erwartet sie vielmehr das Zukünftige, nach dem sie ständig mit Sehnsuchtsrufen verlangt. *Inbrünstig erhebt sie Augen und Hände zu dem Leidensholz meines gekreuzigten Sohnes, das vor ihr in der Luft erscheint.* Denn großes Vertrauen auf das Todesleiden meines Sohnes erweckt sie in den Herzen der Gläubigen, die ihr Begehren zum Himmel — gleichsam in die Luft empor — richten, so daß sie zu Ihm den innern Blick des Glaubens und die lichtstrahlenden Werke ihres Mühens in demütiger und aufrichtiger Absicht erheben, wie es die „Tugend" in ihrer obigen Ansprache dargetan hat.

Die *siebente Gestalt* versinnbildet die „Keuschheit“. Wenn die Menschen ihre Hoffnung voll und ganz auf Gott gesetzt haben, so entfaltet sich in ihnen das Werk der Vollkommenheit. Sie fangen an, sich fleischlicher Begierden zu enthalten kraft der Keuschheit, die sich in der Blüte des Fleisches mit dem Stachel der Abtötung Gewalt antut. Wie ein Mädchen, dem zwar die Glut der Begierlichkeit zum Bewußtsein kommt, das aber nicht auf einen Mann schauen will, so schüttelt die „Keuschheit“, verlangend nach ihrem Einziggeliebten, alle Unreinheit in edelstem Begehren ab. Er ist der lieblichste und liebenswürdigste Wohlgeruch aller Güter in den Wonnen aller Kräfte, die aus der Beständigkeit stammen. Er kann nur von denen in innerer Seelenschönheit erschaut werden, die Ihn lieben. Darum *ist die „Tugend“ mit einer Tunika bekleidet, die heller und reiner leuchtet als Kristall. In blendendem Glanze erstrahlt sie wie eine Wasserfläche, wenn die Sonne ihr volles Licht darauf ergießt.* Helleuchtend in reiner Absicht, unbefleckt vom Staube brennender Begierlichkeit, erstarkt sie wunderbar im Heiligen Geiste und ist umhüllt von dem Gewande der Unschuld, das da schimmert in der reinsten Weiße jenes Quells lebendigen Wassers, der zugleich die hellglänzende Sonne der ewigen Klarheit ist. *Auf ihrem Haupte steht, die Schwingen zum Fluge ausgebreitet, eine Taube, die sich ihrem Antlitz zuwendet.* Unter den ausgebreiteten, schattenspendenden Flügeln, das heißt unter dem Schutze des Heiligen Geistes, ist die „Keuschheit“ erstarkt... Er verleiht ihr die Kraft, über die vielgestaltigen Nachstellungen des Teufels hinwegzufliegen, denn Er schaut auf sie und kommt ihr mit feuriger Liebe in heiligen Einsprechungen entgegen, sobald sie Ihm ihr liebliches Antlitz enthüllt. Deshalb *erscheint auch in ihrem Schoße wie in einem Spiegel ein blendendweißes Kindlein, auf dessen Stirne geschrieben steht: „Unschuld“.* Die Frucht dieser reinsten und hervorleuchtendsten Tugend ist unverletzliche, schöne und sichere Unversehrtheit, die sich gleichsam im ersten Zustand unberührter, reiner Kindheit befindet, und von deren Stirne, das heißt in deren Erkenntnis, nicht Anmaßung oder aufgeblasener Hochmut, sondern einfältige Unschuld leuchtet. *In der Rechten trägt die Gestalt ein königliches Zepter, während sie die Linke an die Brust legt.* Das besagt, daß in der Rechten — in der Erlösung durch den allbeherrschenden Gottessohn — das Leben sich sichtbar darstellte in der „Keuschheit“. Durch dieses Streiters Kraft machte sie die böse Lust — die Linke — zuschanden und vernichtete sie in den Herzen derer, die ihr liebend anhangen. Sie läßt dem sündhaften Begehren keine Freiheit, sondern wie ein Raubvogel den verwesenden Leichnam packt, würgt und zerreißt, so verwirft sie die böse Lust, die ein Pestgeruch vor Gott ist. Sie tritt sie machtvoll nieder, so daß sie ihren Hauch nicht mehr zu entsenden vermag, wie es die „Tugend“ in ihren obigen Worten darlegt.

Doch nun siehst du ganz in der Höhe der umschatteten Säule noch eine andere, überaus schöne Gestalt. Das ist die „Gnade Gottes“, die lichteste Kraft, die durch die höchste und allüberragende Güte des Allmächtigen in der Menschwerdung des Erlösers flüssig wurde. Sie ist die Fülle der Kraft in Gott. Sie

ermahnt die Menschen, Buße zu tun, damit sie ihnen die Bande der begangenen Frevel lösen könne. *Entblößten Hauptes steht sie da,* denn allen, die sie suchen, ist ihre Würde und Herrlichkeit offen kund. *Ihr Haar ist kraus und fast schwarz,* weil der eingeborene Sohn Gottes in das verdrehte, von der Schwärze des Unglaubens umfangene Judenvolk eintrat, um Sich mit einer Menschennatur ohne Sündenmakel aus jungfräulichem Fleische zu umkleiden. *Ihr Antlitz erscheint männlich und leuchtet in so flammender Helligkeit, daß du es nicht klar anzuschauen vermagst. Doch ist es wie das Antlitz eines Menschen,* denn in der Gnade Gottes — dieser spielenden Kraft des Allerhöchsten — erschien der Lebenspender selbst im Leben. So sehr brennt sie in der Herrlichkeit der Gottheit, daß jegliches Schauen des Menschen, das innere wie das äußere, davon geblendet wird, solange die Last des Körpers ihn beschwert. Niemals enthüllt sie sich in ihren Geheimnissen einem menschlichen Auge zu ganz klarer Sicht. Sie ist verborgen, denn die Gerichte der göttlichen Gnade sind geheim. *Daß aber eine purpurne und fast schwarze Tunika sie umkleidet,* bedeutet, daß das Wirken der Gnade Gottes brennend in Liebe sich der Schwärze der Sünden, die gleichsam das Gewand der Menschen ist, zuneigt. Sie ermahnt alle zum Heil und erhebt sie aus Sündenschmutz zur Schau des Lichtes durch die Buße. Denn wie der Tag die Finsternis vertreibt, so nimmt sie die Schandtaten hinweg und richtet durch Buße die Sünder wieder zum Leben auf. *An jeder Schulter ist in ihre Tunika ein rotgelber Streifen eingewebt, der vorne und hinten bis zu den Füßen hinabläuft.* Das sind die Kraft und die Milde, gleichsam zwei Bahnen, auf denen sich die Gnade Gottes zu den gläubigen Menschen herabläßt und sie nach oben zum Himmel erhebt. Sie berührt die Angst des gebrechlichen Fleisches, das sich in blutigem Streiten abmüht, und die Kraft der Seele, deren Stärke im Körper erschlafft, und zieht sie durch den rotgelben Glanz der Menschheit und Gottheit des Sohnes Gottes, der die lichteste Sonne ist, zu himmlischer Liebe empor. So berührt von der Unberührtheit der Gnade, kämpft der gläubige Mensch wider die eigene Sündenbegier, nach vorwärts — im Hinstreben zu den Tugenden — und nach rückwärts — in der Ertötung der Laster —, damit er mannhaft in gutem Abschluß seine Werke vollende und sie als ersehntes, liebliches Gewand anlegen könne. *Daß aber die Gestalt um den Hals ein bischöfliches Pallium trägt, wunderbar gechmückt mit Gold und kostbaren Gemmen,* bedeutet, daß Christus, der Sohn Gottes, der Hohepriester des Vaters, überall mit allgewaltiger Kraft sein priesterliches Wirken entfaltet. Und seine Nachfolger sollen es durch die Gnade Gotttes in seinen Gliedern, den Gläubigen, mit dem Golde der Weisheit und den Gemmen der Tugenden schmücken.

Daher umflutet auch blendendweißer Glanz die Gestalt ringsum, so daß du sie nur vorne vom Haupte abwärts bis zu den Füßen anschauen kannst. Mit dem lichtesten, blendenden Glanze der Barmherzigkeit des Allmächtigen ist die Gnade Gottes umkleidet. Unsichtbar und unerkannt verbarg sie sich im Geheimnis der Gottheit in den rückwärts liegenden Zeiten, das heißt vor der Menschwerdung

des Erlösers. Aber von seiner Herabkunft an bis zu seinem letzten Gliede, das gegen Ende der Welt leben wird, tritt sie, soweit es dem menschlichen Erkennen möglich ist, durch ihre Werke offenkundig ans Licht. *Doch sind ihre Arme, Hände und Füße dir durch einen Schatten verdeckt.* Denn die Kraft, das Werk und das Endziel der Gnade Gottes in den Menschen offenbaren sich keinem vom Leibe Beschwerten zu voller Erkenntnis. *Daß aber der Glanz, der sie umfließt, voller Augen und ganz lebendig ist,* das bedeutet, daß die göttliche Barmherzigkeit, die sich der Gnade Gottes vereint, gleichsam mit den zahllosen Augen ihrer Erbarmungen auf die Schmerzen der gottsuchenden Menschen schaut und in den Seelen keinerlei Verderben zuläßt, sondern in Trost und Rettung ihnen das Leben bereitet. *Und der Glanz wogt hin und her wie eine Wolke, die auseinanderfließt.* Die Gnade geht den Gerechten voran, auf daß sie sich sorglich vor dem Falle hüten, und sie folgt den Sündern nach, auf daß sie bereuen und aufstehen. Sie offenbart sich allen, die sie suchen, mit himmlischer Gabe. *So erscheint der Glanz bald breiter, bald schmäler.* Überströmend in Fruchtbarkeit erweist sich die Gnade in den Seelen der Gläubigen, die ihre Armseligkeit fühlen und beklagen. Aber in den Herzen der Sünder, die voll schändlicher Leidenschaft sind und sich nicht erweichen lassen, zieht sie sich wegen der Trockenheit in sich selbst zurück. So geht sie also voraus und folgt nach, berührt und ermahnt die Menschen, wie gesagt, damit diejenigen, die Söhne Gottes zu sein begehren, freudig ihre Worte aufnehmen und erfüllen, indem sie das Vergängliche verachten und das Bleibende umfangen, wie es die „Tugend" in ihrer obigen Ermahnung den Söhnen Gottes darlegt.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder!

Je mehr Menschen sich von der Gnade erfassen lassen, um so fruchtbarer wird das Leben des wachsenden Leibes Christi. Um so wütender stürmt aber auch die Hölle dagegen an. Darum erscheint im Süden, in der vollen Mittagsglut des Heiligen Geistes, der starke „Turm der Kirche" als das unbesiegliche Bollwerk wider die Anschläge Luzifers. Auch dieser Turm ist unvollendet, denn noch ist die Zahl der Auserwählten nicht erfüllt. Allen Menschen steht das Gebäude des Heiles offen. Aber nur dem, der eintritt, wird das Leben zuteil.

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES NEUNTE SCHAU

DER TURM DER KIRCHE

Bildtafel 30 ICH SCHAUTE WEITER und sah jenseits der genannten Säule der Menschheit des Erlösers einen Turm in helleuchtendem Glanze. Er stand im Süden und war der erwähnten Steinmauer des früher geschauten Gebäudes so eingefügt, daß er sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gebäudes gesehen werden konnte. Die Breite des Turmes betrug von innen rings im Umgang fünf Ellen, seine Höhe aber war so unermeßlich, daß ich sie nicht abzuschätzen vermochte. Zwischen diesem Turme und der Säule der Menschheit des Erlösers war nur das Fundament gelegt, die Mauer war noch nicht gebaut. So erschien dort, wie schon früher gezeigt[1], ein leerer Zwischenraum von einer Elle Länge.

Der Turm war in seinem Aufbau noch unvollendet, doch schafften sehr viele Arbeiter mit großer Geschicklichkeit und Schnelligkeit eifrig daran, und schon krönten ihn in der höchsten Höhe ringsum sieben wunderbar stark gebaute Brustwehren. Eine Leiter führte vom Inneren des Gebäudes bis zu seiner Spitze hinauf. Auf ihren Stufen sah ich von unten bis oben eine Schar von Menschen stehen, feurigen Antlitzes, in weißen Kleidern und schwarzen Schuhen. Einige unter ihnen hatten zwar das gleiche Aussehen wie die übrigen, übertrafen sie aber an Größe und Glanz. Sie blickten mit liebender Aufmerksamkeit auf den Turm.

Nun schaute ich zur Nordseite des Gebäudes und gewahrte dort, jenseits der leuchtenden Mauer der Erkenntnis des Guten und Bösen, aber innerhalb des Lichtkreises, der von dem auf dem Throne Sitzenden ausging, die Welt und sah Menschen aus dem Geschlechte Adams hin und her eilen. Viele von ihnen traten zwischen dem Turme des vorauseilenden göttlichen Willens[2] und der Säule der Gottheit des Wortes[3] durch die leuchtende Mauer in das Gebäude ein. Andere verließen es, und so wogte die Menge hin und her, gleich einer Wolke, die sich bald hierhin, bald dorthin verzieht. Die, die in das Gebäude eintraten, wurden mit einem blendendweißen Gewande bekleidet. Über die Lieblichkeit und Schmiegsamkeit dieses Gewandes frohlockten die einen in großer Freude und legten es nicht mehr ab. Andere wurden traurig über seine Last und Beschwernis und wollten es ausziehen. Da beruhigte sie gütig jene „Gotteskraft", die mir früher[4] als das „Erkennen Gottes" bezeichnet worden war, indem sie zu jedem einzelnen sagte: „Betrachte und bewahre das Gewand, mit dem du bekleidet bist!" Und nun sah ich, wie einige, durch diese Worte in Zucht genommen, das Gewand mit

[1] Schau III 2, S. 210, Tafel 21.
[2] Sonst abkürzend „Turm des Ratschlusses" genannt, Schau III 3, S. 227 f., Tafel 22.
[3] Sonst „Säule des Wortes Gottes" genannt, Schau III 4, S. 237 f., Tafel 24.
[4] Schau III 4, S. 237, Tafel 25.

großer Anstrengung weitertrugen, obgleich es ihnen schwer schien. Andere aber lachten bei der Ermahnung spöttisch auf, rissen das Gewand wütend herunter und warfen es weg. Zur Welt eilten sie zurück, aus der sie gekommen waren, und nahmen dort in unsteter Sucht nach Erkenntnis viel unnütze Welteitelkeiten in sich auf. Manche von ihnen kehrten später in das Gebäude zurück, hoben das fortgeworfene Gewand auf und zogen es wieder an. Andere aber wollten nicht zurückkommen. Des Gewandes entblößt, führten sie in der Welt ein Dasein voll Schande. Weiter sah ich einige voll Schmutz und ganz schwarz, wie von Wahnsinn getrieben, von Nordosten kommen und in das Gebäude einbrechen. Rasend tobten sie gegen den Turm an und zischten wie Schlangen wider ihn. Doch ließen manche von dieser Torheit ab und wurden rein. Andere dagegen verharrten in ihrem Frevel und Schmutz.

Die „Weisheit"

Nun erblickte ich innerhalb des Gebäudes, dem Turm gegenüber, sieben weiße, wunderbar gerundete Marmorsäulen. Sie waren sieben Ellen hoch und trugen oben einen eisernen runden Sockel, der sich anmutig ein wenig emporwölbte. Auf der Höhe dieses Sockels stand eine überaus schöne Gestalt. Sie schaute in die Welt, zu den Menschen hinab. Ihr Haupt strahlte wie der Blitz in solch blendendem Glanze, daß ich es nicht in voller Klarheit schauen konnte. Ihre Hände legte sie ehrfurchtsvoll an die Brust. Ihre Füße waren meinem Blicke durch den Sockel entzogen. Ein funkelnder Lichtreif krönte ihr Haupt. Mit einer goldenen Tunika war sie bekleidet, und in dieser lief ein Band von der Brust herab bis zu den Füßen, geschmückt mit kostbaren Gemmen in grüner, weißer, roter und goldener, von Purpurlicht durchschimmerter Farbe. Und sie rief den Menschen, die in der Welt waren, zu: „Ihr Säumigen, warum kommet ihr nicht? Würde euch nicht Hilfe zuteil, wenn ihr herzutreten wolltet? Kaum fanget ihr an, den Weg Gottes zu laufen, da schreckt euch das Brummen von Mücken und Fliegen zurück. Ergreifet doch den Fächer der Eingebung des Heiligen Geistes, und vertreibet sie so rasch wie möglich von euch. Laufen müßt ihr und eure Hilfe von Gott erhoffen. Gebet euch dem Dienste Gottes nicht heuchlerisch hin, so wird seine Hand euch stark machen."

Und nun sah ich auf dem Pflaster des Gebäudes drei weitere Gestalten. Die eine lehnte sich an die Säulen an, die beiden andern standen nebeneinander vor ihr. Sie alle wandten sich der Säule der Menschheit des Erlösers und dem erwähnten Turme zu.

Die „Gerechtigkeit"

Die eine, die sich an die Säulen lehnte, erschien so breit, daß fünf nebeneinander stehende Menschen ihre Breite darstellen würden, und sie war so hochgewachsen, daß ich ihre Größe nicht recht abzuschätzen vermochte. So hoch ragte sie empor, daß sie über das ganze Gebäude hinschaute. Auch hatte sie ein großes Haupt und klare Augen und schaute mit durchdringendem Blick zum Himmel empor. Ihre ganze Erscheinung war blendendweiß und helleuchtend wie eine lichte Wolke. Im übrigen konnte ich nichts Menschenähnliches in ihrer Gestalt entdecken. Und sie rief durch das ganze Gebäude allen anderen „Gottes-

kräften" zu: „Lasset uns eilig aufstehen, denn der Teufel ergießt seine Finsternis über die ganze Welt. Lasset uns Türme bauen und sie mit himmlischen Brustwehren befestigen, denn der Teufel ist der Widersacher der Auserwählten Gottes und kämpft gegen sie. Wie er zuerst in seiner Herrlichkeit vieles wollte und versuchte, so will und versucht er auch jetzt vieles in seinem finsteren Brüten. Denn er haucht und sät seine Bosheit und Gottlosigkeit überall hin und läßt nicht davon ab. Gegen ihn sind wir Gotteskräfte aufgestellt, ihn in seiner Bosheit und Gottlosigkeit zu überwinden. Sonst könnten wegen seiner Anfechtung die Menschen in der Welt das Heil verfehlen. Und wie er bei seinem ersten Ursprung sich wider die Gottheit zu erheben wagte, so wird auch sein Nachahmer, der Antichrist, in der letzten Zeit es versuchen, sich der Menschwerdung des Herrn zu widersetzen. Luzifer fiel am Anfange, der Antichrist wird am Ende der Zeiten stürzen. Dann wird man erkennen, wer der wahre Gott ist, und wird schauen, wer der ist, der niemals fällt. Wie aber Luzifer Dämonen zu seinem Gefolge hatte, die ihm von der Höhe des Himmels in den Abgrund der Verdammnis nachstürzten, so hat er auch unter den Menschen auf Erden Anhänger, die ihm ins Verderben folgen. Wir Gotteskräfte sind gegen seine Ränke aufgestellt und gegen den giftigen Hauch, mit dem er die Seelen zu töten sucht. Alle seine Künste sollen durch uns in den Seelen der Gerechten zerfallen, und er selbst wird zuschanden werden. So wird Gott durch uns offenbar, denn Er darf nicht verborgen bleiben, sondern muß erkannt werden als der, der gerecht ist in allem."

Die „Stärke"

Die erste von den beiden, die nebeneinander vor dieser Gestalt standen, erschien bewaffnet, angetan mit Helm, Panzer, Beinschienen und eisernen Armschienen. In der Rechten hielt sie ein entblößtes Schwert, in der Linken eine Lanze. Unter ihren Füßen zertrat sie einen greulichen Drachen. Sie durchbohrte seinen Rachen mit dem Eisen der Lanze, so daß er schäumend unreinen Gischt von sich gab. Zugleich zückte sie kraftvoll das Schwert, das sie hielt, als wollte sie ihn niederstechen, und sprach: „Allgewaltiger Gott, wer kann Dir widerstehen und wider Dich kämpfen? Die alte Schlange, der Teufelsdrache, vermag es nicht. Daher will ich mit deiner Hilfe wider ihn streiten, und keiner wird meiner Herr werden oder mich stürzen, nicht der Starke noch der Schwache, nicht der Führer noch die Gefolgschaft, nicht der Edle noch der Unfreie, nicht der Reiche noch der Arme. Wie härtester Stahl will ich sein, der alle zum Gotteskrieg tauglichen Waffen unüberwindlich macht, und in ihnen will ich selber die schneidendste Schärfe sein, die niemand brechen kann — in Dir, allgewaltiger Gott! Denn in Dir stand ich auf, den Teufel zu stürzen. Darum werde ich der Gebrechlichkeit der Menschen stets die sicherste Zuflucht sein, die ich ihrer Weichheit das schneidende Verteidigungsschwert darbiete. O mildester, gütigster Gott, hilf denen, die zermürbt sind!"

Die „Heiligkeit"

Die andere Gestalt hatte drei Häupter, so daß an der natürlichen Stelle des Kopfes und an jeder Schulter ein Haupt erschien. Doch ragte das mittlere Haupt ein wenig über die beiden andern hinaus. Das mittlere Haupt und das zu seiner

Rechten strahlten in so großem Glanze, daß ihre Herrlichkeit meine Augen blendete. Daher konnte ich auch nicht klar erschauen, ob sie männliche oder weibliche Form hatten. Das Haupt zur Linken war dagegen etwas düster und nach Frauensitte mit einem lichtweißen Schleier verhüllt. Mit einer weißseidenen Tunika war die Gestalt bekleidet und trug blendendweiße Schuhe. Auf ihrer Brust hatte sie das Zeichen des Kreuzes, von dem aus sich ein heller Glanz, leuchtend wie das Morgenrot, über ihre Brust ergoß. In der Rechten hielt sie ein entblößtes Schwert, das sie mit großer Innigkeit an ihre Brust und an das Kreuz legte. Das mittlere Haupt trug auf der Stirne die Inschrift: „Heiligkeit". Auf der Stirne des rechten Hauptes stand geschrieben: „Wurzel des Guten", und auf der des linken Hauptes: „Schonungslos gegen sich selbst".

Und das mittlere Haupt schaute die beiden andern an und sprach: „Ich entstamme der heiligen Demut. Aus ihr ward ich geboren, wie ein Kindlein aus seiner Mutter Schoß. Sie hat mich gehegt und genährt, wie ein Kind von seiner Amme großgezogen wird. Meine Mutter, die Demut, besiegt und überwindet alles, was sich ihr entgegenstellt, auch das, was andern unerträglich ist." Und das Haupt zur Rechten schaute zu seinem Oberhaupte und sprach: „Ich wurzele im ersten Ursprung, auf dem Berge hochragenden Gipfels, in Gott. Darum, o Heiligkeit, muß ich dir, damit du bestehen kannst, zuinnerst verbunden sein." Doch auch das Haupt zur Linken wandte sich zu seinem Oberhaupte und sagte: „Ach! Ach! Ach! Wie bin ich doch so starr und unbeugsam, daß ich mich so schwer überwinden kann, um dein Wachstum zu fördern, o Heiligkeit! Denn wenn ich fliehe, wirst du ohne mich keinen Bestand haben. Wehe! Wehe! Wehe dem, der das Gute vernachlässigt! Und dennoch muß ich den wühlenden Dorn entwurzeln, der mich zu stechen und ins Verderben zu treiben sucht, wenn ich ihn nicht herausreiße, bevor er sich ganz in mich eingebohrt und verwesende Fäulnis in mir entzündet hat. O Heiligkeit, frei sollst du verharren können in dir. Darum will ich die räuberische Schlinge des Teufels meiden und sie zerreißen im wahren Gott!"

Und wiederum deutete mir, wie früher gesagt, der auf dem Throne Sitzende all dieses und sprach:

Als der Sohn Gottes Mensch geworden war, erging durch seine Lehre im Heiligen Geiste die Berufung zur Erlösung an ein neues Volk. Da erstarkten durch die Mahnungen der Gotteskräfte die tugendliebenden Menschen, und es erhob sich in ihnen ein so festes Bollwerk wider den grimmigsten Feind, den ohne die Gnade Gottes niemand aufzuhalten vermag, daß es unerstürmbar dasteht, und durch keine List teuflischer Nachstellung je aus Gott herausgerissen oder vernichtet werden kann.

So also versinnbildet *der Turm, den du nun jenseits der Säule der Menschheit des Erlösers siehst,* die Kirche. Sie ist der neue Bau, der in jeglichem guten Werke erstand, nachdem die Menschwerdung meines Sohnes erfüllt war. In der Kraft und Höhe himmlischen Handelns ward sie wie ein starker Turm als Festung

wider die Bosheit des Teufels aufgerichtet. Darum *erstrahlt der Turm in hellleuchtendem Glanze und steht im Süden, so in die Steinmauer des Gebäudes eingefügt, daß er sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gebäudes gesehen werden kann.* Denn vom lichtesten Lichte der Menschheit des Sohnes Gottes ist die Kirche durchleuchtet. Lebendige, durch die Glut des Heiligen Geistes entzündete Steine fügt sie in den göttlichen Bau ein, und so wird ihr Arbeiten an dem Werke, das der höchste Vater durch seinen Eingeborenen errichtet, den Gläubigen und den Ungläubigen offenbar, sowohl nach innen: dem Verstehen, das aus der himmlischen Erkenntnis der Schriften stammt, als auch nach außen: der Torheit, die sich mit den Dingen dieser Welt abgibt.

Die Breite des Turmes beträgt von innen rings im Umgang fünf Ellen. Das deutet auf die Ausrüstung der fünf Sinne mit dem einströmenden Heiligen Geiste durch die Kirche. Mit Hilfe der ihr vom wahren Lamme zugeführten Tugendkräfte leitet sie alle Weite inneren Schauens und alles Streben beharrlichen Sinnens zu eben diesem Lamme zurück, das ihr Bräutigam ist. *Aber über alles Maß steigt die Höhe des Turmes empor. Du vermagst sie nicht abzuschätzen.* Denn zu groß ist die Höhe und Tiefe der göttlichen Weisheit und Wissenschaft, die in der Kirche wirksam sind, als daß ein zerbrechliches, sterbliches Menschenherz sie erforschen und bewerten könnte.

Die Mauer zwischen dem Turme und der Säule der Menschheit des Erlösers ist noch nicht gebaut. Nur das Fundament ist gelegt, und es erscheint dort, wie schon früher gezeigt[1]*, ein leerer Zwischenraum von einer Elle Länge.* Das will besagen, daß die große Herrlichkeit der Kirche, die meinem Sohne als Braut vermählt ist, noch im Wissen Gottes wie in einem festen Fundamente verborgen ist. Noch erstrahlt sie nicht im ausgebauten Werke der Vollkommenheit, sondern liegt unerschlossen auf dem Grunde der Menschenherzen. Und eine Elle ist dieser Zwischenraum lang, weil der Eine, wahre und allmächtige Gott die Sinne der Menschen in seiner Gewalt hat, so daß der Mensch in der Erkenntnis des Guten und Bösen durch seinen Verstand erfassen kann, was ihm zum Heile gereicht, wie es dir in offener Darlegung schon früher gezeigt worden ist.

Auch der Turm selbst ist noch nicht vollständig ausgebaut. Doch schaffen sehr viele Arbeiter eifrig und mit großer Geschicklichkeit und Schnelligkeit daran. Noch ist die Kirche nicht zu dem Stand ihrer Entwicklung gelangt, den sie erreichen soll. Mit viel Sorgfalt und Mühe schreitet sie in ihren Kindern, die da kommen und gehen, Tag für Tag unaufhörlich und unaufhaltsam im Sturze der dahingleitenden Zeiten der vollen Ausgestaltung ihrer Schönheit entgegen. *Doch schon krönen ihn in der höchsten Höhe sieben wunderbar stark gebaute Brustwehren.* Das sind die Gaben des Heiligen Geistes, die in der Erhabenheit himmlischen Wirkens die Kirche umschirmen. Unerstürmbar sind diese Brustwehren und stehen da in solcher Kraft, daß kein Widersacher sie zerstören kann. Nicht

1 Schau III 2, S. 223, Tafel 21.

einmal daran zu rühren vermag er, wie stolz er auch seinen Geist emporrecken mag.

Doch du siehst weiter, daß vom Inneren des Gebäudes aus eine Leiter bis in die Spitze des Turmes hinaufführt. Das sind die einhellig emporstrebenden Stufen innerhalb des blühenden Aufstiegs der in Einheit geschlossenen Kirche. Aus dem Gebäude des Heils, das der ewige Vater in göttlichem Ratschluß durch seinen Sohn errichtet hat, führen sie zur Höhe der himmlischen Geheimnisse empor. Sie stärken und festigen die Kirche. *Auf ihren Stufen siehst du von unten bis oben eine Schar von Menschen stehen.* Die Apostel und ihre Nachfolger sind es, die in den von Gott eingesetzten Stufungen des kirchlichen Lebens den inneren Ausbau der Kirche wirken. Von unten bis oben — von den ersten Zeiten an, da die Kirche dem Sohne Gottes vermählt wurde, bis zu dem Hochzeitstage, an dem sie sich mit ihrem Bräutigam über die Vollzahl ihrer Söhne freuen wird — leuchten ihr die apostolischen Fackeln. Sie umhegen sie mit ihrem Schutz und bewahren sie vor der Finsternis des Unglaubens.

Feurigen Antlitzes stehen sie da, in weißen Kleidern und schwarzen Schuhen. Ihr geistiger Sinn — ihr Antlitz — brennt von der Glut des Heiligen Geistes, der in ihnen den erleuchtenden Glauben an den Einen Gott entzündet hat. Durch diesen Glauben strahlen sie reinste Klarheit aus im Gewande der guten Werke vor Gott und vor der Welt. Aber ihre Schuhe sind schwarz, weil sie auf den Pfaden des Unglaubens durch den Schmutz so vielfacher Verbrechen der Heidenwelt hindurchschreiten mußten. Doch brachten sie durch ihren Wandel, wenn auch mit großer Schwierigkeit, die Heiden zur Umkehr und lenkten sie auf den Weg des Heils. *Daß einige von ihnen zwar das gleiche Aussehen haben wie die übrigen, sie aber an Größe und Glanz übertreffen,* bedeutet, daß die Apostel unter den Hütern der Kirche die Gründer sind. Sie haben als erste nach dem Sohne Gottes die Kirche durch ihr Predigen erbaut. Ihre Sendung ist die gleiche wie bei denen, die als ihre Nachfolger in ihren Fußstapfen schreiten. Aber die einen gehen voran, die andern folgen nach. Darin liegt der Vorrang der Apostel, daß sie keine Vorgänger haben. Denn sie empfingen die neue Gnade von keinem andern als dem Sohne Gottes. Aus seinem Munde hörten sie das Wort des Lebens und schauten mit eigenen Augen den Glanz der Inkarnation. *Mit liebender Aufmerksamkeit blicken sie auf den Turm der Kirche.* Denn immer noch sind sie in göttlicher Liebe der Braut des Sohnes Gottes mit hegender Sorgfalt nahe, damit sie in voller Kraft Bestand habe, wie geschrieben steht: „Dein Hals ist wie der Turm Davids, mit Zinnen wohlbewehrt. Tausend Schilde hängen daran, Schutzwehr allzumal von Helden“ (Hl 4, 4). Das heißt: Wie die Menschwerdung des Sohnes Gottes, des höchsten Lenkers und starken Löwen, der aus dem Erblühen der Jungfräulichkeit kam, das starke Werkzeug der neuen Gnade ist, so ward die jungfräuliche Kraft deines Glaubens, o neue Braut, als der sicherste Schutz des gläubigen Volkes erstellt. Deinen starken Kräften vereinen sich die festen Mauern deiner Söhne, deren Nahrung das neue Licht ist, das aus dem lebendigen, reinsten

Quell rieselt. Dein sind sie im Gefüge der Bollwerke, wie ein starker Nacken dem Leibe Halt gibt. Du kannst weder zerstört noch aufgelöst werden, gleichwie die siegreichen Waffen des wahren David unüberwindlich sind. Denn die Kraft Christi Jesu, des Gottessohnes, ist der stärkste Turm, in dem die siegreiche Heerschar der Gläubigen sich in unbesieglicher Bewährung übt. Kein Gegner kann sich rühmen, diese Kriegsschar je zu überwältigen, denn sie trägt den in sich, der wahrhaft Gott und Mensch ist. Durch Ihn wird sich bei der zweiten Wiedergeburt das ganze Gefüge deiner Söhne herrlich zum Heile auswachsen. Dazu ward die reinste Menschwerdung von den Propheten vorherverkündet und mit den Edelsteinen der Gotteskräfte geschmückt. Und durch die Schutzwehren — die apostolische Lehre —, die die Gerechtigkeit des wahren Lichtes pflanzte, wurde sie dem ganzen Erdkreis zum Heile der Glaubenden kundgetan.

Doch nun erblickst du auf der Nordseite des Gebäudes, jenseits der Mauer der Erkenntnis des Guten und Bösen, doch innerhalb des Lichtkreises, der von dem auf dem Throne Sitzenden ausgeht, die Welt und siehst Menschen darin hin und her eilen. Durch die Schuld des Stammvaters sind die Welt und die weltlich gesinnten Menschen in fleischliches Begehren hineingestellt, das der Schwäche nachgibt und an irdischen, vergänglichen Neigungen haftet. Doch haben sie auf der einen Seite die Erkenntnis des Guten und Bösen, auf daß sie durch das Gute zum Werke Gottes hinzutreten und dem Bösen entfliehen; auf der andern Seite zeigt sich ihnen die Macht Gottes, damit sie sich bewußt werden, daß auch sie unter seiner Oberherrlichkeit stehen, und nicht zweifeln, daß alle ihre Handlungen von Ihm der Prüfung unterworfen werden.

Viele von ihnen treten zwischen dem Turme des vorbereitenden göttlichen Willens und der Säule der Gottheit des Wortes durch die leuchtende Mauer in das Gebäude ein. Andere verlassen es. So wogt die Menge hin und her gleich einer Wolke, die sich bald hierhin, bald dorthin verzieht. Angetrieben durch die Ermahnungen des Alten Bundes oder des Neuen Aufgangs nahen sich viele dem Gebäude Gottes. Sie verlassen das fleischliche Begehren und treten ein durch die Erkenntnis, die ihnen wie ein Spiegel Gut und Böse zur freien Wahl vorhält. Viele sind aber auch, die ihren Lüsten folgen und in bösem Begehren sich wieder aus dem Gebäude entfernen. So wogt die Menge wie mit Wolkengeschwindigkeit in der Unrast ihres Sinnens hin und her, je nach ihrem Willen, sei es zum Guten, sei es zum Bösen. Daß aber *die, die in das Gebäude eintreten, mit einem blendendweißen Gewande bekleidet werden,* das bedeutet, daß die, die guten Willens in das Werk Gottes eingehen, von seiner Barmherzigkeit das ganz reine Lichtgewand des Glaubens empfangen, kraft dessen sie Gott erkennen. *Über die Lieblichkeit und Schmiegsamkeit dieses Kleides frohlocken die einen in großer Freude und legen es nicht mehr ab.* Zerknirschten und gedemütigten Geistes, eingetaucht in die Süßigkeit und Milde des katholischen Glaubens und durchströmt vom inneren Saft der Heiligkeit, erfreuen sie sich mit ihren innern Augen ständig am Himmlischen. Mit ganzer Hingabe erfüllen und bewahren sie, was der Heilige Geist ihnen eingibt.

Andere aber betrüben sich über die Last und Beschwerlichkeit des Gewandes und suchen sich seiner zu entledigen. Das sind die, die sich innerlich durch die ruhelose, bittere Gewohnheit unerlaubter Lust zerfleischen und zerreißen. Die schwerste Last drückt sie nieder, und der schwierigste Weg streckt ihnen seine Hindernisse entgegen. Daher suchen sie sich durch ihre Werke des Glaubens zu entledigen und wollen sich nicht von der Kraft der göttlichen Gebote ergreifen lassen. *Da beruhigt sie gütig jene Gotteskraft, die dir als das „Erkennen Gottes" bezeichnet worden ist*[1]. *Sie spricht, wie oben berichtet, zu jedem einzelnen von ihnen Worte der Ermahnung.* Denn der höchste Gott sieht es voraus, wenn steinharte Menschenherzen sich erweichen lassen, und Er neigt Sich ihnen, wie dir gezeigt wurde, in Barmherzigkeit zu. Er ermahnt sie häufig, daß sie sich mit Seufzern und Tränen an Ihn wenden, auf daß Er sie aus der unerträglichen Ermattung befreie, die sie infolge teuflischer Einflüsterung innerlich erfaßt hat. In der Erinnerung an das Gewand der Unschuld, das sie bei der Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser empfangen haben, sollen sie durch Buße zur Erkenntnis guten Willens zurückkehren. *Und so siehst du, wie einige von ihnen, durch diese Worte in Zucht genommen, das Gewand mit großer Anstrengung weitertragen, obgleich es ihnen schwer scheint.* Vom Hauch des Heiligen Geistes angeweht, schlagen sie im Glauben einen harten Weg ein, der ihrem Geiste beschwerlich ist. Aber trotz der vielen Mühen verzweifeln sie nicht. Sie erlahmen nicht im Überdruß und gelangen endlich ans Ziel. *Manche aber lachen bei der Ermahnung spöttisch auf, reißen das Gewand wütend herunter und werfen es weg. Zur Welt kehren sie zurück, aus der sie gekommen sind, und nehmen dort in unsteter Sucht nach Erkenntnis viel unnütze Welteitelkeiten in sich auf.* Das sind die, die das Gesetz Gottes und seine Gerechtigkeit zur Zielscheibe ihres Spottes machen. Sie entblößen sich des katholischen Glaubens in den Eitelkeiten ihrer Irrtümer. Sie verleugnen ihn in boshaften Werken, die den Todeskeim in sich tragen, und neigen sich den Eitelkeiten dieser Welt zu, die sie zuvor heuchlerisch verabschiedet hatten ... *Manche von ihnen begeben sich später in das Gebäude zurück, heben das fortgeworfene Gewand auf und ziehen es wieder an.* Sie kehren auf ihrem irrigen Wege um, kommen wieder in das Gebäude Gottes und schütteln die Spaltung, in die sie sich nach dem Willen des Teufels begeben hatten, ab. Durch ihr Bekenntnis ergreifen sie aufs neue reinen und einfältigen Herzens das Gewand des wahren Glaubens, das sie in der Taufe empfingen und das sie irrend, des wahren Gottes spottend, abgeworfen hatten. *Andere aber wollen nicht zurückkommen. Des Gewandes entblößt, führen sie in der Welt ein Dasein voll Schande.* Sie verschmähen es, in reiner Buße zu Gott zurückzukehren. Darum bleiben sie des Gewandes der Unschuld beraubt. Nicht bekleidet mit der Güte gläubiger Werke, sondern voll des Übels lasterhafter Teufelskünste, verharren sie unbußfertig bis zum Tode und führen ihr Leben in den Freveln weltlicher Eitelkeiten mit großer Schande in dieser und der zukünftigen Welt zu Ende.

Du siehst aber, daß einige voll Schmutz und ganz schwarz, wie von Wahnsinn

1 Schau III 4, S. 242, Tafel 25.

getrieben, von Nordosten kommen und in das Gebäude einbrechen. Rasend toben sie gegen den Turm an und zischen wie Schlangen wider ihn. Das bedeutet, daß manche verbrecherische Menschen sich von der ruhelosen Glut heiterer Neuigkeitslust treiben lassen, wenn sie, beschmutzt von der Schwärze teuflischen Begehrens, nach Gott ausschauen. Nicht durch die Gabe des Heiligen Geistes suchen sie das, was sie erstreben, sondern von Teufelslist angeweht und aufgestachelt. Aus der Partei der Verworfenheit entsandt, treten sie durch schlaue List in das Gotteswerk ein. Heimlich unterwühlend und offen raubend, verschlingen sie, vermessen und bis zum Wahnwitz tobend, mit Hilfe des fluchwürdigen, von Teufelsschwärze starrenden Geldes die von Gott eingesetzten Ämter[1]. So bringen sie durch ihr unsinniges Wüten die Kirche in Verwirrung und zischen wider sie mit den Täuschungen der alten Schlange. Mit dem Hauche teuflischer Schlauheit wehen sie leichtfertige Menschen so lange an, bis sie sich die Unvorsichtigen willfährig gemacht und für den tödlichen Kauf gewonnen haben. Durch dieses Zischen des Hochmuts besudeln sie die Kirche, indem sie die Gewalten, die nach Gottes Bestimmung eingesetzt sind, gewaltsam an sich bringen. Die solches tun und unbußfertig dabei verharren, werden aus meinem Angesichte verworfen. Ich kenne sie nicht in diesen Machenschaften, denn durch sich und nicht durch Mich haben sie solches erreicht . . .

Doch lassen einige von ihnen, wie du siehst, von ihrer Torheit ab und werden rein. Andere verharren in ihrem Frevel und Schmutze. Auf göttliche Eingebung kommen einige von ihnen aus ihrer Verkehrtheit wieder zu sich. Durch aufrichtige und wahre Buße verdienen sie, gereinigt und gerettet zu werden. Andere bleiben verhärtet und unbußfertig. Sie verharren in ihrer Verschlagenheit und Unreinheit bis zum Ende ihres Lebens. Elendiglich ersticken sie und sterben kläglich in den Qualen eines unheilvollen Todes.

Doch nun erblickst du innerhalb des Gebäudes, dem Turm der Kirche gegenüber, sieben weiße, wunderbar gerundete Marmorsäulen. Das sind die sieben blendendweißen Stützen, die der wehende Hauch des Heiligen Geistes im Werke des allmächtigen Vaters zum Schutze und zur Zierde der neuen Braut offen erstellt hat Jeder Sturmesanprall zerschellt an ihrer Kraft, in der sich die höchste Macht offenbart, die weder Anfang noch Ende findet in der Rundung der Ewigkeit. *Sieben Ellen sind diese Säulen hoch,* denn die Gaben des Geistes überragen alle Kraft und Höhe der menschlichen Erkenntnis und zeigen, daß man denjenigen, der alles erschaffen hat, mit dem reinsten Glauben ehren müsse.

Hoch oben tragen die Säulen einen eisernen, runden Sockel, der sich anmutig ein wenig emporwölbt, denn in der Erhabenheit ihrer Herrlichkeit deuten die sieben Gaben auf die unbesiegliche und unfaßbare Macht der Gottheit, die mit auserlesenster Gerechtigkeit die im Himmel schützt und trägt, die sich hienieden durch die Gaben des Heiligen Geistes von den fleischlichen Lüsten getrennt haben.

[1] Es ist die Simonie gemeint, das heißt, der Handel mit geistlichen Würden oder Gütern gegen zeitlichen Vorteil.

Daß du aber auf der Höhe dieses Sockels eine überaus schöne Gestalt erblickst, das bedeutet, daß diese Kraft vor jeglichem Geschöpf im höchsten Vater war. In seinem Ratschlusse schuf sie die Ordnung aller geschaffenen Gebilde im Himmel und auf Erden. Als herrlicher Schmuck leuchtet sie in Gott, als der vollendende Schritt im Reigen der übrigen Gotteskräfte, denn sie ist in innigster Umarmung Gott vereint im Dreierrhythmus der brennenden Liebe. *Sie schaut in die Welt, zu den Menschen herab,* weil sie die, die ihr folgen wollen, immerdar unter ihrem Schutze leitet und bewahrt. Sie liebt sie mit großer Liebe, denn sie sind fest gegründet in ihr. Diese Gestalt sinnbildet die „Weisheit Gottes". Alles hat Gott durch sie erschaffen, und alles lenkt Er durch sie. *Wie der Blitz strahlt ihr Haupt in solch blendendem Glanze, daß du es nicht mit voller Klarheit anschauen kannst.* Denn schrecklich und doch lieblich ist die Gottheit für jegliche Kreatur. Alles sieht und erwägt sie, wie das Auge des Menschen alles beurteilt, was sich ihm darbietet. Aber sie selbst kann von keinem Menschen in der Tiefe ihrer Geheimnisse bis zum Letzten erfaßt werden. *Daher legt auch die Gestalt ihre Hände ehrfurchtsvoll an ihre Brust.* Denn die „Weisheit" hält gleichsam weise zurück mit ihrer Macht, indem sie jedes Werk so lenkt, daß niemand ihm auf irgend einem Gebiete, weder durch Klugheit noch durch Macht, widerstehen kann. *Ihre Füße sind deinem Blick durch den Sockel entzogen:* ihr im Herzen des Vaters verborgener Weg wird keinem Menschen kund. Gott allein sind seine Geheimnisse unverhüllt und offenbar. *Ein funkelnder Lichtreif krönt ihr Haupt.* Das ist die Majestät Gottes, die weder Anfang noch Ende hat. Sie glänzt in unvergleichlicher Ehre und strahlt im Blitzesleuchten der Gottheit so hell, daß die Scharfsicht menschlichen Geistes daran abprallt. *Die Gestalt ist mit einer goldenen Tunika bekleidet, und in dieser läuft eine Bahn von der Brust herab bis zu den Füßen, geschmückt mit kostbaren Gemmen in grüner, weißer, roter und goldener, von Purpurlicht durchschimmerter Farbe.* Häufig offenbart sich das Wirken der Weisheit wie der Glanz reinsten Goldes. Von Weltenbeginn an, da sie zuerst offen in Erscheinung trat, zielte sie auf das Ende der Zeiten hin. Sie wandelte gleichsam eine einzige Bahn im Schmuck heiliger und gerechter Anordnungen: in der ersten Pflanzung sprossenden Grüns, den Patriarchen und Propheten, die in Elend und Mühe nach dem Sohne Gottes seufzten und mit großer Inbrunst um seine Menschwerdung flehten; dann in der blendendweißen Jungfräulichkeit der Jungfrau Maria; später in dem starken, rotfunkelnden Glauben der Märtyrer und endlich in der purpurn aufleuchtenden Liebe der Beschauung, die Gott und den Nächsten mit der Glut des Heiligen Geistes umfangen soll. Und so wird sie weiterschreiten bis zum Ende der Welt. Sie wird nicht ablassen von ihrer Mahnung, sondern immerdar, solange die Erde besteht, ihr Wort an die Welt ergehen lassen, wie sie selbst in ihrer oben angeführten Rede erklärt.

Doch nun erblickst du auf dem Pflaster des Gebäudes drei weitere Gestalten. Diese drei Gotteskräfte, die das Irdische mit Füßen treten und nach dem Himmlischen im Gotteswerke trachten, sind die drei Werkzeuge, durch die die Kirche in ihren Söhnen das Ewige erstrebt: die Nahrung der Lehrer, der Kampf der Gläubi-

Die „Gerechtigkeit"

gen gegen den Teufel und die Umkehr von der Bejahung der Laster. *Die erste von ihnen lehnt sich an die genannten Säulen an,* weil sie es ist, in deren Stärke die von den Gaben des Heiligen Geistes durchströmten Lehrer der Kirche Ruhe finden. *Die beiden andern stehen nebeneinander vor ihr,* denn durch die Ermahnung der ersten verbindet sich in ihnen die Gottes- und Nächstenliebe zu gemeinsamem Wirken. Deshalb *wenden sich auch alle der Säule der Menschheit des Erlösers und dem erwähnten Turme zu.* Denn mit gleicher Einmütigkeit bezeugen sie, daß der Sohn Gottes als wahrer Gott und wahrer Mensch in der Kirche mit voller Hingabe geehrt und angebetet werden müsse . . .

Die „Stärke", die „Heiligkeit"

So bedeutet also die Gestalt, die sich an die Säulen lehnt, die „Gerechtigkeit" *Gottes.* Nach der „Weisheit" setzt sie mit ihrer Wirksamkeit in den Menschen ein und vollbringt durch den Heiligen Geist in ihnen jegliche Gerechtigkeit. *Sie erscheint so breit, daß fünf nebeneinander stehende Menschen ihre Breite darstellen würden.* Das versinnbildet die Ausweitung der fünf Sinne des menschlichen Fassungsvermögens, kraft deren diese Tugend in der Weite des göttlichen Gesetzes wandelt, und für die, die sie lieben, die von Gott aufgestellten Lebensvorschriften umschließt und bewahrt.

Sie ist so hochgewachsen, daß du ihre Größe nicht abzuschätzen vermagst, und so groß, daß sie über das ganze Gebäude hinschaut. Über alles menschliche Erkennen ragt sie hinaus und strebt empor zum Himmlischen. Bei der Menschwerdung des Erlösers schaute sie vom Himmel herab, als Er, der Sohn Gottes, der die wahre Gerechtigkeit ist, vom Vater ausging. Und sie richtet ihren Blick auf alle Bausteine der Kirche, weil sie es ist, die alle bildet und zusammenschließt, um sie dann als ragende Zinnen dem starken Turme, durch den sie Bestand haben, einzufügen. Deshalb *hat sie auch ein großes Haupt und klare Augen und schaut mit durchdringendem Blick zum Himmel empor.* Denn den lichtesten Blick hat die große und hohe Güte der „Gerechtigkeit" den Menschen durch den fleischgewordenen Gottessohn eröffnet, da dieser Sich in einem menschlichen Leibe irdischen, umdunkelten Augen offenbarte . . . *Blendendweiß ist ihre ganze Erscheinung und hellleuchtend wie eine lichte Wolke.* Sie wohnt in der blendenden Weiße und Geistesreinheit der Gerechten, die all ihr Streben darauf richten, sich der Gerechtigkeit Gottes gläubig zu unterwerfen. Und sie gleicht sich der lichten Wolke an, wenn sie sich in den Herzen der Gerechten die ihr entsprechende Wohnung bereitet. *Daß du im übrigen nichts Menschenähnliches in ihrer Gestalt entdecken kannst,* bedeutet, daß sie, wie dir schon gesagt wurde, immerdar himmlisch und nicht irdisch ist, da menschliche Werke, mit denen die Menschen sich beschweren, ihr nicht anhaften, sondern nur solche, die die Menschen zur Rechtfertigung und zum Leben führen. Denn Gott ist gerecht, wie es die „Gotteskraft", die sich im Gotteswerke dem Teufel entgegenstellt, in ihrer Aufforderung an die übrigen „Kräfte" selbst darlegt.

Die erste der beiden Tugenden, die nebeneinander vor der „Gerechtigkeit" stehen, sinnbildet die „Stärke". Sie folgt der „Gerechtigkeit" Gottes wie der erste Fürst,

der vor dem Angesichte des höchsten Königs steht. In rechtem und heiligem Werke schlägt sie in den Menschen alle Überfälle der Widersacher zurück. *Sie ist bewaffnet* mit der Kraft des allmächtigen Gottes. Stark im Glauben widersteht sie starkmütig den Eroberungsgelüsten des Teufels. Daher *ist sie mit dem Helm bekleidet,* mit der von oben kommenden Lebenskraft, die im Heil der Gläubigen lebendig ist, *mit dem Panzer,* dem Gesetze der Christenheit, das wegen der ihm innewohnenden Gerechtigkeit von keinem Teufelsgeschoß zerstört wird, *mit Beinschienen,* dem geraden, ständigen Wandel nach der Lehre der führenden Meister, *und eisernen Armschienen,* den starken, zielstrebigen Werken, die die Gläubigen in Christus vollbringen. *In der Rechten hält sie ein entblößtes Schwert,* das heißt, sie erfaßt im guten Werke die aus der göttlichen Schrift unverhüllt sich offenbarende Mahnung Gottes, deren geheimnisvolle Sinnbildlichkeit der wahre Sohn Gottes aufdeckte, da Er ihr die Hülle des Gesetzes nahm und so die innere Süßigkeit ihres Kernes erzeigte. *In der Linken hält sie die Lanze* und deutet dadurch an, daß sie die zuversichtliche Erwartung der ewigen Güter in den Gläubigen auch dann bewahrt, wenn aus der Lust des Fleisches der Kampf der sinnlichen Begierden sich wider sie erhebt. *Den greulichen Drachen unter ihren Füßen zertritt sie.* Auf dem Wege geraden Wandels unterwirft sie die alte, schaurige Schlange ihrer Macht. *Sie durchbohrt den Rachen des Untiers mit dem Eisen der Lanze, so daß er schäumend unreinen Gischt von sich gibt:* Mit dem scharf schneidenden Mut der Keuschheit durchbohrt sie den Schlund schmutziger, teuflischer Sinnlichkeit und entzieht ihm den Geifer brennender Sinnenlust, mit dem er die Menschen besudelt. Darum *zückt sie auch kraftvoll das Schwert, das sie hält, als wollte sie ihn niederstechen,* denn das Wort Gottes, das scharf ist wie eine Schneide, erweist in der göttlichen Offenbarung seine gewaltige Kraft, um jegliche Götzenbuhlerei und alle Spaltungen des Unglaubens zu töten. So spricht es die „Gotteskraft“ in ihren Mahnworten aus.

Die *andere Gestalt* sinnbildet die „Heiligkeit“, denn wenn die Stärke dem Teufel Widerstand leistet, so ersteht in den guten Menschen die Heiligkeit, die die Zierde der himmlischen Kriegsschar ist. *Sie hat drei Häupter,* weil eine dreifache Würde ihren innern Bestand vollendet. *Ein Haupt erscheint an der natürlichen Stelle des Kopfes und außerdem eines an jeder Schulter.* Das bedeutet, daß Gott, das Haupt aller wahren Freude, in Glück und Unglück — das den Menschen erfreut oder betrübt — in gerechtem und heiligem Handeln zu fürchten und zu ehren ist. *Das mittlere Haupt ragt ein wenig über die beiden andern hinaus,* weil Er, der der Richter der Guten und Bösen ist, alles durch seine Gerechtigkeit überragt. *Dieses mittlere Haupt und das zu seiner Rechten strahlen in so großem Glanze, daß ihre Herrlichkeit deine Augen blendet, und du kannst nicht klar erschauen, ob sie männliche oder weibliche Form haben.* Die „Heiligkeit“ ist sowohl auf dem Gipfel ihrer Ehre — im mittleren Haupte — als auch auf der Seite ewigen Glückes — im rechten Haupte — von solchem Glanz der göttlichen Gnade übergossen, daß die Tiefe ihres Geheimnisses weit über die Erkenntnis des Menschen hinausgeht. Wegen der Schwere der Sterblichkeit kann er weder ihre Freiheit in Christus — die

männliche Form — noch ihre Unterwürfigkeit unter Ihn — die weibliche Form — erschauen, es sei denn, daß die Heiligkeit in ihm selbst lebendig ist. *Dagegen ist das Haupt zur Linken ein wenig düster und nach Frauensitte mit einem blendendweißen Schleier verhüllt.* Denn diese Vollkommenheit, die sich aus Liebe zu Gott starkmütig in Zucht nimmt, ist in den Nöten, die sie durch teuflische Nachstellung und menschliches Treiben anfechten, gleichsam von Angst und Sorge umgeben, wie sie sich mit der Hilfe Gottes verteidigen soll. In demütigster Unterwerfung unter die reine Weiße und Schönheit des christlichen Streites empfiehlt sie sich mit Sehnsuchtsrufen in den Herzen der Gläubigen dem höchsten Erlöser. *Daß aber die Gestalt mit einer weißseidenen Tunika bekleidet ist,* das bedeutet, daß sie umhüllt erscheint mit dem Werke des hellerleuchtenden, mildesten Strebens, mit dem die vollkommene Heiligkeit meinen Sohn nachahmt. *Und mit blendendweißen Schuhen ist sie ausgerüstet,* weil sie durch den Tod Christi in dem blendenden Glanze, den die Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser verleiht, in den Seelen der Menschen aufleuchtet, damit auch sie seinen Tod nachahmen. *Auf ihrer Brust trägt sie das Zeichen des Kreuzes, von dem aus sich ein heller Glanz, leuchtend wie das Morgenrot, über ihre Brust ergießt.* Denn sie läßt in den Herzen der Gläubigen, die sie mit aller Liebe umfangen, immer wieder die Erinnerung an das Leiden Christi Jesu auftauchen und bezeugt ihnen überall in der lichten Klarheit des Glaubens, daß der, der im Gehorsam gegen den Willen des Vaters so viel in seiner heiligen Menschheit gelitten hat, im schönsten Sonnenmorgenrot — in der Jungfrau Maria — ohne Sündenmakel gekommen ist. *Daß sie aber in ihrer Rechten ein entblößtes Schwert hält, das sie mit großer Innigkeit an ihre Brust und an das Kreuz legt,* das bedeutet, daß sie in gutem und heiligem Werke dartut, wie sehr sie die Schriften liebt, die der Heilige Geist vor den Auserwählten gleichsam entblößt, wenn sie im Gedenken ihres Geistes der süßen Erinnerung an das Leiden ihres Erlösers obliegen. *Ob all diesem trägt, wie du siehst, das mittlere Haupt auf seiner Stirn die Inschrift: „Heiligkeit“:* ohne verwirrende Beschämung gibt sich die Heiligkeit auf dem inneren Antlitz der Seele durch die Freude des Lebens zu erkennen. *„Wurzel des Guten“ steht auf der Stirn des rechten Hauptes,* denn diese Kraft ist der offenkundige Beginn und die Grundlage für den vollkommenen Bestand der Heiligkeit, und: *„Schonungslos gegen sich selbst“ heißt es auf der Stirn des linken Hauptes,* weil diese Tugend ohne Erschlaffung die Weichlichkeit und Eitelkeit der fleischlichen Lüste abschüttelt und sich selber ständig in strenge Zucht nimmt. Sie rüstet sich, um zur Vollendung zu gelangen, mit den übrigen Tugenden, und müht sich, bis zum Ende auszuharren. *Darum schaut das mittlere Haupt die beiden andern an, und diese wenden sich zu ihm,* und so bieten sie sich gegenseitig ihre Hilfe dar. Sie alle sind stark in der Einmütigkeit innern Schauens und Liebens, und keines von ihnen kann ohne die Unterstützung der andern Bestand haben. Vereint zielen sie, wie dargelegt wurde, mit ihren Worten und Ermahnungen auf den Fortschritt des Menschen hin.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden

Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder!

Ohne Unterbrechung strebt die letzte Mauer vom Turm der Kirche zurück zum Ausgangspunkt des Gebäudes im Osten. Gott ist Anfang und Ende aller Dinge. Schon ist der Sohn Gottes zum Vater vorausgeeilt. Aber die Kirche wird Ihm folgen in seine Herrlichkeit. Durch die mühevollen sechs Arbeitstage des irdischen Daseins schreitet sie in die Ruhe des ewigen Sabbats: Christus entgegen, der als der wahre Eck- und Schlußstein das aus Gottesgnade und Menschenbereitschaft errichtete Gebäude vollendet und krönt.

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES ZEHNTE SCHAU

DER MENSCHENSOHN

Bildtafel 31 DANACH SAH ICH am höchsten Punkte des Ostwinkels im Gebäude, wo die beiden Mauerteile, die leuchtende und die steinerne Mauer, zusammenstießen, sieben blendendweiße Marmorstufen. Sie schlossen sich schilddachartig an jenen großen Felsen, über dem, auf dem Throne sitzend, der früher erwähnte Leuchtende[1] erschien. Ein Sitz war auf diesen Stufen errichtet. Darauf saß ein jugendlicher Mann. Sein Antlitz war männlich, edel, aber bleich. Schattenhaft schwarzes Haar wallte bis auf seine Schultern herab, und eine purpurne Tunika umkleidete ihn. Er wurde mir vom Haupte bis zur Mitte des Leibes sichtbar. Ein Schatten entzog den unteren Teil meinen Blicken. Dieser Mann schaute in die Welt und rief den Menschen, die darin waren, mit mächtiger Stimme zu:

„Ihr törichten Menschen, ihr welket dahin in Lauheit und Schande. Nicht *ein* Auge wollet ihr öffnen, um zu sehen, was ihr in der Vorzüglichkeit eures Geistes seid, sondern immerdar brennet ihr, das Böse zu tun, nach dem die Begier eures Fleisches geht. Ein gutes Gewissen und den rechten Geistesblick verschmäht ihr, als wenn ihr die Erkenntnis des Guten und Bösen nicht hättet, noch die Ehre, daß ihr das Böse zu meiden und das Gute zu vollbringen wisset. Höret Mich, den Menschensohn, der Ich zu euch spreche:

O Mensch, sieh zu, was du warst, als du noch ungestaltet im Schoße deiner Mutter lagst. Ohne Bewußtsein und Kraft warst du, als du das Leben empfingst. Doch da wurde dir Geist und Bewegung und Empfindsamkeit gegeben, auf daß du lebendig dich regtest und durch die Regung [deiner Kräfte] nutzbarer Frucht innewürdest. Die Erkenntnis des Guten und Bösen und die Fähigkeit zu wirken wurde dir zuteil. Du kannst dich also nicht entschuldigen, als besäßest du nicht die Fülle aller Güter. Darum, wenn die Eingebung von oben dich ermuntert, so liebe Gott in Wahrheit und Gerechtigkeit, und widerstehe dir selbst in dem Begehren und der Ergötzung der Ungerechtigkeit. Du sollst dich selber kreuzigen und so mein Leiden verehren. Denn wenn du in diesen Gluten wider dich selber streitest, trägst du mein Kreuz an deinem Leibe, da du die unerlaubten Begierden fliehst, obgleich das Sündigen dich ergötzt.

Und woher kommt dir die so große Macht, das Böse zu meiden und das Gute zu tun? Von der Erkenntnis des Guten und Bösen, kraft deren du einsiehst, daß du ein Mensch und Mir verantwortlich bist. Aber du verachtest das Gute und vollbringst das Böse, in Fleischesbegierden brennend. Denn das Gute dünkt dir schwer, das Böse aber regt sich leicht in dir. Und weil das so ist, willst du dich nicht in Zucht nehmen, sondern möchtest frei sündigen. Was habe Ich getan, als Ich am Kreuze in

[1] Schau III 1, S. 211, Tafel 19.

Fleischesschwachheit litt, als Ich erbebte und geängstigt war, Ich, der Menschensohn? Darum fordere Ich von dir — Ich fordere es wider dich — das Martyrium, das du durch die Lust deines Fleisches erduldest und durch die anderen Leidenschaften und unerlaubten Begierden, die meinem Willen zuwider sind, und durch Versuchungen, die daraus entspringen. Du kannst dich nicht entschuldigen, als wenn du es nicht wüßtest, wann du das Gute und wann du das Böse tust. Nicht verwerfe ich das Band der keuschen gesetzlichen Verbindung, die nach göttlichem Ratschluß zur vervielfältigenden Zeugung der Söhne Adams eingesetzt ist. Sie soll in wahrem Verlangen nach Nachkommenschaft und nicht in trügerischer Fleischeslust von denen vollzogen werden, denen es ohne Unrecht erlaubt ist, wie es ihnen das göttliche Gesetz gebietet...

Du sollst das Gute, das du von Mir hast, wider dich selbst lieben. Himmlisch bist du dem Geiste, irdisch dem Fleische nach. Also mußt du das, was himmlisch ist, lieben und das, was irdisch ist, niedertreten. Wirkst du das Himmlische, so werde Ich dir den ewigen Lohn reichen. Willst du aber im Willen deines Fleisches Frevelhaftes vollbringen, so zeige Ich dir mein Leiden und die Pein, die Ich um deinetwillen ertragen habe, damit du aus Liebe zu meinen Schmerzen dir selbst in deinen rebellischen Begierden widerstehest. Viel Erkenntnis hast du in dir, viel Verständnis wird deshalb von dir gefordert werden. Großes hast du empfangen, Großes muß von dir zurückverlangt werden.

Aber in all diesem bin Ich dein Haupt und deine Hilfe. Denn wenn du, vom himmlischen Anstoß berührt, zu Mir rufst, wirst du Antwort von Mir vernehmen. Wenn du an die Pforte klopfest, wird dir aufgetan werden. In dem Geiste durchdringender Erkenntnis, der dich durchströmt, hast du alles in dir, was dir von Nutzen ist. Und weil dies in dir ist, darum werden meine Augen mit schärfstem Blicke zuschauen, was sie in dir finden. Von deinem Gewissen fordere Ich die Wunden und den Schmerz deines Herzens, mit denen du dir Gewalt antun sollst, wenn du dich mit deinem Willen zur Sünde hingezogen fühlst, und solche Glut in dir entbrennt, daß du ganz aufgelöst, kaum zu atmen vermagst. Siehe, dann schaue Ich auf dich. Und du? Was sollst du tun? Wenn du in diesem Mühen mit verwundetem Herzen und tränenfeuchten Augen, von der Furcht vor meinem Gerichte erschüttert, Mich anrufst, und wenn du in diesem Rufen verharrst, daß Ich dir zu Hilfe eilen möge wider die Verkehrtheit deines Fleisches und wider die Kämpfe der bösen Geister, dann werde Ich alles tun, was du begehrst, und meine Wohnstätte werde Ich in dir aufschlagen.

Nun also, mein Sohn, siehe zu, mit wieviel Mühe und Schweiß auf dem Felde gearbeitet wird, bevor man den Samen hineinsenkt. Aber wenn die Aussaat geschehen ist, bringt der Acker seine Frucht. Beachte und erwäge es. Verweigere Ich nicht der Erde, ohne den Schweiß der Arbeit Frucht zu tragen? Wenn es Mir gefällt, wird sie mit Frucht so überströmend erfüllt, daß die Menschen reiches, überreiches Genügen haben. Und ein anderes Mal, wenn Ich es so will, ist der Ertrag so kärglich, daß die Menschen vor Hunger fast nicht leben können oder

manchmal sogar der Schwäche erliegen. So ist es nach meiner Anordnung um die Menschen bestellt. Dem, der willig und guten Herzens den Samen meines Wortes aufnimmt, verleihe Ich als gutem Acker die großen Gaben des Heiligen Geistes in reichlicher Fülle. Der aber, der bald sich meinem Worte öffnet, bald ihm die Aufnahme verweigert, ist wie ein Acker, der einmal grünt und das andere Mal brachliegt. Doch wird ein solcher Mensch nicht ganz verlorengehen, weil er etwas grünende Lebenskraft in sich hat, wenn er auch in seiner Seele Hunger leidet. Aber sterben, ganz und gar, wird der, dem jede Bereitschaft für meine Ermahnung fehlt, der weder durch die Anregung des Heiligen Geistes noch durch die Belehrung der Menschen sein Herz zum Guten erwecken will. Darüber wunderst du dich, o Mensch, und willst wissen, warum dies so geschieht. Aber wie du mit sterblichem Blick die Gottheit nicht anzuschauen vermagst, so kannst du auch ihre Geheimnisse nicht mit sterblichem Sinn erfassen, oder nur insoweit, als es dir durch Gottes Zulassung möglich ist. Du aber verweilst mit zweifelnder Seele bald hier, bald dort. Wie die Glut des brennenden Herdfeuers das Wasser auflöst, so wird die Unruhe deiner törichten Seele deinen Geist zernichten, weil du Dinge zu wissen begehrst, deren Erkenntnis dem menschlichen, in Sünde empfangenen Fleische vorenthalten ist. Hebe doch deinen Finger, und berühre die Wolken! Was dann? Du kannst es nicht. So auch das nicht, daß du erfassest, was du nicht wissen sollst. Die Gräslein können den Acker nicht begreifen, aus dem sie sprießen. Denn sie haben nicht Sinn und Verstand und kennen weder ihr eigenes Wesen noch die Wirkung ihres Samens. Und doch umgeben sie den Acker mit der Anmut der Fruchtbarkeit. Mücke und Ameise und die übrigen kleineren Tiere verlangen nicht, über ihresgleichen zu herrschen oder Kraft und Sinn des Löwen und der anderen großen Tiere zu verstehen. Wieviel weniger kannst du erkennen, was im Wissen Gottes ist! Was hast du getan, oder wo warst du, als Himmel und Erde erschaffen wurden? Der sie geschaffen hat, bedurfte dabei deiner Hilfe nicht. So auch jetzt. Was erforschest du das Gericht Gottes? Wenn dich der heilbringende Regen vom Himmel berührt, so zeige Mir, wie du auf dem Acker deines Herzens arbeitest, und wie du ihn bebaust! Gefällt Mir deine Arbeit, so gebe Ich dir die beste Frucht, und deiner Mühe wird der Lohn der Fruchtbarkeit entsprechen. Gewähre Ich der Erde Frucht ohne Mühe? So auch dir, o Mensch, nicht ohne Schweiß. Ihn fordere Ich von dir. Denn durch Mich hast du in dir, wodurch du arbeiten kannst. Übe dich daher sorgsam in der Arbeit, und du wirst Frucht erzielen. Und wenn du Frucht bringst, wirst du den Lohn davontragen.

Viele suchen Mich mit hingegebenem, reinem und einfältigem Herzen und halten Mich fest, wenn sie Mich gefunden haben. Viele aber wollen ihr Spiel mit Mir treiben. Ohne Anstrengung der Seele und des Denkens wollen sie an Mich herantreten. Sie überlegen nicht, daß sie Mich zuerst anrufen und das Sinnen ihres Leibes erwägen sollten. Sie wollen Mich nur in Besitz nehmen. Wie ein aus schwerem Schlafe Erwachender stürzen sie sich in der plötzlichen Aufwallung des Truges und der Täuschung auf den Weg der Heiligkeit, so wie sie ihn sich selber ausdenken.

Sie nehmen mein Joch auf sich, die einen durch die Abschüttelung weltlicher Geschäfte, die andern durch Enthaltsamkeit im Fleische, wieder andere durch züchtige Jungfräulichkeit. Sie bilden sich ein, alles zu können, was sie vorhaben. Sie wollen nicht zusehen, wer und was sie sind, oder was sie leisten können, noch sich zum Bewußtsein bringen, wer sie gebildet hat und wer ihr Gott ist. Gott soll ihr Diener sein, der all ihr Begehren ausführen muß. Solcher Anmaßung gebe Ich meine Gnade nicht. Ich will nicht einen leeren Acker besäen in einem Menschen, der in solch eitlem Beginnen sich mit Mir vereinigen will, als wenn er wie ein Fremdling Mich nicht kännte. Sein Fuß wird häufig straucheln. Einem solchen sage Ich: O Mensch, warum hast du nicht den Acker deiner Seele besichtigt und die unnützen Kräuter, Dornen und Disteln ausgerissen? Mich hättest du anrufen und über dich selbst nachdenken sollen, bevor du, ohne Selbsterkenntnis, wie ein Trunkener und Wahnsinniger zu Mir kamst, denn kein Werk des Lichtes vermagst du ohne meine Hilfe zu vollbringen. Wenn du Mich so in Überstürzung, gleichsam im Schlafe, gesucht hast, wird Überdruß in meinem Dienste dich erfassen. Du wirst dich des früheren Schlafes erinnern, in dem du in deinen Gewohnheitssünden darniederlagst, und ungeheilt, des Guten unkundig, ohne Hilfe und Tröstung des Heiligen Geistes zu deinen alten Freveln zurückkehren. Und wen hattest du dir dabei zum Führer und Helfer gesucht? Deine eigene lug- und trugvolle Seele, die dich töricht in die Trockenheit führte, ohne die grünende Lebensfrische und die Beherzigung der Selbsterkenntnis. Vergessen hatte sie, daß du nichts Gutes ohne Mich tun kannst. Und was hast du dann? Wahrhaftig! Elend und leer wirst du stürzen vor Mir und vor allem Volke. Wie unnützer Staub wirst du zertreten. Denn was ist dir möglich wider Mich? Nichts. Aber was vermagst du mit Mir? Die lichtesten Werke, die da heller glänzen als der Glanz der Sonne und süßer sind als Honig und Milch für den, der danach verlangt. Denn wenn du Mich mit dem innersten Erkennen deiner Seele suchst, wie du in der Taufe durch den Glauben belehrt worden bist, tue Ich dir dann nicht alles, was du begehrst?

Doch suchen Mich viele nach ihrem Fall mit Seufzen und Schmerzen, die Mich hätten suchen sollen, ehe sie fielen. Ihnen reiche ich die Hand und sage: Warum hast du Mich nicht vor dem Fall gesucht? Wo war Ich? Und wann habt ihr nach Mir gesucht? Habe Ich euch etwa zurückgestoßen, da ihr Mich suchtet? Und Ich sage: O Mensch, wenn du an der Brücke eines tiefen Gewässers ständest und aus törichter Aufgeblasenheit, dich selbst vergessend . . ., stolz in deinem Innern sprächest: ‚Ich will an der Brücke vorbei und übers Wasser gehen', wäre das klug gehandelt? Und wenn du wirklich in Anmaßung und Torheit so tätest, würdest du dann nicht in demselben Geschöpf, das dir unterworfen und zu deinem Nutzen erschaffen ist, deinen Geist aushauchen? Aber davor hütest du dich aus augenblicklicher, spürbarer Furcht vor dem Wasser. Oder wenn du einen sehr großen, abgehauenen Baum stürzen sähest, würdest du nicht fliehen, um nicht zermalmt zu werden? Wenn du Löwen oder Bären dir entgegenkommen sähest, würdest du nicht, von Schrecken gepackt, in die Erde kriechen, wenn du könntest? Die Verletzung

des Körpers fliehst du. Warum vermeidest du nicht in der Furcht vor deinem Schöpfer den entsetzlichen ewigen Tod der Seele? Hast du jemals gesehen oder gehört, daß einer Mir widerstehen konnte? Wer nicht mit Mir ist, wird aufgelöst, und auf wen Ich falle, den zerschmettere Ich. Was warst du, als Himmel und Erde erschaffen wurden? Diese lassen ihre Kräfte nach dem ihnen eingesenkten Gesetze wirken. Du aber, der du nach dem Ratschlusse Gottes gebildet und von seiner Erleuchtung berührt bist, du übertrittst seine Gebote. O großer Wahn! Wegen des Geschöpfes, das dir unterworfen ist, verschmähst du deinen Gott. Du springst hinweg über Erde und Himmel, die deinen Schöpfer fürchten und Ihm gehorchen ... Du kennst Ihn nicht und willst Ihn nicht kennen. Darum wird dich, wenn du nicht Buße tust, die Hölle in gerechtem Gerichte verschlingen wie den, den du nachahmst. Wegen seiner Verhärtung wurde er aus dem Himmel verstoßen.

Trotz allem aber: wenn du gefallen bist, so suche Mich in gläubigem Hilferuf, und Ich werde dich aufrichten und emporziehen ...

So höre Mich denn, der Ich dir sage: Wenn du, von Mir berührt, mein Joch in der Abschüttelung der weltlichen Geschäfte oder in der fleischlichen Enthaltsamkeit zu tragen verlangst, so rufe zu Mir, bevor du es in Angriff nimmst, und sei beharrlich im Suchen nach Mir, und Ich werde dir helfen. Oder wenn du, von meiner Stimme gelockt, auf Mich schauen und Mir in züchtiger Jungfräulichkeit nacheifern willst — wie eine Blüte aus ungepflügtem Acker bin Ich, der Sohn Gottes, ohne Manneszutun aus der Jungfrau geboren —, so zeige Mir den Acker deiner Seele in vieler Demut und sprich zu Mir im Überstrom deiner Tränen und sage: ‚O mein Gott, ich unwürdiger Mensch habe in mir nicht die Möglichkeit, meine Jungfräulichkeit zu bewahren, wenn nicht Du, Herr, mir hilfst. Denn ich bin ganz voll Schuld durch den Ursprung aus dem brennenden Safte, dem ich in vielem Elend entsprossen bin, und häufig neige ich mich zum Urquell meiner Gebrechlichkeit zurück. Darum kann ich mich nicht aus eigener Kraft überwinden, wenn ich die Süßigkeit meines Fleisches koste, da ich ein Gewächs bin, das in Sünden empfangen und geboren ist. Daher entzünde Du, Herr, in mir den Feuerbrand, der in mir den Herd und die Glut der Verkehrtheit auslöscht, so daß ich mit rechtem Sehnen aus dem Quell des lebendigen Wassers trinke, der mich mit der Freude des Lebens erfüllt, mich, der ich Asche und Staub bin und mehr auf die Werke der Finsternis als auf die Werke des Lichtes schaue‘. — Wenn du in solchem Flehen eifrig und beharrlich bist, so werde Ich Mir in dir den Acker bereiten, den Isaak seinem Sohne andeutete, da er sprach: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines vollen Ackers, den der Herr gesegnet hat“ (Gn 27, 27), und Ich werde diesen meinen Acker in deinem Herzen segnen, wie er weiter sagte: „Du sollst Herr sein über deine Brüder, und neigen sollen sich vor dir die Söhne deiner Mutter“ (Gen 27, 29). So wirst auch du ein über das gewöhnliche Volk erhöhtes Geschlecht sein. Ich aber werde Rosen und Lilien und andere Wohlgerüche der Tugenden auf diesen Acker säen. Unter dem Windeswehen des Heiligen Geistes werde Ich ihn mit ständigem Regen bewässern. Die Unfruchtbarkeit werde Ich mit

der Wurzel ausreißen und das Böse von ihm abschneiden. Dann sollen meine Augen sich in ihm ergehen und sich an der sprossenden Grüne und Blüte dieses unversehrten Ackers weiden. Dieser Erfolg ist mein und durch Mich, nicht dein, o Mensch, und nicht durch dich. Denn „Ich bin die Blume des Feldes" (Hl 2, 1). Wie das Feld ohne Pflug die Blüte sprossen läßt, so bin Ich, der Menschensohn, ohne Verbindung mit dem Manne aus der Jungfrau hervorgegangen. So ist also diese Gabe mein und nicht dein, denn du bist in Sünden empfangen und in Sünden geboren aus der Verwesung. Aber wenn du diese Gabe gläubig von Mir erbittest, so wird dein Vertrauen sie von Mir erlangen. Ich werde dir gewähren, daß du vor meinem Vater Gemeinschaft habest mit Mir in der Jungfräulichkeit. Doch wegen der Gebrechlichkeit deines Leibes kannst du sie nicht besitzen ohne den Kampf gegen die Hitze, die in dir ist, denn die menschliche Natur deiner Gebrechlichkeit wird sich oft in dir hervorkehren. Das kannst du nicht vermeiden, weil du Fleisch vom Fleische bist. Aber darin mußt du mein Kreuz tragen und mein Leiden nachahmen, indem du dich selbst in Zucht nimmst. So wirst du dich durch Mich besiegen, und dies ist Mir immerdar der Liebe wert, weil Ich weiß, daß du ein gebrechliches Gefäß bist. Dann aber will Ich Mich dir vereinigen und mit dir deine Schmerzen tragen. Und wenn du auch zuweilen hierin fallen solltest, so stehe schnell auf, tue von Herzen Buße, und Ich werde dich aufnehmen und dich heilen.

Es gibt aber auch Menschen, die, vom Teufel betrogen, meinen, sie seien geheiligt, wenn sie den äußeren Menschen in sich der Ehe entziehen. Sie verwerfen die Beschneidung des Denkens und fließen von unreinen Gedanken über. Auch die Beschneidung des Geistes verneinen sie und erzeugen Böses in ihren Reden und Werken. Daß dies lasterhaft ist, wollen sie nicht wissen. Sie sind in ihrer Lauheit besorgt, daß ihr Fleisch von der ehelichen Gemeinschaft unberührt bleibe, geben aber dafür die Unberührtheit des Geistes preis. Unwürdig sind sie vor Mir, ausgestoßen aus dem Gesetz, sowohl dem fleischlichen als dem geistigen, denn weder im Fleische noch im Geiste leben sie nach dem Gesetze Gottes. Sie halten das Gesetz der Ehe nicht und verharren auch nicht — was mehr ist, als das Gesetz verlangt — in der Liebe zur Jungfräulichkeit. Darum sind sie meines Blickes unwürdig. Ich weiß nicht, wer sie sind. Denn in der Vorschrift des Gesetzes sehe Ich sie nicht wandeln, noch mehr tun, als ihnen vorgeschrieben ist. Daher sind sie von meinem Anblick verstoßen. Dem unfruchtbaren Lande halte Ich sie gleich, das Dornen und Disteln und unnütze Gräser trägt, die es aber in Gestalt und Farbe den Rosen und Lilien, in nutzbarem Saft und süßer Frucht oder heilkräftigem Duft den andern Blumen und Kräutern gleichtun wollen. Oder Ich erachte sie wie Kupfer, das, äußerlich dem Golde ähnlich, innerlich nur Täuschung und trugvolle Goldesnachahmung enthält. Gleich ihm tragen solche Menschen äußerlich die Ähnlichkeit mit den klugen Jungfrauen zur Schau und sind doch innerlich voller Täuschung und Entwürdigung. Darum sind sie vor Mir wie lauer Wind, der keine Lebenskraft hat, weil er weder warm noch kalt ist. Weder nützlich in der Wärme ihrer Seele, so daß sie in der angefangenen Enthaltsamkeit der Jungfrauschaft ver-

harren, noch ehrenhaft in der Kälte weltlichen Standes, bleiben sie in den weltlichen Dingen, die sie sich vornehmen, hängen. Sie sündigen weder außer dem Gesetz wie die Zöllner, noch innerhalb des Gesetzes wie die Ungerechten. Kalt in sich selbst, sind sie weder wirklich gerecht noch ungerecht. Doch wie das Junge der unreinen Tiere weggeschafft wird, bevor es zur Lebenswahrnehmung kommt oder zur Vollkraft erstarkt, so wird auch dieses Volk in den Tod verworfen, denn es weiß nicht, daß es lebt, um zu leben, und erkennt in sich nicht die Kraft der Tugenden, die im Hause der Weisheit sind. Darum blase Ich sie aus meinem Munde heraus, denn sie sind meines Anblickes unwürdig, wenn sie unbußfertig also verharren.

So schaue denn, o Mensch, in dich hinein. Gäbe dir jemand einen Schatz, weil er dich sehr liebte, und sagte er zu dir: ‚Mache Gewinn damit und sei reich, damit kund werde, wer der sei, der dir diesen Schatz gegeben hat', dann müßtest du sorglich darauf denken, wie du ihn nützlich auf Gewinn anlegtest, und zu dir selber sagen: ‚Der Schatz meines Herrn muß mit höchstem Gewinn in mir glänzen, damit mein Herr deswegen Ruhm ernte'. Und wenn du ihn dann nutzbringend also vermehrtest und vervielfachtest, so würde der Ruf davon zu den Ohren dessen dringen, der dir den Schatz gegeben hat. Und er würde dich noch mehr lieben und dir noch größere Gaben verleihen. So tut auch dein Schöpfer. Er hat dir den besten Schatz gegeben, einen lebendigen Schatz, deinen Verstand. Denn Er liebt dich, weil du Sein Geschöpf bist, und hat dir durch die Worte des von Ihm aufgestellten Gesetzes befohlen, daß du deinen Verstand in guten Werken auf Zins anlegest. Reich an Tugenden sollst du werden, damit Er, der gute Geber, um so liebender erkannt werde. Daher mußt du zu jeder Stunde darauf sinnen, wie das so große Geschenk, das du empfangen hast, den Glanz der Heiligkeit aus dir entsende. Für andere und für dich selbst sollst du es in Werken der Gerechtigkeit nützlich machen, damit die Menschen ob deines guten Beispiels Gott die Ehre des Lobes zollen. Vervielfältigst du es nutzbringend in aller Gerechtigkeit, so wachsen sich das Lob und die Danksagung zur Erkenntnis Gottes aus, der dir im Heiligen Geiste diese Tugendkräfte eingehaucht hat. Dann wird auch Er dir die Barmherzigkeit seiner Gnade schenken und durch die Süßigkeit seiner Liebeserwählung überstark in dir den Brand seiner Liebe entfachen. Erfüllt vom Troste des Heiligen Geistes, wirst du alles, was gut ist, weise unterscheiden und noch größere gute Werke vollbringen. Mit hellbrennender Liebe wirst du deinen Vater verherrlichen, der dir all dieses gütig verliehen hat.

Diese Worte mögen meine Schafe hören, und wer immer Ohren des innern Geistes hat, der nehme sie auf: Denn es gefällt Mir, wenn die Menschen, die Mich erkennen und lieben, also wirken, daß sie innerlich erfassen, was sie in den Gnadengaben des Heiligen Geistes tun sollen."

Nun schaute ich weiter und sah — ebenfalls in der Ostgegend — auf dem Pflaster des genannten Gebäudes vor dem Manne drei Gestalten beieinander stehen. Sie blickten mit großer Hingebung auf Ihn. Gegen Norden aber, zwischen dem

gewaltigen Lichtkreis, der von dem Leuchtenden auf dem Throne ausgegangen war, und dem Gebäude, erblickte ich eine Art Rad, das in der Luft hing. Darin erschien, bis zur Brust sichtbar, eine Menschengestalt. Sie schaute mit durchdringendem Blick in die Welt hinein. Und noch eine andere sah ich, und zwar vor dem Winkel des Gebäudes, der sich zum Süden wendet. Sie stand innerhalb des Gebäudes auf dem Pflaster. Mit strahlender Freudigkeit wandte sie sich dem Manne zu.

Ähnlich waren sich diese Gestalten darin, daß sie wie die früher geschauten „Gotteskräfte“ seidene Gewänder trugen. Bei allen war auch das Haupt mit weißem Schleier bedeckt. Nur die eine von den dreien, die rechts von der mittleren stand, war entblößten Hauptes und hatte blendendweißes Haar. Keine von ihnen war in einen Mantel gehüllt, außer der mittleren von diesen dreien. Sie trug einen weißen Mantel. Auch waren alle mit weißen Tuniken bekleidet. Nur bei der, die in dem Rade erschien, war die Tunika fast schwarz, und die, die bei den dreien zur Linken der mittleren stand, hatte ein mattfarbenes Gewand. Alle hatten weiße Schuhe mit Ausnahme der mittleren von den dreien, deren Fußbekleidung schwarz und bunt bemalt erschien.

Doch unterschieden sich die Gestalten in folgendem:

Die „Beharrlichkeit“

Auf der Brust der mittleren von den dreien zeigten sich zwei Fensterchen und darüber ein Hirsch, der sich der Rechten der Gestalt zuwandte. Seine Vorderfüße berührten das rechte, seine Hinterfüße das linke Fenster. Es war, als wenn er sich zum Laufe bereitgestellt hätte. Die Gestalt sprach: „Ich bin die stärkste Säule. Der leichte Sinn der Unbeständigkeit erschüttert mich nicht. Nicht lasse ich mich von einem Windhauch in Bewegung setzen wie eines Baumes Blatt, das von ihm erfaßt und hierhin oder dorthin getrieben wird, sondern fest muß ich bleiben im wahren Steine, der der wahre Sohn Gottes ist. Wer kann mich in Unruhe versetzen? Wer kann mir eine Wunde beibringen? Nicht der Starke noch der Schwache, nicht der Vornehme noch der Geringe, nicht der Reiche noch der Arme, daß ich nicht verharrte im wahren Gott. Er wankt nicht in Ewigkeit. So werde auch ich nicht wanken, denn ich gründe auf dem stärksten Fundament. Mit Schmeichlern will ich nichts gemein haben. Sie werden vom Winde der Prüfung in alle Richtungen zerstreut. Nimmer verharren sie in der Ruhe der Beständigkeit, sondern sinken immerdar zum Niederen und Schlechteren herunter. Nicht so ich. Denn ich bin auf den festen Felsen gegründet.“

Das „himmlische Begehren“

Doch die Gestalt zu ihrer Rechten blickte den Hirsch an und sagte: „Wie der Hirsch nach der Wasserquelle verlangt, so sehnt sich meine Seele nach Dir, o Gott“ (Ps 41, 1). Daher will ich über Berge und Hügel und über des vergänglichen Lebens süße Schwäche hinwegspringen und nur Ausschau halten in Herzenseinfalt nach dem Quell des lebendigen Wassers. Denn der ist unschätzbarer Ehre voll, an dessen Lieblichkeit niemand sich Genüge tun, niemand sich übersättigen kann.“

Die „Herzenszerknirschung“

Und die Gestalt zu ihrer Linken schaute auf die Fensterchen und sprach: „Immerdar schaue und fasse ich das wahre, ewige Licht. Nicht im Sinnen, nicht

im Sehnen, nicht im Erschauen kann ich mich genugsam ersättigen an der beständigen Wonne, die im hocherhabenen Gotte ist."

Die „Vollkommenheit"

Die Gestalt, die in der Nordgegend in einem Rade erschien, hielt in der rechten Hand ein grünendes Zweiglein. Das Rad umkreiste sie beständig, während sie selbst unbeweglich in ihm verharrte. Ringsum stand auf dem Rade geschrieben: „Wenn jemand Mir dient, so folge er Mir nach; und wo Ich bin, da wird auch mein Diener sein" (Jo 12, 26). Auf der Brust trug sie eingemeißelt die Worte: „Ich bin ein Lobopfer in den Landen." Und die Gestalt sprach: „Wer überwindet, dem werde Ich von dem Baume des Lebens zu essen geben, der im Paradiese meines Gottes ist" (Offb 2, 7); denn der Quell des Heiles, der den Tod ertränkt, hat seine Wasser in mich ergossen und machte mich zu einem grünenden Sprößling der Erlösung."

Die „Eintracht"

Die Gestalt endlich, die vor dem zum Süden schauenden Winkel des Gebäudes stand, war so leuchtenden Antlitzes, daß ich sie nicht voll anzuschauen vermochte. An jeder Schulter hatte sie einen weißen Flügel, und die Reichweite dieser Flügel ging über die Größe der Gestalt hinaus. Sie sprach: „Wer ist so stark, daß er wider Gott zu streiten versucht? Und wer ist so kühn, daß er es wagt, mich zu entblößen und zu schänden in der Schmach des Hasses und des Neides? Gott ist gerecht, und der Eine in ungefälschter Macht und Herrlichkeit. Ihn will ich immerdar umfangen mit reinem Herzen und fröhlichem Antlitz und ständig mich freuen in allem Wirken seiner Gerechtigkeit. Doch unbeständig will ich nicht sein, sondern stets in ruhigem Gleichmut verharren und ohne Unterlaß Gott loben. Daher vermag weder der Teufel noch ein böswilliger Mensch mir die Kraft zu rauben oder mich zu solchem Wüten der Heimtücke herabzustürzen, daß ich nicht ständig als Nachahmerin des Friedens in aufrichtiger Einmütigkeit verbliebe. Wenn aber die Welt vergeht, wird mein Wesen klarer aufleuchten in der himmlischen Schau."

Danach sah ich, wie plötzlich der ganze Boden des Gebäudes wie weißes Glas erschien und einen lichten Schein von sich gab. Und der Glanz des Leuchtenden, der auf dem Throne saß und mir alles dieses zeigte, durchstrahlte den Boden bis in den Abgrund. Zwischen dem Lichtkreise aber, der von dem auf dem Throne Sitzenden ausgegangen war, und dem Gebäude erschien die Erde, und zwar hatte sie sich ein wenig gesenkt, so daß dadurch das Gebäude über ihr wie auf einem Berge zu liegen schien.

Und wiederum sprach der Leuchtende, der auf dem Throne saß, zu mir:

Der Sohn Gottes, der aus der Jungfrau geboren wurde, ist der Eckstein, den die verworfen haben, die im Gesetze Gottes ihr Heil hätten bauen sollen, sich aber weigerten, weil sie die Finsternis mehr liebten als das Licht und den Tod mehr als das Leben. Machtvoll herrscht Er in denen, die, entbrannt durch die Berührung des Heiligen Geistes, heilsam sich selber mit Füßen treten und mit ganzer Zuneigung des Geistes in der Fülle der Tugenden und der guten Werke sich dem innern Leben zuwenden.

Darum siehst du nun am höchsten Punkte des Ostwinkels, wo die beiden Mauerteile des Gebäudes, die leuchtende und die steinerne Mauer, zusammenstoßen, sieben blendendweiße Marmorstufen. Wenn auf der Höhe der Gerechtigkeit, die vom wahren Aufgang, dem Eckstein des göttlichen Werkes, ausstrahlt, die beiden zum Gebäude erforderlichen Teile, die Erkenntnis des Guten und Bösen und das menschliche Mitwirken, sich zu gegenseitigem Abschluß verbinden, so erhebt sich der siebenstufige Aufstieg der blendendweißen Kraft [des Glaubens], angefüllt mit dem vollgerechten Handeln, das Gott im Menschen wirkt und vollendet. Gott selbst war ja in sechs Tagen schöpferisch tätig und am siebenten Tage ruhte Er.

Schilddachartig schließt sich dieser Aufstieg an jenen großen Felsen, über dem, auf dem Throne sitzend, der Leuchtende erscheint. Denn jede Handlung, die sich durch Glauben und Tat in den gläubigen Menschen auswirkt, verbindet sich durch das Walten der göttlichen Vorsehung mit der Furcht des Herrn — dem Felsen —, auf dem mit allgewaltiger Macht der thront, der alles lenkt. Daher ist auch *auf diesen Stufen* — auf den Werken, die Gott in den Menschen gestaltet — *ein Sitz errichtet:* das ist der feste Halt im Schutze dessen, der die Menschen lenkt und ihnen hilft. Denn wer immer bei Ihm verharren will, der stürzt nicht in Irrtum, weil Gott selbst die starke Stütze ist, auf der sich alle Gerechtigkeit aufbaut. *Ein jugendlicher Mann ruht auf diesem Sitz.* Das ist in unwandelbarer Herrschergewalt der Menschensohn, der als Gottessohn in der Fülle der Gerechtigkeit mit dem Vater und dem Heiligen Geiste regiert als der Eine Gott. *Männlich, edel ist sein Antlitz,* denn Er, der starke Löwe, zertrat den Tod durch den Adel seines Erscheinens, da Er, aus einer Jungfrau sündenlos geboren, sichtbar wurde. *Doch ist es bleich,* da Er nicht mit den Irdischen irdische Ehre suchte, sondern niedrig, bescheiden und arm erschien in heiliger Demut.

Schattenhaft schwarzes Haar wallt bis auf seine Schultern herab. Denn das jüdische Volk suchte die lichte Klarheit des Glaubens nicht, die in der Menschwerdung des Sohnes Gottes aufging. Umdunkelt vom Schatten der äußeren Gesetzeserkenntnis schwand es in Hartnäckigkeit und Unglauben dahin. Wenn es auch seinen Ursprung vom Haupte der Gerechtigkeit nahm, so gelangte es doch nur bis zu der starken Schulter, das heißt: In dem Augenblick, da das Werk der Vollkommenheit in der Menschwerdung des Gottessohnes erblühte, fand es wegen seines Unglaubens sein Ende.

Eingehüllt ist der Menschensohn in die purpurne Tunika jener Liebe, mit der Er sein Blut zur Wiedererkaufung des verlorenen Menschen vergoß.

Daß Er dir vom Haupte bis zur Mitte des Leibes sichtbar wird, bedeutet, daß die Werke, die Er von seiner Menschwerdung an bis zur gegenwärtigen Zeit in der Kirche vollbracht hat, den Gläubigen offenbar sind. *Aber ein Schatten entzieht den unteren Teil deinen Blicken,* weil niemand das, was von jetzt ab bis zur Vollendung dieser Welt in der Kirche geschehen wird, sehen oder wissen kann, soweit es nicht die göttliche Offenbarung und der katholische Glaube darbieten. Denn

noch ist den Menschen das herrliche Aufleuchten der Tugenden verborgen, die sich vor dem Jüngsten Tage in den Seelen offenbaren sollen.

Und der Menschensohn schaut in die Welt. Den Blick seiner Barmherzigkeit senkt er auf die Menschen und richtet um des Vergangenen und des Zukünftigen willen getreueste Worte der Ermahnung an sie. Den Gefahren der Sünde sollen sie entfliehen und wie seine Heiligen sich dem himmlischen Kriegsdienst anschließen, damit sie die ewige Seligkeit erwerben, indem sie in starkmütigem Streite durch ihr Handeln sich den Leidenschaften der Gottlosen entgegenstellen.

Doch nun erblickst du — ebenfalls in der Ostgegend — drei Gestalten. Sie stehen beieinander vor dem Manne auf dem Pflaster des Gebäudes und schauen mit großer Hingebung auf Ihn. Drei Gotteskräfte erstanden beim Aufgang der Gerechtigkeit, die alle Fleischesbegierden niederzwingt. Unwandelbar in einmütiger Hingabe offenbarten sie sich durch die Macht der Dreieinigkeit, als der Sohn Gottes nach der Anordnung des allmächtigen Vaters im Fleische erschien. Auf Ihn richten sie ihren Blick, weil sie Ihn in gläubigem Herzen begehren und suchen.

Du siehst daher gegen Norden, zwischen jenem gewaltigen Lichtkreis, der von dem Leuchtenden auf dem Throne ausgegangen ist, und dem Gebäude eine Art Rad, das in der Luft hängt, und darin, bis zur Brust sichtbar, eine Menschengestalt, die mit durchdringendem Blick in die Welt schaut. Dieses Rad bedeutet das Kreisen der göttlichen Barmherzigkeit. Es richtet sich wider die Anschläge des Teufels innerhalb der geheimen Macht Gottes und ihres geistigen Bauens in den Menschenseelen. Die Seelen sind gleichsam die „Luft", in der das Kreisen der göttlichen Barmherzigkeit bald die Macht der Gerechtigkeit Gottes berührt, bald sein Werk in den Menschen machtvoll festigt. In ihm wird bis zur Brust, das heißt in ihrer Vollkraft, die christliche „Vollkommenheit" sichtbar, die auf der Weltverachtung fußt. Diese „Tugend", die in kraftvollem, tapferstem Streiten ihr Vertrauen auf Gott setzt, fordert mit dem durchdringenden Blick ihrer Ermahnung von den Menschen, die in der Welt ein weltliches Leben führen, daß sie das Irdische abschütteln. Dem Beispiele des Sohnes Gottes, der ihnen vorangeht, sollen sie folgen und mit unwandelbarer Zielstrebigkeit starkmütig zu Ihm zu gelangen suchen.

Und endlich siehst du vor dem Winkel des Gebäudes, der sich zum Süden wendet, noch eine andere Gestalt. Sie steht innerhalb des Gebäudes auf dem Pflaster und wendet sich mit strahlender Freudigkeit dem Manne zu. Denn als der Fall des Menschen durch die Güte des himmlischen Vaters in der Glut der Fruchtbarkeit zum Leben wiederhergestellt wurde, ward diese Tugend, die in der Vollkraft des göttlichen Werkes das Weltliche unter ihren Füßen läßt, in der Innigkeit der Liebe offenbar. Als Genossin der Engel steigt sie zur Freude der gläubigen Menschen zum Sohne Gottes empor, denn sie erblühte durch himmlische Kraft in der Menschwerdung des Erlösers.

Alle diese Gestalten gleichen sich, weil sie mit gleicher Hingebung Gott in den Menschen offenbar machen, die Ihn in ihren Werken einmütig verherrlichen. Dar-

um *sind sie auch alle wie die „Gotteskräfte", die du früher sahest, mit seidenen Gewändern bekleidet,* denn sie unterscheiden sich in ihren Kräften nicht von den übrigen „Tugenden", die dir früher in wahrer Schau gezeigt wurden. Gleichmäßig streben sie in der sanften Geschäftigkeit ihres lieblichen Wirkens in den gläubigen Menschen immerdar nach oben, zu Gott. *Ein weißer Schleier bedeckt bei allen das Haupt,* weil alle sich vor Gott, dem Haupte aller, mit fraulicher Hingabe der blendendweißen Aufgabe widmen, die das Gesetz ihnen überträgt. *Nur die eine von den dreien, die rechts von der mittleren steht, ist entblößten Hauptes und hat blendendweißes Haar.* Sie, die durch die erhabene Dreieinigkeit in blühender Kraft ersteht, ist von keiner Sorge um diese Welt beschwert. Im blendenden Glanze himmlischen Begehrens verlangt sie allein, „aufgelöst und mit Christus zu sein" (Phil 1, 26). Darum *ist auch keine von ihnen in einen Mantel gehüllt.* Entkleidet sind sie alles knechtischen Dienstes, der sie behindern könnte, im Dienst ihrer Freiheit immerdar zum Himmel emporzuschauen und nach Gott zu trachten. Nichts anderes begehren sie als das, was des Irdischen entblößt ist. *Nur die mittlere von den dreien trägt einen weißen Mantel.* Das deutet auf die im Ausharren sich offenbarende göttliche Schönheit der bewußten Erfüllung des beseligenden Gesetzes. In sie hüllt diese Tugend sich ein, wie der Mensch seinen Mantel um sich schlägt. *Daß aber alle diese Gestalten mit weißen Tuniken bekleidet sind,* will besagen, daß sie in der blendenden Weiße guter Werke wandeln ohne die Schwärze schlechter Sitten, die von den Freveln und Lastern verblendeten Unglaubens verdüstert sind. *Nur bei der, die in dem Rade erscheint, ist die Tunika fast schwarz,* denn sie umhüllt sich in der Vielbereitheit der göttlichen Güte mit Handlungen, die Selbstzucht verlangen und deshalb dem Fleische beschwerlich sind. *Auch hat die, die bei den dreien links von der mittleren steht, nicht eine weiße, sondern eine mattfarbene Tunika.* Umschirmt von der Majestät des Allerhöchsten, umgibt und umwallt sie selbst sich zur Abwehr aller Widerwärtigkeit mit der tränenreichen Trauer sehnsuchtsvollen Wirkens. Weinend und klagend seufzt sie ständig nach Gott. *Auch haben alle weiße Schuhe.* Im Tode meines Sohnes leuchteten sie auf und bereiten den Weg des Friedens in den Seelen der Menschen, auf daß diese das Himmlische begehren. *Ausgenommen ist die mittlere von den dreien, deren Fußbekleidung schwarz und bunt bemalt erscheint.* Denn diese Tugend steht zwar unter dem ständigen Schutze Gottes, hat aber die großen Spaltungen der Ungläubigen zu ertragen, die in schwarzem Hohn den Weg der Wahrheit verlassen. Durch vielfache Angriffe teuflischer Ränke und mannigfaltige Bedrängnisse menschlicher Sitten muß sie schreiten. Aber sie schmückt sich mit dem Wandel des Glaubens und stützt sich auf das Leiden meines Sohnes. Unbeeinträchtigt in ihrer Kraft und Schönheit, steigt sie zum Himmlischen empor.

Das „himmlische Begehren"

Die „Beharrlichkeit"

Die „Vollkommenheit"

Die „Herzenszerknirschung"

Die „Beharrlichkeit"

Doch sind die Gestalten auch in manchem voneinander verschieden. Eines Strebens sind sie und ergänzen einander in ihrem Wirken mit dem Gluteifer himmlischer Klarheit. Und doch entfaltet jede einzelne ihre Kräfte in den sich ihr hingebenden Menschen je nach ihrer Eigenart.

So bedeutet denn *die mittlere von den drei beieinander stehenden Tugenden* die „Beharrlichkeit“. Sie ist die Säule und der Schutzwall ihrer Genossinnen inmitten der Zahl, die auf die heilige Dreieinigkeit hinweist. Sie offenbart sich den Menschen und tut ihnen kund, daß sie in guten Werken beharren sollen, weil auch Christus, der Gottmensch, seine Taten, die Er in der Welt vollbrachte, durch ein gutes Ende krönte. So ist diese Tugend der Halt der inneren Kräfte im Menschen, denn sie führt ihn durch große Zucht zu Gott. *Daher erscheinen auf ihrer Brust zwei Fensterchen.* Zwei Spiegeln ist der Glaube zu vergleichen, weil er im Gottessohne die Gottheit und die Menschheit bekennt. Aus diesen Spiegeln leuchtet das Himmlische in die Herzen der Menschen hinein, und der Sohn Gottes führt in ihnen die Beharrlichkeit zur Vollendung, so daß diese Tugend in der Kraft ihres geraden Strebens nicht erschüttert werden kann. *Ein Hirsch erscheint über diesen Fensterchen und wendet sich der Rechten der Gestalt zu* [wo neben der „Beharrlichkeit“ das „himmlische Begehren“ steht]. Denn der Sohn Gottes faßt durch den Glauben, der Ihn als Gott und Menschen bekennt, in der Glaubenshingabe des getreuen Volkes festen Fuß. In dem schnellen Laufe, der das „himmlische Begehren“ kennzeichnet, wendet Er Sich der Rechten, der „Beharrlichkeit“, zu, weil das ewige Leben durch Ausharren im guten Wirken gefunden wird. *Die Vorderfüße des Hirsches berühren das rechte, seine Hinterfüße das linke Fenster.* Der wahrhaft Gott Liebende darf weder in ruhigen Glaubenszeiten außer acht lassen, daß der Sohn Gottes wahrer Gott ist, noch in Zeiten des Sturmes bezweifeln, daß Er wahrhaft Mensch ist. *Der Hirsch hält sich wie zum Laufe bereit,* weil durch den Lauf des Gottessohnes das Heil der Seelen gewirkt wurde. Unter großen Schmerzen eilte Er zum Kreuzesleiden und brachte denen, die in der Wahrheit verharren, das Leben. So tut es die „Gotteskraft“ in den Worten ihres obigen Bekenntnisses dar.

Die zweite Gestalt, die ihr zur Rechten steht, sinnbildet das „himmlische Begehren“. Diese Tugend schaut immerdar zum Himmel auf und strebt nach der Erlösung. Durch sie wendet sich die „Beharrlichkeit“ von dem Glück der hinfälligen Güter ab und erstrebt die Seligkeit ewigen Besitztums. Darum *blickt die Gestalt den Hirsch an,* denn in lichterfülltem Wirken schaut sie unablässig auf den Sohn Gottes und kann sich seines innigsten Umfangens nicht ersättigen. Dieses Verlangen spricht sie selbst in ihren obigen Worten aus.

Die dritte Gestalt, die zur Linken der mittleren steht, bezeichnet die „Herzenszerknirschung“ und das Gedenken des Geistes an seine Verbannung, die er mit ständigem Leid beklagt und beweint. Durch den seligen Erguß dieser Tugend zwingt die Beharrlichkeit den Widerstand der Linken, das heißt den Untergang der Seele, nieder und eilt vom Tode zum Leben. Daher *schaut auch die Gestalt auf die Fensterchen,* denn die „Herzenszerknirschung“ richtet in den Herzen der Gläubigen all ihr Streben auf den Sohn Gottes, der da herrscht in seiner Menschheit und Gottheit, und findet ihre Wonne darin, in unablässiger Schau seine Süßigkeit zu genießen. So tun es ihre eigenen Worte kund.

Die Gestalt, die in der Nordgegend in einem Rade erscheint, stellt die „Vollkommenheit Christi“ und die Verachtung der Welt dar. Die Vollausgestaltung der Tugenden in der Abschüttelung des Weltlichen wurde im Sohne Gottes offenbar, der nicht nach Irdischem trachtete, als Er unter den Menschen weilte. Eindringlich mahnte Er seine Jünger, mit ganzer Glut nach dem Himmlischen zu seufzen. *Ein grünendes Zweiglein hält die Gestalt in der rechten Hand.* Das ist die Entfaltung des lebenumschließenden, herrlichen Keimes der seligen Tugenden, der vom Wehen des Heiligen Geistes betaut ist. Sie umfängt ihn mit der Rechten, das heißt in der glücklichen Vollendung des Heiles der Seelen. Deshalb *wird sie auch beständig von einem Rade umkreist, während sie selbst unbeweglich darin verharrt,* denn die Barmherzigkeit Gottes neigt sich in mildem Erbarmen den Menschen zu. Voll Mitleid mit ihrem Elend ist sie stets bereit, sich ihnen anzupassen, während die „Vollkommenheit Christi“ in der Verachtung der Welt keinen Wechsel der Unbeständigkeit kennt. Immerdar strebt sie nach dem, was frei vom Wechsel der Veränderlichkeit ist. *Daß aber ringsum auf dem Rade geschrieben steht: „Wenn jemand Mir dient, so folge er Mir nach, und wo Ich bin, da wird auch mein Diener sein“* (Jo 12, 26), bedeutet, daß die vielbereite Barmherzigkeit Gottes auch dieses in sich schließt, daß, wer immer dem Sohne Gottes in der Nachahmung seines Beispiels Gefolgschaft leistet, in der himmlischen Seligkeit sich freuen und bei Ihm ohne Ende die Gesellschaft der Engel erlangen wird. Deshalb *trägt die Gestalt auf der Brust die Worte eingemeißelt: „Ich bin ein Lobopfer in den Landen.“* Denn dadurch, daß Christus weise die Verachtung des Weltlichen lehrt, legt Er durch das Geheimnis seines Rates den Herzen seiner Auserwählten nahe, daß jede gläubige Seele durch innerste Selbsthingabe Ihn als die am Kreuzesholze dem Vater dargebrachte Opfergabe ehre und anbete. Erklingen doch auf dem ganzen Erdkreis Stimme und Zunge aller Gläubigen um der Belohnung des Lebens willen unablässig zu seiner Ehre und seinem Lob. So legt es die „Tugend“ selbst in ihrer Rede deutlich dar.

Die Gestalt endlich, die vor dem zum Süden schauenden Winkel erscheint, sinnbildet die „Eintracht“. Sie flieht das Wüten der bösen Geister und umfängt die Gesellschaft der seligen Engel. Aus Liebe zu Gott meidet sie die Spaltungen der Ungläubigen und trachtet nach der Schau des ewigen Friedens. Darum *ist sie so leuchtenden Antlitzes, daß du sie nicht voll anzuschauen vermagst.* Frei ist sie von todbringendem Haß und Neid und wirkt eine so lichte Verklärung in den Seelen der Menschen, daß der sterbliche, vom gebrechlichen Leibe beschwerte Geist sie nicht begreifen kann. *Daß sie aber an jeder Schulter einen weißen Flügel hat, und daß die Reichweite dieser Flügel über die Größe der Gestalt hinausgeht,* bedeutet, daß diese Tugend den Schutz ihrer leuchtenden Güte über die Erfolge wie über die Widerwärtigkeiten breitet, die sich mit dem Schweiß der gerechten Arbeit verbinden. Und größer ist die Reichweite ihrer Liebe zum Himmlischen als die lange Dauer des noch werdenden Menschengeschlechtes. Denn wenn die Welt zu Ende geht, wird sie über die Himmel der Himmel fliegen. Klarer wird dann ihre Herr-

lichkeit leuchten, wenn nichts Irdisches, nichts Hinfälliges mehr gesucht und nur das Himmlische, das Ewige in trautestem Umfangen geliebt wird; wenn alles in Licht und Freude Bestand hat und aller Nebel der Bosheit hinweggefegt ist. So künden es getreulich die Bekenntnisworte dieser „Gotteskraft".

Doch nun siehst du, daß plötzlich der ganze Boden des Gebäudes wie weißes Glas erscheint und einen lichten Schein von sich gibt. Die Kraft des wahren Glaubens, die das Werk und die Stadt Gottes trägt und ausgleicht, ist ganz rein in blendender Weiße, ganz ausgeglichen in der Spiegelfläche der Einfalt. Denn der werktätige Glaube hält in der Gottesstadt Wache. Er fügt Stein an Stein, auf daß Gott im beginnenden guten Menschenwerk durch den Glanz der lautersten Absicht berührt und in seiner Vollendung durch die Rettung der Seele aufs klarste erkannt werde. Denn der Glaube ist es, der nach vollbrachter Tat offenbart, mit welcher Hingabe jede Seele Gott gesucht hat. Darum *durchstrahlt der Glanz des Leuchtenden, der auf dem Throne sitzt und dir alles dieses zeigt, den Boden bis in den Abgrund.* Denn die Gnade des allmächtigen, allbeherrschenden Gottes, der dir das offenbart, was du in diesem Gesichte schaust, hat durch die Kraft des Glaubens den Teufel im Verderben des Todes zunichte gemacht. Gott hat die alte Schlange und den Tod ewigen Verderbens durch den reinen Glauben, der in der Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser ersteht, in die Tiefe ewiger Schmach gestürzt. Machtvoll durchbrach Er die Finsternisse des Unglaubens, als der Sohn Gottes seine Getreuen aufforderte, die Worte der von Ihm empfangenen Lehre in die Welt hinauszutragen.

Doch nun erscheint plötzlich, zwischen dem Lichtkreis, der von dem auf dem Throne Sitzenden ausgegangen ist, und dem Gebäude die Erde. Sie hat sich ein wenig gesenkt, so daß dadurch das Gebäude über ihr wie auf einem Berge zu liegen scheint. Das bedeutet, daß es sehr viele Menschen gibt, die zwar von der starken Macht des allgewaltigen Gottes umfaßt werden, aber außerhalb des erwählten Werkes seiner Güte bleiben. Es sind die, die den wahren Glauben verleugnen und mehr dem Zeitlichen als dem Ewigen nachjagen, wie die Heiden, die Juden und die falschen Christen. Sie sinken von Übel zu Übel und erheben inmitten der vergänglichen Dinge ihren Blick nicht nach oben zum Spiegel des wahren Glaubens. Sie mühen sich vielmehr in ihrer Leidenschaft, dem Werk des Bösen im Abgrund der Sünden Dauer zu verleihen. Aber inmitten der Finsternis dieses Unglaubens wird das größte und schönste Werk Gottes jedem Menschen, der es sucht, auf der Höhe der erhabensten Güte weithin sichtbar, wie mein Geliebter, Johannes, in göttlicher Offenbarung bezeugt, da er spricht: „Und Er führte mich im Geiste fort auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie [von Gott] aus dem Himmel herniederstieg. Sie hatte die Herrlichkeit Gottes" (Offb 21, 10—11). Das will besagen: Der Geist erhebt den Geist: Der Heilige Geist zieht durch seine Kraft die Vernunft des Menschen aus der Last des Fleisches empor, so daß sie auffliegen und schauen kann mit den Augen jenes Geistes, der das Innere sieht, weil er von der Blindheit der fleisch-

lichen Begierden nicht verfinstert ist. Was soll das heißen? Der Heilige Geist erhebt den Geist des Menschen auf den Berg himmlischen Verlangens, damit er klar die Werke erschaue, die der Geist zur Vollendung bringen will. In ihnen soll er die Größe der Werke Gottes erkennen, der tausend Ränke teuflischen Wirkens als Untergrund benutzt, um Sich darüber zu erheben wie der Berg über die ebene Erde, unerschütterlich fest begründet wie ein unverrückbarer Berg. So hoch ragt diese Größe des göttlichen Wirkens empor, daß der sterbliche Mensch es mit all seinem Sinnen nicht künden kann, weil es über alle menschliche Klugheit hinausgeht, die mit irdischen Kräften aus irdischem Geiste aufsteigt. So werden der gläubigen, heiligen Seele die Werke des Geistes kund: Das himmlische Jerusalem kann nicht durch die Tat fleischlicher Hände gebaut werden. Geistig muß es erstehen durch das Wirken, das aus der Gnade des Geistes kommt. Denn im Geiste leuchtet so sehr die Größe und Höhe der heiligen Werke auf, daß durch sie, die aus des Heiligen Geistes Berührung in den Menschen entstehen, die himmlische Stadt zu ihrer vollen Schönheit ausgestaltet wird. So liegt sie denn auf dem Berge, aus unzähligen Einzelbauten zusammengefügt, und vereint in sich als edelste, von allem Sündenschmutz gereinigte Bausteine die heiligen Seelen in der „Schau des Friedens“ [im himmlischen Jerusalem].

Diese kostbaren Steine machen sie funkeln wie Gold, denn in den guten Menschen offenbart die Weisheit das Werk ihrer Herrlichkeit. Doch woher stammen diese Werke, die da nach dem geraden Maße der Gerechtigkeit behauen sind, so daß durch sie das himmlische Jerusalem zu seiner Schönheit vollendet wird? Sie stammen aus der Höhe des Himmels. Wie der Tau sich aus den Wolken niedersenkt und die Erde mit seiner Feuchtigkeit übergießt, so steigen die guten Werke von Gott in die Menschen hinab, und durch den Einstrom des Heiligen Geistes werden sie bewässert, so daß der gläubige Mensch, gute und süße Frucht zeugend, Anteil gewinnt an der überirdischen Stadt. Da also diese himmlischen Werke durch die Gabe des Heiligen Geistes vom Himmel in die Menschen herniederkommen, haben sie ihre Herrlichkeit in dem, von dem sie ausgegangen sind. Die Herrlichkeit Gottes leuchtet in ihnen. Um so lichter wird Er auf Erden erkannt, angebetet und verherrlicht, und wird durch diese Kräfte die heilige Stadt in ihrem Schmucke vollendet.

So wirkt also Gott, wie du geschaut, vom Osten zum Norden, zum Westen bis zum Süden, wo Er durch seinen Sohn in der Liebe zur Kirche alles, was vor der Erschaffung der Welt beschlossen war, zu jener Vollendung führt, die der Jüngste Tag bedeutet. So hat es dies Gebäude gezeigt, daß Er aus Sich selbst entsandte. Gefestigt und geschmückt durch die in ihrer geheimnisvollen Sinnbildlichkeit geschilderten Türme und Tugenden, führt Er es in vollkommener Ausgestaltung wieder zu Sich selbst zurück. Nach dem Falle Adams leuchtete die Gerechtigkeit vollkommenen Handelns in Noe auf und strebt seitdem zum Jüngsten Tage hin. Sie ist umbaut von vielen Wundern, die Gott durch die Zeitenläufte in seinen Auserwählten unaufhörlich kundgetan hat und weiter kundtut: die Vorbereitung

in Noe (Ostwinkel), die Offenbarung in Abraham und Moses (Nordwinkel) und das Vollbringen in seinem Sohne (Westwinkel). Denn schon vor Zeitenbeginn stand im Herzen des himmlischen Vaters der Ratschluß, seinen Sohn am Ende der Zeiten um des wahren Heiles und der Erlösung des verlorenen Menschen willen in die Welt zu senden. Aus der Jungfrau geboren, vollbrachte dieser in vollkommenem Werke alles, was die Heiligen des Alten Bundes, vom Heiligen Geiste erfüllt, vorherverkündet hatten. Wie der Arm des Menschen sich zuerst zum Werke bewegt und dann die Hand es ausführt, tat auch Er. Wie ist das zu verstehen? Die Gerechtigkeit ward nach dem gerechten Gerichte Gottes mit Adam aus dem Lande des Blühens hinausgestoßen. In Noe zuerst — gleichsam in der Schulter, als dem ersten Gelenk — begann sie sich wieder zu regen. Dann erstarkte sie in Abraham und Moses — gleichsam im zweiten, biegsameren Gelenk des Armes — und gelangte schließlich zum vollendeten Werke im Sohne Gottes. Durch Ihn wurden alle Zeichen und Weissagungen des alten Gesetzes in offenkundiger Vollbringung erfüllt. Und alle Tugendkräfte, die das himmlische Jerusalem in seinen Söhnen ausbauen, erschlossen sich zu sicherster Kundgebung in der Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser — wie die Hand in ihren Fingern das Werk, das sie ausführt, zu vollkommener Darstellung bringt. So vollendete Ich mein Werk zu meiner Ehre und zu deiner Schande, o Teufel. Durch die Kraft meines Armes stelle Ich Mich dir entgegen im Nordosten, im Norden und im Westen. Und wiederum gemäß dem Lauf der Sonne widerstehe Ich dir vom Osten und Süden und stürze dich im Westen, damit du allerorten zuschanden werdest. Denn zu deinem Verderben, mißgestalteter Betrüger, vollbringe Ich in meiner Kirche, dem Berg der Stärke, das Werk der Gerechtigkeit und Heiligkeit, so daß du, der du den Untergang meines Volkes erstrebtest, besiegt seiest und untergehest auf immer.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder.

Das Gebäude ist vollendet. Die irdische Gottesstadt erwartet ihren Übergang in das himmlische Jerusalem. Nun erscheint die Kirche wieder wie früher als die königliche Braut. Sie schreitet der ewigen Vermählung entgegen. Aber noch ist die Vollzahl der Glieder Christi nicht erfüllt. Zum letztenmal wird die Hölle im Antichrist ihre ganze Macht aufbieten, „die [Vollendung der] Menschwerdung zu verhindern“. Erst durch die letzten Begnadeten, die aus diesem furchtbaren Ansturm den Weg zur Kirche finden, wird sie vollendet zur Fülle ihrer Fruchtbarkeit.

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES ELFTE SCHAU

DAS ENDE DER ZEITEN

Bildtafel 32 oben links

DARAUF SCHAUTE ich nach Nordosten, und siehe, da standen fünf wilde Tiere. Eines von ihnen sah aus wie ein Hund, der feurig glühte, aber nicht brannte, eines wie ein Löwe von gelber Farbe, ein anderes wie ein fahles Pferd, das nächste wie ein schwarzes Schwein und noch eines wie ein grauer Wolf. Sie alle wandten sich nach Westen. Dort tauchte vor ihnen ein Hügel mit fünf Gipfeln auf, und von dem Rachen der einzelnen Tiere streckte sich zu je einem Gipfel eine Schnur hin, alle von schwärzlicher Farbe, ausgenommen die Schnur, die von dem Rachen des Wolfes ausging. Sie war teils schwarz, teils weiß.

unten rechts

Und siehe, jetzt zeigte sich mir im Osten wieder jener Mann, den ich früher über dem Verbindungswinkel der leuchtenden und steinernen Mauer des Gebäudes in einer Purpurtunika erblickt hatte[1]. Nun aber war mir auch der untere Teil Seiner Gestalt sichtbar. Von der Mitte des Leibes an abwärts bis zur Stelle des männlichen Erkennens leuchtete Er wie das Morgenrot, und darin sah man eine Art Lyra mit ihren Saiten umgekehrt liegen. Weiter nach unten zu bis zu einem Querband von zwei Finger Breite, das oben an die Knöchel grenzte, war Er in Schatten gehüllt, während sich über die Füße ein Glanz, weißer als Milch, ergoß.

untere Bildfläche

Aber auch die weibliche Gestalt, die ich früher vor dem Altare, das heißt vor den Augen Gottes, erblickt hatte[2], wurde mir wieder gezeigt. Auch sie sah ich nun in ihrem unteren Teile. Von der Mitte des Leibes an abwärts bis zur Stelle des weiblichen Erkennens, hatte sie mannigfaltige, schuppenähnliche Flecken. Ein unförmliches, ganz schwarzes Haupt erschien dort. Seine Augen glühten wie Feuer. Es hatte Ohren wie ein Esel, Nase und Maul wie ein Löwe. Klaffend sperrte es sein Maul auf und knirschte und wetzte die eisenähnlichen, schaurigen Zähne. Von diesem Haupt an bis zu den Knien war die Gestalt weiß und rot und erschien wie von heftigem Stoßen verletzt. Von den Knien an abwärts bis zu zwei weißen Querstreifen, die oberhalb von den Knöcheln abgegrenzt wurden, erschien sie blutig.

Und siehe, nun löste sich das unförmliche Haupt mit lautem Krachen von seiner Stelle, so daß dadurch die ganze Gestalt der Jungfrau in all ihren Gliedern erschüttert wurde. Und eine gewaltige Masse von Kot sammelte sich um das Haupt, so daß es sich wie auf einem Berg emporhob und zur Höhe des Himmels aufzusteigen versuchte. Aber da traf plötzlich ein Donnerschlag das Haupt mit solcher Wucht, daß es von dem Berge herabstürzte und seinen Geist im Tode aushauchte. Alsbald umwehte ein übelriechender Nebel den ganzen Berg, und darin

1 Schau III 10, S. 303, Tafel 31.
2 Schau II 3, S. 159, Tafel 12.

lag das Haupt, von solchem Schmutz umhüllt, daß die umstehenden Scharen in den größten Schrecken versetzt wurden. Der Nebel verweilte noch einige Zeit rings um den Berg. Als die anwesenden Leute dies sahen, sprachen sie zueinander, von großer Furcht erschüttert: „Wehe! Wehe! Was ist das? Was soll man da denken? Ach, wir Elenden! Wer wird uns helfen? Wer wird uns befreien? Denn wir wissen nicht, wie wir hintergangen worden sind. O allmächtiger Gott, erbarme Dich unser! Lasset uns umkehren! Kehren wir eiligst zurück zum Zeugnisse des Evangeliums Christi. Denn ach! ach! Bitter sind wir getäuscht worden."

Und siehe, da erschienen die Füße der Jungfrau blendendweiß und gaben einen Glanz, der strahlender leuchtete als der Glanz der Sonne.

Nun hörte ich die Stimme vom Himmel. Sie sprach zu mir:

Alles, was auf Erden ist, geht seinem Ende entgegen. So neigt sich auch die Welt beim Zerfall ihrer Kräfte unter vielen Nöten und Zusammenbrüchen dem Untergange zu. Aber die Braut meines Sohnes wird, obgleich in ihren Kindern stark bedrängt, durch die Vorboten des Sohnes des Verderbens und durch den Verderber selbst nicht zugrunde gehen, wenn sie auch schwere Anfechtungen von ihnen zu erleiden hat. Stärker und kraftvoller wird sie in größerer Schönheit und Herrlichkeit erstehen und so voll Frieden und Wonne in die Umarmung ihres Geliebten eingehen. Das kündet in geheimnisvollem Bilde das Gesicht, das du jetzt schaust.

Bildtafel 32 oben links

Du blickst nach Nordosten, und siehe, da stehen fünf wilde Tiere. Sie versinnbilden den wilden, wider sich selber rasenden Lauf von fünf zeitlichen Reichen[1].

Eines dieser Tiere sieht aus wie ein Hund, der feurig glüht, aber nicht brennt. Menschen von bissigem Charakter werden diesem Zeitenlauf angehören. Sie selber dünken sich feurig, aber in der Gerechtigkeit Gottes brennen sie nicht[2].

[1] Fünf große Zeitabschnitte, die dem Ende der Welt vorhergehen sollen, werden durch die Tiere angedeutet. Ausführlich spricht Hildegard über diese Zeiten im Liber Divinorum Operum, „Die göttlichen Werke" (PL 197, 1005—1034), wobei sie auf die hier im Scivias erscheinenden fünf Tiere verweist. Doch sind auch dort die Darlegungen so dunkel und ineinander übergreifend, daß eine eindeutige Erklärung kaum möglich ist. Sicher scheint zu sein, daß Hildegard unter dem ersten Zeitalter, dem des feurigen Hundes, ihre eigene Zeit versteht. Zwischen diesem und dem Zeitalter des Wolfes, das der Parusie des Weltenrichters unmittelbar vorausgeht und durch das Auftreten des Antichrist gekennzeichnet wird, entwickeln sich die einzelnen Zeitläufe so, daß sie stets wieder von Zeiten friedlichen Gedeihens unterbrochen werden. Schon 1220 stellte Prior Gebeno von Eberbach aus Liber Scivias, Divinorum Operum und aus der Briefsammlung Hildegards die über die letzten Weltzeiten handelnden Aussprüche der Seherin zusammen und veröffentlichte sie unter dem Titel: Speculum Futurorum Temporum sive Pentachronon, „Spiegel der kommenden Zeiten", oder „Fünf-Zeiten-Buch". Dieses Werk beeinflußte stark die Auffassung des Mittelalters vom Ende der Welt, besonders von der Person des Antichrist. Es ist in vielen Handschriften erhalten und in Auszügen veröffentlicht von Pitra: Analecta Sanctae Hildegardis (Analecta Sacra t. VIII), Monte Cassino 1882, Seite 483 f.

[2] Gebeno setzt den Anfang dieser Zeit, angeblich nach einem Ausspruch Hildegards (secundum quod dicit [Hildegardis] in quodam loco), auf das Jahr 1100. Die Heilige nennt sie „eine Zeit weibischer Schwäche" (tempus muliebris debilitatis) und beklagt vor allem die Verweltlichung des Klerus. Mehrmals (PL 197, col. 1005 C, 1017 B, C und 256 B und Pitra a. a. O. S. 355) bezeichnet sie einen weltlichen Fürsten (quemdam regalis nominis judicem) wegen seiner Gottlosigkeit als den

Das nächste Tier erscheint als gelber Löwe. In diesem Zeitalter werden kampfeslustige Menschen leben, die viel Kriegstumult erregen, aber dabei nicht auf die Gerechtigkeit Gottes schauen. Wie in gelber Farbe werden die Reiche dieser Zeiten allmählich verblassen und in Schwäche zerfallen[1].

Ein fahles Pferd ist das folgende Tier. Diese Zeit wird Menschen zeugen, die sich zuchtlos in eine Flut von Sünden stürzen und in der Raschheit ihrer Begierden über das Wirken der Tugenden hinwegspringen. Doch das Herz dieser Reiche wird in fahle Ruinen zusammenbrechen, weil es die Röte seiner Kraft verloren hat[2].

Urheber dieser „weibischen Zeit". Doch „hat die Hand Gottes ihn geschlagen, wie sie Nero und andere Tyrannen inmitten all ihres Glanzes gedemütigt hat". „In seinen Tagen sproßten die Wurzeln der Gottlosigkeit und das Vergessen der Gerechtigkeit und Ehrbarkeit, und sie erweiterten sich und breiteten sich aus und schritten fort, gleichsam in weibischer Schwäche, bis zu einem anderen Führer, dem Träger eines geistlichen Namens (alium rectorem spiritalis nominis gestatorem), den das Gericht Gottes getötet hat. In seinen Tagen begannen die oben bezeichnete Gottlosigkeit und die überströmenden lasterhaften Gewohnheiten infolge göttlicher Prüfung zu gären, zu sieden und zu schäumen. Daher obliegt man ihnen jetzt mit solch bitterem Eifer, und sie stoßen jetzt so heftig ihren Schaum ab, daß die Menschen in diesen Gefahren von großer Betrübnis und Trauer bewegt werden. Aber die [eigentlichen] Tage der Betrübnis und Trauer sind noch nicht da." (1017 C).

1 Gegen Ende der „weibischen Zeit" der Zuchtlosigkeit wird die „Gerechtigkeit" Klage bei Gott erheben, weil man ihr das Gewand zerrissen und sie beschmutzt hat (a. a. O. col. 1013 C). Gott wird ihre Klage hören und sein Strafgericht ergehen lassen. (Siehe auch die Antwort Hildegards auf den Brief Werneri de Kircheim cum ceteris societatis suae fratribus PL 197, col. 269 B.) Als Werkzeuge wird Er gottlose Menschen (vgl. hierzu die Antwort Hildegards auf den Brief Philippi Decani et clericorum Coloniensium PL 197, col. 249 B—252 A) benutzen, die durch ein scheinbar heiligmäßiges Leben die Masse gewinnen und dann unter dem Vorwand, den Klerus zu reformieren, alles Kirchengut rauben und aufteilen (a. a. O. col. 1017 D). Sehr viele harte und grausame Kriege werden folgen und viele Menschen und Städte zugrunde gehen. Das ist das Zeitalter des Löwen. Wie der Mann mit seiner Kraft die Schwäche der Frau niederzwingt, und wie der Löwe die übrigen Tiere besiegt, so wird die Grausamkeit gewisser Menschen in jenen Tagen die Ruhe der anderen verzehren. Dies geschieht durch göttliches Gericht, weil Gott seinen Feinden die grausamen Quälereien zur Ausrottung der Frevel gestattet. Geläutert und in ihrer Schönheit wiederhergestellt, wird die Kirche aus diesem Kampfe hervorgehen, und es wird eine Zeit des schönsten Friedens folgen, die der Ankunft des Weltenrichters vorhergehen wird, wie auch bei der Geburt des Erlösers der Erdkreis im Frieden war (a. a. O. col. 1019 D—1023 B).

2 Die schöne Friedenszeit, die auf das Zeitalter des Löwen folgen soll, wird vielen Menschen Anlaß zu träger Ruhe geben. Dann „werden, wie das Pferd im Buche Scivias andeutet, Ausgelassenheit der Sitten und hochtrabendes Wesen sowie volle Entfaltung der Lüste und anderer hohler Freuden . . . unter den Menschen aufstehen". Die Güter des Friedens werden sie sich selber und ihrer eigenen Gewandtheit zuschreiben und so „Gott, von dem alles Gute kommt, die schuldige Ehre entziehen. Deshalb werden so große Gefahren auf die oben beschriebene Friedenszeit und Fülle folgen, wie man sie zuvor nicht gesehen hat . . . Dann werden sich der Weheruf der Propheten und das Wort des Sohnes Gottes erfüllen, daß die Menschen aus Furcht vor den beständigen Bedrängnissen den Tod ersehnen und sagen werden: ‚Ach, daß wir geboren sind!' und sie werden wünschen, daß die Berge über sie fallen. Denn die früheren Schmerzens- und Unglückstage waren doch von Zeiten der Erquickung und des Wiederaufbaues unterbrochen, aber diese Tage werden der Schmerzen und der Frevel voll sein. Die Übel werden kein Ende finden, sondern Schmerz wird sich auf Schmerz und Frevel auf Frevel häufen. Menschenmord und Ungerechtigkeit werden zu jeder Stunde wie nichts begangen werden, und wie man die Tiere als Nahrung tötet, so werden die Menschen in diesen Tagen einander in Wut ums Leben bringen." Dann werden die Heiden die Christen überfallen. Sie werden aus den fernsten Ländern ein ganz wildes, unreines Volk herbeirufen und sich mit ihm verbünden, viele Länder und Städte zerstören und alles, was heilig und gut ist, mit ihrer schändlichen Unreinheit besudeln. Und so werden diese Tage den Blick auf die schlimmsten Tage eröffnen, die noch bevorstehen, und die Ankunft des verdorbenen Menschen, des Antichrist, enthüllen (a. a. O. col. 1023 C—1024 B).

Das folgende Tier gleicht einem schwarzen Schwein. Die führenden Menschen jener Zeit werden die tiefe Schwärze der Traurigkeit in sich tragen und sich im Kot der Unreinheit wälzen. Das göttliche Gesetz werden sie auf die Seite schieben, ihm in Unzucht und ähnlichen Abscheulichkeiten vielfach zuwiderhandeln und in heuchlerischer Heiligkeit die Gebote Gottes spalten[1].

Das letzte Tier ist ein grauer Wolf. Zu jenen Zeiten werden die Menschen untereinander viel Raub verüben, an Machthabern und an anderen, denen das Glück günstig war. Wegen ihrer Verschlagenheit erscheinen sie in diesen Kämpfen nicht schwarz und nicht weiß, sondern grau. Sie stürzen die Häupter der Reiche und teilen ihre Länder auf. Dann wird die Zeit kommen, in der die Seelen vieler irre werden. Der Irrtum wird sich von der Hölle bis zum Himmel auftürmen. Die Kinder des Lichtes werden in die Kelter des Martyriums geworfen, weil sie den Sohn Gottes nicht verleugnen, aber den Sohn des Verderbens, der mit Teufelskünsten seine Pläne durchzusetzen versucht, verwerfen[2].

Und diese Tiere wenden sich nach Westen, denn mit der untersinkenden Sonne werden diese sinkenden Zeiten versinken. Wie die Sonne auf- und untergeht, so geschieht es auch mit den Menschen. Der eine wird geboren, der andere stirbt.

Darum *taucht dort vor den Tieren ein Hügel mit fünf Gipfeln auf.* Das ist die Macht der fleischlichen Begierden, die sich in diesen Ausschreitungen in fünffacher Entwicklung Bahn bricht, und wie *die Schnur, die sich von dem Rachen der einzelnen Tiere zu je einem der fünf Gipfel hinstreckt,* zieht sich der Faden

1 Die vielen Bedrängnisse im Zeitalter des Pferdes werden die Christen zur Buße führen, und dann werden sie sich in der Kraft Gottes wider das sie bedrängende Heidenvolk erheben. Gott wird sogar mit Wundermacht für sein Volk eintreten, so daß die Heiden nicht nur besiegt werden, sondern auch viele aus ihnen sich bekehren (a. a. O. col. 1025 C—1026 B). Aber in diesen Tagen wird die Macht der römischen Kaiser sinken. Ihr Reich wird sich allmählich auflösen und zerfallen. Jedes Volk wird sich seinen eigenen König einsetzen. „Doch nachdem so das kaiserliche Zepter zersplittert ist, wird auch die Mitra der apostolischen Würde geteilt werden . . . Die Menschen werden sich andere Lehrer und Erzbischöfe unter anderem Namen in den einzelnen Ländern erwählen . . . Der Papst wird kaum Rom und einiges wenige der Umgebung unter seiner Gewalt behalten" (a. a. col. 1026 C—1027 A). Vgl. auch die Antwort Hildegards auf den Brief des Papstes Anastasius PL 197 col. 152 B. Zwar wird sich die Gerechtigkeit wieder emporarbeiten, und eine Zeit der Blüte wird folgen, in der viele den Geist der Weissagung empfangen, aber „gleichzeitig werden so viele Irrlehren und Schändlichkeiten und anderes Böse hervorsprudeln, das auf die nahe Ankunft des Antichrist hinweist, daß die Menschen jener Tage sich sagen müssen, daß es so viele Frevel und so große Unreinheit zuvor nicht gegeben habe. Darauf deutet das Schwein im Buche Scivias" (a. a. O. col. 1027 C—D).

2 „Wenn sich die Menschen nach den vielen Nöten, die sie durch den Einbruch fremder Völker und untereinander durch die Aufteilung des Reiches erfahren, wieder einigermaßen beruhigt haben, werden plötzlich wieder viele Irrlehren und viele Widersprüche gegen die kirchliche Würde hervorsprudeln. Dann wird ein unreines Weib einen unreinen Sohn empfangen", den Antichrist. Er wird durch Teufelskünste die Menschen verführen. Zwar werden Henoch und Elias wider ihn aufstehen und durch Wunderzeichen den Glauben vieler festigen, aber schließlich wird er durch Gottes Zulassung ihrem Leben ein grausames Ende bereiten und darauf eine furchtbare Verfolgung wider die Kirche Gottes erregen. „Dann wird die goldene Zahl der seligen Märtyrer, die in der Erstlingskirche für den wahren Glauben gestorben sind, durch die Märtyrer, die man im Irrtum der letzten Zeit dem Tode überliefert, voll werden, denn diese Zeit, die alles zertritt und alles verschlingt, ist es, die der Wolf im Buche Scivias bezeichnet. Wie der Wolf in seiner Raubgier alles verschlingt, dessen er habhaft werden kann, so werden in dieser Zeit die Getreuen verschlungen werden, die an den Sohn Gottes glauben" (a. a. O. col. 1028 A—1034 B).

der Zeitenlänge vom Beginn dieser Zeitalter bis zu ihrer Höchstentwicklung hin. *Alle diese Schnüre sind von schwärzlicher Farbe, ausgenommen die eine, die von dem Rachen des Wolfes ausgeht und teils schwarz, teils weiß ist.* Denn mannigfaltig sind in der Anmaßung menschlicher Sinnenlust diese Zeitenlängen. Aber die, die in der Gefräßigkeit der Raubsucht steckt, hat Anteil an beiden: an der Schwärze vieler Gottlosigkeiten und an der hellstrahlenden Weiße der Gerechtigkeit. Denn sie bringt auch die Menschen hervor, die sich in brennenden Wunderzeichen dem Sohne des Verderbens entgegenstellen, wie mein Knecht Job von dem gerechten Manne, der Gerechtigkeit übt, erklärt: „Der Unschuldige wird sich wider den Heuchler erheben. Und der Gerechte wird seinen Weg einhalten, und reine Hände werden neue Kraft gewinnen" (Job 17, 8 und 9). Das soll heißen: Wer sich rein hält von Bluttat, Mord, Unzucht und ähnlichen bösen Werken, wird aufblitzen wie sprühender Funke gegen den, der immerdar lügt in seinen Werken, der das Gift, das er verschlingt, als Honig bezeichnet, und den wie einen Feind erwürgt, den er Freund nennt... Wer aber die Rute nimmt und die nichtswürdigen Tiere von sich und seines Herzens geradem Pfad vertreibt, der wandelt auf einer Lichtbahn vor der strahlenden Sonne. Als leuchtender Funke und helles Licht geht er auf in Gott wie eine brennende Fackel. Und da er sich also mit heldenstarken, ganz reinen Werken umkleidet, legt er ihnen einen festen Panzer an und umgürtet sie mit einem schneidenden Schwerte. Er vertreibt die Laster von sich und verbündet sich mit den Tugenden.

Bildtafel 32 oben rechts

Deshalb zeigt sich dir nun im Osten wieder jener Mann, den du früher über dem Verbindungswinkel der leuchtenden und steinernen Mauer des Gebäudes erblickt hast[1]. Das ist der Aufgang der Gerechtigkeit, der Menschensohn, der, wie dir früher gezeigt wurde, in dem Gebäude, das die Güte des himmlischen Vaters errichtet, machtvoll die Mauer der Erkenntnis des Guten und Bösen mit der des menschlichen Wirkens verbindet, Er, der nach dem Willen des Vaters sein Blut für das Heil der Welt vergoß. Nun offenbart Er Sich dir zur Befestigung der Wahrheit wiederum in der gleichen Erhabenheit durch die Geheimnisse seiner Wunder.

Doch wird dir jetzt auch der untere Teil seiner Gestalt sichtbar; denn das Ende der Zeiten naht heran. Sein mystischer Leib wird in kurzem vollendet sein. Nur eine, aber furchtbare Prüfung steht seinen Gliedern noch bevor. Es ist die Anfechtung des Antichrist, der sich als den Mann der Gotteskraft ausgeben und mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Macht der Hölle versuchen wird, die endzeitliche Vollendung der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu verhindern. Darum *erscheint dieser letzte Zuwachs des* geheimnisvollen *Leibes des Herrn leuchtend wie das Morgenrot.* Das ist der strahlende Glanz der Gerechtigkeit, der bei der grausamen Verfolgung des Mannes der Sünde in den treuen Gliedern Christi aufleuchten wird. Viele werden ihr Blut als Zeugnis für Christus vergießen und in der Freude ihres Herzens Gott den Lobgesang des Martyriums anstimmen. Darum *siehst du auch in diesem Morgenrot eine Art*

[1] Schau III 10, S. 312, Tafel 31.

Lyra mit ihren Saiten umgekehrt liegen. Das deutet auf das Frohlocken derer, die unter grausamen Qualen ihre Seelen von den Banden des Körpers lösen und zur Ruhe eingehen werden. *Doch weiter nach unten zu, bis zu einem Querband von zwei Finger Breite, das oben an die Knöchel grenzt, ist der Leib des Menschensohnes in Schatten gehüllt.* Durch die gleißenden Künste und die falschen Wunder des Antichrist betört, werden viele ins Schwanken geraten. Der Glaube wird in ihnen vom Schatten des Zweifels umfinstert, und traurig werden sie fragen: „Was ist's mit dem, was man von Jesus sagt? Ist es Wahrheit oder ist es Trug?" Doch wird der Glaube vieler erstarken, wenn die beiden Gotteszeugen, Henoch und Elias, sich wie zwei leuchtende, nach oben weisende Fackeln erheben und durch die Macht ihrer Worte und Zeichen dem Sohne des Verderbens einen großen Teil seines Anhanges wieder entreißen werden. Dann *ergießt sich ein Glanz, weißer als Milch, über die Füße des Menschensohnes.* Er wird Sich erheben und den Sohn des Teufels zu Fall bringen. Und dann wird sein Leib in der Reinheit des katholischen Glaubens erstrahlen in lichtester Weiße und Schönheit. Alle Wahrheit wird alsdann in Ihm erschaut werden und alle Falschheit auf immer zerstört sein im Sohne des Verderbens.

Bildtafel 32 untere Bildfläche

Aber auch jene weibliche Gestalt, die du früher vor dem Altare, das heißt vor den Augen Gottes erblickt hat, wird dir jetzt wieder gezeigt[1]. Es ist die Braut des Sohnes Gottes, die, wie früher erklärt, in ihren Heiligen dem reinsten Gebete obliegt und es mit tiefster Ehrfurcht dem Blick des Allerhöchsten als Opfergabe darbietet. Jetzt erscheint sie dir zur Bekräftigung der Gerechtigkeit aufs neue, *jedoch so, daß du ihre Gestalt nun auch in ihrem unteren Teile schaust.* Zur Bewahrung vieler sollen dir die wunderbaren Geheimnisse kundgetan werden, in denen sie durch die Vollausgestaltung ihrer Söhne zur Vollendung gelangen wird. *Mannigfaltige, schuppenähnliche Flecken bedecken sie von der Mitte des Leibes an abwärts.* Das sind die vielfachen harten Leiden, die sie im Kampfe wider die Laster erdulden wird, wenn der Sohn des Verderbens die Ränke, die der Teufel in das erste Weib gesenkt hat, zur vollen Auswirkungen bringen wird. Viele, die sie lieben sollten, werden sie dann heftig verfolgen. *Darum erscheint dort ein unförmliches, ganz schwarzes Haupt.*

Das ist der Sohn des Verderbens, der mit den Künsten der ersten Verführung in widernatürlichen Schändlichkeiten und schwärzester Bosheit wüten wird. *Seine Augen glühen wie Feuer, seine Ohren sind wie die eines Esels, Nase und Maul wie die eines Löwen.* Grimmige Handlungen einer gottlosen Brunst und das schändliche Getöse gottesleugnerischen Widerspruchs wird er den Menschen eingeben und so ihre Sinne mit abscheulichem Geruch umnebeln. Mit der grausamsten Raubgier wird er die kirchlichen Einrichtungen aufzulösen suchen. *Klaffend sperrt er sein Maul auf und knirscht und wetzt furchtbar die eisenähnlichen, schaurigen Zähne.* Aus dem gierigen Schlund der Laster wird er denen, die ihm

[1] Schau II 3, S. 160, Tafel 12.

anhangen, seine eigene Gewalttätigkeit und Zerstörungswut schändlich mitteilen. Darum *ist die Gestalt der Kirche von diesem Haupte an abwärts bis zu den Knien weiß und rot und erscheint wie von heftigem Stoßen verletzt.* Angefangen von der schlimmen Gaukelei, durch die der Sohn des Verderbens die Menschen zuerst schmeichelnd und milde zu verführen suchen wird, bis zu dem Zeitpunkt, da er sie durch Grausamkeit zu brechen und zu beugen strebt, wird die Kirche in ihren Kindern die Weiße des wahren Glaubens pflegen, aber gerade deswegen die Bedrängnis blutigen Schreckens und die größten Wehen mannigfaltiger Leiden erdulden. *Und von den Knien an abwärts bis zu zwei weißen Querstreifen, die oberhalb von den Knöcheln abgegrenzt werden, erscheint die Gestalt blutig,* denn von dem ersten Vorstoß der Vergewaltigung bis zu den beiden Zeugen der Wahrheit [Henoch und Elias][1], die gegen Ende der Welt den blendendweißen Glanz der Gerechtigkeit und Wahrheit entsenden und dadurch der Kirche starken Halt verleihen werden, wird sie ruchlose Verfolgungen und grausamstes Blutvergießen in denen erleiden, die dem Verderber Trotz bieten. Wenn nämlich der Sohn des Verderbens durch Trug erstarkt ist und mit seiner widersprechenden Lehre sich Vertrauen und Anhang verschafft hat, wird die Kirche bei ihrem Hineilen [zum Bräutigam] mit dem edelsten Blute übergossen werden. Aber gerade dadurch wird ihr Ausbau zum himmlischen Zelte vollendet. Denn dann werdet ihr, o Straßen Jerusalems, durch das Blut der Heiligen im kostbarsten Golde aufleuchten. Ausgelöscht wird alsdann der Teufel, weil er die Glieder des höchsten Königs verfolgt hat, und zunichte wird er in der Größe seines Schreckens...

Das Haupt darf nicht ohne den Leib und die Glieder sein. Das Haupt der Kirche ist der Sohn Gottes. Der Leib und die sich anschließenden Glieder sind die Kirche und ihre Söhne. Noch ist die Kirche in ihren Gliedern und Söhnen nicht vollendet. Aber am Jüngsten Tage, wenn die Zahl der Auserwählten voll ist, wird auch die Kirche voll ausgestaltet sein. Aber dann wird auch die Ordnung der Welt zerstört werden. Ich, Gott, reinige die vier Elemente und das, was im Fleische des Menschen sterblich ist; und dann wird mit dem Zeitenabschluß die Freude der Kirche über ihre Nachkommenschaft voll sein...

In sechs Tagen hat Gott seine Werke vollbracht. Fünf Tage bedeuten die [schon abgelaufenen] fünf Weltenzahlen. In der sechsten Zahl wurden neue Wunder auf der Erde kund, gleichwie am sechsten Schöpfungstag der erste Mensch gebildet ward. Nun aber ist die sechste Zahl zu Ende und zur siebten Zahl herangereift. In ihr, gleichsam am siebten Tag, dem Tag der Ruhe, bewegt sich nun der Weltenlauf[2]. Denn die Arbeit, die in der Vorzeit den starken Lehrern

[1] Der Glaube an ihre Wiederkunft vor dem Ende der Zeiten war im Mittelalter allgemein verbreitet. Vgl. das oben angeführte Zitat aus Liber Divinorum Operum, S. 323, Fußnote 2.

[2] In Angleichung an die sieben Tage der Woche wird die Zeit der Weltendauer in sieben Zahlen eingeteilt. Die fünf ersten Zahlen bedeuten die Zeit des Juden- und Heidentums bis auf Christus. Es sind harte Arbeitstage in Sündenelend und sehnsuchtsvoller Erwartung des Erlösers. Die sechste Zahl, der letzte Arbeitstag, wird erfüllt durch Christus, der nach dem Willen des Vaters das Werk der Erlösung vollbrachte. Die siebte Zahl, der Ruhetag, führt die Menschheit in den ruhigen Besitz der

aus der Unergründlichkeit der heiligen Schriften erwuchs[1], hat die verschlossenen Siegel gelöst. Offen kann sie jetzt dargeboten werden in leichtverständlichen Worten, wie in diesem Buche hier. Sechs Arbeitstage gibt es, der siebente ist der Tag des Ruhens. Darüber hinaus geht die Zahl der Tage nicht. Was danach kommt, sollst du, o Mensch, nicht wissen. Das liegt im Geheimnis des Vaters. Doch durcheilet ihr Menschen jetzt den Zeitenlauf, der der Ankunft des Mörders vorausgeht, der danach trachten wird, den katholischen Glauben zu stürzen. Von dem, was dann geschehen wird, sollt ihr weder die Zeit noch den Augenblick wissen, wie ihr auch nicht wissen könnt, was nach dem Ende der sieben Weltentage kommen wird. Das weiß allein der Vater, der es in seiner Macht so bestimmt hat. Mehr darfst du, o Mensch, von den sieben Tagen oder Abschnitten der Weltzeiten nicht wissen.

Erst nach fünf Weltenzahlen tat Ich der Erde Himmelswunder kund[2], wie Ich auch den Menschen erst nach der niedrigen Kreatur ins Dasein rief. Ich ließ die Zahl der Ungläubigen und Juden reifen. In mannigfachen Spaltungen schwollen die vielfachen Übel des heidnischen und jüdischen Volkes an. Schon hatten Gesetz und Prophezeiung ihre schwere Arbeit geleistet, und alle Völker Erfahrung gemacht im Guten und Bösen, da erst nahm mein Sohn Fleisch an aus der Jungfrau. Er sollte nicht gesandt werden, bevor all dies vorausgegangen war, damit jegliche Gerechtigkeit sich in Ihm bewähre und jegliche Ungerechtigkeit an Ihm zerschelle. Wäre Er früher gekommen, es wäre, wie wenn ein Mensch unklug seine Früchte vor der Reife sammeln will. Hätte Er aber seine Menschwerdung bis ans Ende der Welt verzögert, dann wäre es, wie wenn ein Vogelfänger die Vögel hinterlistig fängt, so daß sie nicht wissen, wie sie in sein Netz geraten sind. Vielmehr kam mein Sohn gleichsam zu der Zeit, da sich der Tag nach der Non[3] dem Abend zuneigt, wenn es anfängt, kühl zu werden, nachdem die Vollkraft des Tages gewichen ist. Nach Vollendung der fünf Weltenzahlen stieg Er hinab, als die Welt ihrem Untergange zueilte. Und was geschah? Er erschloß das Mark des Gesetzes und verwandelte dadurch das Wasser des Gesetzes in den Wein des Evangeliums und machte Ströme von Kräften fließen. All dies vollbrachte Er durch seine Ankunft in der Fülle der Zeit, so daß nun die Kräfte der Kirche, die der Heilige Geist entfachte, in den Menschen Wurzel faßten und er-

Wahrheit und der übrigen Erlösungsgüter ein. In ihr befindet sich die Menschheit seit der Gründung der Kirche. Wenn diese Zahl zu Ende geht, kommt der Antichrist, und das Ende der Welt tritt ein. — Die hier gegebene Einteilung der Weltdauer in sieben Abschnitte steht nicht im Widerspruch zu den oben angeführten „fünf Zeitläufen", da diese nur die letzten, auf den Antichrist hinzielenden Zeiten bedeuten. Sie sind als kleinere Abschnitte des letzten Teiles der „siebten Weltenzahl", das heißt, der Zeit von Christus bis zum Ende der Welt, aufzufassen.

[1] Den Propheten und Lehrern des Alten Bundes.

[2] Durch die Menschwerdung.

[3] Non, Abkürzung vom lateinischen hora nona, die neunte Stunde, nach unserer Zeitrechnung etwa 3 Uhr nachmittags. Jetzt bezeichnet Non einen Teil des kirchlichen Stundengebetes, dessen öffentliche Verrichtung ursprünglich an diese Stunde gebunden war.

starkten, und die Jungfräulichkeit, die Er in Sich selbst gebracht hatte, sich zu hehren Blütenknospen entfaltete.

Doch der wahnwitzige Menschenmörder, der Sohn des Verderbens, wird in kürzester Zeit kommen, wenn der Tag gewichen und die Sonne untergegangen ist, das heißt, wenn die letzte Zeit versinkt und die Welt ihren Halt verliert. So höret dieses Zeugnis, meine Getreuen, höret es, und nehmet es zu eurem Schutze willig in euer Erkennen auf, damit nicht ohne euer Wissen plötzlich der Irrtum dieses Verderbers komme und euch in die Ruine des Unglaubens und der Verderbnis stürze. Waffnet euch und haltet euch, durch diese treuen Schutzwehren gemahnt, zum Entscheidungskampfe bereit. Wenn nämlich die Zeit kommt, in der der verruchte Betrüger unter Schrecken erscheinen soll, so ist die Mutter, die den Gaukler zur Welt bringen wird, von Kindheit an an einem einsamen Orte der Verworfenheit unter den gottlosesten Menschen aufgewachsen. Schon als Mädchen ist sie durch teuflische Ränke der Laster voll. Ohne Wissen ihrer Eltern wird sie dort weilen, und auch die Umwohner werden sie nicht kennen. Denn auf Eingebung des Teufels ist sie dorthin gekommen, der sie betrügerisch — als ob er ein heiliger Engel wäre — nach seinem Willen heranbildet. Sie trennt sich also von den Menschen, damit sie um so leichter verborgen bleiben könne. Darauf wird sie sich heimlich in den ruchlosesten Ränken der Unzucht mit einigen wenigen Männern einlassen und mit solcher Glut schändlichen Begehrens sich mit ihnen beflecken, als ob ein heiliger Engel sie dieses gottlose Treiben zu vollführen heiße. Und so empfängt sie in der glühendsten Brunst der Unzucht den Sohn des Verderbens, ohne zu wissen, welcher Mann sein Vater ist. Aber Luzifer, die alte Schlange, weht voll Freude über diese Abscheulichkeit den werdenden Menschen nach meinem gerechten Gerichte mit seinen Ränken an und nimmt ihn ganz und gar mit all seinen Kräften schon im Mutterleib in Besitz. Des teuflischen Geistes voll, geht der Verderber aus dem Schoß seiner Mutter hervor[1]. Sie aber meidet darauf die gewohnte Unzucht und sagt offen dem törichen, einsichtslosen Volke, daß sie keinen Mann habe und einen Vater ihres Kindes nicht kenne. Heilig nennt sie die Unzucht, die sie vollbracht hat, und auch die Leute werden die Mutter für heilig halten und sie heilig nennen.

So wächst der Sohn des Verderbens unter Teufelsränken bis zu einem kräftigeren Alter heran, stets geheimgehalten vor den Bekannten. Doch zeigt seine Mutter ihn zuweilen unter magischen Künsten dem Volke — denen, die Gott ehren, und denen, die Ihn nicht ehren — und erreicht dadurch, daß sie ihn lieben. Ist er dann zum Vollalter gelangt, so wird er offen seine großsprecherische Lehre vortragen und sich dadurch in Widerspruch zu Mir und meinen Auserwählten

1 Hierzu macht Hildegard im Liber Divinorum Operum den erklärenden Zusatz: „Aber die Seele und das Leben wird der verlorene Mensch nicht vom Teufel haben, sondern von Gott, da sogar er selbst, der unselige Erfinder der alten Verführung, der alles Gute haßt, sein Leben von Gott empfangen hat. Denn Gott allein ist das Leben, und jeder Atem, und alles, was lebt, wird durch Ihn bewegt, denn Er allein ist der Anfang ohne Anfang" (PL 197 col. 1032 D).

stellen. So große Kraft wird er erlangen, daß er es in seiner Machtfülle versuchen wird, sich über die Wolken zu erheben. Denn Ich gestatte ihm nach meinem gerechten Gerichte, an verschiedenen Geschöpfen seinen Willen auszulassen. Wie nämlich der Teufel am Anfang sprach: „Ich werde dem Allerhöchsten gleich sein" (Is 14, 14), und stürzte, so werde Ich auch zulassen, daß derselbe Teufel in der letzten Zeit in seinem Sohne spricht: „Ich bin der Heiland der Welt!" Aber dann wird er auch in diesem zu Fall kommen. Und wie die ganze Welt der Gläubigen erkannt hat, daß Luzifer ein Lügner war, als er am Anfang Gott gleich sein wollte, so wird auch jeder Gläubige einsehen, daß der Sohn der Bosheit ein Lügner ist, wenn er sich vor dem Jüngsten Tag dem Sohne Gottes gleichmachen will.

Er ist die schlimmste Bestie. Die Menschen, die ihn nicht anerkennen, tötet er. Könige, Herzöge, Fürsten und Reiche wird er sich verbinden, die Demut unterdrücken, den Stolz erheben und sich den Erdkreis mit Teufelslist unterwerfen. Seine Macht erstreckt sich bis auf den Ursprung der Winde, so daß er scheinbar die Luft in Bewegung bringt, Feuer vom Himmel ruft, Blitze, Donner und Hagel herniederfahren läßt. Berge stürzt er zum Scheine, Wasser trocknet er aus, den Wäldern nimmt er das frische Grün und gibt ihnen aufs neue treibenden Saft. Solche Gaukeleien wird er mit den verschiedensten Geschöpfen veranstalten in ihrer Feuchtigkeit, Grüne und Trockenheit. Selbst mit den Menschen wird er sein trügerisches Spiel treiben. Scheinbar macht er die Gesunden krank und die Kranken gesund, treibt Teufel aus und erweckt zuweilen Tote. Wie das? Wenn jemand aus dem Leben geschieden ist, dessen Seele der Teufel in seiner Gewalt hat, so übt er mit meiner Zulassung an der Leiche des Verstorbenen seine Zauberkünste. Er macht, daß sie sich bewegt, als wenn sie lebendig wäre. Aber solches wird ihm nur hie und da, auf kürzeste Zeit und in sehr geringem Ausmaß gestattet, damit durch solche Anmaßung nicht die Ehre Gottes dem Spotte und der Mißachtung preisgegeben werde.

Manche, die solches sehen, werden ihm Vertrauen schenken. Andere wollen zwar ihren früheren Glauben beibehalten, möchten aber doch, daß er ihnen stets gewogen sei. Diesen schickt er Krankheiten, weil er sie nicht schwer schädigen will. Wenn sie dann bei den Ärzten Heilung und Hilfe suchen, aber nicht geheilt werden können, dann werden sie zu ihm ihre Zuflucht nehmen und erproben, ob er sie heilen könne. Sieht er sie dann kommen, so nimmt er das Siechtum, das er selbst ihnen geschickt hat, von ihnen. Dadurch wird er dann ihre Liebe gewinnen, und sie werden an ihn glauben.

So werden viele getäuscht werden. Sie umwölken sich selbst ihre inneren Augen. Auf Mich sollten sie schauen, sie aber wollen durch das Grübeln ihres Geistes gleichsam in neuer Erkenntnis die Dinge erschauen, die sie mit den äußeren Augen sehen und mit den Händen betasten. Sie verachten das Unsichtbare, das ewig in Mir ist und nur durch wahren Glauben begriffen werden kann. Denn sterbliche Augen können Mich nicht sehen. Umschattet zeige Ich meine Wunder

denen, die Ich erwähle. Mich selbst jedoch wird niemand sehen, solange er im sterblichen Leibe weilt, es sei denn in der Umschattung meiner Geheimnisse, wie Ich zu meinem Knechte Moses gesprochen habe: „Kein Mensch sieht Mich und bleibt am Leben" (Exod 33, 20). Das heißt: Nicht wird der Sterbliche den Blick seiner Sterblichkeit auf die Klarheit meiner Gottheit richten ... Wie die Mücke nicht leben kann, wenn sie sich in die Feuerflamme stürzt, so könnte der sterbliche Mensch nicht bestehen, wenn er das Blitzesleuchten meiner Gottheit schaute. Doch zeige Ich Mich umschattet den sterblichen Menschen, solange sie mit der Last der Sterblichkeit beschwert sind, wie ein Maler in seinen Kunstwerken den Menschen das darstellt, was sie nicht sehen. Wenn du, o Mensch, Mich liebst, werde Ich dich umfangen und dich mit der Glut des Heiligen Geistes erwärmen. Wenn du mit gutem Willen auf Mich schaust, so wirst du Mich in deinem Glauben erkennen, und Ich werde mit dir sein. Die Mich aber verachten, die wenden sich dem Teufel zu, weil sie Mich nicht kennen wollen. Daher gebe auch Ich sie preis. Dann treibt der Teufel sein Spiel mit ihnen und betrügt sie, wie immer es ihm gefällt, so daß sie alles für wahr halten, was er ihnen zeigt. Und diese Kunst der Täuschung gießt er dann auch denen ein, die auf ihn vertrauen, so daß auch sie durch diese Begabung mit mannigfachen Zeichen an den Geschöpfen, ganz wie sie wollen, die Menschen blenden. Doch können sie weder die Elemente noch die übrigen Geschöpfe, die von Gott ins Dasein gerufen sind, in ihrem Sein verwandeln. Sie lassen nur durch Täuschung seltsame Erscheinungen wie Nebelgebilde vor ihren Anhängern auftauchen. Adam verlor die Ehre des Paradieses, weil er mehr suchte, als er haben sollte. So verlieren diese das Gesicht und Gehör des innern Menschen, weil sie Gott verlassen und dem Teufel Ehre erweisen.

Auf diese Weise wirkt der Sohn des Verderbens die Betrügereien seiner Künste in den Elementen. In Schönheit, Süßigkeit und Anmut läßt er sie erscheinen, je nach dem Willen der Menschen, die er hintergeht. Diese Macht ist ihm gestattet, damit die Gläubigen in rechtem Glauben sehen, daß der Teufel keine Macht wider die Guten hat, sondern nur wider die Bösen, die dem ewigen Tode verfallen sind. Alles nämlich, was der Sohn der Bosheit tut, das vollbringt er mit Gewalt, Stolz und Grausamkeit. Barmherzigkeit, Demut und Diskretion besitzt er nicht, sondern mit Befehlen und barschem Auftreten fährt er die Menschen an, daß sie ihm folgen sollen. Sehr viele gewinnt er dadurch, daß er sie auffordert, frei nach ihrem Willen zu handeln. Sie möchten, sagt er ihnen, sich doch nicht mit Wachen und Fasten Gewalt antun, sondern sie sollten nur ihren Gott, als den er sich selber hinstellt, lieben. Dann würden sie vor der Hölle bewahrt bleiben und zum Leben gelangen. Viele lassen sich dadurch täuschen und sagen: „Wie unglücklich waren doch die Menschen, die sich in den vergangenen Zeiten mit harten Peinigungen das Leben schwer machten, weil sie, ach! die Güte unseres Gottes nicht kannten." Er zeigt ihnen nämlich Schätze und Reichtümer und gestattet ihnen Schmausereien, soviel sie wollen, und bekräftigt durch trügerische

Zeichen seine Lehre. So halten sie es nicht für nötig, ihren Leib zu bändigen und in Zucht zu nehmen. Doch befiehlt er ihnen, die Beschneidung und das Judentum nach den Gebräuchen der Juden zu beobachten, während er die kraftvolleren Vorschriften des Gesetzes, die das Evangelium unter entsprechender Bußgesinnung in Gnade umgewandelt hat, nach ihrem Willen für sie erleichtert. Er spricht: „Wer sich zu mir bekehrt, dessen Sünden werden getilgt und er wird mit mir leben in Ewigkeit." Auch die Taufe und das Evangelium meines Sohnes verwirft er, und alle Vorschriften, die der Kirche übertragen sind, verspottet er. Und wiederum sagt er mit teuflischem Hohne zu denen, die ihm dienen: „Sehet, was das für ein Wahnwitziger war, der durch seine Lügen dem einfältigen Volke solche Verpflichtungen auferlegte. Ich aber will für euch und zu eurer Verherrlichung sterben und vom Tode auferstehen, und so werde ich mein Volk von der Hölle befreien. Dann werdet ihr mit mir in meinem Reiche glorreich leben, wie jener Betrüger es euch vorgeheuchelt hat." Er fordert alsdann seine Freunde auf, ihn mit einem Schwert zu durchbohren und bis zum Tage seiner Auferstehung in ein reines Linnen zu hüllen. Dabei täuscht er sie so, daß sie ihn wirklich zu töten und seinen Auftrag zu vollbringen meinen. Nachher steht er dann zum Scheine von den Toten auf. Dabei weist er als Mittel zum Seelenheil eine Schrift vor, die grauenhaften Fluches voll ist. Er übergibt sie den Menschen als ein Siegel[1] und befiehlt, daß sie ihn anbeten. Verweigert dies irgend ein Gläubiger aus Liebe zu meinem Namen, so wird er in grausamer Folterqual vernichtet, so daß alle, die dies sehen oder hören, von höchstem Entsetzen geschüttelt werden, wie auch Johannes, mein Geliebter, dartut, da er sagt: „Und ich sah eines von seinen Häuptern wie zum Tode verwundet, aber seine Todeswunde ward geheilt. Und bewundernd folgte die ganze Erde dem Tiere nach" (Offb 13, 3).

[1] Unter dieser „Schrift" ist wohl das Offb 13, 16 beschriebene „Mal des Tieres" zu verstehen, das den Anhängern des Antichrist an der rechten Hand oder an der Stirne aufgeprägt wird. Im Liber Divinorum Operum sagt Hildegard darüber: „Er [der Antichrist] wird eine gewisse Schrift auf die Stirne seiner Anhänger schreiben lassen, durch die er alles Böse in sie hineinsenkt, wie die alte Schlange den Menschen betrog und, als sie ihn einmal in ihrer Gewalt hatte, die böse Lust in ihm entzündete. Durch diese Inschrift wird er sie mit magischer Kunst so gegen die Taufe und gegen den christlichen Namen einnehmen, daß sie nicht verlangen, sich von ihm zu scheiden, und daß sie sich nach ihm, wie die Christen nach Christus benennen. Diese Schrift hat Luzifer lange in sich, und er offenbart sie keinem Menschen, außer diesem einen, den er im Schoße seiner Mutter ganz in Besitz nehmen wird . . . Wie Luzifer im Himmel wider Gott kämpfte, so wird er auch durch diesen verlorenen Menschen auf der Erde wider die Menschheit des Gottessohnes zu streiten versuchen. Und zwar wird er es durch diese Schrift tun, durch die er den Gott und Schöpfer aller Dinge verneint, da er sich anmaßt, den Seinen lichtere Gaben zu verleihen, als sie Christus, der Gottessohn, den Gläubigen gebracht hat. Diese Schrift ward zuvor in keiner Sprache gesehen oder erdacht. Luzifer selbst hat sie in sich zuerst erfunden. Und er wird sie mit der List vorbringen, mit der er die Menschen dazu verführt, daß sie ihren Schöpfer nicht erkennen. Durch sie wird er die Ungläubigen so täuschen, daß sie durchaus nichts betreiben wollen als das, wozu sie seinen Beifall erhalten. Denn der Sohn des Verderbens wird behaupten, jeder Mensch, der geboren werde, sei ehrlos, bis er die Auszeichnung dieser Schrift erhalte . . ., denn in ihr seien größeres Heil und größere Kraft, als sie in der Schöpfung des Menschen gewesen seien. Gott aber wird alle Anstrengungen dieser Schrift mitsamt ihrem Urheber vernichten. Doch die Schrift, die der Heilige Geist gegeben hat, wird nicht vergehen" (PL 197, col. 1032 C).

Das heißt: Ich, der Liebhaber der Geheimnisse Gottes, sah, wie der Betrüger, der Verfluchte, alle Heiligkeit der Heiligen mit übergroßen, zahllosen Freveln umkreiste und sie mit vielfältigen Lastern anfocht. Durch seine Lügenkünste wird er in scheinbarer Ermordung sein Blut vergießen und sterben. Nicht in seinem Leibe wird er fallen, sondern in einem trügerischen Schatten, und wird als ein Erschlagener und Sterbender erachtet. Dann wird er im fortdauernden Betrug seiner Wunden sich den Anschein geben, als erwache er aus dem Todesschlafe wieder zum Leben. Staunen und Entsetzen wird ob der Schreckenstat des Verfluchten alle Menschen auf der ganzen Erde ergreifen, ähnlich wie einst mein Volk über die Riesengröße und Kraft Goliaths vor Staunen erstarrte, als es ihn in voller Kriegsrüstung vor sich stehen sah. So werden, wie du begreifst, bei den Quälereien, Widersprüchen und ausgesuchten, schrecklichen Wunderzeichen, die der Sohn des Verderbens wirken wird, selbst meine Auserwählten, die wie Säulen feststehen, von Schrecken und Entsetzen geschüttelt, angstvoll klagend aufseufzen.

Doch werde Ich meine beiden Zeugen senden, Henoch und Elias, die Ich im Geheimnis meines Willens für diese Zeit aufbewahrt habe, damit sie als Gegenkämpfer hervortreten und die Irrenden auf den Weg der Wahrheit zurückführen. Gewaltige, machtvolle Kräfte werden sie unter den Gläubigen entfalten. Denn da die Worte des Zeugnisses im Munde beider übereinstimmen, werden sie Glauben finden bei denen, die auf sie hören. Für diese Sendung habe Ich die beiden Zeugen der Wahrheit so lange zurückgehalten, damit, wenn sie alsdann hervortreten, ihr Wort in den Herzen meiner Auserwählten starken Glauben finde und so die reifende Saat meiner Kirche in ihrer großen Erniedrigung standhalte. Sie werden zu den Söhnen Gottes, deren Namen im Buche des Lebens stehen, sprechen: „Ihr, die ihr geraden Herzens seid, auserlesen zur herrlichen Ehre der beseligenden Gnaden des Lebens, höret und verstehet, was wir euch in Treuen sagen. Dieser Verfluchte ist vom Teufel entsandt, damit er die Seelen, die sich seinen Vorschriften unterwerfen, in Irrtum stürze. Wir waren von dieser Welt abgesondert, aufbewahrt in den Geheimnissen Gottes, die den Menschen verborgen sind, der Mühe und Angst der Menschen enthoben. Und dazu sind wir zurückbehalten und zu euch gesandt worden, damit wir Einspruch wider die Täuschungen dieses Verderbers erheben. Sehet daher, ob wir euch an Körpergestalt und Alter ähnlich sind!" Und alle, die den wahren Gott erkennen und bekennen wollen, werden sich diesen beiden Greisen und wahrhaftigen Zeugen, den Bannerträgern der göttlichen Gerechtigkeit, anschließen. Sie werden den gottlosen Irrtum verlassen und selber in großen Lobpreisungen vor Gott und dem Volke leuchten. Die Gassen und Straßen und Städte und die übrigen Orte, die der Sohn des Verderbens mit dem Hauch seiner widersprechenden Lehre angeweht hat, werden sie durcheilen und große Zeichen im Heiligen Geiste wirken, so daß alles Volk, das sie sieht, in höchste Bewunderung versetzt wird. Solch große, auf dem festen Felsen gegründete Zeichen werden ihnen aber deshalb gegeben, damit die Zeichen des Widerspruchs und der Falschheit verworfen werden. Denn wie

der Blitz entzündet und verbrennt, so wird auch der Sohn des Verderbens in seiner verkehrten Ungerechtigkeit und Nichtswürdigkeit tun. Mit magischen Künsten wird er wie mit Blitzesfeuer die Völker verbrennen, aber Henoch und Elias werden mit dem Donnerschlag ihrer rechten Lehre die ganze Rotte in Schrecken setzen und niederwerfen und so die Gläubigen festigen.

Dennoch werden auch sie durch die Zulassung meines Willens schließlich durch ihn zur Vollendung gelangen und dann den Lohn für ihre Mühen im Himmel empfangen. Dann werden die Blüten ihrer Lehre fallen, weil ihre Stimmen in der Welt verklungen sind, aber die gute Frucht wird in den Auserwählten hervorbrechen, die die Worte und das Wüten der Teufelskunst verachten und in der Hoffnung auf das himmlische Erbe fest begründet sind ...

Bildtafel 32 untere Bildfläche

Doch du siehst weiter, daß *sich das unförmliche Haupt mit lautem Krachen von seiner Stelle löst, so daß dadurch die ganze Gestalt der Jungfrau in all ihren Gliedern erschüttert wird.* Wenn der Sohn des Verderbens, das Haupt der Bosheit, sich in stolzer Anmaßung aus der Verirrung der ihm innewohnenden Gottlosigkeit zu der noch größeren Torheit erheben wird, sich über alle erhöhen zu wollen, wenn somit seine Betrügereien sich ihrem Endziel nähern, wird die ganze Kirche in all ihren Kindern, großen und kleinen, in höchste Furcht versetzt werden und dem wahnwitzigen Beginnen seiner Vermessenheit entgegensehen. *Und nun sammelt sich eine gewaltige Masse von Kot um das Haupt, so daß es sich wie auf einem Berg emporhebt und zur Höhe des Himmels aufzusteigen versucht.* Das ist der Höhepunkt teuflischer Anschläge, die, voll von Unreinheit, dem Sohne der Gottlosigkeit zur Verfügung stehen. Sie verleihen ihm Flügel des Stolzes und heben ihn zu solcher Vermessenheit empor, daß er sogar in das Innerste des Himmels eindringen zu können vermeint. Inwiefern? Wenn er allen Willen des Teufels erfüllt haben wird, so daß ihm nach dem gerechten Urteile Gottes fürderhin so große Macht der Ungerechtigkeit und Grausamkeit nicht mehr gestattet werden soll, wird er seine ganze Rotte versammeln und wird seinen Anhängern sagen, daß er in die Himmel aufsteigen wolle. Doch wie der Teufel nicht wußte, daß der Sohn Gottes zur Erlösung und zum Heile der Seelen geboren werde, so wird auch dieser Gottlose nicht erkennen, während er sich in das todbringende Übel aller Übel verwikkelt, daß der gewaltige Schlag der Hand Gottes über ihn kommt. *Und siehe, ein Donnerschlag trifft plötzlich das Haupt mit solcher Wucht, daß es von dem Berge herabstürzt und seinen Geist im Tode aushaucht.* Das ist die Offenbarung der göttlichen Macht, die den Sohn des Verderbens mit einer solchen Wucht ihres Eifers niederstreckt, daß er von dem Stolze, mit dem er sich wider Gott emporgereckt hatte, in die Untiefen seiner Vermessenheit stürzt und im Tode ewiger Verdammnis seinen Lebensodem ausspeit und so endet. Wie mein Sohn den Versuchungen des Teufels ein Ende machte, indem Er zu ihm sprach: „Weiche, schändlicher Satan!" (Vgl. Mt 4, 10), wie daraufhin dieser voll Schrecken die Flucht ergriff, so werden auch die Versuchungen, die der Sohn der Bosheit der Kirche bereitet, durch meinen Eifer ihr Ende empfangen.

Und alsbald umfängt ein übelriechender Nebel den ganzen Berg. Darin liegt das Haupt, von solchem Schmutz umhüllt, daß die umstehenden Scharen vom größten Schrecken ergriffen werden. Ein ganz unreiner, höllischer Geruch wird den Ort jener Überhebung erfüllen, an dem der schlimmste Verbrecher von solcher Unreinheit überfloß, damit nach dem gerechten Gerichte Gottes weder seines Anfangs noch seines Endes je wieder gedacht werde. Denn die Völker, die seinen Leichnam stumm auf die Erde niedergeschmettert und von Fäulnis übergossen sehen, werden erkennen, daß sie betrogen worden sind. *Der Nebel verweilt noch einige Zeit rings um den Berg,* denn dadurch, daß die teuflische Überhebung von einem Pestgeruch umgeben bleibt, wird sie als unrein gekennzeichnet, so daß die verführten Menschen, wenn sie den Geruch und Schmutz erkennen, von ihrem Irrtum ablassen und zur Wahrheit zurückkehren. *Das herumstehende Volk wird bei diesem Anblick von großer Furcht erschüttert. Entsetzen erfaßt die Zuschauer, so daß sie trauernd und weinend laute Klage erheben und ihren schweren Irrtum bekennen.*

Und siehe, nun erscheinen die Füße der Jungfrau blendendweiß und geben einen Glanz, der strahlender leuchtet als der Glanz der Sonne. Das ist die Kraft, in der die Braut meines Sohnes gründet und steht. In der hellglänzenden Weiße des Glaubens wird sie aufbrechen, wenn nach dem Sturze des Sohnes der Verderbnis viele von denen, die sich verirrt hatten, zur Wahrheit zurückkehren, in jener Schönheit, die alle Schöne irdischer Herrlichkeit überstrahlt.

Doch wann nach dem Falle jenes Gottlosen mit der Auflösung der Welt der Jüngste Tag anbrechen wird, danach soll der sterbliche Mensch nicht forschen. Er kann diesen Tag nicht wissen, denn der Vater hält ihn verborgen im Geheimnis seines Ratschlusses.

Bereitet euch, ihr Menschen, zum Gericht! . . .

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder!

Strahlend in der Herrlichkeit unerschütterten Glaubens, geschmückt mit dem Purpur des Martyriums, geht die Kirche aus der letzten, schwersten Erprobung ihrer Treue hervor. Nun haben Welt und Zeit ihren Sinn erfüllt. Das Gefüge der Welt zerbricht. Der Strom der Zeit mündet in den Ozean der Ewigkeit. Unbeirrt schreitet die Kirche durch die Trümmer alles irdischen Seins. Aus dem Dunkel des Weltuntergangs leuchtet ihr im Tag der großen Offenbarung die letzte, die ewige Vollendung auf.

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES ZWÖLFTE SCHAU

DER TAG DER GROSSEN OFFENBARUNG

Bildtafel 33 ICH SCHAUTE WEITER — und siehe, alle Elemente und jegliches Geschöpf wurden von einer durchdringenden Bewegung erschüttert. Feuer, Luft und Wasser brachen hervor, so daß die Erde wankte[1]. Blitze und Donner krachten, Berge und Wälder stürzten, und alles, was sterblich war, hauchte das Leben aus. Alle Elemente wurden gereinigt, so daß, was immer an ihnen beschmutzt war, verschwand und fürderhin nicht mehr erschien. Und ich hörte eine Stimme, die mit lautem Ruf über den ganzen Erdkreis erscholl: „Menschensöhne alle, die ihr in der Erde lieget, stehet auf![2]" Siehe, da kamen in einem einzigen Augenblick alle Gebeine der Menschen, wo immer sie auf der Erde gewesen waren, zusammen, bedeckten sich mit ihrem Fleisch, und alle Menschen standen auf mit unversehrten Gliedern und Leibern, je nach ihrem Geschlecht, die Guten in Herrlichkeit leuchtend, die Bösen schwarz erscheinend, wodurch eines jeden Werk offen an ihm sichtbar war. Einige von ihnen trugen das Siegel des Glaubens, andere nicht. Manche von den Besiegelten hatten vor ihrem Antlitz ein goldenes Leuchten, andere einen Schatten. Das war ihr Kennzeichen.

Da plötzlich flammte Blitzesleuchten vom Osten her, und ich sah in einer Wolke den Menschensohn daherfahren, gleichen Antlitzes, wie Er in der Welt gewesen war, mit offenen Wunden. Die Chöre der Engel begleiteten Ihn. Der Thron, auf dem Er saß, war eine Flamme, die in blendendem Glanze leuchtete aber nicht brannte, und unter Ihm war der gewaltige Sturm der Weltenreinigung. Da wurden die Besiegelten wie durch einen Wirbelwind Ihm in der Luft entgegengeführt, dorthin, wo ich früher den Glanz geschaut hatte, der das Geheimnis des erhabenen Schöpfers sinnbildete[3]. Und es vollzog sich dort die Scheidung der Guten und Bösen. Der Richter beseligte in einladendem Worte, wie das Evangelium es kundtut, die Gerechten mit dem Himmelreiche und wies mit furchtbarer Stimme die Ungerechten den höllischen Strafen zu, wie ebenfalls geschrieben steht. Nichts anderes wurde hier bezüglich ihrer Werke gefragt oder geantwortet, als was das Wort des Evangeliums bezeugt, denn das Werk eines jeden, ob gut oder böse, trat offen in ihm selbst zutage. Die nicht Besiegelten aber standen von ferne, in der Nordgegend, bei der Masse der Teufel. Sie kamen nicht zu diesem Gericht, sahen vielmehr alles dies wie in einem Wirbelsturm und erwarteten mit bitterem Seufzen den Ausgang des Gerichtes.

[1] Im unteren Kreisbild der Kodextafel ist der „Sturm der Weltenreinigung" dargestellt, der den Zusammenbruch des Kosmos herbeiführt.

[2] Diese Worte müßten auf dem Spruchband des Posaunenengels zu Füßen des Richters stehen, sind aber nicht eingetragen.

[3] Schau I 4, S. 120, Tafel 5. Dieser, in zahllosen Augen aufflammende Glanz bedeutet das Wissen Gottes, das die Guten und die Bösen im voraus erschaut.

Nachdem das Gericht also vollzogen war, hörten Blitze und Donner und Winde und Stürme auf, und alles, was in den Elementen vergänglich war, schwand plötzlich dahin. Und es ward eine große Ruhe[1]. Da erstrahlten alsbald die Auserwählten lichter als der Glanz der Sonne. Mit dem Sohne Gottes und den seligen Scharen der Engel zogen sie in großer Freude in den Himmel ein. Die Verdammten aber fuhren mit dem Teufel und seinen Engeln unter lautem Heulen in den höllischen Abgrund. So nahm der Himmel die Auserwählten auf, und die Hölle verschlang die Verworfenen.

Bildtafel 34

Alsogleich erhoben sich so hohe Freude und jubelnde Lobgesänge im Himmel und so tiefe Trauer und lautes Wehgeschrei im See des Abgrundes, daß menschliche Fassungskraft es nicht aussprechen kann.

Und alsbald leuchteten alle Elemente in klarster Heiterkeit, als wenn ihnen eine schwarze Haut abgezogen worden wäre. Das Feuer kannte keine Brunst, die Luft keine Verdichtung, das Wasser keine hitzige Wallung, die Erde keine Gebrechlichkeit mehr. Sonne, Mond und Sterne funkelten in voller Leuchtkraft und Schönheit wie der herrlichste Schmuck am Himmel. Und sie standen still, ohne kreisende Bewegung, so daß sie keine Scheide mehr bildeten zwischen Tag und Nacht. Es war nicht mehr Nacht, es war Tag. Das Ende war gekommen.

Wiederum hörte ich nun die Stimme vom Himmel. Sie sprach zu mir:

Diese Geheimnisse deuten auf den Abschluß der Zeit, da die wandelnden Zeiten in die Ewigkeit nie endenden Lichtes übergehen.

Von vielen Gefahren werden die letzten Zeiten bedrängt sein, und der Untergang der Welt wird sich in mannigfachen Zeichen kundtun. Denn wie du siehst, wird am Jüngsten Tag *der ganze Erdkreis* von Schrecknissen *erschüttert* und von Stürmen zerrüttet werden, so daß jegliches, was in ihnen hinfällig und sterblich ist, in diesen Zusammenbrüchen sein Ende findet. Denn dann ist der Weltenlauf zu seinem Abschluß gelangt. Die Erde kann nicht weiterbestehen. Nach göttlicher Bestimmung erreicht sie ihr Ende. Wie der Mensch, wenn sein Ende naht, von vielen Schwächen überfallen und niedergeworfen wird, so daß er sich unter großem Leiden auflöst, wenn die Stunde seines Todes gekommen ist, so eilen auch dem Weltenende große Widerwärtigkeiten voraus und lösen die Welt bei ihrem Ende durch mannigfache Schrecknisse auf. Denn dann entfalten die Elemente ihre Schrecken, die sie fürder nicht mehr betätigen können.

Durch eine plötzliche, unerwartete Erschütterung werden die Bande der Elemente gelöst. Alle Geschöpfe geraten in Aufruhr. Feuer bricht hervor. Die Luft löst sich auf, das Wasser strömt über, die Erde bebt, Blitze zucken, Donner

Bildtafel 33 unteres Kreisbild

[1] Auf dem unteren Kreisbild erscheinen die kosmischen Elemente, die auf Tafel 33 chaotisch durcheinander gewirbelt wurden, als „neuer Himmel und neue Erde" in der Harmonie der Verklärung. Auf dem mittleren Kreisbild ziehen die Erlösten in den Himmel ein. Im oberen Kreisbild erscheint das Endziel des Weges der Menschheit: Die göttliche Dreieinigkeit. Die traditionellen Gestalten der Gottesmutter und des hl. Johannes sind freie Hinzufügung.

krachen, Berge spalten sich, Wälder stürzen, und *was immer* in der Luft oder im Wasser oder in der Erde *sterblich ist, gibt das Leben auf.* Denn Feuer wird die ganze Luft in Bewegung setzen und Wasser die ganze Erde anfüllen. *So wird jegliches gereinigt,* und was immer die Welt Häßliches an sich hat, verschwindet, als wäre es nicht gewesen, wie Salz zerfließt, wenn es ins Wasser geworfen wird.

obere Bildfläche

Ist alsdann, wie dir gezeigt wurde, *der Befehl Gottes zur Auferstehung ergangen, so schließen sich die Gebeine der Toten an ihrem Orte, wo immer sie sein mögen, wie in einem einzigen Augenblick zusammen und bedecken sich mit ihrem Fleische.* Nichts kann sie zurückhalten. Wären sie auch vom Feuer oder Wasser, von einem Vogel oder wilden Tiere verschlungen, sie werden alsbald zurückerstattet. So gibt die Erde alle wieder her, wie das Wasser das Salz wieder ausschwitzt. Denn mein Auge weiß alles, und nichts kann Mir verborgen bleiben. Also werden alle Menschen mit Seele und Leib in einem einzigen Augenblick auferstehen, ohne daß eines ihrer Glieder verkürzt ist oder fehlt, *in vollständiger Unversehrtheit des Leibes und des Geschlechtes, die Auserwählten im Strahlenglanze ihrer guten Werke und die Verdammten in der Schwärze ihrer unseligen Taten.* Ihre Werke werden nicht verborgen bleiben, sondern offen an ihnen sichtbar sein.

Die einen tragen das Siegel des Glaubens, die andern nicht. In den Besiegelten leuchten die Gewissen durch die Werke des Glaubens *im Glanze* der Weisheit, die der übrigen *erscheinen im Schatten* ihres Versagens. Deutlich werden sie dadurch geschieden, denn jene haben den Glauben durch ihre Werke erfüllt, diese haben ihn in sich ausgelöscht.

Die Auferstandenen aber, die das Siegel des Glaubens nicht tragen, sind Menschen, die weder unter dem alten Gesetze noch in der neuen Gnade die Erkenntnis des lebendigen und wahren Gottes annehmen wollten.

Alsdann erscheint in der Klarheit des ewigen Lichtes, aber dennoch in einer Wolke, die den Verworfenen die himmlische Herrlichkeit verbirgt, *der Sohn Gottes.* Er wird sichtbar in der Gestalt seiner Menschheit und [mit den Zeichen] des Leidens, das Er nach dem Willen des Vaters für das Heil des menschlichen Geschlechtes erduldet hat. Umgeben von der Heerschar der Engel kommt Er nun, dieses menschliche Geschlecht zu richten. Denn seiner Richtergewalt hat der Vater das Sichtbare der Welt unterworfen, weil Er selbst sichtbar in der Welt wandelte, wie Er es im Evangelium darlegt, da Er spricht: „Und Er hat Ihm Macht gegeben, Gericht zu halten, weil Er der Menschensohn ist" (Jo 5, 27). Das will besagen: Dadurch bezeugt der Vater den Sohn, daß Er Ihm die Macht übergeben hat. Immerdar beim Vater in der Gottheit, nahm der Sohn aus der Mutter die Menschheit, und darum empfing Er auch als Mensch vom Vater die Macht, daß jegliche Kreatur Ihn als den Sohn Gottes erspürt, wie ja auch sie selbst in der ihr eigenen Schöpfungsgestalt im Dasein steht, so wie Gott sie gerufen hat. Deshalb nimmt der Sohn bei allen Werken die Scheidung vor, mögen sie hoch oder niedrig sein. Er weist ihnen ihren Platz an, wie sie einzuordnen sind. Denn da Er selbst als greifbarer und sichtbarer Mensch in der Welt weilte, soll alles, was in der Welt in Erschei-

nung getreten ist, seinem gerechten Urteil unterliegen. Furchtbar zeigt Er sich in seiner richterlichen Hoheit den Ungerechten, huldvoll den Gerechten, und sein Gericht ergeht so über sie, daß dadurch auch die Elemente ihre Läuterung spüren.

Alsdann werden die Besiegelten entrückt, dem gerechten Richter entgegen, nicht schwerfällig, sondern mit großer Schnelligkeit. Weil sie an Gott geglaubt haben, werden nun auch die Werke des Glaubens an ihnen offenbar. Das Wissen Gottes kennt ja alle ihre Handlungen, gute und böse, wie dir gezeigt worden ist. *So werden die Guten von den Bösen geschieden,* weil ihre Werke ungleich sind. Mit voller Gewißheit wird hier bei den Bösen wie bei den Guten klar, inwieweit sie in der Kindheit, im Knabenalter, in der Jugendzeit, im Greisentum und am Ende des Lebens Gott gesucht haben. Hier leuchten sie alle dann als die Blüten meines Sohnes: die Patriarchen und Propheten, die vor seiner Menschwerdung lebten, die Apostel, die mit Ihm in der Welt wandelten, die Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen, Witwen, die alle Ihm getreulich folgten, die Vorsteher meiner Kirche, sei es in weltlichen oder geistlichen Dingen, und endlich die Einsiedler und Mönche, die in der Züchtigung und Abtötung ihres Fleisches um des Namens meines Sohnes willen arm und niedrig wurden. Haben sie doch schon in ihrem Gewande mit großer Demut und Liebe die Engel nachgeahmt . . .

Wenn alsdann der Sohn Gottes das Urteil über Gerechte und Ungerechte fällt, so verstummen die Lobgesänge der Himmel in Schweigen. Alle lauschen gebannt auf seinen Ausspruch, wie Er huldvoll den Gerechten die himmlischen Freuden zuerkennt und furchtbar die Ungerechten in die höllische Pein entsendet. *Kein weiteres Begründen oder Erforschen der Werke findet da statt,* weil ja die Gewissen der Menschen, der Guten wie der Bösen, enthüllt und offenbar sind. Die Gerechten, die hier die Verurteilung des gerechtesten Richters empfangen, haben zwar viele Werke der Gerechtigkeit vollbracht, sie aber nicht zur Fülle der Vollendung ausgewirkt, als sie noch in der Welt lebten. Deshalb müssen sie jetzt dafür gerichtet werden. Die Ungerechten, die die Strenge des Richters an sich erfahren, haben viel Böses getan. Doch weil sie nicht aus Ablehnung der göttlichen Majestät sündigten, das heißt durch die Gottlosigkeit des verdammungswürdigen Unglaubens, der schon im voraus gerichtet ist, entgehen auch sie nicht dem Urteil des Richters. Denn alles muß mit gerechtem Gewichte gewogen werden.

Dagegen stehen die, die nicht mit dem Glauben besiegelt sind, weil sie nicht an Gott geglaubt haben, *in der Nordgegend,* das heißt in der Region des Verderbens, *bei der Masse der Teufel. Sie kommen nicht zu diesem Gericht. Sie sehen es nur wie in einem Wirbelsturm und erwarten mit bitterem Seufzen seinen Ausgang.* Im Unglauben sich verhärtend, haben sie den wahren Gott nicht erkannt. Weder vor der Taufe ehrten sie im Alten Testament den lebendigen Gott, noch nahmen sie nach der frohen Botschaft das Heilmittel der Taufe an. Sie verharrten im Fluche der Sünde Adams. Die Strafschuld der Verdammnis lastet auf ihnen. Darum werden sie in ihrem frevelhaften Unglauben schon als gerichtet erfunden.

Tafel 34 unteres Kreisbild

Wenn so das Gericht vollendet ist, hört das schreckliche Wüten der Elemente,

der Blitze, Donner und Stürme auf. Alles, was hinfällig und *vergänglich ist, zerrinnt.* Es wird fürder nicht mehr erscheinen, wie der Schnee zu sein aufhört, wenn er von der Glut der Sonne aufgelöst ist. Durch göttliche Verfügung *tritt vollkommene Ruhe und Stille ein.*

mittleres Kreisbild

Und so ziehen die Auserwählten, umkleidet vom Glanze der Ewigkeit, mit ihrem Haupte, meinem Sohne, und mit der glorreichen himmlischen Heerschar in großer Herrlichkeit in die Himmelsfreuden ein. Die Verworfenen aber fahren in vieler Reue mit dem Teufel und seinen Engeln in die ewigen Strafen hinab, wo sie den ewigen Tod ewig für sich bereitet sehen, weil sie mehr ihren Begierden als meinen Geboten gefolgt sind. So nimmt der Himmel die Auserwählten in die Glorie der Ewigkeit auf, weil sie den Beherrscher der Himmel geliebt haben, und die Hölle verschlingt die Verdammten, weil sie den Teufel nicht verworfen haben.

Und alsbald erklingen aus der Fülle aller Freuden so jubelnde Lobgesänge in der himmlischen Herrlichkeit und erhebt sich aus der Fülle alles Leids so schmerzliches Geheul in der Hölle, daß es die Fassungskraft menschlichen Erkennens übersteigt, denn jene besitzen das ewige Leben, diese den ewigen Tod, wie im Evangelium mein Sohn spricht: „Sie werden in ewige Pein gehen, die Gerechten aber in ewiges Leben" (Mt 25, 46). Das will besagen: Diejenigen, die den Pestgeruch der Buhlerei mit allem Bösen an sich tragen und nicht danach dürsten, in der höchsten Güte zu trinken, was gerecht ist, versinken auf dem Pfade ihres Unglaubens und ihrer Gottlosigkeit in die Peinen des ewigen Verderbens und empfangen nach ihren Werken die Strafen der Hölle. Doch die Erbauer der Herrlichkeit des himmlischen Jerusalem, die gläubig zu den Toren der Tochter Sion hineilen, werden im Lichte des ewigen Lebens leuchten, das die keuscheste Jungfrau in der Fruchtbarkeit ihrer Jungfräulichkeit den Glaubenden wunderbar geschenkt hat.

unteres Kreisbild

Und wenn alles dies geschehen ist, dann leuchten, wie du siehst, die Elemente in größter Klarheit und Schönheit, denn jegliche Hülle der Schwärze und des Schmutzes ist von ihnen genommen. *Das Feuer* glänzt golden *ohne Brunst* wie das Morgenrot. Die Luft ist rein und leuchtend *ohne Verdichtung. Das Wasser* steht durchsichtig und still *ohne überströmenden,* verheerenden *Anschwall. Die Erde* zeigt sich stark und ebenmäßig *ohne Gebrechlichkeit* und Mißgestaltung. Alles ist in einem Zustand der Ruhe und Schönheit. Aber auch *die Sonne, der Mond und die Sterne glänzen am Himmel in lichter Klarheit und hellstem Glanze* wie kostbare Steine auf goldenem Grund. Aufgehört hat die Unruhe ihres Kreisens, das den Tag von der Nacht schied, unwandelbar sind sie geworden, seit die Welt nicht mehr ist.

oberes Kreisbild

Die Finsternisse der Nacht steigen nicht mehr herauf. Es ist unversieglicher Tag, wie mein Geliebter, Johannes bezeugt, da er spricht: „Und Nacht wird nicht mehr sein, und man wird nicht des Lichtes einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne bedürfen; denn Gott der Herr wird sie erleuchten" (Offb 22, 5). Das heißt: Wer einen Schatz hat, verbirgt ihn und holt ihn wieder hervor, wie die Nacht das Licht verhüllt und der Tag durch Vertreibung der Finsternis dem Menschen das Licht wieder bringt. So wird es nicht sein bei der Umgestaltung der Zeiten; denn dann

wird das nächtliche Dunkel so vertrieben, daß keine Finsternis mehr heraufsteigt. Das neue Dasein bedarf des von Menschen entzündeten Lichtes nicht, noch ist es von der Veränderlichkeit der Sonne umschlossen, die jetzt die Zeiten des Dunkels zum Gefolge hat. Tag wird es sein ohne Wandel, denn der Beherrscher aller Dinge wird mit der Klarheit seiner Gottheit, die nie durch eine Änderung verdüstert wird, alle erleuchten, die in der Welt durch seine Gnade der Finsternis entronnen sind.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder!

Die Sciviasschau der Seherin ist vollendet. Wisse die Wege! Weil der Mensch die Irrwege der Sünde ging, machte Gottes Sohn sich selbst zum Weg. Gott stieg herab in das Fleisch, damit das Fleisch erhoben werde in das innerste Geheimnis der Gottheit. Die „Wege" der erlösten Menschheit führen in den Schoß der göttlichen Dreieinigkeit. — Aber noch steht die Kirche im Strom der Zeit, im Feuer der Bewährung. Und doch weiß sie sich geborgen in der Gnade, die ihr hinterlegt ist bei Christus. Er, der in der triumphierenden Kirche gesiegt hat, wird auch in der streitenden Kirche die Mächte des Bösen überwinden. Die letzte, abschließende Schau des Scivias ist nichts als klingender Jubel über die Macht und die Wunder der alles vermögenden Gnade Christi.

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES DREIZEHNTE SCHAU

DAS HOHELIED DER GNADE

Bildtafel 35

DARAUF SAH ich eine von Licht ganz durchglänzte Luft. Aus ihr tönten mir wundersam, gemäß all den Sinnbildern, die ich bisher geschaut hatte, mannigfaltige Klänge entgegen[1]. Es waren Lobgesänge auf die, die in den Himmelsfreuden wohnen, weil sie auf dem Wege der Wahrheit starkmütig verharrt sind, dann Klagelieder über die, die [noch in der Sünde, aber] zu den gleichen Lob- und Freudengesängen zurückgerufen sind, und endlich Wechselchöre der Gotteskräfte, die einander aufforderten, den von Teufelsnachstellungen bedrängten Völkern zu helfen; denn sie sind es, die die Teufelsränke niedertreten, so daß die Menschen durch Buße von ihren Sünden zur Himmelswohnung übergehen[2].

Und jener Schall, der wie die Stimme einer großen Menge in harmonischer Einheit das Lob der Himmelsbewohner kündete, erklang also:

An Maria

O Stein, du sprühest vom Licht,
Vom klaren Glanz der Sonne,
Die dich durchflutet,
Der Sonne, die dem Herzen des Vaters entquillt.
Sie ist des Vaters eingeborenes Wort,
Durch das Er schuf der Welten Urgestalt,
Die Eva verdunkelt hat.
Dies Wort hat, Vater, aus Dir den Menschen gebildet. —

Darum bist du, o Jungfrau, das leuchtende Sein,
Daraus das Wort, das göttliche,
Die Gotteskräfte hauchte,
Wie Es jedes Geschöpf in seiner Urgestalt
Ins Dasein rief.
Du bist das liebliche Reis,
Das grünet an Jesses Stamm.

1 Die letzte Tafel fällt in ihrer künstlerischen Gesamtwirkung stark gegen alle anderen Bilder ab. Sie läßt in der Komposition die geniale Zusammenschau der Teilobjektive vermissen, die den übrigen Bildern in hohem Maße eigen ist. Die Farbengebung ist unbefriedigend. Die Spruchbänder sind nicht ausgefüllt. Das Bild macht einen unfertigen Eindruck. Dennoch läßt sich in der Anlage und Zeichnung der Einzeldarstellungen unschwer die bisherige sichere Künstlerhand erkennen. Die Anordnung der Kreisbilder entspricht der Reihenfolge der von der Seherin vernommenen Lieder: Hoch oben thront Maria, die Himmelskönigin, darunter lobsingen die Engel. In der unteren Fünfergruppe charakterisieren sich die Seligen durch ihre Symbole als Patriarchen und Propheten (oben links), Apostel (oben rechts), Märtyrer (unten links), Bekenner (unten rechts) und Jungfrauen (in der Mitte).

2 Die folgenden sieben Lieder finden sich wörtlich, abgesehen von einigen kleinen Varianten, mit der von Hildegard selbst komponierten bzw. in der Schau gehörten Melodie in der Liedersammlung des sogenannten „Großen Hildegardiskodex", auch „Kodex mit der Kette" genannt, in der Wiesbadener Nassauischen Landesbibliothek. Migne PL 197, col. 729 A (Faber), weist ziemlich viele und bedeutende Änderungen auf.

O Wunder groß!
Die Gottheit erschaute die schönste der Töchter,
Wie des Adlers Auge die Sonne erspäht,
Und der ewige Vater neigte Sich
Der lichten Klarheit der Jungfrau,
In ihr seinem ewigen Wort
Des Fleisches Zelt zu erbauen
Durch seines Willens Macht.

Da ward aus den geheimnistiefen Wundern Gottes
Der Jungfrau Sinn erleuchtet,
Und wundersam erwuchs die lichte Blume
Aus dieser Jungfrau reinem Schoß.

Und wiederum erscholl es:

An die Engel

Fürsten der Ehre, lebendiges Licht![1]
Heilige Engel!
Tiefgeneigt vor der Gottheit,
Lodernd in Sehnsuchtsgluten,
Weil nimmer ihr euch ersättigen könnet
Der heiligen Fülle,
Schaut im Geheimnisdunkel der Kreatur
Ihr die göttlichen Augen.
Welch lichte Wonnen durchjubeln eure Natur,
Weil nicht sie berührte die Urtat des Bösen,
Die aufstand in eurem Genossen,
Dem gefallenen Engel,
Als über die innen verborgenen Zinnen der Gottheit
Den Flug er wagte und — stürzte
Qualvoll hinab in den Abgrund.
Doch seines Falles Werkzeug
Bot er in flüsterndem Rat
Dem Gebilde von Gottes Hand. —

Preis sei euch, heilige Engel,
Hüter der Völker,
Deren Gebilde in eurem Antlitz sich spiegelt,
Erzengel, euch,
Die ihr die Seelen der Heiligen traget empor,

[1] Vgl. Schau I 2, S. 98, Tafel 3. Schau II 1, S. 147, Fußnote 2, Tafel 10. Schau III 1, S. 216, Tafel 20.

Euch, Kräfte und Mächte und Fürstentümer,
Herrschaften, Throne,
Die zum Geheimnis der Fünfzahl ihr schließet den heiligen Ring,
Und euch, die Siegel ihr seid der Geheimnisse Gottes,
Leuchtende Cherubim, flammende Seraphim,
Lobpreis sei euch!
Ihr schauet den Herzschlag des Alten [der Tage][1]:
Denn wie von Auge zu Auge
Seht wehen ihr
Aus dem Herzen des Vaters
Die innere Kraft.

Und weiter sprach das Lied:

An die Propheten

Zu euch nun hebe sich der Blick,
Ihr würdigen Männer.
Durch Dunkles schrittet ihr dahin,
Mit Geistes Augen erschauend
Das Licht, das lebendige, helle.

Und ihr tatet in leuchtendem Schatten kund:
Das Licht wird knospen am grünen Reis,
Dem einen, das einzig erblühte
Vom Einstrom des Lichtes,
Das Wurzel faßte in ihm.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
Den Seelen, die der Tod verschlang,
Den Heimatfernen,
Saget ihr Heilung voraus,
Verkündend wunderbar, wie Räder kreisend,
Des Berges Geheimnis[2],
Der den Himmel berührt.

Der kam und salbte die Wasserfluten,
Als unter euch die strahlende Leuchte sich hob[3],
Die vor dem Berg einherging,
Ihn zu erhellen mit ihrem Licht.

[1] Vgl. Schau I 6, S. 140 f., Tafel 9.
[2] Des Sohnes Gottes.
[3] Johannes der Täufer.

Glückselige Wurzeln!
Das Werk der Wunder wurde gepflanzt in euch
— Nicht das der Schuld —
Auf dem steilen Wege
Des dunkelhellen Schattens,
Und du — Feuerstimme[1], nimmermüde,
Die vorauslief dem schleifenden Stein,
Der den Abgrund verschüttet,
Frohlocket in eurem Haupte!
Frohlocket in Ihm;
Denn viele, die brennend nach Ihm gerufen,
Sahen auf Erden Ihn nicht.

Und aufs neue kündete der Schall:

An die Apostel

O Kriegsschar der Blüte,
Die aus dem dornenlosen Reis entsproßte[2]!
Du Schall des Erdballs,
Kreisend um die Länder
Der Wahnbetörten,
Die mit den Schweinen sich zum Mahle niederließen.
Du hast sie erobert,
Innen durchströmt von dem mächtigen Helfer[3],
Der keimfrohe Wurzeln entlockt
Dem Samen des Wortes,
Um zu vollenden das Werk des Vaters.

Du bist des Erlösers hochedles Geschlecht,
Das auftat den Weg der neuen Geburt
Aus dem Wasser[4]. Schwertumgürtet
Entließ das Lamm dich
Unter die wütenden Hunde[5],
Die niederrissen die eigene Ehre
Durch ihrer Finger Gebilde,
Da sie den Nicht-von-Händen-Geformten
Im Werke ihrer Hände suchten
Und nimmer Ihn fanden.

1 „Ich [Johannes] bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn" (Jo 1, 23).
2 Die Blüte ist der Sohn der Jungfrau.
3 Dem Heiligen Geist.
4 Die heilige Taufe.
5 Die Heidenvölker.

Da standest du auf in wahrer Erkenntnis,
Helleuchtende Apostelschar.
Du sprengtest die Riegel teuflischer Herrschaft!
Die Gefangenen wuschest du rein
Im Quell des lebendigen Wassers.
Du, das lichteste Licht
In nachtdunkler Finsternis!
Ein Säulengeschlecht,
Die starke Stütze der Braut des Lammes
In all ihrer Schöne,
Der Jungfrau-Mutter,
Die des Lammes Freudenbanner trägt.
Denn das makellose Lamm
Ist dieser makellosen Braut Gemahl.

Und wiederum erklang es:

An die Märtyrer

O Überwinder, sieggekrönte!
Als eures Blutes Welle sich verströmend
Grüßte der Kirche erstehenden Bau,
Da tratet ihr ein in das Blut des Lammes
Und schrittet zum Mahle mit Ihm,
Dem geopferten Gott.
Ewiger Lohn ist nun euer Teil,
Die ihr für nichts habt erachtet Leben und Leib
Und gefolgt seid dem göttlichen Lamme,
Zu schmücken die sühnende Pein
Seines Leidens. Sie hat euch erschlossen
Das Erbe, das wiedererstellte.

Blühende Rosen, selig seid ihr
In eures Blutes schwellendem Strom,
In den wonnigsten Freuden,
Die duften und quellen
Aus der Erlösung,
Die vor Zeitenanfang
Aus dem innersten Ratschluß des Ewigen floß
Durch den Einen,
Auf dem das Urteil des Todes nicht lag.
Ehre sei eurer Gemeinschaft,
Die ihr im wogenden Blut eurer Wunden
Die bauenden Steine der Kirche seid.

Aufs neue hob nun an der Schall:

An die Bekenner

Nachfolger ihr des starken Löwen!
Zwischen Tempel und Altar
Des heiligen Dienstes waltend,
Jubelt ihr im Lobpreis wie die Engel.
Und wie sie seid ihr den Völkern hilfreich nahe[1].
Ihr wandelt mitten unter ihnen
Sorge tragend immerdar
Für sie im Dienste des Lammes.
Den Höchsten ahmet ihr nach
In der heiligen Zeichen[2] kostbarer,
Lichtumstrahlter Gewalt.
Wie groß ist da eure Würde:
Es wagt der Mensch, zu lösen und zu binden
In Gott die Trägen und die Heimatfernen.
Die Blendendweißen und die Schwarzen
Kleidet er in Schönheit,
Und den Tiefgebeugten nimmt er ihre Last.
So tut ihr Engelsdienst
Und wisset, überall
Die starken Mauern tief zu gründen.
Darob ist eure Ehre groß.

Und weiter sprach das Lied:

An die Jungfrauen

Die ihr Gott schauet
Und im Frührot bauet,
Heilige Jungfrauen,
Wie ist euer Antlitz schön!
Wie edel seid ihr!
In euch hat der König sich selber erschaut,
Euch im voraus gesiegelt
Mit jeglicher Schönheit des Himmels.
Da sproßtet ihr als der lieblichste Garten
Von aller Schönheit duftend.

O edelste Grüne,
Du wurzelst in der Sonne
Und leuchtest in schneeiger Klarheit

1 Vgl. Schau II 5, S. 182, 185.
2 Der Sakramente.

In dem kreisenden Rade[1],
Das irdische Größe nimmer begreift.
Dich umfängt die Umarmung
Der Geheimnisse Gottes.
Wie Morgenglühen errötest du
Und brennst wie die Flamme der Sonne.

Und wieder erging der Schall wie die Stimme einer großen Menge, aber jetzt in klagenden Melodien. Wehe rief er über die, die [noch in der Sünde, aber] zu den gleichen himmlischen Sitzen zurückgerufen sind. Er klagte einmütig also[2]:

Spiel der Kräfte

Oh! Unheil tönet diese Stimme,
Des tiefsten Schmerzes voll!
Ach! Ach! Ach!
Schon stieg in starkem Gottverlangen
Der Sieg herauf in wundersamer Schöne.
Doch schlummerte des Fleisches Lust in ihm,
Heimlich glühend;
Wehe! Wehe! Wehe!
Als noch der Wille die Sünde nicht kannte
Und selbst das Verlangen die Ungebundenheit floh!

Trauere und klage darob, o Unschuld!
Du zwar hast in keuscher Scham die Unversehrtheit nicht verloren,
Doch gelang es dir ob der Trägheit der Säumigen nicht,
Im Sieg zu verschlingen
Die gefräßige Gier der alten Schlange.

O Du, lebendiger Quell,
Wie machtvoll ist dein sanftes Walten!
Nicht gabst in den sündigen Seelen Du
Dein Ebenbild dem Untergange preis.
Voll Sorge schautest Du vielmehr voraus,
Wie Du dem Fall der Engel sie entreißen möchtest,
Sie, die da glaubten zu erlangen,
Was in solcher Weise nicht bestehen darf.

1 „Das kreisende Rad in der heiligen Gottheit" ist der Heilige Geist (Epistola 264: Ad congregationem sororum suarum Hildegardis. Pitra a. a. O., Seite 360).

2 Das folgende Lied und das sich anschließende Drama sind die Grundlage eines Mysterienspiels, das die heilige Hildegard nach Fertigstellung des Scivias weiter ausbaute und unter dem Titel „Ordo Virtutum", „Spiel der Kräfte", ihren geistlichen Töchtern zur Aufführung übergab. Auch er weist, wie die Lieder bei Migne, zahlreiche bedeutende Varianten auf, während die beiden Kodizes fast nur in der Fassung der Überschriften voneinander abweichen.

Drum freue dich, du Tochter Sion,
Denn viele, die die Schlange dir zu rauben strebte,
Gibt Gott dir zurück.
Und so erstrahlen sie in höherem Licht,
Als sonst ihr Anteil wär' gewesen.

Von ihnen kündet das lebendige Licht:
Die krumme Schlange brachte Ich zu Fall
In ihrem eigenen Anschlag,
der nicht, wie sie wähnte, zur Reife gelangte.
So schwur Ich bei Mir selbst:
Mehr habe Ich getan,
Und überreich ersetzt,
Was du in ihnen preisgabst, hämische Schlange.
In deinem flüsterndem Rat schon schnitt Ich hinweg,
Was deine grausame Gier
Nimmer erreichen sollte,
Du schändlichster Lügner.

Und wiederum tönte harmonisch der Schall wie die Stimme einer großen Menge. Die Gotteskräfte riefen einander zum Kampfe wider die Ränke des Teufels auf. Sie wollen den Menschen helfen, die Laster zu überwinden und unter dem Wehen des göttlichen Geistes zur Buße zurückzukehren. Einhellig erklang es also:

Wir Kräfte sind in Gott,
In Gott verharren wir.
Dem König der Könige
Leisten wir Heeresdienst.
Böses und Gutes scheiden wir.
Im ersten Streite traten wir hervor und blieben Sieger,
Während jener fiel,
Der über sich selber wagte den Flug.
So lasset uns kämpfen auch jetzt
Und zu Hilfe eilen denen, die uns rufen.
Des Teufels Ränke wollen wir zertreten,
Und die uns folgen,
Führen wir hin zu den seligen Zelten.

KLAGE DER IM FLEISCHE GEFANGENEN SEELEN:

Ach, wir sind Fremdlinge!
Was haben wir getan,
Da wir vom Wege wichen

Und der Sünde uns ergaben!
Königstöchter sollten wir sein,
Aber wir fielen,
Und nun umlagert uns das Dunkel der Sünde.
O lebendige Sonne,
Trage Du uns auf deinen Schultern zurück
Zu dem Erbe, das unser war,
Und das wir, in Adam, verloren!
König der Könige,
Deinen Kampf kämpfen wir!

EINE GLÄUBIGE SEELE RUFT DIE GOTTESKRÄFTE AN:

O wonnevolle Gottheit,
O liebliches Leben,
Möchte ich in Dir das Gewand der Herrlichkeit tragen,
Und das zurückempfangen,
Was ich im ersten Erscheinen verlor.
Nach Dir seufze ich,
Und alle Gotteskräfte rufe ich an.

DIE KRÄFTE ANTWORTEN:

O glückliche Seele,
Lieblich geschaffen von Gottes Hand,
Erbaut aus den tiefsten Tiefen der göttlichen Weisheit,
Groß ist deine Liebe.

DIE BEGLÜCKTE SEELE[1]:

Voll Verlangen komme ich zu euch,
Auf daß ihr mein Herz umfanget im Kuß.

DIE KRÄFTE:

Kämpfen mußt du, Königstochter,
Wir wollen deine Streitmacht sein.

DIE SEELE:

Weh mir! Wie schwer ist die Mühe,
Wie drückend die Bürde,
Die im Gewande dieses Lebens auf mir lastet.
Zu kämpfen wider das Fleisch
Ist mir gar hart.

1 So nach dem Liederanhang im „Großen Hildegardiskodex" zu Wiesbaden. In unserer Handschrift ist die Überschrift ausradiert.

DIE KRÄFTE:

O Seele,
Gottes Wille, der dich erschaffen,
Legte dein Heil
In deine Hand.
Wie bist du so schwach wider das,
Was Gott in der Natur, die aus der Jungfrau stammt,
Zertreten hat.
In uns mußt du den Teufel überwinden.

DIESELBE SEELE:

Eilet, helfet mir, daß ich nicht falle!

DA SPRICHT DAS ERKENNEN GOTTES ZU JENER SEELE:

Erkenne, Tochter des Heils, dein Gewand.
Sei standhaft,
So wirst du nicht fallen.

DIE SEELE:

Ich weiß nicht, was ich tun,
Wohin ich fliehen soll.
Weh mir! Nicht kann ich das Gewand vollenden,
Das ich trage. —
Ich werf es ab!

DIE KRÄFTE:

O Qual des bösen Gewissens!
Unglückliche Seele,
Weshalb verbirgst du dein Antlitz
Vor dem, der dich erschuf?

DAS ERKENNEN GOTTES ZU DER SEELE:

Du kennst Ihn nicht, der dich gerufen.
Du schaust Ihn nicht,
Noch kostest du Ihn.

DIE SEELE:

Gott hat die Welt erschaffen,
Ich tue Ihm nicht Unrecht an.
Genießen will ich sie.

NUN FLÜSTERT DER TEUFEL DER SEELE ZU:

Alberne, Törichte,
Was nützt es dir, dich abzumühen?

Schau hinter dich, dort liegt die Welt!
Mit hohen Ehren wird sie dich umfangen.

DIE KRÄFTE:

Wehe, wehe!
Klagen lasset uns und trauern,
Ihr Tugenden,
Denn ein Schäflein des Herrn floh das Leben.

DIE DEMUT:

Ich, die Demut,
Eure Königin, sage:
Kommet zu mir, ihr Kräfte, alle,
Ich mache euch stark,
Die verlorene Drachme zu suchen,
Daß wir sie krönen,
Mit der Krone des Heils,
Wenn sie im Kampfe besteht.

DIE KRÄFTE ANTWORTEN:

Glorreiche Königin, sanfteste Mittlerin,
Mit Freuden eilen wir zu dir.

DIE DEMUT:

So sei euch, geliebteste Töchter,
Die Wohnung bereitet
Im Brautgemache des Königs!
O Töchter Israels,
Unter dem Baume gab Gott euch das Leben.
Seiner Pflanzung denkt sinnend nun euer Geist.
Des freuet euch, Töchter Sions!

DA ZISCHT DER TEUFEL WIDER DIE DEMUT UND DIE ÜBRIGEN GOTTESKRÄFTE:

Wer tut so gewaltig,
Als wäre nur einer:
Gott!
Ich aber sage:
Alles gebe ich dem,
Der mir und meinem Willen folgt.
Doch du und deine Gesellen
Habt nichts zu bieten.
Ihr kennt ja nicht
Euer eigenes Wesen.

DIE DEMUT ERWIDERT:

Ich und meine Gefährtinnen wissen wohl,
Daß du der alte Drache bist,
Der über den Höchsten emporfliegen wollte.
Doch Gott selbst stürzte dich in den Abgrund.

DIE KRÄFTE:

Wir alle aber wohnen in der Höhe.

NUN ERHEBT DIE IM LEIBE WEILENDE SEELE REUEVOLL KLAGE UND RUFT DIE KRÄFTE AN:

Königliche Kräfte,
Wie schön seid ihr,
Und wie leuchtet ihr im Glanz der höchsten Sonne!
Wie lieblich ist es, unter euch zu weilen!
Weh mir, daß ich euch mied!

DIE KRÄFTE:

O komm, die du uns flohst,
O komm zu uns,
Und Gott wird dich erheben.

DIE IM LEIBE WEILENDE SEELE DARAUF VOLL REUE:

Ach, ach! Der Reiz der Leidenschaft verschlang
In meinen Sünden mich,
Und darum wagt ich nicht,
Mich euch zu nahen.

DIE KRÄFTE:

O fürchte nicht,
Und fliehe nicht.
Der gute Hirte sucht in dir
Sein verlorenes Schäflein.

DIE IM LEIBE WEILENDE SEELE VOLL REUE:

In tiefster Not bin ich,
O helfet mir!
Voll Pestgeruch sind meine Wunden,
Durch die die alte Schlange mich gebrandmarkt hat.

DIE KRÄFTE:

Komm schnell zu uns!
Halt dich an unsre Spuren.

Solange wir bei dir, wirst du nicht fallen,
Und dann wird Gott dich heilen.

DIE IM LEIBE WEILENDE SEELE VOLL REUE:

Ich Sünderin, die ich das Leben floh,
Ich komme zu euch, mit Geschwüren bedeckt,
Auf daß ihr den Schild der Erlösung mir reichet.

DIE KRÄFTE:

Flüchtige Seele, sei stark,
Und ziehe die Waffen des Lichtes an!

DIE IM LEIBE WEILENDE SEELE VOLL REUE:

Ihr alle, die ihr unter der Königin streitet,
Schneeige Lilien, rosenfarbener Purpur,
Neigt euch zu mir,
— Euch entfremdet schweifte ich umher —
Helfet mir auferstehen im Blute des Gottessohnes.
Und du, o Demut, wahre Arznei,
Hilf mir,
Denn am Stolz zerschellte meine Kraft
In schwerer Schuld.
Und viele Narben zeichnen mich.
Nun fliehe ich zu dir,
So nimm mich auf!

DIE DEMUT ZU DEN KRÄFTEN:

Ihr Kräfte alle,
Um Christi heiliger Wunden willen,
Nehmet die Sünderin auf,
Denn seht, sie trauert.
Schwer verletzte sie der Kampf.
O bringet sie zu mir.

DIE KRÄFTE ZU DER IM LEIBE WEILENDEN REUIGEN SEELE:

Wohlan, wir führen dich heim
Und wollen dich nimmer verlassen.
Des Himmels ganze Heerschar freut sich über dich.
So ziemt auch uns vereinter Jubelgesang.

DIE DEMUT ZU DER BÜSSERSEELE:

Du armes Kind,
Von Herzen umfange ich dich,
Denn aus tiefen, herben Wunden
Blutete um dich der große Arzt.

NUN FLÜSTERT DER TEUFEL DER BÜSSENDEN SEELE ZU:

Wer bist du? Woher kommst du?
Du hast mich umarmt,
Und ich habe dich in die Weite geführt,
Und nun — kehrst du dich um
Und lässest mich in Schmach zurück.
Auf, zu den Waffen!
Stürzen will ich dich!

DA ERHEBT SICH DIE BÜSSENDE SEELE WIDER DEN TEUFEL:

All deine Wege sind schlecht;
So hab ich erkannt, und darum floh ich dich.
Nun aber kämpfe ich wider dich,
Der du mit mir dein Spiel getrieben.

SIE WENDET SICH AN DIE DEMUT:

So hilf denn du mir, Königin Demut,
Mit deiner heilenden Kraft!

DIE DEMUT ZUM SIEG UND ZU DEN ÜBRIGEN KRÄFTEN:

Sieg! Vom Himmel hast du diesen Teufel
Schon vertrieben,
Mit deiner Streitmacht schlag ihn jetzt in Banden!

DER SIEG ZU DEN KRÄFTEN:

Ihr Tapferen, ruhmreich Bewährten,
Kommt, helft mir diesen Betrüger besiegen!

DIE KRÄFTE ZUM SIEG:

O anmutige Streiterin
In der Kraft des Gießbachs,
Der den reißenden Wolf verschlang,
Du Ruhmgekrönte, freudig kämpfen
Wir mit dir, zu stürzen diesen Spötter.

DIE DEMUT ZU DEN KRÄFTEN:

So fesselt ihn, hochherrliche Tugenden!

DIE KRÄFTE:

Königin, wir gehorchen dir,
Und alle deine Befehle erfüllen wir.

DER SIEG:

Freuet euch, Schwestern,
Die alte Schlange ist gebunden!

DIE KRÄFTE:

Lob sei Dir, König der Engel, Christe! —
O Gott, wer nennt dein Wesen!
Aus deinen tiefsten Tiefen
Wuchs der große Ratschluß,
Der in Zöllnern und Sündern
Das Höllengebräu zernichtete.
Nun leuchten sie im Himmelsglanz
Deiner Vatergüte.
Preis sei Dir darob, o König!

Allmächtiger Vater,
Aus Dir ergießt sich wie Feuerlohe der Liebe Quell[1].
Führe Du das Steuer Deiner Kinder,
Laß rechten Wind die Segel schwellen.
Nur dann vermögen auch wir,
Sie heimzugeleiten
Ins himmlische Jerusalem.

Und diese Stimmen waren wie die Stimme einer großen Menge, wenn eine Menge ihre Stimme laut erhebt. Und ihr Schall durchdrang mich so, daß ich sie ohne schwerfällige Langsamkeit verstand.

Und nun hörte ich eine Stimme aus der lichtdurchstrahlten Luft. Sie sprach zu mir:

Lobgesänge gebühren dem hehren Schöpfer mit unermüdlicher Stimme des Herzens und Mundes, denn nicht nur die Stehenden und Aufrechten, sondern auch die Fallenden und Gebeugten führt Er durch seine Gnade zu den himmlischen Thronen.

Daher *siehst du,* o Mensch, *eine von Licht ganz durchglänzte Luft.* Sie versinnbildet die lichte Freude und strahlende Herrlichkeit der himmlischen Bürger. *Aus ihr tönen dir wundersam, gemäß all den Sinnbildern, die du schautest, mannigfaltige Klänge entgegen. Lobgesänge sind es auf die, die in den Himmelsfreuden wohnen, weil sie auf dem Wege der Wahrheit starkmütig verharrt sind,* dann *Klagelieder über die, die* [*noch in der Sünde, aber*] *zu den gleichen Lob- und Freudengesängen zurückgerufen sind.* Wie die Luft das umfaßt und trägt, was unter dem Himmel ist, so besingt, wie du hörst, in allen dir enthüllten Wundern Gottes der liebliche, wonnige Zusammenklang jeglicher Freude die Wunder der Auserwählten, die in der Himmelsstadt weilen und mit inniger Hingebung in Gott verharren. Zugleich erhebt er Klage über die Niederbeugung

[1] Wir lesen hier mit dem „Großen Kodex": amore statt ardore des „Illuminierten Kodex".

derer, die die alte Schlange zu verderben strebt, die aber die göttliche Kraft machtvoll zur Gemeinschaft der seligen Freuden emporführt, da sie Geheimnisse in ihnen wirkt, die dem menschlichen, zur Erde geneigten Geiste unbekannt sind. *Und weiterhin hörst du die Wechselchöre der Gotteskräfte, die einander auffordern, den von Teufelsnachstellungen bedrängten Völkern zu helfen, da sie es sind, die die Teufelsränke niedertreten, so daß die Menschen durch Buße von ihren Sünden zur Himmelswohnung übergehen.* Um die Erlösung in den Herzen der Gläubigen auszuwirken, widerstehen die Gotteskräfte in den Menschen den Lastern, von denen sie durch teuflischen Hauch angefochten werden. Wenn dann die Laster mit Siegeskraft überwunden sind, so wenden die in Sünden gefallenen Menschen sich durch göttliche Gewährung der Buße zu, indem sie ihre früheren Taten erforschen und beweinen und mit Bedacht und Vorsicht an die zukünftigen herantreten.

Jener [*erste*] *Schall also singt wie die Stimme einer großen Menge in harmonischem Zusammenklang das Lob der himmlischen Wohnungen.* Wie aus *einer* Seele und *einem* Herzen preisen diese Lieder die Herrlichkeit und Ehre der Himmelsbürger. Ihre Melodien tragen das in die Höhen empor, was das Wort kündet ... So vernimmst du, o Mensch, der du armselig und gebrechlicher Natur bist, im harmonischen Zusammenklang das Lied von der feurigen Glut jungfräulicher Reinheit, die die Worte des blühenden Reises umfing, das Lied von der Erhabenheit der brennenden, in der Himmelsstadt flammenden Leuchten, das Lied von der Weissagung geheimnistiefer Worte, das Lied von der weithin ergehenden, wunderbaren apostolischen Lehre, das Lied von der Vergießung des Blutes der sich getreulich Opfernden, das Lied von den priesterlichen Geheimnissen und das Lied von dem jungfräulichen Reigen der in himmlischer Grüne Blühenden. Denn dem erhabenen Schöpfer frohlockt jede gläubige Kreatur in Jubel und Freude und opfert Ihm stets erneuten Dank.

Aber wieder ergeht der Schall wie die Stimme einer großen Menge, doch jetzt in klagenden Melodien. Einmütige Weherufe über die, die [*noch in der Sünde, aber*] *doch zu den gleichen himmlischen Sitzen zurückgerufen sind.* In einhelligem Frohlocken jubelt das Lied nicht nur über die, die starkmütig auf dem Wege der Gerechtigkeit verharrten, sondern es frohlockt auch in gemeinsamer Auferweckungsfreude über die, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefallen sind, aber sich schließlich doch zur wahren Seligkeit aufgerichtet haben. Denn auch der gute Hirte trug mit Freuden das verlorene Schaf zur Herde zurück.

Und aufs neue tönt, wie du hörst, harmonisch der Schall wie die Stimme einer großen Menge. Die Gotteskräfte rufen einander zum Kampfe wider die Ränke des Teufels auf. Sie wollen den Menschen helfen, die Laster zu überwinden und unter dem Wehen des göttlichen Geistes zur Buße zurückzukehren. Lieblich ist das einmütige Zusammenwirken der Gotteskräfte, wenn sie die gläubigen Menschen zur wahren Seligkeit locken, aber qualvoll ist es, wenn die Frevel der Teufelsnachstellungen sich häufen. Doch gewinnen die Tugenden die Oberhand über

die Laster. Sie nehmen ihnen jede Macht und führen, unterstützt von der himmlischen Hilfe, die gutgewillten Menschen durch wahre Buße zum ewigen Lohn. So ward es dir im Zusammenklang ihrer Stimmen dargetan. Gesang macht harte Herzen weich. Er lockt die Tränen der Zerknirschung hervor und ruft den Heiligen Geist herbei.

Daher sind diese Stimmen wie die Stimme einer großen Menge, wenn eine Menge ihre Stimme laut erhebt. Jubelloblieder, die in Einfalt, Einmütigkeit und Liebe erschallen, geleiten die Gläubigen zu jener Seeleneinheit, die keine Zwietracht kennt. Sie bewirken, daß die, die auf Erden weilen, mit Herz und Mund nach dem himmlischen Lohne trachten. *Und ihr Schall durchdringt dich so, daß du sie ohne schwerfällige Langsamkeit verstehst;* denn wo die göttliche Gnade mit ihrer Wirksamkeit einsetzt, da nimmt sie alles umschattende Dunkel hinweg und macht das rein und licht, was den fleischlichen Sinnen durch die Schwachheit des Fleisches umfinstert ist.

Deshalb soll, wer immer Gott im Glauben erkennt, Ihm lobsingen, unablässig und getreu, und Ihm jubeln in Hingabe ohne Aufhören, wie David, mein Knecht, den Ich mit dem Geiste der Tiefe und Höhe durchströmte, von Mir ermahnt, sprach: „Lobet Ihn im Schall der Posaune, lobet Ihn in Harfenklang und Zitherspiel. Lobet Ihn mit Pauke und Reigen, lobet Ihn mit Saitenspiel und Flöte. Lobet Ihn mit wohlkingenden Zimbeln, lobet Ihn mit den Zimbeln des Jubels: Alles, was Atem hat, lobe den Herrn“ (Ps. 150)! Das will besagen:

Ihr, die ihr Gott in einfältiger Zielstrebigkeit und reiner Hingabe kennet, anbetet und liebet, „lobet Ihn im Schalle der Posaune“, das heißt im Erkennen der Vernunft. Denn als der gefallene Engel mit seinen Anhängern ins Verderben stürzte, verharrten die Reihen der seligen Geister durch ihr vernünftiges Erkennen in der Wahrheit und hingen Gott in treuer Hingebung an.

„Lobet Ihn“ ferner „im Harfenklang“ tiefer Unterwürfigkeit und „im Zitherspiel“ honigfließenden Gesanges. Denn Harfenklang und Zitherspiel folgen auf den Schall der Posaune, wie nach den seligen Geistern, die in der Liebe zur Wahrheit verharrten, der später erschaffene Mensch sich erhob: zuerst die Propheten in wunderbaren Stimmen, dann die Apostel mit gewinnenden Worten.

Und „lobet Ihn mit der Pauke“ der Todeshingabe „und im Reigen“ des Frohlockens. Nach der Zither jubelt die Pauke und nach der Pauke der Reigen. Denn nach den Aposteln, die die Worte des Heiles kündeten, erduldeten die Märtyrer zur Ehre Gottes viele Qualen an ihren Leibern und erstanden die wahren Lehrer priesterlichen Dienstes.

„Lobet Ihn mit dem Saitenspiel“ der Erlösung der Menschheit und „mit der Flöte“ des göttlichen Schutzes, denn wenn der Reigen sich schlingt, so erklingen Saiten- und Flötenspiel. So traten, als die wahren Lehrer im Dienste der Seligkeit die Wahrheit kündeten, die Jungfrauen hervor, die den Sohn Gottes als wahren Menschen — gleichsam im Saitenspiel — liebten, und als wahren Gott — gleichsam im Flötenspiel — anbeteten, weil sie Ihn im Glauben wahrhaft als

Gott und Menschen erkannten. Ihn erwählten sie zum Bräutigam, der die Glorie der Gottheit nicht preisgab, als Er zum Heile der Menschen Fleisch annahm. Und so empfingen sie Ihn in gläubiger Hingabe zur Vermählung, weil Er wahrer Mensch ist, und zugleich in Unberührtheit, weil Er wahrer Gott ist.

Aber „lobet Ihn auch mit wohlkingenden Zimbeln", das heißt, in jenen Begnadigungen, die in wahrer Freude hell erklingen, wenn die Menschen, die in den Abgründen der Sünde darniederliegen, durch den göttlichen Hauch erweckt, aus den Tiefen zur himmlischen Höhe emporsteigen.

„Lobet Ihn endlich mit Zimbeln des Jubels", das heißt, mit den Bejahungen göttlichen Lobes, in denen die starken Gotteskräfte machtvoll den Sieg erkämpfen, die Laster in den Seelen niederzwingen und die Menschen, wenn sie im Guten beharrlich sind, in starkem Sehnen zur Beseligung des wahren Lohnes führen.

So „lobe alles, was Atem hat, den Herrn", das heißt, jeder, der willens ist, an Gott zu glauben und Ihn zu ehren, lobe Ihn, der Herr über alle ist. Denn billig ist es, daß der, der das Leben begehrt, den verherrliche, der das Leben ist.

Und nun hörte ich aufs neue eine Stimme aus der erwähnten lichtdurchstrahlten Luft. Sie sprach:

König, Höchster, Preis sei Dir, der Du im einfältigen, ungelehrten Menschen solches tust!

Und abermals rief eine Stimme vom Himmel mit lautem Schall:

Höret und merket auf, ihr alle, die ihr nach des Himmels Lohn und Seligkeit Verlangen traget! Menschen mit gläubigem Herzen, die ihr den himmlischen Entgelt erwartet, nehmet diese Worte auf! Hinterleget sie in eures Herzens innerstem Gemach, und weiset die Ermahnung, die euch heimsucht, nicht zurück. Ich, der Bezeuger der Wahrheit, der Lebendige und Wahre, Gott, der redet und nicht schweigt, Ich sage euch aufs neue: Wer kann Mich überwältigen? Wer es versucht, den stürze Ich. Daher greife der Mensch nicht nach dem Berge, den er nicht erschüttern kann, sondern verharre im Tale der Demut. Und wer überspringt wasserlose Wege? Wer sich in den Wirbel schwingt und saftlose Früchte verteilt. Und wie kann dort mein Zelt sein? Ich zelte an dem Ort, den der Heilige Geist mit seinem Tau übergießt. Was bedeutet dies? Ich bin in der Mitte. Wer Mich erfaßt, wie sich ziemt, der kommt nicht zu Fall, weder nach oben, noch nach unten, noch zur Seite hin. Denn Ich bin die Liebe, die nicht in Stolz aufflammt und stürzt, nicht in die Tiefe fällt und zerbricht, nicht in der Breite der Laster zermürbt. Kann Ich etwa nicht bauen bis zu jener Höhe, deren Schemel die Sonne ist? Die Starken, die in Tälern ihre Kraft zur Schau tragen, verachten Mich, stumpf sind sie im Getöse der Tumulte. Die Weisen, und wer immer sich einen Turm nach seinem Willen baut, verschmähen meine Speise. Ich aber werde sie beschämen durch den Geringen und Kleinen, wie Ich Goliath durch einen Knaben niedergeworfen und Holofernes durch Judith zuschanden gemacht habe.

So werde Ich auch wider den, der die geheimnisvollen Worte dieses Buches zurückweist, meinen Bogen spannen und ihn mit den Pfeilen meines Köchers durchbohren. Die Krone werde Ich ihm vom Haupte stürzen und ihn den Gefallenen vom Horeb gleichhalten, die wider Mich murrten.

Wer immer seinen Fluch wider diese Weissagung schleudert, über den soll der Fluch kommen, den Isaak aussprach.

Doch vom Segen himmlischen Taues soll überströmt werden, wer sie umfängt und in seinem Herzen festhält und wer ihr freie Wege bahnt.

Wer sie kostet und in seinem Gedenken niederlegt, der soll ein Berg von Myrrhe und Weihrauch und von allen Wohlgerüchen werden und ein Tal aller Segnungen. Von Segen zu Segen soll er steigen wir Abraham.

Und die Neuvermählte, die Braut des Lammes, soll ihn sich verbinden als eine Säule vor dem Angesichte Gottes.

Und der Schatten der Hand des Herrn wird ihn beschützen.

Wenn aber jemand diese Worte des Fingers Gottes verwegen verbirgt, und sie in Wahnwitz verringert, oder wenn einer sie wegen des Urteils irgend eines Menschen an einen unbekannten Ort verbringt und sie also vereitelt, der soll verworfen sein, und der Finger Gottes wird ihn zerschmettern.

Lobet, lobet also Gott, ihr seligen Herzen, in all diesen Wundern, die Gott in dem zarten Nachbild der erhabenen Gestalt [der Kirche] gewirkt hat, die Er selbst vorausschaute bei ihrem ersten Erscheinen in der Rippe des Mannes, den Er erschuf.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder!

ANHANG

DER „EINFÄLTIGE MENSCH" — HILDEGARD VON BERMERSHEIM[1]

EIN EINFÄLTIGER MENSCH, das ist die Unterschrift, mit der Hildegard ihre großen Werke zeichnet. Ihren Namen verschweigt sie nach mittelalterlichem und monastischem Brauch.

Ihre Zeit, das so bewegte 12. Jahrhundert, ist eine Zeit des Erwachens, des Auf- und Umbruchs. Die stille Reform Clunys (gegr. 910), die zu Beginn des Jahrhunderts schon etwa 2000 Klöster in fast allen Ländern des Abendlandes erfaßt hatte und durch Gregor VII. in die Allgemeinkirche hineingeleitet worden war, hat sich bis in die gesellschaftlichen Ordnungen hinein durchgesetzt. Die noch im heidnisch-germanischen Rechte wurzelnde bewaffnete Selbsthilfe und Blutrache ist den Idealen des Evangeliums gewichen. Mit geweihten Waffen zieht der „christliche Ritter" zum Schutz aller Schwachen und Bedrängten, zur Verteidigung der Kirche und zur Abwehr von Islam und Heidentum siegessicher in den Kampf. Gerade im Geburtsjahr Hildegards, 1098, rückten die von Urban II. aufgerufenen Kreuzfahrer von Syrien her unter schwersten Strapazen an die heilige Stadt Jerusalem heran. Am 15. Juli 1099 wurde sie Besitztum der Christenheit.

Die äußeren Erfolge dieses ersten Kreuzzuges waren, wie auch die der späteren, nicht von Bestand. Aber geistige Kräfte wurden in ihm flüssig, die das anbrechende 12. Jahrhundert formten. Mit einem Schlag war sich alles Christenvolk seiner inneren Einheit und der gemeinsamen Grundlagen seiner Lebensformen bewußt geworden. Und zwar unter der Führung des Papsttums, nicht des Kaisertums. Man hatte sich als die *eine* katholische Kirche des damaligen Erdkreises erlebt. Das Abendland war zu sich selbst als „christliches Abendland" erwacht.

Nun beginnt bewußt die Auseinandersetzung mit dem Überkommenen. Was die früheren Jahrhunderte aus römisch-griechischer Kultur und Frühchristentum zusammengetragen und hinterlegt haben, soll zum bewußten Besitz erarbeitet werden. Auch die kulturelle Eigenständigkeit des Abendlandes hatte sich gegen die fremden Kulturen des Morgenlandes abgesetzt. Der abendländische Mensch ist gereift zur Kritik. Allenthalben brechen nun die neuen Kräfte auf zur Sichtung, Formung und Ordnung. Neue Wege bahnen sich an in der Theologie (Anselm von Canterbury, Petrus Lombardus, die Viktoriner), im Ordenswesen (Zisterzienser, Prämonstratenser), in der persönlichen Gottzugewandtheit (Mystik), in der Rechtswissenschaft (die „Legisten" in Bologna), in der Kunst (Gotik, Germanischer Choral), selbst in der sozialen Schichtung (Städtebildung, Bürgerstand). Zum Teil in verhängnisvoller Dynamik, die den bisherigen Rahmen der kirchlichen Lehre (Abälard) und hierarchischen Herrschaft (Arnold von Brescia, Petrus Waldes, die Katharer) zu sprengen droht. Und doch kündet sich auch in diesen aufrührerischen Elementen, die teilweise von schweren kirchlichen Schäden berechtigten Ausgang nehmen, das Neue an, das im 13. Jahrhundert werden soll: Die Hochblüte der Scholastik und Mystik, die innerkirchliche Verwirklichung der „evangelischen Armut" (Bettel-

orden), die Verkündigung der Frohbotschaft an die Armen (Predigerorden) und die neue, die „dritte" soziale Schicht (das Bürgertum). Und dieses ganze Gegenspiel erwachender Kräfte vollzieht sich auf dem kirchenpolitischen Hintergrund der unvermeidlichen Auseinandersetzung zwischen Kaiser- und Papsttum. Barbarossas Bestrebungen um das Wiederaufleben der karolingischen Schutzherrschaft über Papst und Kirche und um die Vormachtstellung des „heiligen Reiches" finden keinen Boden mehr. Die erwachende Selbstbesinnung des Abendlandes weist in eine neue Richtung. Das Papsttum ist auf dem Wege zur universalen Herrschaft.

Dieses bewegte Jahrhundert ist der Hintergrund, aus dem die Gestalt Hildegards plastisch heraustritt, eine Zeit voller Spannungen und Gegensätze, und eben darum eine Zeit sprossenden Lebens. Der Mann aber, der sozusagen die Entwicklung dieses Jahrhunderts in seine beschauliche Mönchszelle einfängt und — eigentlich gegen seinen Willen — beherrscht und lenkt, ist Bernhard von Clairvaux. Nicht aus Überlegungen seines Verstandes heraus, sondern aus der Liebeskraft seines glühenden Herzens. Auch er war ein „einfältiger Mensch".

Was Hildegard mit ihrem selbstgewählten Titel zunächst meint, ist eindeutig. Gegenüber den „starken Löwen"[2] der Wissenschaft ist sie „einfältig", unwissend, ein „armseliges Weibsbild" (paupercula muliebris forma)[3]. Aber mehr als das. Sie fühlt sich, ähnlich wie die großen Propheten des Alten Bundes, innerlich angefordert zu einer Aufgabe, der sie entrinnen möchte, aber nicht entrinnen kann. Letzlich steht hinter ihrem Selbstzeugnis das Ringen mit Gott, mit seinem Auftrag, zu dessen Bewältigung sie, menschlich gesehen, keinerlei menschliche Voraussetzungen mitbringt.

Geboren 1098 als Tochter des edelfreien Geschlechtes derer von Bermersheim in dem Ort bei Alzey in der Pfalz, der nach dem alten Herrensitz den gleichen Namen trägt, war sie schon als achtjähriges Kind mit der Klausnerin Jutta von Spanheim in einem kleinen Anbau des Mönchsklosters auf dem Disibodenberg an der Nahe eingemauert worden. Nichts hatte sie bei der frommen Meisterin gelernt als Psalmensingen und Handarbeit. Als Jutta 1136 starb, wählte die inzwischen gewachsene, aber immer noch kleine Gemeinschaft Hildegard zu deren Nachfolgerin. 1147 löste die junge „Meisterin" zielbewußt ihre Gemeinschaft aus der räumlichen und auch geistigen Gebundenheit an die ständig wachsende Mönchsabtei und siedelte sich auf dem öden Rupertsberg an, der Bingen gegenüber auf der anderen Seite der Nahe liegt. Ein kleines, beim Normanneneinfall 893 zerstörtes und fast verwittertes Heiligtum des jugendlichen Herzogs Rupert, der sein Leben in der Pflege der Kranken und Bresthaften verschwendet hatte, wich bald einer großen Klosterkirche, deren prachtvolle Ruinen noch am Ende des 19. Jahrhunderts von dem aufblühenden Leben unter Hildegards demütig-starker Führung Zeugnis gaben.

Aber das scheinbar so geradlinige Leben der Meisterin vom Rupertsberg ist heimlich durchkreuzt von einer „Last Gottes", die schon über das Kind Hildegard gekommen ist. Sie weiß um eine besondere Gestaltung ihrer Seele und ihres Leibes, durch die Gott sie zu seinem Werkzeug gestempelt hat. Eine geheimnisvolle Schau

ist ihrer Seele „von der Künstlerhand Gottes eingesiegelt, und zwar schon vor ihrer Geburt"[4]. „Bei meiner ersten Gestaltung, als Gott mich im Schoße meiner Mutter durch den Hauch des Lebens erweckte, prägte Er meiner Seele dieses Schauen ein[5]." Sie hat, will sie sagen, wurzelhaft oder dem Vermögen nach schon bei ihrer Erschaffung eine Sehergabe empfangen. Die Betätigung dieser Fähigkeit und die bewußte Innewerdung der Einzelerkenntnisse, die sie vermittelte, erfolgte stufenweise. „Im dritten Jahre meines Lebens sah ich ein so großes Licht, daß meine Seele erzitterte, doch konnte ich meines jugendlichen Alters wegen nichts darüber äußern[6]." Hier leuchtet zum ersten Male über der Kindesseele das geheimnisvolle Licht auf, das nie mehr aus ihr weichen und für alle späteren Gesichte der formgebende Hintergrund werden sollte. Es war die Morgendämmerung mystischer Begabung über dem Bewußtseinshorizont des jungen Kindes. Noch war es nur ein erstes Aufstrahlen, das keine klaren Erkenntnisbilder darbot. Wie beim Nahen der Sonne erst allmählich die Finsternis schwindet und mit den weichenden Schatten die Körper Form und Farbe gewinnen, so scheint sich in ihrem Geiste allmählich aus dem ersten Morgengrauen des empfangenen geistigen Lichtes das klare Bewußtwerden der Einzelobjekte ihrer Sehergabe herausgelöst zu haben. Dieser Übergangszustand gelangte schon mit dem fünften Lebensjahre zu einem gewissen Abschluß. Zum erstenmal traten von da an die geistigen Bilder voll bewußt und mit der wachsenden Geisteskraft in stets zunehmender Klarheit vor ihre Seele. „Die feste Gestaltung und innere Deutung verborgener wunderbarer Gesichte erfuhr ich... seit meinem fünften Lebensjahr[7]." Unbefangen plauderte das Kind über seine inneren Erlebnisse. Aber als ihm das Außergewöhnliche seiner Sehergabe zum Bewußtsein kam, wurde es still und schweigsam. „Bis zu meinem 15. Lebensjahre redete ich in Einfalt über die vielen Dinge, die ich sah, so daß die, die es hörten, sich erstaunt fragten, woher und von wem solches käme. Da wunderte auch ich mich sehr, weil ich dies innere Schauen neben dem äußeren besaß, solches aber von keinem anderen Menschen hörte, und ich verbarg soviel nur möglich die Schau meiner Seele... Von meiner Amme suchte ich zu erfahren, ob sie neben den Außendingen sonst noch etwas sehe. Sie gab mir keine Antwort — weil sie nämlich nichts sah. Da faßte mich große Furcht. Ich hatte nicht den Mut, die Dinge irgend jemandem zu offenbaren, und doch erzählte ich beim Reden und Plaudern unbewußt von zukünftigen Dingen. Und wenn die Gewalt der Schau mich mit ihrer Fülle durchströmte, so sagte ich vieles, was den Hörenden seltsam erschien. Wich dann die Macht der Schau, unter deren Einfluß ich mich mehr wie ein Kind denn meinem Alter entsprechend benommen hatte, wieder ein wenig zurück, so schämte ich mich sehr. Ich weinte oft und wäre froh gewesen, alles wieder mit Schweigen zudecken zu können, wenn das möglich gewesen wäre. Die Menschen flößten mir so große Furcht ein. Deshalb wagte ich über die Art meines Schauens niemandem etwas zu sagen. Nur einer edlen Frau [Jutta], unter deren Leitung ich stand, tat ich die Sache kund[8]."

Fünf Jahre nachdem Jutta ins ewige Licht hinübergegangen war, kam über die

auf dem Gipfel des Vorsteheramtes einsam gewordene Hildegard die göttliche Forderung: „Schreibe, was du siehst und hörst!"

Noch auf dem Disibodenberg, in der Stille der Klause, wurzeln die Anfänge des Werkes, das mit einem Schlag den „einfältigen Menschen" Hildegard in den Lichtschein gottverliehenen Prophetentums rückte. Es war die apokalyptische Schau Scivias — Wisse die Wege! Als erste kamen die Mönche nicht aus dem Staunen heraus: „Wir wissen doch, daß Ihr keiner anderen Arbeit obgelegen habt als Frauenarbeit und daß Ihr aus Büchern nicht unterrichtet seid — außer dem Psalterium[9]." Dem Abt Kuno hatte Hildegard, um ihre innere Unruhe loszuwerden, von den Gesichten, die sie überfielen, von der Stimme, die sie hörte, von dem Auftrag, der sie zum Schreiben drängte, berichtet. Er gab ihr die nüchterne Antwort, sie solle nur mit Schreiben anfangen. Das Weitere werde sich zeigen. Und schickte ihr den Mönch Volmar, der ihre grammatikalischen Fehler verbessern sollte. Aber hinterher meldete er die Sache an den Erzbischof Heinrich von Mainz, den Primas des Reiches, und dieser brachte sie zur Entscheidung vor Papst Eugen III., der gerade damals (1147) in Trier eine Synode hielt. „Der Papst, ein Mann höchster Diskretion", berichtet die älteste Lebensbeschreibung Hildegards[10], „. . . veranlaßte sorgfältige Untersuchung. Er sandte den verehrungswürdigen Bischof von Verdun [Albero], den Primizerius Adalbert und andere geeignete Männer zu dem Kloster, unter dessen Schutz die Jungfrau schon viele Jahre in der Klause lebte. Unauffällig, ohne sich von Neugierde anstticheln zu lassen, sollten sie von ihr selber zu erfahren suchen, was an der Sache sei. Da sie nun zurückhaltend ihre Fragen stellten, eröffnete ihnen die Jungfrau in Einfalt, was sich mit ihr zugetragen hatte. Alsbald kehrten sie zum Apostolischen Herrn zurück und berichteten ihm und den Versammelten über das Gehörte. Aller Aufmerksamkeit wurde wach. Der Papst ließ sich nach kurzer Überlegung die mitgebrachten Schriften der seligen Hildegardis reichen und übernahm selbst das Amt des Vorlesers . . . Da wurden aller Herzen zum Lobe des Schöpfers entflammt. Sie brachen in jubelnde Freude aus. Zugegen war auch der Abt Bernhard von Clairvaux heiligen Gedenkens. Dieser ergriff nun das Wort und bat, von den andern unterstützt, den Hohenpriester, er möge nicht zulassen, daß ein so hellstrahlendes Licht im Dunkel des Schweigens bleibe, sondern die Gnadenfülle, die der Herr unter seinem Pontifikate kundtun wolle, durch seine Autorität bestätigen. Ihm stimmte der verehrungswürdige Vater der Väter gütig und weise bei und suchte die selige Jungfrau in huldvollem Schreiben heim. Er erteilte ihr in Christi und des heiligen Petrus Namen die Erlaubnis, alles, was immer sie im Heiligen Geiste erkenne, kundzutun und munterte sie zum Schreiben auf."

Ihr erstes Werk nannte Hildegard Scivias — Wisse die Wege, „weil es auf dem Wege des ‚Lebendigen Lichtes', nicht durch irgendwelche andere Belehrung, hervorgebracht wurde"[11]. „Nur mit Mühe brachte ich es in zehn Jahren zustande"[12], 1141—1151. Daß ein gelehrter Mann wie Volmar sich dazu verstand, in feinfühliger Zurückhaltung nur „Feile"[13] an ihrem unbeholfenen Latein zu sein,

ist der große Dienst an Hildegards Werken, den wir ihm danken müssen, den auch die Seherin selbst ihm mit rückhaltlosem Vertrauen dankte. Sie wußte die Gabe Gottes bei ihm in treuen, ehrfürchtigen Händen geborgen. Mitten in die Scivias-Abfassung fällt 1147 die Übersiedlung des kleinen Frauenkonvents auf den Rupertsberg. Volmar wurde 1150 der erste Probst. Bis zu seinem Tode (um 1170) blieb er der Symmista, der „Miteingeweihte" der Schauungen Hildegards, der „Stab ihres Trostes"[14]. Seine Diskretion und lautere Selbstlosigkeit sicherten ihren Schriften die Einheitlichkeit des Stils und der Anordnung.

Als erstes folgte auf Scivias das „Buch von den unterschiedlichen Feinheiten der Geschöpfesnaturen"[15], das mit dem nächstfolgenden „Über die Ursachen, Kennzeichen und Heilmittel der Krankheiten"[16] den Ruf Hildegards als „erster deutscher Naturwissenschaftlerin und Ärztin" begründete. Viel alte Volksweisheit hat Hildegard in diesen Werken für die Nachwelt gerettet. Die „Himmlische Harmonie"[17] — eine Sammlung und Niederschrift der in den Visionen gehörten Lieder —, eine Art Geist- oder Geheimsprache[18] und kleinere Abfassungen theologischen oder hagiographischen Inhalts fallen in die Zeit bis 1158. In diesem Jahre kam die zweite „starke und wunderbare Schau" über die Meisterin des Rupertsberges. Das „Buch der Lebensverdienste"[19] ist eine Weiterführung der Scivias-Schau nach der ethischen Seite hin bis hinein in die kosmischen Auswirkungen menschlichen Handelns und Seins. Fünf Jahre brauchte seine Ausarbeitung. Kaum war es 1163 vollendet, da „sah ich eine neue Schau so voller Geheimnisse und Macht, daß Zittern mich befiel". Unerbittlich forderte die Stimme: „Du Elendsgebilde, Tochter vieler Mühen, ... schreibe, was du siehst und hörst, zu Nutz und Frommen der Menschen nieder, auf daß sie ihren Schöpfer erkennen und Ihm die gebührende Ehre nicht vorenthalten." In sieben arbeitsreichen Jahren entstand das „Buch von den göttlichen Werken"[20]. Es ist eine großangelegte Darstellung der statischen und dynamischen Bezogenheit von Mensch, Kosmos und Gott, die reifste, aber auch gedankenschwerste Frucht der seherischen Begabung Hildegards. Man könnte es eine Theologie des Kosmos nennen.

Das „Feuer, das aus der Lohe der Gottheit"[21] auf den Rupertsberg herabgefallen war, zündete bald. „Man hätte meinen sollen, der ganze katholische Erdkreis käme auf einmal in Bewegung. Aus allen Teilen Deutschlands eilten Männer und Frauen jeglichen Standes herbei, in Worten, in Briefen, in Gesandten, in Freunden, in den des Weges ziehenden Scharen. Selbst aus weit entfernten Gegenden häufen sich die Züge der Pilger zu Pferde und zu Fuß[22]." Es geht eine Macht von ihr aus, die alle in ihren Bann zieht, aber die entlarvt, die trügerischen oder vorwitzigen Sinnes zu ihr kommen. Mündlich oder schriftlich wird sie Ratgeberin und Wegweiserin für Päpste und Könige, Bischöfe und Priester, Äbte und Äbtissinnen, für Herzöge und Grafen, für ungezählte Hilfesuchende aus aller Welt. Bis nach Griechenland, Palästina, Frankreich, England geht ihr Einfluß. Unter den zahlreichen Briefen, die uns erhalten sind, stehen die erlauchtesten Namen ihrer Zeit. Sie wurde sogar — unerhört für eine Frau im 12. Jahrhundert — zu öffentlichen Reden in Klöstern,

Kirchen, selbst auf den Marktplätzen gerufen. Barbarossa, der Herrschgewaltige, der es wagte, drei Gegenpäpste aufzustellen, läßt sich von ihr scharfe Worte des Tadels sagen und — stattet ihr Kloster (1163) mit einem kaiserlichen Schutzbrief aus, der den Rupertsberg bei der Verwüstung des ganzen Rheingaus durch die Kaiserlichen unberührt stehen läßt[23]. Die Seherin und ihr Bereich sind ihm sakrosankt. Er soll sie auch gelegentlich eines Aufenthaltes in seiner Pfalz Ingelheim zu sich beschieden haben. Was er von ihr wollte, was sie ihm gekündet hat, wissen wir nicht. Aber schon ein schweigendes Aug-in-Auge dieser beiden Menschen an der Stelle, wo wenige Jahre zuvor die Krone Heinrichs IV. in den Staub gerollt war, redet eine laute Sprache. Der Kaiser, der verkörperte Wille zur universalen Macht, im herrlichen Bewußtsein der Verantwortung für sein „gottverliehenes" Kaisertum — Hildegard, die vom Geiste überschattete, von Ewigkeitslichtern umflammte Künderin der Freiheit, Reinheit und makellosen Schönheit der Kirche Gottes! Und der Kaiser beugt sich der Hoheit dieser Frau. Der „einfältige Mensch" Hildegard von Bermersheim ist die von ihrem Jahrhundert — dem so wachen 12. Jahrhundert — anerkannte und verehrte Prophetin. Ungekannt und ungenannt sind aber die vielen, die aus verborgener Zwiesprache mit der erleuchteten Frau Licht und Kraft mitnahmen in ihr eigenes und in fremdes Leben.

Hildegard blieb bei allen Ehrungen der still nach innen horchende Mensch, der „in hoheitsvoller Demut ständig sich selber entläßt, durch Bescheidenheit leuchtet, durch Einfalt mächtig ist"[24]. Ausschlaggebend war für sie einzig das Ja oder Nein des „Lebendigen Lichtes", das in ihrer Seele brannte. „Was Es mir nicht sagt, das weiß ich nicht[25]." Je stärker der Andrang von außen, je zwingender die Macht von innen wird, desto mehr zieht sie sich in ihre Unzulänglichkeit, in ihre „Unwissenheit" zurück. „Ich will, Vater", schreibt sie an Bernhard, „daß du um der Liebe Gottes willen meiner in deinen Gebeten gedenkst. Vor zwei Jahren sah ich dich in meiner Schau als einen Menschen, der in die Sonne schaut, furchtlos und sehr kühn. Und ich weinte, weil *ich* nur Scham empfinde und keinen Mut habe. Guter, milder Vater, nimm mich in deine Seele hinein, bete für mich, denn ich mühe mich sehr mit dieser Schau, wie ich das, was ich sehe und höre, sagen soll. Oft wirft mich diese Schau in großen Schwächen nieder auf das Lager — weil ich nicht rede —, und ich kann mich nicht erheben. Darum komme ich zu dir, weinend und klagend, weil ich so leicht umgeworfen werde vom Hebebaum der Traubenpresse [von der Schwere der Leibesgebundenheit], der in Adam seine Wurzel hat ... Aber jetzt stehe ich auf und laufe zu dir. Ich sage dir: *Du* wirst nicht umgeworfen. Du stemmst dich gegen den Baum und bist Sieger in deiner Seele. Nicht nur dich selbst, auch andere richtest du zum Heile auf. Du bist der Adler, der in die Sonne schaut ... Ich bitte dich ... nimm meine Worte nicht übel. Nimm sie in dein Herz und laß nicht ab ..., für mich zu Gott aufzuschauen, denn Er liebt dich. Lebe wohl, lebe wohl in deiner Seele und sei ein starker Kämpfer in Gott. Amen[26]."

Elisabeth von Schönau, ihre jüngere Zeit- und Ordensgenossin, sah sich in ähnlichen Schwierigkeiten. Hildegard antwortet ihr: „Menschen, die sich an einen

Auftrag Gottes ausliefern, sollen immer bedenken, daß sie zerbrechliche Gefäße sind, denn sie sind Menschen. Sie sollen sich bewußt sein, was sie sind und sein werden. Was dem Himmel zugehört, sollen sie dem überlassen, der himmlisch ist, sie können nur die Geheimnisse Gottes künden wie eine Posaune, die zwar die Töne gibt, aber selbst nichts dazu tut. Ein anderer bläst hinein, damit sie töne. Den Panzer des Glaubens müssen sie anlegen und dabei ruhig, sanft, arm und elend bleiben, wie das Lamm war, dessen tönende Posaune sie sind. Einfältig muß ihre Haltung sein wie die eines Kindleins. Denn Gott geißelt immer die, die seine Posaune sind. Er sorgt dafür, daß das gebrechliche Gefäß nicht zu Grunde geht, sondern Ihm gefällt. Dich, Tochter, mache Gott zu einem Spiegel des Lebens. Aber ich bin von Kleinmut und Furcht niedergeworfen, weil ich zuweilen töne vom lebendigen Lichte — ein winziges Tönchen. Gott stehe mir bei, daß ich in seinem Dienste verharre[27]!" Immer wieder stützt sie sich auf die Gebetshilfe ihrer Freunde. Noch im hohen Alter, fast 77jährig, bittet sie den Mönch Wibert von Gembloux: „Bete, daß ich nicht falle, denn selbst ein Petrus hielt nicht stand[28]."

Aber gerade aus dieser menschlichen Unsicherheit erwächst ihre Sicherheit in dem, was sie zu künden hat. „Sie *darf* nicht Fleischessicherheit in sich haben, sonst könnte der Hauch des Heiligen Hauches — des Heiligen Geistes — nicht in ihr wohnen[29]." Hier liegt der letzte Sinn ihrer „Einfalt". Ohne Rück- und Seitenblick auf sich selbst öffnet sie sich dem Einen, von dem sie sich ergriffen (Phil 3, 12), in Besitz genommen weiß. Sie geht in die heilige Unwissenheit ein, die das Dunkel ist, in dem Gott geschaut wird. Scienter nescia, sapienter indocta: „Wissend nichtwissend, aus Weisheit ungelehrt[30]." „Du bist *nur* berührt von meinem Licht[31]!"

„Sich selber fremd geworden, wandelt sie in einem fremden Leben[32]", wie sie die Propheten des Alten Bundes charakterisiert. Prophezeien (von προφημι) heißt „heraussagen", was ein anderer, ein Höherer, in ihr und durch sie sagt. Sie ist „Posaune". Mag es sich auf Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges beziehen, der Prophet kündet, was er künden soll: die Gedanken, die Großtaten Gottes. Schweigen kann und darf er nicht. Reden darf er nur „nach Mir und nicht nach dir[33]". Der Mensch ist ausgelöscht. Der innere Erweis für die Echtheit seiner Sendung ist die Demut.

Heilige Einfalt, die im Gegenüber zu Gott „sich selbst nicht mehr weiß[34]", befreit zur Wahrheit und Klarheit. Daher die unbesiegliche Festigkeit, die Hoheit und Kraft des „einfältigen Menschen" Hildegard, wenn es darum geht, die Rechte Gottes zu vertreten. Gleichviel, ob es die Mönche vom Disibodenberg sind, denen sie in flammender Rede den Unwillen Gottes kündet, weil sie rechtswidrig die Güter des Frauenklosters zurückbehalten[35]; oder ob es ein Toter ist — ein Exkommunizierter —, dessen Ausgrabung aus der geweihten Erde sie verweigert, weil sie weiß, daß er im Frieden mit der Kirche gestorben ist. Lieber nimmt sie einen fast zweijährigen Prozeß mit dem Mainzer Stuhl und das Interdikt auf sich und ihr Kloster, als daß sie etwas zugibt, was ihr als eine „Vergewaltigung der Sakramente Christi[36]" erscheint. Dem Erzbischof Hartwig von Bremen, der seine Schwe-

ster Richardis, Nonne auf dem Rupertsberg, als Äbtissin nach Hildesheim beruft, versagt sie ohne Wanken ihre Zustimmung, weil sie die Erwählte vor Gott nicht als fähig erkennt[37]. In ihren Briefen eröffnet sie dem, der darum bittet — und oft auch dem, der nicht darum bittet —, mit Ernst und Milde den Zustand seiner Seele und fordert dringend zur Bekehrung oder zu guten Werken auf, denn „die Dauer deiner Tage ist nicht mehr lang[38]". Sie sieht in ihrem Gegenüber stets den homo Dei, den „Menschen Gottes[39]". Was Gott aus ihm gemacht hat oder machen will, ist das einzige, was in ihrem Blickfeld steht. In tiefer Ehrfurcht neigt sie sich vor dem, der in vice, in persona — Stellvertreter — Christi ist[40], weil er in priesterlicher oder hohepriesterlicher Würde Christus darstellt, aber als Menschen sagt sie ihm die unverhüllte Wahrheit. Sie lobt oder tadelt, sie warnt oder kündet Gottes Gerichte an. Und wenn diese sich dann erfüllen — so der von ihr vorausgesagte Tod des Erzbischofs Heinrich von Mainz[41] —, schließt sich der Bann heiligen Prophetentums enger um ihre Gestalt.

Nirgends tritt ihr selbst dieses heilige „Besessensein" von Gott so stark und fordernd ins Bewußtsein wie bei der Abfassung ihrer großen Werke. Wenn die himmliche Stimme, die jede Einzelheit ihrer Gesichte deutet, autoritativ an den Leser oder Hörer die Forderung unbedingten Glaubens und Gehorsams stellt[42], so entnimmt die Seherin für sich daraus die Pflicht, das Geschaute und Gehörte in ebenso unbedingter Treue zu übermitteln. Die leiseste Menschenzutat würde die Gabe Gottes beflecken. Nicht *ein* Wort fügt sie hinzu oder nimmt sie weg. Sie ist „Posaune". Es war das große Leid ihrer letzten Lebensjahre, daß der klassisch gebildete Mönch Wibert von Gembloux — aus Eifer und Hochschätzung — so an ihrem unbeholfenen Latein herumverbesserte, daß der ihr eigene, vom Feuer des Geistes durchglutete Stil der früheren Werke nicht mehr zu erkennen ist. „Nicht wie mein einzig geliebter Sohn Volmar. Er verlangte solches nie[43]". Zum Glück trifft diese „Verbesserung" nur ganz wenige kleine Schriften der zwei letzten Lebensjahre Hildegards.

Man mag sich zu Privatoffenbarungen stellen, wie man selbst entscheidet. Die Kirche läßt darin volle Freiheit. Auch eine Anerkennung von höchster kirchlicher Stelle, wie Hildegards erstes Werk sie erfuhr, bedeutet keine Dogmatisierung. Sie stellt nur fest, daß in solchen Schriften nichts der zeitgenössischen kirchlichen Lehre widerspricht. Hildegard selbst ist von der übernatürlichen Herkunft ihrer Gesichte überzeugt und ihre Umwelt mit ihr. Sie erdenkt und erarbeitet sie ja auch nicht mit ihrem Verstande, mit Grübeln oder Studium, mit Phantasie oder als Dichtung, sondern sie wird von ihnen überkommen, überfallen. Sie sieht und hört, sie erlebt und gibt weiter. Nicht wie der Mann, der mit kritischer Prüfung zu den Dingen Stellung nimmt, sondern wie die Frau, die hinhorchend empfängt und in innerer Herzensbereitschaft ein Neues Gestalt werden läßt. Auch Hildegard bringt zu dem, was da werden soll, sich selber mit: alles, wozu ihr Jahrhundert, ihre Umwelt, ihre Veranlagung, ihre persönliche Lebensnähe sie geformt haben.

Die Posaune hat ihre eigene Klangart und Tonfärbung, wenn es auch der Bläser ist, der sie zum Tönen bringt und ihr die Melodie einhaucht.

Eine kostbare natürliche Begabung trägt Hildegard dem göttlichen Werkmeister entgegen. Als zehntes Kind einer erbgesunden Familie entsprossen, bekundet sie schon früh eine rasche Auffassungsgabe, eine helle, klare Sicht, die sich gelegentlich zur natürlichen Hellsicht steigert, eine schöpferische Phantasie, einen fast übermenschlich starken Willen. Im stillen Blühen vor Gott reift sie zur Begegnung mit den Menschen in „keuscher Freiheit"[44]. Aufgeschlossen für alles, was in ihren Lebensbereich eintritt, ist sie regsam und klug in der Auswertung ihrer Erfahrungen. Freude ist ihr die selbstverständliche Atmosphäre klösterlichen Lebens. Sie pflegt geselliges Beisammensein und liebt es, Feiertage durch Schmuck und selbstverfaßte Lieder oder Festspiele auszuzeichnen[45]. Aber all das ist nur Ausstrahlung eines Letzten, fast Unbestimmbaren, das in ihr ist. Ein eigenartiges Mitschwingen und Mitklingen mit den geheimnisvoll webenden Kräften der Natur, eine überzarte Empfindsamkeit für Licht und Wärme, für Luft und Wind und alle kosmischen Einflüsse[46] erzeugen in ihr eine fast seinsmäßige Verbundenheit mit jedem Wesen, das lebt. Sie weiß um ein Geheimnis, das von allen Seiten her auf sie zukommt, um ein wortloses Einverständnis und Ineinandersein zwischen Mensch und Erde und Kosmos und allem, was darinnen ist. „Bei der Erschaffung des Menschen wurde Erde von der Erde genommen, und das ist der Mensch. Alle Elemente dienten ihm, weil sie spürten, daß er lebt. Und sie kamen ihm entgegen in all seinem Wandeln. Sie wirkten mit ihm und er mit ihnen"[47]. Menschen wie Hildegard, Heilige, leben in einem gewissen Sinn noch in der paradiesischen Urbezogenheit alles Seins.

Darum redete ihr auch jedes Naturwesen noch eine besondere Sprache: die Sprache des Symbols. Sie weiß, daß nichts Geschaffenes auf sich selber hin existiert, sondern wie mit Fingern hinweist auf eine Welt, die wir mit sinnenhaftem Erkennen nicht erreichen, ja selbst mit unserem geistigen Denken nicht erfassen können. „Die heilige Gottheit kann keiner je begreifen, nicht einmal berühren mit seinem Verstand, so hoch er ihn auch emporrecken mag. Gott ist höher als alles"[48]. Aber für dieses Unfaßbare kann das Sinnenhafte Zeichen und Gleichnis sein. Da wird ihr „das geflügelte Würmlein", das die durchbrochene Schale zurückläßt und hinausfliegt in die helle Sonne[49], zum Sinn-Bild des Menschengeistes, der sich durch den Glauben aus dem Bann sinnenhafter Erkenntnis befreit und zur Schau göttlicher Wirklichkeiten aufschwingt. Alle Schönheit ist ihr das Hereinleuchten einer jenseitigen Welt. Alles Leben deutet ihr das Geheimnis der Fruchtbarkeit, die in der begnadeten Seele aus göttlichem Samen reift. Wie kosender Sonnenstrahl ist ihr die Gnade des Heiligen Geistes, die mit warmem Hauch die Sündenwunden berührt und „grünende" Werke sprossen läßt. Selbst die unverrückbare Schwere einer Felsenmasse redet zu ihr von der „Ständigkeit des ewigen Reiches Gottes, das durch keinen Angriff hinfälliger Veränderlichkeit je zerstört werden kann"[50]. Mehr noch, sie erkennt nicht nur das Bildhafte aller

Kreatur, sie spürt auch in ihr die Gegenwart des lebendigen Gottesgeistes, der „Macht des Vaters, die kreisend alle Geschöpfe erfaßt, so daß auch sie Ihn spüren in seiner Macht"[51].

Alles durchdringst Du,
die Höhen,
die Tiefen
und jeglichen Abgrund.
Du bauest und bindest alles.

Durch Dich träufeln die Wolken,
regt ihre Schwingen die Luft.
Durch Dich birgt Wasser das harte Gestein,
Rinnen die Bächlein
und quillt aus der Erde das frische Grün.

Du auch führest den Geist,
der Deine Lehre trinkt,
ins Weite.
Wehest Weisheit in ihn
und mit der Weisheit die Freude[52].

Hier liegt der Grund für das Wissen Hildegards um ein innerstes Verwandtsein mit allen Geschöpfen, für ihr zartes Mit-Leben mit allem Lebendigen. Aber daher auch ihr persönliches Mit-Leiden, wenn irgendwo die Ordnung gestört, die Entfaltung gehemmt ist, ihr warmes Gespür für wachsendes oder ringendes Leben, sei es draußen in der Natur, sei es drinnen in Menschenseelen oder kranken Leibern. „Laß leuchten den Deinen das Licht in mütterlicher Zartheit", schreibt sie an den Abt Berthold von St. Eucharius in Trier. „Trockne ihre Wunden ohne Herrschsucht, denn der gute Arzt salbte die Wunden der Menschen mit seiner Barmherzigkeit. Darum führe auch du, o Mensch, die schöne Freundin des Königs, die Barmherzigkeit, in das Brautgemach deines Geistes[53]". „Selbst wenn kein Funke mehr in deinen Schäflein glühen sollte", mahnt Hildegard eine Äbtissin, die sich der schweren Bürde ihres Amtes entziehen möchte, „verlaß sie nicht, damit der Räuber sie nicht raube[54]". „Wie eine liebende Mutter" soll der Abt „die Worte seiner Lehre zubereiten, damit seine Jünger freudig ihren Mund öffnen und sie herunterschlucken[55]". Immer wieder fordert sie Maßhaltung in Fasten, Arbeit und Kasteiung[56]. Alles soll so „verteilt und geregelt werden, daß die Freude des Herzens nicht flieht ... Zeige den Schwachen und Kleinmütigen, die den Pflug der Zucht nicht handhaben können, ein freundliches Antlitz. Die Guten und Gehorsamen seien dir eine Symphonie des Heiligen Geistes. Laß nur du selber nicht nach in deinem Licht![57]" „Tu wie der weiseste Lehrer, der die Wasser sprudeln

und die Erde sprossen ließ. Sei Sonne durch deine Lehre, sei Mond durch deine Anpassungsfähigkeit, sei Wind durch deine straffe Führung, sei Luft durch deine Milde, sei Feuer durch die schöne Rede deiner Unterweisung. All das beginne im schimmernden Frührot und vollende es im funkelnden Lichte. Halte aus, und du wirst ewig leben![58]"

Daß solche Mahnungen aus dem gleichen Munde kommen wie die Donnerworte über die Katharer (über die sie bei einer öffentlichen Predigt in Köln die volle Zornesschale Gottes ausgießt): Diese „Feuer- und Schwefelberge", deren „Werke vom Rachen der schwarzen Bestie ausgespien sind", diese „Lästermäuler und Lügenpropheten des Teufels[59]", diese „Heuchler, Verführer und Sadduzäer, die schlimmer sind als die Juden, weil sie durch Scheinheiligkeit das einfache Volk verwirren und aus der Einheit der Kirche herausreißen[60]"; oder die Mahnungen an verweltlichte Hirten der Kirche, die „Stützen der Kirche sein sollten und selber am Boden liegen", die feuerspeiende Nacht sind und nicht Tag wegen ihrer Sittenlosigkeit, die „ihr Volk hungern lassen", weil sie zu träge sind, das Wort Gottes zu verkünden[61], die durch den Schmutz des Geizes und der Unzucht das Antlitz der Kirche und das Sakrament des Leibes und Blutes Christi besudeln — — —[62],

das eben beweist, wie sehr Hildegard in gewissem Sinn ein Doppelleben führt, wie stark die Forderungen Gottes, wenn es Sein Wille ist, sie aus ihrem eigensten Sein herausreißen. „Als du jung warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest. Wenn du alt geworden bist . . ., wird ein anderer dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst" (Jo 21, 18). Sie liefert sich restlos aus, und aus der virgo wird eine virago — „aus der Jungfrau eine Männin" (Gn 2, 23). „Eine gewisse Härte kommt über sie" — so charakterisiert sie selbst die Haltung der Propheten —, „gleich der Festigkeit des Marmors. Sie schmeichelt niemand, sondern, vom Heiligen Geiste durchströmt, steht sie ohne Wanken in der Ungeteiltheit der Wahrheit. Keine Spaltung ist in ihren Worten, denn sie empfängt das, was sie sagt, von keinem andern als von dem, der ungeteilt Gott ist. So ist sie unbeugsam wie von Stein. Sie weicht keinem Menschen. Doch geschieht es in der Lauterkeit der Einfalt, die wie die Einfalt eines Kindes nichts redet, als was sie sieht und weiß[63]." Ist der innerlich drängende Auftrag Gottes erfüllt, dann kehrt sie zu sich selbst zurück. Die Flamme brennt wieder nach innen, alles durchwärmend mit ihrer Glut, nach außen abgedunkelt durch den „einfältigen Menschen". All das vollzieht sich acht Jahrzehnte hindurch bei äußerst schwächlicher Körperkonstitution und häufiger Krankeit. „Ihr Leben war ständig das Bild eines kostbaren Sterbens. Aber was dem äußeren Menschen an Kräften abging, das wuchs dem inneren zu durch den Geist der Wissenschaft und Stärke, und während der Körper dahinschwand, brannte wunderbar die Glut des Geistes[64]".

Hildegard ist also eine Gestalt, in der ihr spannungsgeladenes Jahrhundert — ähnlich wie bei Bernhard und doch anders — sozusagen eine personhafte Darstellung gefunden hat. Auch in ihren Werken und Taten spürt man den Puls-

schlag der Zeit, spürt Neues, das werden will. Sprengt sie nicht schon — wenn auch nur auf besonderen göttlichen Antrieb — durch ihr äußeres Wirken in der Kirche den Rahmen ihrer Zeit, die „tätige" Orden noch nicht kannte? Und wenn heute die verschiedensten Disziplinen der Wissenschaft sich dem „einfältigen Menschen" Hildegard in ernster Forschung zuwenden, wenn Biologie und Medizin, Astronomie und Musikwissenschaft, Theologie und Philosophie feststellen, daß diese Frau schon Erkenntnisse aussprach und ahnte oder hygienische Forderungen stellte, die bis auf unsere Tage vorgreifen, dann weiß man, was es mit der „Unwissenheit" und „Ungelehrtheit" Hildegards für eine Bewandtnis hat. Sie hatte keine formale Bildung, das steht fest. Fing nicht gerade die formale Disziplinierung der Wissenschaft erst in ihrer Zeit mit den Vorläufern der Scholastik an? Das 12. Jahrhundert sah die Entstehung der ersten Universität, Paris. Sie hatte nicht gelernt, systematisch Erkenntnisse zu sammeln und zu ordnen. Auch das bahnte sich allgemein erst in der zeitgenössischen Wissenschaft an. Und doch strömte das lebendige Leben ihres vibrierenden Jahrhunderts durch die offenen Tore ihrer von der gnadenhaften Schau geweiteten Seele — fast ohne daß sie es merkte, wie die Luft, die man einatmet. Man braucht nur an die nahe Mönchsabtei zu denken, die sich der Hirsauer Reformrichtung angeschlossen hatte und dadurch im starken geistigen Zustrom der Cluniazenser Bewegung stand, und vor allem an den Zudrang von Menschen aus aller Welt, die — mündlich oder schriftlich — sich mit ihr über die Fragen der Zeit, meist der Theologie oder über ihr persönliches Heiligkeitsstreben zu besprechen verlangten. Zuweilen wurden ihr die spitzfindigsten Lehrstreitigkeiten zur Entscheidung vorgelegt, wie die 38 Theologischen Fragen, die die Mönche von Villers an sie richteten[65]. Es kann nicht die Aufgabe einer schlichten Darbietung des Textes ihres ersten Werkes Scivias sein, den Niederschlag aufzuzeigen, den die zeitgenössische Wissenschaft in ihren Werken gefunden hat. Dafür verweisen wir auf die Dissertationen und Forschungsarbeiten, die in den letzten Jahrzehnten erschienen oder in Vorbereitung sind[66]. Nur einer Frage möchten wir nähertreten, weil sie die Gestalt Hildegards in ihrer Wesensmitte berührt, der Frage: Welche Stelle nimmt die Prophetin vom Rupertsberg in der Geschichte der Mystik ein?

Man hat sich daran gewöhnt, Hildegard als „erste deutsche Mystikerin" an den Anfang einer Entwicklung zu stellen, die mit Bernhard, dem Vulkan ihres Jahrhunderts, anhebt und schon im 13. Jahrhundert — namentlich in den deutschen Frauenklöstern des Zisterzienser- und Dominikanerordens — zu einer Hochblüte der Mystik führt, wie sie durch die Gestalten eines Meister Eckehart, der beiden Mechtilden von Magdeburg und Hackeborn und Gertrud der Großen gekennzeichnet ist. Kann man da in Hildegard wirklich einen Anfang sehen? Zur Lösung dieser Frage wird es entscheidend sein, kurz die Entwicklung bis zum 12. Jahrhundert zu überschauen.

Der „Unbekannte Gott" der Athener ist für alle Zeiten das Wahrzeichen für das Verlangen der Menschenseele, „Gott zu ertasten" (Apg 17, 27). Von den Tiefen

ihres Seins her ist sie auf das Christentum hinbezogen, das heißt auf den „wunderbaren Tausch“, in dem „Gott Mensch wird, damit der Mensch Gott werde“ (Gregor d. Gr.). Darin lag, menschlich gesehen, der Erfolg des Völkerapostels, daß er diese Sehnsucht und ihren steinernen Ausdruck ernst nahm. Denselben Weg ist die Kirche von Anfang an gegangen. Zunächst feierte sie ihren Gottesdienst in den überkommenen geheiligten Formen des Judentums. Aber als sie auf den Straßen des römischen Weltreiches dem Hellenismus begegnete, übernahm sie das Christusfähige der von ihm geschaffenen heidnischen Kultformen und goß in diese Schalen der Menschheitssehnsucht den neuen Wein des Evangeliums. Zweifellos nicht ohne die besondere Führung des Geistes Gottes, der die objektive Gnadenwirklichkeit des Mysteriums Christi in objektiven Formen bergen wollte. In diesem Gewande — Liturgie und Mysterienfeier — trug die Kirche das Heil an die nordischen Völker heran, zunächst wie an Unmündige, die sich nach dem Worte des Völkerapostels von der Milch der Mutter nähren lassen (Hebr 5, 12). Aber sie konnte und wollte es den heranreifenden Völkern nicht verwehren, mitzubauen und mitzugestalten an dem, worin sich das Christusleben in ihr äußert und vollzieht. Daher die verschiedenen Liturgien des Abendlandes und die zahlreichen gallischen, spanischen, germanischen Einschläge, die die ursprünglich knappe, fast nüchterne römische Liturgie bereichern und entfalten.

Immerhin gruppiert sich diese Entwicklung — bis in ihre volkstümlichen Auswüchse hinein — um die offizielle, gemeinsame Huldigung an Gott und die gnadenhafte Begegnung mit Christus in der sakramentalen Feier seines erlösenden Todes. Das Vordergründige dieses opus Dei, dieses Gottes-Werkes, ist die Gemeinsamkeit. Die Kirche vollzieht es bewußt als Kirche, als mystischer Leib. Das Erlebnis der persönlichen Hingabe und Begnadigung des einzelnen, ohne die alle Liturgie für ihn leer und unfruchtbar bleibt, vollzieht sich in der Tiefe. Nach außen steht es im Hintergrund.

Hierin beschritt das 12. Jahrhundert — wie in der bewußten Erfassung und Erarbeitung der kirchlichen Lehre — neue Wege. Die Auseinandersetzung mit dem Überkommenen drängte zur freien, selbsteigenen Betätigung auch im Gegenüber zu Gott. So wird das individuelle, subjektive Gott-Erleben verselbständigt. Es tritt aus dem objektiven Rahmen der Liturgie heraus — ohne sich von ihr zu lösen, denn dann wäre es nicht mehr katholisch — und sucht sich neue selbstgemäße Formen. In eine besondere Richtung wird dieser Drang geleitet durch die Kreuzzüge, die aller Augen auf die Stätten des historischen Erdenwandels Christi hinlenken. Der Mensch Christus tritt in den Vordergrund des Bewußtseins und der Verehrung, vor allem sein Leiden und Sterben, das Er als Mensch für die Menschen erduldet hat. Das „selige Leiden“ des Siegers über Tod und Hölle, wie es die Liturgie feiert, wird in der neuen Frömmigkeitsrichtung zum „bitteren Leiden“ des verhöhnten, zerschlagenen, dornengekrönten Schmerzensmannes, in das sie sich sinnend, mitfühlend, reuig versenkt und das sie in inbrünstiger Liebe am eigenen Leibe nachzuleiden sich sehnt. Das Bild des verklärten Herrn, der nicht mehr

stirbt, tritt zurück hinter dem Bild des Gotteslammes, das die Sünde der Welt trägt. Und an die Seite des Menschgewordenen tritt die, die Ihm das irdische Leben schenkte und unter dem Kreuz zur Schmerzensmutter wurde, Maria. Eine innigzarte Marienminne, die durch das aufblühende Rittertum eine besondere Note erhält, ist die liebliche Frucht der neuen Andachtsrichtung.

Hier wird ein erster Ansatzpunkt zur Lösung der Frage nach der mystischen Eigenart Hildegards sichtbar. Wie steht sie zu der ins Persönliche, Subjektive umbiegenden Frömmigkeit ihrer Zeit?

Hildegard wäre nicht sie selbst, wenn nicht in ihren Werken der Pulsschlag ihres Jahrhunderts spürbar würde. Vor allem in ihren Kompositionen[67]. Lieder sind ja der ursprünglichste Erguß persönlichsten Erlebens. Aber gerade hier stellen wir bei Hildegard eine eigenartige Paradoxie fest, die für die geistige Haltung der Seherin charakteristisch ist. Fassen wir zunächst Melodie und Textgestalt ins Auge.

Während Hildegards Zeitgenosse, Adam von St. Viktor (gest. um 1180), sich in seinen zahlreichen Sequenzen sprachlich und melodisch noch ganz an die Grenzen und Gesetze des liturgischen Gesanges hält, geht Hildegard frei schöpferisch darüber hinaus. Sie läßt die beschauliche Ruhe des Chorals, durch den sie ihre einzige musikalische Schulung empfing, zurück und bewältigt in großen spitzigen Intervallschritten, die ihr besonders zu entsprechen scheinen, mit Leichtigkeit einen Tonumfang von zwei Oktaven, einmal sogar noch eine Quarte mehr. In sanftem Sekundenabstieg sinkt dann meist die Melodie beruhigt in ihre Basis zurück. In dieser Linienführung bricht schon etwas von gotischem Stilgefühl und germanisch-ritterlicher Himmelserstürmung durch. Auch der Text, ganz aus der Glut der Schau geboren, bindet sich nicht an Rhythmus und Metrum. Aber bei ihm spürt man deutlicher als bei der Melodie, wie die Wucht der Schau, die „Last Gottes", ihn nicht freigibt. Er ringt in selbstgeformtem Stil, zuweilen sogar in einer Art Geistsprache (lingua ignota), mit dem Unaussprechlichen. An der gedrängten, dunklen Fülle des Inhalts mündet auch hier der germanisch-gotische Impuls in die Objektivität der Schau zurück. Staunen, Lobpreis und Anbetung lösen sich aus der Versenkung in die Erhabenheit göttlicher Geheimnisse. Aber nicht als Ausdruck persönlich subjektiven Empfindens, sondern als reine Schau göttlicher Wirklichkeiten. Sehr selten läßt sie ein solches Lied in eine Bitte ausklingen, aber auch dann ist es nicht ihre Stimme, die spricht, sondern die Stimme der Kirche, der Menschheit: nicht ich, sondern wir! Das Motiv persönlicher bräutlicher Minne, wie es die spätere Mystik in immer neuen Klängen durchzieht, kennt Hildegard nicht. Oft genug preist ihr Buch Scivias in zartesten Wendungen die lichte Klarheit und bräutliche Erfüllung christusvermählter Jungfräulichkeit. Man glaubt, dahinter das eigene Erleben spüren zu müssen — sie hatte vor 1115 durch Bischof Otto von Bamberg (Erzbischof Adalbert von Mainz saß damals wegen seiner Papsttreue gefangen) die liturgische Jungfrauenweihe empfangen. Aber das keusche Schweigen ihres Herzens „hütet das Geheimnis des Königs"

(Tob 12, 7). Hildegard ist virgo, für Gott Verschleierte, bis in die letzten Tiefen ihrer Seele, auch darin der „einfältige Mensch", der „sich selber nicht weiß".

Aus der gleichen Haltung formt sich ihre Verehrung für das Leiden des Herrn und seine heilige Mutter. Unzählige Belege ließen sich aus ihren Schriften sammeln. Das, worin ihr, der Zeitrichtung entsprechend, das erlösende Leiden des Herrn gleichsam gegenständlich und anschaubar wird, sind die Male seiner heiligen fünf Wunden. Häufig kehrt, selbst in ihren Briefen, der Gedanke wieder, daß die Wunden des Herrn „frisch und offen bleiben, solange die Sündenwunden der Menschen offen sind[68]". „Vater, meine Wunden zeige ich Dir", hört sie den Sohn Gottes sagen, der mit gebreiteten Händen vor dem Vater steht. Ich leide Ermattung in meinem Leibe. Denn meine Kleinen werden schwach. Sei eingedenk, daß Dein Auge sich nicht abwenden wollte, bis Du meinen Leib sähest voll von Edelsteinen ... Vater, meine Wunden zeige ich Dir. Erbarme Dich derer, die Ich erlöst habe[69]". Christus steht also in der Schau Hildegards nicht ihr zugeneigt, der Geliebten und Braut, um ihr „mit seinem kostbaren Blute seine Wunden ins Herz zu schreiben, damit sie aus ihnen seine Liebe und seinen Schmerz lese[70]" (Gertrudis die Gr.), sondern Er steht zum Vater hingewandt als das Haupt, das in seinen Gliedern weiter leidet, bis auch in ihnen Tod und Sünde besiegt sind. In diesem Sinne richtet die Seherin an das noch immer „wundenentströmende Blut" des Herrn ein geheimnisvolles Lied: „Reiß uns heraus aus unserem Siechtum![71]" Ihr eigenes Leben ist in Krankheit und Mühsal und unter der „Last Gottes", die sie trägt, ein ständiges Mit-Leiden mit Christus um die „Kleinen, die schwach werden", aber dieses persönliche Eingehen in das erlösende Sterben Christi ist nicht der Gegenstand ihrer Schau.

Auch zur Mutter des Herrn hegt sie eine zarte, jungfräulich starke Liebe. Hier könnte man wirklich von „Marienminne" sprechen. Wären es nicht Augenzeugen, die in den Heiligsprechungsakten berichten, die Liebe zur heiligen Jungfrau habe die Seherin wie sichtbarer Lichtglanz umflossen, da sie, durch die Kreuzgänge wandelnd, auf Anhauch des Heiligen Geistes die Sequenz „O Zweig und Diadem" zu singen anhob[72], die Legende hätte kein lieblicheres Bild ersinnen können für die zarte Verehrung, die die „Heldin Gottes" für die „hochadelige Jungfrau[73]" im Herzen trug. In ihren Schriften ist es geradezu auffallend, inhaltlich wie stilistisch, welch weichen Ton ihre sonst so herbe Sprache anschlägt, sooft sie von der „süßesten Jungfrau" spricht, die „das Purpurlicht des Erlöserblutes in ihrem Schoße trug[74]". In immer neuen Wendungen preist sie Maria als die „weiße Lilie, die Gott vor aller Kreatur erschaute", die „Mutter aller Freude[75]", „Werkzeug des Lebens und freudenhelle Zier[76]", „Mittlerin" und „Erlöserin", die „vom Himmel den gebar, den Gottes Geist in sie hauchte[77]", die „lichteste Mutter heiligen Heiltums, die den Tod zerstörte und das Leben erbaute[78]", vor allem das neue Weib, das „mehr den Himmel zierte, als Eva die Erde verdunkelt hat[79]".

Irrend zogen sie dahin,
die erschuf der Finger Gottes,
formend sie zum Bilde ihres Vaters.

Gezeuget aus sündigem Blute,
verbannt — beschritten sie den Weg
der Heimatferne Adams.

Da erfloß den Elementen all
jauchzend Leben,
o heilig hehre Jungfrau Maria.

Glüh entbrannte der Himmel,
leuchtend stieg auf die Sonne,
und aus Weltengründen hallt dein Lob,
o Morgenrot![80]

Fünfzehn solcher Marienlieder kristallisierten sich aus der tiefen Sicht Hildegards in das Geheimnis der Menschwerdung. In ihnen jubelt und minnt die Seele der Dichterin. Aber wiederum nur als unpersönliche Stimme des Lobes, das „aus Weltengründen" aufsteigt.

Fragen wir nun nach dem Grund, warum Hildegard trotz ihrer Lebendigkeit und Aufgeschlossenheit den klaren, bewußten Schritt in die neue Frömmigkeitshaltung hinein, man möchte sagen, nicht tun kann. Es ist, als ob in der Tiefe ihrer Seele etwas wie ein Gegengewicht lagere, an dem die Dynamik des Subjektiven verbrandet.

Wir glauben, es in der einmaligen Eigenart ihrer seherischen Begabung — nach Form und Inhalt — und in der sich daraus ergebenden Sendung in die Kirche ihrer Zeit begründet zu sehen.

Fassen wir zur klaren Herauslösung der Fragestellung zunächst das Neue, das sich im 12. Jahrhundert durchzusetzen begann, in einem seiner Höhepunkte ins Auge. Wir wählen das Selbstzeugnis einer Heiligen des 13. Jahrhunderts, der die Geschichte als Mystikerin den Beinamen „die Große" gegeben hat: Gertrud von Helfta (1256 bis gegen 1302).

„Eines Tages", schreibt sie in ihrem Buche „Der Gesandte der göttlichen Liebe[81]", „zwischen Ostern und Himmelfahrt, trat ich vor der Prim in den Hof, setzte mich an den Fischweiher und betrachtete die Lieblichkeit dieses Ortes. Die Klarheit des vorüberfließenden Wassers, das Grün der umstehenden Bäume, der freie Flug der Vögel und sonderlich der Tauben, vor allem aber die heimliche Ruhe des abgeschiedenen Sitzes erfüllten mich mit Wohlgefallen. Ich begann zu erwägen, was diesem Aufenthalt noch beizufügen wäre, um das Ergötzen zu vollenden. Ich dachte mir, ich müßte einen Freund haben, der mir, vertraut,

anhänglich und zugetan, diese Einsamkeit versüßte. Da hast du, mein Gott, Urheber unbeschreiblicher Wonne, meine Gedanken auf dich hingelenkt, und ohne Zweifel bist du es gewesen, der sie mir eingeflößt. Du hast mir gezeigt, wie mein Herz eine angenehme Wohnung für dich werden könnte. Hierfür muß ich in geziemender, unversieglicher Dankbarkeit, wie dieses Wasser mich ermahnt, den Strom der Gnaden auf dich zurückleiten. Ich muß, gleich diesen Bäumen, im Grün der guten Werke blühen, an Kraft zunehmen und in guten Werken mich entfalten. Ich muß, gleich den Tauben, das Irdische aus der Höhe überschauen und freien Fluges zum Himmlischen mich erschwingen, wo meine Seele, vom Sinnen und Trachten der Welt befreit, mit ganzem Geiste nur mit dir sich befaßt. So wird mein Herz dir eine Stätte geben, die köstlicher ist als alle Lieblichkeit.

Den ganzen Tag war mein Geist von diesem Gedanken erfüllt. Am Abend, vor dem Schlafengehen, als ich zum Gebet mich auf die Knie niederließ, gedachte ich plötzlich an die Worte des Evangeliums: ‚Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen‘ (Joh 14, 23). Da fühlte mein Herz von Staub, daß du gegenwärtig angekommen warst...

Dies geschah vor neun Jahren, und sooft ich seitdem in mein Inneres eingekehrt, habe ich immer dich darin gefunden."

In einer fast ununterbrochenen Kette von Visionen erfährt von da an die kaum 26jährige die schmelzende Glut der göttlichen Gegenwart. Die Sehnsucht nach Einigung zerlöst alle Eigenwilligkeiten des noch erdverhafteten Ich. Die Liebe formt es hinein in den gekreuzigten Bräutigam bis zu dem Grade, daß sie die Stigmata seiner Wunden in ihrem körperlichen Herzen empfängt und, ähnlich der großen Theresa von Avila, vom Herrn mit dem goldenen Pfeil der Liebe durchbohrt wird, der sie für immer ans Leidenslager fesselt und ihr allen irdischen Trost unschmackhaft macht.

„Christus in uns“ und „wir in Christus“. So hat Paulus das Geheimnis umschrieben, das hier in der geschichtlichen Einmaligkeit einer einzelpersönlichen Begnadung zu jungfräulicher Verwirklichung kam. Dieses Geheimnis selbst ist überpersönlich, wesenhafter Allgemeinbesitz der Kirche, Ziel und letzte Erfüllung jedes Christenlebens. Paulus hat es aus der tiefen Wahrhaftigkeit eigenen Erlebens in die Wurzelgründe der Kirche hineingezeichnet: „Ich lebe, nein, nicht ich — Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20). Aber die Geschichte der Kirche beweist, daß der Geist Gottes immer, wenn es not tut, die in der Objektivität der kirchlichen Lehren und Mysterien verborgen wirkenden Kräfte in subjektiven Erwählungen durchbrechen und gestalthaft in Erscheinung treten läßt. Oft wird dann das ganz persönliche Ergriffensein eines einzelnen zum Ausgang neuer gewaltiger Bewegungen innerhalb der Kirche. So war es im 12. Jahrhundert. Die immer lebendige Gnade Christi, die sich nach einem Worte Hildegards wie ein Seidengewand den einzelnen Menschen und Völkern anschmiegt, rührte an das, was weithin das Antlitz des erwachenden Abendlandes zu prägen begann: die Be-

sinnung auf Innerlichkeit, Eigenständigkeit, warme Durchblutung der überkommenen Formen und Werte. Deutsches „gemüete" gab diesem Antrieb die besondere Färbung der Sinnigkeit und Innigkeit. Eine gerade Linie geht von Bernhard zu dem liebetrunkenen Christusritter Franz und erreicht eine charakteristische Höhenlage in der deutschen Mystik. Das, was im Mittelpunkt dieser Religiosität steht, ist das subjektive „Innewerden" des in der Seele wohnenden Gottes, vor dessen Glutantlitz Halbheit nicht bestehen kann. Im schmerzlich-seligen Erfahren jener innersten Läuterung und Umgestaltung, die das ureigenste Werk der sich selber lassenden Liebe ist, geht die Seele in das bräutliche Gegenüber ein, bei dem sie „abgeschieden von sich selbst, hineingebildet wird in das einfältige Gut, das Gott ist" (Eckehart)[82].

Wo steht in dieser Linie Hildegard?

Steht sie überhaupt darin?

Scivias gibt auf diese Fragen eine erste Antwort. Man mag Seite um Seite durchblättern. Der Mensch Hildegard ist nicht zu finden. Jede Schau beginnt mit: Ich. Aber dieses Ich ist wie eine Tür, durch die ein anderer hereintritt. Wenn Er da ist, weiß man von der Tür nichts mehr. Also: der sich offenbarende Gott tritt nicht auf sie zu, um sie im mystischen Erleben des Einswerdens an sich zu ziehen, sondern Er schreitet durch sie hindurch auf die hörenden, gläubigen Menschen zu. An ganz wenigen Stellen schildert die Seherin das „Gott-Erleiden" ihrer Schau[83]. Aber gerade da sinkt sie so tief in ihr Unvermögen zurück, daß sie zum Schatten wird, aus dem das Licht um so blendender — für die anderen — aufstrahlt. Ihr subjektives religiöses Erleben kommt weder im Scivias noch in den späteren Werken zur Aussprache.

Dennoch sind wir über die Art ihrer seherischen Begabung eingehend unterrichtet. Abgesehen von gelegentlichen Andeutungen in ihren Briefen und von Notizen einer fragmentarischen Selbstbiographie, die in ihr zeitgenössisches Lebensbild aufgenommen wurden, legitimiert Hildegard sozusagen ihre Schriften jeweils durch eine einleitende Charakterisierung ihrer Schau. Darüber hinaus besitzen wir ein eigens zu diesem Zweck verfaßtes ausführliches Selbstzeugnis der Seherin in dem berühmten Schreiben: „Über die Art ihrer Heimsuchung[84]". Ein vorsichtiger Gelehrter, der Mönch Wibert von Gembloux, der nach eigenem Geständnis „schwerfällig im Glauben war und sich nach dem Grundsatz: ‚Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind' (Jo 4, 11), angetrieben fühlte, der Wahrheit auf den Grund zu gehen", wagte es kurzerhand, die Seherin selbst um Aufschluß zu bitten über „die unerhörten Geistesgaben[85]", deren Gerücht bis in die Niederlande gedrungen war. Hildegard, fast 77jährig, antwortet mit der gereiften Ruhe des Alters in schlichter Einfachheit.

„Von Kindheit an", schreibt sie, „da meine Gebeine, Nerven und Adern noch nicht erstarkt waren, bis zur gegenwärtigen Stunde, da ich doch schon mehr als siebzig Jahre alt bin, habe ich in meiner Seele diese Schau. Wie es Gott gefällt, steigt meine Seele bei diesem Schauen bald empor in die Höhe des Firmamentes

und in die wechselnden Luftzonen. Bald weitet sie sich unter die verschiedenen Völker, seien sie auch weit fort in fernen Gegenden und unbekannten Orten. Ich schaue all das in meiner Seele und erblicke es nach Art des Wechsels der Wolken und der übrigen Schöpfungsgebilde.

Ich sehe die Dinge aber nicht mit den äußeren Augen und höre sie nicht mit den äußeren Ohren, vernehme sie auch nicht mit dem Sinnen des Herzens, noch mit irgend welcher Zusammenwirkung meiner fünf Sinne, sondern allein in meiner Seele. Meine äußeren Augen sind dabei geöffnet, so daß ich an ihnen niemals das Versagen der Ekstase erlitten habe. Wachend sehe ich all dies bei Tag und bei Nacht ...

Das Licht, das ich sehe, ist nicht an den Raum gebunden. Es ist viel lichter als eine Wolke, die die Sonne in sich trägt. Weder Höhe noch Länge noch Breite kann ich an ihm unterscheiden. Es wird mir als der ‚Schatten des lebendigen Lichtes' bezeichnet. Wie Sonne, Mond und Sterne sich im Wasser spiegeln, so strahlen mir aus ihm die Schriften, Worte, Kräfte und manchmal auch Taten der Menschen gestalthaft entgegen ..."

Diese Worte sind mit solcher Einfachheit und Klarheit geschrieben, daß es uns schwerfällt, richtunggebende Einzelmomente herauszulösen.

Deutlich unterscheidet die Seherin zwischen einem hintergründigen Licht, das gestaltlos in einer Art Dauerbegabung über ihrer Seele steht, und den Einzelobjekten, die ihr gestalthaft darin aufleuchten. Ersteres nennt sie „den Schatten des lebendigen Lichtes". Er ist immer da. Letztere kommen und gehen „wie Wolken" oder werden durch ein fragendes Aufschauen der Prophetin gerufen. „Ich schaute zu dem Lichte auf", und „Es gab mir folgende Antwort für dich[86]."

Ihre wiederholten Aussagen über die ununterbrochene Beständigkeit der Schau verlangen deshalb nicht den Schluß auf eine unmögliche gleichzeitige Doppeltätigkeit ihres Geistes. Beständig ist nur das sie überschattende raumlose Licht, das ihr für alle Schauungen der vermittelnde Faktor ist. „Das Licht hat mich nicht verlassen", schreibt sie an Papst Eugen III., „sondern brennt in meiner Seele, wie ich es von Kindheit an gehabt habe[87]." Kam aber eine Einzelschau über sie oder begab sie sich mit der Frage eines Bittstellers vor das Angesicht des Lichtes, so mußte sie sich bewußt von den Außendingen abkehren. „Zitternd und mit großer Furcht spannte sich ihm mein Geist entgegen[88]." Für die Dauer der Einzelschau ist sie Gefangene des Lichtes, „durchgossen von der Tiefe göttlicher Mysterien[89]".

Doch löst die durchdringende Gewalt der Schau den Geist der Seherin nicht aus der Verbindung mit dem Körper. Zwar empfindet sie selber das als Hemmung des Geistesfluges: „Ich kann das, was ich schaue, nicht vollkommen erfassen, solange ich aus Leibesgebundenheit und unsichtbarer Seele bestehe[90]." Aber es bewahrt sie vor dem „Versagen der Ekstase". Immer bleibt ihr Geist der Sinne mächtig. „Alles, was ich vom Beginn meiner Schauungen an geschrieben habe und weiterhin erfuhr, sah ich mit wachem Leibe und wacher Seele. Ich sah und

hörte es in himmlischen Geheimnissen mit den inneren Augen und Ohren meines Geistes, nicht im Schlafe und nicht in der Verzückung . . ., und nichts brachte ich — die Wahrheit ist mein Zeuge — aus menschlichem Sinnen hervor[91]."

Auffallend ist, daß sie in dem Lichte nicht nur Bildhaftes sieht, sondern auch „Worte, Kräfte und Taten[92]", daß das Licht tönt, spricht und sogar „der Glanz sie wie eine Hand berührt[93]". Es ist, als ob die Abgrenzung des Sinnenhaften schwinde. Hören, Sehen, Fühlen sind eins. Ja, ihre Aussagen klingen fast so, als ob auch sie selbst, „wie eine leichte Feder emporgehoben[94]", ihre Erkenntnisse nach Art eines körperlosen Geistwesens empfinge.

„Was ich in dieser Schau sehe oder lerne", fährt sie in dem Brief an Wibert fort[95], „behalte ich lange im Gedächtnis. Sobald ich es sehe oder höre, geht es mir ins Bewußtsein ein. Ich sehe, höre und weiß gleichzeitig, und wie in *einem* Augenblick erfasse ich das, was ich weiß. Was ich nicht sehe, das weiß ich nicht, denn ich bin ungelehrt, nur im einfachen Lesen unterrichtet. Was ich schreibe, das sehe und höre ich in der Schau und brauche keine anderen Worte als die, die ich höre, und drücke sie in ungefeiltem Latein aus. Denn ich werde in dieser Schau nicht gelehrt, zu schreiben, wie Philosophen schreiben. Und die Worte sind in der Schau nicht wie Worte, die aus Menschenmund tönen, sondern wie eine zuckende Flamme oder eine in reiner Luft segelnde Wolke."

Körperlich ist sie oft am Rande ihrer Kraft, aber sie liefert sich restlos aus. „In all dem wurde das Gefäß meines Leibes wie im Töpferofen gebrannt, wie ja Gott viele prüfte, denen Er sein Wort vorzubringen befahl — Ihm sei Lob dafür[96]!" Aber deswegen läßt das „unversiegliche Licht" sie auch zuweilen seine ganze kraftströmende Macht erfahren. „Die Gestalt des Lichtes", schreibt sie weiter an Wibert, „vermag ich nicht zu erkennen, ebensowenig wie ich in die volle Sonnenkugel hineinschauen kann. Aber manchmal — nicht oft — sehe ich in diesem Lichte ein anderes Licht. Das wird mir ‚das lebendige Licht' genannt. Wann und wie ich es sehe, ist mir unmöglich zu sagen. Aber solange ich es sehe, ist alle Bedrückung und Beängstigung von mir genommen, so daß ich wieder wie ein junges Mädchen und nicht wie eine alte Frau bin — fällt es mir doch ob meiner großen Schwäche oft so schwer, das Gehörte und Geschaute vorzubringen. Aber wenn meine Seele in der Schau dieses Licht kostet, bin ich wie umgewandelt und vergesse, wie gesagt, alle Schmerzen und Hemmungen. Meine Seele trinkt wie aus einem Quell. Der Quell selbst bleibt voll und unerschöpft."

Erinnert das Erlebnis, das hinter diesen schlichten Worten steht, nicht an ein ähnliches aus dem Leben des Propheten Isaias? „Es ist genug, Herr", sagte der von seinen Feinden gehetzte Gotteseiferer. „Nimm mich hinweg! Ich bin nicht besser als meine Väter!" Und er warf sich in den Schatten eines Ginsterbusches und schlief ein. Da berührte ihn ein Engel des Herrn und sprach: ‚Steh auf und iß!' . . . Und er wanderte in Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberge Horeb (3 Kg 19, 4—8). Gott aber entsandte den Gestärkten

von neuem in die Forderungen seines Prophetenamtes. So entließ das „Lebendige Licht“ die Prophetin vom Rupertsberg immer wieder mit neuer Sendung und Kraft in die Aufgaben ihrer Geistbegabung.

„Des ersten Lichtes, das ‚Schatten des lebendigen Lichtes‘ heißt, entbehrt meine Seele nie. Ich sehe es, wie wenn ich in einer lichten Wolke das sternenlose Firmament anschaue, und sehe darin, was ich häufig rede und was ich denen, die mich fragen, aus dem Blitzesleuchten des ‚Lebendigen Lichtes‘ antworte.“

Für ihr eigenes Leben bedeutet die Überschattung des Lichtes die Forderung, sich immer neu zu verlieren an ein Geheimnis, das sie letztlich selber nicht begreift. „Wie all dies geschieht, ist für den mit Fleisch umkleideten Menschen schwer zu verstehen[97].“ Um so bewußter begibt sie sich in das Vertrauen der Kindeseinfalt, die nicht zu begreifen, sondern zu glauben verlangt.

„Ich weiß mich selber nicht mehr“, schließt sie ihren Brief, „weder dem Geiste noch der Seele nach. Ich erachte mich für nichts und halte mich an den lebendigen Gott. Ihm überlasse ich all dies, damit Er, der Anfang- und Endelose, mich vor dem Bösen bewahre. Du aber, der du diese Aufklärung erbatest, bete mit allen, die sie gläubig zu hören verlangen, daß ich im Dienste Gottes verharre.“

Das Selbstzeugnis der Seherin ist eindeutig. Es geht in der Begnadung, die sie empfängt, gar nicht zunächst um ihre persönliche Heiligung. Der „Schatten des lebendigen Lichtes“, der sich über sie senkt, ist nur der vermittelnde Faktor einer göttlichen Botschaft an die Kirche ihrer Zeit. Ja, das „Licht“ steht ihr gewissermaßen zur Verfügung, um daraus Erkenntnis und Weisung zu erfragen für alle Gottsucher, die darum bitten.

Es handelt sich also um einen objektiven Dienst, um eine „Geistbegabung zum Nutzen aller“ (1 Kor 12, 7). Damit ist Hildegards mystische Eigenart gekennzeichnet als das, was die Theologie eine gratia gratis data, ein „Charisma“, nennt, und zwar, da es sich vorwiegend in gnadenhafter Überhöhung der Erkenntniskräfte kundtut, als das Charisma der „Prophetie“. Schon der Mainzer erzbischöfliche Stuhl beurteilte die mystische Begabung Hildegards in diesem Sinne, als ihm die ersten Teile der beginnenden Scivias-Schau vorgelegt wurden. „Alle sagten, es komme von Gott und aus der Prophetengabe, aus der einst die Propheten geweissagt haben[98].“ Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit wird Hildegard in den an sie gerichteten Briefen als „Wisserin der Geheimnisse Gottes“ und Künderin „göttlicher Aussprüche“ angeredet[99]. Nicht in dem verengenden Sinn eines bloßen Wissens um zukünftige Dinge. „Prophetie“, innerlich verwandt mit der Geistesgabe der „Weisheit“, ist begnadete Ein-Sicht in die Ratschlüsse und das Tun Gottes, mögen sie der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft angehören. Und sie umschließt die Forderung, den Menschen diese „Großtaten Gottes“ (Apg 2, 11) darzutun, sei es in geistgewirktem Lobgesang, sei es im gnadenvermittelnden Wort der Verkündigung.

Auch Gertrud von Helfta hat das Bewußtsein, daß die Gnade, die sie empfängt, in ihr nicht stehen bleibt. Gnade ist kreisendes Leben innerhalb des mystischen

Leibes Christi. Selbst die verborgenste, in der einsamen Tiefe einer Einzelseele fruchtbar werdende Gnade isoliert nicht aus dem geheimnisvollen Organismus der Kirche heraus, sondern zündet in ihn hinein. In diesem Sinne umschließt jede Begnadung auch eine Art Sendung in die Kirche. Gertrud erhält sogar, wie viele Begnadete nach ihr, den unmittelbaren Auftrag, ihr mystisches Erleben schriftlich niederzulegen. Sie tut es im Gehorsam und in der demütigen Annahme, daß die „Juwelen, die bei ihr wie im Kehricht ihrer Nachlässigkeiten liegen bleiben, bei anderen wie in Gold gefaßt aufstrahlen werden[100]". Was sie weitergibt, ist nichts anderes als die „Geschichte ihrer Seele". Sie kündet die Gnadenwunder, die ihren persönlichen Innenmenschen formten, damit „einige, die das lesen, an der Süßigkeit Deiner Liebe sich ergötzen und, durch sie gezogen, in ihrem Innern noch Größeres erfahren[101]". „Du weißt, o Erforscher meines Herzens, daß nichts mich zu dieser Schrift gezwungen hat, als die lautere Liebe zu Deiner Verherrlichung ... Gewähre allen, die sie in Demut lesen, Mitfreude an Deiner Herablassung, Mitleid mit meiner Unwürdigkeit, Zerknirschung zu ihrem eigenen Fortschritt, damit aus den goldenen Rauchfässern ihrer liebeglühenden Herzen ein so lieblicher Duft zu Dir emporsteige, daß dadurch all mein Versagen, meine Undankbarkeit und Nachlässigkeit reichlich ersetzt werden. Amen[102]."

Hier stoßen wir auf den letzten, den entscheidenden Gegensatz zwischen Gertrud und Hildegard. So unpersönlich wie die Geistbegabung, die letzterer vom Mutterschoße an ohne ihr Zutun eingegossen wird, so objektiv ist ihre Sendung und deren Inhalt: „Tu kund mein feuriges Werk, das dir in wahrhaftigster Schau gezeigt wird[103]!"

In einem ihrer tiefsinnigen Lieder rührt Hildegard an dieses „feurige Werk".

Wie ist so wundersam im Herzen Gottes
das Wissen — das urewige — um jede Kreatur!
Als Er dem Erdensohn, den Er gebildet,
ins Antlitz schaute,
sah Er in ihm — in einem Menschen —
alle seine Werke
zu unversehrter Fülle reifen.
Wie ist so wundersam der Hauch,
der also den Menschen erweckte[104]!

Nicht die mystische Begnadung einer Einzelseele — ihrer eigenen Seele — ist die frohe Botschaft, die Hildegard zu künden hat, sondern die Begnadung, die von den ewigen Urgründen der Liebe her das ganze Menschengeschlecht umfaßt:

Urkraft der Ewigkeit!
Aller Dinge Ordnung
ersannest Du in deinem Herzen

und riefest sie ins Sein, wie Du gewollt hast,
durch dein Wort.
Dies Wort — dein Wort —
nahm Fleischesschwachheit zum Gewand
im Erdenstaubgebilde, wie es aus Adam kam.

Da ward gelöset dies Gewand
vom tiefsten Weh.

Wie groß ist des Erlösers Milde!
Er machte alles frei,
da Er des Fleisches Hülle nahm
unsündig — durch den Hauch der Gottheit.

Da ward gelöset dies Gewand
vom tiefsten Weh[105].

Das ist die Schau, für die Hildegard vorausbestimmt ist. Sie ist letztlich der Inhalt all ihrer Werke, ihrer Briefe und Predigten, ihres Lebens. Wollen wir sie in ihrer Höhe und Weite begreifen, dann müssen wir sie von einer naturhaften Unterlage her zu erfassen suchen, mit der der göttliche Auftraggeber selbst sie in der Seele der Seherin unterbaut hat. Wir meinen das schon angedeutete Gespür und Wissen Hildegards um das kosmische Geheimnis der Zusammenfassung und Aufgipfelung aller Kreatur im Menschen.

Der Mensch steht nach Hildegardischer Sicht im Herzen des Universums, ihm verwachsen mit allen Fasern seines körperlich-geistigen Seins. Leiblich der Mutter Erde entnommen, ist er geistig das Wesen, durch das die Gesamtschöpfung zu ihrer letzten Sinnerfüllung, zur Hingabe an ihren Schöpfer, kommen soll. In überraschenden Beziehungen und Einzelheiten zeichnet Hildegard die parallele Entwicklung von Sein und Werden im Mikrokosmos (dem Menschen), im Makrokosmos (dem All der Dinge), im Transkosmos (in der Welt des Göttlichen) in ihrer dritten großen Schrift: „Die göttlichen Werke". „Im Menschen hat Gott die anderen Geschöpfe, die hohen und die niederen, gezeichnet und die Menschengestalt dem Bau des Firmamentes und des Schöpfungsalls entsprechend geformt[106]." Auf den Menschen zielen alle Geschöpfe hin. Selbst „die Gezeiten des Jahres (Winter ist kräftesammelnder Schlaf, Sommer ist blühendes, reifendes Wachsein) läßt Gott im Menschen sich ablösen[107]", und der Lauf der Gestirne nimmt ihn hinein in ihr Kräftespiel. Sie alle drängen danach, in ihm zum Lobpreis zu werden, der aus den Abgründen der Schöpfung der Liebe Antwort gibt, die sie gerufen hat. „Mit der Posaune der Sprache, die das Tönen der Vernunft ist, soll er die Wunder Gottes künden. Denn er — der Mensch — ist das volle Werk Gottes, weil Gott von ihm erkannt wird. Alle Wesen hat Gott um des Menschen willen erschaffen. Ihm aber hat Er durch den Kuß der wahren Liebe in seiner Vernunft das Vorrecht gegeben, Ihn zu preisen und zu loben[108]."

Aber hier, in der Geistigkeit des Menschen, sieht Hildegard auch die Linie der freien Entscheidung sich auftun. „Himmelshöhe“ wird der Mensch genannt, da er durch die Kraft der Erkenntnis — die das Auge der Weisheit ist — die Fülle besitzt, die alle Geschöpfe überragt ... Aber „Abgrundstiefe heißt er, wenn er vom guten Wollen abläßt und den Teufel ruft, der alsdann seine Sehnsüchte auffängt[109]“. Aber dann reißt er, der das Haupt ist, auch die vernunftlose Schöpfung mit sich hinunter. Bis in ihre innersten Gesetze bricht die Sprengungsgewalt der Sünde ein: „Und ich hörte eine gewaltige Stimme, die aus den Elementen der Welt zu dem Manne [zu Gott] aufschrie: ‚Wir können unseren Lauf nicht vollbringen und unsere Bahn nicht ziehen, wie wir von unserem Gesetzgeber bestellt sind. Denn die Menschen wälzen uns um wie einen Mühlstein durch ihre bösen Taten, und um ihretwillen geben wir den Pestgeruch des Ermangelns jeglicher Gerechtigkeit‘[110].“ „Tut der Mensch gerechte Werke, so laufen die Elemente ihre rechte Bahn. Tut er Böses, dann ruft er die Elemente zu rächender Bedrängung über sich herein[111].“ So stark empfindet Hildegard die Ausstrahlung des menschlichen Tuns in die Schöpfung hinein, daß sie von einem Verbrecher nicht nur Sühne für seinen Frevel, sondern auch für die Erschütterung der Naturordnung verlangt. Ein Mörder soll sich für eine Zeitlang des Tageslichtes berauben, weil er „durch Blutvergießen die Luft befleckt hat[112]“. Und ein Mensch, der in plötzlicher Todesnot keinen Priester zur Beichte erreichen kann, soll dem Mitmenschen seine Schuld bekennen. Ist ihm auch ein solcher nicht nahe, dann soll er „den Elementen beichten[113]“, die Zeugen und Mitbetroffene seiner Sünden sind.

Wenn aber der Mensch so, wie Hildegard es sieht, im Zentrum, im Herzen der Schöpfung steht, ja, wenn er selber dieses pochende, drängende Herz ist, das nicht zur Ruhe kommt, bis es in Gott zu sich selber kommt, welche Ausmaße — über alles menschliche Begreifen — nimmt dann die Tatsache an, daß der Sohn Gottes in dieses Herz der Schöpfung einging und die lehmgebildete Menschennatur über die Himmel emportrug in das kreisende Leben der Gottheit. Erst im „Menschensohn“, der zugleich Gott ist, „kommt alles Werk des Vaters zur Vollendung“ und „reifen alle Geschöpfe zu ihrer Unversehrtheit“.

Freude! Freude! Vom Lehm der Erde
standen alle lichten Wunder Gottes auf.
Die neue Sonne stieg herauf,
das neue Licht erglomm,
und neues Lied erklang zu uns empor ...
(hört Hildegard die Engelchöre singen)

Denn Eva trug in ihrem Schoß das Leid,
gebar der Welt die Not.
Doch in Maria tönte Freude, Zitherspiel,
einhelliger Zusammenklang ...

O Weib, du Schwester der Weisheit,
wie herrlich bist du!
In dir erstand das überstarke Leben,
das nimmermehr vom Tod erstickt wird.
Dich hat die Weisheit aufgestellt.
Darob erwuchs der ganzen Schöpfung Zier
zu herrlicherem Anteil als im Anfang[114].

Das ist der Inhalt der Schau Hildegards: das „überstarke Werk, das Gott in seinem Sohn gewirkt hat[115]". Gnadenhafte Teilhabe an der ewigen Schau, in der der Vater schon vor Weltenbeginn den Leib seines Sohnes schaute, „voll von Edelsteinen[116]", und aus der heraus Er „den Ratschluß faßte, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, um alles, was im Himmel und auf Erden ist, zusammenzufassen in Ihm, der das Haupt ist, Christus" (Ephes 1, 10). In dieser Schau wächst Hildegard über alles Persönliche und Subjektive hinaus, „um zu begreifen die Breite und Länge und Höhe und Tiefe und zu wissen um die Liebe Christi, die alles Erkennen übersteigt. Erfüllt von der Fülle Gottes" (Ephes 3, 18. 19), kündet sie das „Mysterium, das durch alle Weltzeiten und Geschlechter verborgen war" (Kol 1, 26), aber in Christus offenbar geworden ist.

Und sie kündet es wie die Propheten des Alten Bundes, wie der Seher von Patmos in gewaltigen apokalyptischen Bildern. Hier, dem Unaussprechlichen gegenüber, tritt die Symbolsprache in ihr volles Recht und ihre leuchtende Überzeugungskraft. Geheimnisvoll und oft dunkel bei der ersten Darlegung der Schau, überraschend klar und tiefsinnig nach der Erklärung durch die „himmlische Stimme". Aus allen Gebieten der Sinnenwirklichkeit holt die Seherin ihre Symbole und verbindet sie mit schöpferischer Gestaltungsfreiheit zum Ausdruck göttlichen Lebensvollzugs. Nicht der geringste Gegenstand und nicht der kleinste Umstand werden ohne sinnbildliche Deutung zugelassen. Was nicht Darstellung höherer Wirklichkeit sein kann, findet keine Stelle. Nichts dient nur der Ausmalung oder Abrundung. Aber das Mosaik dieses vielfarbigen Gedankenspiels entsteht aus der Brechung des einen Lichtes, das in ruhiger Klarheit über der Seele der Seherin steht, und alle Strahlen fließen in gewaltiger Synthese zusammen im Geheimnis der Menschwerdung Gottes, das der Brennpunkt aller Wahrheit, der Mittel- und Knotenpunkt aller Geschichte ist.

Aus dieser Schau ergeht Hildegards Sendung in die Kirche ihrer Zeit. Eine heilige Leidenschaft glüht in ihr für die Reinheit, Freiheit und Schönheit der Kirche, die der lebendige, der wachsende, aber unter den Gegebenheiten des irdischen Daseins noch ringende Leib Christi ist. Wenn sie in ihren Schriften mit einer ganz besonderen Eindringlichkeit die wahre und wirkliche Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie[117], die Stellvertretung Gottes in der kirchlichen Autorität[118], die Einheit und gegenseitige Bezogenheit des Alten und des Neuen Bundes herausstellt[119], wenn sie so stark die aus dem Mysterium der Mensch-

werdung erwachsende Hochachtung vor der Materie betont[120], so stellt sie sich damit offenen Auges in das geistige Ringen ihrer Zeit, in bewußter Ablehnung der rationalistischen Sakramentenlehre eines Berengar, der autoritätsfeindlichen Umtriebe eines Arnold von Brescia, des sittenverderbenden Dualismus der Katharer und der hochmütigen Armutspredigt der Waldenser.

Aber selbst bis in die Vorhöfe des Heiligtums war der Feind vorgedrungen. Ein fast zwanzigjähriges Schisma verwirrte die Klarheit der kirchlichen Führung. Die jahrhundertelange Verquickung geistlicher Prälaturen mit staatlichen Vollmachten und Pflichten hatte die Gefahr der Verstrickung der Kirche in die Dinge dieser Welt übermächtig werden lassen. Verweltlichung des höheren, Unwissenheit des niederen Klerus, Verrohung des sittlichen Empfindens waren die Auswirkung von Simonie, Investitur und Priesterehe. „Klaget und trauert, ihr Hirten! Ihr wißt nicht, was ihr tut[121]!" „Rufe und künde und schreibe!" mahnt die drängende Stimme. „Rede, wie Ich es durch dich rede, damit die von Scham ergriffen werden, die meinem Volke den geraden Weg zeigen sollten, aber wegen ihrer Sittenverderbnis sich ihrer Pflicht entziehen[122]." Das war der Krebsschaden ihrer Zeit.

Hildegard sieht die Kirche in der leuchtenden Schönheit ihrer wesenhaften Christusverbundenheit. Von der Erde ragt ihre Gestalt hinauf und berührt den Himmel[123]. Ihr Antlitz blitzt von überheller Klarheit. Ihr Auge durchdringt die Himmel. Leuchtend ist ihr weißes Gewand. Ein edelsteingeschmücktes Pallium umhüllt sie. Schuhe aus Onyx trägt sie an den Füßen. Aber ihr Antlitz ist besudelt, ihr Gewand zerrissen. Die edle Schönheit des Palliums ist verblaßt, die Schuhe sind schwarz geworden. Und mit lauter Stimme erhebt sie Klage zur Höhe des Himmels hinauf: „Höret, ihr Himmel! Mein Antlitz ist befleckt. Traure, Erde! Mein Gewand ist zerrissen. Zittere, Abgrund! Meine Schuhe sind schwarz geworden. ... Die aber, die mir solches antun, sind die, die meine Hüter und Ernährer sein sollten, die Priester — — —." Wie ein Hammer Gottes hat Hildegard diese Schau in Kirchheim vor einer Priestergemeinschaft ausgelegt und den Bestürzten die Zeichen der Zeit gedeutet. Wie Posaunenstöße des Jüngsten Gerichtes waren ihre Worte. Voll von brennendem Eifer für die Lösung der Kirche aus Erdgebundenheit und Sünde. Und immer wieder zuckten Geistesblitze hinein in die Zukunft, die die Zerreißung der Einheit und die nahenden Strafgerichte der kommenden Jahrhunderte beleuchteten. Erschüttert empfiehlt der Vorsteher, Werner von Kirchheim, sich und seine Gemeinden in das Gebet der „Mutter, der Braut des Lammes" und „hat die anmaßende Bitte, Ihr möget das, was Ihr auf Diktat des Heiligen Geistes uns und sehr vielen Herbeigeströmten in Kirchheim eröffnet habt, mit Muttersorge niederschreiben und uns nicht vorenthalten, damit es niemals aus unserem Gedächtnis schwinde[124]". Das war im Jahre 1170. Ein einzelner charakteristischer Ausschnitt aus dem Wirken der Frau, die, oft mitten aus schwerer Krankheit heraus, „vom Geiste Gottes gezwungen[125]", sich den Zelter satteln und dahin tragen ließ, wohin der Geist sie trieb. So sehr ihr jungfräuliches Empfinden jedesmal vor dem Überschreiten der geheiligten Schwelle

zurückbebte — hatte sie einmal den ersten Schritt getan, dann ließ sie sich selber ganz zurück. Dann war sie nur mehr „im Geist", „Athletin, Posaune Gottes". Sie predigte öffentlich vor Klerus und Volk. Sie ging in die Kapitel der Klöster und, „was zum Nutzen der Seelen gereichte, kündete sie gemäß dem, was Gott ihr geoffenbart hatte[126]". Keine Stimme wird laut über das Unerhörte solchen Tuns. Alle sind ergriffen, begeistert — oder getroffen in der Wurzel ihrer Sündhaftigkeit, aufgerüttelt zu neuer, heiliger Lebensenergie. Sünder bekehren sich, Ungläubige werden gläubig, Entzweite umarmen sich[127].

Daß diese „flammende Leuchte im Hause Gottes[128]" zugleich die Charismen der Krankenheilung, der Unterscheidung der Geister und in aufsehenerregender Hoheit die Gabe der Teufelsaustreibung besaß, wie es „Leben" und Akten und Briefe mehrfach bezeugen[129], vollendet ihr Bild. Sie ist nicht „die erste deutsche Mystikerin", die „allein mit dem Alleinigen" in der stillen Hochzeitskammer ihres Herzens das Geheimnis der Begegnung zwischen Gott und Mensch mystisch erlebt, sondern die „Mitwisserin Gottes[130]", Prophetin des Urmysteriums, das Quell und Urgrund aller Mystik ist. „Mit einzigartiger Gnade hat Gott sie überkommen. Inmitten der Kirche öffnete Er ihren Mund und erfüllte sie mit dem Geiste der Weisheit und der Erkenntnis" (Sir 15, 5), sagen ihre Zeitgenossen, Mönche von Villers[131], oder vergleichen sie mit Debora[132], der Prophetin des Alten Bundes, die zwischen Rama und Bethel unter einer Palme saß und die Stämme Israels richtete, die aber auch mit Barak, dem Heerführer des Gottesvolkes, in den Kampf zog und Sisara, den Feind und Vernichter, zunichte machte (Rcht 4). „Möget Ihr gleich dieser Prophetin", schreibt Werner von Kirchheim, „unter Gottes Führung die feindlichen Heere zertreten[133]!"

So verlief die Sendung Hildegards in die Kirche ihrer Zeit. Letztlich ist sie nichts anderes als ein lebendiges, aus glühendem Herzen und geistberührter Seele hervorbrechendes Echo auf die Reform Gregors VII., des ehemaligen Mönches von Cluny. Immer erweckt der Geist Gottes in Zeiten, da die Liebe erkaltet, Männer und Frauen, die wie ein Pfingssturm das Feuer, das vom Himmel her in sie hineingefallen ist, über den Erdkreis jagen.

Im 12. Jahrhundert war es neben Bernhard, dem „ungekrönten Herrn der Kirche[134]", Hildegard, „der einfältige Mensch", die Prophetin vom Rupertsberg.

ZUM TEXT UND SEINEN UNTERLAGEN

(Unvollständig zitierte Werke s. im Literaturverzeichnis)

Der gegenwärtigen deutschen Ausgabe des Scivias[1] liegt als Original die Textgestalt eines Kodex zugrunde, der nach seiner bisherigen Lagerstätte als „der Wiesbadener illuminierte Sciviaskodex" bekannt ist. Ihm entstammen auch die 35 Miniaturen der beigegebenen Bildtafeln, die vom Otto Müller-Verlag Salzburg in großzügigstem Entgegenkommen erstmalig als Achtfarbendrucke originalgetreu herausgebracht wurden[2]. Sie sind auf etwa zwei Drittel der Originalgröße verkleinert. Es ist uns eine Freude, dem Herrn Verleger Otto Müller an dieser Stelle unseren wärmsten Dank aussprechen zu können für seinen hochherzigen und unermüdlichen persönlichen Einsatz zur Erzielung einer vollwertigen Wiedergabe der kostbaren Handschrifttafeln.

Jüngste Forschungen erweisen als Ursprungsort der Handschrift den Rupertsberg, wo er unter der Kontrolle der Seherin selbst geschrieben wurde. Damit ist zugleich der von ihm überlieferte Text seiner Quelle so nahegerückt, daß er als authentisch angesehen werden darf[3]. Die diesbezüglichen Forschungsergebnisse werden demnächst der Öffentlichkeit vorgelegt in einer Studie, die aus der Zusammenarbeit zweier Chorfrauen der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard (Eibingen, Rheingau) erwachsen ist. Sie trägt den Titel: „Die Echtheit des Schrifttums der heiligen Hildegard. Quellenkritische Untersuchungen". Eine der beiden Forscherinnen, Chorfrau Adelgundis Führkötter, stellt uns freundlichst folgende Notizen zur Verfügung:

I. Die Rupertsberger illuminierte Scivias-Handschrift.

1. Entstehungszeit und -ort.

D. Louis Baillet[4] kam im Jahre 1912 durch kunstgeschichtliche und paläographische Forschungen zu dem Ergebnis, daß der Kodex in der Zeit zwischen 1151 und 1179 entstanden sei. Hiltgart Keller[5] verlegte ihn in die siebziger Jahre. Beide Autoren konnten den Entstehungsort nicht mit Sicherheit feststellen. Hiltgart Keller[6] vermutete den Rupertsberg, kam jedoch nicht über einen Wahrscheinlichkeitsbeweis hinaus. Die neuesten Untersuchungen legen seine Entstehung nun mit Sicherheit in der Rupertsberger Schreibstube fest.

2. Beschreibung.

Der bis zum Jahre 1945 in der Nassauischen Landesbibliothek zu Wiesbaden gelegene Codex illuminatus (Hs 1), ist heute leider verschollen. Er war in braunes, gepreßtes, über Holz gezogenes Leder gebunden, vom Typus des 16. Jahrhunderts[7]. Der Einband besaß acht Eckbeschläge, zwei mittlere Zierstücke aus Messing mit hohen Buckeln. Ein Beschlag und die Schließen fehlten. Der Lederschild des Rückens enthielt die eingeritzte Inschrift: Visiones Sanctae Hildegardis in Rupertsberg seu Liber Scivias. Das als Vorsatzblatt im Vorderdeckel aufgeklebte Pergamentblatt trug den Besitzervermerk von einer Hand des 13. Jahrhunderts: LIBER . SCI . RVPERTI . APUT . BINGAM . Am linken unteren Rand befanden sich außerdem zwei Federproben: Bico, Bi. Das Vorsatzblatt am Schluß der Hs war ein Blatt aus einem Missale der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit liturgischen Texten „in dedicatione ecclesiae". — Die Hs enthielt

29 Lagen, meistens Quaternen, die — von wenigen Ausnahmen abgesehen — am Schluß der Lage bezeichnet waren. Sie zählte 235 Blätter von mitteldickem Pergament, beiderseits in zwei Kolumnen von 32 bzw. 31 Zeilen beschrieben oder bemalt. Blatt 235 war auf beiden Seiten leer und trug nur auf der Rückseite unten die Lagenziffer XXVIIII. Die Kapitelüberschriften der 26 Gesichte waren in roter Farbe geschrieben. Der Beginn jeder Vision war durch eine große, mehrfarbige Initiale geziert. Die Großbuchstaben der Kapitelanfänge waren oft durch Goldumrahmung hervorgehoben. Jeder Vision war ein Bild vorangestellt oder auch innerhalb des Textes beigegeben, wofür beim Schreiben der Platz ausgespart wurde. Der Kodex enthielt 35 Miniaturen: 13 Bilder nahmen die ganze oder fast die ganze Seite, 3 dreiviertel, 1 eine halbe und 4 eine viertel Seite ein.

3. Geschichte.

Für das 13. Jahrhundert ist die Hs auf dem Rupertsberg durch den oben genannten Besitzervermerk auf dem Vorderdeckel-Innenblatt bezeugt. Im Jahre 1554 beschrieb sie der Mainzer Humanist Witzel: Im and'n grossen Buch stehn eitel Gesicht und Offenbarung, und dero sehr viel, auch gemalete Figuren, die den Gesichten antworten. Diser Figur eine ist die Ecclesia in vestitu Reginae, mit diser lateinischen umbschrifft: Me oportet concipere et parere . . ., wie ich dis alles selbst mit augen gesehn[8]". Auch Johannes Trithemius, 1485—1505 Abt des nahegelegenen Klosters Sponheim, erwähnt die „jungfräulichen Bücher, die in ihrem (Hildegards) Kloster bei Bingen hinterlegt sind", und die er nicht bloß gelesen, sondern auch für sich habe abschreiben lassen[9]. Nach der Zerstörung des Rupertsberger Klosters durch die Schweden im Jahre 1632 retteten die Rupertsberger Nonnen die Hs und nahmen sie mit in das Eibinger Kloster, das sie fortan bis zur Säkularisation bewohnten. Im Jahre 1814 kam der Kodex nach Wiesbaden in die heutige Nassauische Landesbibliothek, wo ihn auch Goethe sah. Er schreibt in „Kunst und Wissenschaft an Rhein und Main": „— — — ein altes Manuskript, die Visionen der heiligen Hiltgart enthaltend, ist merkwürdig[10]." Die Hs wurde während des zweiten Weltkrieges nach Dresden „in Sicherheit" gebracht und ist seit der Besetzung der Ostzone verschollen. Die Vorsehung fügte es, daß das Werk dennoch — wenngleich als „Ersatz" — erhalten blieb: denn die Chorfrauen der Abtei St. Hildegard zu Eibingen kopierten in den Jahren 1927—1933 den ganzen Kodex auf Pergament nach dem Original. Zudem wurde die Hs in dieser Zeit von der Abtei Maria Laach in Originalgröße photokopiert (also nicht rückvergrößert). Da die Pergamentkopie unter ständiger Kontrolle des Originals gefertigt wurde, kommt sie der alten Hs sehr nahe, — das gilt insbesondere von den Miniaturen. Für die Textkritik ist die Photokopie von ausschlaggebender Bedeutung. Dank unserer Reproduktion ist das illuminierte Scivias gerettet und somit die Veröffentlichung der farbigen Miniaturen ermöglicht.

II. Weitere Scivias-Handschriften.

Außer diesem illuminierten Rupertsberger Scivias sind bis jetzt 9 weitere Scivias-Hss bekannt.

1. *Wiesbaden:* Nassauische Landesbibliothek, Hs 1, seit 1945 †, 12. Jh., Perg., 2 Col. Eibingen: Handgefertigte Kopie dieser Hs. Abtei St. Hildegard, Hs 1.

2. *Rom:* Bibliotheca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 311, 12. Jh., Perg., 2 Col.
3. *Heidelberg:* Universitätsbibliothek, Cod. Sal. X, 16, 12. Jh., Perg., 2 Col.
4. *Brüssel:* Bibliothèque Royale, Ms 11568, 12. Jh., Perg., 2 Col.
5. *Wiesbaden:* Nassauische Landesbibliothek, Hs 2, 12. Jh., Perg., 2 Col.
6. *Eberbacher Scivias:* Im Jahre 1918 im Besitz von F. W. E. Roth. Seitdem verschollen. 12. (13.?) Jh., Perg. 1 Col.
7. *Kues:* Hospitalbibliothek, N. 63, 1210., Perg., 2 Col.
8. *Oxford:* Merton College Library, Cod. 160, 13. Jh., Perg., 2 Col.
9. *Fulda:* Landesbibliothek, Weingartener Scivias, 4^0, B VIa, 14. Jh., Perg., 2 Col.
10. *Trier:* Stadtbibliothek, Cod. 722, 15. Jh., Papier, 2 Col.

Wie die Tabelle anzeigt, gehören von den 10 Scivias-Hss 5 bzw. 6 dem 12. Jahrhundert an. Da sie im Vergleich zum illuminierten Rupertsberger Kodex nur unbedeutende Varianten aufweisen, wird durch sie die Authentizität unseres Textes unterstrichen.

Es sei noch erwähnt, daß außer unserem Rupertsberger illuminierten Scivias der in Heidelberg liegende Kodex, der aus der Zisterzienserabtei Salem bei Konstanz stammt, Miniaturen enthält. Diese besitzen jedoch bei weitem nicht den hohen künstlerischen Wert wie das auf dem Rupertsberg gemalte Scivias. Die 12 Miniaturen des Salemer Kodex schmiegen sich nicht so eng an den Visionstext an wie die Bilder der Rupertsberger Hs, denn diese schließen die oft nicht leicht vorstellbaren Visionsbilder Hildegards wirklich auf, sie ver-anschaulichen sie, stellen sie dem Blick be-greiflich vor.

III. Drucke.

Der älteste Druck des Scivias aus dem Jahre 1513 stammt von dem Magister Jacobus Faber Stapulensis, der zu diesem Zweck — wie er angibt — Schriften der hl. Hildegard auf dem Rupertsberg las[11]. Doch nahm der Humanist an dem Text der entliehenen Hs Umgestaltungen vor, indem er das Hildegardische Latein in ein „besseres" Latein glaubte umstilisieren zu müssen. Dadurch erlitten die charakteristischen Formulierungen und Bilder Hildegards oft an Sprach- und Ausdruckskraft nicht geringe Einbuße. Diesem Faber-Druck legte Migne seine Ausgabe zugrunde[12], so daß die Textgestalt von Migne-Faber nicht den ursprünglichen Hildegard-Text bietet. Eine textkritische Ausgabe der Werke Hildegards steht noch aus.

IV. Übertragungen.

An deutschen Übertragungen erschien bisher:

Der heiligen Hildegard von Bingen, Wisse die Wege. Scivias. Nach dem Urtext des Wiesbadener Kleinen Hildegardiskodex ins Deutsche übertragen von D. Maura Böckeler O. S. B. Mit einem Geleitwort von DDr. Ildefons Herwegen O. S. B. Abt von Maria Laach. Sankt Augustinus-Verlag, Berlin 1928.

Maria-Luise Lascar, Hildegard von Bingen, Der Weg der Welt, München und Berlin 1929.

Außer diesen Werken liegen nur noch einige Auszüge aus Scivias vor, die meist in Biographien eingeflochten sind: J. Ph. Schmelzeis, Das Leben und Wirken der heiligen Hildegardis nach den Quellen dargestellt. Freiburg i. Br. 1879; Johannes May, Die heilige Hildegard von Bingen. München 1911; Helene Riesch, Die heilige Hildegard von Bingen, Freiburg i. Br. (1917); Johannes Braun, Die heilige Hildegard.

Regensburg (1918). Ebenso bringen einige Sammelwerke Auszüge aus Scivias: Johannes Bühler, Schriften der heiligen Hildegard von Bingen, Leipzig 1922; M. David-Windstosser, Deutsche Mystiker (Frauenmystik im Mittelalter, Bd. V, Sammlung Kösel), München o. J., und Josef Bernhart, Der stumme Jubel, München-Heidelberg (1936)[3].

Zur Textgestaltung der vorliegenden deutschen Ausgabe des Scivias sei folgendes bemerkt:

Leitender Grundsatz war bei der Bearbeitung des Werkes das Bestreben, die innere Einheit und den fortschreitenden Gedankengang der scheinbar unverbundenen Einzelgesichte herauszustellen. Hildegard bewältigt die sie überflutende Gedankenfülle nicht. Sie wird fortgerissen. Oft verfängt sie sich in Zwischen- und Nebengedanken, die sich dann als selbständige Abhandlungen in die fortlaufende Erklärung des eigentlichen Visionsbildes einschieben. Zwar knüpft sie unbeirrbar den abgerissenen Faden immer wieder an. Aber der Leser hat Mühe, sich nach einer längeren Abschweifung zurückzufinden. Auch die sprachliche Unsicherheit, die dem eigentlich Unaussprechbaren oft nur durch Aneinanderreihung von Superlativen oder Häufung von abstrakten Begriffen gerecht zu werden vermeint, erzeugt Unklarheiten, die sich nur im Vergleich mit ähnlich verlaufenden Gedankengängen in etwa lichten. Häufige Wiederholungen, fast mechanisch wiederkehrende, gleichlautende Überleitungen verraten den Mangel an formaler Schulung. Es ist einleuchtend, daß eine bloße Durchübersetzung des Gesamttextes solche Schwerfälligkeiten nicht beseitigen würde. Es schien uns deshalb zur Freilegung des monumentalen Gedankenweges notwendig, gewisse Teile des Textes von der Übersetzung auszuschalten, andere in eine straffere Fassung zu bringen. In den weitaus meisten Fällen handelt es sich dabei um Schriftzitate, deren symbolisch-mystische Auslegung sich verselbständigt, oder um sittliche bzw. rituelle Forderungen, die für Hildegards Jahrhundert besondere aktuelle Bedeutung hatten, so z. B. das Thema der Simonie und Priesterehe. Einen besonderen Raum nehmen die Ausführungen über die Ehe und sexuelle Probleme ein. Hildegard bespricht solche Fragen in dem ruhigen, sachlichen Ton, der auch ihren medizinischen und naturwissenschaftlichen Schriften eigen ist. Man hat der Seherin diese Offenheit zum Vorwurf gemacht und sie sogar als einen Beweis gegen die Echtheit des Scivias ausgespielt. Aber mit Unrecht. Gerade hier zeigt sich, wie sehr die Heilige im Symbol lebt und aus dem im Symbol Erkannten schöpft. Während ihr reiner Blick hinter diesen Gegebenheiten die aus der ewigen Weisheit stammende höhere Wirklichkeit sucht, bleibt ihr Geist wach für die Erscheinungen der Natur und die Gefahren des Lebens, und im warmen Sicheinfühlen in die sittlichen Nöte des Mitmenschen, sucht sie die moralischen Forderungen des Gewissens und der Kirche aus den zutiefst in der menschlichen Natur liegenden Gründen zu erklären. Es ist aber auch zu beachten, daß Hildegard ihr Werk Scivias nicht unmittelbar in die Hände des Volkes legte. Sonst hätte sie ihr Buch in der Volkssprache geschrieben. Es erscheint daher die Annahme berechtigt, daß sie ihre Ausführungen in erster Linie für diejenigen berechnete, die den Leserkreis ihrer lateinisch verfaßten Abhandlung bildeten und in deren Händen die Sorge nicht nur für das geistliche, sondern damals auch vielfach für das leibliche Wohl der Menschheit lag, das heißt, für die Priester. Wenn daher in vorliegender *deutscher* Ausgabe des Scivias diese Darlegungen teilweise nicht in ausführlicher Wiedergabe dargeboten werden, so war dazu neben dem allgemein durchgeführten Grundsatz der Freilegung des Visionsbildes die Rücksicht auf die Tendenz der Seherin selbst mitentscheidend.

Für speziell Interessierte sind diese Abschnitte, leider in einer verderbten Textgestalt, in der Ursprache zugänglich in Migne PL tom. 197.

Im einzelnen war das Vorgehen bei der Gestaltung der vorliegenden Ausgabe folgendes:

1. Längere Abschweifungen vom Hauptthema wurden ausgeschieden. Ein Verzeichnis der Schrifttexte mit Inhaltsangabe und Verweis auf den Fundort in Migne PL 197 findet sich am Schluß des Buches. Die übrigen Auslassungen wurden in das Sachregister aufgenommen, wo Zahlen in Kursivdruck den Originaltext in Migne PL 197 anzeigen.

2. Wo eine kürzere Fassung oder Umgruppierung des Textes geraten schien, geschah dies unter möglichster Anlehnung an den Originaltext. Solche Abschnitte wurden durch Einrücken des Schriftsatzes kenntlich gemacht.

3. Die Originalhandschrift hat außer der zahlenmäßigen Einreihung der einzelnen Gesichte keine inhaltlichen Überschriften, weder für die drei Bücher noch für die 26 Gesichte. Doch geht innerhalb des Textes jedem neuen Abschnitt eine in roter Farbe eingesetzte numerierte Inhaltsangabe voraus. Sämtliche Nummern, deren Zahl manchmal über 100 geht, sind jeweils zu Anfang des Kapitels in einem Summarium zusammengefaßt. Um eine größere Durchsichtigkeit der Gesamtanlage des Werkes zu erzielen, ließen wir diese Einschiebungen fallen und gaben sowohl den drei Büchern als auch den einzelnen Kapiteln eine frei gewählte, den Inhalt kennzeichnende Überschrift. Dem gleichen Zweck dienen die fortlaufenden Kolumnentitel und ein Motto aus der Heiligen Schrift, das in Anlehnung an den Gesamttitel des Werkes „Wisse die Wege" den Inhalt der drei Bücher charakterisieren soll. Eine in Kursiv gesetzte Überleitung am Schluß jedes Kapitels versucht, den „Weg" der Seherin von Schau zu Schau herauszustellen.

ANMERKUNGEN

(Die Abkürzungen für die Schriften Hildegards siehe in Verzeichnis I: Hildegards Werke weiter unten S. 398. Für die unvollständig zitierten Literaturangaben vgl. Verzeichnis II: Hildegard-Literatur, S. 399 f.)

1 Die Bezeichnung „Hildegard von Bingen", unter der die größte deutsche Frau des Mittelalters, die Seherin vom Rupertsberg (1098—1179), in die Geschichte eingegangen ist, hat eine bedeutsame Ergänzung erfahren durch die Entdeckung ihrer Sippe und Heimat. (M. Schrader, Heimat und Abstammung, Heimat und Familiengeschichte, Heimat und Sippe der hl. Hildegard.) Auf Grund von Urkunden und Handschriften des 12.—17. Jahrhunderts konnte in diesen weitgreifenden Forschungen Schritt für Schritt nachgewiesen werden, wie die Fabel entstanden ist, Hildegard sei auf Burg Böckelheim an der Nahe als Tochter eines der Burggrafen, die Dienstmannen der Bischöfe von Speyer waren, geboren. In den zeitgenössischen Quellen hat dieser Irrtum keinerlei Unterlagen. Hildegards Vater unterzeichnet sich 1127 in einer Schenkungsurkunde an das Kloster Sponheim als „Hildebert von Vermersheim" (alte Form für Bermersheim) und steht in der Rangordnung der Zeugen in der Reihe der Edelfreien. Stammsitz der alten rhein-fränkischen Familie war der nach ihr benannte Ort Bermersheim im ehemaligen Nahegau, unweit des alten Römerkastells Alzey. Die falsche Meldung über Hildegards Geburtsort nahm ihren Ausgang von dem historisch als unzuverlässig bekannten Johannes Trithemius, der 1485—1505 Abt des Böckelheim benachbarten Klosters Sponheim war. Seine nicht quellenmäßig unterbauten Behauptungen über Hildegards Heimat und Familie machten in den folgenden Jahrhunderten mancherlei Abwandlungen durch und setzten sich als Ortstradition von Böckelheim und Umgebung und als kritiklos weitergeleitete Tatsache in der Geschichte fest. (Vgl. M. Schrader, Trithemius und die hl. Hildegard „von Bermersheim".)

2 Sc II 1 oben S. 147, M 451 B.

3 DO Vorrede, M 742 A. Dieser und ähnliche Ausdrücke sind die fast regelmäßig wiederkehrende Selbstbezeichnung Hildegards. Es liegt darin zugleich die Scheu vor Überschreitung der Grenzen, die der Frau im Mittelalter gezogen waren, der „armseligen Gestalt, die in der Rippe [Adams] erbaut ist". Brief an Papst Eugen III. M Ep I, 146 A.

4 Brief an die Mainzer Prälaten, M Ep XLVII, 218 C.

5 Vi II 16, M 102 C. Diese Lebensbeschreibung wurde noch zu Lebzeiten Hildegards in Angriff genommen von einem Mönch des Disibodenberges, Gottfried, dem Nachfolger Volmars. Aber er starb schon nach Vollendung des ersten Buches. Unter dem von ihm gesammelten Material fanden sich Fragmente einer Selbstbiographie der Seherin, die sie entweder selbst geschrieben oder Volmar diktiert hatte. Nach Hildegards Tod vervollständigte Magister Dieter von Echternach, der bei einem längeren Aufenthalt auf dem Rupertsberg zwischen 1170 und 1177 die Seherin persönlich kennen und verehren lernte, das Manuskript durch zwei weitere Bücher. Er nahm die Selbstzeugnisse Hildegards in die Lebensbeschreibung auf. Vgl. I. Herwegen, Collaborateurs 203 und 302, Anm. 1.

6 ebda 103 A.

7 Sc Vorrede oben S. 89, M 384 A.

8 Vi II 16, M 103 A.

9 Brief des Priors und Konventes vom Disibodenberg, M Ep CXLII, 373 D. Vgl. Vi I 2, M 93 B.

10 Vi I 5 und II 17, M 94 B und 104 B. Vgl. Brief des Papstes Eugen III. an Hildegard. M Ep. I 145 A. Zur Echtheitsfrage s. Haug, Papstbriefe. Zur Trierer Synode s. Browerus-Masenius, Antiquitatum et Annalium Trevirensium t. II., Leodii 1670, zum Jahre 1148, S. 50; AASS Boll. Septembris t. V. 636 C.
Zur Trierer Synode s. Browerus-Masenius, Antiquitatum et Annalium Trevirensium t. II., Leodii 1670, zum Jahre 1148, S. 50; AASS Boll. Septembris t. V. 636 C.

11 Brief an Wibert von Gembloux über „die Art ihrer Heimsuchung" Analecta Boll. I (1882) 599. In der Wiedergabe des gleichen Briefes durch Pitra Ep. II, 331, fehlt dieser Satz.

12 Sc Vorrede oben S. 90, M 386 A.

13 Brief an Papst Anastasius IV. M Ep II, 153 A; vgl. Vi II 14, M 101 C.

14 Vi II 14, M 101 C; Brief Hildegards an Wibert P Ep XV, 381.

15 Liber simplicis medicinae = Subtilitatum diversarum naturarum creaturarum libri novem M 1117—1352. Bei der ersten Drucklegung dieses Buches 1533 wurde ihm der zusammenfassende, nicht von Hildegard stammende Titel „Physica" gegeben.

16 Liber compositae medicinae de aegritudinum causis, signis atque curis, meist abgekürzt: Causae et curae P. 468—482.

17 Symphonia harmoniae coelestium revelationum, P Carmina 441—457. Es sind 68 Gesänge (Antiphonen, Responsorien, Hymnen, Sequenzen. Als Nr. 69 schließt sich 457—465 ein geistliches Singspiel an, Ordo virtutum. Es stellt an der Einzelgestalt einer ringenden „Seele" dar, wie die „Gotteskräfte" (virtutes) sich mühen, „den Leib Christi zu bauen". Vgl. oben S. 280 f. Die bisherige Übersetzung des Titels mit „Reigen der Tugenden" erfaßt den eigentlichen Sinn des Spieles nicht. Wir möchten vorschlagen: „Spiel der Kräfte". Vgl. oben S. 208. Der Kern des später ausgebauten Spieles bildet den letzten Teil von Sc III 13, oben S. 346 f.

18 Lingua ignota P 496—502.

19 Liber Vitae Meritorum P 1—244. In der Vorrede zu dieser Schau zählt Hildegard selbst ihre vorausgegangenen Werke auf und gibt die Entstehungszeit an.

20 Liber Divinorum Operum M 739—1038.

21 Beileidsbrief der Mönche von Villers nach dem Tode Hildegards, P Ep XXXI, 439.

22 Pitra Vorwort P Prooemium IV, S VIII.

23 Brief an Kaiser Friedrich M Ep XXVII, 186 D. Brief an Kaiser Friedrich P Ep CXXVII, 561. Vgl. Stilting Acta Boll. M PL 33, 54—55. Das Original des kaiserlichen Schutzbriefes befindet sich im St A Koblenz, Abt. 164, Nr. 3, gedr. Beyer, Mittelrh. Urkundenbuch I, 694.

24 Pitra Vorwort P Prooemium VIII, S. XV.

25 Brief über „die Art ihrer Heimsuchung" P Ep II, 333.

26 M Ep XXIX, 190.

27 M Ep XLV, 217.

28 Brief über „die Art ihrer Heimsuchung" P Ep II, 332.

29 DO III 10, M 1038 A.

30 Gregor d. G., Dialoge, PL 66, col. 126 B.

31 Sc II 1 oben S. 148, M 443 A.

32 VM II, XXX P 75.

33 Das ist die ständig wiederkehrende Formel, durch die die himmlische Stimme gewissermaßen den Menschen Hildegard ausschaltet. Sie leitet nicht nur die großen Werke ein, sondern steht — auch in Hildegards Briefen — überall da, wo sie aus der Schau und Weisung des „Lebendigen Lichtes" spricht, z. B. Sc Vorrede oben S. 89, M 383 B; VM P 8; DO M 741 B; Vi II 16, M 102 C.

34 Brief über „die Art ihrer Heimsuchung" P Ep II, 333.
35 Erklärung des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses, M 1065 B.
36 Brief an die Mainzer Prälaten, M Ep XLVII, 219 A.
37 Brief des Erzbischofs Heinrich von Mainz, M Ep V, 156 B; Hildegards Antwort ebda 156 D. Vgl. Vi II 23, M 107 C.
38 Brief an N., Äbtissin von Kaufungen, M Ep CIII, 325 A.
39 Brief an H., Domprobst von Mainz, M Ep XCI, 312 B; Brief an S., Probst in Koblenz, M LXXXVIII, 309 C; Brief an H., Probst in Herde, M Ep LXXXI. 303 C; Brief an N. P Ep XCII, 547.
40 Brief an Papst Anastasius IV., M Ep II, 151 B; Briefe an Christian, Erzbischof von Mainz, M Ep VII und VIII, 158 C und 159 B; Brief an Eberhard, Erzbischof von Salzburg, M Ep XII, 165 D.
41 AASS Boll. 39—40 und 56, M 29 C und 33 D.
42 Vgl. z. B. Sc III 13 oben S. 358, M 738 A f.
43 Schau Hildegards, an Wibert übersandt, P Ep XXIX, 432 XXVII.
44 Ritus der Consecratio virginum.
45 Brief an Taxwindis, Äbtissin in Andernach, M Ep CXVI, 337 B. Außer dem „Spiel der Kräfte" verfaßte Hildegard einen mit Liedern durchwobenen Festakt zu Ehren des Ortspatrons: Epilog zum Leben des hl. Rupertus, P 358.
46 Vi II 27, M 110 B; Vi III 45, M 122 C; DO III 38, M 1038 A.
47 Physica, Vorrede, M 1125 A.
48 Sc III oben S. 213, M 567 C.
49 Sc II 6 oben S. 193, M 517 A.
50 Sc I 1 oben S. 96, M 386 D.
51 Sc III 1 oben S. 214, M 572 B.
52 Sequenz an den Hl. Geist, P LII, 450.
53 M Ep LXVII, 287 B.
54 Brief an Sophia, Äbtissin in Kissingen, M Ep CI, 323 B.
55 Brief an den Abt von S. Martin in Köln, M Ep XLI, 208 A.
56 Brief an eine Äbtissin in Elostat, M Ep XLIV, 214 C.
57 Brief an den Abt von Eberbach, M Ep XXXI, 195 B.
58 Brief an L., Abt von S. Eucharius in Trier, M Ep LXVIII, 288 D.
59 Abhandlung Hildegards über die Katharer, P Ep X, 348 f. Sie ist das Antwortschreiben auf die Bitte des Mainzer Domkapitels, sie möge ihm „mitteilen, was sie in der Schau der Geheimnisse Gottes über diesen Irrtum schaue". P Ep IX, 347 f.
60 Aus der Kölner Predigt. Hildegard schrieb sie auf Bitten des Dekans Philipp und des Klerus von Köln nieder. M Ep XLVIII, 243—53.
61 Aus der gleichen Predigt, M Ep XLVIII, 245—47.
62 Brief an Werner von Kirchheim, M Ep LII, 269 f.
63 VM II, XXVIIII P 74.
64 Vi I 3, M 94 A, vgl. II 29, M 111 B.
65 M 1037 D f. Vgl. den Brief Odos, des Magisters der Theologie an der Pariser Universität und späteren Bischofs von Tusculum, an Hildegard, M Ep CXXVII, 351 D; den Brief des Bischofs Eberhard von Bamberg an Hildegard, M Ep XIV, 168 B, und Hildegards tiefsinnige Antworten ebda.
66 Siehe Verzeichnis II. Hildegard-Literatur, S. 399 f.
67 Hildegards Kompositionen finden sich in einer sehr sorgfältigen Neumenschrift des 12. Jahrhunderts im sogenannten „Großen Hildegardiskodex" (Hs 2) der Nassauischen Landesbibliothek in Wiesbaden auf Blatt 464—479. Sie wurden als Lichtdrucktafeln veröffentlicht von Joseph Gmelch bei Schwann, Düsseldorf, o. J. Im gleichen Verlag erschienen 1929 Zwölf ausgewählte Lieder der hl. Hildegard. Mit

deutschem Singtext und Orgel- oder Klavierbegleitung, herausgegeben von der Abtei St. Hildegard. Nur den Text mit deutscher Übersetzung veröffentlichte M. David-Windstosser, Carmina S. Hildegardis, München (1928).

68 Brief an Werner von Kirchheim, M Ep LII, 270 B.

69 Dieses Gebet bildet den Epilog des Melodramas „Spiel der Kräfte" (Ordo Virtutum), P 465. Es ist aus der Schau DO III 10 erwachsen, wo es in große kirchengeschichtliche Zusammenhänge hineingestellt und ausführlich erklärt wird. M 1005—1034.

70 Der Gesandte der göttlichen Liebe, 2. Buch, 4. Kapitel, deutsch von Johann Weißbrodt, Freiburg (1910)[3], S. 81.

71 Antiphon, P 442 VII. Vgl. P 363 VI.

72 Sequenz, P 451, LV; AI 4, M 133 C.

73 Mit Vorzug sieht die Vi Hildegard als „Gottesheldin" (Athleta Dei), „ausgezeichnete Kriegerin", „unbesiegte Kämpferin", vielleicht in Anspielung auf ihren Namen Hildegard: die „Kampfgegürtete" oder die „von der Walküre Hilda Abstammende und ihrer besonderen Hut Anvertraute". Vi II 29, M 111 f.

74 Vgl. Sc III 8, oben S. 279, M 662 B.

75 Hymnus, P 452 LVII.

76 Responsorium. P 444 XVIII.

77 Alleluia-Vers, P 451 LIV; Sequenz 451 LV; Responsorium 443 XVII.

78 Responsorium, P 444 XVIII.

79 Antiphon, P 443 XVI.

80 Antiphon, P 443, XIV.

81 Der Gesandte der göttlichen Liebe, 2. Buch, 3. Kapitel. Zitiert nach Joseph Bernhart, Der stumme Jubel, München-Heidelberg (1936)[3], S. 66.

82 Zitiert nach Josezh Lortz, Geschichte der Kirche, Münster/Westfalen, 1940[8], II 118.

83 Sc Vorrede oben S. 89f, M 383 A; II 5 oben S. 176, M 477 B; III 1 oben S. 212, M 566 A f. Vgl. DO Vorrede, M 741 A.

84 Brief an Wibert über „die Art ihrer Heimsuchung", P Ep II, 331 f. Wibert nennt diesen Brief: „Über die Art ihrer Erleuchtung", Brief an Radulf (Mönch) von Villers, P 577.

85 Brief an Hildegard, P Ep I, 328; Brief Wiberts an Radulf, P Ep CLXIV, 576.

86 Brief an Probst H. in Knechtstede, M Ep XCIII, 314 C. Brief an Manegold, Abt von Hirsau, P Ep 60, 532.

87 Brief an Papst Eugen III., M Ep I, 146 A.

88 Sc Vorrede oben S. 89, M 383 A.

89 DO Vorrede, M 741 B.

90 Brief über „die Art ihrer Heimsuchung", P Ep II, 332.

91 DO Vorrede, M 742 B.

92 Brief über „die Art ihrer Heimsuchung", P Ep II, 332.

93 Sc II 5 oben S. 176, M 477 B.

94 Brief über „die Art ihrer Heimsuchung", P Ep II, 332. Vgl. Brief an Papst Eugen III., M Ep I, 146 B.

95 ebda P 333.

96 Vi II 28, M 111 A.

97 Sc Vorrede oben S. 89, M 384 B.

98 Vi II 17, M 104 A.

99 Brief einiger Priester an Hildegard, P Ep IV, 336; Beileidsbrief der Mönche von Villers nach Hildegards Heimgang, P Ep XXXI, 439.

100 Der Gesandte der göttlichen Liebe a. a. O., 30.

101 ebda 123.

102 ebda 124.

103 Sc II 1 oben S. 148, M 443 B.
104 Antiphon, P 442, V.
105 Responsorium, P 441, I.
106 DO I 4, M 876 D.
107 ebda 877 B.
108 ebda 885 B.
109 VM I, XXXIV P 23.
110 VM III, I P 105.
111 DO I 4, M 888 A.
112 VM I, CIX P 54.
113 Sc II 6, M 549 C.
114 Epilog zum Leben des hl. Rupertus, P 360 I, 364 VI.
115 Sc II 6 oben S. 214, M 572 A.
116 DO III 10, M 1006 A und 1025 C.
117 Sc II 6 oben S. 191 f., M 515 f.; Brief an einen Priester, M Ep XLIII, 212 f.; Brief an Werner von Kirchheim, M Ep LII, 270 B.
118 Sc III 6 oben S. 253 f., M 623—642.
119 Sc III 4 oben S. 238 f., M 599—612.
120 Siehe oben S. 369 f. Vgl Sc II 1, III 1, III 12 oben S. 150, 213 f., 338.
121 Brief an Erzbischof Heinrich von Mainz, M Ep V, 156 D.
122 Sc II 1 oben S. 148, M 443 A.
123 Brief an Werner von Kirchheim, M Ep LII, 269 C f.
124 Brief Werners von Kirchheim an Hildegard, M Ep LII, 269 A.
125 Vi III 44, M 122 A.
126 ebda.
127 Vgl. Brief Wiberts an Hildegard, P Ep XX, 394. Über ihr öffentliches Predigen siehe Brief an den Dekan Philipp und den Klerus von Köln, M Ep XLVIII, 243 C f.; Brief an den Probst Petrus und den ganzen Klerus von Trier, M Ep XLIX, 253 C f.
128 Brief des Abtes H. in Selboth, M Ep LXXX, 301 D.
129 Vi III 38—51, M 117 D—127 A.
130 Brief Volmars „An seine geliebte Mutter Hildegard", P Ep VIII, 346.
131 Beileidsbrief der Mönche von Villers nach dem Tode Hildegards, P Ep XXXI, 439.
132 Vi II 24, M 108 B.
133 Brief Werners von Kirchheim, M Ep LII, 268 D.
134 Friedrich Heer, Aufgang Europas, Wien-Zürich (1949), 182.

Zum Text „Wisse die Wege" und seinen Unterlagen

ANMERKUNGEN

(Für die unvollständig zitierten Literaturangaben vgl. Verzeichnis II: Hildegard-Literatur.)

1 Sie stellt gegenüber der ersten Auflage des Buches „Wisse die Wege", Augustinus Verlag, Berlin, 1928, eine völlige Neubearbeitung dar.
2 Dankend hervorgehoben sei auch die überaus verständnisvolle Einfühlung der Graphischen Kunstanstalt Schuler (Stuttgart) in die künstlerische Eigenart der Farbgebung und die exakte technische Ausführung der Reproduktionen.
3 Weitere sieben zeitgenössische Exemplare des Scivias verzeichnet Hiltgart L. Keller, Mittelrheinische Buchmalereien, 16.
4 Les Miniatures du Scivias, 96.
5 Keller, Mittelrheinische Buchmalereien, 145.

6 ebda.
7 Genaue Beschreibung der Handschrift siehe A. von der Linde, Handschriften der Kgl. Landesbibliothek, Wiesbaden, 22 f.; Gottfried Zedler, Handschriften der Nassauischen Landesbibliothek, Wiesbaden, 63; Hiltgart Keller, Buchmalereien, 14 f.
8 Chorus Sanctorum Omnium. Zwelff Bücher Historien Aller Heiligen Gottes, beschrieben durch Georgium Wicelium, Cölln am Rhein, 1554, 290.
9 Chronicon insigne monasterii Hirsaugiensis I., monasterii S. Galli, 1690, 423.
10 Goethes Werke, herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. 34. Bd., 1. Abt., Weimar, 1902, 102.
11 A. v. d. Linde, 25 f.
12 Migne Patrologia Latina, tom. 197, Parisiis, 1855; 1882; die neueste Auflage 1952.

I. HILDEGARDS WERKE

zitiert nach:

Migne, J. P.,	Patrologia Latina, tom. 197: S. Hildegardis abatissae opera omnia. Paris, 1882, neueste Auflage 1952	M
Pitra, J. B.,	Analecta sacra, tom. 8: S. Hildegardis opera. Typis sacri Montis Cassinensis. Paris, 1882	P

Geschichtliche Quellen:

Lebensbeschreibung, verfaßt von den Mönchen Gottfried und Dieter. — Vita auctoribus Godefrido et Theodorico. M col 91—130	Vi
Untersuchungsakten über Hildegards Tugenden und Wunder. — Acta Inquisitionis de virtutibus et miraculis S. Hildegardis. M col. 131—140	AI

Wisse die Wege — Liber Scivias. M 383—738	Sc
Die Lebensverdienste — Liber Vitae Meritorum. P 1—244	VM
Die Gotteswerke — Liber Divinorum Operum. M 739—1038	DO
Deutung einiger Evangelien — Liber expositionis quorundam Evangeliorum. P 245—327	Ev
Briefe — Liber Epistolarum. M 145—382	Ep
Einfache Heilkunde (Die Feinheiten der verschiedenen Geschöpfesnaturen, gen. Physica). — Liber simplicis Medicinae (Liber Subtilitatum diversarum naturarum creaturarum). M 1117—1352	Ph
Angewandte Heilkunde über die Ursachen, Kennzeichen und Heilmittel der Krankheiten (gen. Ursachen und Heilmittel). — Liber compositae Medicinae de aegritudinum causis, signis atque curis (gen. Causae et Curtae). P 468—482	CC
Lieder (Klänge aus Himmelsharmonien) — Carmina (Symphonia harmoniae coelestium revelationum). P 441—467	C
Spiel der Kräfte — Ordo Virtutum. P 457—465	OV
Die geheime Sprache — Lingua ignota. P 496—502	LI
Erläuterungen zur Benediktusregel — Regulae S. Benedicti Explanatio. M 1053—1066	RB
Erläuterungen zum Athanasianischen Glaubensbekenntnis — Explanatio Symboli S. Athanasii. M 1065—1082	SA

Das Leben des heiligen Rupert — Vita S. Ruperti. M 1081—1094	R
Das Leben des heiligen Disibod — Vita S. Disibodi. M 1093—1116	Di
Neue Briefe — Novae epistolae. XXXII, P 328—440	Ep
2. Folge neuer Briefe — Epistolarum altera series nova XXXIII—CXLV, P 518—582	Ep

II. HILDEGARD-LITERATUR

Baillet, L.:	Les Miniatures du „Scivias" de Ste. Hildegarde. Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres. T. 19. Paris 1911.
Berendes, J.:	Die Physica der hl. Hildegard. Dtsch. übers. Pharmazeut. Post 1896/97.
Bernhart, Josef:	Die hl. Hildegard, Archiv f. Kulturgesch. 20, 1920, S. 249 ff.
Böckeler, Maura:	Hildegard v. Bingen, Wisse die Wege (nach dem Urtext). Berlin 1928.
Böckeler, Maura:	Die mystische Begabung der hl. Hildegard. Festschrift, Bingen 1929. S. unten: Joh. Kohl.
Böckeler, Maura:	Aufbau und Grundgedanke des Ordo virtutum der hl. Hildegard. Bened. Mtsschr. 5, 1923, S. 300 ff.
Böckeler, Maura:	Der hl. Hildegard v. Bingen Reigen der Tugenden, Ordo virtutum. Berlin 1927.
Böckeler, Maura:	Beziehungen des Ordo virtutum der hl. Hildegard zu ihrem Hauptwerke Scivias. Benedikt. Mtsschr. 7, 1925, 1—2, S. 25—44, Forts. ebd. 3—4, S. 135—145.
Böckeler, Maura:	Die hl. Hildegard als Äbtissin im Rahmen des 12. Jahrhunderts. Bened. Monatsschr. 11, Jg. 1929, S. 435—450.
Bouré, M. A.:	Cantique d'après Ste. Hildegarde. Stanbrook Abbey, Worcester 1922.
Braun, Joh.:	Die hl. Hildegard. Wiesbaden 1929.
Bronarski:	Die Lieder der hl. Hildegard. Veröffentlichungen der Gregorianischen Akademie zu Freiburg i. d. Schweiz. Leipzig 1922.
Bühler, Joh.:	Schriften der hl. Hildegard v. Bingen. Leipzig 1922.
Clarus, L.:	Leben und Schriften der hl. Hildegard. 2 Bde. Regensbg. 1854.
Creutz, R.:	Hildegard v. Bingen und Marbodius v. Rennes. Stud. und Mitt. O. S. B. 18, Jg. 1931, S. 291 ff.
Creutz, R.:	Hildegard v. Bingen, die erste deutsche Ärztin. Med. Welt 1943, Nr. 4/43 und 44/45.
Dahl, Konrad J.:	Die hl. Hildegardis, Äbtissin in dem Kloster Rupertsberg bei Bingen. Mainz 1832.
David-Windstosser, M.:	Carmina Sanctae Hildegardis. München o. J.
Fischer, Hermann:	Die hl. Hildegard v. Bingen, die erste deutsche Naturforscherin und Ärztin. Münchener Beiträge z. Gesch. u. Lit. der Naturw. und Med. Heft 7/8. München 1927.
Geiger:	Die hl. Hildegard v. Bingen. Schönere Zukunft IV, Jg. 1929, S. 969/70.
Gmelch, Joseph:	Die Kompositionen der hl. Hildegard. Düsseldorf o. J.
Hattemer, Marg.:	Gesichte und Erkrankungen der hl. Hildegard v. Bingen. Hippokrates 3, 1930/31. Heft 3, S. 125 ff. (auch in: Études Franciscaines 1936.)

II. HILDEGARD-LITERATUR

Haug, Franz: Die hl. Hildegard v. Bingen. Eine Klosterfrau als Naturwissenschaftlerin. Rottenburger Mtsschr. XI, Jg. 1927/28, Seite 300—327.

Haug, Franz: Das Weltbild der hl. Hildegard. Theol. u. Glaube 21, Jg. 1929, S. 702—718.

Haug, Franz: Zur Echtheitsfrage der drei Papstbriefe der hl. Hildegard v. Bingen. Stud. u. Mitt. OSB 52, Jg. 1934.

Herwegen, Ildefons: Les collaborateurs de Ste. Hildegarde. Revue Bénédictine 21, 1904, S. 192 ff.

Herwegen, Ildefons: Die hl. Hildegard im Lichte ihrer geschichtlichen Sendung. Der kathl. Gedanke 3, Jg. 1930.

Herwegen, Ildefons: Guibert v. Gembloux und die hl. Hildegard v. Bingen. Der Belfried 1, 1916, S. 118 ff.

Herwegen, Ildefons: Ein mittelalterlicher Kanon des menschl. Körpers. Repertorium f. Kunstwiss. XXXII. (Separatdruck o. J.)

Huber, Alfons: Der Äbtissin Hildegard v. Bingen mystisches Tier- und Arzneibuch (Liber physica). Wien, o. J.

Kaiser, Paul: Die naturwissenschaftl. Schriften der Hildegard v. Bingen. Jahresber. d. Königstädtischen Gymnasiums. Berlin 1901.

Kaiser, Paul: Edition Hildegardis Causae et curae. Lipsiae 1903.

Kampers, Franz: Dantes Beziehungen zur Gnosis und zur Kabala. Dante-Jahrb., 6. Bd., Jena 1929.

Keller, Hiltgart: Mittelrheinische Buchmalereien in Handschriften aus dem Kreise der Hiltgart von Bingen. Stuttgart 1933.

Koch, Karl: Hildegard von Bingen und ihre Schwestern. Leipzig 1935.

Kohl, Johannes: Die hl. Hildegard v. Bingen. Aschendorffs Lesehefte, Münster (1933).

Kohl, Johannes: Festschrift zur St.-Hildegardis-Jubelfeier, hrsg. v. Joh. Kohl, Bingen 1929.

Krauss, Wilhelmine: Die Musik der heiligen Hildegard von Bingen. In: Gregoriusblatt für katholische Kirchenmusik, 6. Jg. (1937), Heft 2, S. 17—22, Düsseldorf.

Lascar, Maria-Louise: Hildegard v. Bingen. Der Weg der Welt. München und Berlin 1929. (Zur Einführung v. Alois Dempf. S. 1—6.)

Liebeschütz, Hans: Das allegorische Weltbild der hl. Hildegard v. Bingen. Studien der Bibliothek Warburg, H. 16, Leipzig 1930.

Liebeschütz, Hans: Hildegard v. Bingen und die Kulturbewegung des 12. Jh. Histor. Ztschr., Bd. 146, Heft 3, S. 497 ff.

v. d. Linde, A.: Die Handschriften der kgl. Landesbibliothek in Wiesbaden, 1877.

May, Joh.: Die hl. Hildegard v. Bingen. Kempten u. München 1911.

Ostländer, Heinrich: Dante und Hildegard v. Bingen, Dante-Jb., 27. Bd., Weimar 1948, 159—170.

Reischmann, Karl: Die hl. Hildegard als Krankenpatronin. Würzburg 1940.

Riesch, Helene: Die hl. Hildegard v. Bingen. Freiburg o. J.

Riethe, Peter: Der Weg Hildegards von Bingen zur Medizin. Unter besonderer Berücksichtigung der Zahn- und Mundmedizin. Diss. Mainz 1951.

Roth, F. W. E.: Die Lieder und die unbekannte Sprache der heiligen Hildegardis. Wiesbaden 1880.

Roth, F. W. E.: Zur Bibliographie der hl. Hildegardis (Quartalblatt des hist. Vereins f. Hessen, Jg. 1886 und 1887).

Roth, F. W. E.: Die Codices des Scivias der hl. Hildegard OSB in Heidelberg, Wiesbaden und Rom in ihrem Verhältnis zueinander und der Editio princeps 1513. Quartalblätter des historischen Vereins für Hessen. Jg. 1887, Darmstadt 1887.

Roth, F. W. E.: Studien zur Lebensbeschreibung der hl. Hildegard. Selbstverlag, Druck: Pustet, Salzburg o. J.

Roth, F. W. E.: Studien zur Lebensbeschreibung der hl. Hildegard. Studien u. Mitt. OSB 39, Jg. 1918, S. 68 ff.

Rozumek, Angela: Die sittliche Weltanschauung der hl. Hildegard v. Bingen (1098—1179). Eine Darstellung der Ethik des Liber vitae meritorum. (Inauguraldiss.) Eichstätt 1934.

Rozumek, Angela: Die heilige Hildegard von Bingen. Meitingen bei Augsburg. o. J.

Schipperges, Heinrich: Krankheitsursache, Krankheitswesen und Heilung in der Klostermedizin, dargestellt am Welt-Bild Hildegards von Bingen. Diss. Bonn 1951.

Schipperges, Heinrich: Das Bild des Menschen bei Hildegard von Bingen. Diss. Bonn 1952.

Schlüter-Hermkes, Maria: Künder des Abendlandes. Düsseldorf 1949.

Schmelzeis, J. P.: Das Leben und Wirken der hl. Hildegard. Freiburg 1879.

Schmeidler, S.: Bemerkungen zum Corpus der Briefe der heiligen Hildegard von Bingen. In: Corona quernea, Leipzig 1941, S. 335.

Schomer, Josef: Die Illustrationen zu den Visionen der hl. Hildegard als künstlerische Neuschöpfung. Bonn 1937.

Schrader, Marianne: Die Heimat und die Abstammung der hl. Hildegard. Stud. u. Mitt. OSB 54, Jg. 1936, S. 199—221.

Schrader, Marianne: Zur Heimat und Familiengeschichte der heiligen Hildegard. Stud. u. Mitt. OSB 57, Jg. 1939, Bd. 57, S. 117—133.

Schrader, Marianne: Heimat und Sippe der deutschen Seherin Sankt Hildegard. Salzburg 1941.

Schrader, Marianne: Trithemius und die heilige Hildegard „von Bermersheim". Archiv für mrh. Kirchengeschichte 4, Jg. 1952, S. 171—184.

Schulz, Hugo: Der Äbtissin Hildegard v. Bingen Ursachen u. Behandlung der Krankheiten (causae et curae). München 1933.

Singer, Charles: The scientific views and visions of S. Hildegard. Oxford 1917. Studies in the history and method of science.

Sommerfeld, Gustav: Die Prophetien der hl. Hildegard v. Bingen in einem Schreiben des Magisters Heinrich von Langenstein (1383). Hist. Jb. 1905, XXX. Bd., S. 43 ff., S. 297 ff.

Sommerfeld, Gustav: Zu den Lebensbeschreibungen der Hildegard von Bingen. Neues Archiv 35, Jg. 1910, S. 572—81.

Sternberg, Leo: Die Mystikerin Hildegard in der dtsch. Geistesgeschichte. Hochland 26, Jg. 1929, Bd. 2. S. 26 ff.

Ungrund, Magna: Die metaphysische Anthropologie der hl. Hildegard v. Bingen. Beiträge z. Gesch. d. alten Mönchtums und des Ben.-Ordens. Heft 20, Münster 1938.

Wasmann, Erich: Die hl. Hildegard v. Bingen als Naturforscherin. Festschr. f. Graf v. Hertling, 1913, S. 459.

II. HILDEGARD-LITERATUR

Winterfeld, Paul von:	Deutsche Dichter des lateinischen Mittelalters in deutschen Versen. München 1913.
Zedler, Gottfried:	Die Handschriften der Nassauischen Landesbibliothek zu Wiesbaden. 63. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen, Leipzig 1931, 1—3.

Lateinische Werke.

Bruder, Petrus:	Acta inquisitionis de virtutibus et miraculis s. Hildegardis. Bruxellis 1883.
Bolland. tom. V.	Sept. pag. 629—701.
Haug, Franciscus:	Epistolae S. Hildegardis secundum codicem Stuttgardensem. In: Revue Bénédictine, Jan.-Heft, 1931, p. 59—71.
Reuß, F. A.:	Ananlecta ad antiquitates florae Germanicae. Würzburg 1834.
Reuß, F. A.:	De Libris physicis S. Hildegardis, Commentatio historicomedica. Würzburg 1835.

VERZEICHNIS DER SCHRIFTZITATE IM *SCIVIAS*

mit Inhaltsangabe der Auslegung

Hl. Schrift	Inhalt der Auslegung	S.	PL 197
Genesis 2, 17	nur zitiert bei Ausführungen über Selbstmord	—	506 A 5
„ 4, 4	Abel als Vorbild der Priester	177	478 C 15
„ 27, 27 u. 29	Jungfräulichkeit	306	697 C 1
„ 27, 29	Unterschied der Stände, Königtum Christi	254	630 C 8
„ 28, 18—19	Altarweihe	—	620 A 3
„ 28, 22	Abgaben zum Unterhalt der Kirchen	—	620 D 9
Exodus 12, 31—32	Läuternde Kraft der Züchtigungen Gottes	—	608 D 2
„ 13, 3	Die hl. Eucharistie als Speise der aus der Sündenknechtschaft Erlösten	—	524 B 4
„ 16, 17—18	Die Wirkung der hl. Eucharistie richtet sich nach dem Maß des Glaubens	—	531 A 8
„ 19, 15	Zölibat	—	540 A 8
„ 33, 20	Gott wohnt in unzugänglichem Licht	329	718 B 11
„ 33, 21—23	Erst der Neue Bund brachte die volle Offenbarung Gottes	—	470 A 13
Leviticus 21, 7—8	Die Priester müssen in Reinheit und Heiligkeit dienen	—	540 D 2
„ 27, 28	Gottesraub durch Zurückziehung einer Gott geweihten Sache oder Person	—	501 D 5
Numeri 23, 10	Balaam als Typus Unberufener im Ordensstand	—	498 B 5
Deuteronomium 23, 10—11	Verfehlungen gegen die Keuschheit	—	547 D 11
„ 32, 39	Läuternde Kraft der Züchtigungen Gottes	129	424 A 2
Richter 16, 30	Samson als Typus Christi	—	722 D 2
1. Könige 17, 54	David als Typus Christi	—	576 C 2
2. „ 1, 2 u. 13—16	Allegorische Deutung, Anmaßung des menschlichen Verstandes, Gott begreifen zu wollen	—	650 A 7 u. B 10
2. „ 15, 23	Wirkung der hl. Firmung	171	471 A 4
Tobias 3, 3	Bloßes Zitat als Worte der „Seelenrettung"	253	628 C 7
Job 9, 27—29	Bekehrung von der Sünde	—	613 C 12
„ 12, 9—10	Zeugnis der Geschöpfe für Gott, die Quelle alles Lebens	—	443 C 7
„ 14, 5	Leben und Tod des Menschen sind in der Hand Gottes	117	412 B 10
„ 17, 8—9	Herrlichkeit des Gerechten	323	711 D 12
„ 21, 17—18	Schicksal derer, die sich wider Gott empören	99	390 A 2
Psalm 1, 1	Die Güter der Erlösung	—	511 A 1
„ 1, 2	Allegorische Deutung auf die Offenbarung Gottes in der Menschwerdung	—	585 A 4
„ 8, 6—7	Würde des vernunftbegabten Menschen	114	408 A 13
„ 13, 1	Schicksal des hartnäckigen Gottesleugners	—	504 D 12
„ 13, 3	Schicksal der hartnäckigen Sünder	—	560 A 2
„ 24, 7	Bloßes Zitat als Worte der „Seelenrettung"	253	628 C 7
„ 41, 1	Bloßes Zitat als Worte des „Himmlischen Begehrens"	309	700 B 3
„ 44, 3	Schönheit des Menschensohnes	—	570 D 9

Hl. Schrift	Inhalt der Auslegung	S.	PL 197
Psalm 55, 10	Gott nimmt den bußfertigen Sünder auf	—	503 D 4
„ 62, 12	Sturz des Antichrist	—	713 A 6
„ 65, 13—14	Treue im Ordensberuf	—	496 D 10
„ 72, 9	Freiwillige Hinkehr zum Bösen	—	615 B 7
„ 76, 19	Allgemeinheit der Selbstoffenbarung Gottes an die Menschheit	—	596 D 12
„ 77, 23—25	Das Brot der Engel, die hl. Eucharistie	195	523 A 3
„ 103, 13—15	Übernatürliche Nährkraft der hl. Eucharistie für die Gläubigen	—	521 B 14
„ 117, 15	Siegesfreude der Erlösten	144	441 A 5
„ 118, 75	Gottes Gerechtigkeit	—	616 B 12
„ 150, 3—6	Allegorische Deutung auf die Fruchtbarkeit der Gnade in den Auserwählten	356	737 A 4
Sprichwörter 9, 5	Heiligende und heilende Kraft der hl. Eucharistie	—	527 B 13
„ 10, 4	Schicksal des Bösen und des Guten	97	388 B 7
„ 13, 21	Los des Ungerechten und des Gerechten	—	564 B 8
„ 15, 6	Schicksal des Gerechten und des Ungerechten	—	721 A 13
„ 16, 2	Allwissenheit und Gerechtigkeit Gottes	—	610 B 10
Prediger 12, 1	Abhängigkeit des Menschen von Gott	157	452 C 13
Hoheslied 1, 13	Übernatürliche Nährkraft des Blutes Christi in der hl. Eucharistie	—	525 C 12
„ 2, 1	Gottgeweihte Jungfräulichkeit	307	666 C 5
„ 4, 4	Kraft Christi in der Kirche	293	680 B 14
„ 5, 1	Einladung zum Empfang der hl. Eucharistie in Glaube, Hoffnung und Liebe	194	519 C 10
„ 8, 1	Vereinigung mit Gott in der hl. Eucharistie	—	528 D 15
„ 8, 5	Die neue Braut des Sohnes Gottes, die hl. Kirche	136	433 C 13
Weisheit 3, 1	Der ewige Tod berührt die Gerechten nicht	102	395 A 6
Ecclesiaticus 15, 17	Frei entscheidet sich der Mensch für das Gute oder das Böse	—	582 C 14
„ 24, 41	Die Erlösung des Menschen	—	526 D 11
„ 29, 14	Almosengeben erwirbt ewigen Lohn	—	550 C 10
Isaias 9, 8	Die Menschwerdung des Sohnes Gottes	—	433 A 8
„ 11, 1—3	Der Menschensohn, erfüllt mit den sieben Gaben des hl. Geistes	—	663 C 9
„ 14, 14	Einfaches Zitat als Ausspruch des Teufels	328	717 C 2
„ 40, 11	Christus, der gute Hirte	—	570 A 13
„ 60, 8	Die begnadeten Kinder der hl. Kirche	136	434 B 6
„ 60, 14	Berufung der Völker zur hl. Taufe	—	462 A 15
„ 64, 1	Einfaches Zitat. Sehnsuchtsruf der Heiligen des Alten Bundes nach dem Erlöser	232	594 A 15
Jeremias Klagel. 1, 12	Treue in der Nachfolge Christi im Ordensberuf	—	499 D 11
Ezechiel 7, 27	Schmach der Sünde	—	474 C 6
„ 16, 8	Untreue der Synagoge	138	436 A 2
Ezechiel 18, 20	Die Werke der Gerechten und Ungerechten tragen ihren Lohn in sich selber	—	558 B 5
„ 18, 30	Aufforderung zur Bekehrung	100	391 B 1
„ 18, 31	Ermahnung, abzulassen von der Sucht nach gotteswidriger Erkenntnis	—	423 A 15
„ 20, 47—48	Erschaffung der Hölle	217	547 C 8
„ 28, 19	Sturz des Teufels	—	575 B 3
Oseas 5, 4	Abkehr von Gott und Hinkehr zum Geschöpf	—	398 C 5
„ 8, 4	Simonie	—	684 B 2
„ 13, 12—14	Der Teufel ist auf immer in der Bosheit verhärtet. Er und der Tod sind durch Christus überwunden	152	447 A 7

Hl. Schrift	Inhalt der Auslegung	S.	PL 197
Joel 2, 24—26	Die hl. Eucharistie ist Heilmittel für alle Sündenwunden	—	513 A 11
Matthäus 3, 4	Johannes der Täufer als Vorbild der Ordensleute	182	485 C 3
„ 3, 17	Einfaches Zitat	152	448 B 4
„ 5, 21	Mord und Selbstmord	—	505 D 1
„ 6, 12	Erklärung der fünften Bitte des Vaterunsers	—	517 D 2
„ 6, 24	Zölibat	—	541 B 7
„ 8, 4	Sündenbekenntnis vor dem Priester	—	549 D 6
„ 11, 23	Die Bosheit des Antichrist	—	715 B 1
„ 12, 31	Verstockter Unglaube findet keine Vergebung	—	504 B 10
„ 13, 43	Einfaches Zitat	—	530 C 13
„ 15, 13	Auflehnung wider die soziale Ordnung in der Kirche	—	493 D 11
„ 15, 14	Unberufene Führer in der Kirche	—	494 D 6
„ 16, 19	Die Binde- und Lösegewalt der Kirche	—	553 A 4
„ 19, 6	Unauflöslichkeit der Ehe	186	489 C 14
„ 19, 12	Unfreiwillige und freiwillige Enthaltsamkeit	—	542 C 11
„ 25, 46	Die Strafe der Verdammten und der Lohn der Seligen	338	729 A 11
„ 26, 26—29	Einsetzung der hl. Eucharistie	194	519 D 15
Markus 1, 5	Johannes der Täufer als Vorbild der Mönche	183	486 B 12
„ 16, 16	Notwendigkeit des Glaubens und der Taufe	167	464 B 7
Lukas 1, 38	Die hl. Eucharistie ist ein ähnliches Wunder wie die Menschwerdung	193	516 D 11
„ 1, 78	Einfaches Zitat. Inschrift auf der Brust der „Barmherzigkeit"	234	590 D 3
„ 2, 14	Die Menschwerdung brachte den Menschen den Frieden	—	638 D 2
„ 10, 27	Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe	283	669 D 9
„ 10, 35	Allegorische Deutung auf die Erhabenheit des Ordensstandes über die weltlichen Stände	—	484 B 9
„ 14, 8—9	Der Unterschied der Stände in der Kirche soll gewahrt bleiben	—	492 D 2
„ 14, 23	Hirtensorge der Ordensoberen für abtrünnige Schäflein	—	502 C 8
„ 15, 8—9	Die Erlösung des Menschen	—	587 A 11
„ 15, 18—19	Bekehrung von der Sünde zu Gott	—	568 D 14
„ 21, 25	Anzeichen vom Ende der Welt	115	409 C 2
Johannes 3, 5	Notwendigkeit und Wirkungen der hl. Taufe	166	463 A 9
„ 4, 34	Bloßes Zitat. Erlösungswille des Sohnes Gottes, Vernichtungswille des Teufels	274	657 A 8
„ 5, 27	Richtergewalt des Menschensohnes	336	727 B 14
„ 12, 26	Bloßes Zitat. Inschrift auf dem Rad der „Weltverachtung"	310	700 C 5
Apostelgeschichte 1, 9	Mystische Deutung der Himmelfahrt Christi auf die Vereinigung der Seele mit Gott	112	406 A 5
„ 8, 20—21	Simonie	—	686 A 14
Römerbr. 5, 14	Herrschaft des Todes vor der Ankunft Christi	—	584 B 3
„ 11, 5—6	Die Güter der Erlösung. Die Erlösungsgnade ist freies Geschenk Gottes	—	581 D 15
1. Korintherbr. 3, 19	Bloßes Zitat, angewandt auf die „Gotteskräfte" im Turm der Vorbereitung	—	593 D 10
1. Korintherbr. 5, 13	Exkommunikation	—	503 A 15
„ 11, 12	Verhältnis von Mann und Frau	101	393 B 2
„ 11, 27	Unwürdiger Empfang der hl. Eucharistie	—	536 C 7

VERZEICHNIS DER SCHRIFTZITATE IM *SCIVIAS*

Hl. Schrift	Inhalt der Auslegung	S.	PL 197
Philipper 1, 23	Bloßes Zitat	313	703 B 12
2. Thessalonicher 2, 3	Der Antichrist	247	618 B 7
1. Timotheus 3, 2	Zölibat des Priesters	—	541 C 9
„ 3, 12	Zölibat des Diakons	—	542 A 5
1. Johannes 3, 8	Menschwerdung und Erlösung	118	414 B 12
„ 4, 9—10	Die Erlösung ist das Werk der Liebe Gottes	155	450 A 7
„ 5, 7—8	Der Mensch, das lebendige Zeugnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit	266	647 B 9
Offenbarung 1, 17	Bloßes Zitat	157	452 B 8
„ 2, 7	Bloßes Zitat. Worte der „Weltverachtung"	310	700 C 9
„ 3, 15—16	Gleichgültiges Verharren in der Sünde	—	491 A 9
„ 3, 20	Vereinigung der Seele mit Gott	104	399 C 5
„ 13, 3	Betrügungskünste des Antichrist	330	719 D 13
„ 14, 3	Das neue Lied der Jungfrauen vor dem Throne Gottes	180	481 C 4
„ 21, 6	Bloßes Zitat	—	528 C 6
„ 21, 10—11	Die Schau des himmlischen Jerusalem	316	706 D 9
„ 22, 5	Ewiger Tag	338	730 A 10

REGISTER

Fettgedruckte Zahlen bezeichnen die ausführliche Behandlung des Themas, Kursivzahlen verweisen auf den Fundort der bei der Übersetzung gekürzten oder ausgeschiedenen Texte in PL 197 (Vgl. S. 391). In ( ) gesetzte Zahlen bezeichnen die zugehörigen Bildtafeln. „ " bedeutet Personifikation.